

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

Der dritte Band  
auf das Jahr 1805.



---

Göttingen,  
gedruckt bey Heinrich Dieterich.

# Göttingische gelehrte Anzeigen

volume: 1805

by unknown author

Göttingen; 1805

---

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



—

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 2. September 1805.

Paris.

Schra

*Flore d'Oware et de Benin, en Afrique, par A. M. F. J. Palisot-Beauvois, Correspondant (ancien associé) de l'Institut National etc. et Professeur à l'Athénée des Etrangers. Livraison Premiere. 1805. XII und 8 Seiten in gr. Quart, mit 6 ausgemahlten Kupfertafeln.*

So genau auch zum Theil, besonders in den letztern Decennien, die Südspitze und der mehr nördlich gelegene District von Africa in naturhistorischer Hinsicht untersucht seyn mag; so haben wir doch nur sehr wenig Kenntniß von dem Innern und den längs der Küste gelegenen Ländern dieses Welttheils. Der Verfasser vorliegenden Werkes, Hr. Palisot-Beauvois, bereits durch andere Aufsätze als ein scharfsinniger und selbstdenkender Botaniker hinlänglich bekannt, erwirbt sich das Verdienst, uns mit der Vegetation zweyer, vor ihm von keinem Naturforscher noch besuchten und an jener Küste gelegenen, Länder der Königreiche Oware und Benin, näher bekannt zu machen. Wie wir aus

Z (6)

abgefaßten, Berichte ersehen, unternahm der Verf. schon einige Jahre vor der Französischen Revolution die Reise in jene Länder. Das ungesunde Klima, und eine außerdem damahls in Oware herrschende sehr gefährliche epidemische Krankheit, nöthigte ihn aber schon nach 5 Monaten, Africa wieder zu verlassen. Worauf er dann nach St. Domingo ging, fast fünf ganze Jahre daselbst verweilte, große Sammlungen aus allen Naturreichen zusammenbrachte, alles auf dieser Insel Gesammelte aber (denn die in Africa gemachten Sammlungen waren schon zuvor nach Frankreich abgeschickt) bey einem Aufstande der Neger durch einen Brand verlor, selbst gefangen genommen, und endlich, was er sich noch zu einer besondern Gnade anrechnen mußte, nach America deportirt wurde, von wo er erst nach einigen Jahren, nachdem in seinem Vaterlande die Ruhe wieder hergestellt war, zurückkehrte.

Das Werk soll in einzelnen Heften ausgegeben werden, deren jedwedes, wie das vorliegende, 6 Tafeln mit dem dazu gehörigen Texte mit fortlaufender Seitenzahl enthalten wird. Wir bemerken nur noch, daß die Beschreibung, der in Frankreich jetzt üblichen Gewohnheit zufolge, ganz in der Landesprache abgefaßt ist; doch sind die wesentlichen Charaktere der Gattungen und Arten noch besonders in Lateinischer Sprache beygefügt. Die 1. Taf. hebt mit einer Hrn. Beauvois neu scheinenden Gattung aus der Familie der Pilze an, die Favolus genannt wird, und sich von dem Löcherschwamm (Boletus), außer dem Mangel eines bemerklichen Strunkes, plicis, wie der Verf. sich ausdrückt, subregularibus, plerumque hexagonis, alveolatis reticulatis, apium favum simul imitantibus unterscheiden soll. Allerdings kommen selbst unter unsern stiellosen Löcherschwämmen manche Arten vor, die in der Form

und Beschaffenheit der Löcher oder der Aushöh-  
 lungen einige Verschiedenheiten zeigen; unmerkliche  
 Uebergänge verbinden sie aber wieder mit den übrige-  
 n. Und das möchte auch wohl mit dem Favolus,  
 wozu auch Linné's Boletus favus und einige andere  
 Arten gehören sollen, der Fall seyn. Die hier von  
 dem Verf. beschriebene Art ist *F. hirtus* genannt,  
 und so charakterisirt: *supra accrementis zonatus,*  
*nigro-fuscus, pilis rigidis et ramosis hirtus,*  
*sutibus griseus, alveolorum subregularium lateri-*  
*bus inaequalibus.* Sie findet sich an alten, abge-  
 storbenen Bäumen, und ist, wie Hr. V. meint,  
 vielleicht einerley mit Plümier's (Trait. des fong.)  
*Agaricus cinereus.* Taf. 2. stellt ein sonderbar  
 gefaltetes Farnkraut, und zwar ein *Acrostichum,*  
 vor, wie schon zum Theil aus folgender Diagnose  
 erhellet: *A. Stemaria, fronde radicali sterili; di-*  
*visionibus rotundis, laevibus, nitidis, nervosis,*  
*sessilibus, imbricatis, plurimis, in orbem dispo-*  
*sitis, marginibus lobatis; eminente frondem fer-*  
*tilem, rectam, furcatam margine interiori, fructi-*  
*feram, sutibus lanuginosam.* Zunächst grenzt es  
 an *A. alicorne* Swartz., das noch neuerlich Schkuhr  
 abgebildet hat. Commerçon soll dasselbe Farn-  
 kraut, zufolge eines, in Jussieu's Herbario befind-  
 lichen, Exemplars, auch in Madagascar gefunden  
 haben. Es wächst parasitisch an den Baumstämmen,  
 und gern nach oben zu, wo sich der Stamm in Aeste  
 theilt. Taf. 3. *Culcasia scandens, caule subfru-*  
*tescente, volubili: foliis ovato-oblongis, acu-*  
*tis integerrimis, petiolatis: spatha spadice bre-*  
*viori.* Entdeckte der Verf. in Chama auf der Reise  
 nach Oware. *Culcasia* ist Synonym von Ventenat's  
*Caladium.* Aus mehreren Gründen glaubt Hr. V.  
 den Ventenat'schen Nahmen verwerfen zu müssen.  
 Taf. 4. *Poa mucronata.* Der Blütenstand und

die Blumen zeigen beim ersten Anblick viel Aehnlichkeit mit der *P. brizoides*, auffallend ist aber die beträchtliche Höhe des Stammes in Verbindung mit den breiten lanzettförmigen Blättern. Sie ist so charakterisirt: *paniculata spicata, laxa: floribus numerosis (11-18): valvis glumae et calycis acuminatis: foliis latis, lanceolatis*. Nur zu Agathon im Königreiche Benin kam sie dem Verf. vor. Die 5. und 6. Tafel stellen eines der merkwürdigsten Gewächse vor. Es ist ein ziemlich hoher Baum, der nur nach oben zu in wenige belaubte Aeste getheilt ist. Die Blumen kommen einzeln aus der Oberfläche des Stammes selbst hervor. Ihnen folgen eben so sonderbar gestaltete hemisphärische, in der Mitte eingedrückte, bräunliche, mit einer harten Cruste bedeckte, Früchte, die geschlossen, beim Querschnitt aber in mehrere Fächer abgetheilt sind, wovon jedes mehrere mandelförmige, über einen Zoll lange, Kerne enthält. Man wird beim ersten Anblick der auf der 5. Tafel gegebenen Vorstellung zu der Vermuthung verleitet, ob wohl diese an dem Stamme sitzenden Blumen parasitisch anzusehen, die eigentlichen Blumen aber von Hrn. V. an den Aesten übersehen sind. Wir dürfen es aber dem sonst so genau beobachtenden Verfasser zutrauen, daß er sich hier nicht geirrt hat. Wenigstens steht auch eine Entwicklung der Blumen, wie es bei diesen Gewächsen der Fall ist, nicht mit den Gesetzen der Physiologie im Widerspruche. Daß ein so sonderbares Gewächs von den bekannten Pflanzenfamilien in manchen Theilen abweicht, wird man leicht vermuthen; doch glaubt der Verf. noch die meiste Aehnlichkeit mit Jussieu's Sapotilliers oder Ventenag's Hilospermis zu finden. Nach dem künstlichen Systeme von Linné würde es in die zwölfte Classe erste Ordnung gestellt werden müssen. Die Gattung

nennt Hr. Beauvois *Omphalocarpum*, mit dem Beynahmen *procerum*. Im Museum zu Paris hat der Verf. eine reife Frucht deponirt. Das Vaterland dieses Gewächses sind die entferntesten Besitzungen von Oware. Noch enthält der Text die Beschreibung einer neuen cryptogamischen Gattung, von der aber bey der Anzeige des zweyten Heftes, mit welchem die zu dieser Gattung gehörige Tafel ausgegeben wird, umständlicher die Rede seyn soll. — Von den Kupfern hätten wir nur noch zu erwähnen, daß sie in punctirter Manier geätzt, mit Farben abgedruckt, und einzelnen Theilen aber mit dem Pinsel nachgeholfen ist. Hr. Mirbel hat für dieses Heft die Zeichnungen besorgt. Die Tafeln der folgenden Lieferungen übernimmt eine, auch sonst bekannte, Künstlerinn, Demoiselle Sophie Lugué.

### Hannover.

Grünze

Bei den Gebrüdern Hahn 1805: *Revision der KatechisirKunst zur Verbesserung ihrer Theorie und Ausübung*, von Georg Wilhelm Block. XXII und 100 Seiten in Octav.

Der Verf. mag sich selbst schildern. S. XXI: "Verständige, denen ich bekannt zu seyn das Glück habe, wissen zu meiner Entschuldigung, daß ich eben so gut in einer oder mehreren Fakultäten promoviren könnte, als Andere dies thun; und alle Analogie des Weltlaufs müßte trügen, wenn ich bei besseren Glücksumständen und Verbindungen nicht eben so wohl Rath, Superintendent, Professor, geworden wäre, als andere mittelmäßige Menschen, die ich in solchen Aemtern kenne. Allein bisher ist es mir nicht so gut geworden, und ich müßte gewissenlos handeln und die Meinigen bestehlen, wenn ich mir jetzt einen Grad oder Titel kaufen wollte". Mit dieser Aeußerung steht sowohl der Titel, als auch die

§. XVI befindliche Behauptung in Verbindung, daß die Hauptsache, nämlich die katechetische Erfindung, und selbst die wahre Methode, fast in allen Systemen und Anweisungen zur Katechetik fehle. An einigen Stellen sagt der Verf., daß es allen berühmten Anweisungen daran fehle, und daß er daher diese Hauptsache, die er zu seiner Verwunderung nirgends gefunden habe, in dieser Schrift aufdecken wolle. Dadurch macht der Verf. seine Leser neugierig, diese große Entdeckung näher kennen zu lernen. Nachdem der Verf. die Bildung der Fragen als Erstes vorgestellt hat, welches sich von selbst finde, und wozu es keiner Anweisung bedürfe, preiset er §. 73 die Erfindung der Fragen als dasjenige, welches allen Anweisungen fehle. "Zur Erfindung der Fragen", fährt der Verf. §. 73 fort, "läßt sich immer zwar keine specielle, wohl aber eine allgemeine Anleitung geben, indem die beiden allgemeinen Hauptquellen oder Hülfsmittel der Erfindung und Beurtheilung auch hier ihre Anwendung finden: nämlich Analysis, d. h. Entwicklung oder Zergliederung des Gegebenen, Untersuchung der Bestandtheile, Merkmale und Zusammensetzung der Vorstellungen; und Synthesis, d. i. Verbindung und Vergleichung des Gegebenen; Erforschung des Zusammenhanges und der Verhältnisse der Vorstellungen".— Dazu nimmt der Verf. §. 75 die Deductions- oder Anleitungsquellen zu Hülfe, welche er in materielle (Erfahrungen, Empfindungen, Erzählungen, Beispiele, biblische Sprüche u. s. f.), und in formale eintheilt, die in den ursprünglichen Bestimmungen, Formen und Regeln unsers Vorstellungsvermögens, unserer Begriffe, Gedanken und Urtheile liegen. Die formalen Anleitungsquellen lassen sich nach dem Verf. in folgende Prädicabillen zusammenfassen: Subject, Nahme und Begriff, Stoff und Gegenstand, Sinn

und Inhalt; Größe, Umfang, Maaß und Grenzen, Theile und Arten; Beschaffenheit und Merkmale oder Eigenschaften, Aehnlichkeit oder Gleichartigkeit, und Unterschied, Gegenteil; besondere Bestimmungen, Modificationen, Aeußeres und Inneres; Möglichkeit, Beweis, Wirklichkeit, Nothwendigkeit; Ursache, Grund, Folge, Wirkung u. s. f. — Diese Analysis und Synthesis, nebst den genannten Anleitungsquellen, sind dem Verf. die Hauptsache, deren Erfindung ihm aufbehalten war, und die allen katechetischen Anweisungen fehlen soll. Gestattete es hier der Raum, so wäre es eine leichte Sache, aus den katechetischen Schriften des J. P. Miller's, J. W. Schmid's, Niemeyer's, Schwarzel's, Gräffe's, H. Mücke, der die Gräffe'schen Lehrbücher zum Grunde gelegt hat, u. A. dem Verf. die Stellen nachzuweisen, wo seine vermeinte Entdeckung schon längst vorgetragen steht. — Bey Gelegenheit der Analysis hält der Verf. eine Lobrede auf die Mathematik, S. 64 f. u. S. 67 f., so wie an mehreren andern Stellen, weil sie in der Analysis und Synthesis am besten übe. Er setzt die Philologie, gelehrte und historische Theologie, sehr herab, rãth, den studirenden Theologen die alten Sprachen zu erlassen, und behauptet, daß die Ursache, warum es so wenig ordentliche und geschickte Theologen und Katecheten gebe, darin liege, weil sie keine Geometrie, keine Analysis des Endlichen und des Unendlichen verständen. — Die Theile dieser kleinen Schrift sind: Hauptst. I. Begriff und Endzweck, Nothwendigkeit und Wichtigkeit, Gegenstand und Grenzen des katechetischen Unterrichts. Hauptst. II. Beschaffenheit, Methode u. Regeln, besonders Bestimmungen und Stufen, auch Fehler des katechetischen Unterrichts. Hauptst. III. Gründe und Quellen, Bedingungen, Erfordernisse



1400 G. g. N. 140. St., den 2. Sept. 1805.

und Hülfsmittel des katechetischen Unterrichts. — Die Empfehlung der Mathematik als eines unentbehrlichen Mittels zur Katechistikunst abgerechnet, hat diese kleine Schrift nichts Neues, wohl aber mehrere Verwechslungen und Unbestimmtheiten, welche die Eingeschränktheit des Raums anzuzeigen verbietet.

Heisen

### Freyberg.

Geschichte der Römer unter den Imperatoren, wie auch der gleichzeitigen Völker, bis zur großen Völkerwanderung, von M. D. G. Jos. Hübler. Dritter Band. 288 S. in Octav. 1805. — Der unterdeß verstorbene Verfasser hat seine Arbeit in diesem Bande von Alexander Sever bis auf die Befehung und Alleinherrschaft Constantin's fortgesetzt. Er umfaßt in drey Abschnitten die Geschichte der Römer, der Deutschen, und des Neupersischen Reichs, bis auf den Tod von Sarses I. N. 301. So weit wir das Buch gelesen haben, scheint sich Hr. Hübler hier am meisten an Gibbon gehalten zu haben; auch in dem, was er von den Verfolgungen der Christen sagt. Die Leser wissen schon aus den frühern Theilen, wie viel und wie wenig sie hier zu erwarten haben; keine neue Bearbeitung aus Quellen, sondern aus Vorgängern, mit eingestreuten einzelnen Bemerkungen, die der Verf. in Klammern zu schließen pflegt. Wahrscheinlich würde noch Ein Theil hingereicht haben, das Werk zu beendigen. Ob noch der Verf., als der Tod ihn überholte, diesen zum Theil ausgearbeitet hinterlassen habe, sind wir nicht unterrichtet. Es wäre zu wünschen, daß die Verlags-Handlung für die Beendigung und ein gutes Register, allenfalls auch durch einen andern Verfasser, sorgte.

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 5. September 1805.

London.

*Meine*

**An Account of a Voyage to establish a Colony at Port Philipp in Bass's Strait, on the south Coast of New South Wales, in his Majesty's Ship Calcutta, in the Years 1802, —3, —4. By J. H. Tuckey, Esq. First Lieutenant of the Calcutta. 1805. 239 Seiten in Octav.** In den ersten Zeiten wurden die zum Transport nach Neu-holland verurtheilten Verbrecher auf Rauffahrten-schiffen übergeführt, an deren Eigenthümer man die Transportirung einer bestimmten Zahl von Gefangenen gegen eine bestimmte Summe verdungen hatte. Die Unternehmer solcher Transporte suchten so viel, als möglich, zu gewinnen. Sie packten daher die Gefangenen so enge zusammen, gaben ihnen so schlechte Nahrung, und sorgten so wenig für ihre Gesundheit, daß daraus auf mehreren Schiffen eine fürchterliche Sterblichkeit entstand. Dieß bewegte die Englische Regierung, die Gefangenen auf königlichen Schiffen transportiren zu lassen, und zur Ueberfahrt solche Schiffe zu wählen, die für die Ostindische Compagnie gebaut wor-

Y (6)

den waren. Von dieser Art war auch die *Calcutta*, auf welcher unser Verf. die Reise nach *Neuholland* machte. Während der Ausrüstung der *Calcutta* erhielt man in England die Nachricht, daß der Schiffs-Chirurgus *Bas* im Jahr 1799 in einem offenen Boote, das auf den Wallfischfang ausgegangen war, die von ihm benannte Straße entdeckt habe, wodurch *Neuholland* vom *Diemenslande* geschieden wird. Die Nachricht von dieser Entdeckung veranlaßte den Gedanken, an dem westlichen Eingange dieser Straße, und zwar in dem so sehr gerühmten *Port Philipp*, eine neue Colonie zu errichten, und dazu das Schiff *Calcutta* zu brauchen. Die Abreise der *Calcutta* verzögerte sich bis zum 20. April 1803. Man kehrte, wie gewöhnlich, in *Rio Janeiro* ein. Die Verhältnisse beider Geschlechter sollen hier so ungünstig seyn, daß man auf eilf Weiber nur zwey Männer rechnen kann, S. 66. Mädchen werden im vierzehnten Jahre Mütter. Im sechszehnten Jahre erreichen sie die höchste Blüthe der Schönheit, und im zwanzigsten welken sie schon, wie Herbstrosen, dahin, S. 68. Nach einer Tabelle unsers Verf. beträgt die Ausfuhr in *Rio Janeiro* 1,613,975 Pf. Sterl. Die Hälfte dieser Summe besteht in Goldstücken, *Halkjoes* genannt, deren jedes 2 Pf. Sterl. werth ist, S. 89. Man schätzt die Zahl der Neger, die jährlich eingebracht werden, auf 10—12,000, S. 92. Die Meinung, daß der eigentliche Neger nicht weniger in Ansehung des Innern, als des Aeußern, verschieden sey, wird in England immer gemeiner. Auch unser Verf. ist dieser Meinung zugethan, ohne deswegen zu läugnen, daß einzelne Glückliche sich durch Fähigkeiten und edle Gesinnungen auszeichnen können, S. 95. Die Britten fanden die Gegend um *Port Philipp* dem

ersten Anblick nach sehr reizend. Allein bey genauerer Untersuchung ergab sich, daß der Boden aus bloßem Sande bestehe, und höchst wasserarm sey, S. 156—159. Der Gouverneur King ertheilte daher den Befehl, daß die für Port Philipp bestimmte Colonie entweder nach Port Dalrymple an der Nordseite von Diemensland, oder nach dem Flusse Derwent, an der Südspitze des selbstigen Eilandes, versetzt werden solle, S. 192. Der letzte Vorschlag wurde zum Theil ausgeführt, bevor noch die Calcutta mit einer Ladung von Schiffszimmerholz wieder von Port Jackson absegelte, S. 203. Die Calcutta erreichte auf der Rückfahrt um Cap Horn Janeiro am 22. May, und vollendete also die Reise um die Welt in eilt Monathen. Der Verf. gibt 224. u. f. S. ein Verzeichniß der Bau- und Nuzhölzer, welche man bis jetzt in Neuholland angetroffen hat. Nach einer allgemeinen Wahrnehmung sind in Neuholland nur solche große Bäume innerlich gesund, die in niedrigen und feuchten Gegenden gewachsen sind, S. 228. In der Auswahl und Behandlung der Gefangenen, die nach Neuholland transportirt werden sollen, lassen sich noch manche Verbesserungen anbringen, 231. u. f. S. Die Schiffs-Chirurgi, welche die tauglichen Subjecte von den nicht-tauglichen absondern, nehmen vorzüglich auf Jugend und Gesundheit Rücksicht, weil sie für jeden Gefangenen, den sie gesund an Ort und Stelle liefern, ein Prämium von zehn Pf. Sterl. erhalten. Unser Verf. urtheilt sehr richtig, daß man bey der Auswahl der zu Transportirenden die vorhergehende Lebensart von Verbrechern mehr, als bisher, in Betrachtung ziehen sollte. Die unbrauchbarsten unter allen seyen gefallene Gentlemen, die sich selten oder niemahls an ein arbeitendes Leben

## 1404 Göttingische gelehrte Anzeigen

gewöhnen, und gemeinlich Unzufriedenheit oder gar Meuterey unter ihren Mitgefangenen anrichten.

ank

### Tübingen.

Magazin für christliche Dogmatik und Moral, deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion, von Dr. Friedr. Gottl. Süsskind, Professor der Theologie in Tübingen. St. XI. 1804. S. 220. St. XII. 1805. S. 220 in Octav.

Das eilfte Stück dieser schätzbaren Sammlung, deren Fortsetzung wir immer mit Vergnügen anzeigen, enthält folgende Aufsätze. I. Hat Jesus das heil. Abendmahl als einen mnemonischen Ritus angeordnet? Von dem Herausgeber. S. 1—29. Hr. Dr. Paulus hatte dieß in seinem Commentar über das Neue Testament vorzüglich deswegen bezweifelt, weil Matthäus und Marcus in ihrer Erzählung von der Einsetzung des Nachmahls die Worte: Thut dieß zu meinem Gedächtniß! gar nicht haben, welche Jesus nach Lucas und Paulus dabei gesprochen haben soll. Er glaubte daher auch, daß sie wirklich nicht von Jesu gesprochen worden, sondern durch einen zufälligen Umstand, oder auch wohl durch einen Mißverstand, in die Berichte von Lucas und Paulus hineingekommen seyen: dagegen aber wird hier von Hrn. Dr. Süsskind gezeigt, daß man bey weitem nicht Gründe genug zu dieser Vermuthung hat. Darin stimmt ihm auch Rec. völlig bey, nur findet er die S. 22 angegebene Ursache, warum Matthäus jene Worte Jesu nicht angeführt haben mag, wenig wahrscheinlich; wenn man auch nach der Storrischen Hypothese annimmt, daß er bey der Abfassung seines Evangeliums das von Marcus vor Augen gehabt und zum Grund gelegt habe. II. Ueber den Versucher, Matth. 4, 1 ff., Marc. 1, 13., Luc.

4, 2. Von Diaconus J. G. Schultheß in Zürich. S. 30—40. Die Gründe, mit welchen der Verf. bewiesen hat, daß man hier nicht an einen bloß menschlichen Versucher denken kann, dürfen leicht, wiewohl auch einer darunter nicht viel taugt, befriedigender als jene seyn, durch welche man gezwungen werden soll, an einen übermenschlichen zu denken. "Das Erzverführerische der Versuchung soll die Arglist eines übermenschlichen Bösewichts ankündigen, der stets darauf losgeht, Gottes Werk zu zerstören, und alles, was die Menschheit hebt und beglückseligt, wo möglich im Keime zu zertreten". Dieß hat Nec. niemahls darin sehen, aber er hat sich auch niemahls eine allen Anstoß hebende Ansicht von der ganzen Versuchungsgeschichte machen können, und sich deswegen immer begnügt oder erlaubt, sie — auf sich beruhen zu lassen.

III. Einige Bemerkungen über die psychologisch-historische Erklärungsart der neutestamentlichen Wunderbegebenheiten. Von W. T. Lang, Pfarrer in Berghausen. (Fortsetzung und Beschluß.) S. 41—51. Eigentlich nur über die von Hrn. Dr. Paulus gegebene Erklärung des besondern Wunders von der Heilung des Paralytischen, deren Geschichte Matth. 9, 2=8., Marc. 2, 1=12., und Luc. 5, 17=26. erzählt wird. IV. Ueber Matth. 11, 12. und Luc. 16, 16. Vom Archidiaconus Tobler in Zürich. S. 52—57. Die gewöhnliche Erklärung dieser Stellen, nach welcher durch die *βίαιαι* des Matthäus und durch die *βιζόμενοι* des Lucas Menschen bezeichnet werden sollen, die sich mit einer von Christo gebilligten und empfohlenen Anstrengung bestreben, in das Himmelreich zu gelangen, hat für Hrn. T. etwas Gezwungenes, und dieß mag sie wohl für jedes feinere exegetische Gefühl haben. Er ist deswegen geneigt, sie auf eine ganz andere Gattung von Men-

schen, nämlich auf solche zu beziehen, welche sich damals des Himmelreichs mit Gewalt zu bemächtigen trachteten, und als Räuber dabey zu Werke gingen; aber sollten sich wohl diese ohne Zwang in denjenigen, in denen sie Hr. L. sucht, finden lassen? und wenn sich auch die Beschreibung auf diese beziehen ließe, wer kann angeben, wie Jesus hier auf diese Menschen kam? Uebrigens hätte er vielleicht auch in dem Ausdruck von Lucas — και προς εις αυτην βιαζεται — eine Bestätigung seiner Beziehung finden können. V. Noch Etwas zur Vertheidigung der Echtheit des Evangeliums Johannis. Von dem Herausgeber. S. 57—110. In dem 9. Stück dieser Sammlung hatte Hr. Dr. S. eine Untersuchung über die Echtheit des Johanneischen Evangeliums in Beziehung auf die Schrift: Der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht — an gestellt. In dem Hentischen Museum für die Religionswissenschaft B. I. St. I. wurde sie inzwischen aufs neue vom Hrn. Pred. Horst zu Lindheim bezweifelt, daher fand er auch einen Nachtrag zu ihrer Vertheidigung nöthig. Sie ist sehr gründlich geführt. Aber der neue Zweifler, wie wohl an Scharfsinn und Kenntniß dem frühern merklich überlegen, hatte sie ihm auch nicht viel schwerer als dieser gemacht. VI. Ueber einige anscheinende Widersprüche im Evangelium des Johannes in Absicht auf das Höhere in Christo. Von eben dems. S. 110—119. Derselbe Gelehrte, dessen Zweifel gegen die Echtheit des Johanneischen Evangeliums in der vorhergehenden Abhandlung geprüft worden sind, hat diese Zweifel noch durch einen besondern Aufsatz zu verstärken gesucht, in welchem gezeigt werden sollte, daß sich in jenem Evangelio viererley einander widersprechende Vorstellungen in Beziehung auf das Höhere in Christo finden. Hier war es aber fast gar zu leicht,



das bloß Scheinbare, und selbst nur für den ersten flüchtigen Hinblick Scheinbare, der angeblichen Widersprüche aufzudecken. VII. Vermischte Bemerkungen. Von dem Herausgeber. S. 119—143. Sie sind vorzüglich gegen die Erinnerungen gerichtet, welche Hr. Dr. Eckermann theils in der Vorrede zum vierten Bande seines dogmatischen Handbuchs, theils in einer Recension in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek der historisch = exegetischen Untersuchung des Verf. entgegengesetzt, in welchem Sinne Jesu die Göttlichkeit seiner Religions = und Sittenlehre behauptet habe? Es ist also ein persönlicher Gegner, mit dem sich Hr. S. hier einläßt, aber mit der anständigsten Bescheidenheit und Mäßigung einläßt; wiewohl er ihn überweisen konnte, daß er über das Resultat seiner Untersuchung abgesprochen habe, ohne von mehreren der Hauptgründe Notiz zu nehmen, auf die es von ihm gebauet worden war. VIII. Ueber die Gründe des Glaubens an eine Gottheit, als außermweltliche und für sich bestehende Intelligenz in Beziehung auf das neueste System der absoluten Identität. S. 143—207. Der Verfasser dieses vortrefflichen Aufsatzes hat sich nicht genannt, aber wahrscheinlich ist es der nämliche, von welchem die folgende IX. Abhandl. über das Fundament des Glaubens an die Gottheit herrührt, S. 208—220, nämlich der jüngere Hr. Prof. Klatt in Tübingen. Wer jedoch der Verfasser seyn mag, so hat er das Unhaltbare und Willkührliche der Voraussetzungen, auf denen das System des neuen Schellingischen Pantheismus beruhet, und mit denen es stehen und fallen muß, nicht nur dem gesunden Menschenverstand, den die neue Schule perhorrescirt, sondern auch dem philosophischen faßlicher und fühlbarer zu machen gewußt, als es bis jetzt noch von wenigen seiner Geg-

1408 B. g. N. 141. St., den 5. Sept. 1805.

ner geschehen ist. Die Fortsetzung und der Schluß dieses Aufsatzes fällt aber auch noch den größten Theil des zwölften Stücks von diesem Magazin, S. 24 — 163, aus, das außer diesem nur noch zwey andere enthält. In dem ersten (S. 1 — 24) untersucht der jüngere Hr. Dr. Statt (Carl Christian) die Frage: läßt sich die Ueberzeugung Jesu von der Gewisheit und moralischen Nothwendigkeit seines frühen Todes aus einem rationalistischen Gesichtspunct betrachten? wobey er gegen eine neuere davon gemachte Ansicht durch eine höchst genaue und zugleich höchst unparteyische Erwägung aller möglichen und denkbaren Fälle das Resultat herausbringt: Es ist unbegreiflich, wie Jesus als ein höchst weiser und höchst religiöser Mensch den festen Entschluß, sich in diesem bestimmten Zeitpuncte einem so frühen Tode dahin zu geben, fassen, und von diesem Entschlusse den glücklichsten Erfolg für seine ganze Sache mit Bestimmtheit erwarten konnte, wenn es nicht buchstäblich wahr ist, was er Joh. 10, 18. selbst versicherte, daß auch dieß zu dem Auftrag gehörte, der ihm von seinem Vater ertheilt worden sey. Die letzte Abhandlung enthält endlich (S. 164 — 220) Bemerkungen über einen ebenfalls neuerlich gemachten Vorschlag, die historische Autorität Jesu in eine bloß moralische in dem katechetischen Unterricht zu verwandeln; wobey mit der achtungsvollesten Behandlung des Gelehrten, von welchem der Vorschlag herrührt, aber doch mit sehr eindringendem Ernst, gezeigt wird, daß die Gründe für die gerathene Verwandlung nichts weniger als dringend und entscheidend, hingegen sehr starke vorhanden sind, den Gebrauch der historischen Autorität Jesu im katechetischen Unterricht noch ferner bezubehalten.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 7. September 1805.

Berlin.

*Heeren*

Deutsche Finanzgeschichte des Mittelalters, von B. Diet. Hüllmann, Professor der Geschichte zu Frankfurt an der Oder. 1805. Octav 254 Seiten. — Der Verf. bemerkt selber gleich in der Vorrede, daß der Titel seines Buches eigentlich so hätte lauten müssen: Historischer Versuch über das Reichs-Finanzwesen von Deutschland, bis zu dem Zeitpunkt, wo die strenge Einheit des Reichs aufhörte, und die Zergliederung desselben in landesherrliche Gebiete vollendet wurde. Man wird also aus diesem vollständigeren und bestimmteren Titel auch einen bestimmteren Begriff von dem Inhalte und Umfange der Schrift sich machen können. Sie gehört zu den sehr schätzbaren Versuchen, einen noch immer dunkeln Theil der Geschichte aufzuklären; und wenn wir auch nicht in allen Resultaten mit dem Verf. übereinstimmen, so lassen wir doch seinem Forschungsgeiste, der in einem eifrigen Studio der Quellen sich zeigt, aus denen Alles geschöpft ist, und die stets nachgewiesen werden, die vollste Gerechtigkeit widerfahren. Der Gang, den die

3 (6)

Untersuchung nimmt, ist nicht nach Perioden, sondern nach den verschiedenen Zweigen der öffentlichen Einkünfte. Wir billigen dieses im Ganzen; nur hätten wir gewünscht, daß in jedem einzelnen Abschnitt mehr chronologisch verfahren wäre. Das Ganze zerfällt in drey Abtheilungen: Von den Einkünften der Könige aus ihrem eigenen Vermögen; — aus den Regalien; — und aus den öffentlichen Leistungen der Unterthanen. Von denen der ersten Classe machen natürlich die Domainen, wovon der Verf. noch die Forsten und Jagden unterscheidet, die Hauptsache aus. Reichs-**Do-**mainen, so wie Landes-**Do-**mainen, entsprangen nach dem Verf. aus den Privatgütern der Fürsten und Könige. Er verwirft daher die sonst wohl gewöhnliche Vorstellungsart, daß Domainen-Güter identisch mit Staatsgütern seyen; die aus einer mißverstandenen Anwendung des Römischen Rechts auf Deutsche Verfassung geflossen war. Auf die letzte Classe, die von dem Verf. angeführten Landes-**Do-**mainen, die durch Secularisation der Stifter und Klöster entstanden sind, leidet dieser letztere Grundsatz doch keine unbedingte Anwendung. Sind sie je Privateigenthum der Landesherren gewesen? Im Uebrigen lag es freylich in dem Geiste der Feudal-Verfassungen, daß keine Staats-**Do-**mainen in ihnen bestehen konnten, weil keine **Gemeinheit** (civitas), kein Staat im engeren Sinne des Worts, da war. Es kann also auch nichts **Befremdendes** haben, wenn die **Merovinger**, **Carolinger** u. mit den Reichs-**Do-**mainen als mit ihrem Eigenthum schalteten. Der Verf. hat mit vielem Fleiß ein Verzeichniß von 123 Reichs-**Do-**mainen gesammelt und hier eingerückt, welche in der Carolingischen Periode diesseit des Rheins und der Maas urkundlich vorkommen. Man wird ihm

dieses Dank wissen, da es zu einer bestimmteren Ansicht der Kammergüter der Carolinger von Wichtigkeit ist. Eine Menge dieser Güter findet sich in den Niederlanden. Ob der Besitz von diesen aber schon aus den Zeiten vor der Eroberung Galliens herzuleiten sey, möchte doch wohl zweifelhaft scheinen, da des festen Landeigenthums unter diesen Völkern damahls überhaupt noch wohl wenig war. Die allgemeine Nutzungsart dieser Domainen war die Administration; so gut, wie bey den Besitzungen der Privatleute. — Die Einkünfte aus gewissen Regalien flossen theils aus der Münze, theils aus Salz- und Bergwerken. Den Ursprung von der Regalität der letztern setzt der Verf. in die Zeit seit Heinrich IV., durch die Anmaßungen der Staatsbeamten; zuerst besonders gegen die Stifter und Klöster; indem man die Behauptung aufstellte, daß, wenn sich auf den Grundstücken von diesen Salzquellen und Mineralien fänden, die Nutzung davon als ein vorbehaltenes Recht des Staats betrachtet werden müsse. Bald sey dieser Grundsatz alsdann auch auf die Ländereyen der Weltlichen ausgedehnt worden; und nur gegen einige mächtige Fürsten hätten die Könige ihn nicht durchsetzen können. Man sieht leicht, daß erst seit den Zeiten, wo der Bergbau in Deutschland erheblich wurde, auch die Frage wichtig werden konnte. Wenn aber gleich Salz- und Bergwerke für Regalien erklärt wurden: so gewannen die Könige doch dabey wenig, indem die geistlichen und weltlichen Vasallen sie von den Königen wieder an sich zu bringen wußten. — Der dritte Abschnitt handelt von den öffentlichen Leistungen der Unterthanen. Zuerst von den Natural-Leistungen. Dahin gehören erstlich die Hofleistungen. Hier, glauben wir, wäre eine mehr historische Behandlung am meisten an ihrem Plaze gewesen.

Daß man schon von den ältesten Deutschen Königen sagen könne, sie hätten sich als Herren von dem Grunde und Boden des ganzen Staats betrachtet, glauben wir nicht. War denn unter ihnen Alles Lehen? gab es keine freye Güterbesitzer? Die Verpflichtung der Unterthanen, das königliche Hoflager zu erhalten, lag auch gewiß nicht in den ältesten Deutschen Ideen, sondern bildete sich erst nach und nach. — Einquartirung, Militär-Verpflegung, Vorspann, Landfrohen, Kriegsdienst. Der Verf. sucht hier die Behauptung durchzuführen, daß die Kriegsdienste durchaus und altconstitutionsmäßig wegen des Besitzes von Grundstücken geleistet wurden. Aber wir zweifeln, daß darin Viele ihm beypflichten werden. Das Institut der Heermannschaft bestand schon zu und vor den Zeiten der Völkerwanderung; wie wäre es aber möglich gewesen, damahls schon den Kriegsdienst an den Besitz von Grundstücken zu knüpfen, wo es des festen Landeigenthums noch so wenig gab? — Geldleistungen. Eigentlich Abgaben: Beden, Kerben, Hülsen, Zins, Tribut, vermischte Benennungen. Gerichtsfälle, Bann, Friede. Durch diese sorgfältig durchgeführte Forschungen bahnt sich der Verf. den Weg zu einer Classification der vorzüglichsten öffentlichen Geldleistungen des Mittelalters; unter denen zuletzt der Zoll und das Geleit eine sehr interessante Untersuchung über den ältesten Deutschen Handel und seine Straßen, in Beziehung auf das Zollwesen, veranlaßt. Der Verf. unterscheidet hier zwey Haupthandelsstraßen zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland; eine östliche, die zwischen Bardowick und Lorch in Oestreich; und eine westliche, die zwischen Venedig und Niederdeutschland lief; wozu noch eine dritte kam, die bloß Niederdeutschland anging, zwischen Schleswig und der Mündung der Seine. — Lorch war der Stapel-

platz für die Waren, die aus Constantinopel durch Griechen und Araber gezogen wurden. Von da ging die Straße über Regensburg, Forchheim, Erfurt, Magdeburg auf Bardowick. — Die Straße von Venedig lief durch Helvetien nach dem Oberrhein auf Straßburg (nicht auf Augsburg?); dann den Rhein herunter, bis sie am Mittelrhein sich in zwey Arme theilte. Der eine, nach dem nordwestlichen Deutschland, hatte Wyk de Dourstede zum Stapelplatz; der andere, nach der Nördlichen, ging von Frankfurt am Main nach der Elbe, besonders nach Magdeburg. — Genauere Anzeige, sowohl der Exporte als Importe von Deutschland, aus Urkunden, und älteste Beyspiele von Warenpreisen. Schon diese Angabe des Inhalts wird den fleißigen Geschichtsforscher bezeichnen; und den Wunsch erregen, daß es dem Verf. gefallen möge, noch ein weiteres Licht über diese u. a. Gegenstände des Mittelalters zu verbreiten.

### Leipzig.

Neues militärisches Magazin historischen und scientificischen Inhalts etc. Herausgegeben von Johann Gottfried Hoyer etc. Zweyter Band (vom ersten s. oben St. III).

Erstes Stück. I. Ueber den Einfluß, welchen Festungen auf die Operationen des Angriffs- und Bertheidigungskriegs haben, und über die politische Lage Baierns. Aus Marquis de Montalembert's Fortification perpendiculaire. II. Ueber die Bewegung mit Dreyen bey der Cavallerie, von einem Chursächsischen Officier. — Der Verf. verwirft die Bewegung mit Dreyen. — III. Feldzug der Verbündeten in Flandern 1793. (Fortsetzung.) IV. Ueber die Wirksamkeit des kleinen Gewehrfeuers, von einem Hessen-Darmstädtischen Officier. — Einige Vorschläge, um die Wirksamkeit zu vermehren. — V. Ueber die verhältniß-

ziehen



## 1414 Göttingische gelehrte Anzeigen

mäßige Wirkung der Caliber von ungleicher Schwere bey übrigens gleicher Entfernung des Feindes. — Dänischer Artillerie-Versuch unweit Kopenhagen im Herbst 1796. — Der Sechspfünder als Feldgeschütz ist vortheilhaft. — VI. Relation des Gefechts an der Quistrumsbrücke den 26. December 1788, von einem Dänischen Officier. — Das hier stehende Corps Schweden wurde bekanntlich gefangen. — VII. Anzeige neuer Werke.

2. Stück. I. Ueber die Inversion bey der Cavallerie — wird in einer Escadron selten erfordert. — II. Apologie des Quartirens. Gegen den Aufsatz über denselben Gegenstand im 1. Stücke des ersten Bandes — recht gut. III. Feldzug der Verbündeten in Brabant und Flandern 1793. (Fortsetzung.) IV. Ueber die Bewegungen mit Dreyen bey der Cavallerie. (Fortsetzung.) V. Gedanken über eine im 6. Stück des 1. B. dieses milit. Mag. befindliche Stelle, die Nehmung der Perpendiculare betreffend.

3. Stück. I. Bruchstücke zur Kriegsgeschichte 1793 (Fortsetzung). II. Tactische Bemerkungen in Beziehung auf den Geist des neuen Kriegssystems, von einem königl. Preuss. Officier. — Von den Flankenangriffen, Ueberflügeln — die einzelnen Leute sollen beym schrägen Marsch die Wendung machen, geradeaus gehen u. s. w. III. Ueber den Einfluß der Festungen auf die Operationen des Angriffs- und Vertheidigungskrieges u. s. w. aus Montalemberts Fortification perpendiculaire. (Fortsetzung.)

4. Stk. I. Feldzug der Verbündeten in Brabant u. Flandern 1793. (Fortsetzung.) II. Ueber den Gebrauch der reitenden Artillerie, von R. — Nur ein paar Worte. III. Ueber den Einfluß, welchen Festungen auf die Operationen des Angriffs- und Vertheidigungskrieges haben, aus Montalemb. Fortif. perpendic. (Fortsetzung.) IV. Gedanken über die synthetische Methode und Einheit im Vortrage der

Kriegskunst — ein ziemlich mißlungener Versuch. V. Tact. Bemerkungen, vorzüglich in Rücksicht des Werks: Geist des neuen Kriegssystems. (Fortsetzung.) Eine recht gute Abhandlung. VI. Betrachtungen über die Hülfsmittel der Tactik bey unerwarteten Fällen, von einem königl. Preuss. Officier — wenn die Stellung des Feindes nicht mit unserm Abmarsche correspondirt. Die von dem Hrn. v. Leipziger aufgestellten 27 Fälle sind dem Verf. noch nicht hinlänglich. VII. Neue militärische Werke.

5. St. I. Ueber eine im N. milit. Mag. geäußerte Meinung, den Rheinübergang bey Bacharach betreffend. (Es werden die Vortheile des Ueberganges bey Bacharach aus einander gesetzt.) III. Das Defilement der Verschanzungen, von dem Franzöf. Bürger Say. (Eine recht gute Abhandl.). III. Feldzug der Verbündeten in Brabant u. Flandern 1793. (Fortsetzung.) IV. Einige Bemerkungen über die im 2. St. II. B. vorhandenen Gedanken über eine im I. B. befindl. logistische Stelle wegen Nehmung der Perpendicularen bey dem Vormarsche. V. Ueber das Verhältniß der verschiedenen Waffen in einer Armee. (Gute Ideen. Der Verf. will die stehenden Heere vermindern, dagegen sie zu vervollkommen suchen.)

6. St. I. Ueber den Einfluß, welchen Festungen auf die Operationen des Angriffs- und Vertheidigungskriegs haben. Aus Montatemb. Fortif. perpendic. (Fortsetzung.) II. Die Preuss. Revue, aus den Briefen eines Zuschauers. Die Manoeuvres bey Potsdam u. Berlin im Frühjahr 1802 werden hier beschrieben. III. Gedanken eines Deutschen Officiers über die jetzige Verfassung des Soldatenstandes u. über die Abänderung herrschender Mängel, sowohl in Betracht des nöthigen Gemeingeistes, als auch der ganzen Organization: zum Nutzen künftiger Feldzüge entworfen. (Dieser Aufsatz läuft durch mehrere Stücke fort. In

1416 G. g. A. 142. St., den 7. Sept. 1805.

diesem Bande wird bloß das Mangelhafte der jetzigen Verfassung gezeigt, u. in den folgenden will der Vf seine Ideen über die Versorgung, die Organisation u. Uebung der Truppen mittheilen.) IV. Bruchstück zur Kriegsgeschichte von 1793. (Fortsetzung.)

7. St. I. Rapport des Hannöverschen Generalmajors v. Hammerstein über seinen Rückzug aus Menin, wo er sich durch das feindl. Belagerungscorps durchschlug. II. Gedanken eines Deutschen Officiers über die jetzige Verfassung des Soldatenstandes 2c. (Fortsetzung.) III. Feldzug der Verbündeten in Brabant u. Flandern 1793. (Fortsetzung.) IV. Das Defilement der Verschanzungen, vom Franz. Bürger Say. (Beschluß.) V. Wasserdichte Leinwand zu Zelten, Soldatenkitteln u. s. w. (Die Vereitungsart wird beschrieben.)

8. St. I. Gedanken eines Officiers über die jetzige Verfassung d. Soldatenstandes u. s. w. (Fortsetzung.) II. Betrachtungen über die Geistesbildung des Kriegers. (Es wird hier sowohl von den allgemeinen, als von den besondern Pflichten des Soldaten gehandelt. Rec. möchte nicht gern allen Behauptungen des Vf. beipflichten. III. Bruchstücke zur Kriegsgeschichte von 1793. (Fortsetzung.) IV. Von dem Angriff verschanzter Posten u. Lager, von Ueberfällen u. vom Angriff der Fouragierungen; von einem königl. Preuss. Officier. (Soll fortgesetzt werden. Das hier Gesagte enthält nicht viel Neues.) V. Betrachtungen über die Hülfsmittel der Tactik bey unerwarteten Fällen, von eben dems. (Beschluß.) VI. Neue tragbare militär. Brücke, die auf Pferden u. Maulthieren bequem fortgebracht werden kann. (Die Befestigung an den Ufern wird sehr schwer seyn.) VII. Vom schrägen Marsch oder dem Rechts- oder Linksziehen, Halten: von einem churfürstl. Cavallerie-Officier. (Knie hinter Knie.) VIII. Anzeige neuer militärischer Werke.

—

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

143. Stück.

Den 7. September 1805.

---

Halle.

**G**eschichte der Moldau und Wallachey. Nebst der historischen und statistischen Literatur bey der Länder. Von Johann Christian von Engel. Bey Johann Jakob Gebauer. Erster Theil 382 Seiten. Zweyter Theil 362 S. in Quart. Auch unter dem Titel: Geschichte des ungrischen Reichs und seiner Nebenländer. Vierten Theils erste und zweyte Abtheilung. Sr. kaiserl. königl. Hoheit dem Erzherzoge von Oestreich, Carl Ludwig, gewidmet. Der Hr. v. Engel erfüllt hierdurch die Erwartung des Publicums, das sich von seinem unermüdeten Eifer für Geschichtsforschung und den günstigen Umständen seiner Verhältnisse mit Recht eine Geschichte dieser beiden Länder versprechen konnte, welche nicht nur die bisher in verschiedenen Werken zerstreuten Notizen zusammenfassen, sondern auch aus bisher ganz unbekannt gebliebenen Quellen neue Kenntnisse liefern, und durch Vollständigkeit in so weit befriedigen würde, als es bey den wenigen Vorarbeiten, welche wir über die Geschichte dieser Länder besitzen, und bey dem Dun-

Engl.

tel, das über die ersten Zeiten derselben verbreitet liegt, möglich ist. Der Verf. gibt selbst den Gesichtspunct an, aus dem sein Werk beurtheilt werden muß, indem er sich über die Form, nach welcher er gearbeitet hat, erklärt, daß er, ungeachtet aller Schwierigkeiten, sich mit freudigem Selbstgefühl bewußt ist, einem künftigen Ungrischen Sibyon nicht unbedeutend in die Hände gearbeitet zu haben. Die für die Wallachische und Moldauische Geschichte vorhandenen Materialien sind durch bibliographische und historische Critik gesichtet, geordnet, und, in so weit es die noch unausgefüllten Lücken erlaubten, in ein Ganzes verbunden worden. Er gibt eine Liste von Gelehrten und Geschäftsmännern, deren Namen für die Reichhaltigkeit und Glaubwürdigkeit der Quellen, welche dem Verf. offen standen, ein sehr günstiges Vorurtheil erwecket. Durch dieselben erhielt er verschiedene interessante, theils unbenutzte, theils unbekannte, Quellen — Handschriften und Urkunden; die letztern, die er im Werke bald auszugsweise, bald durch eingeschaltete Stellen benutzt hat, geben dem Werke einen vorzüglichen Werth für den Diplomatiker, und, wiewohl es zu wünschen gewesen wäre, daß diese Lateinischen, Italiänischen, Ungrischen, Slavischen, Urkunden und Bruchstücke lieber in einen Anhang zurückgewiesen, als immer in der Folge des Textes eingeschaltet worden wären: so werden doch wenige der sprach- und sachkundigen Leser und Geschichtsforscher, für die, wie der Verf. erklärt hat, sein Werk eigentlich bestimmt ist, hieran ernstlichen Aerger nehmen. Uebrigens gewährt uns die feyerliche Zusage des Verf., daß er fest entschlossen sey, das Ganze der Ungrischen Geschichte durchzuarbeiten, und auf die Geschichte der Moldau und Wallachey die von Siebenbürgen folgen zu lassen, die

Aussicht, den ganzen Einfluss seiner vaterländischen Geschichte vollendet zu erblicken, so bald es ihm Geschäfte, Verhältnisse und Gesundheit erlauben werden. Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe, diese vorzüglichen Eigenschaften des Geschichtsforschers, verläugnen sich keinesweges in dem vor uns liegenden Werke, und an mehr als Einer Stelle überläßt der Verf., der das Für und Dagegen aus verschiedenen Quellen anführt, das historische Urtheil ganz dem Leser. Den schönsten Beleg des unermüdeten Eifers, alle mögliche literarische Quellen zu benutzen, gibt das der Geschichte vorausgesandte doppelte Verzeichniß: das erste ist die schon in der Vorrede zum dritten Theil der Ungarischen Geschichte versprochene alphabetische kritisch-bibliographische Uebersicht der Schriftsteller über die Statistik und Geschichte von Bulgarien, Serbien, Bosnien, Dalmatien, Croatien und Slavonien, sowohl der handschriftlichen, als gedruckten, worin die Frucht von mehr als zehnjährigen Forschungen zusammengedrängt, und nicht nur die Notizen ganzer Werke, sondern auch die der einzelnen, in seltenen Handschriften, Journalen und Flugschriften zerstreuten, Stücke enthalten sind, S. 1—25; das zweyte ist eine, unsers Wissens vollständige, Literatur der Wallachischen und Moldauischen Geschichte und Staatskunde in CIV Artikeln, S. 25—121, von welcher sich aber kein Auszug geben läßt. Hierauf folgt S. 121—138 ein kurzes statistisches Gemählde der beiden Länder, besonders in Rücksicht auf ihr Handelsverhältniß mit den kaiserl. königl. Ländern. Die Geschichte der Wallachey ist in die ältere und in die neuere getheilt. Die ältere Geschichte der Wallachey geht bis auf die Zeit, da sie unter Türkische Hoheit kömmt, 1525, und ist in zwey Perioden getheilt. Erste Periode,

bis zu der historisch gewissen Entstehung eines eigenen Hospodars in der Wallachey, des Radul Negrowod, bis ungefähr 1290. Hr. v. C. bezieht sich auf seine Commentatio de Expeditione Trajani ad Danubium et origine Valachorum, worin diese Zeitperiode bearbeitet ist. Die Wallachey, ein Theil von Dacien, ein Durchzugsland für die Barbaren, die das Römische Reich angriffen, Bulgaren — Ruminen oder auch Wallachen — Petschenegen — Cumanen — Deutsche Ritter im Burzela Lande. — Entstehung des Titels Rex Cumaniae; Bela, der König von Ungern, der den Thron bestieg nach Andreens Tode, ließ zu seinen übrigen Titeln den neuen, Rex Cumaniae, hinzufügen; den Grund hierzu gab die den Deutschen Rittern abgenommene kleine Wallachey, und das neue Cumanische Bisthum. — In der kleinen Wallachey Johanniterritter — Bevölkerung der Wallachey von Siebenbürgen her. Zweyte Periode: Geschichte der Wallachey unter eigenen, meistens dem Ungarischen Reiche unterworfenen, Fürsten bis zur Schlacht bey Mohács 1526. Michael Wojwod Bassaraba zahlte als Fürst der Wallachey seine Steuern richtig an den König von Ungern: dieß ist die älteste Spur der Ungarischen Oberherrschaft 1324. Sein Sohn Blaike errichtete das Bisthum zu Milko, 1374. Myrxa, der alte; gegen ihn zieht Sigismund, um ihn zu seiner Pflicht zu bringen. Sigismund's Liebchaft mit einer Wallachischen Edelfjungfrau, deren Frucht Johann von Hunyad gewesen seyn soll. Verlorne Schlacht bey Nikopol 1396. Myrxa's ferner abwechselndes Verhalten gegen Sigismund und Bajazet, und nach ihm Mohamed. — Wlad II. Im Frieden zu Segedin ward ausgemacht, daß die Wallachen den Ungern und Türken zugleich unterworfen seyn sollten. Wlad IV. führte



dem Johann von Hunyad 8000 Wallachen zu, in der Schlacht bey Koffowo 1448. Diese streckten das Gewehr, nachdem ihnen Murat Gnade versprochen hatte; aber er ließ sie mit seiner Reiterey umgeben, und alle niederhauen. — 1456 setzte der Sultan den gedachten Wlad ein; als er sich nachher wieder für König Matthias erklärt hatte, rückte Mohamed wider ihn ins Feld, das Land ward auf eine schreckliche Weise verwüestet. Mohamed traf auf dem Marsch auf einen Wald von Pfälen, worauf gegen 20,000 Menschen steckten, welche Wlad auf diese Weise hingerichtet hatte; Mohamed meinte nun, ein Mann, der die Orientalische Regierungskunst, durch Schrecken zu herrschen, so gut verstehe, sey nicht so leicht zu bezwingen, und er ging vorsichtiger zu Werke. Wlad entfloh endlich nach Ungern, ward nachher durch Stephan Bathori wieder eingesetzt, und um 1479 von seinem Knechte auf einem Ritt durch Meuchelmord umgebracht. Die folgenden Fürsten schlugen sich auf ähnliche Weise, als die vorigen, bald auf die Ungrische, bald auf die Türkische Seite, und so ist die ganze Geschichte eine Reihe von Glückswechsel in Thronbesetzung und Entsetzung. — Die unglückliche Schlacht bey Mohács 1526 entschied das Schicksal der Wallachen, und die Oberherrschaft der Türken über dieselbe. Der Verf. fügt einen Ueberblick dieser ganzen Geschichtsperiode hinzu: Die geographische Lage bestimmt das Schicksal dieses unglücklichen Landes, es muß entweder integrierender Theil, oder Vasallen-Provinz eines andern benachbarten Reiches seyn. Wohl ihm, wenn es zu einem cultivirten mächtigen Reiche gehörte, durch welches es eine gut organisirte innere Verfassung erhielt! Aber jetzt ist sein Zustand der Kläglichste; es stehet unter einer fremden Herr-

## 1422 Göttingische gelehrte Anzeigen

schaft, und hat doch Fürsten, vor' in aus seinem Mittel, dann auch fremde, Griechen, aber von einer ganz precären Gewalt, die nur den Tribut zu erheben und nach Constantinopel zu senden gesetzt sind. Der Nationalcharakter ist ganz dadurch verilget. Gleich die ursprüngliche Verfassung legte den Grund zu allem Uebel; sie war nach der grundschlechten Verfassung des Bulgarischen Reichs gebildet, und die Ungrischen Könige vernachlässigten ihren Vortheil, das Land in ein Banat zu verwandeln, oder erbliche Fürsten dahin zu setzen. — Von S. 211 an folgt die neuere Geschichte der Wallachey unter der Türkischen Vorherrschaft von 1526 bis auf die neuesten Zeiten; erste Abtheilung: unter eigenen Wallachischen Fürsten bis 1716, und die zweyte: unter Griechischen Fürstenthumpächtern von 1716 bis auf die neuesten Zeiten 1782. — Johannes Zapolya suchte, wie bekannt, die Türkische Allianz; es begann der harte Kampf zwischen den Deutschen und den Türkischen Kaisern. Die Wallachey und Moldau waren der Türkischen Oberherrschaft preis gegeben, und bloße Durchzugsländer für die Kriegsheere. Paschen ernannten Woivoden, wie Mohamed Pascha den Peter von Ardschisch. — Mehrere Fürsten wurden von den Wojaren gewählt, und von den Türken bestätigt, bald abgesetzt und wieder eingesetzt. — Michael der Tapfere suchte das Türkische Joch abzuwerfen, und schloß ein Bündniß mit einem Siebenbürgischen und Moldauischen Abgeordneten am 25. November 1594, ungeachtet Raab bereits an die Türken übergegangen war; alle Türken, die sich in Bucharest befanden, wurden erschlagen. Der Sultan, erstaunet, ernannte einen gewissen Bogdan zum Woivoden, und trug dessen Einsetzung einer großen Heere unter Ahmed Pascha auf; Michael

schlug das wider ihn gesandte Heer; er zerfiel aber mit dem Feldherrn der Siebenbürgischen Hülfstruppen, und dieser Zwist zerstörte die schönen Hoffnungen der Christenheit. Im Tractat Sigmund's Bathory mit Kaiser Rudolph II. waren die Moldau und Wallachey so eingeschlossen, daß kein Friede mit den Türken eingegangen werden sollte, ohne dieselben mit einzubegreifen. Michael beschloß, sich dem Siebenbürgischen Fürsten zu unterwerfen, so daß er die volle Herrschergewalt und die Einkünfte der Wallachey haben sollte, und ging mit Bathory's Bevollmächtigten 1595 einen Vergleich ein; der letztere behauptete den Titel: *Regnorum Transylvaniae et Rasciae rex, Moldaviae et Valachiae gloriosus Vaivoda, et S. R. I. Princeps*. Michael hatte aber nicht im Sinn, den Eid der Treue zu halten. Indessen schickte Mohamed den Sinan Pascha mit einem ungeheuren Heere, das aber von Michael, und nachher wieder von dem mit Michael vereinigten Bathory geschlagen ward. — Die ganze folgende Geschichte dieses Fürsten läßt sich nicht ohne Interesse lesen, so wie die Geschichte der Kantakuzener, und noch mehr die vom unglücklichen Fürsten Brankowan. Mit seiner Enthauptung 1714 beginnt die neueste Periode der Wallachischen Geschichte unter Griechischen Pächtern des Fürstenthums. Den nächsten Weg hierzu bahnte das Amt eines Dragomans, oder Dolmetschers bey der Pforte, für Maurocordato, welcher diesen eigenen Titel eines geheimen Staatsraths der Pforte erfand. Seit ihm wechseln die Ghifa, Rakoviza, Karadisa, Kallimachi, Suzzo, Maurojeni, Ypsilanti, bis auf den heutigen Fürsten aus dem letzten Hause.

Die zweyte Hälfte des Werks macht die Geschichte der Moldau. Zuerst die ältere bis 1526,

## 1424 Göttingische gelehrte Anzeigen

und von da die neuere bis 1782. Jene, die ältere, in zwey Epochen, die erste bis 1359, die zweyte bis 1526. Ob die Moldau in den Grenzen des Römischen Daciens begriffen gewesen sey, getrauet sich der Verf. nicht zu entscheiden. Eine Zeit lang saßen in der Moldau die Ungern; seit 894 waren die Petschenegen Herren, so wie der ganzen Küste am schwarzen Meere, vom Don bis an die Donau; unter ihnen drangen Uzen, Polowzen, Kumaner, im Grunde einerley Volk, in die Moldau ein, bis zum Einfall der Mongolen 1053. Aber auch noch nachher blieb es ein Kumaner- und Tatarenland, in welchem sich nach und nach Wallachen niederließen; bis gegen 1359, da es ein Wallachischer Vasallen-Staat ward, bald von Ungern, bald von Polen, bald von den Türken abhängig, bis zur Schlacht von Mohács 1526, welche die Oberherrschaft der Türken, wie in der Wallachey, so auch in der Moldau, befestigte. Dieses unglückliche Land, anstatt von den benachbarten Staaten, denen an dessen Erhaltung so viel lag, kräftig beschützt zu werden, ward die ganze Zeit über durch innere und äussere Kriege ausgefogen, von seinen Fürsten tyrannisch behandelt, von den Türken mißhandelt; so verlor das Volk allen Muth und alles Kraftgefühl. — Die neuere Geschichte hat wieder zwey Abtheilungen: die erste von 1526—1711, nach der Schlacht am Pruth, da das Land unter eigenen, der Pforte zinsbaren, Fürsten, meistens gebornen Moldauern, stand, von denen die Dragoschiden bereits 1552 ausgestorben; die zweyte Abtheilung von 1711 an bis 1780, da das Fürstenthum unter Griechischen Pächtern, die von der Pforte gesetzt worden, steht. Auch hier wechseln die Maurocordato, Rakowiza, Ghika, Callimachi, Murusi; seit 1782 Michael

Suzzo, Alexander Calemati, Constantin Ypsilanti, Alexander Suzzo, und 1802 wieder Alexander Murusi als Fürsten der Moldau auf einander gefolget sind. Am Ende noch das Verzeichniß der Schriftsteller über die Moldau und Wallachen. Wenn, der Natur der Sache nach, die Geschichte dieser Länder, nur eine subalterne Wichtigkeit, gegen die größern Staaten verglichen, haben kann, so fällt doch ihr großer Nutzen für die Geschichte Ungerns, Polens, der Pforte, von sich selbst in die Augen; dem Verf. bleibt daher ein gebührender Dank für die unglaubliche Mühe, welche er angewendet hat, die einzelnen Bruchstücke zu sammeln, zusammen zu stellen und in ein Ganzes zu ordnen.

### Paris.

*Arum*

Annales de Chimie etc. Tome XLVII Nr. 141. Tome XLVIII Nr. 142, 143 und 144, und Tome XLIX Nr. 145, 146 und 147.

Wir werden bloß die Anzeige der den Annales de Chimie eigenthümlichen Abhandlungen ausheben; und nur bey den wichtigern eine genauere Inhaltsanzeige liefern.

*Tome XLVII. Nr. 141.* Parmentier über Canchariden und Vesicatoria. — Fourcroy und Vauquelin über das Daseyn eines neuen erdigen phosphorsauren Salzes in den Knochen der Thiere, und über die Analyse dieser Organe im Allgemeinen. Cure im Nationalinstitute vorgelesene Abhandlung. F. und W. machten bey ihren Untersuchungen über die Knochen die wichtige Bemerkung, daß in den Knochen der Thiere, außer der Gallerte und dem schon darin von Andern aufgefundenen phosphorsauren u. kohlenstoffsauren Kalk, phosphorsaure Talkerde enthalten sey, ein Salz, von dem sich in den Knochen des Menschen keine Spur finde. Diese Bemerkung schließet

sich an eine andere, nicht minder wichtige, an, nämlich daß dieses Salz beym Menschen sehr häufig in den Harn-Concretionen vorkomme, dahingegen die Harn-Concretionen der Thiere es niemahls enthalten, wohl aber die Concretionen, die man im Darmcanale bey Thieren antrifft. Die phosphorsaure Zalkerde sey übrigens kein Product des thierischen Organismus, sondern werde mit den Nahrungsmitteln in den Körper eingeführt. Dieses erhelle aus, der Gegenwart dieses Salzes in den Samen aller Getreidearten. — Vauquelin über den Schweiß in der Wolle, und Betrachtungen über das Waschen und Bleichen derselben. Nach den über den Schweiß in der Wolle angestellten Versuchen setzt W. die Bestandtheile derselben folgender Maßen fest. 1) Kaliseife. Sie macht den Hauptbestandtheil derselben aus. 2) Etwas kohlenstoffsaures Kali. 3) Eine beträchtl. Menge essigsaures Kali. 4) Kalk, von dem der Zustand der Verbindung nicht ausgemittelt werden konnte. 5) Eine Spur salzsaures Kali, und 6) eine animal. Substanz, der W. den eigenthüml. Geruch des Schweißes in der Wolle zuschreibt. Der Schweiß selbst scheint W. mehr von der Hautausdünstung der Schafe herzurühren, und mag daher wohl oft da, wo er sich zu sehr anhäuft, zu manchen von den Hautkrankheiten Anlaß geben, denen diese Thiere so sehr unterworfen sind. Daher tadelt W. das von manchen Landwirthen vorgeschlagene Waschen der Schafe keinesweges, sondern findet es vielmehr heilsam. Für die beste Methode, die Wolle von diesem Schweiß zu reinigen, hält W. die, daß man die Wolle zuerst in fließendem Wasser, so weit als möglich reinige, und nachgehends die Reinigung durch Seifenwasser vollende. Das Eintauchen der Wolle in frischen Urin verwirft er ganz wegen der Zersetzung der Kaliseife im Schweiß durch die Säure des Urins. Eben so hält er das Eintauchen der Wolle

in faulen Urin völlig unwirksam, weil das wenige freye Ammoniac in demselben auf das Fett der Wolle gar nicht wirke, und mit demselben keine seifenartige Verbindung eingehe. — Vincent Beschreibung u. Abbildung eines Instruments, um die falschen Louisd'ore von den echten zu unterscheiden. — Guyton über die Legirung des Goldes mit Platin. Auch G. bemerkte, wie Hatchet, daß Gold durch einen sehr geringen Zusatz von Platin seine eigenthüml. gelbe Farbe verliere, daher es nicht zu befürchten stehe, daß man des Platins sich zum Verfälschen der Goldmünzen bedienen werde. — Draparnaud über die Bewegungen, welche gewisse Fluida bey der Berührung anderer Fluida annehmen. Die von D. angestellten und hier beschriebenen Versuche liefern zu denen, welche von Proust über denselben Gegenstand angestellt sind, einen nicht unwichtigen Beytrag, und bestätigen die von Prevost darüber geäußerte Meinung. — Guyton Bemerkungen über Winter's Prolusiones.

T. XLVIII. Nr. 142. Deyeux Auszug von H. Beaupoil Recherches médico-chimiques sur les vertus et les principes des Cantharides. — Junius Poggi über den Nutzen der sauren Räucherungen, besonders bey Viehseuchen, in einem Briefe an Guyton. — Deschamps's Methode, aus der gelben China das darin enthaltene Kalksalz auszuziehen. In der Société médicale d'Emulation zu Paris vorgelesen. — Berthollet Auszug aus Lingry Traité sur l'art de faire et d'appliquer les vernis sur les différens genres de peinture etc. — Guyton über das von Mitchell vorgeschlagene Verfahren, das Meerwasser zum Waschen u. Bleichen des Leinenzeugs tauglich zu machen, ohne Anwendung von Seife. G. findet diese Methode durchaus nicht anwendbar, und schlägt dagegen vor, die im Meerwasser sich befindenden erdiges

## 1428 Göttingische gelehrte Anzeigen

Salze durch Pottasche zu zerlegen, den erdigen Niederschlag abzusondern, und es dann auf die gewöhnliche Art zum Waschen anzuwenden. — Nr. 143. Vauquelin über den Agusit. D. zeigt hier, daß der so genannte Agusit von Karsten, in dem Trommsdorff eine neue Grunderde entdeckt zu haben glaubte, phosphorfaurer Kalk ist, und mit dem Wernerischen Apatit vollkommen übereinstimmt. Dieses stimmt ebenfalls mit den von Hauy durch die mechanische Zergliederung erhaltenen Resultaten auf das genaueste überein. Der Agusit ist demnach als eine Abart des Apatits zu betrachten, so wie die vermeintliche Agusterde aus der Classe der einfachen Erden wieder ausfällt. — Collet-Descotils über die Ursache der verschiedenen Farben gewisser Platinsalze. — Sourcroy u. Vauquelin Auszug aus einer dem Nationalinstitute von ihnen vorgelegten Abhandlung über die rothe Platina. Diese und die eben angeführte Abhandlung von Collet-Descotils, so wie einige andere über diesen Gegenstand erschienene und in die Annales de Chimie eingerückte Untersuchungen, behalten wir uns vor, bey der Anzeige des fünfzigsten Bandes umständlich zu berühren. — Curaudau Beschreibung eines neuen Galeerenofens. Der Ofen ist in Abbildung beygefügt. — Carradori Antwort auf die von Prevost ihm gemachten Einwürfe. Sie betreffen die von ihm gegebene Erklärung der Bewegungen der riechenden Substanzen, wenn man sie auf Wasser bringt. — Nr. 144. Vauquelin Nachricht von einem Metrosstein aus der Gegend von Apt im Departement Vaucluse. — Hausmann Nachtrag zu seiner Abhandlung über die Krappfärberey und über Färbung der Baumwolle und Leinwand mit Türkischem Roth und andern dauerhaften Farben. — Bartholdi über Selbstentzündungen. — Dufour über die chemis-



sche Zusammensetzung der Blumen des Safflors (*Carthamus tinctorius* L.). Außer einer Angabe der Bestandtheile der Blumen des Safflors gibt V. ein Verfahren an, welches ihm am vorzüglichsten gelungen ist, die darin enthaltene rothe Farben-Substanz auszuziehen.

*Tome XLIX. Nr. 145.* Berthollet über Hrn. L. Schnaubert's Untersuchung der Verwandtschaft der Metalloxyde zu den Säuren, nach einer Prüfung der neuen Berthollet'schen Theorie. Hr. Schnaubert hatte seine Schrift, in welcher er mehrere Einwürfe gegen Berthollet's Theorie der chemischen Statik aufstellt, dem Nationalinstitut übersandt. Dieses forderte V. auf, ihm über dieselben Bericht zu erstatten. Vorliegende Bemerkungen sind der von V. darüber abgefaßte Bericht, der allerdings nicht sehr zu Gunsten von Hrn. Schnaubert ausfallen konnte, indem die Schnaubert'sche Schrift durchgehends verräth, daß ihr Verfasser keine genaue Ansicht von der Theorie gehabt hat, gegen die er auftritt. — Gay-Lussac über die wechselseitige Fällung der Metalloxyde. Die Metalloxyde können sich gleichfalls aus ihren sauren Auflösungen wechselseitig niederschlagen. Hiervon scheint der Hauptgrund in der Ungleichheit zu liegen, mit welcher die Metalloxyde die Säuren neutralisiren. Und Metalloxyde, welche die Säuren besser neutralisiren, schlagen in der Regel solche, die keine so vollkommene Neutralisation bewirken, aus ihren sauren Auflösungen nieder. Die Affinität der Metalle zum Oxygen hat keinen Einfluß bey diesem Prozesse. Aber der Grad der Oxydation hat einen bedeutenden, weil er die Capacität der Metalloxyde für die Säuren ändert. Wegen der großen Neutralisations-Fähigkeit des Silberoxyds

kann man durch dasselbe eine kupferhaltige salpetersaure Silberauflösung vom Kupfer reinigen. Das schwarze Eisenoryd schlägt das weiße Zinkoryd aus seinen sauren Auflösungen, hingegen das rothe wird von demselben präcipitirt. Dasselbe findet bey dem schwarzen Kupferoryde Statt. Dieses gibt folglich ein Mittel an die Hand, schwefelsaures Zink vom Eisen, schwefelsaures Kupfer vom Eisen, und grünes schwefelsaures Eisen vom Kupfer vollkommen zu reinigen. Eine Beobachtung, welche für die Fabricirung dieser Salze im Großen von unläugbarem Nutzen seyn kann. — Planche über die Möglichkeit, eine beträchtliche Menge Bernsteinsäure bey der Bereitung des Bernsteinsacks, ohne daß die Güte des Sacks im mindesten dabey leidet, zu sammeln. — Desormes und Lavoisier von dem Electricitäts-Verdoppeler. Die Verfasser haben den von Bennet erfundenen Electricitäts-Verdoppeler zu vervollkommen gesucht, und theilen, nebst einigen damit angestellten Versuchen, die Beschreibung und Abbildung des von ihnen verbesserten Bennetschen Electricitäts-Verdoppelers mit. — Vauquelin chemische Zerlegung einiger Abarten des Specksteins und Talk. Wir setzen bloß die durch die Analyse von Vauquelin erhaltenen Resultate her. Sie betragen in Hundert 1) bey dem blätterigen Talk 62 Kieselerde, 27 Talkerde, 1,5 Alaunerde, 3,5 Eisenoryd, 6 Wasser; 2) bey dem rosenrothen dichten Talk 64 Kieselerde, 22 Talkerde, 3 Alaunerde, 5 Eisen mit Magnesia gemengt, 6 Wasser; 3) bey dem dichten gelblichen Talk (Speckstein, vermuthlich Bildstein) 56 Kieselerde, 29 Alaunerde, 2 Kalk, 7 Kali, 1 Eisen, 5 Wasser. Außer der von Klaproth schon bemerkten Abwesenheit der Talkerde führt der

Wirdstein auch Kali in seiner Composition. Unterscheidet sich also wesentlich vom Talk. Endlich 4) bey der so genannten Briançonner Kreide 61,25 Kieselerde, 26,20 Talkerde, 1 Alaunerde, 0,75 Kalk, 1 Eisenoxyd, 6 Wasser. — Aufrye und Darcey über Zerlegung des salpetersauren und salzsauren Baryts durch Kali und Natron, und Angabe der Verwandtschaftsfolge, welche diese Alkalien zu der Salpetersäure und Salzsäure haben. Aus den von den Verfassern angestellten Versuchen ergibt sich, daß das Kali und Natron aus ihren Verbindungen mit der Salpetersäure und Salzsäure durch Baryt keinesweges getrennt werden, wie man dieses bisher angenommen hatte. Dagegen aber haben sie gefunden, daß Baryt aus seinen Verbindungen mit diesen genannten Säuren durch Kali und Natron ausgeschieden werde. — Nr. 146. Laffont's Bemerkungen über Werner's Theorie der Gänge, in einem Briefe an Werner. — Richard und Jean Analyse der Fleischbrühe aus Knochen. — Piffis über die Inkrustationen der Schornsteine von den Oefen, worin man Antimonium schmelzt. — Auszug aus einem Briefe Proust's an Vauquelin. Enthält Bemerkungen über Platin, Palladium, thierische Concretionen und über Metallhydrate. Auch theilt Proust Nachricht von einem bey Segovia herabgefallenen Meteorstein mit. Dieser hält in seiner Composition, wie alle andere, Eisen, mit Nickel legirt; geschwefeltes Eisen, Eisen- und Magnesiumoxyd, Kieselerde, Talkerde und etwas Kalk. — Fourcroy und Vauquelin Versuche über die rohe Platina und das in derselben enthaltene neue Metall. (S. weiter unten.) — Nr. 147. Cadet über den Saft von Carica papaya L. —

1432 G. g. N. 143. St., den 7. Sept. 1805.

Julia über die Cultur der Soda im ehemahligen Languedoc. In der Gegend von Narbonne wird die *Salsola soda* L. in Menge cultivirt, um sie zur Gewinnung der Soda zu benutzen. Sie liefert die im Handel am meisten geschätzte, unter dem Nahmen *Salicor* bekannte, Soda. So wie sie durch Einäscherung der *Salsola soda* gewonnen wird, ist ihr Gehalt an Soda nur gegen 50 Procent. Der Rest ist ein Gemenge aus Kochsalz, schwefelsaurem Natron, schwefelsaurem Kali und erdigen, in Wasser nicht löslichen Theilen. Interessant und ganz mit den Resultaten Sauffure's übereinstimmend ist die Bemerkung, daß die Wurzel der *Salsola soda* mehr Soda liefert, als die übrigen Theile derselben. Ebenso verdient die Bemerkung eine besondere Erwähnung, daß *Tamarix gallica* das salzsaure Natron und mehrere andere Salze aus dem Erdboden hinwegnehme, und daß man ein mit Salztheilen zu sehr überladenes Ackerfeld durch Anpflanzung dieses Strauches zur Benutzung auf Korn wiederum urbar machen könne. — Vauquelin Analyse eines zum Takt zu zählenden Minerals aus der Gegend von Lacelle im Departement d'Allier. Gehalt desselben in Hundert 41,66 Kieselerde, 36,33 Talkerde, 1,33 Alaunerde, 1,66 Kali, 10,00 Eisenoryd, 9,00 Kohle. — Vauquelin Untersuchung des Saftes von *Carica papaya* L. Dieser Saft zeigt die größte Analogie mit dem Serum sanguinis, wie die frühern Versuche Vauquelin's dieses schon bewiesen haben. Durch die Gährung erzeugt sich in derselben Essigsäure, welche Cadet in der eben erwähnten Abhandlung fälschlich für Aepfelsäure nimmt.

—

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 9. September 1805.

Edinburgh.

*Somc*

A System of Dissections explaining the Anatomy of the human body, the parts, the manner of displaying, and their varieties in diseases Volume the second, containing the dissections of the arm, of the neck and face, of the nervous system of the viscera, and of the brain; with plates. By Charles Bell, Fellow of the Royal College of Surgeons. 1801. 25 Seiten Text auf gar zu dünnem Papier. — Dissection of the arteries, veins, and nerves of the arm. Plate I. Arterien, Nerven und Drüsen der Achselhöhle. Der Text enthält die Schilderung der Gefährlichkeit, in der Achselhöhle zu operiren. Surgical points to be considered during this dissection: Anlegung des Tourniquets, Geschwulst der Achseldrüsen, Abscess, Ausschälen der Drüsen. Tabelle, oder, wie Hr. B. es nennt, Plan über die Verzweigung der Achselarterie. Weuffens (Wieuffens), Haller, Sabatier und Andere hätten sich by an ill directed labour and a total want of method bemüht, das Nervengeflechte des Arms zu entwickeln, und jeden

B (7)

## 1434 Göttingische gelehrte Anzeigen

Nerven desselben bis zum Ursprung aus den Halsnerven zurück zu führen. Explanation of Plate III. (Im Text und auf der Platte sollte II. stehen.) Arterien und Nerven an der innern Seite des Ober- und Vorderarms. Explanation of the marginal (das ist, zwischen dem Text abgedruckte) Plate, welche die Arterien und Nerven der hohlen Hand (lange nicht so deutlich und schön, als Camper), vorstellen. Nach Unterbindung des Hauptstammes der Arm-Arterie ist es vorzüglich der ramus anastomoticus major und die recurrens anterior ulnaris, welche bald nach der Operation bewundernswürdig erweitert wird, und welche man bald hinter dem innern Knöchel stark pulsiren fühlt. Explanation of Plate III. Arterien, Venen und Nerven des Ober- und Vorderarms. Die Vena mediana basilica habe im Allgemeinen weniger Hautnerven über sich, als die Vena mediana cephalica. Explanation of Plate IV. Ein paar Darstellungen des Buges des Arms wegen der Stellen zum Aderlassen, und eines hohen und frühen Abganges der Arteria radialis. Surgical remarks connected with superficial dissection of the bend of the forearm and forearm. Hr. B. schildert, nach eigener Erfahrung, die schrecklichen Zufälle nach Verletzung der Nerven.

*Part II.* 1803. 19 Seiten Text. Of the dissection of the superficial parts of the neck and face. Sinnreiche Betrachtungen über den Nutzen oder die Folgen, die es hat, daß das Gesicht nicht mit einer solchen Sehnhaut, wie z. B. die Gliedmaßen, bekleidet ist. Plate V. Ein gar gräßlicher Kopf, von der Seite, mit einigen schlecht präparirten Nerven des Gesichts und des Halses, mit der Erklärung: Hints which may be attended to during the superficial dissection of the neck and

face, and to which in a particular manner the surgical student ought to attend. Er habe oft bey dem Operiren von Wundärzten mistakes und hesitation bemerkt, proceeding from ignorance of the outward appearance of parts etc. Bey der Wegnahme von Geschwulsten am Halse müsse man ja den Musculus platysma myoides beachten, so auch bey der Bronchotomie die schicklichste Stelle zum Einschnitt. Second dissection of the deeper parts of the neck, wozu Plate VI. gehört. Was eine solche verzerzte Abbildung nützen soll, da alles so sehr vom Zustande des Lebens abweicht, und ein halbes Duzend Fäden vollends aus der Lage ziehen, können wir nicht absehen. Hingegen im Texte kommen ingeniose Bemerkungen vor, z. B. der Musculus platysma myoides sey hauptsächlich zum Drucke auf die Venen am Halse bestimmt, nicht sowohl, um den Kiefer abwärts ziehen zu helfen. Die injicirten Halsvenen zeigten sich unregelmäßig ausgedehnt, hauptsächlich da, wo sie sich under the influence des Musculus deltoides und platysma myoides der Hautmuskeln befinden, welche das Blut in die Brust treiben helfen. Die Wirkung des platysma myoides lasse sich deutlich bey heftigem Husten wahrnehmen. Ursache der Tödtlichkeit oder des Mißrathens der Bronchotomien. Practical Remarks to be deduced from the deep dissection of the neck. Folgen von der Verletzung des Bogens der Aorta, eines Aneurysma der Aorta. Geschwülste der Halsdrüsen. Irrthum, daß man die Parotis erstirpirt habe. Der Verf. war Gehülfe, als sein Bruder wirklich die Parotis erstirpirt, welche er doch nicht ganz wegnahm, sondern deren Rest in der Tiefe er durch die Unterbindung wegbrachte. Auf gleiche Art, nämlich mittelst des Schnitts und der Unterbindung der

## 1436 Göttingische gelehrte Anzeigen

Wurzel, sah er eine Drüse von Hrn. Walker, und ein ander Mahl von Hrn. Kenton, exstirpirt werden, die man leicht für die Parotis hätte halten können. Dissection of the nerves of the face and neck. Die Plate VII., welche hierzu gehört, ist doch ohne alle Noth gar zu abscheulich. Dissection third. Prosecution of the long nerves into the thorax and abdomen. Plate VIII. stellt hauptsächlich die ganglia coeliaca vor. Die Erklärung dieser Tafel ist äußerst dürftig. Plate IX. Nerven des Magens und des rechten Stücks des Dickdarms. Short account of the manner of dissecting the brain, for the examination of the morbid appearances, and serving to direct the researches of the student to those parts, where the characteristic distinctions are to be observed. — Some observations on the dissection of the eye. Sehr unbedeutend! — Worin das System dieses Werks, wie es auf dem Titel heißt, bestehen soll, haben wir nicht finden können.

anw.

Leipzig.

Bey Crusius: Systematische Darstellung der Dogmatik und Moral der apokryphischen Schriften des alten Testaments, von K. G. Bretschneider, Adjunct der philos. Facultät und Privatlehrer der Philosophie auf der Universität zu Wittenberg. Erster Band. 1805. gr. Octav 859 S.

Die apokryphischen Bücher des A. T. sind in unsern Zeiten sehr fleißig bearbeitet, auch ist in mehreren neuen Lehrbüchern der Dogmatik und Moral auf sie Rücksicht genommen worden. Der Verfasser des vorliegenden Buches hat die noch nicht überflüssig gewordene Mühe über sich genommen, die Dogmatik und Moral dieser Bücher besonders zu bearbeiten. Bey der Dogmatik, welche in die



sem ersten Bande ganz geliefert ist, verfährt er so, daß er nach einer allgemeinen historischen Einleitung, der Angabe der allgemeinen Literatur und einer kurzen Charakteristik der einzelnen apocryphischen Bücher, bey jedem Dogma zusammenstellt, was sich in diesen Büchern darüber findet, die Stellen aus denselben fast durchaus in einer Uebersetzung anführt, und wo es nöthig ist, erklärt, auch die specielle Literatur beyfügt, und oft auch die Lehre Philo's nach Stahl, und Zoroaster's nach Kleuker, hinzufügt. Durch diese Einrichtung ist er zum Theil in eine unnöthige Ausführlichkeit gerathen. Die historische Einleitung, welche von Moses anfängt, enthält meistens Dinge, welche hierher nicht gehörten. Die Uebersetzung der Beweisstellen nach ihrer ganzen Länge nimmt viel Raum weg, und es sind selbst solche übersezt, welche weder bedeutend, noch schwer zu erklären sind, und die Lehre Philo's u. Zoroaster's gehörte um so weniger hierher, da sie meist nicht zur Erklärung der Lehren der apocryphischen Bücher gebraucht, sondern nur schlechthin beygefügt wird. Sonst ist allerdings die Sorgfalt und Pünctlichkeit, womit der Verf. alles Dogmatische aus diesen Büchern zusammenrückt, und die Gründlichkeit seiner Erklärungen sehr zu loben, und man trifft wirklich in diesem Buche mehr über die Dogmatik der Apocryphen des A. T. an, als in irgend einem andern. Einzelne Stellen betreffend, haben wir Folgendes zu bemerken und auszuzeichnen. Der Aufsatz über Samuel den Propheten in der Neuen Thalia wird S. 16 bestimmt Schiller'n zugeschrieben, und gesagt, daß darin der Dichter den Historiker überlistet habe. Schwerlich aber ist Schiller selbst Verfasser desselben. Die apocr. Bücher werden S. 52 ff. ganz gut in drey Classen abgetheilt: 1) Chaldäisch-Palästini- sche Bücher, zu welchen 2. Matf. u. Tobias ge-

hören; 2) rein Palästinsche, wozu 1. Makk., Esdrach und vielleicht Judith gehören; 3) Alexandrinisch-Jüdische. Das wichtigste Buch dieser Classe ist das Buch der Weisheit, von welchem der Verf. eine eigene Meinung hat. Er glaubt, daß es aus drey verschiedenen Abhandlungen bestehe. Die von Kap. 1—6, 8. soll die älteste, u. von keinem Alexandrinischen, sondern Palästinschen Juden geschrieben seyn, der mit Griechischer Cultur von dem Syrischen Hofe aus, nicht aber mit Alexandrinischer Platonischer Philosophie vertraut war. Dieß hat er schon vorher in drey Dissertationen: *De libri sapientiae parte priore C. 1—XI. e duobus libellis diversis conflata*, Viteb. 1804, ausgeführt. Die zweyte Abhandlung soll von 6, 8. — Kap. 11. gehen, jünger und mehr in Platonischem Geiste geschrieben seyn. Die dritte u. jüngste, Kap. 11—19., soll von einem Verfasser herrühren, welcher weit weniger gebildet und von kraffen Jüd. Begriffen erfüllt war. Wir müssen gestehen, daß wir nach dem, was uns von den Gründen dieser Meinung bekannt ist, ihr nicht beytreten können. Auch das 3. B. der Makk., die Fragmente des B. Esther und das 4. B. d. Makk., leitet der Verf. aus Aegyptischem Ursprunge ab, und glaubt, daß es erst zu oder nach Christi Zeit geschrieben sey. Er gebraucht es doch mit, ungeachtet es nicht in allen Ausgaben der Apocryphen steht. Bey den einzelnen Dogmen nun stellt er da, wo keine verschiedenen Ansichten herrschen, die Stellen aus allen diesen verschiedenen Büchern auf einmahl zusammen; wo aber merklich verschiedene Grundsätze in diesen Büchern herrschen, da trennt er sie auch bey den einzelnen Dogmen. S. 64 ff. findet man ein genaues und nützliches Verzeichniß der Stellen, wo Bücher des A. T. in den Apocryphen angeführt sind. S. 141 f. ist es eine gute Bemerkung, daß in den Apocryphen weniger Anthropomorphismen vorkom-

men, als in den Büchern des A. T.; und S. 180 ff., daß die Strafengel in den Apocryphen keine böse, sondern gute Engel seyen. Nicht so können wir es billigen, wenn S. 182 ff. behauptet wird, daß nach diesen Büchern die Dämonen keine Engel seyen. Das Stillschweigen beweiset noch keinen Widerspruch. Mit besonderm Fleiße ist von λογος, σοφια u. πνευμα αγιον S. 195 ff. gehandelt, Das Resultat der Untersuchung ist das, daß im Sirach σοφια eine Eigenschaft Gottes sey (von welcher aber die Vorstellung vorkommt, daß sie erst unmittelbar vor der Welt-schöpfung geschaffen, d. i. in Thätigkeit, versetzt worden sey, und welche auch daselbst personificirt wird), daß hingegen im Buche der Weisheit die σοφια eine Substanz und mit πνευμα αγιον einerley sey, aber nicht mit λογος, weder in diesem, noch in einem andern apocr. Buche. Was den letzten Punct betrifft, so gestehen wir gern zu, daß λογος nicht überall gleichbedeutend mit σοφια sey, in einigen Stellen aber scheint uns immer noch die Identität der Bedeutung sehr evident zu seyn. Im Buche der Weisheit findet der Verf. die Meinung, daß nur die Tugendhaften ewig, die Lasterhaften aber bloß bis zum Gerichtstage fort dauern, u. dann vergehen werden, S. 306 ff. Dieß gründet sich bloß auf ein paar dunkle Stellen, I, 15 f. 2, 22=24. Ταυατος aber kann sich daselbst gar wohl auf die ewige Unseligkeit, so wie αΤαυατος auf die ewige Seligkeit beziehen. 4, 17 ff. werden die Lasterhaften sammt den Tugendhaften vor dem göttl. Gerichte vorgestellt. Jenen werden ihre Sünden vorgehalten; sie erstaunen über den Lohn, welcher dem Tugendhaften zugetheilt wird; sie jammern über ihren traurigen Irrthum. Daß sie nachher vernichtet werden, wird gar nicht gesagt: alles, was dem Aehnliches vorkommt, bezieht sich bloß auf die Vernichtung ihres Glücks. — Sehr wünschen wir, daß der Verf. die Dogmatik u. Moral des Josephus, wozu er in der

1440 B. g. N. 144. St., den 9. Sept. 1805.

Worrede. Hoffnung macht, eben so darstellen möge, wo durch er sich noch mehr neues Verdienst erwerben kann,

Jydh Erfurt.

Ist die älteste Urkunde auf Leinenpapier wirklich nicht ächt? eine Untersuchung von Justus von Schmidt Phiseldel, Consistorial-, Lehn- u. Archiv-rath in Wolfenbüttel. 1804. 24 S. gr. 8. Diese kleine Abhandlung, die 1803 der Academie nützlicher Wiss. zu Erfurt vorgelegt ward, auch in den *Novis actis acad. scient. Erfurt.* Vol. III. gedruckt ist, untersucht die Echtheit der von Schwandner aus dem Archiv des Klosters Gößen 1788 mitgetheilten Urkunde Kaiser Friedrich's II., die zwar ohne bestimmtes Datum, aber wahrscheinlich 1243 geschrieben ist. Gegen die Echtheit der Urkunde waren bey der Anzeige der Schwandnerschen Schrift in diesen Blättern (1789 S. 835 flg.) einige Zweifel erhoben worden, die man für hinlänglich begründet gehalten zu haben scheint; denn auch Schönemann setzt den diplomatischen Gebrauch des Leinenpapiers nicht über 1318 hinaus. Der Verf. bemerkt gegen jene Anzeige sehr richtig, daß die angeführten Gründe auf das Schwandnersche Document nicht ganz anwendbar sind, in so fern dieses keine Urkunde, im engeren diplomatischen Sinne, sondern ein bloßes Mandat von vorübergehender Wirkung ist. Das hinten aufgedruckte Siegel könne keinen Verdacht begründen, da dergleichen Siegel bey Mandaten noch in der letzten Hälfte des 13. Jahrh. üblich gewesen seyen, wovon der Vf. ein ähnliches, unverdächtiges, Beyspiel anführt. Auch die übrigen Gründe weiß er geschickt zu entkräften, und führt am Ende noch Wahrscheinlichkeitsgründe für die Glaubwürdigkeit der Schwandnerschen Entdeckung an. Die Abhandlung, für welche nur der Titel nicht glücklich gewählt ist, verdient ganz gelesen zu werden.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 12. September 1805.

Pesth.

Kane

Reisen durch Ungern und einige angränzende Länder, beschrieben vom Reichsgrafen Dominik Teleki von Szek, aus dem Ungrischen übersezt durch Ladislaus von Nemetz, Professor am evangelischen Gymnasium zu Raab. 188 S. in Octav. 1805. Der Verfasser dieser interessanten Reisebeschreibung war ein würdiger Sohn des berühmten Hrn. geheimen Raths und Siebenbürgischen Hof-Canzlers, Grafen von Teleki in Wien. Der junge Graf bereisete in den Jahren 1794 u. 1795 verschiedene Theile seines Vaterlandes, theils um dieses kennen zu lernen, theils um seine schwache Gesundheit zu stärken. Die heilsamen Wirkungen der Reisen waren nicht dauernd. Der hoffnungsvolle junge Mann starb im Jahr 1798 als kaisert. königl. Kämmerer und als Beyfiger der königl. Siebenbürgischen Gerichtstafel zu Maros-Basarhely im 25. Jahr seines Alters, viel zu früh für die Wissenschaften und für sein Vaterland, dem er zu dienen kaum angefangen hatte. Die erste Reise ging durch einige Gegenden von Ober-Un-

C (7)

## 1442 Göttingische gelehrte Anzeigen

gern, die andere durch einen Theil von Siebenbürgen, die dritte durch die südlichen Gegenden von Ungern, die vierte durch das südwestliche Ungern, durch Kroatien und durch das Ungrische Littorale nach Triest. Die Beschreibungen aller dieser Reisen sind sehr lesenswerth. Am meisten aber hat uns die Beschreibung der Reise durch das südliche Ungern angezogen. Man erkennt allenthalben den eben so feinen und unterrichteten Beobachter, als den bescheidenen und vorsichtigen Beurtheiler: Vorzüge, die überhaupt selten, besonders in einem Jüngling von zwanzig und einigen Jahren, sind. Die Wörter Castell und Schloß kommen S. 23 und in der Folge oft in Bedeutungen vor, die den meisten Deutschen Lesern fremd seyn werden. Unter Castell versteht man in Ungern einen adlichen oder herrschaftlichen Wohnsitz, der nicht befestigt; unter Schloß einen solchen Wohnsitz, der mit Festungswerken umgeben ist. Der Waizner Bezirk in der Pesther Gespannschaft enthält auf einem Flächenraum von 23 Quadratmeilen sieben und vierzig stark bevölkerte Ortschaften; und es gibt wenige Gegenden in Ungern, wo die Landwirtschaft einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, als in eben diesem Bezirk, S. 25. In der Hevescher Gespannschaft haben die Gutsbesitzer sich schon seit geraumer Zeit auf die Verbesserung der Schafzucht gelegt. Auf der gräflich Sunyattischen Herrschaft Saar werden zehn bis funfzehn tausend Schafe gehalten, deren Wolle sich der Spanischen sehr nähert, S. 27. Auf dem Gymnasio zu Caros-Patak fand unser Verf. 360 so genannte Logaten oder größere, und 1600 kleinere Schüler vor, S. 29. Nach der Beschreibung der Tokayer Weinberge (35. u. f. S.) werden die berühmtesten Ungrischen Neben fast eben so, wie die besten

Deutschen, behandelt. Nur findet man in Deutschland da wirkliche Mauern, wo an den Tokayer Hügeln bloße Steinhäufen sind. Kaschau ist die schönste Stadt in Ober-Ungern, S. 39. Ein verdienstvoller Arzt, Pfeifer, zu Kásmark bereitet seit vielen Jahren aus dem Saft der Waidpflanze eine blaue Farbe, welche dem besten Americanischen Indigo gleich geachtet wird, S. 48. Die Schmelzniger und andere dazu gehörige Bergwerke lieferten im Jahr 1774 ein und zwanzig tausend Centner Kupfer, S. 59. Im südlichen Ungern sind Dörfer, welche 4 — 10,000, und Marktstellen, die 12 — 24,000 Einwohner enthalten (112. 119. S.). Namentlich faßt der Marktstellen Ketskemet 3000 Häuser und 24,000 Einwohner in sich. Man begreift diese ungeheure Bevölkerung einzelner Marktstellen, wenn man liest, daß diese Orter alle, oder fast alle Rechte ihrer ehemaligen Grundherrschaften an sich gebracht haben. Der Weg von Pesth nach Ketskemet, und besonders der von Ketskemet nach Szegedin, der zwölf Stationen beträgt, führt durch die größte Steppe in Ungern, S. 122. Die Landleute und Hirten in diesen Heiden verbinden hohes physisches Wohlleben mit der Rohheit und dem Schmutze von Wilden. Reiche Landleute, die täglich das beste Weizenbrot, treffliches Fleisch und köstlichen Wein genießen, gehen sehr oft in bloßen Schafpelzen und in Hemden einher, die in Schmalz gekocht worden sind, S. 130. Der Französischer Canal, den eine privilegierte Gesellschaft von Goldvar bis zur Donau in einer Länge von dreizehn und halb Meilen fortgeführt hat, ward im Jahr 1793 angefangen, im Jahr 1803 eröffnet, und schon in diesem Jahr sehr stark befahren, S. 136, 137. Durch ähnliche Canäle hat man im Banat nicht nur den Transport von Producten erleichtert, sondern auch sehr viel fruchtbares Land gewonnen:

#### 1444 Göttingische gelehrte Anzeigen

und doch hat die Torontaler Gespanschaft, die schönste und größte in Ungern, noch so viele Sümpfe und mit Rohr bewachsene Gründe, daß sie ein und dreyßig Quadratmeilen bedecken, S. 154. Die Vohringer, welche sich unter Carl VI. im Banat ansiedelten, haben zwar ihre Sprache beybehalten, gleichen aber in ihrem Aeuffern den Ungrischen Bauern vollkommen, so wie die so genannten Schwaben in dem übrigen Ungern, deren Sprache sogar einen Ungrischen Accent angenommen hat, S. 157. Nur die Deutschen im Banat behalten ihre Tracht, wie ihre Sprache, unverändert bey. Ein Italiäner, Freni, treibt in dem Gebiete eines Deutschen Dorfes den Reiskbau mit dem glücklichsten Erfolge, S. 161. Temeswar ist nach Pesth die schönste Stadt in Ungern, S. 162. Die Slawen in Ungern werden Slowaken, die älteren Slavischen Einwohner des Königreichs Slavonien Slavonier, und die später eingewanderten, Illyrier oder Slavische Kaitzen genannt, S. 174. Man kauft Russische Bibeln häufig in Polen, Galizien, Ungern und Slavonien. Diese Bibeln zwingen die Popen, das Russische zu lernen, das dadurch immer weiter verbreitet wird, S. 177. Die so genannten Elementiner in Slavonien scheinen, wie die Montenegriner, Ueberbleibsel der alten Illyrier zu seyn, S. 190. In den Jahren 1790 — 1795 betrug die Einfuhr in Fiume 1 —  $1\frac{1}{2}$ , und die Ausfuhr  $2\frac{1}{2}$  Millionen, S. 249. Das gebirgige Croatien bringt wenig Weizen hervor. Der fleißige Landmann läßt den unergiebigem Boden, dem er seine Producte abzwingt, nie ruhen, S. 260. — Wahrscheinlich wird das Lesen der Teleskischen Reisebeschreibungen auch in Andern folgende Bemerkungen veranlassen. Ungern und die damit vereinigten Länder besitzen eine größere Mannigfaltigkeit von Völkern und Colonien, als irgend



ein anderes großes Europäisches Reich. Fast alle diese Völker und Colonien haben verschiedene Gesetze, Gerichtsstände und Gerechtfame; und einigen, deren Rechte man in älteren Zeiten geschmärlert hatte, sind sie seit der Regierung von Maria Theresia wieder hergestellt worden. Man kann kaum einen stärkeren Beweis für die milde Regierung des Erzhauses Oestreich anführen, als diese Erhaltung und Wiederherstellung von so verschiedenen Satzungen, die allerdings auch mit großen Unbequemlichkeiten verknüpft sind. Der Hr. Prof. von Nemerh hat die Urschrift in seiner Uebersetzung hin und wieder theils durch Einschaltungen ergänzt, theils in kurzen Noten berichtigt und erläutert: eine Arbeit, wofür ihm alle aufmerksame Leser des Buchs danken werden.

### Hannover.

*Mein*

**Allgemeines Archiv der Gesundheits-Polizy**, herausgegeben von J. C. S. Scherf, Dr. hochfürstl. Lippischen Hofrath, Leibarzt u. s. w. **Erster Band. Erstes Stück.** 180 S. in Octav. 1805. Der Verf. versteht unter Gesundheits-Polizy sowohl die öffentliche Gesundheits-Polizy, als die eigentliche Medicinalpolizy, Medicinal-Ordnung oder Polizy der Medicin. Das allgemeine Archiv, was er für beide Gattungen nützlicher Kenntnisse beginnt, wird vier Hauptfächer enthalten. Für das erste bestimmt Hr. S. ungedruckte Aufsätze über Gegenstände, die in die Gesundheits-Polizy gehören; für das zweyte wichtige, der Bekanntmachung würdige Verordnungen; für das dritte Notizen, welche werth sind, in ein Repertorium der Gesundheits-Polizy niedergelegt zu werden; für das vierte Revisionen von Verfügungen und Theorien der Gesundheits-Polizy. Das gegenwärtige erste Stück liefert Beyträge für

die drey ersten Abtheilungen. Den Anfang macht eine treffliche Untersuchung über den Begriff der Gesundheits-Polizey. Hr. S. prüft mit Scharfsinn und Bescheidenheit mehrere neuere Erklärungen des Begriffs Polizey. Jede Berichtigung zu enger oder zu weitläufiger Definitionen ist eine Annäherung zur endlichen genaueren Bestimmung des schwierigen Begriffs. Mit Verlangen erwarten wir die letzten Resultate der Betrachtungen des Verfassers. In das zweyte Hauptfach gehört eine musterhafte Lippische Verordnung, die Behandlung und das Begraben der Todten betreffend; ein königl. Preussisches Reglement, nach welchem sich die Materialisten und Droguisten bey dem Debit der Arzneywaren zu richten haben; eine Instruction für die sämtlichen königl. Preussischen Provinzial-Collegia Medica et Sanitatis; ein königl. Preussisches Publicandum, die Besichtigung der todten Geburten betreffend; endlich Anmerkungen und Zusätze über und zu der Lippischen Verordnung. Wir wünschen, daß die letztere in allen Deutschen Landen bald möge nachgeahmt, und die ersteren reiflich erwogen werden. Es bringt allerdings der Lippischen Judenschaft Ehre, daß sie der alten gefährlichen Volkssitte ohne Murren entsagte, und sich der landesherrlichen Verordnung ohne die geringste Gegenvorstellung unterwarf, S. 162. Die Notizen, welche Hr. S. für die dritte Hauptabtheilung zusammengetragen hat, sind interessant, aber keines Auszugs fähig. Hr. S. hofft, daß auf jeder Messe Ein Stück dieses Archivs erscheinen könne. Drey Stücke werden Einen Band von höchstens anderthalb Alphabeten ausmachen.

Tych.

Rom.

Vyācarana, seu locupletissima Samscrdamicæ  
linguae institutio, in usum fidei præconum in

India orientali, et virorum litteratorum in Europa adornata a *Paulino a S. Bartholomaeo*, Carmelita discalceato, Collegii Urbani de prop. fide studiorum praefecto, S. Congreg. Indicis consultore etc. In der Druckerey der Propaganda. XXIV u. 333 S. in Quart. 1804. Schon im Jahr 1790 gab der Verf. eine Samscredamische Grammatik unter dem Titel: Sidharubam, heraus, von welcher in diesen Blättern 1796 S. 1658 flg. Nachricht gegeben worden. Da man diese zu kurz und unzulänglich fand, worüber sich der Verf. in der Vorrede mit vieler Empfindlichkeit äussert: so liefert er hier eine ausführlichere und bequemer eingerichtete Anweisung zur Erlernung des Samscrit, deren grammatischer Theil, so wie jene, auch ursprünglich Indisch ist. Der Verf. hat ihn aus einem Manuscript des P. Hanpleden, der es von Handschriften auf Palmblättern der Brahmanischen Academie zu Trichur (Trichoor?) copirt hatte, genommen, und dabey eine Abschrift des Franc. Teixeira, die er 1778 für sich copirt hatte, verglichen. Er glaubt, daß dieses Vjacarana vor Christi Geburt geschrieben sey, da es schon im Amarasinha angeführt werde (wenn anders Vjacarana dort nicht überhaupt Sprachlehre bedeutet, sondern mit diesem Werke einerley ist). Das Werk des Verf. besteht aus 7 Kapiteln: 1) von den Buchstaben, ihrer Eintheilung und Aussprache, wo man jedoch mehr Anleitung zum Lesen wünschen möchte; 2) 3) Declinationen, deren eine große Anzahl ist, u. a. Veränderungen des Nomen; hier auch vom Pronomen. 4) von den Verbis. 5) vom Syntax S. 125—139. 6) von der Veränderung der Buchstaben in der Zusammensetzung der Wörter, *Analysis nominum* nennt es der Verf.: ein schwerer Punct in der Samscr. Grammatik. Hier auch von den Adverbien, *Supinis*, *Participiis* und *Gerundiis*, die als *Indecl-*

1448 G. g. N. 145. St., den 12. Sept. 1807.

nabilia zu den Adverbien gerechnet werden, bis S. 153, wo sich der grammatische Theil endigt. Da alle Paradigmen mit Lateinischen Buchstaben gedruckt sind, und alles hier ausführlicher behandelt ist, als in dem Sidharubam, so zweifeln wir nicht, daß dieses Werk seine Bestimmung erfüllen werde, obgleich es in manchen Stücken noch bequemer hätte eingerichtet werden können. Wenigstens ist es dem Europ. Gelehrten ungleich bequem, daß in den Verbis die 3. Person zuerst steht durch alle 3 numeros, dann die zweyte u. dritte eben so. Auch ist fast alles mit einerley Lettern gedruckt. Das 7. Kap. enthält unter der Ueberschrift: Nomenclator latino-Samscredamicus, eine Menge Wörter, nach Rubriken geordnet, unter 14 Abschnitten, de Deo, de diis falsis etc. woben das Lateinische voran steht. S. 216 sind auch die religiösen Zeichen abgebildet und erklärt, die sich die Hindus an die Stirn oder Brust zu mahlen pflegen. S. 122 folgt Classis miscellanea von allerley Wörtern, nach dem Alphabet, woben das Sanscrit zuerst steht. S. 299 einige Wörter, die vielerley Bedeutungen haben. S. 302 Adjectiva. S. 307 Verba, kaum 7 Seiten, die nur einen kleinen Theil der Zeitwörter dieser reichen Sprache enthalten können. S. 315 das Vater Unser, Samscredamisch, mit Erläuterungen, und einige biblische Sprüche und Stellen aus Indischen Büchern. Diese Abschnitte können zugleich als Leseübungen dienen. Zum Schluß ein Corollarium von der Indischen Bibliographie und Paläographie. Die Indier schreiben auf Palmblättern, baumwollenen Zeugen, Seide, Baumwollenpapier und Metallblechen. Die Gründe, aus welchen der Verf. das Alter des Baumwollenpapiers über die Christliche Zeitrechnung hinaufrückt, sind schwach. Zuletzt noch einige Regeln oder Merkmale, woran man alte und echte Indische Handschriften erkennen kann.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 14. September 1805.

Göttingen.

Gräffe

Hey Wandenhoef und Ruprecht ist 1805 von D. Johann Friedrich Christoph Gräffe's vollständigem Lehrbuche der allgemeinen Katechetik nach Kantischen Grundsätzen die zweyte, vermehrte und verbesserte, Auflage des ersten Bandes, XXXIV und 495 Seiten in median Octav, erschienen. — Die Zusätze, welche diese neue Auflage erhalten hat, betreffen die Berichtigung mancher Mißverständnisse, welche in den neueren Zeiten den eigentlichen Gesichtspunct der Katechetik zu verrücken droheten. So ist es bekannt, daß Manche geneigt waren, das Katechisiren in eine bloße mechanische Beschäftigung des Gedächtnisses zu verwandeln. Andere katechetische Schriftsteller gingen darauf aus, die Katechetik als ein Compendium der Rechts-, Sitten- und Religionslehre zu behandeln, und verwechselten also die Materialien, die in der Katechetik vorausgesetzt werden müssen, mit der Anweisung, wie es anzufangen sey, daß jede den Katechumenen nöthige Wahrheit in ihre

D (7)

eigene Ueberzeugung lebendig hinübergehe. Ferner fehlte es nicht an solchen Schriften, worin behauptet wurde, daß das Katechisiren sich von selbst finde, und man also keiner sorgfältigen Vorbereitung in der Bildung der Fragen bedürfe: eine Behauptung, welche die ganze Erfahrung gegen sich hat. Auf diese Aeußerungen mancher neuerer Schriftsteller ist in dieser neuen Auflage Rücksicht genommen worden, so wie auch auf das Verhältniß, in welchem die Principien des katechetischen Unterrichts zu den Urtheilen des Pestalozzi über Erziehung und Unterricht stehen. Ungeachtet dieser Vermehrung, welche das Bedürfniß der Zeit erforderte, hat dennoch diese neue Auflage eine geringere Seitenzahl, welches durch den engeren Druck bewirkt worden ist. Die Hauptanlage des Buchs ist unverändert geblieben, welches auch wohl nicht anders zu erwarten stand, da der Verf., laut seiner Angabe, mehrere Jahre auf die Ausgabe dieses Werks verwandt hat, um eine systematische vollständige, aus philosophischen Principien hergeleitete, Anweisung zum katechetischen Unterrichte aufzustellen. Sowohl an mehreren Stellen, als auch insbesondere S. XXII f. und S. 110 f., wird die Nothwendigkeit gezeigt, daß der Erzieher und der Katechet, wenn er sein Geschäft mit Gründlichkeit betreiben wolle, die Bestimmung seines Verfahrens nach den Urformen oder Grundanlagen der menschlichen Seele abzumessen habe, von welchen, als den Anfangspuncten, die Bildung und die Methode des Unterrichts ausgehen müsse. Auf diese Regel hat auch Pestalozzi seine Methode gegründet. Der Verf. bemerkt noch ausdrücklich, daß die philosophischen Grundsätze, welche er zur Berichtigung zur Befestigung der katechetischen Theorie angewandt habe, gerade denjenigen Theil der Kantischen Philosophie ausmachen, wel-

146. St., den 14. Sept. 1805. 1451

den alle philosophische Schulen der neuern Zeiten gemeinschaftlich benutzt haben. Hieraus erklärt sich die Ursache, warum auch in dieser zweiten Ausgabe der Zusatz auf dem Titel, nach Kantischen Grundsätzen, beibehalten worden ist. — Den Druckfehler S. XXIII, Weltreiser statt Weltweiser, bringt Rec. besonders zur Anzeige.

### Braunschweig.

Hugo

*Guilielmi a TRISTERRANT (dict. BILDERDYK)  
Acti Observationum et Emendationum liber unus.  
XXI u. 232 Seiten in gr. Octav. Bey Reichard,  
schon mit der Jahrszahl 1806.*

In der zahlreichen Familie kritischer Versuche über einzelne Stellen des Römischen Rechts von Holländern, und überhaupt in der ganzen civilistischen Literatur, gibt es wohl schwerlich eine Vorrede, welche schon so für den Verfasser einnahme, wie die des gegenwärtigen Buches. Vor der Revolution war Hr. Bilderdyk ein practischer Jurist, der sich nebenben mit Untersuchungen über die Nordischen Sprachen beschäftigte. Seit der Entfernung aus seinem Vaterlande lebte er mit seiner Familie theils von Unterstützungen des Herzogs von Braunschweig, welchem auch diese Observationen dedicirt sind, theils vom Unterrichte im Zeichnen, in der Mathematik, und sonst. Bey allem dem blieb ihm das Corpus Juris ein Lieblingsbuch, über dessen kritische Verichtigung und Erläuterung er, hauptsächlich mit Hülfe dessen, was er sich früher an den Rand bemerkt hatte, Einiges entwarf. Nun eröffnen sich für ihn Aussichten, für die es aber nothwendig ist, daß er sich als Schriftsteller zeige, und so läßt er die gegenwärtige Sammlung als eine Probe drucken,

mit vorläufiger Verzichtleistung auf Belesenheit, und selbst mit Entschuldigung seines Styls.

Bei diesen Umständen wäre es hart, entweder den Werth dieser Art von Bearbeitung unserer Quellen hier erst herabsetzen zu wollen, durch welche so viele Civilisten sich berühmt gemacht haben, oder aber an einzelnen Stellen zu zeigen, daß bald eine Emendation an sich unnöthig sey, z. B. S. 183, wo im fr. 6. D. 39, 4. statt *inter criminis reos et fraudis participes multum esse* (oder *interesse*) *constituerunt* gelesen werden soll: *multam esse dividendam constituerunt*, bald aber, daß sie unnöthig werde, wenn man mehr Bücher nachschlagen könne, wie z. B. S. 31 in der Erklärung von *παρρησιασμένης* fr. 7. §. 2. D. 4, 9. das Wort *remum* entweder in *remigium* verwandelt werden, oder aber aus dem Griechischen *ροπος* falsch übersezt seyn soll, weil man *ρωπη* gelesen habe, da doch schon das hiesige Corpus Juris beweiset, es sey hier wirklich der Fall, den der Verf. nur zur Erläuterung anführt, daß nämlich die ganze Lateinische Erklärung in der Florentinischen Handschrift fehlt. Weit angenehmer ist es dem Recensenten, versichern zu können, daß Hr. B. die Erwartungen, zu welchen man nach seiner Lage berechtiget war, weit übertrifft, und daß sich seine critischen Versuche mit Vergnügen und mit mancherley Belehrung lesen lassen.

Hugo.

Jy. A.

Leipzig.

Bei Crusius: *Institutiones ad fundamenta linguae Persicae cum Chrestomathia maximam partem ex auctoribus ineditis collecta et glossario locupletata*, edidit *Friedericus Wilke*. 1805. 444 Seiten in gr. Octav. Bei der in neuerer Zeit mehr verbreiteten Liebhaberey für das Persi-



sche fehlte es an Hülfsmitteln zur Erlernung dieser Sprache für Anfänger, besonders aber an einem Wörterbuche, da die großen Werke von Castellus, Meninski, Richardson, so selten oder kostbar sind. Hr. W., vor kurzem Nepotent bey der hiesigen theologischen Facultät, hat sich das Verdienst erworben, hier ein Handbuch liefern, welches alles vereinigt, was man für den ersten Anfang bey dem Studium dieser Sprache bedarf. Die Grammatik, S. 1—108, handelt in 4 Theilen, 1) von Schrift und Aussprache; 2) von den Redetheilen, Nomen, Pronomen, Verbum u. s. w., in einem Anhange S. 83, 84, von den Zahlwörtern; 3) von der Etymologie, oder Ableitung und Zusammensetzung der Wörter; 4) vom Syntax. Obgleich der Verf. größten Theils der Grammatik von Jones, und, wie es scheint, der ad ulum seminarii patavini folgt, so verräth doch die systematischere Behandlung und mehrere eigene Beobachtungen und erläuternde Beispiele den selbstprüfenden Forscher. Der Verf. nimmt 3 Conjugationen an,  $\text{نـ}$ ,  $\text{نـ}$  und  $\text{نـ}$ , welche letztere Jones, ohne Grund, für eine spätere Unregelmäßigkeit erklärte. Ueber die Bedeutung und den Gebrauch der Temporum sind S. 63 flg. noch einige brauchbare Regeln beygebracht. Vielleicht würde Manches unterhaltender und selbst deutlicher geworden seyn, wenn der Verf. häufiger auf die Aehnlichkeit der Persischen mit den Germanischen Sprachen Rücksicht genommen hätte. Gegen die Behauptung S. 33, *verus temporum fors est tertia praet. infiniti persona, pariter ut apud Hebraeos, Arabes, Syros etc. sic se habet* wende man sich Vieles einwenden. Die Persischen Tempora scheinen vielmehr aus dem apocopirten Particip und Infinitivo oder Nomen und dem Verbo substantivo gebildet zu seyn,

## 1454 Göttingische gelehrte Anzeigen

wie im Germanischen; ganz verschieden von den Orientalischen Dialecten. Doch der Verf. scheint dieses S. 91 und in der Vorrede selbst einzugestehen, wo auch die Derivation, nach gewöhnlicher Manier, vom Imperativ angegeben ist. Die Chrestomathie, S. 111—230, besteht aus einer schätzbaren Sammlung großen Theils unedirter Stücke, z. B. aus Mirchond, aus Daulet Schah Leben Persischer Dichter, aus Ferdusi's Schah nameh nach zwey Manuscripten der hiesigen Bibliothek. Andere sind aus Dufelen's orient. Collections u. a. seltenen Werken genommen. Das angehängte Glossarium hat Rec. in den von ihm verglichenen Stellen vollständig und genau gefunden. Bey ذوسس S. 317 hätte bemerkt werden sollen, daß das Wort verschrieben, und die Insel Rhodus gemeint sey, was aus dem Inhalt der Erzählung S. 155 flg. deutlich hervorgeht.

Meyer

### Nürnberg und Altdorf.

— Bey Monath und Rusler: Zwey Predigten, bey Veränderung seines Amtes gehalten von Gottlob Wilhelm Meyer, Doctor und Professor der Theologie, und Diaconus zu Altdorf. 1805. 64 Seiten in Octav. Den Vorerinnerungen zufolge, hielt sich der Verfasser um so mehr verpflichtet, sich den an ihn wegen seiner Abschiedspredigt als Unia verständig's Prediger zu Göttingen, und wegen seiner Antrittspredigt als Diaconus zu Altdorf ergangenen Aufforderungen, solche durch den Druck bekannt zu machen, nicht entziehen zu dürfen, je mehr ihm die Theilnahme, mit welcher beide Vorträge angehört wurden, zu beweisen schien, daß es ihm gelungen war, zu den Herzen seiner Zuhörer zu reden; und je mehr er sich nun überredete, daß die Herzlichkeit der Empfindungen, die

146. St., den 14. Sept. 1805. 1455

sich auch vielleicht noch mancher Leser bemächtigen dürfte, verbunden mit dem fleißigen Gebrauch kraftvoller biblischer Stellen, diesen Vorträgen in den Augen mancher Leser dasjenige ersetzen möchten, was ihnen etwa an Reichthum oder Seltenheit des Inhalts, oder an Schönheit der Diction abgeht. Zugleich hoffte er durch Publicirung dieser beiden Vorträge seinen Göttingischen Freunden einen Beweis zu geben, wie theuer ihm auch in der Abwesenheit ihr Andenken ist; und seiner neuen Altdorfschen Gemeine darzuthun, wie sehr er die neue Verbindung schätzt, in welche ihn die Vorsehung gesetzt hat. Die Abschiedspredigt redet nach Benutzung der Stelle aus Apostelgesch. 20, 36-38. wo des zärtlichen Abschieds Pauli von der Gemeine zu Ephesus gedacht wird, von dem Trost der Religion bey der Trennung von unsern Freunden, und ist, wie sich von selbst versteht, voll localer und temporeller Beziehungen. Die Antrittspredigt enthält nach Col. 3, 16. eine dringende Empfehlung der Apostolischen Ermahnung: Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, und erörtert, mit individuellen Beziehungen auf die Stadt- und Landgemeine zu Altdorf, die beiden Fragen: Was es heiße: das Wort Christi soll unter uns reichlich wohnen? und: warum das Wort Christi reichlich unter uns wohnen soll? In den, beiden Predigten angehängten, Wünschen wird man weniger Schmuck und Ueberladung, als Simplicität und Herzlichkeit bemerken.

Leipzig.

Weyß

Bei Johann Friedrich Hartknoch: Des Commissaraths Riem halbjährige Beyträge zur Defono-

1456 Grg. N. 146. St., den 14. Sept. 1805.

mie und Naturgeschichte für Landwirthe und Vieh-  
nenfreunde; oder neu fortgesetzte Sammlung öko-  
nomischer und Winienschriften. Erste Lieferung,  
auf das Jahr 1805. Mit Kupfern. Auch unter  
dem Titel: Oekonomische und naturhistorische Bey-  
träge für Landwirthe und Winiensfreunde, vom  
Commissionsrath Kiem. Zweyten Bandes erster  
Theil. Auf 8 und 426 Seiten in Octav.

Unter den mehreren Sammlungen dieser Art  
haben die Kiem'schen immer mit unter die vor-  
züglichern gehört; und wir glauben deswegen,  
von der oben genannten, womit sich wieder eine  
neue Reihe derselben angefangen hat, hier we-  
nigstens eine kurze Nachricht geben zu müssen.  
Ueber den Plan, der darin befolgt werden soll,  
erklärt sich der Herausgeber eigentlich nicht;  
aus den Inhalts-Kubriken läßt sich aber wohl  
abnehmen, daß er 1) die Geschichte der Leipzi-  
ger öconomischen Societät von einer Messe zur  
andern; 2) eigene und fremde — zum Theil  
auch schon gedruckte — Aufsätze; 3) allerley  
Nachrichten; 4) Recensionen, und 5) literaris-  
che Notizen mittheilen will. Das Publicum,  
dem das Werk gewidmet ist, scheinen nicht ge-  
lehrte, sondern practische Oeconomen aus den  
gebildeten Ständen seyn zu sollen; um dieser  
willen hätten wir aber gewünscht, daß hier gar  
nicht polemisirt, und statt der Recensionen von  
Büchern lieber einfache Anzeigen von dem Neuen  
und Wissenswürdigen, das sie enthalten, gege-  
ben worden wären — indem dergleichen Lesern  
nur die Sachen, nicht aber die gelehrten Auf-  
senheiten und Ansichten derselben, wichtig sind.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 14. September 1805.

Göttingen.

*von  
Heeren*

**Bey Röwer 1805: Kleine historische Schriften**, von A. S. L. Heeren, Professor der Geschichte in Göttingen. Zweyter Theil. Octav S. 308.

Dieser zweyte Theil enthält drey Abhandlungen, wie der erste, sämmtlich neue Arbeiten. 1. Die Fortsetzung der historischen Entwicklung des Britischen Continental-Interesse, die im ersten Bande mit dem Tode der Königin Anna abgebrochen ward. Hier folgt also die Periode des Hauses Hannover, welche aber nur bis zum Ausbruche des Revolutionkrieges fortgeführt wird, da, wie der Hr. Verf. sehr richtig sagt, Begebenheiten, die so eben erst unter unsern Augen geschehen, noch nicht reif für die Geschichte sind. Vollkommen wahr ist es, was der Hr. Prof. gleich zu Anfange bemerkt, daß die Periode des Hauses Hannover noch keinen würdigen Bearbeiter gefunden hat. England ist bekanntlich reich an guten Geschichtschreibern, und überfüllt mit vaterländischen Geschichten: allein lange hat es gedauert, ehe in diesen die Periode des Hauses Hannover nur

E (7)

## 1458 Göttingische gelehrte Anzeigen

mitgenommen, noch länger, ehe derselben besondere Werke gewidmet wurden, und was man an so genannten Geschichten über sie geliefert hat, ist nicht nennenswerth. An hinlänglichen Materialien fehlte es eine geraume Zeit, und noch ist kein Ueberfluß daran für gewisse Theile dieser Periode vorhanden. Hierin dürfte aber doch wohl die Ursache, warum keine geistreiche Geschichte der Periode des Hauses Hannover existirt, nicht zu suchen seyn. Drey Momente sind wohl von größerer Bedeutung: Erstens der weit mehr antiquarische als politische Geist der Englischen Gelehrten, die in England so gut, wie anderswo, nur höchst selten zur eigenen practischen Anschauung der Weltthätigkeit gelangen, aber noch viel seltener, als die Deutschen, den großen Umfang von Kenntnissen in der neuesten diplomatischen Geschichte besitzen, ohne welche sich keine gute Geschichte einer neuen Periode schreiben läßt. Geschäftsmänner, auch wenn sie in den Ruhestand kommen, haben fast nie den Willen und die Eigenschaften, die Geschichte einer durchlebten Vergangenheit aufzuzeichnen, wenn gleich mehrere von ihnen in England über die Angelegenheiten des Tages, in Reden und Brochüren, solche geistvolle Schriften lieferten, wie sie keine andere Nation in diesen Gattungen aufzuweisen vermag. Zweytens hat die Periode des Hauses Hannover nicht den Grad des constitutionellen und poetischen Interesse, den eines Theils die früheren Zeiten, wegen Entwicklung der Verfassung, dann andern Theils die Thaten und tragischen Begebenheiten eines Hampden, Lord Russell, die Revolution, einem Engländer gewähren; das Interesse, das aus dem blutigen Kampfe zweyer Parteien, den Versuchen einer eben entthronten despotischen, bigott=catholischen Familie, sich wieder auf den Thron zu schwingen, weit

lebendiger hervorgehen muß. Drittens gehört in einem Lande, in welchem nach seiner gemischten Regierungsform viel Parteyenspiel war und sich forterbte, eine große Unabhängigkeit des Charakters oder der Umstände dazu, als unparteyischer Geschichtschreiber eines größern, aber noch nicht ganz entfernten, Zeitraumes aufzutreten, und durch diese Unparteylichkeit die leiblichen oder politischen Descendenten von allem, was die Nation Angesehenes aufweist, zu beleidigen. Von jener Reizbarkeit über vergangene Personen und Dinge herrschen, in Deutschland keine rechte Begriffe, weil man Administrations-Sachen hier mehr als eine Angelegenheit des Raisonnements, als wie Gegenstände practischer Art betrachtet; den Engländern aber, aus natürlichen Gefühlen und gegründeten politischen Rücksichten, die Ehre der Parteyen, denen sie anhängen, weit mehr am Herzen liegt, als der Besitz kalter unparteyischer Geschichtschreiber, deren Menge gewiß nicht vortheilhaft auf die Belebung und Erhaltung eines practisch-politischen Geistes zu wirken vermöchte. Die Aufnahme, die in früheren Zeiten Hume's Geschichte der Stuart's, späterhin Dalrymple und Macpherson's Arbeiten erfuhren, können zum Beweise des Gesagten dienen. Daß der Hr. Verf. in dem behandelten Gegenstande so wenige brauchbare Vorarbeiter fand, gereicht zur größern Ehre seiner Abhandlung. Sehr gern unterschreiben wir das Lob, was er Coxe's Werken, besonders den Memoiren von Sir Robert Walpole, ertheilt, wie wir es überhaupt, vorzüglich in unsern stets fluthenden Zeiten in der Literatur, sehr verdienstlich finden, wenn oft classische Werke gebührend erwähnt werden, da sonst das Vorzüglichste mit dem Schwallen der Literatur in Vergessenheit sinkt.

Der Verf. hat in der ersten Hälfte der Abhandlung gezeigt, daß vor der Thronbesteigung des Hauses Hannover die Hauptfäden der Britischen Continentalpolitik bereits völlig geknüpft waren. Er führt in der Fortsetzung die Veränderungen aus, die diese Politik erlitt, und kommt mit der größten Unparteylichkeit, und indem er einzelne politische Maßregeln tadelt, zu dem Resultate, daß in der von ihm behandelten Periode im Ganzen der Continental-Einfluß von England als höchst wohlthätig erscheine, da ihm erstlich Europa lange Zeit, von 1714 bis 1740, die Erhaltung des Friedens verdankte; zweitens in den großen Kriegen, an welchen England Theil nahm, es stets die Stütze des Schwächern gegen die Uebermächtigen ward. — Wir wollen über einige Stellen dieser interessanten Abhandlung unsere Bemerkungen beifügen. Der S. 26 von dem Verf. angegebene Grund, warum es gar sehr das Interesse Georg's I. als Königes von England, war Maßregeln gegen Carl XII. zu ergreifen, ist der nämliche, den der große Staatsmann Lord Townshend, als Staats-Secretär, hegte, wie man aus Cope's Memoiren ersieht. Vielleicht möchte Walpole gegen den ihm S. 53 gemachten Vorwurf, daß sein Betragen bey dem Kriege von 1733 nicht consequent war, doch zu vertheidigen seyn: das friedliebende System war das seinige, und die Aufopferungen, die er ihm bey der Gelegenheit machte, scheinen uns also nicht inconsequent. Der geäußerten Vermuthung, daß eine kräftige Unterstützung, an Oestreich damahls ertheilt, vielleicht den folgenden Successionskrieg verhütet hätte, kann Rec. nicht beytreten. Das Aussterben des Oestreichischen Mannsstammes gleich nach beendigtem unglücklichen Türkenkriege gab eine anscheinend zu schöne Gelegenheit für andere Mächte, Oestreichs Ruin zu bewir-



ken, als daß man sie ungenutzt hätte vorbegehen lassen sollen. Die beiden Erscheinungen, die seit dem Kriege von 1740 die Britische Continentalpolitik vorzüglich charakterisiren, Subsidien und Mietstruppen, werden sehr gut aus einander gesetzt. Im Allgemeinen ist es gewiß sehr richtig, daß Subsidien nur dann weislich ertheilt werden, wenn sie eine Macht empfängt, damit sie ihr eigenes Interesse vertheidigen kann, welches mittelbarer Weise auch das unsrige ist. Ueber das in Soldnehmern fremder Truppen sagt der Verf. auch sehr wahr, daß es nicht allemahl ein eigentlicher nachtheiliger Menschenhandel sey. S. 84 heißt es: Die Britische Geschichte habe eine Seite, auf welche man meist nur mit Widerwillen blicken könne — die Geschichte der Opposition: darum, weil selbst Männer von vielem Kopf und großem Charakter, ihren Egoismus Vaterlandsliebe nennend, nur aus dem Grunde jede Maßregel des Ministers tadeln, weil sie keine Maßregel sey; nur tadeln, um sich Platz zu machen. So viel Wahres an dieser Ansicht ist, so läßt sich doch, die Sache aus einem höheren Gesichtspuncte betrachtet, nach dem Urtheile des Rec. gar Vieles dagegen erinnern. Bekanntlich werden alle Maßregeln von großer Bedeutung, besonders solche, welche die auswärtigen Verhältnisse betreffen, im Parlamente durchgesetzt. Zwen Fragen bleiben also von der größten Wichtigkeit; Ist das System gut, was die Minister befolgen? Sind sie Männer, die Kopf und Energie genug besitzen, um die besten Pläne auszuführen? Das Beste ist das Bedeutendste: denn so wie, nach Solon's Aussprüche, die besten Gesetze nicht diejenigen waren, die sein Volk zu ertragen vermochte, so bezeugt ein jedes wichtiges Blatt in der Geschichte die Wahrheit des Sayes: cum duo faciunt idem non est idem.

Schon darin kann also ein triftiger Grund der Entschuldigung der Häupter einer Opposition liegen, wenn sie im Ministerio das vorhin von ihnen betriebene System befolgen. Festsetzung abstracter Wahrheiten ist kein Gegenstand parlamentarischer Debatten, deren Hauptzweck immer dahin gerichtet seyn muß, die rechten Männer in die rechten Stellen zu bringen. Die Ueberzeugung von der Untauglichkeit der Minister, unter gewissen Zeitumständen oder auf immer, abgerechnet, die von Leidenschaft, durch häufige persönliche Altercationen verstärkt, in den Hauptzügen irrig oder wahr, bey der Opposition herrschend seyn kann, die also leicht dahin führt, alle Schritte eines brittischen Ministers zu todten; diese Ueberzeugung abgerechnet, so entsteht natürlich genug in dem Ringen zweyer Parteyen bald eine gewisse Tactik. Die Parlamentsreden von beyden Seiten sind keine leeren Wortkämpfe. Sie gehen dahin, Ueberzeugung zu bewirken. Weiß der Minister gleich, daß er für den Augenblick der Majorität sicher ist, folglich keiner großen Anstrengung zur Ueberzeugung des Hauses in dem Momente bedarf; weiß gleich die Opposition recht gut, daß sie an dem Tage mit allen Neden im Hause nichts ausrichtet: so suchen doch beide Parteyen Ueberzeugung auffer dem Hause zu bewirken, die mehr oder minder, später oder früher, bedenkend auf das Haus zurückwirkt. Sollen aber Anträge die Minister in England von ihren Stellen verdrängen, so können diese Angriffe sich nicht auf kleine Maßregeln beschränken. Auf eine sehr große Zahl Menschen muß gewirkt werden, ganz verschieden von Geist, Bildung, Lagen. Die Angriffe gegen große Pläne der Minister sind selten die gefährlichsten, die den ungünstigsten Eindruck machen. Ueber weitläufige politische Maßregeln kann

viel für und gegen gesprochen werden, ohne daß der große Haufe, der ein dunkles Bewußtseyn seines Unvermögens, solche Plane gehörig zu beurtheilen, hegt, anfangs recht lebendig Theil dabey nimmt. Die Britische Geschichte zeigt also häufig, daß verhältnißmäßig weit minder wichtige Gegenstände eine sehr thätige Opposition in der Nation gegen die Minister erzeugen, welche hervorzubringen die Opposition im Parlamente durch eine Varietät von Angriffen versucht, in der Hoffnung, unter diesen die recht verwundbaren Stellen der Minister zu treffen. Daß die Opposition, indem sie fast alle Schritte der Minister tadelt, sich bey einem Theile der Nation schader, ist ausgemacht; allein schwerlich würde sie bey einer andern Tactik ihre Haupt-Tendenz, die Minister aus ihren Posten zu verdrängen, erreichen. Den Charakter der Opposition kann man zwar von einer Seite wohl in dem Lichte betrachten, daß sie eine beständige Cenfur der Minister seyn soll, als solche kann sie schon einige Plane der Minister abändern, von mehreren zurückhalten: aber diese Ansicht dürfte doch nicht weitumfassend genug seyn. Nur die Minister vermögen in der Regel, große Plane durchzuführen. Wir müssen daher, wenn wir das Betragen einer Opposition, im Allgemeinen unparteyisch beurtheilen wollen, auf die Frage zurückkehren, ob die rechten Menschen in dem rechten Zeitpuncte die rechten Minister-Stellen bekleiden? Nur von der Nachwelt läßt sich im Ganzen eine unparteyische Beurtheilung dieser Frage erwarten. Das Betragen der Opposition gegen Walpole, das dem Hrn. Prof. Gelegenheit gab, die Bemerkungen über die Opposition anzustellen, ist im Ganzen von der Nachwelt gewürdigt, und Walpole mit Recht in der Zeit, da sein friedliebendes System gut und zu erhal-

ten möglich war, als einer der verdienstvollsten Minister anerkannt. Das Betragen von Pitt in der Opposition gegen Walpole wird mit Grunde getadelt. Lord Chatham war ein großer Mann, aber für andere Zeiten, und sein Hauptfehler war der, daß er keinen Mann von einem von ihm unabhängigen Geiste neben sich dulden konnte. S. 113 wird der sehr wahre Satz geäußert, daß durch Kapereyen und Plünderungen, in einem Seekriege, sich nur Einzelne bereichern, aber eine Nation nie reell dadurch gewinnt. Was S. 116 von den bitteren, lange dauernden, Empfindungen Friedrich's des Großen, wegen des einseitig von England geschlossenen Friedens, vorkömmt, ist gewiß sehr gegründet. Nur möchte es zu viel gesagt seyn, daß Friedrich's Abneigung gegen England seitdem zu tief gewurzelt war, als daß er sie wahrscheinlich hätte austrotten können. Wie Joseph II. mit zu raschen Schritten vorging, suchts wirklich Friedrich sich England, in seinen letzten Jahren, wieder zu nähern. Neu und wahr ist die S. 124 enthaltene Bemerkung, daß, ungeachtet der häufigen Verflechtung Englands in die Handel der auswärtigen Länder, dennoch in keinem derselben der Factionengeist dadurch aufgeregt oder erhalten ward, bis zur Zeit der Theilnahme an den Streitigkeiten der patriotischen Partey in Holland mit dem Prinzen von Oranien in den letzten Decennien. Der Friede von 1784 mit Holland wird getadelt, weil man der Republik Negapatnam abdrang, da man alles hätte versuchen müssen, die alten freundschaftlichen Verbindungen auf eine liberale Art zu erneuern. (Der Gedanke an sich ist gewiß richtig. In dem kurzen Borischen Ministerio von 1782 ward er gefühlt, und Holland der Frieden angeboten, den es aber verwarf; allein bey dem Grad der Erbitter

rüfung, den die beiden Parteyen damals in Holl-  
 land erreicht hatten, von denen die patriotische sich  
 natürlich an Frankreich hängen mußte, weil der  
 Statthalter an England angeschlossen war, dürfte  
 ein großmüthiges Betragen von Seiten Englands  
 dennoch völlig seinen Zweck verfehlt haben.) S. 139  
 entschuldigt es der Verf., daß England sich nicht der  
 ersten Theilung von Polen, 1772, widersetzte, weil  
 es nicht viel dabey interessirt war. Der Gesichts-  
 punct, von welchem hier ausgegangen wird, daß  
 am wenigsten eine Seemacht sich in entfernte Con-  
 tinentäl-Verhältnisse tief einlassen müsse, ist im All-  
 gemeinen unwidersprechlich; allein wenn sich gleich  
 1772 bey weitem nicht alle die großen Wirkungen vor-  
 aussehen ließen, zu deren Hervorbringung die erste  
 Theilung Polens so Vieles beytrug, so war doch diese  
 Theilung an sich im Europäischen Staatensystem ein  
 so unerhörtes, diesem System so gefahrvolles, Beys-  
 spiel, daß eine Einnischung Englands in diese Ange-  
 legenheit wohl sehr am rechten Orte angebracht ge-  
 wesen wäre, zumahl da, wie in einer Schrift Burke's  
 erwähnt wird, Frankreich in England Eröffnungen  
 machte, gemeinschaftlich hierin zu handeln; und  
 freylich konnten nur gemeinschaftlich mit Frankreich  
 bedeutende Versuche, die Theilung zu hintertreiben,  
 Statt finden. (Die Passivität Englands wird nur  
 daraus erklärlich, daß in dem größern Zeitraum,  
 von 1762 bis zur Beendigung des Americanischen  
 Krieges, bey den herrschenden Parteyen im Mini-  
 sterio der Grundsatz, sich nicht in Continentäl-Ver-  
 hältnisse zu mischen, eben so übertrieben ward, als  
 kurz darauf der entgegengesetzte dominirte.) Ge-  
 gen den Schluß der Abhandlung wird sehr richtig  
 das Resultat der geschilderten Periode dahin ange-  
 geben, daß England zwar bald mehr, bald weniger,  
 aber doch ohne gänzliche Unterbrechung, in die Hän-

des Continents verflochten war; allein daß,  
 wenn man den Zeitpunkt der Quadrupel-Allianz un-  
 ter Georg I., etwa abrechne, doch viel fehle, daß  
 England jemahls die herrschende Macht in dem Eu-  
 ropaischen Staatensysteme gewesen wäre; oder auch  
 nur darauf Anspruch gemacht hätte, es zu seyn.  
 Wir haben uns bey der ersten, in einem würdigen,  
 unparteyischen Geiste und in einem klaren, ruhigen  
 Style geschriebenen, sehr interessanten Abhandlung  
 lange verweilt, und müssen also in Rücksicht der bey-  
 den andern uns kürzer fassen. — II. Ueber die  
 Entstehung, die Ausbildung und den practi-  
 schen Einfluß der politischen Theorien in dem  
 neueren Europa. Die hauptsächlich wirkenden  
 Schriftsteller, von Bodin bis auf Rousseau herun-  
 ter, werden hier gewürdiget, und ihre Theorien aus-  
 einander gesetzt. Wir können uns nicht das Ver-  
 gnügen versagen, folgende Stelle, als den Schluß  
 der Abhandlung, abzuschreiben, weil wir sie an sich  
 für vollkommen wahr halten, und sie dazu beitra-  
 gen muß, den ungegründeten Vorwurf von den  
 Deutschen denkenden Historikern abzuwälzen, daß  
 sie an unpractischen Theorien hängen. "Die Welt  
 ist jetzt überzeugt, daß man durch die bloße Specu-  
 lation nicht die Mittel finden wird, die Staatsver-  
 fassungen zu vervollkommen. Alles, was sie sei-  
 sten kann; ist nur eine Theorie, unabhängig von  
 allen Bedingungen, welche die Wirklichkeit bey einem  
 jeden einzelnen Staate anders vorschreibt, aufzu-  
 stellen. Aber eben deßhalb kann mit einer solchen  
 Theorie wenig geholfen seyn. Glücklicher Weise lie-  
 gen aber auch die Wahrheiten, von welchen die in-  
 nere Vervollkommnung der Staaten abhängt, nicht  
 so tief, daß es zu ihrer Auffindung einer solchen  
 Abstraction bedürfte. Wenn man Staaten als Ins-  
 titute betrachtet, die ohne alle metaphysische Grund-

lage entstanden, und sich fortbildeten; wenn man  
 sich überzeugt, daß der allgemeine Zweck dieser In-  
 stitute die Entwicklung derjenigen Anlagen unserer  
 Natur ist, die nur durch gesellschaftliche Vereinigung  
 sich erreichen läßt; wenn man ihn so wenig auf den  
 engen Begriff der Sicherheit beschränkt, als auf  
 den engen Begriff der Glückseligkeit ausdehnt — so  
 wird man auch leicht einsehen, daß jene Wahrheiten  
 weit mehr in der Erfahrung, als in der Specula-  
 tion zu suchen sind. — Mit allen Staatsformen ist  
 wenig gethan, wenn nicht Moralität und Aufklä-  
 rung der Regierung und der Nation hinzukommen.  
 Eine Staatsform zu bilden, die in sich selbst die  
 Garantie ihrer Dauer trägt, ist eine noch viel grö-  
 ßere Absurdität, als ein perpetuum mobile erfin-  
 den zu wollen. Bey Gelegenheit der Beurtheilung  
 von Montesquieu, und der Erwähnung von Machiavelli  
 hätten wir gewünscht, daß mehr darauf insistirt  
 wäre, daß der Schatz von Maximen, der sich in die-  
 sen großen Schriftstellern findet, am besten zur Bil-  
 dung eines wahren practischen Geistes diene, so  
 schlecht auch wirklich das eigentlich Systematische im  
 Montesquieu ist. — III. Ueber die Colonisation  
 von Aegypten, und ihre Folgen für das Euro-  
 päische Staatensystem überhaupt, und beson-  
 ders für Rußland. Der Verf. setzt hier sehr gut  
 aus einander, welche Producte Aegypten bey einer  
 Colonisation liefern könnte, und daß Zucker, Baum-  
 wolle und Indigo, da es mit dem Fortkommen des  
 Kaffe-Baumes sehr zweifelhaft bleibt, die vornehm-  
 sten seyn möchten. Mit großer Sorgfalt wird ent-  
 wickelt, was in Brougham's Inquiry into the Colo-  
 nial policy nicht geschieht, daß, wegen der großen  
 Verschiedenheit des Bodens in Aegypten, die Zeug-  
 ung der gedachten Producte nur in einigen Theilen  
 des Landes, folglich nie in der Masse Statt finden

## 1468 Oettingische gelehrte Anzeigen

könne, um die Hervorbringung derselben auf den Acker zu machen. Der Verf. wirft dem Gedanken als eine bloße Phantasie hin, daß es leicht, zur Besiegung der Erbitterung zweyer rivalisirenden Colonial-Mächte, gereichen dürfte, wenn sich Rußland in dem Besitze einer Colonie, wie Aegypten, befände. Da es dem Verf. übrigens, nicht allein, wie er selbst sagt, sondern auch alle seine sehr geschätzten Schriften beweisen, gänzlich fremd ist, die, besonders für einen von politischen Treibereyen entfernten Gelehrten, anmaßende Rolle eines Rathgebers der Cabinetter, oder die lächerliche eines politischen Sehers zu spielen, so kann er wohl sicher auf eine ruhige Würdigung des Hauptgegenstandes der Abhandlung, welche Producte bey einer Colonisation Aegyptens dort vermuthlich erzeugt werden dürften, rechnen. So vorgebracht, vermögen solche Arbeiten der Gelehrten auch von einem großen practischen Nutzen zu seyn. Bekanntlich fehlt es vielen so genannten Staatsmännern, die eigentlich nichts weiser, als bloße Routiniers sind, an durchdachten Kenntnissen. Die abstracten Theorien der Gelehrten können für sie keinen Werth haben, noch weniger die politischen Kannengießereyen des Augenblicks, wenn Gelehrte solche drucken lassen: denn diese sind noch viel schlechter, als die Kannengießereyen der Diplomaten, die vor dem Gelehrten den Vorzug besitzen, daß sie in dem wandelbarsten Dinge - der practischen Politik - von dem Zustande des Augenblicks etwas besser unterrichtet zu seyn pflegen. Ist einiger Anschein zum Handeln da, so werden den Staatsmännern große Höfe nicht selten Memoiren, besonders über entfernte Weltgegenden, vorgelegt, die jedoch, weil sie in einer bestimmten Absicht geschrieben sind, selten reine Wahrheit enthalten. Nur der mit durchdachten Kenntnissen versehene Staatsmann weiß solche Wer-



moiren zu würdigen, da sich der große Haufen von ihnen irre leiten läßt, Abgesehen aber von dem eigentlichen practischen Einflusse, so würde das Lesen solcher Aufsätze, wie der vorliegende, sehr zur Bildung des Geistes des großen Haufens wirken, der sich so gern mit politischen Dingen abgibt, und die Bessern dieses Haufens würden durch eine solidere, dem Geiste wirklich Nahrung gebende, Beschäftigung mit Gegenständen, für welche sie sich interessiren, von der herrschenden Treibjagd nach den Neuigkeiten des Tages, die man vorzüglich anstellt, um die Neuigkeiten zuerst wieder verbreiten zu können, abgehalten werden. Ohne gründliche Kenntnisse von dem, was geschehen ist, und der Natur der Sache nach geschehen kann, von der Geschichte im weitesten Umfange, sind vollends die Speculationen, oder vielmehr das Geschwäg, über das, was in der größern Politik geschehen wird, über das am meisten dem nicht zu berechnenden Zufalle Unterworfenen, gänzlich unnütz. Zu der Ausbreitung der Kenntnisse der ersten Erfordernisse vermögen allein denkende Gelehrte zu wirken, nur dann zu wirken, wenn sie sich, wie der Verf., von politischen Prophezeihungen entfernt halten, und nicht ihren, wenn schon nicht unbegründeten, Ansichten der Zukunft das Siegel der unumstößlichen Gewißheit aufzudrücken versuchen, da die wahrscheinlichsten Betrachtungen so oft durch den Erfolg widerlegt werden, und der Gelehrte sich nicht in der Lage des Staatsmannes befindet, der, nach reifer Ueberlegung, nicht allein mit Zuversicht handeln, sondern auch zur Beförderung seiner ergriffenen Maßregeln, mit Zuversicht sprechen muß. Die beiden letzten Abhandlungen der Sammlung sind mit eben der Bestimmtheit der Gedanken, und in eben dem klaren, unaffectirten Vortrage, wie die erstere, abgefaßt.

Westf. 30  
**Königsberg.**  
 Von Götthels und Unzer: Einige Bemerkungen über die holländische Ziegelfabrikation, von J. J. Schults, königl. Preussischem Kriegs- und Domainen-Mathe. Mit einer Kupfertafel. 1805. XVI und 34 Seiten in Octav.

Man muß es sehr billigen, daß der Verf. von dem, was er bey der Ziegelbereitung in Holland beobachtet hat, nur das vorträgt, was ihm für andere Länder wichtig zu seyn scheint. Wäre es auch schon mehrmahls gesagt worden, so wird es doch noch nicht beobachtet; und es kann also — zumahl so kurz, und gut gesagt — allerdings hier oder da Aufmerksamkeit erregen, und nützlich werden. Zum Beweise unsers Urtheils zeichnen wir Eins und das Andere aus. Aus Einer Art Ziegelerde muß man nicht immer alle Arten Ziegeln machen wollen, sondern jede nur zu solchen brauchen, wozu sie sich eigentlich schicke. Der Vorzug der Holländischen Ziegelerde bestehe hauptsächlich darin, daß sie als Schluff, der sich an den Mündungen der Flüsse absetze, gleichartig und rein sey. Ob das Kneten der Erde durch Menschen oder Thiere geschehen müsse, hänge von der Keimigkeit oder Unreinigkeit der Erde. Mit Steinen gemischte Erde dürfen nur Menschen kneten, die die Steine auslesen können. Kleine Steine müssen ausgeschlagen werden. Das Mahlen der Erde sey nur zu den besten Steinen, den Dachziegeln und Pfistern nöthig. Je kleiner man die Steine mache, desto vollkommener können sie werden. Die Figur der Steine müsse sich — was bey uns noch so wenig geschieht — nach dem Gebrauche richten, wozu die Steine bestimmt seyen. Zum Trocknen der gemeinen Ziegeln bedürfe es der Trockenscheuer nicht. Ungemein einfach, und doch zweckmäßig, seyen die Trockens-

schauern an der Elbe und Oste, deren Seitenwände aus eingegrabenen, 3 bis 4 Fuß hohen, Ständern mit einem flachen, leichten Strohdache bestehen; von einem Ständer zum andern ziehe man ein Strohseil, und daran lehne man, so wie es nöthig sey, Strohmaten; der Boden werde sehr convee gemacht, und auf diesen werden die eben gestrichenen Ziegeln auf Krümmeltorf zum Trocknen flach hingelegt. Behuf des successiven Trocknens beobachte man eine genaue Ordnung. In Holland mache man die Trockenhäuser zwey Etagen hoch. An der Oste und Weser beschaue man die halbtrockenen Ziegeln noch; um ihnen eine scharfe Kante zu geben; und zu dem Ende lege man sie vorher nicht auf Sand, sondern auf Krümmeltorf, zum Trocknen aus. Die Mauern der Oefen lasse man sehr merklich — auf Einen Fuß Höhe wohl um Einen Zoll — überhängen, um das Auseinanderreiben der Wände beym Brennen zu verhindern. Man brenne in Holland nur mit Torf, der aber nicht über Kosten, sondern unmittelbar auf den Oefen gelegt werde; man gebe nie starkes, sondern nur lange anhaltendes, ununterbrochenes, mäßiges Feuer, und brauche dabey auf einen Brand in kleinen Oefen 16 — 17, in großen 28 — 42 Tage. Das Einsiegen der Steine geschehe mit keiner sonderlichen Genauigkeit, das Ausnehmen derselben aber, wegen des damit verbundenen Sortirens, mit desto größerer.

Berlin. V. H.

Im Verlage der Realschul-Buchhandlung: Der best-möglichste Pflug, auf Erfahrung und mathematische Grundsätze gestützt, von Johann Bailey, Landwirth in Chillingham in Northumberland. Mit 2 Kupfertafeln mit 16 Figuren. Aus dem Englischen übersetzt. Auf 1V und 27 Seiten in Quart.

Die mathematischen Grundsätze, wornach der Pflug konstruirt werden, und wornach man sich bey dem Pflügen bestimmen muß, sind hier sehr wohl aus einander gesetzt. Damit der Aufsatz so gemeinnützig geworden wäre, als er es verdient, hätten wir nur gewünscht, daß sich der Verf. statt einer Buchstabenrechnung der gemeinen Rechnungsart bedient haben möchte, womit er eben so leicht würde zum Zweck gekommen seyn. Als Bedingungen bey dem Pflügen werden angenommen, daß die abzuschneidende Erdscholle ein rechtwinkliches Parallelogramm bilden, der Abschnitt scharf seyn, und die Scholle so umgelegt werden solle, daß der Atmosphäre die größte Oberfläche ausgesetzt werde. Unter diesen Bedingungen wird nun gezeigt: 1) welches die beste Tiefe und Breite der Furche ist; 2) mit was für einem Gewichte die Scholle auf das Streichbret bey jeder Erhebung desselben drückt; 3) in welcher Art das Streichbret die Scholle hebt, und wie es hiernach gestaltet seyn muß; 4) in welchem Falle ein um einen gewissen Punct beweglicher Winkelheber, an welchem eine Schnur angebracht ist, die in einem gewissen Puncte über eine Rolle geht, im Gleichgewichte seyn kann; 5) bey welcher Richtung der Zuglinie das Pferd mit dem geringsten Verluste von Kraft zieht; 6) wie groß die Höhe und Länge des Pflugbaumes unter den gegebenen Umständen seyn muß; 7) was der Pflugbaum in Beziehung auf die linke Seite des Pflugs für eine Lage haben, 8) welche Form und Lage das Pflugmesser und das Schar haben, und 9) wie die Zugvorrichtung seyn muß. Der Uebersetzer hat einige Bemerkungen hinzugesetzt, welche den Text verdeutlichen und berichtigen.

---

—

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. u. 149. St.

Den 16. September 1805.

Berlin.

*Brunders*

**Struensee.** Eine Skizze für diejenigen, denen sein Andenken werth ist. Nebst einer metrischen Uebersetzung der berühmten philosophischen Epistel Friedrich's des Großen an den Feldmarschall Keith: Ueber die Wichtigkeit der Todesfurcht. Von H. S. L. von Zeld. 1805. Octav 214 Seiten.

Der Verfasser der vorliegenden Skizze hat durch eine frühere Schrift eine augenblickliche, für ihn aber sehr nachtheilig ausgeschlagene, politische Celebrität erworben, ohne dadurch irgend einen Platz im Tempel des schriftstellerischen Ruhmes zu erhalten. Aufgefordert, wie er sagt, der Biograph des königl. Preussischen Ministers Struensee zu werden, was er ausschlug, tritt er jetzt mit dieser Skizze auf. Er behauptet, Struensee genau gekannt zu haben, und wenn man die Schilderung des Verf. mit dem, was man sonst weiß, und demjenigen zusammenhält, wie Struensee sich in seinen Schriften darstellte: so scheint es, daß er ihn wenigstens von mehreren wichtigen Seiten nicht mißkannte.

§ (7)

## 1474 Göttingische gelehrte Anzeigen

Darf man einigen allgemeinen und besondern Aeußerungen des Verf. als eines erkannten Frondeurs, auch keinen völligen Glauben beymessen, so trifft doch dieses Mißtrauen das ohnehin sonst beglaubigte Gute nicht, was er von einem Manne sagt, dessen vorzügliche Eigenschaften er zwar mit Wohlgefallen, aber eben so offen die ihm mangelnden, schildert.

Struensee, geb. 1735, gest. 1804, war durch seine Schicksale, Schriften, Staatsamt, merkwürdig. Eines Hallischen Predigers Sohn, nach andern Theolog, Philolog, Magister legens der Philosophie, Professor der Mathematik, nach Kopenhagen zu einem hohen Posten berufen, arretirt, Landwirth, mathematisch-militärischer, öconomisch-politischer Schriftsteller, zu wichtigen Stellen in den Finanzen befördert, und zuletzt Minister der wichtigsten Zweige des Finanz-Departements. Der Natur seines Geistes nach war Str. ein mathematischer Kopf. Das zeigt die Achtung, in welcher seine mathematisch-militärischen Schriften stehen, deren Werth Rec. selbst nicht zu würdigen vermag; das zeigt sich in den zwey Aufsätzen, welche den ersten Band seiner staatswirthschaftlichen Abhandlungen füllen, und die ihn allein überleben werden; in den Abhandlungen über das landschaftliche Creditssystem in Schlesien, und über die Mittel eines Staats, bey außerordentlichen Bedürfnissen Geld zu erhalten. Diese zwey Arbeiten besitzen, außer dem Verdienste der völligen Kenntniß der abgehandelten Gegenstände, und dem viel erheblicheren eines gesunden Urtheils, noch das der größten Ordnung und Klarheit im Vortrage, was einem mathematischen Kopfe besonders eigen zu seyn pflegt; aber es mangelt ihnen auch das, was den Schriften der meisten mathematischen Köpfe

mangelt, wenn sie Gegenstände des practischen Lebens betreffen, zu welchen die Staatswirtschaft durchaus gehört, und was man allein in den Schriften des ersten Mannes unserer Nation in diesem Fache, der auch ein Mathematiker war — in Büschens Werken, in so reichem Maaße findet — die Fülle der eigenen Wahrnehmungen, oft der anscheinend unbedeutenden, die jedoch in der practischen Anwendung irgend eines Satzes von dem größten Gewichte bleiben. In Str's. erwähnten besten Schriften herrscht, neben einer richtigen Vernunft, eine gewisse Dürre; es fehlt ihnen an eigenthümlichen Nebenbemerkungen, durch welche allein der hervorbringende, schaffende Kopf sich noch in Materien der Art besonders darstellen kann. In einem Zeitalter, wo die Anhänger der Mode so viel von Genie schwagen, und gewöhnlich diejenigen am lautesten, welche noch gar keine Proben davon ablegten, daß sie selbst ein Fünftchen von Genie besitzen; in einem Zeitalter, wo das nur genialisch heißen soll, was in einem gewissen philosophischen oder ästhetischen Gewande erscheint, in einer gewissen Sprache, höchstens mit einer gewissen Kraft der Sprache, ausgedrückt ist, darf man freylich nicht mehr solche Werke, die, wie Büschens Hauptbuch, einen Schatz von eigenthümlichen feinen und wahren Bemerkungen enthalten, ein Product des Genies nennen. Natürlich genug müssen, bey einer solchen Stimmung des Augenblicks, Arbeiten, wie die angezogenen von Str., die sich nicht durch viele eigene Beobachtungen, sondern nur durch ein richtiges Urtheil auszeichnen, wenn der Minister den Autor nicht mehr in Andenken zu erhalten vermag, in eine, wiewohl sehr unverdiente, Vergessenheit sinken. Struensee, zuletzt merkwürdig durch sein Staatsamt, hatte eine Zeit, wo er als Staats-

mann zu hoch gepriesen ward, der vielleicht eine andere folgt, wo man ihm die gebührende Gerechtigkeit verweigert. Hr. v. Held sagt: Str.'s Charakter sey durch vier bestimmt hervortretende Eigenschaften bezeichnet: Deutlichkeit, Geradheit, Unelgenmäßigkeit und totale Unfähigkeit zur List. Der Verf. deutet die Nachteile, die Str.'s. eigentlich nur mathematischer Kopf in seiner höhern Geschäftsführung hatte, S. 19 recht gut an. Die Sicherheit der mathematischen Formen wollte Str. gern auf das practische Leben übertragen, in welchem nach vielen feinen Wahrnehmungen gehandelt werden muß, die gar nicht evidentere Beweise fähig sind. Eine poetische Ader war durchaus nicht in Str., und die Folge davon diese, daß er nie recht auf Menschen wirken konnte und wollte, seinen Standpunct viel zu niedrig nahm. Er liebte die Tugend, sagt der Verf., war selbst tugendhaft, zeigte aber keinen feurigen Haß gegen das Laster, und predigte eine gewisse egoistische Behutsamkeit, als das beste Mittel, um ungestoßen durch die Welt zu kommen. Seines Bruders unglückliche Catastrophe mochte sehr zur Begründung dieses Zuges in seinem Charakter mitgewirkt haben: ein Zug, der aber zu den schädlichsten Eigenschaften eines Ministers gehört. Was Wunder, daß er, ein Deutscher, dem es in einem Baronienlande so äußerst schwer ward, sich zum Gentleman zu bilden, das heißt, zu einem Wesen, das, ohne hervordrängischen platten Uebermuth oder niedrige Wegwerfung, schlicht und gerade, mit der vollkommensten Unbefangenheit und Gleichheit, mit Personen aus den höchsten Ständen sich zu benehmen weiß; was Wunder, daß Str., nach dem Eindruck seiner früheren Jahre, sich eines auffallenden Respects gegen Personen vom alten Adel nicht zu er-



wahren vermochte, noch einen Ton zuvorkommender Bourgeoisie gegen solche abzulegen, wie S. 28 gesagt wird. Von der Menschheit dachte Str. sehr schlecht, aber er wußte nicht, oder wollte es nicht wissen, daß es einem Minister eines großen Staats nicht schwer fallen kann, einzelne vorzügliche Menschen an sich zu ziehen, empor zu heben, die ihm mit der Menschheit versöhnen, wenn er es darnach anzufangen weiß, und daß dieses der größte Dienst ist, den er seinem Herrn, seinem Staats, zu leisten vermag. Mangel an individueller Menschenkenntniß, Unfähigkeit, das eigentliche Humane im Menschen zu würdigen, war es, warum er selbst den ihm nahen Subalternen weder Theilnahme noch Unwillen bezeugte, warum er weder geliebt, noch gefürchtet ward. Hieraus läßt sich die große Gleichgültigkeit bei der Nachricht von Str's. Krankheit und Tode erklären, deren der Verf. gedenkt, wenn sie gegründet ist. Str's. Kopf war von mehreren Seiten ganz zu einem Geschäftsmann gebildet. Sein richtiges Urtheil in Sachen lehrte ihn das Wichtige vom Unwichtigen unterscheiden, und er setzte gewisser Maßen, nebst dem Ordnungsinne, der großen Thätigkeit und der genauen Bekanntschaft mit den leitenden Ideen in seinem Fache und sonstigen vielen Kenntnissen, das, was ihm an eigenem Reichthum von Ideen abgehen mochte; aber er nahm, wie gesagt, seinen Standpunkt zu niedrig, so daß die Nachwelt ihm nicht das Verdienst eines großen Ministers, sondern nur das eines sehr brauchbaren Chef de Bureau zuerkennen dürfte, wenn sie ihn überhaupt nur nach ihm beurtheilen will, was er wirklich ausführte. Ein Hauptstück war Str's. Revolutionirung des Frankfurter Messes, wie es hier genannt wird — das Verbot an die Ausländer, fremde seidene und baumwollene Waren

## 1478 Göttingische gelehrte Anzeigen

auf die Frankfurter Messen zu bringen: ein Vers  
 bot, daß in das mercantile System sehr gut  
 paßte, aber von keiner großen Geisteskraft zeugte.  
 Die Verwandlung des Salzwerks bey Colberg in  
 ein Eigenthum des Staats, die kostbare Herstellung  
 des Danziger Hafens, scheinen schwierigere Opera-  
 tionen gewesen zu seyn: vielleicht aber die schwie-  
 rigste von allen, so wie gewiß eine der weisesten,  
 enthielt das 1799 erlassene Edict wegen Aufbrin-  
 gung der Zulage für dienstthuende Unter-Officiere  
 und Soldaten, durch welches der gesammte Land-  
 adel diesseit der Weser der Accise der aus der  
 Fremde eingehenden Waren unterworfen wurde.  
 Die besten dieser Pläne sind nicht von der Art,  
 daß sie das Andenken des Ministers einer großen  
 Monarchie unsterblich machen werden. Str. sah  
 aber gewiß weiter, und erkannte größere Mängel,  
 wie seine Schriften zeugen, man sonst weiß, und  
 Hr. v. Held sagt. Er fühlte die Verwirrung, die  
 aus dem argen, im Innern immer zunehmenden,  
 Gaschreibe entstand. Ihm konnte es nicht unbes-  
 merkt bleiben, daß die Last der Details, unter der  
 er als Minister erlag, seine Fähigkeit, mehrere  
 größere Sachen auszuführen, hemmte. Er war  
 mehr, als ein bloßer Detail-Krämer, und hätte  
 also sein vorzügliches Bestreben darauf richten sol-  
 len, von der Last dieses Geschäfts = Kamarschendienstes  
 befreiet zu werden; ein Dienst, der freylich  
 in gewisser Weise geschehen muß, dessen Verrich-  
 tung aber keinesweges für einen Minister gehört,  
 und der durch das Häufen von Controlen über  
 Controlen im Wesentlichen gewiß um nichts besser  
 geht. Kleinliche Furcht, von seinem Ansehen durch  
 die Abnahme der Details zu verlieren, war es wohl  
 nicht, die ihn verhinderte, feste, dahin gehörige,  
 Schritte zu thun: denn elender Neid scheint ihm

fremd gewesen zu seyn; aber es fehlte seinem Charakter an Elevation, an der nöthigen Stoßkraft. Gegen den Zweck höherer Maßregeln getrauerte er sich nicht Vorstellungen einzureichen, sondern begnügte sich mit Ausarbeitung der Wahl der Mittel, zeigte hierin eine Apathie oder Subalternität des Charakters, welche das glauben läßt, daß sein erster Wunsch der ruhige Besitz seines Postens blieb. Hätte Str., bey seinen Einsichten, den nothwendigen Minister-Einfluß besessen, wie viele wohlthätige, weise Reformen wären nicht durch ihn in dem Staate zu bewerkstelligen gewesen, in dem einzigen Staate, in welchem, weil jährlich beträchtlich darin beygelegt wird, es nicht darauf ankommen sollte, ob gerade in dem Jahre die nähmlichen Summen zur Casse fließen, wenn man nur sicher ist, daß die folgenden Jahre reichlich das Minus, das weise neue Einrichtungen in der ersten Zeit geben, hinreichend decken. Str.'s Gastfreyheit war sehr groß. Nach der Versicherung seines Haushofmeisters sollen jährlich im Durchschnitte 4000 Personen, alle, die zur Familie gehörten, ungerchnet, bey ihm gespeiset haben. Seine Besoldung betrug 16,000 Thaler jährlich; der Ausgabe-Etat war aber auf 24,000 Thaler bestimmt. Woher das beträchtliche Vermögen kam, aus welchem der Zuschuß erfolgte, wird nicht gesagt. Daß bey der Menge von Gästen nicht sehr an Auswahl derselben gedacht ward, leuchtet von selbst ein. Abgerechnet die beträchtliche Zahl, welche Str. wegen mancher Geschäftsverhältnisse, ohne Rücksicht auf Geist und gefellige Bildung, bey sich sehen mußte, so scheint es nicht, daß ihm ein lebhaftes Gefühl für seine gefellige Bildung eigen war. Nicht durch Intrigue, sondern durch den von Gelehrten zum Theil besonders erhobenen Ruf von seinen Fähig-

keiten, war er zu seinen erhabenen Posten gelangt. Eine gewisse Politik, seinen Credit im Publico durch eine große Gastfreyheit zu erhalten, mochte zur weiten Ausdehnung dieser wirken; allein so rühmlich es bleibt, daß er sich nicht auf einzelne Classen von Menschen in dieser Gastfreyheit beschränkte, so fruchtbringend das im Allgemeinen für ihn selbst seyn mochte: so scheint doch, daß er durch eine gar zu geringe Sorgfalt für die Auswahl einen Theil seines Zwecks verfehlte. Wenn die Einladungen zu den Großen ganz aufhören, eine Auszeichnung zu bleiben, so verliert die Gastfreyheit derselben einen großen Theil ihres Werthes. - Daß Str., er selbst ein Gelehrter und Schriftsteller, die Gelehrten, wie S. 130 gesagt wird, nicht sonderlich geachtet hätte, ist doch hoffentlich nicht von den wirklich achtbaren Berlinischen Gelehrten zu verstehen. Daß aber Str., weil er selbst nicht viel Zeit zum Lesen übrig hatte, die so genannten Gelehrten ohne Auswahl viel einlud, um sich ihrer als bloßer Rapporteurs dessen, was in der Literatur vorfiel, zu bedienen, sich an ihren Zänkereyen belustigte, und seinen Tisch zu einem wahren Theater literarischer Antipathien machte (S. 135), gereicht auf keine Weise Str's. Tacte zum Ruhme, wenn das Alles, so wie es da steht, begründet ist. Str. sank dadurch zu einer wohl ehemahls von Französischen Generatpächtern gespielten Rolle herab, die der Achtung für ihn bey feinfühlenden oder tiefer denkenden Menschen Abbruch thun mußte, so wenig dieses Betragen sicher auch manchen Würmern in der Literatur eine gewisse Bedeutung gab, die sie einer frühern Vergessenheit entriß: eine Bedeutung von der Art ungefähr, wie man durch das Aufziehen den Narren im gemeinen Leben ertheilt, die dadurch wichtiger werden. Eine S. 140 er-

ählte Anekdote zeigt, daß Str. in Rücksicht des  
 Biges, der ihn anhaltend zum Lachen brachte,  
 nichts weniger als delicat war, und bestärkt die  
 Vermuthung von der ihm eigenen Geschmacklosigkeit.  
 Str.'s. tödtliche Krankheit war die eines gänzlich  
 ausgearbeiteten Mannes, dessen Gehirn sich abge-  
 wagt fand; seine letzten Worte diese: "Wenn  
 Minister sterben, wird fast immer hinter Re-her-  
 m Publicum geschimpft, und allerley standal-  
 des Zeug von ihnen erzählt" (Aber, welches  
 Publicum, oder was für Minister!) "Das habe  
 ich nicht zu fürchten; mein Gewissen macht mir  
 nicht den kleinsten Vorwurf, und ich scheide aus  
 der Welt, vollkommen ruhig; man kann mir nichts  
 Schlechtes nachsagen". Man erwartete bey Str.  
 ein Vermögen von einer halben Million wenig-  
 stens zu treffen; die Summe des Nachlasses be-  
 trug aber nur 120,000 Thaler. Er hinterließ  
 drey Töchter. — Die Materialien der vorliegen-  
 den Skizzen sind sehr interessant, und es ist un-  
 läugbar, daß sich der Verf. an einigen Stellen  
 als ein denkender Kopf zeigt; aber als schriftstel-  
 lerische Arbeit betrachtet, ist sie von manchen Sei-  
 ten unter der Critik. Wir wollen nicht von den  
 unnützen, schwaghast vorgetragenen, Digressionen  
 reden, welche offenbar nur da stehen, um der Vo-  
 gen mehr zu machen; Auswüchse, zu denen die  
 auf dem Titel angezeigte Uebersetzung der Epistel  
 Friedrich's gehört; allein in den Gedanken, und  
 noch mehr in den Ausdrücken, des Verf. herrscht  
 ein Gemisch von verber burleskischer Plattheit, mit  
 Ausdrücken der Schulen der Zeit, von Idealismus  
 und Realismus ic. verwebt, welche sehr widrige  
 Eindrücke bey anders gebildeten Lesern erregen,  
 doch aber merkwürdig genug bleiben, weil man  
 von Seiten dieser Ideen, und der Art, wie sie

## 1487 Göttingische gelehrte Anzeigen

ausgesprochen werden, den Verf. als den Repräsentanten einer zahlreichen Gattung von Menschen und Schriftstellern betrachten kann. Davon zum Beweise nur Eine, S. 144 vorkommende, Stelle, welche wörtlich so lautet: "Religionsrät hatte Struensee, wie sich von selbst versteht, gar nicht". Hin und wieder sind einige Gedanken wahr ausgedrückt, unter andern S. 111, wo der Verf. sagt, daß der kalte, nüchterne Egoismus der herrschende Charakter unserer Tage sey. S. 144 wird des Gerüchts erwähnt, daß Struensee ein Manuscript nachgelassen habe, welches einige bisher unbekannte Aufschlüsse über den Sturz seines Bruders in Dänemark enthalte.

Westf.

Leipzig.

Von Heinrich Gräff: Oekonomische Abhandlungen. Von J. C. Medicus, Kurpfälzbayerischem Regierungsrathe etc. Erstes Bändchen. 242 Seiten. Zweytes Bändchen. 310 S. in Duodez. 1805.

Diese Abhandlungen sind schon in dem siebenzen Jehnd des vorigen Jahrhunderts geschrieben, und in den Bemerkungen und in den Vorlesungen der Churpfälzischen physicalisch-öconomischen Gesellschaft bekannt gemacht, hier aber nur gesammelt und mit Anmerkungen bereichert worden. Sie haben also zwar den Reiz der Neuheit nicht mehr; und es hat sich auch in Ansehung mancher Gegenstände, welche sie betreffen, unsere Ansicht der Sachen indessen sehr verändert. Schriften von so einem Verfasser haben jedoch einen eigenthümlichen Gehalt, den ihnen die Zeit nie ganz nehmen kann. Wir sehen es daher als ein nütliches Unternehmen an, daß sie hier gesammelt, und damit für die Zukunft erhalten sind. Unsern Beyfall können wir dem Hrn. M., außer in den

Stellen, wo er von der Englischen und Mecklenburgischen Landwirthschaft, welche er beide nicht genau genug zu kennen scheint, nicht verfagen.

In dem ersten Bändchen befinden sich folgende drei Aufsätze. I. Stadt- und landwirthschaftliche Beobachtungen bey einer Reise durch die Pfalz in 1772. Kleebau, Stallfütterung, Aufhebung der Gemeinheiten u. s. w. waren damahls an der Ordnung des Tages. Vorzüglich also auf diese hat der Reisende seine Aufmerksamkeit gerichtet, dabey jedoch auch andere interessante Dinge, besonders aber die Manufacturen und Fabriken, welche man auf herrschaftliche Rechnung angelegt hatte, nicht aus der Acht gelassen. Mit Vergnügen bemerken wir jetzt, da wir über 30 Jahre weiter sind, und die Erfolge vor uns sehen, wie richtig und gut Hr. M. schon damahls über alle diese Gegenstände geurtheilt hat. Aus den neueren Anmerkungen führen wir, zu einem abermähligen warnenden Beyspiele für die Staatswirthschaft, an, daß sich von jenen kostbaren Manufacturanlagen auch nicht Eine erhalten hat. Aus den Reisebeobachtungen sey es uns verstattet, hier nur Eines, nämlich der sonst ungewöhnlichen Düngungsart der Wiesen mit Ochsenklauen, zu erwähnen. Davon steckt man alle Ein bis zwey Schritte Eine mit dem spizigen Ende in die Erde. Das in dem obern, offenen Ende sich sammelnde Regentwasser zerstört das Horn sehr bald, und führt dessen Bestandtheile dem Grafe als Dünger zu. II. Ueber die Rebenstöcke an Häusern und Bäumen. Aus Erfahrungen sucht Hr. M. hier darzutun, daß der Wein in Gegenden, worin er bis jetzt noch nicht hat gedeihen wollen, vielleicht gedeihen würde, wenn man die Reben an Hopfenstangen mehr in die Höhe leitete. Wir finden

hier wenigstens lehrreiche Winke, die Verschiedenheit der Vegetation in verschiedenen Höhen über dem Boden weiter zu untersuchen. III. Von der Stallfütterung in der ehemahligen Churfürstl. Da die Stallfütterung 1772 nicht mehr ganz neu, sondern hier und da schon Jahrhunderte — obwohl unbemerkt — im Gange gewesen ist: so liefert Hr. M. hier eine Art von Statistik davon, indem er die Orte angibt, an denen man bisher schon in Stalle gefüttert hat, und zugleich bemerkt, womit das Vieh genährt worden, in wie fern es dabei von Seuchen frey geblieben ist, und was die Fütterungsart sonst für Folgen gehabt hat. Das zweyte Bändchen enthält sechs Aufsätze. I. Ueber die bloß practischen Beyspiele. Das Resultat, welches der Verf. findet, ist das jetzt allgemein anerkannte, aber gewiß auch einzig richtige, daß bey den so genannten practischen Wissenschaften nur ein vernünftiger Unterricht, verbunden mit einer klugen Ausübung, zum Zwecke führen kann. Wir können uns nicht enthalten, von S. 47 die Anekdote herzusetzen, daß der academische Vortrag der Landwirthschaft auf den hohen Schulen, ausser zu Göttingen und Heidelberg, nur höchst selten zu Stande gekommen sey. II. Ueber die Verbesserung der Viehzucht. Hier stellt Hr. M. den von den meisten guten Practicern wahr befundenen Satz auf, daß man die Verbesserung der Viehzucht nicht von der Einführung fremder Rassen, sondern von der bessern Behandlung der einheimischen erwarten müsse. Wir treten ihm dárunter gern bey — jedoch nur in der Regel, mit dem Vorbehalte von Ausnahmen. III. Von dem Baue der süßen Orangen-Staude. Uns dünkt dieser Aufsatz in Hinsicht auf die Aufklärung und Berichtigung unse rer Begriffe von



148. u. 149. St., den 16. Sept. 1809 1485

der Cultur dieser Gewächse einer der wichtigsten in der ganzen Sammlung. Nicht sowohl die Wärme, als vielmehr das Licht — meint Hr. M. — sey den Pomeranzen-Bäumen im Winterersprießlich. Ein leichtes Gartenhaus, gegen Südwest offen gelegen, auf der vordern Seite ganz mit Fenstern, welche bis unter die Decke gehen, und Vorhänge von Hanfleinwand haben; auf den drey übrigen Seiten aber ohne alle Fenster, in der hintern Seite mit einem Ofen versehen, der aber doch nur im Nothfalle, wenn das im Hause in einer Schale stehende Wasser wirklich zu frieren anfange, zu heitzen sey, könne zum Orangerie-Hause dienen. Die Pomeranzen-Bäume müssen als Stauden nicht in Kübel, sondern nur in nicht sehr große irdene Töpfe gesetzt werden, damit Licht und Sonne besser auf die Wurzeln wirken können. Die Erde müsse wohl gedüngt seyn, und es müsse wöchentlich zwey Mahl, aber nicht zu stark, begossen werden. Ins Freye müsse man diese Gewächse im Frühjahr bey guter Zeit setzen, und so lange, bis die Kälte den Balsaminen schädlich werde, stehen lassen. Ihr Stand sey aber so zu wählen, daß sie die Sonne ganz erhalten. IV. Wie kann ein elender Ackerbau einer Gemarkung nach und nach in einen besitzern verwandelt werden? Hr. M. beantwortet diese Frage in dem Geiste der Zeit, in welcher er die oben angeführten Reisebeobachtungen gemacht hat. V. Ueber die Veredlung der Wolle durch Winterpferdung der Schafe. Hr. M. eifert hier wider die Einführung der Spanischen Schaf-Rasse, und versichert, daß man durch eine sorgfältige Auswahl der Individuen unter dem einländischen Vieh, und durch Nachahmung der Gegend, woher man die Viehgart zu haben wünsche,

## 1486 Göttingische gelehrte Anzeigen

in der Unterhaltung des Viehes, schon zum Zwecke kommen werde; und da das edle Vieh in Spanien das ganze Jahr hindurch auf der Weide gehalten wird: so sieht er die Winterpferchung als das kräftigste Mittel zur Veredlung an. Die Erfahrung hat jedoch dieses ganze Raisonnement schon längst völlig widerlegt. VI. Einige Fragmente über die Vergleichung des Karroffeln- und Kleebaues. Hier bemüht sich Hr. M., zu zeigen, daß, wenn es nur auf die Gewinnung von Futter für Vieh ankomme, der Kleebau dem Karroffelnbaue vorzuziehen sey: eine Behauptung, welche jetzt wohl Niemand mehr in Zweifel ziehen wird.

### H. Meiningen.

Unter der Menge der Taschenbücher ist seit einigen Jahren das Herzogl. Sachsen-Coburg-Meiningische jährliche gemeinnützige Taschenbuch zu einer Anzeige ausgehoben worden. Das für das laufende 1805. Jahr erschienene verdient diese Auszeichnung auf eine vorzügliche Weise: es enthält die Lebensgeschichte Herzog Georg's des Unvergesslichen. Verdiente es je ein Fürst, daß sein Leben recht ausführlich erzählt ward, so war es Georg; sein Leben gibt einen so reichhaltigen Stoff dazu, und zwar aus eigenen Mitteln: was Er that, nicht bloß: was unter ihm geschah. Mit Bewunderung liest man, wie ihm kein Theil der Regierung eines Landes entging, auf den er nicht seine Fürstensorge gerichtet, und der ihm nicht eine Verbesserung zu verdanken hätte: es sey Gesetzgebung, Gerechtigkeitspflege, Polizey, Sittlichkeit, Religion, Volkserziehung, selbst Verbreitung wissenschaftlicher nützlicher Kenntnisse und

Künste; Großes und Kleines umfaßte er mit der jedem gebührenden Sorgfalt, brachte in alle Zweige Geist, Kraft, Leben und Fortschreiten; bewirkte aber auch dadurch, daß ein tief in Schulden gesunkenes Land sich zu einem unerwarteten Wohlstande erhob, und daß er ihm diesen auch für das Künftige sicherte, insonderheit durch Beendigung einer Menge Hausstreitigkeiten der herzogl. Häuser, anhängiger Prozesse, und durch die bewirkte Primogenitur-Constitution. Wenn in einem kleinen Lande Vieles leichter zu übersehen ist, so ist dagegen auch Manches schwerer auszuführen: der thätige, rasche Geist dieses Fürstens, der sich ganz der Regierung und Verwaltung des Landes widmete; fand überall Mittel, Hindernisse wegzuräumen, und Industrie, Landbau, Viehzucht, das Forstwesen, Handel, Fabriken und Manufacturen empor zu bringen. Ungern vermeiden wir, ins Einzelne zu gehen. Nur Eines, was bey öffentlichen Anstalten so oft vergessen wird, er befahl nicht nur, sondern sorgte mit unermüdetem Eifer, daß seine Befehle auch befolgt, genau ausgeführt, die gemachten Anstalten unter Aufsicht gehalten, und zu dem Ende überall Unter-Aufseher angestellt wurden. Als ein selbstdenkender Fürst setzte er sich über manches Vorurtheil hinaus; und als ein selbsthandelnder und selbstständiger Fürst machte er, sein Volk zu beglücken und sein Land von Bedrückungen zu befreien, Vieles möglich, was insgemein für unausführbar gehalten wird. Sehr lehrreich ist die Geschichte seiner frühern Bildung; durch eine weise praktische Erziehung ward sein schwächlicher Körper gestärkt, und zugleich die Geisteskraft erhöht. Der Verfasser dieser schön geschriebenen Lebensgeschichte, der freylich das seltene Glück hatte, daß er, um

1488. G. g. A. 148. u. 149. St., den 16. Sept. 1805,

zu loben; nur erzählen, und selbst das Menschliche anzuführen sich nicht scheuen durfte, ist in der Vorrede unterschrieben: Ge. Carl Fr. Emmerich, Hofkaplan zu Meiningen. Bey aller Ausführlichkeit und dem zweckdienlichen Uebergange ins Einzelne kömmt doch der Leser vor dem Ende der Schrift nicht zur Ruhe; das Gefühlvolle und Lebendige der Erzählung reißt ihn fort, und doch äußert sich der Sinn der Wahrheit bey dem tiefen Gefühle des Verf., so wie es das Andenken eines Fürsten verdiente; welcher Wahrheits- und Natursinn zur Grundlage seines Denkens und Handelns machte. Sein sprechendes Bildniß ist dem Titelblatte vorgesetzt, von Schröder gezeichnet, und von Lips gestochen. Die eingerückten sieben kleinen Kupfer: Die Residenzstadt Meiningen, südlich; die Schnepfenburg in Salzungen; das Forsthaus in der Schmale; die Fasanerie; das Jagdschloß Drenzigacker, der Siz der Forst-Academie; der Tempel, der als Denkmahl auf der Ruhestätte des verewigten Fürstens und seiner Mutter errichtet werden soll, sind von Thierry gezeichnet, und von Oberfogler gestochen.

Wir haben von eben dem würdigen Verfasser eine kleine Leichenrede, in welcher sich ein eben so eingreifendes Gefühl der Veredtsamkeit, die aus dem Herzen quillt, äußert: Einige Worte der Achtung und Liebe am Sarge des sel. Kasche, eines Mannes, den wir nur als einen aufstrebenden Gelehrten, insonderheit als einen Numismatiker kannten, gegen den wir aber auch als verdienstvollen Geistlichen große Achtung aus dieser Rede geschöpft haben.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 21. September 1805.

Paris.

Wolmann

**H**istoire du Canal du Midi, ou Canal de Languedoc, avec des Cartes générales et particulières ainsi que les Plans, Coupes et Profils des principaux ouvrages. Par le Général d'Artillerie *Andréossy*, Grand Officier de la Legion d'honneur, Membre de l'Institut d'Égypte etc. Neue Ausgabe in zwey Bänden. 1804. Der erste Theil enthält die Geschichte auf 526 Seiten in Quart, der zweyte 29 Kupfertafeln.

Dieses Werk kam zuerst 1800 in Octav mit einer einzigen Karte heraus, und der Wasserbau-Director *Wolmann* hat in seinen Venträgen zur Canal-Baukunst 1802 eine Uebersetzung davon geliefert. Die gegenwärtige Ausgabe ist mit lehrreichen Bemerkungen und Beyspielen sehr vermehrt; die Sachen sind in einer mehr natürlichen Ordnung vorgetragen, und der ganze zweyte Band ist als ein Atlas des Canals du Midi hinzugekommen. Die Ordnung, Deutlichkeit und Vollständigkeit, deren sich der Hr. Verf. überall beflissen hat, zeichnen dieß Werk musterhaft aus, und machen es zu einem würdigen

G (7)

## 1490 Göttingische gelehrte Anzeigen

Denkmahl des großen Baumeisters des Canals von Languedoc, François Andreossi, mit dessen Bildniß der erste Band geschmückt ist. Die Beschreibung ist mit den Zeichnungen in der besten Uebereinstimmung. Zuerst stellt der Hr. Verf. den Entwurf des Canals mit seinen Zubehörden in großen und hellen Ueberblicken des Ganzen dar, und hierauf die einzelnen Theile in genauer Beschreibung. Eben so geben auch die General-Karten von der Topographie des Terrains in Bergen, Thälern und Abhängen, und von der Situation des Canals, einen auffallend deutlichen Begriff; und von den einzelnen wichtigsten Theilen und Werken sind besondere Zeichnungen beygefügt. Rec. muß sich begnügen, den Inhalt der Kapitel summarisch anzuzeigen, welches einiger Maßen einen Begriff von der Ordnung und Vollständigkeit des Inhalts geben wird. Die Einleitung handelt von der Wichtigkeit der schiffbaren Canäle, und von den Erfindungen (der Schleusen), wodurch ihre Möglichkeit vorbereitet worden. — Erstes Kapitel. Von den verschiedenen Versuchen, die schiffbare Gemeinschaft beider Meere im südlichen Frankreich zu bewerkstelligen. Schon unter Carl dem Großen, nachher unter Franz I., und vorzüglich unter Heinrich IV., ist von einem solchen Canal durch Languedoc die Rede gewesen; aber ein vollständiger Entwurf, welcher die Möglichkeit, das erforderliche Wasser sich zu verschaffen, darstellte, ist nicht zu Stande gekommen, bis unter Ludwig XIV. Ein Auszug aus übrig gebliebenen Handschriften des Fr. Andreossi gibt darüber folgende Nachricht: Dieser lebte zu Paris, begab sich zu Riquet in Languedoc, und stellte ihm die Möglichkeit des Canals in einem rohen Entwürfe vor; reifete 1660 nach Italien, sah dort die schiffbaren Canäle; entwarf darauf ein vollständiges Project, welches 1664 zu Stande

kam, und wovon die Karte beigelegt ist. Riquet communicirte hierüber mit dem Minister Colbert, dieser mit dem Könige. Das Project fand Beyfall, und es wurden Commissarien zur nähern Untersuchung, Kostenanschläge u. s. w. ernannt. — Das 2. Kap. enthält Betrachtungen über den Entwurf und die Topographie des Canals. Der Verf. stellt sich an die Stelle des ersten Erfinders, und zeigt, wie aus der oberflächlichen Beschaffenheit der Gegend, aus dem Laufe der Bäche und Flüsse, der Vertheilungspunct der Gewässer zu Narrouse durch die Natur bezeichnet werden, indem daselbst der Durchschnitt von drey abhängenden Plänen vorhanden ist: ein Seitenabhang von Norden gegen Süden, auf welchem das Wasser des schwarzen Berges, aus allen Quellen und Bächen in Rinnsgräben gesammelt, dem Vertheilungspuncte zugeführt wird; ein allgemeiner Abhang gegen Osten, auf welchem der Canal vom Vertheilungspuncte nach dem Mittelländischen Meere, und der dritte Abhang gegen Westen, auf welchem der Canal vom Vertheilungspuncte gegen die Garonne nach Toulouse geführt worden. — Das 3. Kap. gibt die genauere Beschreibung von dem Gange des Canals, und von den vorzüglichsten Kunstwerken desselben. Die beschwerlichste Gegend für die Schiffe ist der Orbstrom, den sie passiren müssen, und worüber zwey Verbesserungsvorschläge mitgetheilt sind: entweder ein Brücken-Canal über den Fluß, oder mittelst eines wasserdichten Gewölbes unten durch; welches letztere als ein außerordentliches Werk dem Canal du Midi eine neue Auszeichnung geben würde. Indes scheint doch hier der Brücken-Canal den Vorzug zu verdienen, und der am rechten Ufer des Flusses nur allzu sehr erhobene Canal mehr geeignet zu seyn, über den Fluß hin, als

darunter durch, geführt zu werden. Man zählt auf dem Canal 63 einfache und doppelte Schleusen, welche zusammen 100 Kammern oder Schleusenfälle enthalten, 7 halbe Schleusen, 59 Siele oder Wasserleitungen unter dem Canal durch, 103 Brücken, 92 Wasserlösen, nämlich 37 Grundschütten, 3 Heberabzüge und 52 große und kleine Ueberlässe, 2 große Wasserhälter, 10 Stromwehren, 4 Schiffswerfte u. s. f. — Das 4. Kap. handelt von den Ausmündungen des Canals in die Garonne und in den Meerbusen von Lion, mit welchem letztern er in drey Häfen Gemeinschaft hat: Sette, Agde und Grau de Nouvelle über Narbonne. Die Versandungen der Küste und Häfen dieser Gegend werden von dem Verf. sehr gründlich und lehrreich beschrieben. In Betreff der Garonne, welche auf einer ansehnlichen Strecke unterhalb Toulouse nur sehr unvollkommen schiffbar ist, entwickelt der Verf. die Grundsätze von der Schiffbarmachung der Flüsse. — Im 5. Kap. wird eine Berechnung von dem Verbrauch des Wassers zur Durchschleusung der Schiffe und Trieb der Mühlen, wie auch von dem Verlust durch Filtration und Ausdünstung gegeben, und diese Quantität verglichen mit dem, was die Quellen und Bäche liefern. Unter Filtration begreift der Verf. nicht nur, was durch die Thüren der Schleusen und Wasserlösen, durch Dämme und Mauerwerk sichtbarlich durchseihet und durchträufelt, sondern auch, was die trockenen Ufer und das Erdreich einziehen. Dieß letztere Einziehen oder Absorbiren hätte von dem eigentlichen Durchziehen oder Filtriren wohl mögen unterschieden werden, in Betracht, daß die Filtration allezeit ein Fehler ist, der durch Kunst und Fleiß vermindert oder ganz gehoben werden kann; die Absorption ist aber



eine unabwendbare Wirkung der Natur; auch das beste Erdreich, Steine und Mauerwerk, ziehen das Wasser von unten ein, und verdünsten es wieder an der Oberfläche, und diese Absorption ist sehr beträchtlich (man s. Wolmann's angeführte Beyträge S. 257). Uebrigens ist dieß Kapitel von der Wasser-Consummation sehr lehrreich, und der General Andreossy ist der erste, welcher diesen Gegenstand, wovon vorzüglich der Succes eines schiffbaren Canals abhängt, gründlich und mit verdientem Fleiße behandelt hat. Er führt auch Methoden und Formeln von Hrn. Prony über die Messung der laufenden Wasser an, welche zum Theil sehr umständlich und mühsam sind, und wobey es einem Deutschen Mathematiker auffällt, daß ein Mann, wie Prony, den hydrometrischen Flügel noch nicht zu kennen scheint, mit welchem man so bequem und leicht die Geschwindigkeit des fließenden Wassers messen kann. — 6. Kap. Von den Mitteln, die Wassermasse des Canals du Midi zu vermehren. Der Canal hat in dürren Jahren und Jahreszeiten Mangel an Wasser. Der Verf. zeigt, wie solchem durch neue Wasserhälter und Stromfänge abgeholfen, und der Ueberfluß zur Bewässerung dürerer Gegenden, wovon das 7. Kap. handelt, angewandt werden könne. Auch hierüber gibt der Verf. verschiedene, bey verschiedenen Völkern, Aegyptiern, Engländern u. s. f. gebräuchliche, Methoden an. — Im 8. Kap. über die Zeiche und Landseen, mit welchen der Canal in Verbindung stehet, wird gezeigt, wie dergleichen Seen, theils durch Entwässerung (par assèchement), theils durch Anschlämmung (par accoulin) urbar zu machen sind. — Das 9. Kap. handelt von der Verwaltung des Canals, von seiner Unterhaltung, seinen Einkünften, der Einrichtung

## 1494 Göttingische gelehrte Anzeigen

der Fahrt u. s. w. Die Einnahme von 6 Jahren, 1786 bis 1791 incl., betrug 4,724,545 Livres, die Ausgabe in eben der Zeit 2,670,572 Livres, der Ueberschuß 2,053,973 Livres, also für jedes Jahr 342,328,8 Livres reiner Gewinn. — Das 10. Kap. enthält eine Untersuchung über den wahren Urheber des Entwurfs und der Erbauung des Canals von Languedoc. Es fehlt zwar nicht an Schriftstellern und Zeugnissen, welche Sr. Andreossy die Entwürfe und Plane dieses Canals zuschreiben, nach welchen Riquet die Ausführung des Baues übernommen. Aber Hr. Lalande in seiner Beschreibung dieses Canals schreibt Hrn. Riquet die Erfindung, Entwürfe und Construction ganz allein zu, obgleich er gesteht, daß derselbe keine mathematische Kenntnisse hatte, sondern alles durch sein natürliches Genie ausführte. Dieß hat, wie es scheint, den General Andreossy bewogen, seinem Eltervater die demselben gebührende Ehre der Erfindung und des Antheils an diesem großen nützlichen Werke zu vindiciren. Und er hat dieß mit vielen Belegen, und, nach des Rec. Meinung, mit Bescheidenheit und Gründlichkeit gerhan, welche überall in seinem Buche hervorleuchten, und ihn des Benfalls seiner Zeitgenossen und Nachkommen gewiß versichern. Um sich zu überzeugen, daß Sr. Andreossy einen wesentlichen Antheil an der Erfindung und Ausführung des Canals gehabt, lese man unter den vielen Belegen nur seine Dedication an Ludwig XIV. auf seiner 1669 herausgegebenen Karte vom Egnal, als dieser noch nicht zur Hälfte vollendet war; und man wird nicht nur den Geist und Kopf dieses Mannes darin erkennen, sondern auch leicht wahrnehmen, daß er unmöglich eine solche Sprache gegen den König öffentlich führen dürfen, wenn das, was er dem Monarchen überreichte, nicht im Wesent-

nicht seine eigene Erfindung, sondern vielmehr nur eine Copie von Riquet's oder Clerville's Ideen oder Plänen gewesen wäre. — Das 11. Kap. enthält eine Stereometrie des Canals, und das zwölfte und letzte einige Notizen über Languedoc. Die Stereometrie begreift alle Maaßen der verschiedenen Theile des Canals nach ihrer Länge, und zum Theil auch Breite und Höhe. Sie sind aber, so wie durchgehends alle Maaßen im ganzen Werke, in den neuen *Mesures républicaines*. wie sie anfänglich genannt wurden, angegeben. Rec. bedauert, daß so viele vortreffliche Männer, wozu auch der Verf. gehört, ihre kostbare Zeit, die sie auf die Wissenschaften selbst so nützlich verwenden, zum großen Theil mit unnützen Reductionen der alten Maaße auf die neuen verderben müssen, welche nicht den geringsten Vortheil für die Wissenschaften haben, vielmehr das Studium der ältern und neuern Werke dieser Art und ihre Vergleichung jederzeit so erschweren, als wären sie in zwey verschiedenen Sprachen geschrieben. — Wenn fällt bey der neuen Maaßeinteilung und den täglichen Reductions-Rechnungen, die sie verursacht, nicht die Beschäftigung jener Admischen Knaben ein, welche, wie Horaz sagt, *longis rationibus allem discunt in partes centum diducere*? — Der Verf. hat noch eine nützliche *table raisonnée des matières*, anstatt Register, beygefügt, worin die merkwürdigsten Personen und Sachen angeführt, und die gebrauchten Kunstwörter erklärt worden. — Der zweyte Band enthält den Atlas des Canals du Midi in 29 großen und kleinern Blättern, sauber gestochen, mit Beschreibung derselben in 32 Quartseiten. — Druckfehler sind dem Rec. nur ein paar aufgefallen, die nicht angezeigt sind. S. 122 anstatt 34 *decimètres* muß stehen *centimètres*; und auf der 10. Kupfertafel muß *porte de défense* statt *porte-balle*, und umgekehrt *balle* statt *désentié* gelesen werden.

1496 G. g. A. 150. St., den 21. Sept. 1805.

Kiel.

H

Animadversiones in Sophoclis Oedipum Regem Specimen I. scripsit Jo. H. Conr. Eggers, A. A. LL. M. Phil. D. et Schol. Kil. Collega. Ven. Mohr. 1805. Octav 82 S. Diese kleine Schrift enthält: ein Prooemium oder das allgemeine Literarische von Sophocles; Inhalt vom Oedipus; Inhalt des ersten Acts, und Anmerkungen zu den ersten 90 V. Dann noch S. 66 Versuch einer metrischen neuen Uebersetzung vom Horaz, mit einigen Anmerkungen. Der Verf. verlangt Stimmen, ob er in der Erläuterung des Oedipus, so wie er angefangen hat, fortfahren soll. So fern er eine Probe seiner Privatlectionen, und Interpretationsweise für Jünglinge, hat liefern wollen, verdient die Schrift billigen Beifall; allein für einen fortgesetzten Druck würde doch nur das beyzubehalten seyn, was zur wirklichen Interpretation des Dichters gehört, aber nicht, was die Jugend zur bessern Sach- und Sprachkenntniß überhaupt anleiten soll, welches für den Schul- und Cathederunterricht aufbehalten werden muß, indem dieser auch beifannte, dem frühern Alter aber zu erlernen nöthige, Dinge verlangt. Was für ein starker Band würde außerdem aus einem solchen philologischen Commentar über ein einziges Stück, und noch mehr über den ganzen Sophocles, werden! Hingegen für eine Anzahl junger lernbegieriger Leute kann eine solche weiter fortgeführte Erklärung und Erläuterung, mit Einschränkung auf das Zweckdienliche, von Nutzen, dem Lehrer aber sehr empfehlend seyn. Der Druck des Griechischen ist zuweilen fehlerhaft. Die S. 63 angehängte Verbesserung in Eurip. Phönissen 1262  $\rho\eta\epsilon\iota\sigma\tau\epsilon$  —  $\upsilon\gamma\pi\acute{o}\tau\eta\tau$   $\epsilon\upsilon\alpha\upsilon\tau\lambda\alpha\varsigma$  würden wir lieber deuten, flammae scissiones cum humido (s. vino infuso s. adipe et sanguine) pugnantes. Aber die Elision des  $\iota$  macht Bedenken.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

151. Stück.

Den 21. September 1805.

Göttingen.

Peresal

Verzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat-Lehrern auf das künftige halbe Jahr angekündigt sind, nebst vorausgeschickter Anzeige öffentlicher gelehrter Anstalten zu Göttingen.  
Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 14. October angesetzt.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die Versammlungen der Königl. Societät der Wissenschaften werden in dem öffentlichen Winter Auditorio, Sonnabends um 3 Uhr, gehalten.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dinst., Donnerst. und Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittwochs und Sonnabends aber von 2 bis 4 Uhr. Zur Einsicht auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derselben geliehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

## 1498 Göttingische gelehrte Anzeigen

Die Sternwarte, der botanische und der botanische Garten, das Museum, die Gemäldesammlung, die Sammlung von Maschinen und Modellen, und der physicalische Apparat, können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

### Vorlesungen.

#### Theologie.

Exegetische Vorlesungen über das A. T.: Hr. Consistorial-Rath Stäudlin erklärt die kleinen Propheten um 9 Uhr; Hr. Hofr. Eichhorn, den Jesajas, um 10 Uhr; Hr. Prof. Tychsen, die Psalmen, um 9 Uhr.

Exegetische Vorlesungen über das N. T.: Hr. Hofr. Eichhorn erklärt die 3 ersten Evangelia um 9 Uhr. Die Religions-Philosophie trägt Hr. M. Wegscheider, 2 Stunden wöchentlich, unentgeltlich vor; Die Dogmatik, Hr. Consistorial-Rath Planck um 4 Uhr, 5 Stunden wöchentlich;

Die symbolische Theologie, Hr. M. Wegscheider, nach eigenen Dictaten, in Lateinischer Sprache, 4 Stunden wöchentlich, um 3 Uhr;

Eine kritische Darstellung der wichtigsten Moral-Systeme, in besonderer Beziehung auf die christlichen Religions-Urkunden, Hr. M. Wegscheider, nach eigenen Dictaten, 5 Stunden wöchentl., um 10 Uhr; Die Moral, Hr. Consistorial-Rath Stäudlin, nach seinem neuen Handbuche, "Philosophische und biblische Moral, Göttingen 1805", um 8 Uhr.

Von der allgemeinen Kirchengeschichte handelt Hr. Consistorial-Rath Planck die zweyte Hälfte um 8 Uhr ab; Hr. Consistorial-Rath Stäudlin trägt die allgemeine Kirchengeschichte um 4 Uhr vor.

157. St., den 21. Sept. 1805. 1499

Die Homiletik trägt Hr. Dr. Gräffe, nach seinem Lehrbuche (die Pastoral-Theologie in ihrem ganzen Umfange), 4 Stunden wöchentlich, um 3 Uhr vor, und gibt zugleich in dem homiletischen Institute, das nach der bekannten Einrichtung fortgesetzt wird, Gelegenheit zur Uebung in Predigten u. a. öffentlichen Vorträgen. Hr. M. Wegscheider ist erbötig, die Grundsätze der Homiletik, in Beziehung auf seine, 1801 bey Bohn in Hamburg erschienene, Abhandlung "Ueber Beförderung des Religions-Interesse durch Predigen", privatissime vorzutragen, und zugleich practische Uebungen damit zu verbinden.

Die Catechetik trägt Hr. Dr. Gräffe theoretisch u. practisch, 5 Stdn wöchentl., um 2 Uhr vor, u. bedient sich, zum Leitfaden, seines Entwurfes der Catechetik, der in seiner "Pastoral-Theologie, Göt. 1803", befindlich ist; auch verbindet er mit diesen Vorlesungen catechetische u. pädagogische Excursionen nach den Lehr- und Industrie-Schulen der umliegenden Gegend.

Die Disputir- und Examinir-Uebungen für eingeborne Studiosos theol. setzt Hr. Consistorial-Rath Planck Sonnabends öffentlich fort.

Die beiden philologischen Collegia publica, die für eben dieselben von dem Hrn. geh. Justizrath Heyne und dem Hrn. Prof. Mitscherlich gelesen werden, sind unter der Rubrik Philologische Wiss. erwähnt.

Hr. M. Wegscheider wird fortfahren, die Beschäftigungen der von ihm errichteten theologisch-literarischen Privat-Gesellschaft zu leiten.

In dem Reperenten-Collegio wird Hr. M. Wegscheider Mont., Dinst. u. Donnerst. um 2 Uhr das Evangelium Johannis erklären, mit besonderer Rücksicht auf die Meinungen und Zweifel, welche in den neuern Zeiten gegen die Authentie desselben vorgebracht sind, und mit Vorausschickung allgemeiner Be-

## 1502 Göttingische gelehrte Anzeigen

merkungen über die neuern Erklärungsversuche der evangelischen Geschichte überhaupt.

### Rechtsgelehrsamkeit.

Die Encyclopädie des gesammten heutigen Rechts trägt Hr. Hofr. Hugo, nach seinem "dritten Versuche einer jurist. Encyclopädie", um 2 Uhr vor; Das Naturrecht, eben derselbe, nach seinem "Lehrbuch des Naturrechts, als einer Philosophie des positiven Rechts, zweyter Versuch", um 3 Uhr;

Das Staatsrecht einiger der vorzüglichsten Europäischen Staaten, vorzüglich Frankreichs, Spaniens, Großbritanniens und Schwedens, Hr. Hofr. v. Martens, Mittw., Dinst., Donnerst. u. Frent. um 10 Uhr.

Zu einer Vorlesung über das Deutsche Staatsrecht ist der Hr. geb. Justizr. Pütter, falls seine Gesundheitsumstände es erlauben, erbötig; die publicistischen sowohl, als die übrigen Vorlesungen des Hrn. Prof. Pätz, werden sogleich nach der Ankunft desselben am schwarzen Brete angezeigt werden.

Das Criminal-Recht trägt Hr. Hofr. Meißner, nach der 4. Ausg. seines Lehrbuches, um 8 Uhr vor; Hr. Dr. Jordan, nach Meißner, um 6 Uhr.

Eine Vorlesung über die *libri terribiles* hält Hr. Dr. Rothamel unentgeltlich.

Eine exegetische Vorlesung über den Text der Institutionen hält Hr. Doctorand Apel Dinst., Mittw. und Donnerst. Abends um 6 Uhr.

Die Institutionen trägt Hr. Hofr. Waldeck, nach der unter der Presse befindl. 4. Ausg. seines Lehrbuches, um 11 Uhr vor; Hr. Prof. Böhmer, nach Waldeck, um 8 Uhr; Hr. Dr. Münter, nach einem vorausgesandten System derselben in tabellarischer Ordnung; Hr. Dr. Jordan, nach Habernickel's Tabellen, um 0 Uhr.



151. St., den 21. Sept. 1805. 1501

Die Pandecten tragen, nach J. H. Vöhmer, vor:  
Hr. Prof. Spangenberg um 9 u. 2 Uhr; Hr. Hofr.  
Waldeck in dens. Stdn; Hr. Dr. Jordan um 10 u. 2 Uhr;

Das System der Pandecten Hr. Hofr. Hugo, nach  
seinem "Lehrbuch des heutigen Röm. Rechts, dritter  
Versuch", um 9 Uhr; Hr. Dr. Thoms, nach Zhibaut,  
6 Stdn wöch.; Hr. Dr. Wittich, nach seinem Lehrb.,  
um 9 Uhr; Hr. Assessor Dr. Ballhorn, nach Zhibaut, 11  
Stdn wöchentl., um 9 u. 2 Uhr, wozu im Februar noch  
an 3 Tagen in der Woche die Stunde von 7 bis 8 kom-  
men wird; Hr. Assessor Dr. Schultz, nach Zhibaut, um  
9 u. 2 Uhr; Hr. Dr. Bergmann, nach seinem während  
der Ferien erscheinenden Conspectus, um 9 u. 2 Uhr.

Zu Privatissimis, Examinatoriis, Repetitoriis und  
Disputatoriis über das bürgerl. Recht u. die übrigen  
Rechtstheile erbiethet sich Hr. Dr. Gerke, Hr. Dr.  
Thoms, Hr. Dr. Jordan, Hr. Dr. Rothamel, Hr. Dr.  
Bergmann, Hr. Drd. Apel, Hr. Univ. Secr. Desterley.

Die Lehre vom Erbschaftsrecht, nach Röm. Rech-  
ten, erläutert Hr. Dr. Thoms, wöch. Eine Stunde;

Die Cautelar-Jurisprudenz, Hr. Dr. Münter,  
Mittw. und Sonnabends um 2 Uhr unentgeltlich.

Das Lehenrecht lehrt Hr. Prof. Leist, der das  
Deutsche Privat-Recht damit verbindet, um 10 Uhr;

Das Kirchenrecht, Hr. Hofr. Kunde, nach Vöh-  
mer, um 11 Uhr; Hr. Prof. Vöhmer, nach deml. Hand-  
buche, um 11 Uhr; Hr. Dr. Thoms, nach Wiese,  
5 Stunden wöchentlich;

Das Deutsche Privat-Recht, in Verbindung mit  
dem Lehenrechte, Hr. Prof. Leist um 10 Uhr;

Das Recht der Handwerker, Hr. Dr. Thoms,  
nach Ortloff, 4 Stunden wöchentlich.

Die Theorie des bürgerl. Processus, des ordent-  
lichen sowohl, als des summarischen, trägt Hr. Hofr.  
Meister, nach der 2. Ausgabe des Martinschen Hand-  
baches, 5 Stdn wöchentl. um 3 Uhr vor; Hr. Dr.

## 1502 Eöblingische gelehrte Anzeigen

Gerke, nach Carrach, in einer beliebigen Stunde; Hr. Dr. Desterlen, der ältere, nach Grolmann, um 1 Uhr; Hr. Dr. Quentin, nach Martin, 5 Stdn wöchentl. um 3 Uhr, und die Lehre des summarischen Processus, unentgeltlich Sonnab. um 8 Uhr; Hr. Assessor Dr. Ballhorn, nach Martin, um 3 Uhr;

Die Lehre von den gerichtl. Klagen, Hr. Dr. Gerke, nach Böhmer, in einer belieb. Stde; Hr. Assessor Dr. Ballhorn Dinst. u. Donnerst. um 7 Uhr M. (für die Zuhörer im Pandecten-Collegio unentgeltlich); Hr. Dr. Apel Mont., Dinst., Donnerst. u. Freytag um 2 Uhr;

Die Lehre von den Appellationen, Hr. Prof. Böhmer Freytags um 1 Uhr, öffentlich;

Den Churbraunschw. Lineb. Landes-Process, Hr. Dr. Quentin, 2 Stdn wöch., um 1 Uhr, unentgeltl.

Practische Vorlesungen: Der Hr. geh. Justizr. Pütter ist, wenn Gesundheit u. Alter es ihm erlauben, zu einer Anleitung zur jurist. Practi erbötig. Hr. Hofr. v. Martens bestimmt für pract. Uebungen aus dem Völkerrechte in Franzöf. Sprache die Stde von 10 bis 11 des Sonnab. Hr. Dr. Desterlen, der ältere, gibt Anleitung zu pract. Uebungen in allen Gattungen des Processus um 3 Uhr. Hr. Dr. Münter hält ein Processuale-Practicum, nach der 2. Ausgabe des Martinschen Handbuchs, um 8 Uhr; ein Delatorium um 3 Uhr; Hr. Dr. Gerke ein practicum process. elaboratorium et extrajudiciale in einer belieb. Stde; Hr. Stadt-Syndic. u. Assessor Dr. Hesse ein Processuale-practicum, nach der 2. Ausgabe des Martinschen Handb., um 8 Uhr; Hr. Dr. Fincke, nach einem bald erscheinenden Leitfaden, in 6 belieb. Stdn wöchentl., so daßer zugleich theoretisch u. practisch auf das Verfahren bey freywilligen Gerichts-handlungen Rücksicht nimmt. Hr. Dr. Quentin hält ein Processuale-Practicum 5 Stdn wöchentl. um 8 Uhr, nach der Methode des Hrn.

151. St., den 21. Sept. 1805. 1503

Prof. Martin, und ein Relatorium drey Stdn wöch. um 5 Uhr. Hr. Assessor Dr. Schultz lehrt die Civil-process-Praxis 4 Stdn wöch. um 11 Uhr; Hr. Dr. Brandis, nach der 2. Aufl. des Martinschen Handb., um 8 Uhr. Hr. Univ. Secr. Desterlen hält ein Practicum processuale um 4 Uhr, u. ein Relatorium um 5 Uhr.

### Heilkunde.

Die Vorlesungen über Botanik und Chemie s. bey der Naturlehre.

Die Anatomie lehrt Hr. Prof. Langenbeck, nach seinem "Anatom. Handbuche, tabellarisch entworfen", um 2 Uhr. Eben ders. gibt, nach Anleitung seines Handbuches, pract. Anweisung zur Zergliederungskunst von 8 bis 10 Uhr. Hr. Professor Dr. Hempel trägt Osteologie, Synthesmologie u. Myologie, nach seinen "Anfangsgründen der Anatomie", Mont., Mittw. u. Sonnab. um 2 Uhr vor, und gibt Unterricht im Präpariren von 10 bis 12 Uhr. Hr. Dr. Emmert lehrt Anatomie, 6 Stdn wöchentl., um 4 Uhr.

Die vergleichende Anatomie und Physiologie trägt Hr. Hofr. Blumenbach, Mont., Mittw. u. Freyt., um 8 Uhr vor;

Die Neurologie, mit Hinsicht auf die neue Theorie des Gehirns, Hr. Hofr. Wisberg Mont., Diast. und Mittw. um 8 Uhr;

Die Lymphatologie, eben derselbe, um 11 Uhr.

Eine anatomisch-physiologische, durch Präparate u. Cadaver auf dem anatom. Theater erläuterte, Vorles. für Nichtärzte hält Hr. Prof. Langenbeck um 3 Uhr.

Allgemeine Physiologie, mit vorausgeschickter Erläuterung der nothwendigen Wahrheiten einer immananten Naturphilosophie und einer Uebersicht der speciellen Physiologie der Pflanzen, Thiere und des Menschen, trägt Hr. Dr. Liebsch, nach seinen bey van den Hoef u. Ruprecht, während der Ferien, erschienenen

## 1564 Göttingische gelehrte Anzeigen

den "Aphorismen über die allgemeine Physiologie, als Einleitung zur Wiss. der Medicin etc." 6 Stdn wöch. vorz.  
 Anthropologie oder die eigentl. Physiologie des Menschen, eben ders., nach seinem bey van den Hoeek und Kuprecht erschienenen "Grundrisse der Anthropologie etc." 5 Stunden wöchentlich;

Biologie, gegründet auf den Gesammt-Organismus der Natur, Hr. Dr. Oken, um 4 Uhr;

Die Lehre von der Zeugung, eben ders., nach seiner Schrift, "Die Zeugung, Hamb. u. Würzh. 1805" Mittw. und Sonnabends um 1 Uhr, unentgeltlich;

Die erste Hälfte seines nosologisch-therapeut. Cursus, welche Pathologie, Semiotik u. allgemeine Therapie begreift, Hr. Hofr. Wisberg um 11 Uhr;

Die Theorie der Medicin, oder allgemeine Nosologie u. Therapie, Hr. Dr. Liebsch, nach seinem während der Vorlesungen erscheinenden "Grundrisse" wöchentlich fünf Mal, 2 Stunden täglich;

Die allgemeine Therapie, Hr. Hofr. Stromeyer um 4 Uhr;

Die Grundsätze der Erregungs-Theorie, Hr. Dr. Winter, drei Stunden wöchentlich, um 5 Uhr;

Die Arzneymittel-Lehre, Hr. Prof. Schrader 5 Stdn wöch. um 9 Uhr; Hr. Dr. Gumprecht um 1 Uhr; Hr. D. Winter um 6 Uhr; Hr. D. Uhlendorff um 11 Uhr;

Die Pharmacie, Hr. Prof. Stromeyer, 4 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr.

Von der speciellen Therapie handelt Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr die erste Hälfte ab, welche die hitzigen Krankheiten begreift; Hr. Hofr. Stromeyer, um 3 Uhr, die zweite Hälfte, welche die chronischen Krankheiten zum Gegenstande hat. Hr. Hofr. Himly trägt um drey Uhr, u. Sonnab. um 11 Uhr, die Pathologie u. Therapie d. Verdauungswerkzeuge, der Respirationsorgane, der Haut, der Harnwerkzeuge, der Geschlechtsorgane, der Sinne und des Geistes vor.

151. St., den 21. Sept. 1805. 1503

Die Pathologie u. Therapie der Frauenzimmerkrankheiten, Hr. Hofr. Wisberg, nach van Doeveren, Donnerst., Freyt. und Sonnab. um 8 Uhr; Hr. Prof. Oslander um 4 Uhr;

Die Manual-Chirurgie, Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr;

Die medicin. Chirurgie in ihrem ganzen Umfange, Hr. Hofr. Himly, nach einem während der Vorlesungen erscheinenden eigenen Leitfaden, 4 Stunden wöchentlich, um fünf Uhr.

Eine Anleitung zu Augen-Operationen, verb. mit Uebungen an Cadavern, gibt Hr. Prof. Langenbeck.

Die Lehre des chirurg. Verbandes, mit Uebungen an lebenden Menschen verbunden, trägt Hr. Dr. Emmert, drey Stdn wöchentl., um 6 Uhr vor.

Die Entbindungskunst, verbunden mit Uebungen am Fantom u. bey den im Entbindungshospitale vorkommenden Geburten, lehrt Hr. Prof. Oslander, nach seinem Handbuche, um 9 Uhr. — Hr. Dr. Gumprecht trägt die Geburtshülfe um 7 Uhr vor.

Die gerichtliche Arzneykunde und medicinische Polizey lehrt Hr. Hofr. Wisberg um 5 Uhr; Hr. Prof. Oslander hält eine Vorlesung über gerichtliche Arzneykunde um 5 Uhr.

Die Direction der medicinisch-chirurgischen Klinik im academ. Hospitale ist dem Hrn. Hofr. Himly übergeben, der damit auch eine ambulatorische Klinik verbunden, und das Weitere in einer eigenen Schrift, "Verfassung der öffentlichen medicinisch-chirurgischen Klinik", entwickelt hat. — Bey der chirurg. Besorgung der Kranken wird Hr. Prof. Langenbeck fernerhin die erforderl. Anweisung geben. Die für dieses Collegium bestimmte Zeit ist Vormitt. von 10 bis 12 Uhr.

Die Thier-Arztkunde lehrt Hr. Stallmeister Ayer; auch hält Hr. Dr. Ahlendorff eine Vorlesung darüber um 9 Uhr.

## 1506 Göttingische gelehrte Anzeigen.

### Philosophische Wissenschaften.

Eine historisch-critische Darstellung der neuesten philosophischen Systeme seit der Kantischen Epoche, verbunden mit einer vorbereitenden Uebersicht der frühern philosophischen Systeme, gibt Hr. M. Weascheider, 4 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr.

Die reine Logik, nach vorangeschickter Erörterung der ersten Wahrheiten der Psychologie, und eine Einleitung in die ganze Philosophie trägt Hr. Prof. Bouerwet, 4 Stdn wöchentlich, um 10 Uhr vor;

Logik und allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften, Hr. Prof. Wildt um 10 Uhr;

Allgemeine Einleitung in die Philosophie und Logik, Hr. Prof. Herbart um 4 Uhr, 5 Stdn wöchentl., mit Verfügung einer Unterhaltungsstunde.

Metaphysik oder speculative Philosophie, nebst einer genauen Darstellung der Meinungen älterer und neuerer Philosophen über Seele, Welt und Gott, Hr. Prof. Bouerwet Mont., Mittw. u. Frent. um 11 Uhr;

Psychologie, Hr. Hofr. Meiners um 8 Uhr;

Practische Philosophie, d. h. Moral und Naturrecht, nebst den philosophischen Gründen der Politik, Hr. Prof. Herbart um 5 Uhr, 5 Stunden wöchentlich, mit Verfügung einer Unterhaltungsstunde;

Allgemeines Staatsrecht, nebst der Lehre von Regierungsformen oder Staats-Constitution, in besonderer Hinsicht auf die gegenwärtigen Zeiten und mit vorangeschicktem Abriß des ganzen polit. Curfus, Hr. Hofr. v. Schlözer, nach seinem Handb., um 4 Uhr;

Die gesammte Politik, d. h. 1) die Staatsverfassung, und 2) die Staatsverwaltungslehre (Polizey = Cameral = Finanzwissenschaft oder Staatswirtschaft etc.), Hr. Prof. Sartorius um 11 Uhr;

Die Polizey- und Cameral-Wissenschaft, Hr. Hofr. Beckmann um 3 Uhr;

151. St., den 21. Sept. 1805. 1807

Die Pädagogik, Hr. Prof. Herbart um 11 Uhr, 5 Stunden wöchentlich, mit Benützung der gewöhnlichen Unterhaltungskunde;

Die Handlungswissenschaft und das doppelte Buchhalten, Hr. Hofr. Beckmann, nach seiner "Anleitung ic." um 10 Uhr, 4 Stunden wöchentlich.

#### Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Prof. Thibaut, nach seinem Lehrbuche, um 5 Uhr, 5 Stdn wöchentl., mit Hinzufügung einer Übungsstunde Sonnab. Morg. Hr. M. Ebell, nach Kästner oder Häfeler; Hr. M. Schrader, nach Kästner, mit vorzüglicher Hinsicht auf pract. Geometrie und Fälle im gemeinen Leben, um 4 Uhr; Hr. Bau-Commissär Doppermann, nach Kästner, mit Anwendung auf Fälle im gemeinen Leben, um 10 Uhr; Hr. Cornet Müller, 6 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr;

Die Analysis des Endlichen und die höhere Geometrie, Hr. Prof. Thibaut, 5 Stdn wöch. um 2 Uhr; die Analysis des Endlichen, Hr. M. Ebell, nach Kästner;

Die Analysis des Unendlichen, Hr. Bau-Commiss. Doppermann, nach Kästner; Hr. Renner, nach Euler u. Lagrange.

Die Lehre von den conischen Sectionen wird Hr. Renner Sonnab. um 3 Uhr unentgeltlich vortragen.

In der practischen Rechenkunst unterrichtet Hr. M. Ebell, Hr. M. Schrader (beide in beliebigen Stunden), Hr. Bau-Commiss. Doppermann, der das doppelte Buchhalten damit verbindet, um 8 Uhr; Hr. Archt. Holle in belieb. Stdn.

Die wichtigsten Fälle aus der Feldmesskunst erörtert Hr. Architect Holle um 10 Uhr, und gibt zugleich Anleitung zum Planzeichnen.

Von den Werkzeugen zum Winkelmessen handelt Hr. Hofr. Mayer, nach Anleitung der hierher gehörigen Abschnitte seiner pract. Geometrie, Sonnab. um 11 Uhr öffentlich.

Die angewandte Mathematik, nebst der Maschinenlehre, trägt Hr. Prof. Thibaut, 5 Stunden wöchentlich, um 10 Uhr vor;

Die Hydrodynamik, Hr. Renner;

Die Optik, Catoptrik und Dioptrik, Hr. Prof. Thibaut, Mont. und Donnerst. um 6 Uhr Ab. öffentlich.

## 1508 Göttingische gelehrte Anzeigen

In einer öffentlichen Vorlesung über die Astronomie er-  
hietet sich Hr. Prof. Wildt. Hr. Prof. Harding wird die  
Stunde seiner astronomischen Vorlesungen, die zur gehörig-  
gen Zeit ihren Anfang nehmen werden, sogleich nach seiner  
Ankunft, am schwarzen Brete bestimmen.

Die practische Mechanik trägt Hr. Bau-Commissär  
Oppermann, nach Kästner, um 1 Uhr vor;

Die Mühlen- und Wasser-Baukunst, eben derselbe,  
in belieb. Stunden. Hr. Architect Holle ist gleichfalls zum  
Unterrichte im Wasser- und Brückenbau, und der Müh-  
lenbaukunst, erbotig.

Die bürgerliche Baukunst lehrt Hr. Prof. Fiorillo, ver-  
bunden mit Uebungen in Verfertigung architectonischer Risse  
und Zeichnungen, und erläutert durch Beispiele aus der  
Griechischen und Röm. Baukunst, 4 Stdn woch. um 1 Uhr;  
Hr. M. Ebell, in Hinsicht auf bürgerliche sowohl, als öcono-  
mische Gebäude, und in Verbindung mit Ausarbeitungen,  
dem Bauanschlage, und der Lehre von den wichtigsten Bau-  
freistigkeiten, in belieb. Stunden. Hr. M. Schrader trägt  
die Theorie der bürgerl. Bauwissenschaft, nach Gilby, erläu-  
tert durch Zeichnungen und Modelle, um 8 Uhr vor, gibt in  
besonders zu verabredenden Stunden Anleitung in archi-  
tectonischen Uebungen, um Stadt- und Landgebäude nach  
bestimmten Absichten zweckmäßig zu errunden, und die Ent-  
würfe dazu gehörig ausarbeiten zu lernen, und hält eine  
unentgeltl. Vorlesung über Wöhlendächer. Hr. Bau-Com-  
missär Oppermann lehrt die bürgerl. Baukunst, verbunden  
mit Entwürfen aus der schönen Baukunst, um 9 Uhr, die  
öconomische Baukunst, nebst den wichtigsten Baufreistigkei-  
ten und dem Bauanschlage, nach eigenen Dictaten, um  
11 Uhr; Hr. Architect Holle, öconomische Baukunst, nebst  
dem Bauanschlage, um 8 Uhr, Civil-Baukunst, theoretisch  
und practisch, um 9 Uhr; Hr. Rindl, bürgerliche Baukunst  
um 8 Uhr, öconomische Baukunst um 10 Uhr.

Eine militärische Encyclopädie für diejenigen, die,  
ohne in Militär-Dienste treten zu wollen, sich eine allgemeine  
Kenntniß dieses Faches zu erwerben wünschen, wird Hr.  
Korner Müller, nach einem Grundrisse, der in der Schneider-  
schen Buchhandlung unentgeltlich zu bekommen ist, mit Be-  
ziehung einiger instructiven Modelle, um 10 Uhr vortragen.  
Artillerie, nach Serruensee, und Feldbefestigung, nach  
Fielke, ist Hr. Bau-Commiss. Oppermann zu lehren erbotig.



Auch Hr. Cornet Müller ist bereit, in einzelnen Theilen des Kriegs- und Seewissenschaften Unterricht zu geben.  
 Zum Privat-Unterrichte in einzelnen Theilen der Mathematik erbietet sich Hr. M. Schrader, Hr. Cornet Müller, und Hr. Rind.

#### Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. Hofr. Blumenbach, nach seinem Handbuche, um 3 Uhr vor;

Die Naturgeschichte der Thiere, Hr. M. Gravenhorst, nach seinem "System der Natur, Braunsch. 1804", 5 Bde. wöch., um 10 Uhr. Seine im Sommer nicht beendigte öffentliche Vorlesung über Systemat. Entomologie wird Mittw. u. Donnerst. um 11 Uhr fortgesetzt werden, nach seine zoologische Sammlung Dinst. u. Mittw. um 11 Uhr Freunden der Naturgesch. zu näherer Ansicht u. Benutzung offen stehen;

Die Physiologie der Pflanzen erläutert Hr. Prof. Schrader um 11 Uhr; die cryprogamischen Gewächse handelt er um 1 Uhr ab; und stellt Sonnab. um 2 Uhr in Hinsicht auf dieselben Botan. Excursionen an; Dinst. um 2 Uhr hält er eine öffentl. Vorlesung über die seltenen in den Gewächshäusern des acad. Gartens befindl. Pflanzen.

Die Mineralogie trägt Hr. Hofr. Blumenbach Dinst. u. Donnerst. und Sonnab. um 8 Uhr vor;

Natur-Philosophie, Hr. Prof. Wildt um 3 Uhr; Hr. M. Forstl, mit kritischer Rücksicht auf Schelling's und Anderer Systeme, um 5 Uhr;

Experimental-Physik, Hr. Hofr. Mayer, nach seinem Handbuche, um 2 Uhr;

Physische Astronomie, Geologie und Meteorologie, eben derselbe, nach seinem Handbuche, um 10 Uhr;

Physische Erdbeschreibung, Hr. Renner, nach eigenen Heften, mit Vorzeigung der dahin gehörigen Bücher, Kupfer, Karten etc. Dinst., Donnerst. u. Freyt. um 6 Uhr Ab.;

Die Experimental-Chemie, Hr. Prof. Stromeyer, 6 Stdn wochentl. um 9 Uhr. Zu einem privatissime zu gehörenden Curfus der practischen Chemie ist gleichfalls Hr. Prof. Stromeyer erbötig.

#### Historische Wissenschaften.

Die Diplomantik trägt Hr. Prof. Dycksen, nach seinem gedruckten Abrisse, um 2 Uhr vor;

## 1570 Göttingische gelehrte Anzeigen

Die Geschichte der Menschheit, Hr. Hofr. Meiners um 4 Uhr;

Die alte oder so genannte Universal-Geschichte, Hr. Prof. Heeren, nach seinem Handbuche, um 3 Uhr; Hr. Professor Dr. Reinhard, nach Tabellen, um 11 Uhr.

Die Geschichte der vorzüglichsten Europ. Staaten, von der Völkerwanderung bis auf unsere Zeiten, Hr. Prof. Heeren um 4 Uhr; Hr. Prof. Sartorius, der mit der Geschichte der Staaten die statistische Beschreibung derselben verbindet, und vorzüglich auf Großbritannien, Frankreich, die Oestreichische, Preussische und Russ. Monarchie, Rücksicht nimmt, um 4 Uhr;

Die Geschichte der Verträge u. Friedensschlüsse und der wichtigsten Revolutionen in Europa vom Ende des 15. Jahrh. an, Hr. Hofr. von Martens; 6 Stunden wöchentl., um 9 Uhr;

Die Geschichte des Deutschen Reiches, Hr. Prof. Leib, nach Mannert, um 8 Uhr;

Die allgemeine Statistik, und die besondere Statistik der vorzüglichsten Europäischen Staaten, Hr. Prof. Heeren um 11 Uhr.

Ein Reise-Collegium erbiethet sich Hr. Hofr. Brisberg, mit gemeinnütziger Anwendung seiner reichen und kostbaren Sammlungen, privatissime zu halten.

Die Kirchengeschichte s. bey der Theologie.

### Literatur.

Die allgemeine Literar. Geschichte trägt Hr. Hofr. Neuf vor;

Die Geschichte der Griechischen Literatur, Hr. W. Fiorillo, um 2 Uhr.

Eine critische Anleitung zur Kenntniß der Deutschen Literatur, besonders für Ausländer, ist Hr. Prof. Bouterwek privatissime zu geben erbötig.

Die Vorlesungen über die Geschichte sowohl, als die Literatur einzelner Wissenschaften und Künste, sind bey jeder Wissenschaft und Kunst erwähnt.

### Schöne Wissenschaften und Künste.

Eine Vorlesung über Aesthetik u. schöne Literatur hält Hr. Prof. Bouterwek um 5 Uhr, worin er zuerst die Philosophie des Schönen überhaupt, dann die specielle Theorie und

151. St., den 21. Sept. 1805. 1511

Geschichte der Poesie u. Beredsamkeit vortragen wird. Hr. Asses. M. Reinhard handelt die Aesthetik, mit Beziehung auf Kant's Critik der ästhetischen Urtheilskraft, und mit Vorlegung besonders der Deutschen Muster in allen Gattungen der Poesie, 4 Stunden wöchentlich, um 2 Uhr ab.

Ueber den Deutschen Styl hält Hr. Prof. Bouterwek Dinst. u. Donnerst. um 6 Uhr Ab. eine Vorlesung, verbunden mit pract. Uebungen. Hr. Ass. M. Reinhard trägt Critik der Schreibart in Prosa, nach seinen "Ersten Linien, Gött. 1796", mit practischen Uebungen verbunden, 5 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr vor.

Die Vorlesungen über die Baukunst s. bey den Mathematischen Wissenschaften.

Die Geschichte der Mahlerey, Bildhauerer, Steinschneidekunst zc. von der Wiederherstellung der Künste bis auf unsere Zeiten, handelt Hr. Prof. Fiorillo, mit Benutzung der Kupferstichsammlung auf der academischen Bibliothek, und in vorzüglicher Hinsicht auf diejenigen, welche Italien und Frankreich zu bereisen gedenken, privatissime um 8 Uhr ab. Die Zeichnerkunst und Mahlerey, nebst der Perspective, lehrt er theoretisch und practisch.

In der Musik wird Hr. Musik-Director M. Forkel theoretischen und pract. Unterricht in belieb. Stunden ertheilen.

#### Philologische Wissenschaften.

Die Hebr. Sprache lehrt Hr. Prof. Eschen um 11 Uhr;

Die Syrische Sprache, Hr. Hofr. Eichhorn um 11 Uhr.

Die Vorlesungen über das Alte und Neue Testament s. bey der Theologie.

Vorlesungen über die Griechische Sprache u. Griech. Prosa-Schriftsteller: Der Hr. geh. Justiz. Heyne hält eine Vorlesung über den Pindar um 2 Uhr; Mittw., Donnerst. u. Freyt. um 11 Uhr liest er öffentl. mit den Mitgliedern des philolog. Seminaru den Oedipus Colon. des Sophocles, und übt sie dabey im Interpretiren. Hr. Prof. Mitscherlich liest öffentl. um 8 Uhr mit den Studiosis Theol. die vorzüglichsten Idyllen des Theocritus. Hr. Rector M. Suchfort erklärt den Virtus u. die Wolken des Aristophanes; Hr. M. Wegscheider, einzelne Schriften des Plato. — Zum Privat-Unterricht im Griechischen erboten sich Hr. Rector M. Suchfort, und Hr. M. Fiorillo.

1512 G. g. N. 151. St., den 21. Sept. 1805.

Vorlesungen über die Lateinische Sprache u. Latein.  
Schriftsteller: Der Hr. geb. Justiz. Heyne fährt fort;  
Mittw., Donnerst. u. Frent um 11 Uhr die Mitglieder des  
Philolog. Seminarii im Latein-Schreiben u. Latein-Sprechen  
zu üben; Mont. u. Dinst hält er in ähnlichen Uebungen ein  
öffentl. Collegium für die Studiosos Theol., u. bestimmt zur  
Interpretation das 3. Buch der Histor. Taciti. Hr. Prof.  
Rutschbach erklärt Cicero's Verrinische Reden um 3 Uhr;  
Hr. Rector M. Euchfort, Cicero's Bücher de oratore; Hr.  
M. Kirsten, Cicero's Reden, pro Sextio, pro Coelio u. pro  
Milone, 4 Stdn wöch. um 3 Uhr, wober die beiden andern  
Stunden zu Latein Schreib. u. Disputir-Uebungen ange-  
setzt sind. Hr. M. Wegs, eider erbietet sich, eine theoretisch-pract.  
Anweisung zum guten Latein. Styl zu geben, und einzelne  
Schriften des Cicero zu erklären. — Privat-Unterricht im  
Lateinischen geben Hr. Rector M. Euchfort, Hr. M. Kirsten  
und Hr. M. Fiorillo.

Neuere Sprachen und Literatur.  
In der Französischen Sprache und Literatur unter-  
richten die beiden Lectoren, Hr. v. Chateaubourg und Hr.  
Wessfor Dartaud.  
Im Englischen unterrichtet Hr. Brown;  
Im Italienischen, Hr. Rector Calvi und Hr. Rossi. —  
Anderer Sprachlehrer werden ihre Stunden am schwarzen  
Brette anzeigen.

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Nyker unter-  
geben, der Fechtboden dem Hrn. Fechtmeister Vohls, und  
der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Blesmann.  
Im Schreiben unterrichtet der Bedell Tricke als Haus-  
verhältnisschreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich an den Logis-Commissi-  
onär, Hrn. Bitterschreiber Grimm, wenden; Auswärtige,  
welche Logis suchen, können von ihm sowohl über die Preise,  
als andere Umstände, Nachricht erhalten, und durch ihn  
im voraus Bestellungen machen.

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
Der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 23. September 1805.

Paris.

Heyne

**P**récis des Opérations générales de la Division française du Levant, chargée pendant les années V. VI. et VII. de la défense des Isles et possessions ex-Venitiennes de la mer Ionienne, formant aujourd'hui la République des Sept-Isles — par *J. P. Bellaire*, Capitaine d'Infanterie attaché à l'État-Major-Général de l'Armée. Bey Maglmet und Humbert. An XIII. 1805. Octav VIII und 486 Seiten, mit einer Karte von Corfu, und der Küste Butrinto.

Von den Kriegshandlungen, Begebenheiten und Schicksalen der Franzosen in diesen Gegenden ist in verschiedenen Schriften Vieles angeführt, die wir einzeln angezeigt haben in Beziehung auf die Länderbeschreibung und die Nachricht von dem Zustande der sieben Inseln, von Albanien, und dem alten Epirus (s. oben S. 594 f.). Hr. Bellaire gibt nun eine Uebersicht der ganzen Kriegshandlungen im Allgemeinen, welches er zu leisten sich im Stande sah, da er selbst funfzehn Monate über beym Ge-

J (7)

#### 1514 Göttingische gelehrte Anzeigen

neralstabe der Division du Levant angestellt gewesen ist, und Local-Kenntnisse besitzt. Die ersten Kapitel, vom dritten bis zum neunten, sind geographischen und topographischen Inhalts, von Corfu, den andern Inseln, und Nieder-Albanien, von denen bereits Beschreibungen gegeben waren (von St. Saviour, Gött. g. A. 1800 S. 777 f.), welche nun Vergleichen mit einigen Verbesserungen an Hand geben, besonders in Ansehung Corfu's selbst. Homer und Virgil kommen auch hier wieder ins Spiel, da die alten Zeiten von Phäacien und Corcyra wiederholt werden; ferner die verschiedenen Schicksale der Inseln bis auf unsere Zeiten. Der heil. Spiridion genießt auf Corfu den Primat unter den Heiligen, S. 70 f. Ueber die Sitten der Griechen (S. 84 f.) wird richtig bemerkt, daß man unbillig handelt, wenn man von dem Charakter der Griechen im Allgemeinen urtheilt; er ist und muß ganz verschieden seyn, da die Griechen unter so verschiedenen Völkern, rohen, barbarischen, oder civilisirten; leben, und unter jedem Gouvernement einen besondern Charakter erhalten haben; die Urtheile der Reisenden von ihnen mußten daher auch verschieden ausfallen. Von Natur sind sie kriegerisch, in den Ionischen Inseln überhaupt muthig und rachsüchtig; in den niedrigen Classen, auf dem Lande, findet man die Sitten der Rohheit; die Frauen werden schlecht behandelt; eine gute Körperbildung wird beiden Geschlechtern zugestanden (S. 101); ihre Volksfeste im Freyen und unter Bäumen, mit Leibesübungen und Tänzen; noch ganz die alte Sitte. — S. 106 f. die Erd-Producte und die schlechte Behandlung derselben, besonders des Oehls und des Weins: wodurch also beide von der schlechtesten Art sind. S. 113 f. eine eigene Art von Mühlssteinen, aus mehreren harten Steinen zusam-

mengefüttert. — In einigen Kapiteln (7. u. f.) beschreibt der Verf. Epirus oder Nieder-Albanien, und die benachbarten Inseln, aus eigener Kenntniß, indem er die Befehlshaber dahin beleitete. Das Meiste war uns schon aus St. Sauveur bekannt. — S. 125 wird von Burrinto auf dem festen Lande, ausführlich gehandelt; durch Vernachlässigung ist es jetzt ein ungesund Ort und Gegend, und nicht mehr das schöne Buthrotum beim Virgil. Der Verf. spricht S. 133 von vielen alten Münzen der Stadt (welche die Numismatiker gleichwohl nicht kennen). — Die Strophaden-Inseln (S. 155) enthalten jetzt statt der Harpyien ein gutthätiges Kloster Griechischer Bettelmönche. Preveza, Bonizza (S. 191 f.) und die Ruinen von Nicopolis umständlich; es sollen noch viel Münzen, Cameen, Lämpen und anderes Geräthe in der Gegend ausgegraben werden. Chiati, Ithaca, umständlich beschrieben S. 227. — Cephalonia S. 235 f. Die Kriegshandlungen fangen mit der Nachricht von der Niederlage der Flotte bey Abukir an. Durch die Friedens-Präliminarien zu Leoben 1797 war der Staat von Venedig aufgelöst, das Land auf der linken Seite der Etsch an Oestreich, und die Ionischen Inseln an die Republik überlassen worden; der damalige General Bonaparte schickte den Divisionsgeneral Gentili und den Brigadegeneral Baudin la Salcette nach Corfu ab zur Besetzung; diese Truppen hießen die Division du Levant; ersterer, als Generalcommissär, erhielt zugleich den Auftrag, die Regierung von Corfu und den übrigen Inseln zu organisiren. Die Einrichtung gibt der Verf. in den ersten Kapiteln; sie war doch nur provisorisch: denn (S. 161) einige Zeit nachher ward der ehemahlige gelehrte Advocat, damals

## 1516 Göttingische gelehrte Anzeigen:

Resident in Graubünden, P. J. B. Comoyras, als Generalcommissär zu einer vollkommenen Organisation ernannt. Dieser wollte von Ancona aus nicht eher dahin abgehen, als bis er gehörig mit Geld, den rückständigen Sold zu bezahlen, und die Bedrückung des Volks zu erleichtern, versehen war, und schickte den Hrn. Paris, als Commissionssecretär, nach Corfu voraus, als Administrator. Schon Gentili hatte den Anfang einer bessern Einrichtung mit dem Volksunterricht gemacht, und eine Primär-Schule errichtet: denn der Senat von Venedig hatte die elende Politik angewendet, das Volk in der tiefsten Unwissenheit zu erhalten, S. 163 — Comoyras kam im Sommer dess. J. noch selbst an, und wollte das angefangene Werk vollenden; aber seine Verzögerung aus so guter Absicht hatte missfallen, und ein Mr. Dubois ward an seiner Stelle geschickt. Comoyras zog sich dies Verfahren zu Gemüthe, und starb auf seiner Rückkehr zu Ancona (S. 189, 190), mit dem Naturalisten Bruguiere, welcher auch als Schriftsteller bekannt ist, S. 172 f. — Die Einnahme von Maltha, dann von Kairo, wirkte mächtig auf die Inselbewohner; aber eben so sehr auch die Niederlage bey Abukir: wie der Verf. sagt, hatte der Vicoadmiral Brueys Ordre gehabt, sich mit der Escadre, wenn er sich nicht in den alten Hafen von Alexandria ziehen konnte, ohne Verzug nach Corfu zu verfügen. Mit Ali, dem Pascha von Jannina (von welchem wir in einigen neuern Schriften, insonderheit in Pouquevilles, Vieles lasen), wurden durch den Generaladjutanten Roze verschiedene Unterhandlungen gepflogen; hätte man ihn gehörig mit Geld und Truppen unterstützt, so hätte in diesen Gegenden eine furchtbare Revolution des festen Landes, bewirkt werden können,



S. 17—31. Wie nach der Schlacht bey Abukir die Pforte mit England und Rußland sich wider Frankreich vereinigte, suchte Ali Vortheil für sich daraus zu ziehen, daß er die von ihnen in Besitz genommenen Länder an sich brächte, aber durch List und Verrätherey (S. 255 f.); er lud den Generaladjutanten Roze zu einer Unterredung ein, und nahm ihn gefangen. Keine Unterstützung für die Franzosen kam aus Italien an; Dubois, mit welchem der General Piveron kam, brachte keine mit, die ganze Division du Levant bestand aus 3500 Mann; Mit dieser mußte General Chabot die Inseln decken, und sich dem Ali entgegen stellen. Zwen Gefechte, bey Nicopolis und Preveza, bey erfolgter Uebermannung waren unglücklich. Drintinto ward verlassen, Corfu in Belagerungsstand erklärt; Jthata ward verlassen, mit großem Bedauern der Einwohner von Wathi (S. 273 f.), so auch von Perga in Albanien, welches der Fall in Zeuta, Cephalonia und Leucas nicht war. Uur Unterstützung ward vergeblich mehrmahls angesucht; Mustapha Pascha zu Delfino, der den Franzosen sehr ergeben war, zog sich von ihnen zurück, da er diese ohne Geld und Truppen sah. Endlich kam die vereinigte Russisch-Türkische Flotte heran, in deren Erwartung schon vorher ein Aufstand der Einwohner erfolgt war. Die Vertheidigung ist ein lesenswürdiges Kapitel, insonderheit für Militärpersonen; die Festung erforderte eine Besatzung von 7000 Mann; die Franzosen waren gleichwohl nur 1900 Mann stark, und leisteten doch vier Monathe über gegen eine beträchtliche Kriegsmacht Widerstand; sie waren zum Bewundern sinnreich in Erfindung neuer Mittel zur Subsistenz und zur Vertheidigung. — Von dem

## 1718 Oeßlingische gelehrte Anzeigen

Russischen Viceadmiral Oschakow (Utschakow); wie von dem Türkischen Befehlshaber Radir Bey, wurden die Franzosen nach der Uebergabe aufs beste behandelt, und nach Ancona zurückgeschickt. Einen Fehler beging man, daß nicht alle Französische Truppen nach Corfu und Sainte Maure waren zusammengezogen worden; und das damalige Directorium vernachlässigte die Levante ganz (S. 377), und zwey Versuche von Zufuhr von Ancona aus mißlangen. Auf diese Weise erhielt Ali den Vortheil, sich der einzelnen Plätze in Albanien, Nicopolis und Prevesa, zu bemächtigen, S. 394 f. Zu Nicopolis war es, wo Salicetti sich zum Gefangenen ergab; zu Preveza, die schreckliche Maffacre, von welcher der Hauptmann Tiffot und acht andere übrig blieben; von diesen Gefechten, mit dem Schicksale dieser Gefangenen, welche zum Ali Pascha gebracht, erst unbarmherzig behandelt, nachher nach Constantinopel geführt wurden, sind bereits umständliche Erzählungen von Pouqueville in Voyage en Morée (s. oben St. 60. 61.) gegeben worden. Die Belagerung und Uebergabe von der Insel Cerigo gibt wieder schöne Proben von der edeln Behandlung der tapfern Besatzung durch die Russen, die von dem Hauptmann, Ritter von Rostock, commandirt wurden. Zante, Cephalonien und St. Maure hatten ein gleiches Schicksal; aber die Besatzung mußte sich zu Gefangenen ergeben, und wurde nach Constantinopel geführt, wo sie bis zum Frieden zwischen Frankreich und der Pforte im Junius 1802 in dem Bagno verwahrt wurden.

H London.

Um die letzte, in dem 202. Stück S. 2017 vom J. 1803 gegebene, Endnachricht vom Schlusse des

großen Prachtwerkes von Shakspeare zu ergänzen, wollen wir noch die zur Vollendung hinzugekommenen Blätter nachhohlen.

Die großen Kupfer sind nun in zwey Bände vertheilt, mit Haupttiteln: A Collection of Prints from Pictures painted for the purpose of illustrating the dramatic Works of Shakspeare by the Artists of Great Britain. Volume I. 1803, Volume II. 1805. London, published by John and Josiah Boydell Shakspeare-Gallery — printed by William Bulmer and Co. — Auf jenem Titelblatt eine Vignette nach Coriolan Act II, Scen. 1., wie die Mutter und die Gemahlinn von Coriolan weggehen; auf dem andern, nach Anton und Cleopatra V, 2. Cleopatra mit der Mutter, unten liegt der Leichnam des Antonius. Der erste Band ist dem Könige, der zweyte der Königin, zugeeignet von Josia Boydell, Theilnehmer und Neveu von dem nun verstorbenen ersten Unternehmmer, dem Alderman, John Boydell; von jenem ist auch die Vorrede, mit eingerückten fragmentarischen Nachrichten von dem Werke. Die erste Idee entstand zufällig bey einem Gastmahl; wie mehr gute Gedanken ihre Entstehung einer guten Tafel zu verdanken haben; sie ging zuerst von einer Nationalausgabe Shakspeare's aus, welche Nicol unternahm, und gieng weiterhin zu der Beförderung und Belebung der historischen Malerey fort: wozu die von Boydell angelegte Shakspeare-Gallery dienen sollte; die Subscription ward 1789 eröffnet, mit einem großen Vorschuß des Aldermans Boydell; auf einige Kupfer, wird gesagt, seyen 1500 Guineen verwendet worden, so wie derselbe in einem Zeitraum von sechzig Jahren ein Capital von 350,000 Pfund in die Gemähde- und Kupferhandlung ver-

1520 G. g. A. 152. St., den 23. Sept. 1805.

wendet habe, mit vierzigjährigem Bestand seines  
Neffen, Josiah Boydell. Die Französische Revo-  
lution verminderte den auswärtigen Absatz, beson-  
ders in Brabant, Flandern und Deutschland, so  
sehr, daß im Anfange vorigen Jahres der Alder-  
man auf eine Lotterie der Gemählde-Gallerien und  
Zeichnungen antragen mußte; auf diese Weise fiel  
die frühere Hoffnung weg, daß die ganze Gallerie  
einst eine öffentliche Stiftung werden soll. Hier-  
auf folgt das Verzeichniß der Kupfer in großem  
Format, für den ersten Band 45. Zu diesen sind  
aber nun noch hinzugekommen für den ersten Band:  
das Portrait des Königes, gemahlt von Sir W.  
Beechey, und gestochen von Benjamin Smith;  
die sieben Alter: also sind es mit der Titel-Wignette  
48 Kupfer; zu dem zweyten Band, welcher vorhin  
47 Blätter faßte, kommen auch noch hinzu: das  
Portrait der Königin, mit drey neuen Blättern,  
nach Gemählde, die sich nicht in der Shakspeare-  
Gallery befinden, Shakspear, von der Tragödie  
und Comödie erzogen: von G. Romney, gestochen  
von S. Smith, ein kleines Blatt; Junogen in Kna-  
benkleidern, nach der Cymbeline III, 6.: von R.  
Westall, gestochen von Gaugain, und Desdemona  
im Schlaf, aus Othello V, 2. von J. Boydell, ge-  
stochen von W. Laney: also mit der Titel-Wignette  
52 Blätter. Auf diese Weise bestehet das ganze  
Werk aus 100 großen Blättern.

Zu dem Texte, welcher in 9 Bände, jeder zwey  
Stücke Shakspeare's, vertheilt ist, sind außer Ti-  
telblättern noch zwey Vorreden hinzugekommen;  
eine von Pope, die andere von Johnson.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 26. September 1805.

Paris.

Brandes

**Les Templiers**, Tragédie, par M. *Raynouard*, représentée pour la première fois sur le Théâtre Français le 14. Mai 1805; précédée d'un précis historique sur les Templiers. 1805. Octav S. 200.

Dieses Trauerspiel hat bey den Vorstellungen einen so großen Beyfall erhalten, daß der Abdruck desselben eine Anzeige in unsern Blättern verdient. Das Sujet ist die Aufhebung des Tempelherren Ordens, nebst der Hinrichtung des Großmeisters Molay und der Ritter unter Philipp dem Schönen. Nur zu einem historischen Trauerspiele konnte höchstens die Aufhebung eines Ordens, das heißt, einer moralischen, aus vielen Gliedern bestehenden, Person, ein passendes Sujet geben, weil, nur in einem Trauerspiele der Art, zur Entwicklung einzelner, mehrere Glieder einer solchen Person charakterisirenden, Züge hinlänglicher Raum war. Bekanntlich duldet aber die Französische Bühne das historische Trauerspiel nicht, und hat im Allgemeinen in so weit Recht daran, weil von den drey Einheiten die Einheit der Handlung die einzige bleibt, die nicht auf abge-

R (7)

schmackten Conventenzen beruhet, sondern in der Natur der menschlichen Seele gegründet ist, welche in Sagen der Empfindung nicht zerstreuet werden, noch ein für den Verstand etwas schwer zu fassendes Werk, besonders in transitorischen Darstellungen, vor sich haben will: Fehler, die sich jedoch durch sonstige Meisterzüge des Genies gänzlich vergessen lassen, da wo der Geschmack nicht einseitig verzärtelt ist. Also zu einem regelmäßigen Französischen Trauerspiele gab die Zerstörung eines Ordens kein gut gewähltes Sujet; aber darin hatte der Stoff große Vorzüge, daß er aus den Ritterzeiten gewählt war. Rec. hält sich im Allgemeinen überzeugt, daß die Griechen- und Römerwelt, besonders die erste, dem neuen schauenden Publicum gar zu fremd ist, daß, in Rücksicht der Franzosen, die Gegenstände aus diesen Welten erschöpft sind, daß ihre ersten Trägler, die so viele Sujets aus jenen Welten nahmen, sie so behandelten, wie sie einzig bey ihrer Nation Beyfall finden konnten. Der antike Anstrich scheint abgenutzt, der romantische wird es so leicht nicht, weil in den Empfindungen der Franzosen etwas liegt, das auf dem Theater den Gesinnungen von Ritterehre und Tugend, ganz vorzüglich aber den von dem Rittermüthe ihrer Nation, stets Beyfall verschafft; so sehr sich auch sonst die Zeiten änderten. Neu sind die Trauerspiele aus den Ritterzeiten nicht; es gehört ja schon der Eid dahin. Voltaire'n gehört anfangs in der Zaire, und hernach in andern Stücken, das Verdienst, zuerst den Geist der Ritterzeit, wie man sich ihn poetisch denken, und er den Franzosen gefallen konnte, in Individuen seiner Nation dargestellt und ausgedrückt zu haben. Bellon, der ihm hierin mit einer noch größern Ausdehnung folgte, verdankte zum großen Theile den Success seiner Arbeiten diesem Wege. Die Wahl des Stoffes

ist also vorzüglich bey Völkern wichtig, die wahre Nationen bilden, und Hauptstädte mit stehenden Bühnen besitzen, wo der Venfall eines Theaterstückes von der Aufführung ausgeht, und sich dadurch erhält. Die schlechte Seite des Sujets, die Zerstörung eines Ordens, einer moralischen Person, mußte sehr merkbar zum Nachtheil der Handlung ausfallen. Das Interessante — in dem weitesten Umfange des Wortes doch die Hauptsache bey jeder Dichtungsart — leidet sehr darunter, weil der Zuschauer nicht den Orden kennen lernt, sondern nur ein paar einzelne Glieder. Die Beschuldigungen des Ordens sind noch dazu von der Art, daß sie noch undeutlicher als manche andere Beschuldigungen vorgebracht werden müssen. Doch das möchte alles hingehen, wenn nur die Seele durch ein lebhaftes Steigen der Handlung gespannt und erschüttert würde. Wir wollen es dem Verf. nicht zum Vorwurf machen, daß man vom Anfang das Ende, wie es kömmt, erwartet, denn es gibt der trefflichen Stücke mehrere, wo das für denjenigen, der nur irgend eine Theater-Routine besitzt, der Fall ist. Ueberraschung kann nur auf den ersten Anblick wirken, und ein Drama soll ganz etwas Anderes, als ein Räthsel oder eine Charade seyn. Allein die Handlung muß ein lebhaftes Interesse erzeugen, und das Interesse muß wachsen. Die Forderung der Peripetie ist in dem menschl. Gemärthe gegründet, und so wenig das Trauerspiel Sache des kalt urtheilenden Verstandes ist, so wenig wir den gar fein gesponnenen Handlungen mancher Franzöf. Stücke einen sehr hohen Werth beylegen: so gibt der prüfende Verstand bey Völkern, die auf unserer Stufe der Bildung stehen, doch auch im Theater, bey dem mehrmahligen Anschauen, nicht seine Rechte auf, wenn dieses gleich von einem schlecht componirten Parterre gesehen mag. Können wir zwar von der

Führung der Handlung nicht viel Gutes sagen, so müssen wir es doch dem Verf. zu einem sehr großen Ruhme anrechnen, daß er, Voltai.e's Lehren emigedent, keine frostige Liebes-Episode in sein Trauerspiel einmischte. Diese Enthaltsamkeit zeugt von einem reifen Urtheile. Von den Charakteren ziehen zwey an, der junge Marigny, und der Großmeister Molay. Der erste, Sohn des Ministers, des Feindes der Tempelherren, ist selbst in Asien Tempelherr geworden, seinem Vater, und, wie er irrig glaubt, auch dem Großmeister unbewußt. Er erklärt sich als Ritter in der höchsten Gefahr des Ordens, und duldet den Tod mit seinen Brüdern. Es ist ein schöner jugendlicher Charakter, von der Art, die immer einen sichern Effect hervorbringt, wenn man ihn gleich in manchen Trauerspielen bereits findet. In dem vorliegenden Stücke muß dieser Charakter besonders anziehen, weil er der einzige ist, der mit feuriger, activer Leidenschaft handelt und sich äußert. Molay ist der unerschütterlich = duldende Tugendhafte; ein Charakter, der auf der Bühne nicht zum Hauptbelustigen taugt, wegen der fast notwendigen Passivität und steter Gleichheit, worin der Dichter ihn zu zeigen gezwungen ist. Unläugbar ist es aber Molay, auf dem das Interesse des Drama besonders ruhen soll, und dazu eignet sich kein Sokrates, kein Cato, auch nicht von Ritterart. Klug hat es zwar der Verf. darin angelegt, daß er Molay'n nicht zu häufig auftreten läßt; allein er erscheint doch genug, um die eben gemachte Bemertung zu erregen, so gut er auch im Ganzen und im Einzelnen gehalten ist. Aber nun von dem Hauptfehler des Stückes — dem Charakter des Königes; mit Shakspeare zu reden, ein zusammengeflackter Lumpenkönig, so untheatralisch, als möglich! Freylich sollen keine personifizierte Leidenschaften uns auf dem Theater vorgeführt



werden; allein wir wollen dort entschiedene, Züge, starke Leidenschaften, sehen, nicht erbärmliche Menschen, wie sie die wirkliche Welt genug aufweisen mag. Die Geschichte geht zwar den Dichter nichts an; wenn sie ihm aber einen solchen Mann, wie Philipp den Schönen, darbietet, und er macht daraus etwas so Mattes, wie hier von dem Verf. gesehen, so ist das um so unverzeihlicher. Der Philipp des Trauerspiels will eigentlich gerecht gegen die unschuldigen Ritter seyn, und verurtheilt sie doch: man sieht nicht recht, warum. Eine Verfolgung ohne lebendige oder kraftvoll = verschmigte Verfolger, ist nicht dramatisch interessant. Die beiden Minister, Feinde der Ritter, sind Nebenpersonen, und auch bey ihnen sind die Motive der Feindschaft nicht hervorspringend geschildert. Der Connetable, ein biederer alter Krieger, der sich der unterdrückten Unschuld annimmt, zeichnet sich als Nebenperson vortheilhaft aus. Das einzige Frauenzimmer ist die Königin, welche, ohne im mindesten in die Handlung verflochten zu seyn, ohne ein eigenes leidenschaftliches Interesse, noch irgend etwas Ausgezeichnetes zu haben, nicht selten erscheint, und stets die Tempelherren vertheidigt. Von den Charakteren im Allgemeinen läßt sich zwar etwas mehr Gutes, als von der Handlung, dem offenbar schwächsten Theile, sagen; allein das Vorzüglichste bleibt die Sprache und der Ausdruck einzelner edeln Empfindungen. Das Stück ist im Ganzen schön versificirt, besser, als wahrscheinlich seit langer Zeit ein Trauerspiel auf der Französ. Bühne erschien. Rec. würde aber der Versification allein keinen hohen Werth beylegen: denn es kömmt doch darauf an, was man versificirt, und mit einem bloßen Wortgellingel ist es nicht gethan; allein der wahren schönen Empfin-

Dingen schön ausgedrückt, findet man an manchen Stellen. Wir rechnen hierher besonders einige Erzählungen, die vom jüngern Marigni, von dem Betragen der Ritter in Palästina (I. Act 4. Scene), die gleichfalls des jungen Marigni von der Antwort des Großmeisters an seine Richter (Act 5. Sc. 1.), und die des Connetable von der Hinrichtung (in der letzten Scene). Einzelne Verse, die sich als wahr, schön gesagte Empfindungen oder Gedanken dem Gedächtnisse einprägen, findet man mehrere, und die Maximen erscheinen, wie es die besten Französischen Critiker wollen, und wie es Racine stets that, als Empfindungen. (Bei einer gewissen Monotonie, die man den Alexandrinern nicht ganz mit Unrecht vorwirft, bleibt doch der Unterschied der Diction bey den besten Französischen Tragikern äußerst merkbar, deren eigenthümliche Versification man schwerlich miskennen wird. Von den Jamben unserer Dichter läßt sich das nicht so allgemein sagen.) Der Ton der Diction in den Tempelherren ist im Ganzen nicht übel in dem angenommenen Ritter-Costume der Zeit gehalten. Es ist eine Kunst, die unter den Französischen Tragikern besonders Voltaire verstand, und die nicht genug bemerkt worden zu seyn scheint, trotz allem conventionellen Zuschnitt und den Fesseln des Reimes, den die Sprache erfordert, doch eine so große Verschiedenheit des Tons der Diction anzubringen, die bald zeigt, daß Semiramis, Tancred, Zaire, Mérope, Azire, der Orphelin de la Chine, nicht Sufers aus den nämlichen Zeiten, den nämlichen Völkern, enthalten.

Das Resultat unsers gefällten Urtheils ist, daß wir das vorliegende Stück keinesweges für ein Meisterwerk, aber doch gewiß für eine der besten Französischen Tragödien halten, die uns unter den seit-

30 bis 40 Jahren erschienenen vorkamen. Den ganz außerordentlichen Beyfall, den es bey der Auf-  
 führung erhielt, und der sich nach dem Drucke so  
 sehr minderte, wissen wir uns aber nicht aus dem  
 Stücke zu erklären. Es ist gar kein Spectakelstück,  
 nicht einmahl reich an Theater-Coups, (es hat nur  
 den einzigen, wie die Ritter die Degen abgeben).  
 Vielleicht hatte das Costume der Ritter einigen An-  
 theil daran, da unter den Zuschauern wohl wenig  
 seyn mochten, welche die alte Freymaurerkleidung  
 der höhern Grade von einer gewissen Obervanz  
 noch kannten. Erklärlich wird aber der außerordent-  
 liche Beyfall, wenn man einen großen Theil desselben  
 auf Rechnung der Schauspieler setzt, in deren  
 Gewalt so viel steht, und die einmahl wieder eine  
 neue Tragödie haben wollten, weil lange keine ge-  
 fallen hatte. Mehrere einsichtsvolle Franzosen fan-  
 den in dem Stücke eine neue Gattung von Trauer-  
 spiel, und in so fern das Interesse der Tempelher-  
 ren auf dem vollkommenen Jugendhaften, Molan  
 ruhen soll, hatten sie gewisser Massen Recht daran;  
 denn in keiner Französischen Tragödie von Bedeu-  
 tung ist ein solcher Charakter der Hauptheld; aber  
 daß diese neue Gattung, wenn man so will, keine  
 gute Gattung sey, geht aus dem oben Gesagten  
 hervor, hatte Addison's Cato längst gezeigt, und  
 konnte der Zuschauer im Schauspielhause selbst ein-  
 pfinden, auf den der junge Marigni sicher mehr Ein-  
 druck machen mußte, als Molan. Bey der Critik  
 dieses Stückes von ein paar Pariser Journalisten  
 wird einem Deutschen die große Gelehrsamkeit die-  
 ser Herren ganz unerträglich. Der Hauptvorwurf,  
 den sie dem Verf. machen, gehet dahin: er habe die  
 Geschichte verdreht; die Tempelherren seyen nicht  
 unschuldig gewesen. Daß die Geschichte den Dicht-

1528 G. g. N. 153. St., den 26. Sept. 1805:

ter nichts angehe, mit Ausnahmen, die höchst selten zur Frage kommen, wissen also die Herren nicht; aber sie wissen bestimmt, daß die Tempelherren schuldig wären, was der scharfsinnigste Geschichts-Critiker gewiß nicht bestimmt weiß, der viel eher geneigt seyn muß, ihre Unschuld anzunehmen, weil er die gehässigsten Leidenschaften gegen sie in Bewegung setzt. Wir gedenken dieser schlechten Critiken, indem sie uns den langen Précis historique, sammt Beilagen von päpstlichen Bullen, erklären, welcher dem Abdruck des Trauerspiels vorangeht, die Unschuld der Ritter zeigen soll, aus Beweisen, unter denen sich auch Moldenhauer's und Murr's Schriften finden: eine Arbeit, welche man sonst auf keine Weise hier erwarten dürfte. In einem Blatte wird gesagt, die Philosophen hätten sich mit den Comödianten vereinigt, das Stück zu heben, weil die Tendenz des Trauerspiels einen heimlichen Angriff auf einen alten Papst enthalte. (Man sieht, wie der Partengeist in der Anklage sein Spiel treibt.) Ob der Verf., Raynouard, sich sonst schon als tragischer Dichter gezeigt hat, ist uns unbekannt. Wie etwa seine künftigen theatralischen Arbeiten ausfallen dürften, darüber getrauen wir uns keine Vorhersagung anzustellen. Eruberanz des Genies haben wir in der vorliegenden nicht gefunden; aber die Gabe, edle Empfindungen schön auszudrücken, trafen wir in ihr. Es ist in dem Stücke Etwas, das von weitem an den Regulus von Corin erinnert. Nur ist der Unterschied darin sehr merklich, daß das Deutsche Drama den philosophischen Anstrich in großer Maße hat, der in so vielen Werken der mannigfaltigsten Gattungen die vaterländische Abstammung verräth.

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 28. September 1805.

Hannover.

Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschafts-  
verfassung. Von D. G. J. Planck. Dritter Band.  
1805. S. 876 in Octav. In diesem Bande be-  
ginnt die Geschichte des eigentlichen Papstthums in  
der Abendländischen Kirche; je mehr es aber dem  
Verf. darum zu thun war, auch das Papstthum  
nur als eine besondere Form der kirchlichen Ge-  
sellschaftsverfassung darzustellen, desto weniger konn-  
te er sich veranlaßt finden, von der Methode und  
von der Ordnung abzuweichen, nach welcher er  
bisher in den frühern Perioden die Veränderungen,  
welche in dieser Verfassung vorgingen, aufgefaßt  
und zusammengestellt hat. Indessen hat er es  
doch nöthig gefunden, bey dem Eintritt in den  
ersten Zeitraum der Geschichte des Papstthums al-  
les dasjenige in einem besondern Abschnitt voran-  
zuschicken, was aus der übrigen Zeitgeschichte dar-  
ein eingreift, und damit in Verbindung steht.  
Nach seiner Absicht sollte es dadurch dem Leser vor-  
läufig im Großen bemerkbar gemacht werden, was  
in einer bestimmten Periode unter dem Einfluß  
8 (7)

der äußern Umstände, die sich darin vereinigten, also auch, unter dem Einflusse ihres Zeitgeistes einseits aus dem Papstthum wurde, und andererseits durch das Papstthum gewirkt wurde, zugleich aber auch bemerkbar gemacht werden, wie und wo die Geschichte des Papstthums in jeder Periode in die sonstige Zeitgeschichte hinein-, oder auch zuweilen aus dieser Zeitgeschichte herausläuft. Ohne Zweifel wird er auch in den folgenden Perioden, in welche er noch die Geschichte des Papstthums vertheilt muß, eben so verfahren; dieser werden aber nur noch *wen* seyn; denn da in diesem Bande die Geschichte von der Mitte des neunten bis zu der Mitte des elften Jahrhunderts fortgeführt ist, so wird sie wahrscheinlich der nächste bis zu dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts bringen, und von diesem kann sie leicht vollends in dem letzten bis zu der Reformation herabgebracht werden.

Schrader

Weimar.

Bei den Gebrüdern Gädike: Physiologische Beobachtungen über den Umlauf des Safts in den Pflanzen und Bäumen, und die Entstehung der Erdschwämme. Zum Nutzen der Botaniker, Forstmänner, Oekonomen und Gartenfreunde. Eine von der kais. Akademie der Naturforscher in Erlangen gekrönte Schrift von Franciscus Justus Frenzel, Prediger in Osmannstadt bey Weimar. Aus dem Lateinischen. 1804. 438 Seiten in Octav.

Bei der noch immer getheilten Meinung über den Umlauf der Säfte in den Pflanzen war es der Mühe werth, diesen Gegenstand zu einer Preisfrage zu machen. Man kann nicht läugnen, daß der Verfasser vorliegender Schrift sehr viel, und vielleicht mehr, als irgend ein anderer unserer neuern Pflanz-

gen-Anatomen, gesehen hat; aber das Ganze ist so verworren, daß man oft kaum den Sinn erräth. Dazu kommt noch, daß der Verf. sehr weitschweifig ist, und sich nicht selten durch andere, weniger zur Sache gehörige, Gegenstände unterbricht. Das Werk zerfällt in zwei Abschnitte, wovon der erste von S. 1—338 unter 16 Abtheilungen den Umlauf der Säfte in den Pflanzen berücksichtigt. Sehr gut wird die bisherige, von Du Samel zuerst aufgestellte, Meinung über die Circulation der Säfte, besonders über ihren Rückfluß durch die Rinde, widerlegt. Gewöhnlich pflegte man zwei Beweise für diese Meinung anzuführen. Nämlich erstlich, daß eine gefärbte Flüssigkeit, die in den so genannten Holz- und Splintgefäßen aufsteige, durch die Blätter zurück in die Rinde trete. Dieß war aber, wie die Versuche des Verf. deutlich beweisen, bloße Täuschung. Durch keinen der vielen von ihm angestellten und hier erzählten Versuche konnte er es auf irgend eine Art möglich machen, die Blätter und die Rinde zu färben. Der zweite Beweis war dieser: Wird der Theil eines Stammes oder eines Zweiges verletzt oder unterbunden, so zeigt sich bald nach oben zu eine Wulst. Man schloß also daraus, daß die Wiedererzeugung des Bastes von den von oben nach unten zu fließenden Säften geschehe. Auch diesen Beweis entkräftet der Verf. durch mehrere angestellte und hier erzählte Versuche. Unter den gefärbten Flüssigkeiten, deren sich Andere, und auch der Verf., bedient haben, wird mit allem Rechte die schwarze Linte empfohlen. Sie darf aber nicht zu viel Gummi, und, worauf besonders Rücksicht zu nehmen ist, nicht zu viel Alaun enthalten. Wundern muß sich aber der Acc., daß der Verf. durch keine der gebrauchten Flüssigkeiten die Blätter hat

## 1532 Göttingische gelehrte Anzeigen

färben könnten. Dem Rec. ist die Färbung recht gut gelungen. Aber nicht alle Gewächse schicken sich hierzu; auch müssen die Versuche früher angestellt werden; als sich die Gefäße der zu färbenden Gewächse verholzen. Keinesweges will aber Rec. damit auch die Möglichkeit eines Rückganges der Säfte Naturren. Denn gelingt der Versuch, so betrifft die Färbung nur den Blattstängel und einige Hauptgefäße der Blätter; und dann kommt noch der wichtige Umstand hinzu, daß gerade in der Periode, wo ein Rückgang nach der angenommenen Meinung Statt finden müßte, eine Färbung nicht zu Stande gebracht werden kann, und also folglich ein Aufsteigen der Säfte in den Blättern, und von da eine Strecke herab durch die Rinde, wohl unmöglich bleibt. Die noch erzählten Versuche der Injection durch Saugen beweisen noch besonders, wie sehr einige Pflanzen-Physiologen sich irren, die überall die Füllung der Gefäße bestreiten wollten. Was der Verf. von der Structur der Gefäße sagt, verdient die Aufmerksamkeit der Anatomen; doch scheint dem Rec. Manches noch nicht bestimmt genug, und Einiges (wohin z. B. die Behauptung zu rechnen ist, daß die Spiralgefäße Luft führen) ganz unrichtig zu seyn. Ganz neu ist die Bemerkung, daß den Nadelgehölzen im Allgemeinen die Spiralgefäße fehlen; nur um die Markröhre sollen sich einige Spiralgefäße finden. Das stimmt nun freylich nicht mit der Meinung einiger Physiologen überein, welche die Spiralgefäße als die Haupttriebfeder der ganzen Vegetation betrachten. Aber der Verf. möchte wohl richtig beobachtet haben; denn auch dem Rec. ist es bis jetzt nicht gelungen, in einigen Theilen einer Fichte, die er zur Untersuchung wählte, jene Gefäße zu entdecken. Die bekannten Coulon'schen



Versuche, auf die Humboldt nahmentlich so viel Gewicht legte, entscheiden nach unserm Verf. nichts für die Reitzbarkeit der Gefäße. Er glaubt den gehemmten Ausfluß des Wolsmilchsafte in der Zersezung desselben suchen zu müssen, welche durch die Vermischung mit der Alaun- oder der Bitriolauflösung entsteht.

Der zweyte Abschnitt erörtert, wie schon der Titel sagt, die Entstehung der Erdschwämme. Der Verf. sucht hier durch eine Reihe angestellter Versuche und Erscheinungen zu beweisen, daß die Pilze aus einer schleimartigen Materie verweseter vegetabilischer Theile ihren Ursprung nehmen, keinesweges aber, wie man gegenwärtig der Meinung ist, aus Samen erzeugt würden. Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir nur die wichtigsten unter den vielen unwichtigen, für diese Meinung angeführten, Beweisgründen prüfen und widerlegen wollten. Wir glauben uns aber um so mehr dieses unangenehmen Geschäftes überheben zu können, weil wirklich die meisten hergebrachten Gründe kaum einer Widerlegung bedürfen, und manche Thatsachen mehr gegen, als für die Meinung des Verf. beweisen. Ueberall ist etwas gründlichere Kenntniß erforderlich, als der Verf. zu besitzen scheint, wenn man über Gegenstände dieser Art schreiben will. Zu seiner eigenen Belehrung empfehlen wir ihm die Einleitung der Gärtner'schen Schrift de fruct. et semin. plantarum, wo er eine richtigere Ansicht des Fortpflanzungsgeschäftes der ganzen vegetabilischen Schöpfung finden, und seine Ideen berichtigen wird.

Jena und Leipzig. †

Bev Frommann: *Kritisches, Griechisch-Deutsches Wörterbuch* bey'm Lesen der Griechischen

### 1534 Göttingische gelehrte Anzeigen

profanen Scribenten zu gebrauchen: ausgearbeitet von *Johann Gottlob Schneider*, Professor zu Frankfurt an der Oder. *Erster Band. A - K.* Zweyte, verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1805. gr. Quart. XVI und 720 Seiten. An keine Art Schriften lassen sich der Anforderungen mehr machen, und weniger befriedigen, als an ein Wörterbuch, zumahl einer gelehrten Sprache; Fortschritt zum Vollkommnern, mit Zweckmäßigkeit, ist eigentlich das aufgesteckte Ziel, wornach zu streben ist; und dieses Lob wird man dieser neuen Ausgabe nicht versagen; denn dieses fällt bey einer auch nur flüchtigen Vergleichung einer Zahl Artikel in die Augen; zu einer genauern Beurtheilung gehörte ein langer absichtlicher Gebrauch, welchen anzustellen Nec. Andern überläßt. Was gleich zu erkennen gibts, daß der gelehrte Verfasser den rechten Weg betritt, ist dieses: daß er in der kurzen Vorrede die Schriftsteller angibt, die er genau für das Wörterbuch verglichen und ausgezogen hat, und daß dieß die vorzüglichsten und ältesten Classiker sind; Nun gehe jeder künftiger Lexicograph weiter, und nehme eine Classe, Zeitalter, Gattung, Schriftsteller vor sich, ziehe die Wörter und ihren Gebrauch auf gleiche Weise aus, und schalte sie ein; bloß auf diesem Wege läßt sich zu etwas gutgeordnetem Vollständigen gelangen. Denn daß Ein Gelehrter ein ganzes Leben einer solchen geisttödtenden Arbeit allein widmen soll, ist nicht leicht zu erwarten, würde auch zum Zwecke nicht führen; und ein bloßer Syllabus aller Wörter würde noch kein für gründliches Sprachstudium geschriebenes Wörterbuch seyn. Daß noch so gut gemeinte und mit Dank zu erkennende einzelne Beiträge gemischter Art, dieß nicht bewirken können, läßt sich leicht be-

greifen; die Vervollkommnung muß methodisch eingeleitet seyn. Hätten wir erst vollkommene Special-Wörterbücher für Attiker, für Tragiker, Epiker s. w. für die Dialecte, die Prosodie, oder wenigstens für die eigentlichen Classiker überhaupt; ließ sich eine Absonderung für die spätern Schriftsteller für ein eigenes Wörterbuch machen; so gelangten wir allerdings schneller zum Ziel. Andern Erinnerungen begegnet der Verf. dadurch, daß er sein Werk immer noch als ein Handwörterbuch betrachtet wissen will, das also an Vollständigkeit keinen Anspruch macht. Die Unvollkommenheiten der ersten Ausgabe, von denen er großen Theils ungeschuldig war, sind in dieser zweyten gehoben; der Abdruck ist richtiger, für ganz fehlerfrey aber erklärt er ihn mit einer liberalen Freymüthigkeit selbst nicht.

### Moskau.

*Reiner*

Die hohe Schule zu Moskau beging am 30. Jun. des laufenden Jahres das funfzigste Gedächtnißfest ihrer Stftung. Hr. Hofrath und Professor Buhle lud zu diesem Feste durch ein lateinisches Programm ein. Am Morgen des 30. Junius zogen die Mitglieder der hohen Schule um acht Uhr in festlichem Pompe in die Universitäts-Kirche, um die dem Tage angemessenen Andachten zu halten. Nachmittags um fünf Uhr kam, außer den Lehrern und Lernenden, eine zahlreiche Gesellschaft aus den bessern Ständen im großen academischen Hörsaale zusammen. Nach einer kurzen Anrede des bisherigen Rectors, Ritters von Tschebotarew, traten nach einander sechs Redner auf: Die Herren Professoren Reinhard, Goldbach, Fischer, Tzwerajew, Wensowitsch und Socharsky. Die drey letztern redeten in Russischer, die beiden erstern in Lateini-

1536 G. g. N. 154. St., den 28. Sept. 1805.

fcher, Hr. Hofrath und Professor Fischer in Französischer Sprache. Den Beschluß machte sowohl der abgehende, als der designirte Rector, Herr von Strachow, durch kurze Epilogen. Alle größere Reden sind auf Kosten der hohen Schule gedruckt worden. Recensent, der des Russischen nicht kundig ist, bedauert, daß er über die Reden in dieser Sprache nicht urtheilen kann. Hr. Hofrath und Prof. Reinhard handelte von den Vortheilen, welche die schon gestifteten oder noch zu stiftenden hohen Schulen dem Russischen Reiche bringen könnten und sollten, und Hr. Hofrath und Prof. Goldbach erzählt die Fortschritte, welche die mathematischen Wissenschaften bisher in Rußland gemacht haben. Beide Reden enthalten treffliche Gedanken und Nachrichten. Die Rede des Hrn. Hofrath und Prof. Fischer ist vorzüglich interessant, durch die Notizen, welche sie von dem Kunst- und Naturalien-Cabinet der Universität zu Moskau gibt. Dieß Museum ist, wie bekannt, seinem größten Theil nach ein Geschenk des edeln Paul von Desmidoff. Hr. Hofrath Fischer hat die vorhandenen Schätze der Natur und Kunst mit einer beynahe unglaublichen Thätigkeit in einem halben Jahre geordnet, und in sechs Sälen aufgestellt. Die Sammlung der Zoophyten übertrifft alle ähnliche Sammlungen in ganz Europa, selbst die in dem Museo zu Paris. Die Redner preisen die Gnade Alexander's des Ersten, und die großen Verdienste des Curators der Universität zu Moskau, des Herrn von Muravjeff, nach Würden, ohne jemahls in einen schmeichelnden Ton zu fallen: eine Mäßigung, welche fast noch rühmsüchtiger für die Gelobten, als für die Lobenden ist!

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 28. September 1805.

Leipzig.

Neben

**V**on Johann Ambrosius Barth: *Neue Tactik der Neuern, wie sie seyn sollte. Vom Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems. Zwey Theile. 1805. Octav.* Das Publicum erhält hier eine Tactik von einem Verfasser, der, wie es scheint, nie einem Feldzug oder Gefecht bengewohnt hat, und dieses macht uns sehr mißtrauisch gegen dessen sämtliche Vorschläge, wenigstens glauben wir, daß man, ohne im Kriege gewesen zu seyn, eher richtige strategische als tactische Urtheile fällen könne. Der Verf. äußert im zweyten Theil S. 167, daß er von den militärischen Schriftstellern durch ihr Urtheil, seine Tactik sey nicht so stark, als seine Strategie, aus dem Schlafe geweckt sey. Er muß dieses Urtheil für sehr richtig gehalten haben, weil die Tactik des Feldzuges von 1800 sehr von der in diesem Buche abweicht. In jenem Buche sollten die Kaiserlichen bey Marengo eine 6 Deutsche Meilen lange Tirailleur-Linie mit einer eine halbe bis Eine Stunde rückwärts gestellten Reserve formiren. Hier sollen die Truppen, wie gewöhnlich, geschloß-

M (7)

fen gefest werden, von einem Bataillon ein Viertel, die Hälfte, oder drey Viertel ausfallen, und sich in eine Tirailleur-Linie auflösen, während der Rest des Bataillons zur Unterstützung zusammen bleibt (eine Methode, die bey den leichten oder Füsilier-Bataillonen im Gebrauche ist). Diese Stellung nennt der Verf. Manipular-Stellung. Auf diese Weise hat sich doch die Stellungsart des Verf. unserer jetzigen sehr genähert, wohin ihn, wie er selbst äußert, ein weiteres Nachdenken geführt habe. Von einem so nachdenkenden Manne läßt sich gleichwohl nicht erwarten, daß er Etwas sagt, was er nicht überlegt hat, noch viel weniger, daß er ein System aufstellt und darüber schreibt, ohne über selbiges nachgedacht zu haben. Der Verf. nennt inzwischen den ihm hierüber etwa zu machenden Vorwurf eine querelle avec le monde. Man kann als ziemlich ausgemacht annehmen, daß die Truppen bey der ihnen gegebenen Organisation und Bewaffnung vor dem Feinde etwa das thun werden, was sich vernünftiger Weise damit thun läßt, weil die Gefahr des Todes gewiß alle andere Rücksichten überwindet, und alle Geistes- und Körperkräfte in Thätigkeit setzt. Im letzten Französischen Kriege haben die Franzosen genug, oft Tag vor Tag, tirailirt, so daß einige Truppen den geschlossenen Angriff gar sehr verlernten. Aber man tirailirte nur in durchschnittenem Terrain, in offenem entschied zuletzt der geschlossene Angriff. — Bey den Uebungen der Truppen nahm man bislang nur vorzüglich auf das geschlossene Gefecht in der Ebene Rücksicht. Man übertrieb, so wie es bey allen menschlichen Handlungen zu geschehen pflegt, die Forderungen an die Truppen: man forderte eine zu große Genauigkeit, versiel auf Pedanterien, ließ, da man den Krieg oft weit entfernt sah, Bewegungen u. s. w.

wachen, die mehr für den Exercier-Platz, als für ein Gefecht mit dem Feinde berechnet waren. Oft, sehr oft, haben militärische Schriftsteller das Unzweckmäßige gewisser Uebungen zur Sprache gebracht. — Tielke sagt irgendwo, daß die päpstlichen Truppen einst den Nahmenszug des Papstes zu formiren pflegten. — Besonders aber hat Böhrenhorst in unsern Tagen über diesen Gegenstand mit caustischer Laune geschrieben, dessen Buch, kurz nach einem Kriege, in welchem man sich von den geübten Europäischen Truppen so große Dinge versprach, und so schlecht befriedigt wurde, nothwendig, von den meisten Lesern völligen Beifall erhalten mußte. Man hat nicht in allen Ländern die Lectionen des Revolutionskrieges benutzt; man hat noch nicht überall die Truppen zum Gefecht in durchschnittenem Terrain. — Sehr auffallend aber ist die Art, wie der Hr. v. Bülow die Tirailleurs agiren lassen will. Sie sollen in vollem Rennen bis auf 30 oder 60 Schritte dem Feinde sich nähern, sich auf die Erde legen und feuern. Es ist sehr zu vermuthen, daß durch einige Bataillons-Dechargen diese Tirailleurs auf 100 bis 40 Schritte wieder zurückrennen werden, wenn sie überhaupt rennen können. Auch die Franzosen, die doch sonst so leichtfüßig sind, haben, so viel bis jetzt bekant ist, einen solchen Angriff nie versucht. Uebrigens wäre er doch nur in offenem Terrain anwendbar; in durchschnittenem würde es wohl so etwa gemacht werden müssen, wie man es im letzten Kriege, und schon früher, machte. — Dieß nur im Allgemeinen. Wir wollen jetzt den Inhalt des Buchs etwas genauer anzeigen.

Der erste Theil auf 350 Seiten handelt von der eigentlichen Tactik. In der Vorrede beklagt sich der Verf. sehr darüber, daß er zwey Generale

gefunden habe, welche seine Schriften nicht gelesen hätten. Da wir bey der Anzeige dieser Werke (s. oben S. 246 f.) unsere Meinung, die von der des Verf. sehr abweicht, schon geäußert haben: so enthalten wir uns hierüber eines fernern Urtheils. Wenige werden diese Vorrede ohne unangenehme Empfindungen gelesen haben. In der Einleitung setzt Hr. v. B. noch einmahl seine Definition von Tactik und Strategie aus einander. Weil er jetzt das ängstliche Gerichteseyn für etwas Abgeschmacktes, und das Geschlossenseyn in den meisten Fällen bey der Infanterie für etwas Schädliches hält, so lautet jetzt seine Definition folgender Maßen: „Tactik in ihrem ganzen Umfange ist die Wissenschaft kriegerischer Bewegungen, welche den Feind zum Gegenstande haben, so wie Strategie diejenige der Bewegungen ist, welche den Feind zum Zweck, aber nicht zum Gegenstande haben“ — oder: „Tactik im engern Sinne ist die Wissenschaft kriegerischer Bewegungen innerhalb der Gesichtswerte des feindlichen Heeres, so wie Strategie im ausgedehntesten Sinne diejenige der Bewegungen ist, welche außerhalb der Gesichtswerte vorgehen“. Diese Definitionen so wenig, als alles, was der Verf. zu ihrer Erläuterung hier beybringt, können uns von ihrer Richtigkeit überzeugen, und wir verweisen deshalb auf die schon bey der Anzeige des Bälowschen Werks: Lehrsätze u. s. w. geäußerte Meinung (oben S. 247). — Auch versteht man nicht wohl den Ausdruck, „den Feind zum Zweck haben“, weil man unter Zweck Etwas, eine Handlung u. s. w. versteht, welche geschieht oder geschehen soll. Man sagt: der Zweck der Säule ist, dieß oder jenes zu tragen; mein Zweck ist, dieß oder jenes zu thun u. s. w. Man kann daher wohl sagen, der Zweck aller militärischen Operationen ist, den Feind zu



vernichten; aber der Ausdruck, den Feind zum Zweck zu haben, ist, gelinde gesagt, nicht verständlich. Man sollte doch denken, daß die ganze Kriegswissenschaft den Feind zum Gegenstande hat; ohne Feind braucht man keinen Krieg, und also auch keine Kriegswissenschaft; alles geschieht in Rücksicht des Feindes. Von der zweyten Definition wollen wir nichts sagen, da der Verf. die erste selbst für die beste erklärt, und die zweyte für bloß sinnliche Personen bestimmt.

Der Verf. theilt das Werk in zwey Theile, von denen der erste die eigentliche Tactik, die Theorie des Gefechts (Treffenkunde), der zweyte die Vorbereitungen des Heeres zum Kriege lehrt. In dem ersten Theile wird zuerst der Lehrsatz aufgestellt, daß die Regeln der Strategie sich auf die Tactik übertragen lassen. Die Lehre vom Angriff und vom Rückzuge machen die zwey Hauptabtheilungen dieses Theiles aus. Bey dem Angriffe handelt der Verfasser:

I. Von dem Colonnenmarsch zur Treffenslinie oder Treffenordnung. Der Verf. hält S. 63 den Flankenmarsch mit Rechtsm für den besten, weil es Pedanterie sey, sich vor kleinen Lücken zu fürchten u. s. w. (Gewiß ist es sehr gleichgültig, ob die Intervallen 10 oder 20 Schritte sind. Allein sollen die Leute bey Rechtsm so bequem, als bey Sectionen u. s. w. marschiren, so wird die Fronte gegen das Doppelte länger.) Bey Perpendiculärmärschen soll man in vielen kleinen Colonnen vorgehen u. s. w. (Bekanntes Dinge. Das in dem Feldzuge von 1800 Gesagte von den Ueberfällen ist hier wieder wegen der Märsche abgedruckt.)

II. Entwicklung der Colonnen in Treffenslinie. Jede Abtheilung, mit welcher die Colonne marschirt, sey es Rotte, Section, Zug u. s. w.

soll in vollem Rennen aus der Colonne seitwärts nach ihrem Platz in der Frontlinie laufen, weil dieser Weg der kürzeste sey u. s. w. (Bei kleinen Abtheilungen hat man sich dieses Auflaufens wohl bedient; bey größern, bey Colonnen von mehr als Einem Bataillon würde das Laufen den Leuten doch wohl sauer werden, wenn sie auch Türkische Hosen anhätten. — Uebrigens ist dieses auch nicht der kürzeste Weg, weil man sich mit der Läte der Colonne rechts oder links wenden kann, wenn die Truppen, wie der Verf. will, auch mit Inversion zu fechten geübt sind.) Der Verf. will keine Richtungspuncte haben; wenn man den Feind sehen könne, würde es wohl sehr leicht seyn, sich parallel mit dem Feinde zu stellen; man brauche auch die Soldaten nicht zu richten, sondern auf ein Signal mache das Bataillon Halt, und der Soldat lähe sich rechts und links um, um zu sehen, ob er mit seinen Nebenmännern so ungefähr gleich stehe. (Man sieht nicht ein, wie den Soldaten, die einzeln auf der Linie ankommen, durch ein Signal das Zeichen zum Halten in der Treffenlinie gegeben werden könne; — und will der General seinen Truppen eine gewisse Stellung geben: so muß er doch diese auf irgend eine Art bezeichnen. Dieses Bezeichnen geschieht am einfachsten durch Puncte, wenn man die Truppen nicht längs einer Höhe, längs einer Hecke u. s. w. stellen kann.) In weniger als einem Augenblick nach dem Halten soll das Signal zum Ausfallen der geraden oder ungeraden Compagnien gegeben werden, die alsdann einige hundert Schritte vor die Fronte vorlaufen, und sich vor derselben so vertheilen, daß etwa die einzelnen Leute 6 Schritte von einander entfernt sind, und die Leute des zweyten Gliedes auf den Zwischenräumen des ersten stehen. Auf diese Art ent-

stehet denn die Manipular-Linie. — Der Verf. will, daß alle Befehle den Truppen vermittelst Signale gegeben werden, und daß verschiedene Corps vermittelst Telegraphen ihre Befehle erhalten. Es wäre zu wünschen, daß er sich hierüber näher erklärt hätte. Er beruft sich S 105 auf die Erfindung des Lieutenants v. Neander von der Preussischen Artillerie, sagt aber dabei, er verstehe es nicht. (Die Mittheilung der Ordres ist ohne Zweifel auf diese Art am leichtesten, und zumahl auf dem Exercier-Platz. Wenn aber Berge, Bäume u. s. w. das Sehen, und der Knall der Kanonen und des kleinen Infanterie-Gewehrs, der Wind u. s. w. das Hören erschweren, so entstehen nur zu leicht Verwirrungen, Mißverständnisse u. s. w.) Der eine Theil soll stehen bleiben, während der andere zurückgeht. (Die Leute hören ein Signal, und glauben vielleicht, daß sie zurückgehen sollen, da es doch in einer andern Abtheilung gegeben ist. — Rec. wenigstens ist mehrere Male von solchen, durch Verwechslung der Signale bey den Tirailleurs entstandenen, Unordnungen Zeuge gewesen.)

III. Angriffslinie oder Marsch- und Schlußlinie. Die ausgefallenen Tirailleurs laufen schnell bis auf 30 bis 60 Schritte an den Feind, legen sich auf die Erde, feuern u. s. w. Dieses Feuer, glaubt der Verf., würde die 2 oder 3 Mann hoch gestellte feindliche Infanterie nicht aushalten, sondern sehr bald davon laufen. — Die zusammengebliebenen Compagnien sollen der Tirailleur-Linie in einer Entfernung von etwa 300 Schritten mit ordinärem Schritte folgen; die Cavallerie soll in die Zwischenräume der Bataillons haufenweise gestellt werden, auch wohl vorrücken, um die Tirailleurs zu unterstützen u. s. w.; die Artillerie soll nicht in

## 1544. Böhlingische gelehrte Anzeigen

Batterien stehen, sondern einzeln vertheilt seyn. Bey dem Vorrennen der Tirailleurs soll sie versuchen mitzukommen, und zu feuern. Sollten, ganz wider Vermuthen, die Tirailleurs zum Rückzuge gezwungen seyn, so laufen sie in vollem Rennen davon durch die stehen gebliebenen Compagnien, und formiren sich wieder, während die stehen gebliebenen Compagnien sich in eine Tirailleur-Linie auflösen u. s. w. Greift der Feind an, so weichen die Tirailleurs aus, und suchen ihn in Flanke und Rücken zu nehmen. Sind sie gezwungen, den Angriff des Feindes in einer Position anzunehmen: so empfangen ihn die Tirailleurs liegend mit ihrem Feuer. — Greift die feindliche Cavallerie an, so formiren die Tirailleurs einzelne Haufen, Rücken an Rücken. Hierdurch und durch die zusammen gebliebenen Compagnien, die in 2, 3 oder 6 zc. Gliedern, oder en Colonne stehen, und durch die nun selbst vorgaloppirende Cavallerie glaubt der Verf., würde der Feind sehr bald zurückgewiesen. Der Verf. verlangt zwar von seiner Infanterie, daß sie über Hecken u. s. w. springen, daß sie 10 Meilen in einem Tage marschiren, so schnell wie die Cavallerie laufen solle u. s. w.; allein bey einer Belastung mit einem Gewehre, der dazu nöthigen Munition und Lebensmittel, ferner, wie der Verf. will, mit zwey Hemden, zwey Halstüchern, zwey Taschentüchern, zwey Paar Hosen von Zwillich, einem Paar Ueberhosen von Tuch, zwey Paar Schuhen, zwey Paar Kamaschen, zwey Gillets, einer Jacke, einem Spencer u. s. w., möchte wohl dieses Rennen von der Formirung der Linie außershalb des feindlichen Kanonenschners bis auf 30—60 Schritte vom Feinde, bald ein Gehen werden. Einen so genannten Sturmschritt, ein Laufen, wenn man schon nahe an den Feind herangekom-

men ist, haben die Truppen vor dem Feinde fast immer angenommen, und ist in fast alle militärische Bücher übertragen worden. — Allein der Verf. hat eine andere Menschen-Rasse im Sinne. (Wenn nun aber auch durch eine magische Kraft die Tirailleurs auf einmahl bis auf die Entfernung von 30 — 60 Schritten vom Feinde versetzt wären: so könnten sie doch wohl nichts Unzweckmäßigeres thun, als sich hier auf die Erde legen, und zu feuern anfangen, wo sie wegen Feuer, Dampf, Kugeln u. s. w. nicht gut sehen, also auch nicht zielen, und wenn sie einmahl abgefeuert haben, nur mit vielem Zeitverluste wieder laden könnten. Die Türken — denn die alte Tactik der Türken hat in vielen Stücken mit der des Verf. eine große Aehnlichkeit — machen es klüger, und gehen rasch ganz an den Feind heran; — und dennoch hat es ihnen bislang mit dem Kriegführen nicht recht glücken wollen. Sie suchen mit der größten Aufopferung die von dem Verf. verschriene Tactik einzuführen, und das von dem Verf. angepriesene Vorrennen der Einzelnen, ihr eben so schnelles Zurücklaufen u. s. w. abzuschaffen. — Die Poltronnerie der Türken kann an diesem Mißlingen nicht wohl Schuld seyn, da die Russen so wenig, als die Oestreicher, sich hierüber jemahls beschwert haben.) — Der Verf. ereifert sich sehr gegen das Schießen in der Ferne. “Er würde daher (S. 156) der Infanterie nur Gewehre in die Hand geben, welche nicht weiter als eine Vogelflinte schößen, und es dem Soldaten zur Nothwendigkeit machen, erst nahe heran zu gehen, ehe er den Feind aufs Korn nähme”. Er bleibt sich inzwischen nicht gleich, denn im zweyten Theile bewaffnet er seine Infanterie mit Büchsen.

IV. Object des Angriffs, oder Schlüssel der Position. Der Verf. behauptet (S. 275): "Das Object des Angriffs" (er meint den Punct des Angriffs, oder den Schlüssel der Position) "müßte einzig und allein in strategischer Rücksicht gewählt werden; und sollte auch ein tactischer Schlüssel der Position seyn, dessen Einnahme den Feind aus dieser seiner gegenwärtigen Stellung bringt, sonst aber keine strategischen Folgen hat, keine strategischen Vortheile gewährt: so muß ein anderes Object des Angriffs in der Stellung des Feindes aufgesucht werden, bey welchem dieses letztere der Fall ist"; und nach diesem Grundsatz beurtheilt er mehrere Schlachten des siebenjährigen Krieges. (Dieser Satz ist falsch. Daß man bey jeder Schlacht irgend einen strategischen Zweck haben müßte, ist bekannt, denn sonst würde man sich nicht mit dem Feinde schlagen; man schlägt nicht, um zu schlagen. Kann man nur den Feind auf irgend eine Art schlagen, kann man seine Armee ganz vernichten, so wird sich das Uebrige dann schon finden. Forderte daher die Strategie, die Lage der feindlichen Magazine ic., daß man dessen rechten Flügel angriffe, welcher aber sehr stark ist, so daß ein glücklicher Erfolg des Angriffs hier sehr unwahrscheinlich ist, und begünstigten hingegen alle übrige Umstände einen Angriff auf dessen linken Flügel, so würde man doch wohl nicht lange anstehen, hier anzugreifen.)

Die zweyte Hauptabtheilung dieses ersten Theils enthält die Lehre vom Rückzuge, und zwar I. von den Rückzugslinien. Es wird der Vortheil excentrischer Rückzüge gezeigt, und die Rückzüge auf dem Exercier-Platz werden möglichst lächerlich zu machen gesucht. Das Wort ist neu, die Sache aber und die Regel selbst nicht. Man

gab die Regel, so zurück zu gehen, daß man den Feind am besten vom Verfolgen abhalten, ihm bey seinem Vorgehen in die Flanke fallen könnte u. s. w., und diese Regel scheint uns selbst allgemeiner, als der Begriff, den man mit dem Worte excentrisch verbindet. — In Friedenszeiten den Leuten das Davonlaufen förmlich machen zu lassen, möchte wohl nicht sehr anzurathen seyn.

II. Object des Rückzuges, oder Herstellung einer Treffenlinie. Ausser dem Bereich des feindlichen Geschüzes, wenigstens der Kartätschen, solle man die Fronte wieder herstellen. “Die Kanonen bey den Manipeln” (Compagnien) “sollt einmahl mit Kartätschen feuern, und dann zurückfahren, weil eine zweyte Lage nichts bewirken würde, wenn die erste den Feind nicht zur Flucht gebracht hätte”. — “Ein Wald und eine Höhe seyen die Waffen, aus denen man sonderlich einem verfolgenden Feinde Troß bieten könne” — u. s. w. Dieß wird schon hinreichen, von den Ansichten des Verf. sich einen Begriff zu machen.

Am Ende des Buches folgen noch: Einige Bemerkungen über die Belagerungs-Tactik. Der Lieutenant v. Neander will einen agger aus einer Parallele in Form einer allmählich aufsteigenden Rampe gerade gegen den Mittelpunkt der Curtine des angegriffenen Polygons führen, so daß am Rande des Grabens dieser agger den Hauptwall überhöhet, und will der Feind noch nicht capituliren, so wird der agger durch den Graben bis an den Hauptwall verlängert. Die Erde hierzu soll rechts und links genommen werden, und dabey kein Schuß geschehen, ausser von den Batterien der Parallele, wenn der Feind Ausfälle thut. — Der Hr. v. Bülow will die Festungen durch eine Leiterersteigung nehmen. — Hier

Aber ein Urtheil zu fällen, werden unsere Leser uns wohl nicht zumuthen.

„Zweyter Theil. Vorbereitung des Heeres zum Kriege oder zu tactischen und strategischen Verrichtungen; nebst Grundlinien zur Beleuchtung von zwey Critikern. 315 S. Der Verf. hat diesen Theil in vier Abtheilungen getheilt, nämlich in Errichtung, Erhaltung, Ausrüstung und Uebung. Viele von den hier vorgerragenden Vorschlägen sind schon von andern Verfassern geschehen, und Einiges, wie Hr. v. B. selbst sagt, bey der Französischen Armee ausgeführt. — I. Errichtung. Alle jungen Leute von 20 bis 27 Jahren sollen auf eine ähnliche Art, wie bey der Französischen Requisition, zum Militärdienst verpflichtet und eingeübt werden; die Vorzüglichsten unter ihnen sollen zu Unter-Officieren und Officieren gewählt werden; die Anzahl der Unter-Officiere vermehrt, die der Officiere vermindert, dagegen besser besoldet werden. Der Verf. prophezeit die Eroberung von Europa durch die Kalmüken, und will sich dagegen durch eine moralische Regeneration der Jugend im Militäre, durch Hecken und Gräben, decken. So groß ist doch die Gefahr noch nicht! — II. Erhaltung. Um die Kosten der Erhaltung zu stehen, ist es nöthig, den National-Reichtum zu vermehren. Dieß geschieht durch Vermehrung des Tausch-Mediums, durch Papiergeld, durch Arbeit, durch National-Intelligenz. Kann der Staat nur den vierten Theil der Jugend zwischen 20 und 27 Jahren ernähren: so bleibt sie nur 3 Monathe jedes Jahrs bey den Fahnen. — Sie stehet nie in Garnisonen, sondern in Baracken oder Hüttenlagern, die sie oft verändert. Hier soll sie in allem unterrichtet werden, im Ackerbau, in der Moral u. s. w. — III. Ausrüstung. Statt des Tornisters und der



Patrontasche soll der Soldat eine Jagdtasche haben, eine 12 Fuß lange Pike neben seinem Gewehre (Büchse) von kleinem Caliber führen. Die Pike soll der Mann beim Feuern in die Erde stoßen, schräg gegen das Anprellen der Cavallerie. Von einem Regimente (von 3 Bataill.) soll Ein Bataillon solche Piken führen, bis ihr Vortheil allgemein anerkannt sey. — IV. Uebung. Die Truppen sollen in den im ersten Theile erwähnten Evolutionen geübt werden, gegen einander manœuvriren; sie sollen starke Märsche machen, Lanzen, Fechten, Wettrennen, Scheibenschießen, Baden, Schwimmen u. s. w. Feldwachen sollen abgeschafft, und die Sicherheit des Lagers bloß durch Patrouillen bewirkt werden.

Jetzt folgt noch eine Nachrede, in welcher sich der Verf. gegen den Hrn. v. Währenhorst die Ehre der Erfindung der Basis vindicirt, und dann noch auf einige andere Dinge, als: seine Treffensordnung u. wieder zurückkömmt. S. 160 sagt er: "Wenn man alles Charakteristische der guten Tactik, welche dieses Buch beschreibt, zusammenfaßt, so findet man es in dem Vorwerfen". (Dieses ist aber doch in der That keine neue Lehre. Man hat dieß ja in allen Kriegen gethan.)

Hinter diesem zweennten Bande sind zwey Critiken von zwey verschiedenen Verfassern unter dem Titel von Anti-Bülow angeheftet. Beide sind in sehr gemäßigtem Style und mit richtigen Ansichten geschrieben. Unsere Leser werden nicht von uns verlangen, die vorgetragenen Sätze noch zwey Mahl zu recapituliren. — In einem hinter diesen Critiken noch befindlichen Anhang werden einige Bemerkungen über den Krieg beigebracht. In Africa, glaubt der Verf., werde endlich der Sitz der Weltherrschaft sich befinden.

## 7550 Göttingische gelehrte Anzeigen

Stauhin : Eben daselbst.

Von Crusius: Paulus Brief an die Galater  
der erste Brief von Petrus, übersetzt von C.  
Hensler, Dr. und Prof. der Theologie in  
gr. Octav 30 Seiten.

Nach denselbigen Grundsätzen, welche der  
in seiner Uebersetzung des Briefs Jakobi, H  
burg 1801, befolgte, und in einer derselben  
gefügte Abhandlung über die Abfassung de  
sicher Uebersetzungen des Neuen Testame  
entwickelte, liefert er hier eine Uebersetzung  
Briefes an die Galater und des ersten Bri  
Petri. Die Uebersetzung ist sehr klar und einf  
und schmiegt sich dem Geiste und Tone des  
Originals glücklich an. Sie modernisirt das Ori  
nicht, wie gewisse berühmte Uebersetzungen  
Neuen Testaments thun. Anmerkungen sind  
mahl nicht beigefügt, es wird aber ein phi  
logischer Commentar über die beiden Briefe  
sprochen, welcher etwa in Einem Jahre erschei  
soll. Erst alsdann wird man ganz beurthei  
können, warum da, wo die Uebersetzung etwas  
genthümliches hat, so oder anders übersetzt  
Uebrigens will Rec. einige Stellen bemerken,  
er der Uebersetzung nicht beitreten kann, u  
zwar um so mehr, da der Verfasser selbst  
vor Herausgabe seines Commentars solche  
merkungen zu vernehmen wünscht. Gal. 1, 1  
το ευαγγελιον το ευχγγελισθεν υπ' εμου ουκ ε  
κατα ανθρωπον, "in der Heilslehre, wie sie v  
mir vorgetragen ist, richte ich mich nicht n  
Menschen". Rec. würde übersetzen: "sie kom  
nicht von einem Menschen", und zwar deswege  
weil Paulus dieß nachher B. 12. selbst deutlich  
sagt: ουτε γαρ εγω παρα ανθρωπου παρελαβ

αυτο ουτε εδιδαχθην, und 1. Kor. 8, 9. Paulus in demselben Sinne sagt: μη κατα ανθρωπον ταυτα λεγω; auch κατα 1. Kor. 12, 8. in derselben Bedeutung vorkommt. Gal. 2, 19. εγω γαρ δια νομου νομω απεδθανον, "Ein anderes Gesetz hieß ja mich todt seyn für jenes Gesetz". Da ist also das andere Gesetz das Evangelium, welches allerdings Röm. 3, 27. νομος πιστεως, niemals aber im ganzen Neuen Testamente schlecht, hin νομος genannt wird. Es ist daher besser, beide Mahle das Mosaische Gesetz zu verstehen. Es liegt der Stelle die Idee zum Grunde, welche man öfter in den Paulinischen Briefen, und auch hier B. 20. ausdrücklich antrifft, daß die Christen mit Christus gleichsam gestorben sind. Der Tod Christi wird dem Mosaischen Gesetze zugeschrieben, weil dieses den Sündern Strafen bestimmt, welche Christus für die Menschen gelitten hat. In diesem Tode nun sind die Christen mit gestorben, und zugleich für das Gesetz gestorben, Röm. 7, 1 ff. Col. 2, 20. Die berühmte Stelle Gal. 3, 19. 20. wird so übersetzt: "Angeordnet ward das Gesetz im Beyseyn himmlischer Wesen, und durch einen Mittler (doch ist nicht für dieß Eine Gesetz nur ein Mittler), Gott aber ist stets derselbe". Vermuthlich soll in dieser Uebersetzung der Sinn liegen, daß auch das andere Gesetz, nämlich das Evangelium, seinen Mittler habe. Allein diesem stehet entgegen, daß das Evangelium nie schlechtthin Gesetz genannt wird, und daß Paulus in diesem Falle ohne Zweifel geschrieben haben würde: ο δε μεσ.της ου μονου του νομου εστι, oder ου μονου ο νομος μεσ.την εχσ. 1. Petri 2, 12. "Zeiget einen würdigen Wandel unter den Heiden, damit sie, da sie nun von euch als schlimm Handelnden übel reden, der

1552 G. g. A. 155. St., den 28. Sept. 1805.

würdigen Thaten wegen, die sie wahrgenommen, Gott preisen mögen, dann, wann für sie gesorgt wird". Diesen letzten Sinn können die Worte *ἕως πικροπυγῆς* allerdings haben, nur steht man nicht ein, warum dieß hier gesagt wird, und was dadurch eigentlich angezeigt werden soll. Vermuthlich soll es auf die Befehrung der Heiden zum Christenthum gehen. Warum sollen sie aber alsdann erst die Christen wegen ihrer guten Thaten preisen, und ist es wahrscheinlich, daß ein Petrus eine solche Hoffnung der Heidenbefehrung hatte? Rec. bezieht die Worte nicht auf die Heiden, sondern auf die Christen. Petrus will und wünscht, daß die Christen durch die Geduld und Ruhe, welche sie unter Prüfungen, unter heidnischen Verfolgungen beweisen, die Heiden zu rühmlichen Urtheilen von ihnen bewegen, und dadurch die Verläumdungen der Heiden über die Christen widerlegen mögen. Die schwere Stelle 1. Petri 4, 6. wird so übersetzt: "Mit dieser Aussicht wird ja auch den schon Gestorbenen die Heilslehre mitgetheilt, daß sie etwa auf Menschen Ausspruch verurtheilt würden dem Körper nach, jedoch auf Gottes Ausspruch dem Geiste nach fortleben würden". Rec. gesteht, daß er diese Uebersetzung nicht versteht, und nicht weiß, wie sie in den Zusammenhang passen soll.

*L. m.*

### Hannover.

Bei Helwing: In quoddam phthiseos pulmonalis signum commentatur G. Fr. Ballhorn, M. D. Augustissimi Britanniarum Regis med. aul. etc. 1805. 43 Seiten in Octav. Wir können diese kleine Schrift, sowohl was die Wichtigkeit der Materie, als die Eleganz des Vortrags betrifft, nicht genug empfehlen.

---

—

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 30. September 1805.

München.

Weyß

Bey Joseph Leutner: Die echten Ansichten der  
 Waldungen und Förste; gegenwärtig über ihre Puri-  
 ficationen, samt der Geschichte des Forstwesens im  
 Allgemeinen, vorzüglich in Baiern, von Joseph  
 Huzzi, Generallandesdirectionsrathe in München.  
 Auf VI und 144 S in Octav. Das zweyte Heft,  
 das nach einer Vorrede von 2 Seiten die fortlau-  
 fenden Seitenzahlen 145 bis 304 hat, führt den Ti-  
 tel: Die echten Ansichten der Waldungen und För-  
 ste; gegenwärtig über das Zweckwidrige und Unge-  
 rechte des Forstregals oder der Forstpolicy, mit  
 Vorschlägen der nothwendigen Reformen. Diese  
 beiden Hefte machen den ersten Band aus. Der  
 zweyte Band ist nicht in Hefte getheilt, sondern auf  
 einmahl ganz unter dem Titel: Die echten Ansichten  
 der Waldungen und Förste; gegenwärtig über das  
 Gemeinschädliche der Beybehaltung der Staatsförste,  
 oder der sogenannten Kameralforstregie, mit dem De-  
 tail der bayerischen Kameralforststatistik, zur Beleuch-  
 tung der Kameralforststatistik im Allgemeinen, auf XII  
 u. 479 S., mit den fortlaufenden Seitenzahlen 305  
 bis 783, erschienen.

M (7)

## 1554 Göttingische gelehrte Anzeigen

Hr. Huzzi arbeitet in diesem wichtigen Buche an nichts minder, als, alle unsere bisherigen finantz wirthschaftlichen Grundsätze vom Forstwesen gänzlich umzustossen, und dafür die ihnen schnurgerade entgegen stehenden wieder an die Stelle zu setzen. Seine Arbeit ist auch nicht auf die engen Grenzen der Studirstube beschränkt, sondern er hat die sehr aufgeklärte Regierung eines Deutschen Staats zweite Größe von der Wichtigkeit seiner Ansicht der Sache sich zu überzeugen gewußt, daß sie sich bewogen gefunden hat, die Ausführung der neuen Grundsätze im Großen zu versuchen; und nachdem der Erfolg ihrer Erwartung entsprochen zu haben geschienen hat: so hat sie dieselben selbst in das Regierungssystem des Landes aufgenommen, und zur allgemeinen Befolgung gesetzlich vorgeschrieben. Wenn ein Schriftsteller eine so glänzende Wirkung hervorgebracht hat, so kann er sich freylich über die Critik eines Recensenten erheben ansehen; uns darf es aber doch nicht hindern, die Pflicht, die wir unsern Lesern schuldig sind, auch bey einem solchen Buche zu erfüllen.

Hr. H. hebt im ersten Hefte mit einer Geschichte des Forstwesens an, und theilt dieselbe nach drey Perioden ab. Die erste ist ihm die, worin die Wälder noch in Keines Eigenthum waren, und nur von Jedem nach Gefallen benutzt, aber von Keinem bewirthschaftet wurden. Die zweite ist die, worin sich Menschen das Eigenthum darüber anmaßten, Einschränkungen des Gebrauchs verfügten, und am Ende Forstordnungen machten. Alle diese Maßregeln scheinen ihm jedoch nicht aus Vorsorge für das Beste des Staats, sondern aus lauterer Despotie entstanden zu seyn, und zwar aus der menschenfeindlichen empörenden Despotie, die nur den Schein der Vorsorge für das Beste des Staats annahm, wirklich aber der wilden Jagdlust der Großen frohnte, und das Wohlfeyn des Bürgers gefühllos aufopferte. Die dritte Per-

riode ist die gegenwärtige, worin sich der Geist der vorigen zwar erhielt, aber den Schein des Guten mehr suchte, zur Verbesserung des Forstwesens auch wirklich Etwas that, welches Alles jedoch Hr. H. für nicht mehr als Nichts anzusehen geneigt ist. In dieser Geschichte des Forstwesens sind manche interessante Data aufgestellt, und mit Urkunden und Beweisen belegt. Es ist auch nicht zu läugnen, daß in der zweiten Periode bey dem besten Willen des Staats für die Einführung einer bessern Forstwirtschaft doch mehr für die Jagd, als für das Forstwesen geschehen ist, indem man überall den Fehler beging, die Ausführung der guten Anordnungen den Jagdbedienten mit zu überlassen, die zu einer Zeit, worin die Jagd noch immer einer der fürstlichsten Zeitvertreibe war, und bey der Stimmung der Großen, freylich mehr Beruf für die Jagd, als für das Forstwesen zu haben glauben konnten. Wie ernstlich es aber die Regierungen in der letzten Periode mit dem Forstwesen gemeint haben, würde sich schon daraus ergeben, daß die meisten das Jagdwesen von dem Forstwesen getrennt, und für dieses eigene Bedienten angesetzt haben; wenn man auch so unbillig seyn könnte, alle die übrigen, zu dem Zwecke so sichtbar führenden, Verfügungen zu verkennen. Hr. H. macht aus seiner Geschichte des Forstwesens auf die Theorie von den Forst-Purificationen oder der Aufhebung aller fremden Gerechtfame in den Forsten, die er sogleich folgen läßt, die Anwendung nicht selbst: aus der Verbindung muß man jedoch schließen, daß er die Absicht gehabt hat, seine Purifications-Grundsätze dadurch historisch vorzubereiten. Da diese nun aber von dem Sage ausgehen, daß in einem Forst neben der Bezeichnung auf den Forstgrund und auf gewisse Holzdeputate keine andere gegründet sey: so hätten wir gewünscht, daß es ihm gefallen haben möchte, die Anwendung selbst zu machen. Wir können aus seiner eigenen Erzählung nicht anders urtheilen, als daß

sich das Eigenthum von Grund und Boden, so wie alle die verschiedenen, in den Forsten entstandenen, Gerechtigkeiten, nach Maßgabe der bey uns geltenden Rechte, in der zweyten Periode völlig begründet haben; und daß darnach nun die gegenwärtigen Besitzer als rechtmäßige Besitzer angesehen und behandelt werden müssen.

Hey den Forst-Purificationen ist der Natur der Sache nach die erste Frage, wer die Abfindung fordern könne? Daß der Grundeigenthümer des Waldes dazu berechtigt sey, erkennet Hr. H. an, so wie mir ihm ein Jeder. Aber auch dem, der nur auf eine gewisse bestimmte Quantität Holz berechtigt ist, spricht er eben dieses Recht unbedingt zu. Unbegreiflich ist es uns freylich, wie man das thun könne, da man dem Berechtigten damit gegen den Grundeigenthümer wirklich ein größeres Recht, als er hat, oder vielmehr ein neues Recht gibt: denn ihm gebührt doch nichts, als die bestimmte Quantität Holz, und dem Grundeigenthümer kann es durchaus nicht gleichgültig seyn, dafür ohne Weiteres einen Theil des Forstgrundes selbst abgeben zu sollen: aber Hr. H. beruhiget sich dagegen S. 73 bey der Vorstellung, daß ursprünglich alle Rechte im Walde gemeinschaftlich gewesen, folglich einem Jeden der Anspruch auf die Abscheidung zugestanden habe und noch zustehet; Keinem also die *actio de communi dividendo*, wenigstens *circa dominium utile*, abgesprochen werden könne. Und bey dieser Gelegenheit entfällt ihm gegen unsere Lüneburgische Gemeinheitstheilungsordnung, die darüber das Gegentheil verfügt, der gewiß nicht gerechte Vorwurf, daß die juristischen Kengstlichkeiten und Zweifel darin so durchwebt seyen, und so viel Uebergewicht haben, daß man wohl sehe, die Oeconomen haben nachgeben müssen. Es sey in diesem Gesetze nicht viel Anwendbares. Darin stehe auf einer weit höhern und edlern Bahn! Um nicht unbillig zu seyn, wollen wir ge-



sehen, daß es uns aus Hrn. H. Buche hervorzugehen scheint, daß in Baiern in Ansehung der Nebenberechtigungen in den Forsten wirklich etwas andere Rechtsbegriffe geltend seyn mögen, als wir haben: aber wenn ein so sorgfältig abgewogenes Gesetz, als die Lüneburgische Gemeinheitstheilungsordnung ist, strengere Rechtsbegriffe vom Privat-Eigenthume voraussetzt, und es auch da, wo es auf Cultur-Verbesserungen im Allgemeinen ankommt, so viel es nur irgend möglich ist, schont, hätte das nicht vielmehr die Verehrung einer solchen Gerechtigkeitsliebe verdient? So hoch nun aber auch hier Hr. H. dem, der auf ein Holz-Deputat berechtiget ist, sein Recht anrechnet, so für gar Nichts nimmt er er dagegen die übrigen Nebenberechtigungen in den Forsten, nämlich die auf die Weide, auf das Laubharken, auf die Forstwiesen, auf das Harzscharren u. dergl. an: dabey, sagt er S. 99, kann von Entschädigungen gar nicht die Rede seyn; rechtfertiget diese Aeußerung jedoch auch gleich mit den aus der Baierschen Culturverordnung von 1762 angeführten Worten: Die neu umgerissenen, zu Feldern oder Wiesen gemachten, Gründe sollen von jenen, welche sonst die Weide *jure servitutis* darauf haben, hinführo ebenfalls, nur so weit, als es ohne Abbruch der Cultur geschehen kann, nämlich von Michael bis Georgii, mit dem Vieh betrieben werden, und dieser Termin auch unter angeblich widrigem Herkommen um so minder irgendwo überschritten werden, als ein so grund- als landverderblicher *abusus* (die Weidedienstbarkeit) ohnehin die Kraft und Wirkung einer löblichen Gewohnheit nimmermehr hat erreichen können. Bey der Bestimmung des Verhältnisses, nach welchem die Holzberechtigten mit Grund und Boden abzufinden seyen, verwirft Hr. H. den Grundsatz der Taxation tadelnd, weil so Etwas mit der Elle nicht ausgemessen werden könne, und stellt dagegen einen auf, der, wenn man es da

nicht genau nehmen will, doch eben derselbe ist; wer man es aber nicht genau nimmt, auch nicht die mindeste Sicherheit vor Bedrückung gewährt. Er nimmt nämlich an, daß ein Tagewerk in gutem Boden ein in gebirgigem  $\frac{3}{4}$ , und in schlechtem  $\frac{1}{2}$  Klafter Holz jährlich gebe, und hiernach theilt er denn den Wald aus. Aber schon diese grobe Eintheilung in 1,  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$  Güte kann ohne eine Art von Taxation nicht ausgefunden werden, und dann reicht sie doch bey weitem nicht hin, um keinen der Interessenten zu verlegen. Eine Forst-Purification ist also nach Hrn. H. nicht anders, als den auf eine gewisse Quantität Holz Berechtigten mit 1,  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$  Tagewerk für das Klafter Holz zu zufinden, das Uebrige dem Grundeigenthümer allein zu überlassen, alle andere Berechtigungen aber ohne alle Entschädigung aufzuheben. Auf diese Weise versichert er, den größten Theil der Baierschen Wälder zur Zufriedenheit der Interessenten purificirt zu haben; und eine landesherrliche Verordnung vom 18. Jänner 1805 hat diese Verfahrensweise gesetzlich vorgeschrieben, nur mit den Modificationen, daß bey der Abfindung eine für den Berechtigten günstige Zurundung zu suchen; daß die vorigen Entrichtungen für das Holz auf den abzugebenden Grund als Bodenzins zu legen; daß die Berechtigung zur Weide und zum Streusammeln, wenn sie auf bloßem Herkommen, Prescription und darauf begründeten Titeln beruhe, einen Anspruch auf Entschädigung nicht, wohl aber, wenn sie aus ausdrücklicher specieller Concession oder Verträgen herrühre, eine solche begründen, mit der Aufhebung der Weide jedoch nur nicht zu schnell, sondern nach und nach und mit besonderer Hinsicht auf die Waldgegenden und Alpenlocalitäten des Landes verfahren werden solle.

Im zweyten Hefte geht, so wie sich auch schon aus dem oben angeführten Titel ergibt, die Absicht des Hrn. H. dahin, zu zeigen, daß der Staat die Ober- u. Polizeyaufsicht über die Bewirthschaftung u. Benutzung der

Wälder der Unterthanen gänzlich aufgeben, und einem jeden Eigenthümer überlassen müsse, mit seinem Walde allein nach seinen eigenen Kenntnissen, Umständen u. Gesinnungen zu verfahren; also denselben auszuröden oder zur Holzbebauung zu behalten, die Forstcultur zu betreiben, u. das Holz zu benutzen, wie er es gut finde. Die bisherigen Einschränkungen seyen zweckwidrig u. ungerecht gewesen. Zweckwidrig, weil das Forstwesen so wenig, als der Ackerbau, einer solchen Aufsicht bedürfe, sondern vielmehr auf allerley Weise dadurch gehindert werde. Holznoth könne nie entstehen, indem das Holz, wenn es zu mangeln anfange, u. deswegen theurer werde, so wie jede andere in stärkere Nachfrage kommende Ware, häufiger angebauet werde. Der langsame Wuchs mache kein Bedenken dabey. Brennholz könne man in 15 Jahren schon wieder haben. Je seltener es sey, desto mehr werde es gespart. Und was für Baiern local ist, die großen Gebirge, die sich zu etwas Anderem, als zu Holz, nicht benutzen lassen, werden immer Holz genug geben. Man werde Steinkohlen u. Torf auffuchen u. benutzen. Bey der bisherigen Aufsicht des Staats auf das Forstwesen der Unterthanen sey, wie die Erfahrung gezeigt habe, der Zweck nicht erreicht worden, sondern Mangel an Holz u. Theuerung desselben eingetreten. Es könne nach Aufhebung derselben nicht schlimmer werden; die Freyheit werde die Industrie vielmehr wecken, u. Wirkungen hervoringen, die man sich jetzt gar nicht zu erwarten getraue. Werde sich auch hier und da einmahl ein schlechter Wirth finden, der sein Holz verwüste: so werde eine so einzelne Ausnahme auf das Ganze keinen merklichen Einfluß haben.

So zweckwidrig, als die Polizeyaufsicht des Staats auf die Wälder der Unterthanen sey, eben so ungerecht sey sie auch, indem der Staat die Befugniß nicht habe, den Bürger an der freyen Benutzung des Seinigen zu hindern, zumahl wenn das Beste des Ganzen dadurch so wenig gewinne, als es sich aus der zeitherigen Erfahrung gezeigt habe. Das Einzige, was der Staat noch

1560 G. g. A. 156. St., den 30. Sept. 1805:

thun könne, sey, Aufklärung über die Forstcultur zu verbreiten; und dieses geschehe in Baiern nun reichlich durch die so musterhaft angelegte Forstschule, wovon die Organisation aus der landesherrlichen Verordnung hier vollständig beschrieben wird.

Wir können nicht läugnen, daß wir dem Hrn. S. bey diesem Raisonnement unsern Beyfall durchaus nicht entziehen können: nur vermögen wir nicht über uns, so wie er, zum Extreme zu rathen. Wenn die Staatsaufsicht auf die Forsten die erwarteten Folgen nicht immer gehabt hat, soll sie darum gleich ganz aufhören? Ist es nicht besser, sie mit Mäßigung, mit Einschränkung auf die Fälle, worin sie noch immer nützlich werden kann, beizubehalten; u. kann sich der Staat des Rechts, das er darauf hat, auch wohl gänzlich begeben? Was den Plan der Forstschule betrifft, so nähert sich derselbe allerdings dem Ideale, das man sich von einer vollkommenen theoretisch-practischen Lehranstalt der Art machen kann: aber diese, so wie alle andere dergleichen Anstalten, treffen zwey Einwendungen, die uns wegen ihrer Nützlichkeith zweifelhaft lassen: Erstlich ist die gleichzeitige Erlernung der Theorie u. Praxis bey weitem so thunlich nicht, als sie scheint. Der junge Mann wird immer durch die eine in der andern gestört u. wohl gar davon abgezogen werden, u. so schnelle Fortschritte nicht machen, als wenn er die eine nach der andern studirt. Und zwentens würde der Staat am Ende für jede solche theoretisch-practische Wissenschaft ein dergleichen Institut anzulegen haben, und so auf das Lehrwesen ungemeine Kosten verwenden müssen, ohne damit doch den Zweck eben so gut erreichen, als es für die gemeinen Practiker durch gute Schulen, u. für die, die ein höherer Beruf erwartet, durch eine wohleingerichtete Universität geschehen kann. Die nun nicht mehr seltene Erfahrung von den Erfolgen spricht daher auch sehr laut gegen die besondern theoretisch-practischen Anstalten.

---

—

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
Der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 3. October 1805.

München.

W. A. F.

In dem zweyten Bande seiner echten Ansichten der Waldungen und Förste (s. das vorhergehende Stück) bemüht sich Hr. Hazzl, darzuthun, daß es für den Staat überhaupt nicht rathsam sey, eigene Forsten zu haben. 1) Machen die Staatswaldungen in Baiern (vor der Aufhebung der Stifter und Klöster) nur etwa den neunten Theil des Waldbodens im Lande aus, und seyen also weder für die Staatscasse in Absicht der Einnahme, noch für das Land in Absicht auf die Holzpreise von großer Wichtigkeit. 2) Wo man sie im Ganzen zu erhalten gewußt habe, da sey dadurch an der Stelle des Holzes so viel geworden, daß es seinen Werth verloren habe. 3) Die Erhaltung derselben habe jetzt, da es auf die Jagd nicht mehr ankomme, auch keinen Zweck mehr. 4) Die Cameralregie komme zu hoch. Der Ertrag der 572,000, vor der Aufhebung der Stifter und Klöster in Baiern gewesen, Tagewerke Staatsforsten habe 1796 nur 108,000 Fl., und 1801 nur 134,000 Fl. 14 Kreuzer eingetragen. Darauf habe ein Personale von 378 Menschen gehalten wer-

D (7)

den müssen; und die Perceptions-Kosten haben an die zwey Drittheile der Einnahme weggenommen. 5) Der Staat verliere dabey die Steuern, welche die Privatbesitzer von dem Waldboden würden geben müssen. 6) Die Landes-Cultur werde auffallend erhöht werden, wenn man diese Waldfläche Privatpersonen zur freyen Benutzung überlasse.

Diese Gründe sind an sich gewiß von einem sehr großen Gewichte, und verdienen die ernsthafteste Erwägung des Staatswirths; aber doch haben sie uns eine völlige Ueberzeugung zu geben nicht vermocht. Da die Forst-Cultur einer so langen Periode von der Saat bis zur Ernte bedarf; da der Forsteigenthümer des Vermögens seyn muß, daß er die Einnahme bis nach dem endlichen Ablaufe dieser Periode entbehren kann; da gerade von ihm die größte Standhaftigkeit in der Verfolgung des einmahl angenommenen Plans erfordert wird; da vorzüglich er mit seiner Zeit in der immer steigenden Kenntniß der Forstwirtschaft fortschreiten, und auch mehr Ansehen, als irgend ein anderer Cultivateur, haben muß: so scheint uns der Staat selbst vor allen andern zum Eigenthümer der Forsten gezeigenschaftet zu seyn; denn äußerst selten treffen bey einem Privateigenthümer diese Umstände so leicht zusammen. Wären die Staatsforsten in Baiern vor der Aufhebung der Stifter und Klöster auch wirklich so geringe gewesen, daß sie nur den neunten Theil des gesammten Waldbodens ausgemacht hätten: so machen sie doch nun schon den vierten Theil aus. Der Gesichtspunct hat sich damit verändert, und das vorige Raisonnement hat seine Anwendbarkeit verloren. Die Einnahme aus den Staatsforsten ist nun ein großer Gegenstand geworden, und es bestimmt sich daraus der Holzpreis für das ganze Land. Wären die Staats-

forsten durch das Land nicht genug vertheilt, sondern es fänden sich in dieser oder jener Gegend größere Reviere, als darin nöthig und nützlich wären: so wäre das freylich ein Fehler, aber ein Fehler, der leichter gehoben werden könnte, wenn die Forsten dem Staate, als wenn sie Privatpersonen gehören. Ist der Ertrag der Forsten bisher geringe gewesen: so kann man das nicht gerade für einen Staatsverlust erklären. Der Holzpreis hat zu niedrig gestanden; die Staatsbürger haben das gewonnen, was die Staatscasse entbehrt hat. Bey niedrigen Holzpreisen haben die Perceptionskosten leicht zwey Dritttheile der Einnahme wegnehmen können. Daß diese Kosten durch die Veräußerung der Staatswälder an die Staatsbürger werden verringert werden, läßt sich nicht erwarten. Auch die Staatsbürger können die Forsten nicht ohne Forstbediente bewirtschaften, und sie werden derer so viel mehr halten müssen, je mehr die Reviere durch die Veräußerungen zerkleinert werden. Der Verlust der Steuern von dem Waldboden, so lange derselbe dem Staate gehört, ist nur eingebildet: denn die Steuern, die nach der Verwandlung desselben in Privateigenthum darauf fallen, müssen die Staatsbürger den Waldeigenthümern im Holzpreise wieder ersetzen. Eben so ist die Erweiterung der Cultur nicht gerade von der Veräußerung der Staatswälder an Privatpersonen abhängig. Der Staat kann besser wissen, als diese, was von seinen Wäldern zur Holzzucht nicht nöthig ist; und wenn er es weiß, gehört denn eine größere Entschließung dazu, diese einzelnen, zur Holzzucht nicht nöthigen, Stücke zu Cultur-Erweiterungen abzutreten, als den ganzen Wald zu veräußern? Bey dieser unserer Ansicht der Sache können wir also der Meinung des Hrn. Haggi in Betreff

## 1564 Göttingische gelehrte Anzeigen

der Veräußerung der Staatswaldungen nicht beytreten. Indessen, sie hat gesiegt! Beträchtliche Aeviere sind schon veräußert; die Veräußerung aller übrigen ist durch churfürstliche Rescripte verfügt, und davon ist nur ausgenommen worden: 1) was zu jeder Purification nothwendig ist; 2) was der Betrieb der Salzwerke, der Tristanstalten, der herrschaftlichen Bergwerke, und der mit der Staatscasse interessirten Gewerkschaften erfordert; 3) was in verschiedener Rücksicht ganz besonders gut und arrondirt gelegen ist, oder vorzüglich bewirtschaftet werden kann, und 4) was bey den Auen zu Faschinenholz erfordert wird. Diese Finanz-Operation wird gewiß eine ungeheure Geldsumme für den Augenblick in die Casse bringen; wovon aber nach Hrn. Haggi's Vorschlage ein großer Theil wieder auf die Anlegung und Verbesserung der Land- und Wasserstraßen zu verwenden seyn würde, damit die Holz-Transportirungen aus den Fernen nach den Consumtions-Ortern wohlfeiler gemacht werden können.

*Pw*

### Helmstädt.

Ben Fleckstein: Ueber Aufhebung mittelbarer Stifter, Abteien und Klöster in Teutschland. Zur Erläuterung des §. 35 des R. D. H. G. vom 25. Febr. 1803, mit Anwendung auf die Mecklenburgischen Jungfrauen-Klöster. Von dem geh. Justizrath Haberlin. 1805. XII und 158 S. in Octav.

Wir erhalten hier die Erläuterung eines der schwierigsten Paragraphen des neuesten Deputations-Schlusses, wie wir dieselbe von diesem ganzen so wichtigen, und doch so manchem Zweifel unterworfenen Reichsgesetze zu besitzen wünschten. Im §. 35 nämlich ist bestimmt, daß alle Güter der fundirten



Stifter, Abteyen und Klöster in den alten sowohl, als neuen Besizungen, catholischer sowohl als Augsb. Confessionsverwandten, mittelbarer sowohl als unmittelbarer, der freyen und vollen Disposition der resp. Landesherren überlassen werden sollen, und zwar theils zum Behufe des Aufwandes für Gottesdienst, Unterrichts- und andere gemeinnützige Anstalten, theils aber auch zu Erleichterung der landesherrlichen Finanzen, mit dem bestimmten Vorbehalt der festen und bleibenden Ausstattung der beyzubehaltenden Domkirchen, und der Pensionen für die aufgehobene Geistlichkeit.

Die Fassung dieses §. ist, wie man wohl sieht, so wenig bestimmt, daß über die Ausdehnung seines Inhalts notwendig Streit entstehen mußte; vorzüglich war der Zweifel vorauszusehen, ob dieses Gesetz eine allgemeine, für jeden Deutschen Landesherren geltende, Norm enthalte, oder ob es nur bey denen anwendbar sey, die in das Entschädigungsgeschäft sich selbst verflochten fanden? — und dann, ob dasselbe auch auf die protestantischen Klöster und Stifter auszudehnen sey, welche zwar noch unter diesem Nahmen, aber doch mit offenbar weltlichen Zwecken, unter uns bestehen? Eine solche Interpretation wurde von mehreren Seiten her wirklich gegeben, selbst Gönner in seinem Staatsrecht §. 415 scheint ihr beyzutreten, obwohl er selbst §. 418 sehr richtig bemerkt, daß der ähnliche §. 63 keinesweges für alle Territorien spreche. Zu Regensburg erschien im October des vorigen Jahres eine eigene Abhandlung, welche jene Erklärung zu unterstützen sucht, und besonders in Anwendung auf Mecklenburg dem Landesherren das Recht vindicirt, die dortigen Jungfrauenklöster zu secularisiren und aufzuheben. — Gegen diese Abhandlung ist die vorliegende Schrift zunächst gericht

zet, daher sie denn auch den §. 35 in zwey getrennten Abtheilungen, erst allgemein, und dann in specieller Anwendung auf die Mecklenburgischen Verhältnisse, behandelt. Der gelehrte Verf. schlägt den allein richtigen Weg ein, zuvörderst die allmähliche Entstehung dieses Paragraphen mit den Veranlassungen, denen er seinen Ursprung verdankt, und den verschiedenen Veränderungen, die er erleiden mußte, darzustellen, und hierauf seine Interpretation zu bauen; und wenn gleich wir in diesem oder jenem einzelnen Argument ihm nicht beystimmen möchten, — wie denn überhaupt eine Häufung allzuvieler Gründe, besonders in solcher Weitläufigkeit, dem Deducenten oft mehr zu schaden als zu helfen pflegt — so tragen wir doch kein Bedenken, in der Hauptsache ihm völlig beyzustimmen, und den ganzen Streit durch diese Abhandlung für entschieden zu erklären. Zuvörderst wird nachgewiesen, daß die ganze Bestimmung nur für solche Landesherren gegeben sey, welche durch den Deputations-Schluß mittelst neuer Besizungen irgend eine Territorial-Entschädigung erhalten haben: eine Behauptung, an der man um so weniger wird zweifeln wollen, wenn man bedenkt, daß überhaupt das ganze Gesetz im Zweifel nicht von den Verhältnissen aller Deutschen Fürsten, sondern nur der in jenes Geschäft besonders verflochtenen zu erklären sey. Hieran schließt sich der Beweis des zweyten Satzes, daß überhaupt durch jene Bestimmung keinesweges alle Hindernisse vernichtet seyen, die aus der Verfassung einzelner Länder der Aufhebung von Stiftern und Klöstern sich entgegenstellen können, daß vielmehr dieselbe nur unter dem Vorbehalte dieser Verfassung und aller wohlervorbenen Rechte dritter Personen zu erklären sey. Der Verf. gründet diesen

Satz zuvörderst darauf, es hätten die Urheber des Deputations-Schlusses gar nicht einmahl die rechtliche Gewalt gehabt, diese Hindernisse zu vernichten, indem die höchste Staatsgewalt sich bekanntlich einen Eingriff in wohlervorbene Rechte nur im Falle einer wirklichen und dringenden Nothwendigkeit erlauben dürfe, dergleichen hier durchaus nicht Statt gefunden habe. Allein so sehr wir den Sinn für Recht respectiren, welcher in dieser Argumentation sich ausspricht, so können wir uns doch von der juridischen Bedeutung und Consequenz derselben nicht überzeugen. Denn wenn die Secularisation überhaupt, d. h. die Vernichtung des ersten und wichtigsten Verfassungspunctes ganzer Territorien, mit allen daran hängenden gewiß sehr wohlervorzubehaltenen Rechten, von dem Moment an, wo die Reichs-Staatsgewalt sie beschloß, von uns für rechtlich und gültig gehalten werden muß, obwohl kundbarer Weise diese Ausdehnung derselben zur bloßen Entschädigung nicht nothwendig gewesen wäre — wer gibt uns denn das Recht, dieselbe Maßregel, gegen mittelbare Stifter angewandt, für weniger rechtlich oder weniger gültig zu erklären? Es mag seyn, daß bey ihr die Härte noch auffallender gewesen wäre; diese Grenze ist aber so schwankend, daß sie die rechtliche Ansicht unmöglich verändern kann, und überhaupt kann ja nicht alles Härte und Drückende, was die Staatsgewalt beschließt, schon darum wahrhaft unrechtlich im juridischen Sinne genannt werden. Die Beziehung auf die Aeußerungen des Kaisers und einiger patriotischen Stände bey Gelegenheit der im J. 1671 in Vorschlag gekommenen Vernichtung aller Steuerbefreyungen beweiset hiergegen nichts. Wir wollen den Kaiser und die Fürsten preisen, welche auf Kosten der Einzel-

1568 G. g. N. 157. St., den 3. Oct. 1805.

nen sich zu bereichern verschmäheten; so wollen n auch der letzten Deputation, welche mit möglichst Milde und der liberalsten Schonung wohlwornner Rechte ihren großen Zweck zu erreichen bemü war, das verdiente Lob nicht versagen; aber hat sie anders gehandelt, hätte sie noch so viele Rech und Befugnisse Einzelner der Politik oder höher Befehlen zum Opfer gebracht, wir müßten denno ihr vom Reiche anerkanntes Wort für eben so gü rig halten, als alles das, was sie gethan ha oder zu thun gezwungen worden ist. — Indesse diese ganze Untersuchung, ob die Deputation d Rechte der speciellen Landesverfassungen habe vernichten können, ist für diesen Zweck wenig beder tend, da es klar einleuchtet, und von dem Verf aus den Aeufferungen der verschiedenen Sessionen so wie besonders aus §. 60 und 63, auf das unläng harfte bewiesen worden ist, daß sie dieselbe durch aus nicht habe vernichten wollen. — Eben s klar hat der Verf. ferner dargethan, daß die ganz Disposition von der Einziehung mittelbarer evan gelischer Jungfrauenklöster oder solcher weltliche Damenstifter gar nicht rede, und darauf keines weges ausgedehnt werden könne. Dieß sind die Hauptpuncte, wovon die erste oder allgemeine Ab theilung handelt, und schon hieraus läßt sich die in Ansehung Mecklenburgs aufgeworfene Frage ent scheiden. Sollte indessen dabey noch irgend ein Zweifel übrig bleiben, so ist dieser gewiß durch das erlediget, was in der zweyten Abtheilung aus der besondern Mecklenburgischen Verfassung beyge bracht worden ist. Wir sind überzeugt, daß die Evi denz dieses Beweises keines weitem Zusatzes bedürfe.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 5. October 1805.

Göttingen.

Horn.

**V**on Dieterich: Fragmente zur Charakteristik des Alterthums, von Aug. L. Zinserling. 1806. 205 Octavseiten.

Der Verfasser dieser Fragmente will, laut der Vorrede, dadurch die Frage beantwortet sehen, ob die Idee einer allgemeinen Charakteristik des Alterthums, und wie sie ausgeführt werden müsse. Was seinen eigenen Untersuchungen an Vollendung und Reife fehlen möchte, entschuldigt er durch die Umstände, unter denen er sie angestellt, nämlich "in Augenblicken, die erst Beschäftigungen abgestohlen werden mußten, wie diejenigen waren, zu denen einst ein gerechtes Schicksal den Sicilischen Tyrannen zu Korinth verdammt". Dem, was auf diese Art entstand, könne er keinen besondern objectiven Werth beylegen; und diese Versicherung sey keine Grimasse, aber nothwendig, wegen einiger Aeufferungen, die in einem überhumanen Zeitalter leicht arrogant gescholten werden könnten. — Nach diesem Tone der Vorrede wird man schon kein Werk erwarten, das in Form und Ausdruck

selbst das Gepräge des classischen Alterthums trüge, oder sich durch ruhigen Untersuchungsgeist und gereifte Urtheile empföhle. Das ganze Werk kommt uns wie eine jugendliche Expectoration vor. Es zeugt von vieler Belesenheit in den alten Autoren, und von einem emporstrebenden Geiste, der durch freye Reflexionen und Vergleichen des Alten mit dem Neuen den Stoff, den er durch Lectüre sammelte, philosophisch verarbeiten will. Hätte sich der Verf. Zeit genommen, diesen Stoff zu ordnen, so würden schon dadurch seine Ansichten an Klarheit, seine Urtheile an Bestimmtheit, und vermuthlich auch seine Sprache an Reinheit und Würde gewonnen haben. Aber er scheint den ganzen Vorrath seiner Kenntnisse haben ausschütten zu wollen. Um ihn nur zu verstehen, muß man mit ihm unterm chaoticisch durch einander liegenden Notizen wühlen und diese Notizen unter Gesichtspuncte stellen, die philosophisch seyn sollen, und es am Ende doch nicht sind. Dabey muß man sich eine barocke Sprache gefallen lassen, die den Schulmann so wenig kleidet, als den Kenner des Alterthums. Die erste Abtheilung dieser Fragmente enthält einen allgemeinen Entwurf einer Charakteristik des Alterthums. Ein solcher Entwurf muß schon der Idee nach ein Ganzes, wenn auch kein ausgeführtes Ganzes, seyn, also ein Princip haben, das auf nichts Anderem beruhen kann, als auf dem richtig aufgefaßten Verhältnisse der historischen Darstellungen zur philosophischen Ansicht der Geschichte der Menschheit. Ein solches Princip hat der Verf. allerdings gesucht. Wer nicht selbst in den Käfig eines Schulsystems der neuesten oder allerneuesten Philosophie eingesperrt ist, den muß es freuen, daß der Verf. in diesem Felde wenigstens als selbst denkender Kopf, und ohne Schulformeln und Schule

phrasen, eine freye Ansicht des Alterthums zu gewinnen bemüht ist. Aber die drey Begriffe, die dem Verf. die Stelle eines philosophischen Principis vertreten, sind von ihm aufgegriffen, nicht deducirt. Ihre Anwendung ist nie erschöpfend, zumweilen wahr und treffend, öfter aber schief und gezwungen. Vielseitigkeit, Activität und Spontaneität sind die Titel dieser drey Begriffe bey dem Verf. Nach ihnen, als höchsten Gesichtspuncten der Charakteristik des Alterthums, muß sich nun Alles fügen, was nach andern, eben so richtigen, Gesichtspuncten sich ganz anders ausnehmen würde. Sollte ja in einem solchen Werke die Spontaneität als energische Selbstständigkeit einer Nation in der Charakteristik derselben hervorgehoben werden, so steht dieser Spontaneität nach philosophischen Begriffen die Receptivität als Bildungsfähigkeit entgegen. In beiden läßt sich wieder Einseitigkeit von Vielseitigkeit unterscheiden. Aber wir dürfen uns hier nicht auf eine specielle Analyse solcher Gegensätze einlassen. Was der Verf. bey dieser Gelegenheit philosophirt, hat weder Hand, noch Fuß. Man müßte eine Abhandlung schreiben, um es nur in eine Art von philosophischem Zusammenhang zu bringen. Gleichwohl spricht der Verf. so entscheidend, als ließe sich gar nichts dagegen erinnern; von seiner Dreyheit oder Trias, wie er es nennt, als dem einzig richtigen Maasstabe der Bestimmung des Menschengeschlechts. Die historische Ausföhrung des Principis dieser Dreyheit gibt indessen zu artigen Reflexionen Veranlassung. Gern lassen wir dem Scharfsinn, den der Verf. bey dieser Gelegenheit zeigt, Gerechtigkeit widerfahren. Aber am Ende hängt doch nur Einfall an Einfall; und die Schlußwörter Daher und Also verketteten diese Einfälle nur rhetorisch. Das Urvolk der Mensch-

heit soll, weil es eben erst wie ein Kind aus dem Schlafe erwachte, sich weder durch Vielseitigkeit, noch durch Activität, noch durch Spontaneität auszeichnet haben. Den reinsten Abdruck dieses primitiven Charakters der Menschheit findet der Verf. bey den Ostasiaten, den Chinesen, Tibetanern, Indostanern u. s. w. Bey den Aegyptiern bemerkt er die ersten Spuren einer fortschreitenden Activität. Das Volk Gottes, meint er, sey desto auffallender einseitig, wenig activ, und wenig spontan gewesen. Man wird schon erwarten, daß die Griechen das Volk des Verf. sind, und daß er bey ihnen seine ganze Trias findet. In Athen sieht er das Ideal der Spontaneität. Viel Wahres sagt er bey dieser Gelegenheit, aber nichts Neues. Und wie kann man über den primitiven Charakter der Menschheit absprechen, ohne den durchaus verschiedenen primitiven Charakter des Kaukasischen und des Mongolischen Völkerstammes zu unterscheiden? Hätte der Verf., anstatt seine Trias auszuspinnen, nur einen Theil dessen weiter ausgeführt, was Herder in den Ideen zur Geschichte der Menschheit über die ursprünglichen Anlagen der Nationen sagt, würde er seinen Fleiß und Scharfsinn nützlicher angewendet haben. — Die zweyte Abtheilung des Buchs ist überschrieben: Vermischte Fragmente. Hier findet der unbefangene Leser mehr Befriedigung; denn die gemischten Reflexionen und Notizen sind wenigstens nicht gewaltsam unter vorgefaßte Begriffe gebeugt. Aber einen Auszug aus diesen Fragmenten zu liefern, ist kein Recensent im Stande; denn sie bestehen aus einer philologischen Colleenlese mit kritischen, historischen, philosophischen und practischen Anmerkungen, die sämmtlich so durch einander liegen, als wären sie aus einem Sacke geschüttet. Der Verf. hat das Unterschei-



dende der Denkart und Sitten der Griechen und Römer in ihrem öffentlichen und Privatleben, in Künsten und Wissenschaften, verglichen mit der Denkart und den Sitten unserer Zeit, meist richtig aufgefaßt. Aber im Tadel nach dem Frappanten und Geniemäßigen erbeutet er auch Resultate, wie dieses (S. 141), daß die Alten unter andern auch deswegen leidenschaftlicher gewesen, „weil sie keine Hosen trugen, wodurch also die Seele, die nach Plato unter dem Zwerchfelle sitzt, weniger gedrückt wurde, und weil sie mit den Züthern zu Bette gingen“. — Wenn die Einsichten und Studien des Verf. zur Reife gedeihen, wird er vermuthlich auch einsehen, wie groß der Abstand zwischen der barocken Manier, durch die er sich jetzt als ein Mann von Genie darstellen zu wollen scheint, und der wahren Sprache des Genies ist.

## Leipzig.

H.

Nachträge zu Sulzer's allgemeiner Theorie der schönen Künste — Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, nebst kritischen und historischen Abhandlungen über Gegenstände der schönen Künste und Wissenschaften, von einer Gesellschaft von Gelehrten. Siebenten Bandes erstes Stück. Im Verlage der Dyckschen Buchhandlung. 1803. Octav 410 Seiten. Es gereicht der Handlung zum Verdienste, daß sie ein so nützliches, lehrreiches Werk durch eine Reihe Jahre (seit 1793) fortzusetzen gewußt hat. Daß es im Anfang von einer Gesellschaft Gelehrten unternommen ward, lehrt das Titelblatt; später hin ist das Wort bloß ein Collectivum von verschiedenen Gelehrten, welche Beiträge liefern; aber in dieser Gesellschaft finden sich sehr geschätzte Namen, die in den vorigen sechs Bänden in der In-

haltsangabe angezeigt sind; die Nahmen finden wir im neuesten Bande nicht bengetzt, bemerken aber doch, wenn wir uns nicht irren, meistens die in vorigen letzten Bänden benannten Verfasser. Die dielmahl gelieferten, in Beziehung auf ästhetischen Werth gewürdigten, Dichter sind: Aristophanes, Milton, Virgilius, Lucretius, Lucan, Silius Italicus. Ueberall trifft man auf richtige und feine Blicke, insonderheit im Aristophanes, wenn man auch nicht überall allem beypflichten kann oder will; lehrreich und für den guten Geschmack beförderlich wird sie Jeder finden, den nicht die Engbrüstigkeit ergriffen hat, nichts zu billigen, als was mit seiner eigenen, gleichviel, ob richtigen oder schiefen, Art, die Sachen anzusehen, übereinkömmt. Angehängt ist Chr. Felix Weise, eine unparteyische Beurtheilung dieses dramatischen Dichters. Von eingerückten Abhandlungen finden wir hier: Die zweite Hälfte von der Abhandlung des Hrn. Derlius, die im sechsten Bande angefangen war, über die Religion der alten Deutschen, in welcher sich eine gesunde Critik offenbart. Eine andere Abhandlung von dem Glauben der Völker im Scandinavischen Norden. Ueber die Poesie der Alten und der Neuern: mit einer genauern Auseinandersezung dieses oft behandelten Gegenstandes. Dieser letzte Aufsatz hat noch eine Beziehung auf Sulzer's Theorie, und zwar auf den Artikel: Die Alten. Sonst ist die Aesthetik seit jenem Werke durch neuere Systeme so umgebildet, daß wenig aus demselben ohne Umschmelzung übrig bleiben möchte; ob die Aesthetik im Practischen dabey gewonnen hat, ist eine andere Frage. Ausgemacht bleibt es aber, daß der Geschmack bey der Prüfung und Beurtheilung einzelner Kunstwerke mehr, als durch jene allgemeine Metaphysik, gewinnt. Das Gute auf

diesem Wege zu befördern, haben die gelehrten Verfasser noch ein weites Feld vor sich, theils die Griechischen und Lateinischen Dichter zu beurtheilen, theils die vorzüglichen Neuern auszuheben; wenn sie sich auch anheischig machen, in Ansehung der letztern eine strengere Auswahl zu beobachten.

### Dorpat.

11

Die Ankündigung der Vorlesungen für das halbe Jahr, vom Februar an, begleitet der Hr. Hofrath Morgenstern, als Professor der Beredtsamkeit, mit dem Anfang einer Abhandlung de arte veterum mnemonica P. I. qua disputatur de artis inventore et perfectioribus. Er hatte sich bereits, wie er selbst sagt, vorhin eine Reihe Jahre mit dem Gegenstande beschäftigt, und läßt uns in zwey künftigen Abhandlungen die Kunst selbst aus den alten Schriftstellern, und sein Urtheil darüber, erwarten. Gegenwärtig wird die fragmentarische Geschichte der Kunst erzählt. Wir irrten uns nicht in der Erwartung, daß die feine Critik des Hrn. M. die ganze Erzählung vom Simonides, als Erfinder der Mnemonik, bloß auf das gute Gedächtniß, das der Dichter besaß, und den Mißbrauch der entstellten Erzählung von dem bekann- ten Gastmahl zurückleiten würde. Hippias aus Elis, der eitle Sophist, ist eher als der erste bekannte Gedächtniskünstler zu betrachten; Anwendung und Gebrauch für die Redekunst machte Theodectes, Zeitverwandter von Aristoteles. Charmadas, Schüler des Carneades, und Metrodor aus Skepsis. Römische Schriftsteller, welche der Gedächtniskunst gedenken; unter diesen finden wir auch den Horaz, dessen ponere signa novis praeceptis Serm. II, 4, 2 auf die Mnemonik gedeutet wird.

1576 G. g. N. 158. St., den 5. Oct. 1805.

## || Hildesheim.

Der jüngst verstorbene Director **Karl Heinrich Ruhkopf**, dessen Verlust sehr bedauert wird, hinterließ noch eine Einladungsschrift, welche eine Erwähnung verdient: **Plan und Winke für eine Schulgeschichte des Hildesheimischen Andreanums**, welche zwar nur Bruchstücke, gesammelt und geordnet, enthält, aber desto mehr Werth hat, weil sich bey dem Untergang der Nachrichten nichts Vollständiges, zumahl aus den frühern Zeiten, erwarten läßt. Die obern zwey Classen sind als eine Anstalt zum gelehrten Unterricht für künftig Studirende zu betrachten. Durch gute Lehrer hat in den neuesten Zeiten dieß Gymnasium an Ruf und Frequenz sehr gewonnen, unter ihnen waren und sind treffliche Humanisten, Wehrmann, Köppen, Ruhkopf, Villerbeck, welcher nun als Director seinem Vorgänger gefolget ist. Der gelehrte Superintendent **Cludius** trug auch das Seinige zum Rufe bey. Bey der sichern Erwartung einiger Verbesserung des Gehalts der Lehrer wird diese Anstalt unter die vorzüglichsten gelehrten Schulen zu rechnen seyn.

---

Wir verbessern ein Versehen, das wir uns in der Uebersetzung von **Leo's Africa** durch **Hrn. Lorschach** St. 125 unserer Anzeigen haben zu Schulden kommen lassen. Die von uns S. 1247 bemerkten Zahlen beziehen sich nicht auf das Italiänische Original, sondern die Lateinische Elzevirische Ausgabe; wie der Herausgeber es auch selber in der Vorrede bemerkt hat.

---

—

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 5. October 1805.

Leipzig.

Hc1

**S**parta, ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staats, von J. C. S. Manso. Dritten Bandes Erster Theil 456 S. Zweyter Theil 390 S. 1805. Mit diesem dritten Theile beschließt der Verf. das Werk; und wir glauben hinzusetzen zu müssen, daß es erst durch diesen seinen eigentlichen Werth erhalten hat. Er begreift den Zeitraum vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis zu der Auflösung des Staats durch die Römer. Wenn durch den vorigen Zeitraum, besonders während des Peloponnesischen Krieges, nur Einer oder ein paar alte Schriftsteller um Rath gefragt werden konnten, und eben dadurch für die Forschung, und den durch sie zu erhaltenden Gewinn nur wenig Platz bleiben konnte, so trat hier gerade der entgegengesetzte Fall ein. Der Quellen sind hier viele; aber sie fließen meist nur dürftig; großen Theils sind es nur die Bruchstücke verloren gegangener Geschichtschreiber, aus denen sich die Geschichte zusammensetzen läßt. Hier ist also Critik an ihrem Platze, und nur durch diese

Q (7)

läßt sich etwas Vorzügliches liefern. Wenn fernem gleich der Staat, von dem hier die Rede ist, den Zeitraum seiner Macht bereits überlebt hatte, oder doch bald ihn überlebte, so greift seine Geschichte doch fortdauernd in die große Weltgeschichte, in die Geschichte von Macedonien, dem Achäischen Bunde, Rom u. a. ein; und erfordert daher eine eigene Kunst der Behandlung, um sich nicht in Digressionen zu verlieren, und doch eine gewisse Uebersicht des Ganzen zu erhalten. Der Verf. hat diesen Forderungen auf eine solche Weise Genüge geleistet, daß nicht nur der Liebhaber, sondern auch der Kenner der Geschichte, nicht ohne mannigfaltige Belehrung seine Arbeit aus der Hand legen wird. Das reine Streben nach Wahrheit, dem alles Andere untergeordnet wird, — eine so seltene Erscheinung bey unsern meisten Historikern, — und die gänzliche Beseitigung aller blinden Parteilichkeit für oder wider die auftretenden Personen; dafür aber eine ruhige und besonnene Beurtheilung ihrer Unternehmungen und ihrer Charaktere, sind die am meisten hervorspringenden Eigenschaften, denen auch der Ton der Erzählung durchgehends entspricht. Das Ganze ist, wie man leicht im voraus erwarten wird, durchaus aus den Quellen bearbeitet, die auch stets gehörigen Orts nachgewiesen werden. Die Geschichte endiget schon mit dem ersten Theile; allein der zweyte enthält alsdann noch eine Reihe Beylagen ic., auf die wir unten zurückkommen. Der erste Theil des Bandes umfaßt zwey Bücher; das fünfte, von dem Ende des Peloponnesischen Krieges bis auf den Tod des Agesilaus; und das sechste, von da bis bis zur Auflösung des Staats. Das erste dieser beiden Bücher umfaßt daher die Schilderung des Principats oder der Hegemonie, welche Sparta

durch die siegreiche Beendigung jenes Krieges in Griechenland errungen hatte. Wie drückend, und doch zugleich wie schwankend, diese war, wird vortreflich gezeigt. Warum indeß der Verf. gegen das Zeugniß Diodor's Zweifel hegt, daß den Verbündeten von den Spartanern ein Tribut sey aufgelegt worden, sehen wir nicht ein. Wir dächten vielmehr, es wäre dieß dem ganzen Geiste der Spartanischen Politik, und der Härte, mit der sie gegen die Besiegten verfahren, sehr gemäß gewesen. Die Geschichte des Agesilaus, des Epaminondas, des Pelopidas, füllen den größten Theil dieses Buches aus. Wie weit möchte es doch wohl Sparta unter Agesilaus gebracht haben, wenn kein Epaminondas erschienen wäre! Es hat uns immer geschienen, daß Agesilaus besonders dadurch so groß ward, daß er sein Zeitalter gehörig zu würdigen wußte. Es gehörte gewiß ein überlegener Geist dazu, es richtig zu beurtheilen, was zu unter Verhältnissen, wie die damaligen waren, Sparta mit seinen an und für sich so mäßigen Hülfquellen fähig sey, oder nicht. Wir geben es dem Verf. zu, daß man in die großen Feldherren-Talente des Agesilaus einigen Zweifel setzen könne; sein Unglück lag indessen doch hauptsächlich darin, daß sein Gegner eine neue Tactik schuf, worein es sehr schwer seyn mußte, sich zu finden. Wie furchtbar die Folgen der Leuctrischen Schlacht für Sparta waren, wird hier recht deutlich gemacht, nicht sowohl weil der Verlust in dieser Schlacht so groß war; sondern weil er den Staat in einem Zeitpunkt traf, wo er durch seine frühern Siege schon so sehr geschwächt war, daß jeder Verlust doppelt empfindlich seyn mußte. Den wichtigen Gesichtspunct, daß die alten Spartanischen Geschlechter durch die ewigen Kriege dem

Mannsstämme nach allmählich erloschen, und durch neu aufgenommene Perioekern u. a. supplirt werden mußten, hat der Verf. nicht aus den Augen verloren. Zu verwundern ist es nur, daß dabei der Alispartanische Geist noch so lange dauern konnte, und sich nicht schon früher ähnliche Folgen, wie in Rom, zeigten. Eine Menge lehrreicher Untersuchungen müssen wir hier mit Stillschweigen übergehen, um noch für das Folgende Platz zu behalten. — Das sechste Buch, von dem Tode des Agessilaus bis zur Auflösung des Staats, erhält ein großes Interesse dadurch, daß Sparta, wenn gleich selber im Sinken, doch in die großen damaligen Welthandel verflochten wird. Aber eben weil Sparta unbedeutender wird, sprechen die Geschichtschreiber auch weniger davon, und die Quellen fließen äußerst dürftig. Wie theuer Sparta sein Principat zu stehen gekommen sey, steht man wohl aus nichts deutlicher, als aus seiner Unbedeutsamkeit in Philipp's Zeitalter, von der es sich nur langsam erhobte, als es durch den mißlungenen Aufstand des Agis unter Alexander dem Großen, durch die Niederlage, die ihm Antipater brachte, wieder darein zurückgestoßen ward. Dennoch lebte der alte Geist noch einmahl wieder in einzelnen Männern auf; die versuchte Staatsreform durch Agis III., und nach dessen Untergang durch Cleomenes, wird hier sorgfältig und unparteyisch erzählt. Daß das Ganze eine Unternehmung von Männern war, die ihr Zeitalter zu sehr nach sich beurtheilten, und deshalb unmöglich auf die Dauer heilsam seyn konnte, entging dem Verf. nicht. Aber wer kann diese Geschichte lesen, ohne zur Bewunderung solcher Charaktere, wie Agis und Cleomenes waren, hingerissen zu werden? Scheinen sie besonders in unsern Tagen nicht fast Cha-



raktere aus einer andern Welt zu seyn; wo ein zweiter Diogenes lange mit seiner Laterne suchen könnte, ohne etwas Aehnliches zu finden? Und doch war die damalige Generation im Ganzen wohl nicht viel besser, als die gegenwärtige! Worin liegt nun der Grund, daß damals einzelne solche Männer auftraten, und jetzt nicht mehr auftraten? Darin, daß sie nicht mehr vorhanden sind, oder darin, daß für sie bey unsern Verfassungen — kein Platz ist? Bey Agis zeigt sich, unsers Erachtens, mehr Reinheit des Charakters; bey Cleomenes mehr Geschicklichkeit im Handeln. Daß Wiederherstellung des königlichen Ansehens durch die Brechung der Macht der Ephoren sein Hauptzweck war, darf nicht übersehen werden. Dunkel bleibt uns nur immer die Frage: wie die Macht der Ephoren zu einer Oligarchie werden konnte, da sie jedes Jahr, ohne Rücksicht auf Vermögen, neu gewählt wurden? Sollte der Grund davon vielleicht in der so sehr verringerten Anzahl der Altspartansischen, und etwa allein wahlfähigen, Familien liegen? Die letzte Geschichte von Sparta erhält durch ihre enge Verflechtung in die Achaischen Handel das Interesse, das ihr sonst fehlen würde. Der Verf. hat das, was Sparta selbst nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar angehet, immer nur in Beziehung auf diesen Staat behandelt: aber doch so, daß er eine Uebersicht des Ganzen erhielt. Das traurige Gemählde der Streitigkeiten der Griechen unter einander, welche die Fremden unterhielten, der Tyrannen eines Nabis, der Schurkereien eines Callicrates u. a., wird durch die unparteyische Schilderung so mancher, bald großer, bald nur merkwürdiger, Charaktere, eines Philipp's, Arat, Philopoemens u. a. aufgehellt. Mit Recht hat sich der Verf. jeder Anspielung auf neuere Begebenheiten enthalten; aber gewiß, es bedarf solcher An-

Spielungen nicht, um sie für diejenigen lehrreich zu machen, die für Belehrung empfänglich sind.

Der zweyte Theil ist durch eine Reihe von Beylagen noch von dem Verf. mit freygebiger Hand ausgestattet worden. Wir bemerkten schon bey der Anzeige der frühern Theile, daß wir auf diese Beylagen, da sie die Bestimmung haben, über dunkle Punkte der Geschichte ein helleres Licht zu verbreiten, einen besondern Werth legen. Wir zeigen die hier befindlichen mit kurzen Bemerkungen an. I. Xenophon und die übrigen Schriftsteller für die Geschichte zwischen Ol. 94 bis 105. Aushebung der Stellen, wo Xenophon parteyisch für Agesilaus ist. Plutarch. — Diodor. — Nepos. II. Verschiedenheiten in der Geschichte der 30 Tyrannen zu Athen. III. Theramenes Charakter. Man könnte ihn mit den Häuptern der Gironde vergleichen; er mußte in der Revolution untergehen, weil er zwischen den Schlechten nicht schlecht genug war. IV. Tissaphernes. Eine sehr lehrreiche Entwicklung seiner Rolle. V. Etwas zur nähern Kenntniß der Unternehmungen Xsander's. VI. Diodor's Bericht von den Ereignissen von Sicyon. VII. Bemerkungen zu dem zwischen Athen und Sparta Ol. 101, 4 erneuerten Frieden. VIII. Theben im Verhältniß zu den übrigen Böotischen Städten. Die Widerspenstigkeit der Städte gegen Theben lag schon in der verschiedenen Abkunft ihrer Bewohner von den Achäern oder Thebanern. IX. Verschiedenheit in den Nachrichten über die Leuctrische Schlacht. Einer der vielen Beweise, wie schwer es ist, von kriegerischen Vorfällen die genaue Wahrheit zu erfahren. X. Zur Erörterung des ersten und letzten Zuges des Epaminondas gegen den Peloponnes. Die große Stärke des Heeres von Epaminondas bey seinem ersten Zuge erklärt sich der Verf. daraus, daß viel Gesindel zum

plündern mitlief. Ob der Feldherr dieß bey seinem Heere gelitten hätte? Die Zahlen mögen übertrieben seyn; allein der fast unglaubliche Eindruck, den die Schlacht bey Leuctra gemacht hatte, mußte seinen Fahnen einen großen Zulauf verschaffen, und die Meisten stießen wohl erst in dem Peloponnes selber dazu, wo die Bewegung allgemein ward.

XI. Gründung der Städte Messene und Megalopolis. Die Abweichungen in der Zeitbestimmung der Anlage der letzten Stadt erklärt der Verf. sehr natürlich so, daß mehrere Jahre daran gearbeitet sey.

XII. Ueber das Verhältniß zwischen den Aethiopiern und ihren Bundesgenossen. Eine äußerst lehrreiche Untersuchung, in der besonders gezeigt wird, daß wenn gleich der Zustand der verbündeten Inseln gegen Athen anfangs gleich war, er doch ungleich ward; und drey Classen, der Verbündeten, der Steuerpflichtigen, und der Unterthanen, sich bildeten.

XIII. Ueber den Begriff und Umfang der Griechischen Hegemonie. Hätte diese Untersuchung nicht nach bestimmter gefaßt werden können, wenn der Verf. die ursprüngliche militärische, und die nachmahlige politische Hegemonie unterschieden hätte?

XIV. Ueber einige kriegerische Unternehmungen, die Pausanias Agis III. zuschreibt.

XV. Die Aetoler in Laconica.

XVI. Polybius und Plutarch, in Beziehung auf Cleomenes.

XVII. Ueber die Mainotten, die vermuthlichen Abkömmlinge der alten Spartaner. Eine ausführliche Untersuchung, in welcher die Meinung widerlegt wird, daß die Mainotten das seyen, wofür man sie ausgibt. Ueberzeugt hat uns der Verf. indeß nicht völlig. Daß die Mainotten keine reinen Nachkommen der alten Bewohner Laconica's sind, geben wir gern zu. Wenn aber die Griechische Nation im Ganzen sich in ihrem Lande erhalten hat, warum sollten nicht auch einzelne Zweige

## 1584 Göttingische gelehrte Anzeigen

derselben noch kenntlich seyn? — Auf diese Beylagen folgt eine mit großem Fleiße ausgearbeitete Chronologie des ganzen Zeitraums seit dem Peloponnesischen Kriege; die allein eine ausführliche Beurtheilung verdiente, wenn dazu in unsern Blättern der Platz wäre. Dann: Genealogie der sämtlichen Könige von Sparta; — Schriften über Sparta, — und Zusätze und Verbesserungen. — Wir glaubten eine etwas ausführlichere Anzeige eines Werks schuldig zu seyn, in welchem der so seltene Geist der echten historischen Forschung und Critik lebt, und welches dadurch sich von dem Wuste der historischen Handbücher, Lesebücher, und Kinderbücher auszeichnet, die sich mit jeder Messe aufhäufen; und wodurch die Wissenschaft schlechterdings nichts gewinnt. Ist gleich das Werk des Hrn. M. keine Geschichte Griechenlands in seinem ganzen Umfange, so wird es doch immer einer der wichtigsten Beyträge für die Geschichte desselben bleiben.

11

Leipzig.

Bei Breitkopf und Härtel: Mythologie der Griechen, von Johann Arnold Kanne. Erster Theil. 1805. Octav LXVIII und 258 Seiten. Hätte die Mythologie, die in neuern Zeiten zu der Würde der Aeufferungen der frühesten Uebung der menschlichen Denkraft und der ältesten Philosophie und Stammgeschichte erhoben war, nicht wieder dadurch, daß sie ein Kampfplatz gehässiger Leidenschaften ward, ihren Werth verloren: so würde die gegenwärtige Schrift nicht unbemerkt bleiben. Bey allem dem Eccentrischen, von welchem wir den Verf. auch dießmahl nicht freysprechen können, erblickt man eine Kraft und Fähigkeit, sich in die Vorstellungs- und Denkart roher oder aus der Rohheit fortschreitender Menschen, und in die Bildung

und Anordnung der ersten Zeichen der Gedanken zu versehen, die Ideen anderer Gelehrten vortheilhaft zu nutzen, zu ordnen und in einen Zusammenhang zu bringen, die nicht ein Jeder besitzt. Das Erste, was wir in der ersten Hälfte von der Kosmogonie sehen, ist mit einem Scharfsinn gestellt, dem wir kein Recht widerfahren lassen müssen. Er gehet überhaupt noch einen Schritt weiter zurück, über die von Andern angenommenen symbolischen Vorstellungen von Naturkräften hinaus, zu den Erscheinungen der Aubelebung der Natur. Leben dachte sich der Naturmensch in jedem, auch unbelebten, Gegenstände, dieß Leben war etwas Thätiges, also ein Wesen, Person, was weiterhin den Namen *δαίμων*, Geist oder Gott, erhielt; also z. B. die Erde wird durch ein Wesen belebt, das Gaia ist, aber die Erde selbst ist nicht Göttinn Gaia; erst späterhin änderte sich der Sinn des Wortes dahin. So bildete der Grieche das Leben in der Natur zu Naturgeistern in menschlicher Gestalt. Wahrnehmung von dem Instinct der Thiere, wodurch sie in gewissen Fällen den Menschen übertreffen, habe den Thier-Cultus zuerst herbeygeführt. Wenn wegen der neugebildeten Ausdrücke Manches in der Einleitung nicht gleich deutlich wird: so verständiget die Ausführung in den folgenden Blättern den Leser, wo auch weiter hin die Fortschritte der ältern Mythologie mit ihrer fernern Entwicklung ausgeführt wird, auf eine Weise, die nur dann unbehaglich wird, wenn sie sich in das Einzelne verliert, und Alles, auch noch so Verschiedenartiges und Fragmentarisches, erklären will. Daß sich viele einzelne Ideen in eine gute Verbindung bringen lassen, ist nicht zu läugnen. Müssen doch selbst die Begriffe von Zeit und Raum (*Χαος* und *Κρονος*) dazu dienen: ob aber jene Verbindung in der frühern Menschenbildung in eben

diesem Verhältniß und auf eben diesen Stufen erfolgt sey, kann freylich eine andere Frage seyn; in vielen Ideen ist gleichwohl Wahrscheinlichkeit. Dieß alles deutlich zu machen, geben diese Blätter nicht Raum genug; aber das Buch verdient Aufmerksamkeit von unparteyisch prüfenden Gelehrten, welche Speculationen über den früh forschenden menschlichen Geist des Nachdenkens nicht unwürdig finden, und mit der Spreu nicht die Körner wegwerfen. Einen Theil seiner Gedanken hatte der Verf. schon vorhin vorgetragen in der Schrift: *Analecta philologica*, 1802, wo *Disputationes tres de mythis Orphicis und de Theogonia Hesiodica* eingerückt waren; der Rec. enthielt sich damals einer Anzeige, weil er zugleich der voranstehenden Griechischen Epigrammen Erwähnung hätte thun müssen, und weil er andern Anstößen aus dem Weg gehen wollte. Auch der gegenwärtigen Schrift gedenkt er nicht in der Absicht, daß er alles Einzelne darin billigte, sondern weil ihm mehr daran liegt, das Gute herauszuheben, und Ketten von Ideen fruchtbarer machen zu helfen, als eine Anzeige bloß auf das, was zu mißbilligen ist, zu richten oder gar einseitig einzuschränken.

Der Anfang vom Werke selbst, *Kosmogonie* überschrieben, 1—50 S., enthält eine Zusammenstellung im Geist der frühern Welt, und zugleich einen critischen Commentar der Theogonie des Hesiod; alsdann die Orphische Theogonie, die allem Ansehen nach eine Rhapsodie Orientalischer Ideen, Bilder und Symbole ist: denn es ist gar wohl möglich, von Gegenständen, die man einzeln nicht völlig berichtigen kann, dennoch einen allgemeinen richtigen Blick zu fassen. Dann folgt: Götterlehre. Zeus und seine Familie. Here. Leto, Apollo, Artemis (dieser letzte Abschnitt enthält vorzüglich glückliche Combinationen, z. B.

S. 102, 113 f.). Demeter, Persephone. Pallas, Athene: wo Vieles behauptet wird, das wir nicht verbürgen mögen. Kinder der Here und des Zeus: Hephaistos. Ares. Eileithia. Themis, Hora, Moira, Keres; welche letztere Hauptstücke viel Sinnreiches enthalten: denn von gleichem Gehalte sind die Artikel alle unter sich nicht. Hermes, Charis. Dem Verf. überall in seinen Etymologien zu folgen, hätten wir am wenigsten Lust; aber auch hier liegt doch ein Grund, der nicht ganz unhaltbar ist, wenn man nur nicht zu viel darauf bauen will: so wie in dieser ganzen Gattung von Alterthumsforschungen, welche auf Gegenstände gehen, die aus unendlich einzelnen, ganz verschiedenartigen, Vorstellungen hervorgingen, das Wichtigste ist, wahrzunehmen, wie weit zu gehen ist, und wo es gut ist, stehen zu bleiben.

### Rothenburg ob der Tauber.

*Manu*

Henotikos. Zur Beförderung einer acht-evangelischen Kirchenvereinigung der Protestanten. Von J. L. Hertzogentrath, Evangel. Reform. Prediger zu Rincklingen. 1805. S. 192. Den Zweck dieser Schrift kündigt ihr Titel an; ihr Inhalt ist aber auch wirklich für die Beförderung dieses Zwecks in mehreren Beziehungen sehr gut berechnet. In dem ersten der sechs Abschnitte, aus welchen sie besteht, S. 7—38, sucht der Verf. zuerst die Wünschenswürdigkeit einer Union der zwey protestantischen Kirchen theils aus den Nachtheilen, welche ihre bisherige Trennung für beide gehabt hat, theils aus den politischen, moralischen und auch öconomischen Vortheilen darzutun, welche sich jede von ihrer Vereinigung versprechen dürfte. In dem zweyten Abschnitt, S. 39—82, wird untersucht, welches die Differenzen sind, über die man sich zu vereinigen hätte, wie weit sie gegenwärtig noch bestehen, und ob sie wichtig genug

sind, um die längere Fortdauer der Trennung zu rechtfertigen? In dritten, kürzern Abschnitt, S. 83—93, werden die Fehler bemerklich gemacht, an denen die meisten der bisher angestellten Unions-Versuche scheiterten, wobei nicht verhehlt wird, daß den Theologen beider Parteyen das Meiste dabey zur Last gelegt werden muß. Die Beantwortung der Frage: welche Glaubenseinigkeit ist möglich u. nöthig? macht den Gegenstand des vierten Abschnitts, S. 94—120, aus, in welchem gezeigt wird, daß eine Uebereinstimmung in allen besondern Bestimmungen des theologischen Systems eben so unmöglich, als unprotestantisch u. unnöthig sey. In dem fünften Abschnitt, S. 121—151, werden die Schwierigkeiten u. Bedenklichkeiten, die man jetzt noch dem Unions-Versuch entgegensetzen könnte, beleuchtet und gehoben; den letzten Abschnitt aber füllen noch Vorschläge über die Beschaffenheit, über die Einrichtung u. über die wirkliche Einführung der zu schließenden Union aus. Von den letzten allein mag hier Etwas ausgehoben werden; um aber das Zweckmäßige davor beurtheilen zu können, muß man nur voraus wissen, daß der Verf. in der Differenz der Meinungen, welche die Trennung der Parteyen zuerst veranlaßte, auch selbst in dem Fall, wenn sie noch fortdauern sollte, kein bedeutendes Hinderniß ihrer Vereinigung erblickt; daß ihm die bedenklichsten Schwierigkeiten dabey theils aus äußern, besonders öconomischen, Verhältnissen, theils aus Volksurtheilen zu erwachsen scheinen, und daß er sich — vielleicht auch deßwegen — weislich darauf eingeschränkt hat, vorläufig nur auf eine locale und partielle Vereinigung der Protestanten in den Churbadischen Landen anzutragen. Hier — meint er nun S. 152 — käme es bloß „auf eine Zusammenziehung beider Parteyen, die im Wesentlichen der Religion schon einig sind, in eine äußere Religions-Societät oder in eine Kirche an; dazu dürfte weiter nichts erfordert



werden, als daß man die schon existirende Glaubenseinheit förmlich anerkennete und feyerlich proclamirte, alle menschliche Bestimmungen über die Religionslehre der heil. Schrift für gleichgültig erklärte, die Kirchenraths-Collegien u. die Kirchengüter zusammenschmolze, einen gemeinschaftlichen Ritus beobachtete, und endlich die Unterscheidungsnahmen Lutherisch u. reformirt abschaffte, und an deren Stelle den Nahmen der Protestanten setzte". Dieß alles aber möchte sich am leichtesten und am sichersten auf dem folgenden Wege erhalten lassen. Zuerst müßte der Regent (S. 179) durch seine beiden Kirchenraths-Collegien an die ihnen untergebenen Geistlichen die Frage ergehen lassen: Ob sie es für nöthig zur Seligkeit hielten, daß man die eine oder die andere Erklärung der Einsetzungsworte des Abendmahls als die einzig wahre glaube u. lehre? oder ob sie glaubten, daß dieß ein unwesentlicher Satz sey, dessen ungeachtet die beiden protestant. Parteyen sich zu Einer Kirche vereinigen könnten? Es müßte darauf bestanden werden, daß jeder Geistliche diese Frage bloß mit Ja oder Nein beantworten dürfte: siele nun, wie man erwarten dürfte, die Antwort der Majorität bejahend aus, so wären Deputirte von beiden Parteyen in die Residenz des Fürsten zu berufen, welche in einem feyerlichen Acte zu erklären hätten, daß die beiden protestantischen Kirchen in Churbaden, welche in der Religion dem Wesentlichen nach schon einig seyen, es in der Kirchengemeinschaft ebenfalls seyn könnten und von jetzt an seyn wollten, woben sie sich auch zugleich über alles vergleichen müßten, was die Union in Hinsicht auf Ritus, Liturgie, Katechismus, Gesangbuch und Kirchenregiment nöthig machen dürfte. Die von allen unterschriebene und besiegelte, auch von dem Landesherrn feyerlich sanctionirte, Vereinigungs-Acte würde hernach am nächsten Sonntag darauf von allen Kanzeln im Lande publicirt, und die Gemeinden in besonders dazu eingerichteten Pres-

digten über Wesen, Zweck u. Nutzen der Union befehlet S. 132. Die Prediger müssen es sich zugleich & nun an zum Hauptgeschäft machen, es dahin zu bringen, daß sich das Volk die Union nicht bloß gleichgültig gefallen läßt, sondern auch wirkliches Interesse daran faßt. Zu eben der Zeit aber werden die beiden Kirchenregimenter in Eins zusammengezogen (S. 18) und nur dabey auf proportionirliche Gleichheit Personal genaue Rücksicht genommen, damit nicht der kleinste Schein von Parteylichkeit bemerkbar wird. Wodurch die Vereinigung des Kirchenregiments geschieht & zugleich die des Kirchenvermögens. Bey Besetzung der Pfarr- und Schulstellen wird nun weiter keine Rücksicht auf die ehemahlige Confessionsqualität genommen, sondern sie werden angestellt, wie sie nach einer genauen Beförderungsordnung die Reihe trifft, und müssen sich nur bey ihrer Anstellung verbindlich machen, nichts zu lehren, worin nicht alle Protestanten einstimmig sind. — Daß es nun auf diesem Wege gehen könnte, wird man schwerlich bezweifeln; man begreift auch recht gut, wie der Verf. unter dem Schreiben sich der Hoffnung überlassen konnte, daß es wirklich gehen würde: aber jetzt wird er gewiß schon selbst fühlen, warum er dieß letzte nicht hätte hoffen sollen, daher darf es ihm nicht mehr gesagt werden.

Linn.

## Stuttgart.

Im Magazin für Litteratur: Untersuchungen über den Begriff, die Natur und die Heilbedingungen der Hypochondrie, von Ludwig Storr, Dr. prakt. Arzte zu Stuttgart. 200 S. in kl. 8. Einleitung. Hr. Keil habe wohl das meiste Licht über die Krankheit verbreitet, nur sey zu bedauern, daß er dieselbe nicht hinlänglich individualisirte, ihr Bild unter den übrigen Nervenkrankheiten zu sehr im Hintergrunde stehen und durch dieselben beynahe vermischt werden ließ. Hypochondrie als Krankheit des

**Gemeingefühls.** Man könnte vielleicht 2 große Familien chronischer Krankheiten aufstellen, die vorzüglich durch das Lebensalter der Individuen bedingt werden, welche man etwa mit dem allgemeinen Ausdruck: arteriöse und venöse Krankheiten, umfassen könnte. **Hypochondrie** als Krankheit des Verstandes. "Im Verhältniß zu dem reflectirenden Verstande scheint das Vorstellungsvermögen gleichsam den positiven Pol unsers Seelenorgans auszumachen; dasselbe steht an der Grenze der Intelligenz und Sinnlichkeit; ist der oberste Repräsentant der letztern, so wie die Vernunft der höchste Stellvertreter der erstern ist. Mittelst der Oberherrschaft unsers Verstandes über die Anschauungen des Seelenorgans vermögen wir die prädynamischen und abnormen Arten der Phantasie zu beschränken, ihre Vorstellungen mit unsern Erfahrungskennnissen, mit unsern a priorischen Denkgesetzen zu vergleichen" u. f. f. **Hypochondrie** als Krankheit des Verstandes. Ueber den wahren Begriff der Hypochondrie und ihr Verhältniß zu andern kranken Zuständen des Organismus. "Die einzige richtige Definition, die sich von der Hypochondrie geben läßt, ist meiner Meinung nach folgende: Sie ist diejenige Intemperatur des Gehirns und Nervensystems, in welcher die Gefühle, Vorstellungen und Begriffe der Seele von den körperlichen Verhältnissen des Individuums alienirt sind, und von der Wirklichkeit abweichen". Von den vorbereitenden und Gelegenheitsursachen der Hypochondrie. Ueber den Charakter und die Prognose der Hypochondrie. Kur der Hypochondrie.

### Warschau.

H

Wir gedachten in diesen Blättern (oben S. 711) der neuen Einrichtung des königlichen Lyceum mit der Theilnahme, welche alle öffentliche gute Lehranstalten erwecken; diese Theilnahme, und das damit verbundene Vergnügen, erneuert sich die Einsicht

1592 G. g. N. 159. St., den 5. Oct. 1805.

des uns zugekommenen Reglements für das Königl. Lyceum zu Warschau, Deutsch und Polnisch, 1804, Fol. 40 S., welches einen wohl überdachten, und deutlich ausgedrückten, Plan dieser vielumfassenden Lehranstalt (nicht Erziehungsanstalt) darlegt, dem zufolge dasselbe aus einer Vorbereitungsschule zum gelehrten Unterricht, aus der gelehrten Schule selbst, und aus besondern Nebenclassen für die Bildung zu bürgerlichen Geschäften bestehen soll. Das Reglement schreibt vor, was, und wie gelehrt werden soll, welchen Schulgesetzen das Institut unterworfen, nach welchen politischen und nach welchen öconomischen Verhältnissen es eingerichtet ist. Ueberall findet man von den besten practischen Einsichten des Zeitalters, mit Weglassung bloßer Speculation, verständigen Gebrauch gemacht, z. B. darin, daß der erste Sachunterricht überall bloß fragmentarisch seyn, und vom Anschauen ausgehen soll. Entspricht dem Plan, wie sich voraussetzen läßt, Ansehung der Lehrer, anständiger Gehalt und Schul-Etat, Oberaufsicht und Aufmunterung: so lassen sich die frohesten Folgen kaum berechnen.

Noch können wir bey dieser Gelegenheit anzeigen, daß die Hoffnung zu dem großen Wörterbuche der Polnischen Sprache vom Hrn. M. Linde, Director des Lyceums zu Warschau, wirklich in Erfüllung gehet, und daß es, einer Anzeige zur Pränumeracion zufolge, bereits in Druck gegeben ist. Der Verf. gibt von allen seinen Vorarbeiten, von seinem Studium aller verwandten Slavischen Dialecte, und von seinem ganzen Verfahren und der Einrichtung des Werks in vier Quartbänden, auf Zahlung von zehn Ducaten, eine Nachricht, welche gegründete Erwartung von etwas Vorzüglichem erwecket.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. u. 161. St.

Den 7. October 1805.

Hannover.

*Trutt.*

Bei den Gebrüdern Hahn: Geschichte der philosophischen, ebräischen und christlichen Moral im Grundrisse, von D. C. F. Sträudlin. 1806. kl. 8. 199 S.  
Diese dreifache Geschichte ist hier vereinigt, weil sie in der That das Vornehmste und Interessanteste aus der Geschichte der Moral überhaupt, so weit sie uns bekannt ist, umfaßt, und die Geschichte der Ebräischen und Christl. Moral eben sowohl die Aufmerksamkeit und das Studium des Philosophen verdient, als die Geschichte der philosophischen Moral von dem Theologen gekannt zu werden verdient. Dazu kam noch die Veranlassung, daß der Vf. kürzlich ein neues Lehrbuch der Moral herausgab, nach dessen Plane eigentlich jene dreifache Geschichte an besondern Stellen hätte eingerückt werden sollen, daß er aber diese lieber besonders herausgeben, als das Lehrbuch für den Gebrauch zu academischen Vorlesungen allzu sehr anschwellen wollte. Die Geschichte ist übrigens so eingerichtet, daß auch besondere Vorlesungen darüber gehalten werden können. Sie macht einen Grundriß aus, in welchem nicht nur Kürze,

## 1594 Göttingische gelehrte Anzeigen

sondern auch zweckmäßige Auswahl erforderlich war, übrigens die Literatur nicht fehlen durfte. Die Geschichte der Moral unter den Ebräern vor Jesus ist zum Theil berichtigend für das bekannte größere Werk des Verf. Die Geschichte der Christl. Moral begreift hier nur einen Theil von dem, was in der Geschichte der Sittenlehre Jesu weitläufiger theils schon ausgeführt ist, theils in der Fortsetzung ausgeführt werden wird. Natürlich konnte hier der umfassende und erschöpfende Begriff einer Geschichte der Christlichen Moral nicht zum Grunde gelegt werden, welcher in dem größern Werke zum Grunde liegt. Man findet also hier nur einen historischen Ueberblick der vornehmsten verschiedenen Ansichten und literarischen Bearbeitungen der Christl. Moral bis auf die neuesten Zeiten herunter. Es möchte jetzt, wo so viel Streit über die Principien der Moral und ihre Anwendung herrscht, und so viele neue Versuche zur Begründung derselben gemacht werden, besonders nützlich seyn, auf Academien raisonnirende Vorlesungen über die Geschichte der Moral zu halten, um die Streitigkeiten bezulegen, das Alte und Neue zu scheiden, die Systeme zu vergleichen, und ihrem Ursprunge, so wie ihren Wirkungen, nachzuforschen. Möchte dieser Grundriß zu diesen Zwecken etwas beitragen!

41

### Paris.

Wir sind noch mit dem fünften Bande der Schriften des Nationalinstituts zurück: *Mémoires de l'Institut national des Sciences et Arts. Littérature et Beaux Arts. Tome cinquième.* Paris. Baudouin, Imprimeur de l'Institut national. Fructidor an XII (1804). 1—XVI, 1—131 und 1—563 S. mit 8 Kupferblättern. Voran stehet das Verzeichniß der Mitglieder und Associes der Classe, mit der Veränderung der Classe durch die Verordnung vom 3. Pluviose

160. u. 161. St., den 7. Oct. 1805. 1595

an 11. (23. Jan. 1803), welche statt drey, vier Classen festgesetzt hat: Classe des sciences physiques et mathematiques; Classe de la langue et de la litterature Française; Classe d'histoire et de la litterature ancienne; Classe des beaux arts. Die Arbeiten der vorhin genannten Classe de Litterature et Beaux Arts, deren Mitglieder in die drey letzten vertheilt wurden, sind vom Vendemiaire an XI an (September 1800) bis auf jene Veränderung, in diesem fünften Bande enthalten.

Histoire. S. 1—131. Erzählung der Arbeiten der Classe der Litteratur und schönen Künste in dem nur bemeldeten Zeitraum von zwey Jahren: von A. G. Camus. Da die gedruckten Memoiren zwar die Arbeiten der einzelnen Classen, aber nicht die gemeinschaftlichen Geschäfte des ganzen Instituts enthalten, so hat der verdienstvolle Verf. ein Verzeichniß von allen einzeln gedruckten Schriften, welche das Institut angehen, von ihm in Druck gegeben, oder an dasselbe gerichtet sind, bengefügt, nebst den Notizen, welche er aus den Registern des Instituts ausgezogen hat, und dadurch die Geschichte des Instituts der ganzen sieben Jahre über seit der Stiftung vom 3. Brumaire an IV (25. Oct. 1795) ergänzt. Angefügt ist noch: Leben und Schriften von dem um die Französ. Sprachlehre verdienten Toel-Franç de Mailly, von Sicard.

Mémoires. S. 1—593. Wir wollen zuerst diejenigen anführen, welche sich auf das Alterthum beziehen. Dupuis, vom Einfluß (de l'influence) der Bewohner der Inseln im Persischen Meerbusen und den südlichen Küsten Persiens und Kerman bis an den Indus, auf Europa und Kleinasien. S. 1—54. Es ist die dritte von den Pelasgern [die erste Vol. II. p. 44 f. (G. g. A. 1801 S. 449 f.), die zweite Vol. III. p. 37 f. (G. g. A. 1803 S. 1298)], die der gelehrte Verf. aus dem

Indischen Ocean ableitet, so daß sie zum Theil v dem Arabischen Busen nach Ober-Aegypten, und v da westlich weiter nach Libyen, von da nach den Griechischen Inseln und dem festen Lande von Europa kommen sind, zum Theil aber aus dem Persischen Busen, den Euphrat hinauf weiter nach Syrien und die Küste vorgerückt sind, wo sie unter dem Nahm der Phönicier, Carer und Leleger weiter vordrange Diese Phönicier mit ihren Begleitern machen den Gegenstand des dritten Memoire aus. So befremdet es auf den ersten Anblick ist, die Pelasger aus jenen entfernten Gegenden abgeleitet zu sehen, so vermindert sich die Verwunderung, wenn man bedenkt, daß die Phönicier nach den ausdrücklichen Nachrichten d Alten aus den Inseln des Persischen Meerbusens nahe der Küste des Mittelländischen Meers gekommen waren; also waren sie ein Mittelvolk zwischen Indien und Vorderasien, das hierauf von jener Küste aus nach dem äußersten Westen auf seinen Schiffen gelangt ist vorhin aber von dem Persischen Busen aus mit Indien Handelsverbindungen gehabt haben kann. Soweit kann die Rede doch nur von Phöniciern seyn woher kommen aber die Pelasger? Man muß annehmen, daß sich mit ihnen beim Vorrücken eine Menge Völker, durch die oder bey welchen sie vorbeizogen sich vereint haben, und diese wären nachher unter den Nahmen Carer und Leleger bekannt geworden. Möglichkeit wäre also; aber bis zur historischen, wir wollen nicht sagen Gewisheit, sondern nur bis zu einem Grad Glaubwürdigkeit zu bringen, gibt es bloß mehr oder weniger übereinstimmende Umstände, die Hr. D., dessen großes Talent in Forschungen diese Art bekannt ist, aufsucht und zusammenstellt; Nahmen, Sprache, Sitten, Gebräuche, Gottheiten, hundert verwandte oder zufällige Umstände, werden für die Carer und Leleger zu Hülfe genommen. (Das Wich:



160. u. 161. St., den 7. Oct. 1805. 1597

figste bleibt immer, daß früher ein Handelsverkehr von Arabien, beiden Bufen und angrenzenden Küsten aus mit Hinter- u. Vorderasien gewesen ist. Cypern u. Creta waren, historisch, die frühesten Besitzungen der Phöniciern; und daß die Carier und Leleger, verwandte Stämme, in den frühesten Zeiten zugleich, mit den Phöniciern verbunden, in das westl. Asien hervordrangen. Werden doch mit den in Böotien einwandernden Phöniciern auch Araber bey Strabo ausdrücklich angeführt; und daß eben sowohl südliche kultivirte Völker, so gut als nördliche Barbaren, in Vorderasien zusammentrafen, bestätigt sich durch viele Wahrnehmungen.) Die Carier hatten mit den Phöniciern zugleich, noch vor den Cretern, eine Herrschaft auf dem Archipelagus; dieß ist bekannt, auch, daß sie sich von Creta aus über die Küste Asiens verbreiteten. Hier würden wir stehen bleiben; aber Hr. D. thut dieß nicht. Zu Hülfe wird genommen, daß mit den Phöniciern sich Haufen aus allen den Völkern Oberasiens, Assyriern, Persern, Bactriern, vereinigt haben, und auch auf dem festen Lande in Vorderasien eingewandert sind; und nun gehet es ins Weite, so daß selbst, was den Hellenen gehört, den Cariern beygelegt wird. Hr. D. sagt noch am Ende, daß seine drey Abhandlungen nur ein Auszug aus einem größern Werke, für l'origine des peuples, sind, das er ausgearbeitet hat, als Compagnon des andern, bereits gedruckten: für l'origine des Cultes. — Mongez, über die den alten Rednern beygelegten Reden, über die Massen u. Mittel, die Stimme zu verstärken: S. 89—138. Von diesem Gelehrten lernt man immer, ein altes ungeprüftes Vorurtheil ablegen. Gewundert hat man sich oft, wie die Feldherren und Volksredner von einer so großen Menge haben gehört werden können; aber dabey ließ man es bewenden. Allein Hr. M. beweiset aus Versuchen, welche im Marsfelde bey

Gelegenheit der Feyerlichkeiten am 25. Brumaire an 6 (Dec. 1797) angestellt worden, daß nicht mehr als 6500 Soldaten, enge u. ohne Waffen stehend, einen Redner hören können; und dieß bestätigt er durch Vergleichung übereinstimmender Stellen im Xenophon u. Cäsar, wo sich offenbart, daß nur die Tribunen u. Centurionen die Reden des Feldherrn deutlich verstehen konnten, und den Inhalt davon ihren Untergebenen mittheilten u. verdeutlichten. Es versteht sich also, daß auf dem Forum Romanum, einem Platz von 76,000 Metern, nur so viele, als den fünfzigsten Theil davon einnahmen, gegen 7000 Bürger, den Redner von der Bühne hören konnten. Nun die Frage: wie weit ging in den Theatern die Stimme eines Acteurs oder Redenden? Hr. M. nimmt die sichern Maße von zwey ausgegrabenen u. gemessenen Theatern, dem einen im Herculanium, dem andern zu Sagunt in Spanien; die Entfernung der Sitze vom Pulpitum, wo die Acteurs standen, war in jenem 31 Metern, und in Sagunt 37 Metern (das Meter 3 Fuß.) In diesem sind im J. 1785 Stücke aufgeführt, u. die Stimme überall deutl. gehört worden. (Weiter hin S. 138 kömmt noch ein Beispiel vom Theater zu Taormino in Sicilien hinzu, wo das Pulpitum von den höchsten Sitzen 31 Loisen oder 60 Metern entfernt ist, also 24 Metern mehr, als im Theater zu Sagunt, u. doch vom Pulpitum aus der Sprechende nach allen Seiten zu deutlich verstanden wird.) Die Mittelzahl von jenen beiden genommen, 34 Metern (gegen 105 Fuß), und verglichen mit den 27 Metern, die auf einem freyen Plage die Entfernung ausmachen, innerhalb deren ein Redner kann verstanden werden, beweisen den Vortheil, den ein eingeschlossener kreisförmiger Ort, wie ein Theater, aber ohne Kogen, voraus hat. — In Ansehung der Gefäße (κρητ), vermittelst deren die Stimme weiter in die Ferne getragen worden seyn soll, ist man noch nicht im

klaren (S. 115, 123); sie haben die Stimme verstärken können, benahmen ihr aber die Deutlichkeit. (In dem Theater zu Saqunt müßten noch Forschungen angestellt werden, vergl. H. St. in: p. 22, 23). — Endlich die große Oeffnung an den tragischen und comischen Masken muß nicht mit einem Sprachrohr verglichen werden, das den Schall weiter trägt, sondern mit einer gerundeten Faust, durch welche die Stimme gesammelt u. verstärkt wird. Vorschläge zu wesentl. Verbesserungen an den neuern Schauspielhäusern und Sälen. Wie wichtig wären sie an unsern Kirchen! — Auch Hr. Mongez, “über eine alte weibliche Statue, ehemahls in der Villa Medici, nun zu Florenz, die man unter dem Nahmen des Stillschweigens kennt”. S. 150 — 166. Diese ganz unpassende Benennung war uns unbekannt; man kannte sie unter dem Nahmen *Beturia*, *Coriolan's Mutter*, schon seit *Perrier* Nr. 76. auch als *Proserpina*; wie wir sehen, hat man auch eine *Nemophyne* u. *Polyhymnia* in ihr finden wollen. Augenblicklich stimmt man dem Hrn. M. bey, daß es eine Trauernde ist, überblieben von einem alten Siegsbogen oder Siegsdenkmahl. — Ein anderes treffliches *Memoire* von *Mongez* ist S. 182 — 228 über die *Bronze der Alten*. Veranlassung dazu gab ein altes bronzenes Schwert, gefunden im Turf an der *Somme*. Wir übergehen die Beschreibung des Schwertes selbst; das Befremdliche bey der Sache ist, daß es ein Römisches (kein Gallisches, denn die Gallier hatten große eiserne Schwerte) Schwert, u. doch aus Bronze ist; da die Römer doch schon seit dem zweyten Punischen Kriege stählerne Klingen eingeführt hatten: *Polih.* VI, 21. (Weiter hin in der zweyten Abhandlung S. 502 f. war M. durch eine Stelle in *Virgil Aen VII*, 740 f. auf die Vermuthung gekommen, es sey das Schwert eines Deutschen; aber eine richtige Interpretation brachte ihn wieder davon zurück. Ueberhaupt,

## 1600 Göttingische gelehrte Anzeigen

müssen bey den Römern Schwerter aus beider Art Metall üblich gewesen seyn; Man hat auch Pfeile aus Bronze gefunden; die übrigen Waffen waren ja auch aus Metall.) Nur so viel: man fand, die Klinge sey gehämmert, u. scharf schneidend; ein Arbeiter in Metall, den M. befragte, behauptete, die Verfertigung davon würde auch jetzt noch so gut, wie ehemahls, möglich seyn, auch in gleichem Werthe, eine Klinge zu 3 Franken, u. geschwinder, als die jetzt üblichen, können geschafft werden; und nun verbreitet sich M. über die Bronze überhaupt, u. thut vermittelst chemischer Prüfungen verschiedener Art dar: alle alte Bronze besteht in Kupfer mit Zinn, in verschiedenen Verhältnissen, gemischt, wodurch es zum Guß tauglich, durch Hämmern aber härter u. elastisch, u. also zu Degenklingen tüchtig ward; Hingegen das Härten des Kupfers (*trempe du cuivre*) ist eine Fabel: dieß wird augenscheinlich dargethan. Noch wird in einer Steinschrift *confectores aeris* von Härten aus dem ähnlichen Gebrauch des Wortes *conficere* erklärt, und eine scharfe Sach- u. Kunstcritik über eine Stelle des Plinius 34, 48 von dem Lörhen (*plumbum argenteum*) angebracht. Eine befremdliche Berechnung ist, daß nach Plinius Worten der Preis von Bley 24 Mal höher stand als jetzt, der Preis des Zinns aber 8 Mal höher als jetzt. — An dieses Memoire schließt sich ein zweytes gleichen Inhalts an, S. 496—516. M. erhielt noch drey in der Erde gefundene alte Schwerter, die er genau beschreibt; alle auch für Fußvölk gemacht. Die chemischen Analysen lehrten, daß die gewöhnliche Proportion der alten Bronze für Gewehr ein Zehntel Zinn sey, ungefähr die Mischung für unsere Kanonen. Der Bestätigung, daß bey den Römern auch bronzene Schwerter im Gebrauch waren, haben wir bereits oben gedacht. — Daß die alte Bronze elastisch sey, war

160. u. 161. St., den 7. Oct. 1805. 1601

zweifelhaft gemacht worden; M. war froh, einen bronzenen Ring zu erhalten, beschreibt ihn genau, und zugleich die Art, wie er als mit Zinn versetztes Kupfer durch Hämmern der Elasticität fähig gemacht sey. (Wir haben mehrere Raisen u. Gewinde, selbst aus Grabmählern in Deutschland, in Händen gehabt.) Er bestätigt dadurch seinen vorhin gethanen Vorschlag, Bronze statt Stahl zu Springsfedern, Achsen u. ähnlichen Dingen zu gebrauchen; die leicht zerspringen. Vorgefügt ist noch ein drittes Memoire, S. 517 — 555 über ein Gallisches Schwert, welches aus der Gegend von Abbeville zu erhalten, endlich Mongez das Vergnügen hatte: er verdankte es dem Bürger Traulle, so wie mehreres andere dem Institut Vorgelegte (vergl. Hist. p. 51 u. 76). Genau wird es beschrieben, seine beträchtl. Länge, doppelte Schneide, ohne Spitze, die Klinge aus einem schlechten Stahl, weniger gestählt der Griff; mit Vergleichung der Stellen, welche die Gallischen Waffen beschreiben. Noch einige andere, in eben den Gräbern bey Belu an der Somme im ehemahligen Artois gefundene, Gallische Alterthümer, mit technologischen Anmerkungen begleitet, über das Verfahren der Alten zu stählen, aus Aristoteles, Plinius u. A. Wie viel ist über die Technologie der Alten in den alten Schriftstellern zu finden für den, der es zu finden weiß! Aus einem Griechischen Chemisten, *περι βαφης Ιυδμης*, werden zwey Verfahren aufgeführt, davon die eine keine andere, als die Cementation, und die andere die *trempe au paquet* ist. — Barailhon, über die Ruinen und Spuren einer alten Stadt, jetzt Toul genannt: S. 229 — 270, im Departement de la Creuze, auf einem Berge, Loull genannt; eine ungeheure Menge Steine, welche Mauern und Gebäude kenntlich machen; deutet auf eine beträcht-

liche und vollreiche Stadt der Kelten, die noch vor der Zeit der Römer gänzlich zerstört worden ist. Der Verf. sucht ihr hohes Alter auf folgende Weise auszufinden: Man findet an den Mauern keine Verbindung von Mörtel, keine Fensterscheiben aus Glas, welche schon im Herculanium gefunden werden, keinen Rauchfang, keine Ziegel: also kannte man sie zu der Zeit, da die Stadt stand, noch nicht s. w. Man hielt sie für eine Stadt der Lemovices: aber auch dieß bezweifelt Hr. B. — S. 350 — 415 Amcillon, über die Fischerey der Alten; Diese Abhandlung von großem Umfange läßt viele Vergleichung und Erläuterung von Aristoteles, Plinius, Athenäus, Oppian und Aelian, erwarten; unter den Neuern rühmt er als den vorzüglichsten Schriftsteller den Aldrovandi, den Andere ausschreiben; Du Hamel de Monceau in seinem Werke, Traité de la Pêche, erklärt er für seinen Führer. Da der Fisch entweder zum Gefangenen gemacht, oder verwundet und getödtet wird, also zum Fischen entweder Neze oder Angel, Harpune oder Fischgabel, dienen: so erkennen schon Oppian und Aelian vier Arten der Fischerey: mit der Keine, mit dem Neze, mit der Keuffe, und mit der Harpune. Diese vier Arten will der Verf. durchführen, und dann noch von der Fischerey und den Fischern in Beziehung auf ihre Lebensart, rechtliche — Polizy- — mercantilsche — artistische Verfassung handeln, endlich ein Glossarium der Fischerworte mit Wort-Critiken und Verbesserung vieler Stellen beyfügen. Dieß alles wird eine Reihe Abhandlungen erfordern; die gegenwärtige (gute Anordnung und Deutlichkeit macht ein Hauptverdienst) begreift die erste Art zu fischen mit der Keine oder Angel, was davon bey den

160. u. 161. St., den 7. Oct. 1805. 1603

Alten vorkömmt: bereits bey Homer. Theile der Angelschnur, der natürlichen und künstlichen; unter den letztern sind rothe Lappen, *Φικόβιτα λήδα* bey Theocrit (wovon, wie von dem ganzen Vers in dem bekannten Idyll, S. 408 eine erläuternde Anmerkung folgt), und Vogelfedern, und das Wley *δαλφιν*, das als Gewicht angehängt wird; auch Gefang und Musik, z. B. bey dem Fang des Pagurus, einer Art Seekrebs; weiter das Gewichte von Wley, die *μολύβδινα*, welche schon Homer kennt mit einer erläuternden Anmerkung S. 410; Ort und Zeit zum Fischfang; Fischkorb. Um das Verfahren des Fanges mit der Angel deutlich zu machen, sind ausführlich drey Arten beschrieben, wie der Melanurus, der Sargus, der Torpedo, gefangen wird. Gemählde aus Theocrit's Fischern, Aufon's Mosella, und Lucian's Fischer; die Leine aus Pferdehaar, aus Hanf, aus Spartum; Verwahrung der Leine gegen die Fische mit scharfem Gebiß durch Eisen (*σιδηρωσις*); Fischen zum Verzügen. — S. 457—477 Morgez, über den Gebrauch des Hanfs im alten und mittlern Zeitalter. Homer kennt nur Lein; Herodot spricht zuerst (IV, 74) vom Hanf in Scythien; mit dem Beyfügen, die Thracier verfertigten sich Gewänder daraus. Hr. M. setzt, wie man sieht, überall als zuverlässig voraus, daß der *cannabis* der Alten eben die Pflanze war, welche uns der Hanf ist. Theophrast erwähnt ihn nicht, aber Dioscorides beschreibt ihn (III, 165). Pausanias spricht vom Hanfbau in Elis. Als Vaterland wird der Eridanus angegeben, also die Nadaune bey Danzig, und das Ufer des Baltischen Meeres. Weder Griechen noch Römer kannten den Gebrauch des Hanfes zu Geweben; sondern gedenken bloß des

Werges, stappa, στύπη, στύπερον, und der hanfene Laue, mit dem Nutzen des Hanfes in der Arzneykunde. Die erste sichere Erwähnung von hanfene Geweben fand M. im zwölften Jahrhundert (S. 467) *duas de stupacio camisas* beim Abt Aeraldus; häufiger kommen hanfene Gewänder im dreizehnten und folgenden Jahrhundert vor; und so sind auch, nebst den linnenen, die hanfene Lumpen zur Papierverfertigung gebraucht worden; wiewohl Hr. M. zugibt, daß man in den ältesten Papierproben beide Materialien nicht unterscheiden kann. Da aus Aegypten kein Papyrus weiter zu erhalten stand, und das aus dem Orient zu den Griechen gebrachte baumwollene Papier auch selten zu haben war, so leitete das letztere zur Erfindung des linnenen Lumpenpapiers, da man auch zur Zubereitung jener vegetabilischen Papierart Lumpen derselben Art gebrauchte. Noch am Ende von dem betannten Gebrauch der Hanfsörner zur Verämbung.

Nun bleiben noch die Memoiren von anderm Inhalt anzuführen übrig: sie bestehen vorzüglich in einigen Verträgen (Rapports): S. 55—65 von einer Commission über das Panorama, seine Erfindung (von Robert Barker) 1787, und den Fortschritten, die man zur Vervollkommnung gemacht hat; in Frankreich durch Robert Fulton, einen Americaner, und seinen Nachfolger James. — S. 76—88 über ein Werk: *Elémens de perspective pratique à l'usage des artistes* par P. H. Valenciennes; es wird überhaupt nicht gemißbilliget. — S. 277—349 über die Arbeiten der Bürger Herhan, Olivier, Dupeyrat, als zweytes Memoir über die Polytypen und Stereotypen (*sur l'histoire et les procédés du polyty-*



160. u. 161. St., den 7. Oct. 1805. 1605

page et de la stéréotypie), vom Bürger Camus, eine Fortsetzung von dem Memoire im dritten Bande der Memoiren des Instituts S. 433 — 527 (G. g. A. 1803 S. 1308). Diese ausführliche raisonnirte Erzählung erfordert ein eigenes Blatt für einen Auszug; so wie ein zweytes Memoire, S. 416 — 435, von eben demselben über den Druck von Landkarten mit beweglichen Lettern: als ein Auszug aus einem Memoire über die Fortschritte und den gegenwärtigen Zustand und die Vervollkommnung des Bücherdrucks; und S. 436 — 443 Zusätze und Verbesserungen zum Memoire vom Cheverdan (s. Gött. gel. Anz. 1803 S. 1521). Wir gedenken künftig auf diese Aufsätze zurück zu kommen. — S. 445 — 456 Bericht von Guyton, Vincent, Taunay und Berthollet über die Wiederherstellung des Gemäldes von Raphael: la Vierge de Foligno, mit einer genauen Beschreibung des Verfahrens. — S. 478 — 484 Bericht des Bürgers Andrieux im Nahmen einer Commission über die Fortsetzung des Dictionnaire de la Langue Française (vergl. Histoire p 26, wo auch des Plans von Sainte Palaye gedacht wird): es soll ein Auftrag dazu einem Ausschuss von zwölf Gliedern aus allen drey Classen des Instituts ertheilt werden. — S. 486 ein geistvoller Discurs vom Bürger Camus über die Schaustellung der Arbeiten des Französischen Fleisses vom Jahre 10. Die Franzosen sind das erste Volk, das dieses Hülfsmittel, die Künste des Fleisses zu ermurtern, gebraucht hat. — Von Gedichten enthält dieser Band: S. 66 La Campagne et les Vers, von Collin-Harleville. — S. 139 Discours en vers sur la Mort par le Citoyen François (de Neufchâteau) — von eben demsel-

1806  
p 57

p 209

p 211

## 1606 Göttingische gelehrte Anzeigen

ben S. 167 Traduction en vers Français de l'Expédition des Argonautes de Valerius Flaccus Livre I. — S. 271 La Solitude et l'Amour, par le Citoven Ducis.

Aus der vorausgehenden Histoire des travaux de la Classe, welche die Preisaufgaben, die Beantwortungen, die Berichte über eingegebene Schriften, Vorschläge, Erfindungen, die gehaltenen Vorlesungen, mit Inhalt und Veranlassung oder andern Umständen, erzählt, führen wir noch Folgendes an: Ein paar treffliche Reden bey Gelegenheit der Preisvertheilung von Ameilhon (S. 4) und von Levesque (S. 68) lasen wir mit Vergnügen. S. 13 sehen wir, daß, auf die Veranlassung einer Probe von neuen Griechischen Lettern, womit Firmin Didot ein Stück von Eurpæus gedruckt hatte, Camus eine ganze Abhandlung entworfen hat: Forschungen über die Gestalt der Griechischen Schrift in Druckschrift und Handschrift, mit den Resultaten dieser Forschungen: wir wünschen, daß er noch gedruckt erscheinen möge; des Drucks des Neuen Testaments bey Götschen wird hierbey auch gedacht. Langles las ein Abrégé chronologique de l'Histoire des Khans de la Crimée ab. — Leblond, über die Vorstellungen auf Medaillen, mit Entwürfen, auf die Siege der Französischen Armee in Aegypten, S. 17 f. — Die Bemühungen, Dolomicu seine Befreyung zu verschaffen, liest man mit neuem Vergnügen S. 24, 25. — Du Teil zeigte, daß die gänzliche Erdverschüttung von Herculanium und Pompeji erst 471 erfolgen kann. S. 29. — Perit Kadel's Idee, aus den ausgebrannten Vulkanen in Latium, und aus der Lage der Steine und dem Bau alter Mauern, die sich erhalten haben,

160. u. 161. St., den 7. Oct. 1805. 1607

Spuren der Wanderungen der ältesten Völker und Geschichts-Epochen zu entdecken, S. 30; und S. 64, wo sein zweytes ausführliches Memoire nach Ameilhon's Bericht angezeigt ist, in welchem diese Bauart construction polygone irregulière genannt und den Pelasgern beygelegt ist. Auf ähnliche Weise gedenkt Hr. Barailhon aus der Verschiedenheit der Ruinen, z. B. des Gebrauchs der Ziegel, die verschiedenen Epochen der Einwanderung, Dauer und Folgen der Völker zu bestimmen, welche in Gallien gelebt haben, S. 54. — Ameilhon las über die Kunst zu weben bey den Alten, vor; im ersten Theile vom Bau und Gebrauch des Leins, S. 31. — Eine Vorlesung über den Pflug, von Mongez gehalten, wird noch gedruckt erscheinen, S. 47, 51. — Inhalt der Vorlesung des Hrn. Fauvel von einem Tumulus in Griechenland, S. 48 (er ist wieder nach Griechenland gereiset, S. 53). — Gibelin legte die Copie von einem alten Werke zu Vienne mit zwey Kindern vor, die sich um einen Vogel streiten, S. 49. (Der Recensent erinnert sich, es bereits in Kupfer gesehen zu haben.) — Gefundene Münzen aus dem dritten Jahrhundert, zu Trauern bey Fontainebleau, S. 52 f. — Geoffroy über die Verhältnisse der Thiere im Nil zur Theogonie der alten Aegyptier, wird noch im Druck erscheinen (S. 55), so auch vermuthlich eine Preisschrift des Architekten Rondelet über den Theil der Baukunst, welcher la science de la construction des edifices heißt, mit der Geschichte desselben, S. 55. — Gefundene Ruinen bey Eisleux: Mongez bestimmte daraus den Hauptsitz der Lexovier, Noviomagus, und es ist hierüber noch eine Abhandlung zu erwarten, S. 56, 70. — Eine einsichts-

1608 B. g. A. 160. u. 161. St., den 7. Oct. 1805.

volle unparteiische Bemerkung des wohl unterrichteten Bürger Camus über den streitigen Gebrauch entweder der Deutschen, oder der runden Lateinischen Schrift für das Deutsche, S. 57, 64. — Mehrere Vorlesungen des Hrn. Langles sind in seine Ausgabe von Norden's Aegypten eingeschaltet. — Ueber eine vom General Meynier aus Aegypten mitgebrachte Tunica, die in den Gebirgen Saffara gefunden worden, S. 72. — Ausgegrabene Alterthümer mit Münzen bey Aurillac an dem Strome Jordane, über welche ein Memoire von Mongez künftig folgen wird, S. 73, 74, so wie ein anderes vom verstorbenen Villotson über die Schrift auf einem Agathonny. — Perit Kadel von den alten Wasserleitungen und dem Canal der Durcq, welcher so viel Wasser nach Paris leiten könne, als neun Wasserleitungen Roms zusammen, S. 70. — Aufsatz von Leclerc, Associé, über Rene d'Anjou, den unglücklichen, aber talentvollen, König von Sicilien; er starb in Frankreich 1480.

A

Leipzig.

Von Fleischer, dem jüngern: Lexikon der vom Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen Teutschen Schriftsteller: ausgearbeitet von Johann Georg Meusel. Fünfter Band. 1805. Octav. Dieser Band enthält die Schriftsteller Ha — Hizler. Kein Wunder, es sind darunter Schriftsteller, deren Schriften mehrere Blätter, fast ganze Bogen einnehmen, wie von Haller, Christoph August Heumann, von Herzberg s. w. Was für ein genauer Fleiß auf das Werk verwendet ist, erkannten wir aus diesen Artikeln.

---

—

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 12. October 1805.

Göttingen.

H

Am 1. Sept. ging das Prorectorat der Universität vom Hrn. Hofrath Wrisberg an Hrn. Hofrath Meiners über. Die Ankündigung dieses Wechsels begleitete der Hr. geh. Justizrath Heyne mit einer Schrift: *Censura XII Panegyricorum veterum. Commentatio posterior.* 2½ Bogen. Nachdem in der frühern Hälfte (S. 3. U. oben S. 473) die Geschichte und der Charakter dieser Gattung von Reden im Allgemeinen bestimmt war: so blieb nun, nach der Rede des Eumenius von Wiederherstellung der Schulen, von welcher schon vorhin gehandelt war, noch die Beurtheilung der übrigen einzelnen Reden übrig. Bemerket wird, daß sich keine Leichenrede darunter findet, auch keine sonst aus den Kaiserzeiten bekannt ist: vielleicht gehört auch dieses zum Geist der Zeiten, wenn an die Stelle sittlicher Gefühle frostiger Egoismus eingetreten ist; man schmeichelt den Lebendigen, weil man seinen Vortheil dadurch befördert; man gibt nach und nach auch die Parade eigener Eitelkeit auf, welche man einige Zeit

S (7)

## 1610 Görtingische gelehrte Anzeigen

über durch Leichengepränge an den Tag legte. Die Reden, die wir noch haben, sind überhaupt Glückwünschungsreden: bey denen dem Redner für ihn selbst Etwas zu hoffen bleibet, wenn seine Rede Eingang findet; gehalten sind sie alle an die Kaiser, und handeln von den Kaisern; denn es gibe Zeiten, wo die Tugenden des friedlichen Privatstandes in gar keine Betrachtung kommen; alle sind mit Lobeserhebungen der Kaiser angefüllt, und der Stoff zu diesen ist insgemein das, was das Glück und der Zufall gab (*felicitas imperatoris* ist immer eine Hauptquelle von Lobpreisungen; und dem Constantin schwagt sogar der Redner vor: *imperium nascento mirus!*); nicht leicht, ausgezeichnete Regententugenden, als nur Waffenglück gegen Kronwerber und Barbaren. Dieser Umstand macht den Hauptnutzen aus, welchen diese Reden haben: sie sind die Quellen der Zeitgeschichte; und wie diese beschaffen seyn kann, läßt sich leicht daraus folgern; unsere politischen Tagesblätter sind im Vergleich immer noch eine brauchbare Quelle, wenn sie nicht durch Machtbefehle verstopft oder abgeleitet wird. Das Sonderbare ist dieses, daß der Redner den Kaisern den ganzen Verlauf ihrer Kriegshandlungen vorerzählt, sie mit Reflexionen, die sie empfehlen sollen, begleitet, lobet und billiget. Wäre nicht die Schmeicheley ein Zaubertrank, welcher bey jeder Zubereitung dem Gaumen behagt: so ließ sich kaum begreifen, wie ein Despot den pedantischen Schulwig hätte ausdauern können. Aber noch mehr: der Redner erzählt ihnen ins Gesicht nicht nur ganz entstellte Verläufe ihrer Unternehmungen, sondern auch die Triebfedern ihrer Handlungen, wovon doch der Redner nicht unterrichtet seyn konnte, oder, wenn er es war, sie mit keinem Worte hätte

berühren sollen; er rühmt in Gegenwart beider Kaiser, Maximian's und Constantin's, und danket den Göttern, daß der erstere sich wieder der niedergelegten Regierung bemächtigt habe; so wenig unfertig war er, daß Constantin seinen Verdruß bloß verbarg, und daß Maximian ihn, seinen Eidam, um Krone und Leben zu bringen suchte. Eumenius erzählt dem Constantin, wie sehr er sich geweigert habe, den Purpur anzulegen, rühmt sein barbarisches Verfahren, da er die gefangenen Könige der Franken den wilden Thieren vorwerfen ließ, und daß er in das Land der Bructerer eingefallen, alles mit Feuer und Schwert verwüstet, und alle weggeführte Mannschaft zu Thierhezen verdammt hat, so daß die wilden Thiere endlich zum Zerreißen ermüdet waren; er erzählt ihm ferner, wie er seinen Schwiegervater, den Maximian, überlistet, und des wieder angenommenen Purpurs beraubt hat. Wie tief kann ein Zeitalter sinken, wenn einmal Sittlichkeit und Vernunftgebrauch entwichen ist! Die Schmeichelen selbst sind oft geschmacklos, und mit falschem Witz überladen. Für den Maximian, der sich den Beynahmen Herculianus beylegte, gibt die Fabel und die Vergleichung mit dem Hercules den reichsten Stoff. Einen andern Stoff gibt das den Kaisern beygelegte Wort anmen, das uns so auffallend ist; doch aber den Römern der Zeit nicht mehr auffallen konnte, als es uns aufzufallen scheint, wenn der Pöbel sich als Pferde den Karossen der Könige, und wohl gar eines Garnerin, vorspannt. Maximian und Diocletian, zwey Nebenkaiser, deren gerühmte vertrauliche Bruderliebe viel zu denken gibt, hielten zu Mailand eine Zusammenkunft, und machten mitten im Winter 291 die Reise dahin; einer aus

## 1612 Göttingische gelehrte Anzeigen

dem Orient, der andere aus Deutschland. Der Redner sagt: da nichts schneller ist, als der Gedanke, die göttlichen Seelen der Kaiser aber vom Körper noch weniger aufgehalten werden, so eilten sie beide mit der größten Schnelligkeit; und während daß alles von Kälte starrete, wurden sie von den sanften Zephyren getragen, und die durch die Wolken dringenden Sonnenstrahlen begleiteten sie. Ein ander Mahl sind die Kriegsvölker wie Traumbilder durch die Winde herbengeführt worden, ohne daß sie die Glieder zu bewegen nöthig hatten. Auch des neuen Consuls Mamertinus Dankrede an K. Julian ist voller Fitterkaat und falschen Schimmer; wie nicht weniger der Panegyricus des Latinus Patricus auf Theodos. Wie genau ist verdorbener Geschmack und Hoffschmeicheley mit einander verbunden! Wahrheit aber und Kunstlosigkeit im genauesten Verein! Mitgezählt zu den Panegyrikern ist noch das Lobgedicht auf den K. Justinus, den jüngern; in diesem erkennt man ganz den hungrigen Versificator, nüchternen und kriechenden Poeten. Aber ausgezogen aus dem Werke sind eine Anzahl merkwürdiger Hoffsitten, Ceremoniel- und Denkweisen des Zeitalters; so wie beyläufig in den Anmerkungen überhaupt der Anführung werthe Bemerkungen antiquarischer und critischer Art beygebracht sind; z. B. über ein Portraitgemälde der Fausta mit Constantin, im Knabenalter, zu Aquileja; eine Bildsäule Apollo's mit einer ihn krönenden Sieggöttinn, in einem Tempel in Gallien.

H

Paris.

*Von den Monumens antiques du Museum Napoléon gravés par Thomas Piroli, avec une Ex-*



plication par Mr. *Louis Petit Radel*, publiés par F. et P. *Piranesi*, frères, blieb unsere Anzeige (oben S. 673—675) nach der zwölften Lieferung stehen. Jetzt müssen wir bis zum sechszehnten Heft forgehen, mit welchem sich der zweyte Band endigt. Dreyzehnter Heft. Die ersten Blätter beziehen sich auf See- und Flußgöttheiten. 41. ein klein Relief mit drey Nymphen. 42. eine weibliche Figur als Nymphe, mit einem Wassergefäß auf der Schulter ergänzt, wegen einer ähnlichen Figur ehemahls in Villa d'Este; und doch tritt sie auf eine Kugel; sie stand ehemahls zu Versailles. 43. 44. ein Relief, das schon aus dem Mus. Capit. T. IV. bekannt ist; es ist eine Künstler-Idee, ein Spiel der Tritonen und Musen; Hr. P. R. sucht eine Allegorie auf die Unterwelt darin. 45. die schöne colossalische Herme aus dem Pio-Clementino VI. 5. mit den Schuppen; dort Ocean, hier Triton benannt. Doch meint Hr. P. R., es könne der Vertumnus seyn, weil er Trauben ins Haar geflochten hat, und zu Pozzuolo ist gefunden worden; er hat durch die virriolische Säure gelitten; dieß leitet P. R. von der Nähe der Solfatara her, und folgert daher eine Bemerkung: solche angefressene Marber könnten also anderwärts auf die Natur des Bodens leiten. 46. Buste eines Flußgottes, der ein Nil seyn soll, weil er aus schwarzem Marmor ist, den man Egiziano nennt; Blumen sehen wir in den Haaren, aber keinen Lotus; sie war vorhin unbekannt. 47. Buste einer Roma, mit der entblößten rechten Brust, aus dem Pallast Richelieu. 48. Adonis, aus dem Pio-Clementino (To. II, t. 32). 49. ein Hermaphrodit; woher er sey, wird nicht gemeldet. 50. ein schöner Medusenkopf aus Marmor, aus dem Pallast Richelieu.

## 1614 Göttingische gelehrte Anzeigen

Vierzehnter Heft: enthält Helden-Statuen.  
51. der bekannte Jason. Hr. Petit Radet bestätigt des Hrn. Quatremere de Quincy Wahrnehmung, daß der Kopf von einem andern Werke angelegt ist. 52. Theseus, eine neu aus Griechenland gebrachte Statue eines jungen Helden, mit dem rechten Bein auf einen Felsen sich stemmend (wie Jason); zum Theseus macht man ihn, weil er ein Stück Gewand um den Arm schlägt, statt Schilbes, ehe dieses noch im Gebrauch war, so wie Hercules vorgestellt ist. (Dazu stimmt das wohl, wenn Hercules im Angriff da steht; aber nicht die ruhige Stellung der gegenwärtigen Statue, wo die Hand auf dem Knie müßig ruhet.) 53. die schöne Amazone (translata de schola medicorum Plo-Clem. II, 38), hier Molpedia genannt. Allerdings ist es die linke Brust, welche entblößet ist. An Draperie und Haaren soll man noch die circumlotio der alten Künstler erkennen, das Encarcionm. auf welches Hr. Quatremere de Quincy aufmerksam gemacht hat. 54. Ein vorhin unbekanntes Fragment einer verwundeten Amazone, hien Antiope benannt, aus dem Pallast Michellieu: ein schön Stück. 55. Zwen fechtende Helden, ein Relief; wie sie so oft auf Sarcophagen vorkommen; aber hier wird der Kampf wegen der Töchter Leucipp's herbeigerufen. 56. Meleager, aus Pios-Clementino (II, 34). Der Marmor ist grau und fleckig, und das hindert die Wirkung des Anblicks. 57. schöner Kopf von Paris, mit der Phrygischen Mütze, aus Villa Albani. 58. Ein Relief, Paris mit den drei Göttinnen, und Mercur: ein mittelmäßiges Werk. (Das bronzene Relief bey Hrn. Hawkins ist ganz verschieden. j. Göt. g. Anz. 1809

S. 1801 f.) 59. Kopf von Achill, vorhin noch unbekannt; ähnlich dem Kopfe Achill's bey Tischbein. 60. Relief, ein Bruchstück, auch vorhin noch nicht edirt, von Achill auf Scyros, auf die bekannte Weise, wie im vermeinten Grabmahl Homer's erläutert ist.

Funfzehnter Zest. Griechische Helden und Dichter. 61. Kopf des Menelaus: eben der, welchen Tischbein so schön gezeichnet hat, aus dem Pio-Clementino. 62. Die Gruppe vom Laocoon. Neu war uns in Hrn. Perit Kadel's Text die genauere Bestimmung der sechs Stücke, aus denen die Gruppe zusammengestellt ist, die man vorher nur unbekannt kannte; eben so sind genauer, als von Adern, die Maaße der Verkürzung des rechten Beins des Sohnes, und des linken Beins des Vaters angegeben; endlich hat er gegen die Mitte des Rückenmuskels die Spur von einem Zapfen bemerkt, und vermuthet daher, daß die rechte Hand nicht so hoch, als sie jetzt restaurirt ist, hinausgegangen, sondern gegen den Kopf gekrümmt, die Krümmung der Schlange aber kürzer gewesen, und bis an den Zapfen gereicht habe. An dem Lorbeerkranz des Laocoon bemerkt er auch sechs Löcher, worein vermuthlich Lorbeere aus Bronze oder Oliven gesteckt waren. 63. Ajax und Cassandra, an der Ara der Minerva: steht schon bey Winkelmann Monum. ined. t. 141. so auch das andere Relief Nr. 64. Ulyß und Tiresias, aus Villa Albani tav. 157. 65. Phocion, oder wahrscheinlicher, welches Hr. Visconti selbst nun lieber will, Ulyß, aus dem Museo Pio-Clementino II, 43. 66. Homer's Kopf, aus dem Pio-Clementino (so viel wir wissen, aus Museo Capitolino).

1616 G. g. N. 162. St., den 12. Oct. 1805.

Seltfam genug, wenn Einige (aus Plinius 35, 2) vorgeben können, Asinius Pollio habe den Kopf Homer's zuerst erdacht; aber eben so seltsam ist, was Hr. Petit Nadel anführt, der eine von den beiden Hauptköpfen sey derjenige, der in die Gartenmauer Cajetani eingemauert, der andere als Gewicht an einer Uhr in Spanien gehängt gewesen. (Das letztere ist die Erzählung vom vergötterten K. Claudius im Escorial, nicht vom Homer.) 67. Büste von Euripides, aus der Academie zu Mantua, mit 68. dem Relief, aus Villa Albani (das schon Winkelmann in Monum. ant. gegeben hat), der sitzende Dichter, ergänzt nach der Farnes'schen Büste, daneben das Verzeichniß seiner Trauerspiele. 69. 70. Menander und Postdipp, aus Pio = Clementino (III, 15. 16).

Sechszehnter Heft: Büsten von Philosophen u. a. 71. 72. Socrates. 73. Diogenes (glaubt, wie die meisten folgenden). 74. Epicur. 75. Epicur und Metrodor, die bekannte Doppelbüste (Museo Capitol. Off. V.) 76. Demosthenes, aus Villa Albani. 77. sitzend, mit Rolle, aus Villa Albani, aber der Kopf ist angelegt (aus Pio = Clementino To. III, 14). 78. Hippocrates (vermuthlich aus Museo Capitolino). 79. ein anderer, aus Villa Albani. 80. Miltiades: eine bisher noch unbekannte Büste: Die Wahrscheinlichkeit der Benennung wird, wie Petit Nadel versichert, Visconti in seiner Iconographie ancienne erweisen. Mit diesem Blatt endiget sich der zweyte Band des Werks.

---

—

## Göttingische gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

163. Stück.

Den 12. October 1805.

---

Leipzig.

11

Bey Nummer 1805. Von den sachreichen Bey-  
 trägen zur Geschichte der Erfindungen unsers  
 Hrn. Hofraths Beckmann ist der fünfte Band mit  
 dem vierten Stücke ergänzt; Von S. 511—592  
 füllt ihn ein einziger, aber ein wichtiger, Artikel  
 vom Salpeter, Schießpulver, Scheidewasser,  
 aus. Da der literarische Forschungsgeist sich sel-  
 ten mit den wissenschaftlichen Studien vereinigt  
 findet: so ist kein Wunder, daß über die physika-  
 schen, chemischen und verwandten Kenntnisse der  
 Alten immer noch viel Dunkles verbreitet ist, des-  
 sen scharfsinnige Wahrnehmung schon allein bereits  
 ein Verdienst ausmacht, geschweige die Aufklärung.  
 Da die Alten noch keine genaue Unterscheidung und  
 Scheidung der Salze verstanden, und also das mi-  
 neralische und vegetabilische Alkali für Eines hiel-  
 ten: so begriffen sie unter ihrem Wort nitrum  
 ganz verschiedene Substanzen, und vorzüglich das  
 ihnen nützlichste und vornehmste, welches meist aus  
 mineralischem Alkali bestand, also zur Wäsche, zur  
 Färberey und zum Glasmachen gebraucht werden  
I (7)

## 1618 Göttingische gelehrte Anzeigen

konnte. Da dieses Alkali in heißen Ländern auf ausgetrocknetem Boden hier und da auswittert, in Menge gesammelt und als Ware verschickt wird: so hieß dieß ausgewitterte Salz, welches oft mit Kochsalz vermischt ist, Nitrum; noch mehr: auch das vegetabilische Salz, aus der Asche einiger Pflanzen, ward Nitrum genannt; auch das Salz aus der Asche anderer Pflanzen, unsere Pottasche. Aber unsern Salpeter, ein Mittelsalz aus der ihm eigenthümlichen Säure und dem vegetabilischen Alkali, oder Pottasche, mit seinen Eigenschaften, besonders dem Verpuffen, ob er gleich nitrum genannt wird, haben die Alten allem Ansehen nach nicht gekannt; sie kannten also noch weniger die Anwendung zum Schießpulver und Scheidewasser. Der Nahmen nitrum und natrum. Die Geschichte des Nitrum der Alten, als ein mehr oder weniger unreines Alkali, führt unser forschender Lirerator mit einer seltenen Belesenheit nach den Stellen in den Alten, genau und ausführlich von S. 530 aus, commentirt jene Stellen, vergleicht die Neuern, und be richtet beide mit einer kritischen Sachkunde, die mehr erfordert, als bloße Wort-Critik. Auch der von den Alten gemeldete Gebrauch des Nitrum überzeugt, daß es kein Salpeter war; denn es diente zum Waschen als Seife; zum Glasverfertigen, zum Färben, beym Backen und Zurichten der Speisen, bey der Ausfaat (wie beym Virgil *Semina vidi equidem*), bey dem Einbalsamiren, in Arzneyen. Ueberall fällt in die Augen, daß sie verschiedene Laugensalze und Mittelsalze gemeint haben. Der Horaz. Die Sode. Der Nahme Kali bey den Arabern, eigentlich die halbverglasete Asche aus gewissen Pflanzen; nachher der Nahme von allem Salz aus Pflanzenasche. Aber aus einigen Pflanzen erkannte man, daß auch minerali-

shes Alkali erhalten werde: dieß die Sode, unser Natrum, welches man in Stellen des Propheten Malachias 3, 2. und Jeremias 2, 2. finden wollte. Genug, das Nitrum der Alten, so viel Schwierigkeiten auch von diesem noch unser höchst vorsichtiger Forscher in den Alten wahrnimmt, war unser Natrum, nicht unser Salpeter: über dessen erste Erfindung viele Dunkelheit verbreitet ist. Nur so viel ist deutlich: erst um die Zeit, da sich der Gebrauch des Griechischen Feuers verliert, und die ältesten Nachrichten von der Zubereitung des Schießpulvers vorkommen, im 13. Jahrhundert, kommt auch die erste unzweifelhafte Erwähnung des Salpeters vor. Man muß die Ausführung in der Abhandlung selbst S. 659 f. nachsehen. Der neu gefundene Marcus kommt hierbei auch in Anspruch. Hr. B. ist nunmehr geneigt, auch denen beizustimmen, welche glauben, das Schießpulver sey in Ostindien erfunden, und durch die Saracenen aus Africa den Europäern zugeführt worden, welche aber die Zubereitung verbessert, die mancherley Anwendung im Kriege, und das dazu dienliche große und kleine Geschütz, ausgedacht haben. Vom Indischen Salpeter wird die Stunde noch ein allgemeiner Gebrauch in den Kriegen der Europäer gemacht. So werden die armen Hindus von ihren Beherrschern gequält, um ein Mittel zuzubereiten, womit die aufgeklärten Europäer einander vernichten; denn Europa selbst würde nicht so viel Salpeter liefern, als zu jener wohlthätigen Absicht erforderlich seyn würde. — Benläufig werden S. 574 in einer Anmerkung alle dem Hrn. B. bekannten Schriftsteller angeführt, welche zu einer Geschichte des Schießpulvers nachgelesen und geprüft werden müssen. — Die Erfindung des Scheidewassers konnte auch nicht früher Statt fin-

## 1620 Göttingische gelehrte Anzeigen

den, als nach Erfindung des Salpeters, und kann also sehr wohl mit dem Schießpulver durch die Araber aus Indien gebracht seyn; wenigstens kömmt die Erwähnung des Scheidewassers zuerst in Arabischen Chemikern vor. Da man es lange Zeit als ein Geheimniß verwahrte, so ward die Anwendung zur Scheidung der edeln Metalle als Goldmacherkunst betrachtet, die zuerst in Venedig betrieben worden seyn soll. (Von dem Chemiker Synesius und seinen Schriften finden sich bereits Auszüge in den Notices et Extraits [s. Götting. gel. Anz. 1804 S. 1085, 86] und in Mém. de l'Institut. Litt. et B. A. To. V. p. 549 f.)

Bowt

### Bremen.

Von Seyffert: Geist der Pestalozzischen Bildungsmethode, nach Urkunden und eigener Ansicht. Zehn Vorlesungen von Johann Ludwig Ewald. 1805. XXVI u. 308 Octavf.

Wer auch nicht unmittelbar berufen ist, weder als practischer Erzieher, noch als Lehrer der Pädagogik, noch als Staatsmann, oder als Oberaufseher des öffentlichen Unterrichts sich für die projectirten Reformen der Volkserziehung zu interessieren, der darf doch als Philosoph und als Mensch nicht gleichgültig gegen eine solche Erziehungs- und Unterrichts-Reform bleiben, wie die Pestalozzische ist, von der seit einiger Zeit so viel gesprochen wird, daß zu beforgen steht, es werde bald zu wenig von ihr gesprochen werden. Wir glauben daher, in diesen Blättern noch ein Gutachten niederlegen zu dürfen, zu welchem die Data in der vor uns liegenden Schrift hinreichen. Die Reise, die der Verf. nach dem Pestalozzischen Institut unternommen hat, verdient ganz den Namen einer Berufsreise. Er hat mit redlichem Fleiße an Ort



und Stelle beobachtet, was zum Wesen und zur zufälligen Form des Instituts gehört. Er spricht mit Enthusiasmus von dem Geiste dieses Instituts, huldigt aber nicht unbedingt der Methode, die doch dem guten Pestalozzi selbst in ihrem ganzen Umfange am Herzen zu liegen scheint. Und da er von Amts wegen untersuchte, ob und wie weit die Pestalozzische Reform auf die Schulen und Erziehungsanstalten in der Reichsstadt Bremen anwendbar seyn möchte, so empfehlen sich seine Resultate noch besonders durch die speciellen Rücksichten, denen jeder Leser seine eigenen substituiren kann; denn erst da wird der allgemeine Nutzen einer neuen Einrichtung recht einleuchtend, wo die allgemeine Norm in Verbindung mit verschiedenen local- und Zeitverhältnissen erscheint. Wir übergangen indessen Alles, was der Verf. in diesen Vorlesungen, die er in Bremen vor einem gemischten Publicum gehalten hat, besonders für ein solches Publicum und für die so genannte größere Lesewelt als Prediger und als Sittenlehrer erörtert. Wir halten uns an die Notizen, die er mittheilt, und an die Resultate seiner Beobachtungen. Aus diesen ergibt sich denn für Jeden, wer nicht für das Neue schwärmt, aber auch nicht kalt dem moralischen Wechsel der Dinge zusieht, ziemlich klar, daß selbst Hr. Ewald noch lange nicht scharf genug das Pestalozzische Institut von der Person des Stifters desselben, eben so wenig das Alte in der Idee von der Neuheit der Anwendung, und endlich auch nicht den Geist der Pestalozzischen Bildungsmethode von dieser Methode selbst, so weit sie neu ist und nach ihrem Urheber genannt werden darf, hinlänglich unterscheidet. Wir können darüber um so unbefangener urtheilen, da der redliche Pestalozzi selbst, wie man allgemein sagt, weder gelehrte

Anzeigen liefert, noch überhaupt mit Gelehrten gern Etwas zu thun hat. — Der Geist der Pestalozzischen Bildungsmethode scheint uns kein anderer zu seyn, als der Geist jeder wirklich vernünftigen Erziehung und jedes wirklich vernünftigen Unterrichts, besonders auf den untersten Stufen des menschlichen und des bürgerlichen Lebens. Bildungsmethode ist der rechte Name für die Sache, die weder Erziehung allein, noch Unterricht allein, sondern beides als Eins und dasselbe seyn soll. Diesen Begriff hat man aber fast immer verfehlt. Anstatt das Menschliche im Menschen, das sich mit der fortschreitenden Cultur immer weiter in den Gegensatz des Moralischen und des Intellektuellen auflöst, durch Einheit des ersten Unterrichts und der Erziehung wieder herzustellen, hat man die moralische Bildung für etwas von der natürlichsten Entwicklung der Geisteskräfte ganz Verschiedenes angesehen, da doch, so gewiß der Mensch ein Individuum ist, Alles in der Geistes-thätigkeit am Ende eben so gut von Einem Punkte ausgeht, als es da, wo sich der Mensch als ein individuelles Ganzes führt, auf Einen Punkt zurückwirkt. Wo Wissenschaft und moralischer Charakter fast ganz getrennt erscheinen, das heißt, wo das Wissen nicht mehr unmittelbar als etwas Gutes mit moralischem Ernst und Eifer betrieben wird, oder wo der Eifer für das Gute (wie zum Theil in der Individualität des guten Pestalozzi selbst) gleichgültig gegen Kenntnisse macht, es mögen gemeine, oder höhere und eigentlich gelehrte Kenntnisse seyn, da löset schon der Mensch sich auf. Als man in der Welt noch Kunst, Wissenschaft und Tugend unter dem Einen Namen Weisheit begriff, war man auf dem rechten Wege, auf dem man nur, leider! nicht fortschreiten konnte. Dahin

also, daß wenigstens der erste Unterricht, besonders der erste Unterricht der untern Volksklassen, des moralischen Kerns der Nationen, nur natürliche Geistesentwicklung und zu gleicher Zeit Element der moralischen Bildung sey, dahin zielt die Pestalozzische Bildungsmethode. Was sie Vortreffliches hat, läßt sich fast ganz auf diesen Gesichtspunct zurückführen. Eben deswegen ist sie aber auch nur roher Anfang einer neuen Ausführung einer längst bekannten, nur oft verkannten Idee. Nur für die untern Volksklassen, und selbst für diese noch zu einseitig, ist die ganze Methode augenscheinlich berechnet. Brave, brauchbare und glückliche Bauern und Bürger zu bilden, mag denn im Ganzen mehr werth seyn, als dem Genie und dem Talente, das sich freyer und nach der Idee einer liberaleren Bildung entwickeln will, gehörig zu Hülfe zu kommen. Ueberdies hilft das Genie am besten sich selbst; und das entschiedene Talent bedarf nur Ermunterung und guten Rath. Aber niedergeschlagen soll doch das Genie nicht werden; und es wird niedergeschlagen, wo der kindlich folgsame Geist überall nach Einer Methode entwickelt wird, deren intellectueller Resultat, was man auch weiter hineindeuteln mag, am Ende doch nichts weiter ist, als eine ungemeyne Fertigkeit im Rechnen und Messen. Diese seltsame Einseitigkeit der Pestalozzischen Bildungsmethode drückt sich schon deutlich genug in den Schriften des würdigen Mannes selbst aus. Denn in diesen Schriften zeigt sich, was ihren intellectuellen Gehalt betrifft, neben einer auffallenden Armuth an Gedanken, und einem gänzlichen Mangel sowohl an Geschmack, als an philosophischem Ueberblick, eine sonderbar vorwaltende Neigung zur mathematischen Speculation in einem gewissen enge gezo-

genen Kreise. Aber in eben diesen Schriften zeigt sich bey einer merkwürdigen Abneigung gegen das systematische Moralistren eine moralische Energie, die sich mittheilt, und unmittelbar das Herz ergreift und erwärmt. Hier entsteht also die Frage, ob und wie weit dieser individuelle, durch unverkennbare Beschränktheit und Einseitigkeit nicht weniäer, als durch moralische Energie ausgezeichnete Geist des Mannes, von dem die neue Bildungsmethode den Rahmen führt, mit dem unvertellen Geiste jeder vernünftigen Bildungsmethode unzertrennlich zusammenhängt, und ob die factischen Beweise der Vortrefflichkeit des neuen Instituts zugleich Beweise der Vortrefflichkeit des Eigenthümlichen der Pestalozzischen Methode sind, oder ob vielleicht das Universelle mit dem Individuellen nur zufällig zusammentrifft, etwa so, daß nach gehöriger Scheidung des einen von dem andern das eigentlich Pestalozzische, von dem so viel gesprochen wird, im Grunde wenig bedeutet. Darauf zu antworten, liefern die Vorlesungen des Hrn. Ewald hinreichende Data. — Aus der ersten dieser Vorlesungen lernt man, was moralische Energie und eiserne Beharrlichkeit in der Ausführung eines lobenswürdigen Entschlusses vermögen; wie der Charakter eines Mannes dieser Art auf alle diejenigen wirkt, die mit ihm für Einen Zweck arbeiten; und wie das vortreffliche Beispiel der Lehrer und Erzieher unmittelbar moralisch auf die Schüler und Zöglinge wirkt. Aber so sehr man sich freuen muß, daß ein neues Erziehungs- und Unterrichts-Institut von einer solchen Gesinnung belebt ist, so wenig beweiset dieser Charakter des Instituts für den Werth der Methode, nach welcher in diesem Institut die Geistesstärkigkeit entwickelt wird. Dieselbe Wirkung wird überall er-

folan, wo dieselben moralischen Ursachen sich vereinigen. In der zweiten Vorlesung wird vortreflich gezeigt, wohin die neue Bildungsmethode zielt. Dieß ist eben, was wir oben den Geist jeder wirklich vernünftigen, und besonders in unsern Tagen dringend nothwendigen, Bildungsmethode nannten. Die rohen Kräfte sollen nach den unveränderlichen Gesetzen der vernünftigen Geistes-thätigkeit durch graduelle Uebung entwickelt, und die kindliche Gesinnung soll, so viel als möglich, zuerst ohne Moralisiren durch vernünftige Aufregung des moralischen und religiösen Gefühls begründet werden. Aber bedarf es denn dazu der neuen, eigentlich Pestalozzischen, Methode? Hierüber gibt die dritte Vorlesung weitere Auskunft. Hier werden wir sogleich auf die eigene, praccisch herausgefühlte, und durch eine besondere Gräberley schulgerecht und doch nie philosophisch ausgesponnene Lieblingsvorstellung des guten Pestalozzi hingewiesen. Maas, Zahl und Wort sollen die Elemente aller ersten Geistesentwicklung seyn. Also, was nicht ein Denken über Maas und Zahl ist, kommt sämmtlich unter die kahle, Nichts und Alles umfassende Rubrik eines Wortes zu stehen? Was in der ersten Entwicklung der Geistes-thätigkeit nicht Rechnen und Messen ist, ist Sprechen? Man darf diese Vorstellungsart mehr als wunderbarlich nennen. Sie würde dem Erfinder der neuen Methode auch nicht in den Sinn gekommen seyn, wenn nicht die einzige Art von feinerer Speculation, deren er selbst fähig ist, auf die Anfangsgründe der Mathematik beschränkt wäre. Wir begreifen kaum, wie ein Mann von Hrn. Ewald's vielseitigeren Talenten bey dieser Gelegenheit sogar schon die ästhetische Bildung auf die mathematische kann zurückführen wollen, indem er S. 57 sagt,

“Die krumme Linie ist Element der Schönheit”. Unmittelbar darauf heißt es, “das Tactmaß sey Element der Schönheit”. Aber das Aesthetische sey immerhin Nebensache bey der ersten Entwicklung der Kräfte. Ist denn alles und jedes Denken über Realverhältnisse nicht durchaus verschieden von dem Rechnen und Messen? Ist das Bezeichnen des Reellen durch Worte die Hauptsache bey dem Denken über das Reelle? Doch das soll ja nachher noch besonders erörtert werden. Indessen dachte Pestalozzi doch auch früh an die Entwicklung der Kunstfähigkeit. Nach ihm sollen (S. 78) alle Geisteskräfte seyn: Anschauungskraft, Denkkraft, Sprachkraft, Kunstkraft und Sittlichkeit. Wer Geisteskräfte so zusammengruppiren kann, dessen Entwicklungsmethode muß freylich so wunderbar ausfallen, wie die Pestalozzische wirklich ausfällt. Selbst Hr. Ewald bemerkt sehr richtig, daß der philosophische Begriff der Anschauung von Pestalozzi sehr einseitig und gar zu volksmäßig auf Augenmaß zurückgeführt wird. Zur Erweiterung der Methode schlägt Hr. Ewald das Tonmaß vor, und erwähnt bey dieser Gelegenheit des Gesanges, der nun auch mit der neuen Methode verbunden wird. Aber wo bleibt denn die Entwicklung der vernünftigen Selbstanschauung, die Basis aller moralischen Reflexion, die mehr, als Gefühl, ist? Wo bleibt die Realanschauung überhaupt? Doch diese soll entwickelt werden mit der Sprachkraft. Dazu soll dienen das mühselig ausgearbeitete Buch für Mütter, in welchem mit der peinlichsten Genauigkeit alle Gliedmaßen des menschlichen Körpers von der Scheitel bis zur Fußsohle nach ihrer Lage, Farbe, und anderen, besonders durch das Auge und den Tastungsstan, aber ohne alle dynamische Reflexion, bestimmten Verhältnissen aufgezählt werden;

als ob nicht, wenn eine gute Mutter die eiserne Geduld hat, auf das pünctlichste, wie es die neue Methode verlangt, und durchaus in der vorgeschriebenen Ordnung die verzeichneten Gliedmaßen dem Kinde zu zeigen und zu nennen, auch ein geistloses, an der Oberfläche klebendes, Bemerkten, das zu nichts Nuellem führt, die Folge davon seyn könnte. Hr. Ewald scharft zwar (S. 84) ein, daß man hier vorzüglich den Geist der Methode von dem Buchstaben unterscheiden müsse. Aber wer das Pestalozzische Buch für Mütter kennt, weiß, wie der Erfinder dieser Methode selbst auf seinen Buchstaben hält. Genau so, wie er da die Gliedmaßen aufzählt und bezeichnet, soll sie die gute Mutter aufzählen und bezeichnen. Angenommen aber auch, daß nur völlig rohe Bauer- und Bürgerfrauen hier vorzüglich gemeint sind, damit sie in der Methode nichts verderben, so ist doch alles Bezeichnen, auch in der ersten Kindheit, noch keine Entwicklung des wahren Beobachtungsgeistes, der innere und dynamische Verhältnisse erwägt. Die große Frage: Wie geht das zu? soll doch dem Kinde nicht etwa nur da interessant werden, wo erklärt wird, wie es mit den Resultaten des Rechnens und Messens zugeht? Fragen wir aber nach, welche factische Beweise von der intellectuellen Wirkung der neuen Methode vorhanden sind, so ist die ewige Antwort, daß die Kinder mit bewundernswürdiger Fertigkeit rechnen und messen, und mit bewundernswürdiger Deutlichkeit von ihren mathematischen Combinationen Rechenschaft geben. Nun lehrt aber die gemeinste Beobachtung den Menschenkenner, daß bey weitem die meisten Menschen, und unter diesen manche äußerst beschränkte Köpfe, gerade über Maaß- und Zahlverhältnisse am leichtesten ins Klare kommen, und daß die Fertigkeit, Rechnungsaufgaben im

Köpfe zu lösen, für die Entwicklung des Denkens über reelle Verhältnisse gar nichts beweiset. Der Erzieher, der auf die Entwicklung der Elemente des mathematischen Denkens vorzüglich achtet, läuft also wenigstens Gefahr, indem er da besonders nachhilft, wo es am wenigsten Noth thut, selbst die ursprüngliche Unterscheidung des Wesentlichen und Unwesentlichen in der Seele des Kindes zu verwirren, und das Talent, das sich auf eine andere Art entwickeln will, methodisch zu verkrüppeln. Und wenn nicht etwa pädagogische Kunststücke gemacht werden sollen, bey denen sich allerdings viel Scharfsinn zeigen läßt; was ist denn am Ende daran gelegen, ob das Kind das Quadrat aus dem Triangel, oder den Triangel aus dem Quadrate entwickelt? Welche Entwicklung nach mathematischen, und folglich auch psychologischen, Grundsätzen die richtige ist, mögen der Mathematiker und der Psycholog untersuchen. Wer sich aber einbildet, durch das natürlichste Entwickeln der Zahl- und Maaßverhältnisse nach einem so genannten A b c der (mathematischen) Anschauung den Grund zu einer unversehrten Geistesbildung zu legen, erzeugt der Mathematik auf Kosten der menschlichen Natur eine Ehre, deren sie nicht bedarf. — Was in der folgenden Vorlesung von der Bildung zur Sittlichkeit nach Pestalozzischen Grundsätzen gesagt wird, verdient, von allen Erziehern recht ernstlich durchdacht zu werden. So sollte, nach des Rec. innigster Ueberzeugung, überall die Sittlichkeit im kindlichen Gemüthe durch das fröhliche Gefühl aufgeregt werden, das die Entwicklung seiner Kräfte begleitet, wenn es von solchen Lehrern unterrichtet wird, die es kindlich liebt, denen es gern gehorcht, und deren wissenschaftliche Lehren, weil es sie sogleich anwenden kann, und auf die natürlichste Art anwendet, Freude machen, wie



Das Laufen und Springen. Diesen universellen Geist des Pestalozzischen Instituts in jede Schule und jede Erziehungsanstalt einzuführen, setzt aber solche Lehrer voraus, wie die würdigen Männer im Pestalozzischen Institute und dessen Sibil-Instituten sind. Wo diese fehlen, da ist auch nicht an die erste Bildung zur religiösen Gesinnung zu denken, für die, unsers Erachtens, in dem Pestalozzischen Institute auf die natürlichste einfach-vernünftigste Art gesorgt wird. — Einer umständlichen Anzeige der folgenden Vorlesungen können wir uns enthalten, da sie nur weiter ausführen, was die vorigen im Grundrisse lehren. Aus dem Ganzen lernt man: Daß das Universelle in der Pestalozzischen Bildungsmethode von Pestalozzi selbst richtig, aber nur dunkel, aufgefaßt ist; daß es sich in seinem Kopfe mit einem Chaos von ungeläuterten Begriffen seltsam vereinigt hat; daß Pestalozzi selbst nur deswegen auf seine Maas-, Zahl- u. Wortmethode ein so nachdrückliches Gewicht legt, weil Er der Mann nicht ist, im Geiste dieser Methode andere Verhältnisse aufzufassen und zu ordnen; daß gleichwohl diese Methode bey aller ihrer Einseitigkeit und Beschränktheit zur ersten Bildung der Kinder aus den untern Volksclassen, die vorzüglich nur als rechtliche und thätige Menschen sich nähren lernen sollen, fast hinreichend ist; daß aber, ehe diese Methode mit dem Unterricht und der Erziehung der höhern Stände in Verbindung gebracht werden kann, noch ein anderer Pädagog aufstehen muß, der philosophischen Geist mit pädagogischen Talenten, mit gereifter und durch eigene Uebung in der Erziehungskunst erworbener Kenntniß des kindlichen Gemüths, und, was nicht zu vergessen ist, mit einer Pestalozzischen Herzensgüte und Energie vereinigt. Der Rec. gesteht, daß er selbst kaum eine dunkle Ahn-

dung von der Art und Weise hat, wie sich der erste Unterricht in den Naturwissenschaften, in der Länder- und Völkerkunde, in der Welt- und Staatsgeschichte, nach der Idee des Universalien der Pestalozzischen Methode am natürlichsten und ohne Spielerey ausführen ließe. Bis jetzt ist, leider! die methodische Spielerey noch immer das Grab der neuen Erziehungsmethoden geworden; und der Pestalozzischen wird es nicht besser, als der Basedow'schen ergehen, wenn man nicht fortfahren wird, wo Pestalozzi nur anfang. Ohne den pädagogischen Verdiensten dieses höchst achtungswürdigen Mannes zu nahe zu treten, darf man behaupten, daß es schon eine Art von methodischer Spielerey ist, auf den psychologischen Mechanismus so pünctlich zu halten; denn so gewiß die natürlichste Entwicklung der Kräfte unveränderlichen Gesetzen folgt, so sprengt doch in irgend lebhaften Köpfen die Einbildungskraft durch eine neue Folge von Vorstellungen das pünctlich berechnete Werk aus seinen Fugen; und der selbstthätige Geist sucht sich nach seinem individuellen Bedürfniß eine andere Modification der allgemeinen Regel der Methode. Der einzige wahre Nutzen des Rechnens, Messens, Buchstabirens und Lesens nach der neuen Methode ist überdieß darauf eingeschränkt, daß das Kind, indem es lernt, auf die natürlichste Art, und doch, ohne es zu wissen, methodisch, mit der Seele und mit den Sinnen zugleich beschäftigt ist. Die Folgen eines solchen Elementarunterrichtes sind um so wichtiger, je mehr die erste Bildung für das ganze Leben entscheidend ist. Aber auch nur bey dem Elementarunterrichte der untern Volksclassen ist an der Art, wie ein Kind buchstabiren und lesen gelernt hat, für das Jünglings- und Mannsalter etwas gelegen; denn dort bleibt es bey dem Elementarunterrichte; und

der Knabe, der ein Handwerk lernt, oder sonst durch Handarbeit sich zu nähren anfängt, hat nun, um in der Geistes-Cultur fortzuschreiten, nichts als die Erinnerung an die Kinderschule. Aber wo der Unterricht zweckmäßig fortgesetzt wird, da werden die Anfangsgründe, die das Kind beschäftigten, bald auch in der Erinnerung entbehrlich; und ob der nicht ganz einfältige Knabe das Buchstabiren und Lesen nach der Pestalozzischen Methode, oder nach einer andern gelernt hat, wenn er anders nur fertig lesen kann, daran ist, was die Fertigkeit selbst betrifft, ungefähr so viel gelegen, als ob Jemand, der schnell laufen kann, rechts oder links anzuspringen gewohnt ist. Aber daß wieder eine Generation aufblühe, in welcher das Intellectuelle mit dem Moralischen überhaupt besser harmonire, als in der gegenwärtigen, daran ist jetzt mehr gelegen, als an der Erweiterung der Wissenschaften selbst.

### Riga und Leipzig.

Georgien, oder historisches Gemälde von Grusien, in politischer, Kirchlicher und gelehrter Hinsicht. Aus dem Russischen übersetzt von Friedrich Schmidt, Doctor der Philosophie. 1804. 166 Seiten in Octav. Die Russische Ueberschrift erschien im Jahr 1802 zu St. Petersburg, und bestand, wie die Uebersetzung, aus sieben Kapiteln, und einem doppelten Anhang. Das erste Kapitel handelt von den Alterthümern der Grusinischen Nation, und von den wichtigsten Ereignissen in derselben. Das zweite von der Erleuchtung Grusiens durch den Christlichen Glauben, und von der Grusinischen Kirche; das dritte, von dem Gottesdienste und den Kirchenbüchern der Grusiner, so wie von ihrer Kirchen-Buchdruckerey;

1632 G. g. A. 163. St., den 12. Oct. 1805,

das vierte, von der Sprache und Schrift der Grusiner; das fünfte, von dem Zustande der Gelehrsamkeit in Grusien, von den Schulen und classischen Büchern; das sechste, von den Grusinischen Annalen und andern Büchern, die sich auf diese Nation beziehen; das siebente, von der Grusinischen Dichtkunst und Musik. Der erste Anhang zählt kurz die um Grusien herum wohnenden nomadischen Völker auf, und der zweite berührt die Geschlechtsregister der Grusinischen Zare, die in dreyn genealogischen Tabellen dargestellt sind. Der Verf. schöpft sowohl aus Grusinischen Büchern und Urkunden, als aus den mündlichen Nachrichten von unterrichteteren Eingebornen. Fast scheint es, als wenn die ersteren weniger ergiebig gewesen seyen, als die letzteren. Wenigstens ist das, was über den neueren Zustand der Dinge, z. B. über die gegenwärtige Verfassung (S. 69) und Bevölkerung (S. 93), oder über die Grusinische Bibel (S. 100) beygebracht wird, ungleich interessanter und zuverlässiger, als die Sagen aus älteren Zeiten. Die Notizen S. 105, 106, lassen sich, unserer Meinung nach, gar nicht vereinigen. Die alte Grusinische Sprache soll aus der Armenischen abstammen, dann mit Assyrischen, Kosarischen und andern Sprachen vermischt worden, und dennoch eine ursprüngliche, von den Sprachen aller benachbarten Völker verschiedene, Sprache seyn. Die größten Beförderer der neueren, freylich sehr geringen, Cultur in Grusien waren der Zar Heraklius, und der Catholicos Anton, welcher letztere sich durch manche nützliche Schriften um seine Nation verdient machte, S. 120, 122.

---

—

## Göttingische gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 14. October 1805.

Paris. H

**Essai** historique sur le Commerce et la Navigation de la Mer noire, ou Voyage et entreprises pour établir des rapports commerciaux et maritimes entre les ports de la Mer noire et ceux de la Méditerranée. Ven. Agasse an XIII. 1805. Octav 300 Seiten, mit einer Karte, welche die Handelswege in jenen Gegenden vorstellt. Wie Vieles hat sich seit Peyssonel's Traité sur le Commerce de la Mer noire (Gött. gel. Anz. 1787 S. 289) geändert! Seit dem Frieden zu Rainardgy den 21. Julius 1774 hatte die Alleinherrschaft der Türken auf dem schwarzen Meere ihr Ende erreicht; Rußland erhielt die Freiheit der Schifffahrt, und nach und nach auch Oestreich, Frankreich und andere Mächte. Rußland und Polen führt seine Waren nun geradezu durch der Canal von Constantinopel nach dem Archipel. Der ungenannte Verfasser (vermuthlich Antoine d'Anchoine, Schatzmeister der Cohorte der Legion d'Honneur zu Marseille) meldet von sich, er habe das Verdienst, seinen Landsleuten, den Franzosen, diesen Weg der Industrie gelehrt

II (7)

## 1694 Göttingische gelehrte Anzeigen

zu haben, seit 1781. Da es ihnen nun noch an dienlichen Local- und Handelskenntnissen fehle, beschloß der Verf., die seinigen ihnen mitzutheilen. Dieß leistet er in 54 Kapiteln. Selten hat ein Friede Vortheile, die den Krieg vergütet hätten, so gebracht; als der Friede zu Rainsardg den Russen, wenn man ihre vorhergehenden Verhältnisse zu den Türken betrachtet, die seit der Eroberung von Caffa 1476 allen Handel auf dem schwarzen Meere auf die Vortheile ihrer Hauptstadt und ihrer Küstenländer und Häfen eingeschränkt hatten. Die Russen mußten nicht gleich die Vortheile des Friedens für sich einzuernten. Noch sieben Jahre nachher ging ihr Handel noch nicht weiter, als daß sie einige Waren nach Constantinopel und nach dem Archipel verführten, vornehmlich Weine und frische und trockene Früchte, von den Häfen Taganrok und Chesofa aus, und noch dazu meistens unter Türkischer Flagge. Der Verf. entwarf ein Memoire, das er dem Französischen Gesandten zu Constantinopel, Grafen St. Priest, übergab, worin er die Mittel, den Handel auf dem schwarzen Meere zu beleben, und Handelsverhältnisse zwischen den Russischen Häfen und dem Mittelländischen Meere zu errichten, vorlegte; der Russische Minister von Stachiew begünstigte den Plan, beide Minister theilten ihn ihren Höfen mit, mit dem Vorschlag, daß der Verf. vorerst eine Reise nach Rußland machen, und sich dort Local-Kenntnisse verschaffen sollte, um Mittel auszufinden, den Schwierigkeiten, die der Plan hatte, zu begegnen; seine Beobachtungen sollten dann beiden Höfen vorgelegt werden. Mit Pässen und Empfehlungen versehen, trat der Verf. seine Reise im April 1781 nach der Krimm an; und die hierauf folgenden Nachrichten und Beschreibungen seiner Reise und Reisebemerkungen in Handels-

beziehungen machen die Frucht seiner Reise aus. Die Krimm oder Laurien, besonders Cherson, mit allen den Handelsplätzen und Warenaiederlagen weiter hinauf. Zaganrof am Afowschen Meere hätte bey seiner Lage und Nähe zu Moskau als Hauptort für den Handel vorgezogen werden können, hätte es nicht Local-Schwierigkeiten der Fahrt, oder wäre Peter des Großen angefangener Canal, die Wolga und den Don zu vereinigen, vollendet worden; denn das wäre die Straße des Handels von Persien und Indien geworden; auch jetzt noch ist der Handel von Persien über Astrachan beträchtlich, und aus Indien nach Astrabad am Caspischen Meere wäre die alte Straße noch zu finden. Aufenthalt des Verf. zu Petersburg; die Hauptpuncte seines Plans (S. 54 f.) fanden allen Eingang, nur setzten die Verhältnisse Rußlands mit der Pforte der Ausführung Schwierigkeiten entgegen; und es blieb jetzt bey einem Handels-Privilegium, das der Verf. für sich erhielt, als einen Versuch, und bey der Verordnung vom 17. September 1782 zu Errichtung einer Bank zu Cherson; es erfolgte eine Ukase vom 27., welche den freyen Handel mit Holz und Getreide erlaubte, endlich auch in eben dem Jahre ein Handels-Tarif für die Grenz- und Hafenzölle. Reise durch Polen: Polens damalige nachtheilige Handelslage; Project des Verf., den Handel der Polen nach Cherson zu erleichtern; welches auch in Petersburg und Warschau durchgesetzt ward. (XII: Kapitel, enthält viel Merkwürdiges.) Mit so guten Vorarbeiten trat der Verf. noch im September 1782 seine Reise nach Versailles an; er wußte die Vortheile seines Plans (S. 90 f.) so gut geltend zu machen, daß er alle Unterstützungen erhielt, nach Lyon, Marseille, Loulon eilte, und sieben Schiffe ausrüstete,

von welchen fünf unter Französischer Flagge Constantinopel gingen, und dort vom Russi-  
 Minister Erlaubniß erhalten sollten, mit Russi-  
 Flagge nach Cherson zu gehen, zwey aber sie  
 gleich zu Marseille die Russische Flagge auf: so  
 gen im Januar 1784 das erste Mal Schiffe  
 Frankreich aus geradezu nach dem schwarzen M.  
 ab. Im Februar öffnete die Kaiserinn die H.  
 Cherson, Sevastopol und Theodosie allen Fla-  
 der befreundeten Höfe; in einer andern Ufse  
 minderte sie die Zölle. Ein Gleiches erfolgte  
 Polen. Im Junius kam auch ein Schiff mit R.  
 schen Waren zu Marseille an. — Auch ein An-  
 von Massen in Polen, und das Herunterflößen  
 dem Dneper, gelang, sie kamen geschwinder  
 Zoulon, als auf dem Wege über Riga, und A.  
 ließ sich zum besten an. Ein Handels-Tractat,  
 erste zwischen Frankreich und Rußland, kam  
 Stande 11. Jan. 1787 in 47 Artikeln, die im A.  
 zug gegeben werden, S. 162—171. Handels-  
 Verweigerung der Kaiserinn, den Handels-Tractat  
 mit England auf vorigem Fuße zu erneuern, und  
 bewaffnete Neutralität zur See aufzugeben, und  
 Reise der Kaiserinn nach Taurien, wirkten (S. 176)  
 auf die Pforte so eindringend, daß diese endlich  
 16. August 1787 den Krieg, an welchem auch Ka-  
 Joseph II. Antheil nahm, ankündigte, der einen  
 glücklichen Ausgang für die Pforte hatte, so daß  
 im Frieden den 9. Jan 1792 an Rußland das U.  
 zwischen dem Bog und Dniester mit Dejakow ab-  
 ten mußte. Nun erhielt Rußland auch eine be-  
 mere Stelle zu einem Haupthandelsplatz, Odessa  
 seinem Hafen, damahls Kojabey genannt. Der  
 Handel kam wieder in Gang, aber die Franzos-  
 wurden ihres Antheils beraubt durch den Beschl



des Nationalconvents vom 1. März 1793, welcher den Handel mit allen Nationen untersagte, mit dem Frankreich Krieg führte. England erreichte nun alle Wünsche von Vernichtung des Handels im schwarzen Meere, es erhielt sogar den 25. März 1793 die Erneuerung des alten Commerc-Tractates mit Rußland. In diesem und folgenden Jahre erfolgte auch die neue Theilung von Polen, und im J. 1789 den 13. September die Kriegserklärung der Pforte gegen Frankreich: dessen Handel ins schwarze Meer also ganz vernichtet war. Erst 1800 knüpften sich wieder einige Handelsverhältnisse zwischen Frankreich und Rußland an sie verstärkten sich nach dem Luneviller Frieden (9. Febr. 1801) noch bey Zeiten R. Paul's, und unter Alexander I. ward zu Paris den 8. Oct. 1801 ein neuer Handels-Tractat unterzeichnet, worin der Handel im schwarzen Meere auf den vorigen Fuß wieder hergestellt ward; leider ist auch dieser im laufenden Jahre unterbrochen. Die völlige Freiheit erhielt der Handel durch den Frieden mit der Pforte am 25. Jun. 1802, der bald auf den Frieden von Amiens (vom 25. März) erfolgte: sein Inhalt ist eingerückt S. 197 f. Der wichtigste Artikel darin war, daß die Pforte die freye Schifffahrt der Französischen Flagge durch den Canal gestattete, auf dem Fuß der am meisten begünstigten Nationen. Die Engländer und die andern Handels-Nationen verlangten und erhielten hierauf gleiches Recht. Hierdurch erhielt der Handel nach dem schwarzen Meere einen unerhörten Schwung, so daß die Zahl der Schiffe, die im Jahre 1803 nach dem schwarzen Meere gesegelt waren, sich auf 900 belief, davon 500 nach Odeffa, 200 nach Taganrot, und die übrigen nach Kaffa, Kosolow und Sevastopol; 815 gingen in eben dem Jahr beladen nach verschiedenen

Plätzen zurück (S. 206, 207). Begreifen läßt es sich, daß England dieß nicht gern sah, und seinen ganzen Handel in der Levante bedrohet hielt; es erfolgte der Streit über Malta. — Mittlerzeit hatte der Verf. neue Handelsverhältnisse in den Russ. Häfen am schwarzen Meere angeknüpft, und Rußland hatte zu Beförderung des Handels die trefflichsten Einrichtungen gemacht, über welche sich bis zu Ende des Werks der Verf. sehr lehrreich verbreitet, darunter auch der Hafen zu Odessa war: dessen Vortheile und Nachtheile S. 211 f., so wie anderwärts beide von Cherson, dessen ungesunde Luft doch seit dem tödtlichen Sommer 1787 verbessert worden seyn soll, angeführt sind. Das Polnische Getreide macht einen Hauptartikel. Wird der Pforte einst noch die Ablegung der Formalitäten abgedrungen, denen zufolge die Schiffe, welche nach dem schwarzen Meere gehen, zu Constantinopel angehalten werden, durch welchen Verzug die beste Benutzung der Winde verloren geht, und können die Schiffe ohne Aufenthalt durchgehen: so wird die Befrachtung und der Preis der Waren eine große Verminderung erhalten. Da Rußland bereits 1804 die Vergünstigung erhalten hat, daß durch den Canal Russische Kriegsschiffe durchsegeln dürfen, so wird zu allem noch Rath werden. — Noch beiläufig S. 251 die nachtheiligen Folgen des Decrets vom 31. December 1794, durch welches Marseille aufhörte, ein Freyhafen zu seyn. — Mercantilsche Erläuterungen und Schifffahrtsnachrichten für den Handel nach dem schwarzen Meere machen den Schluß dieses nützlichen Werks.

*Ad. A. in Manuscriptum Hof.*

Bei G. A. Grau: Georg Christian Friedrich Kapp's, der Heilkunde Doctors und ausübenden

Arztes zu Baireuth, systematische Darstellung der durch die neuere Chemie in der Heilkunde bewirkten Veränderungen und Verbesserungen. Nebst einem Anhang über das Braunsteinmetall und dessen Oxyde als innerliche und äußerliche Heilmittel in der Arzneikunst. 1805. 327 Seiten in gr. Octav, ohne die Vorrede und den Inhalt. — Das Buch ist eigentlich des Anhangs wegen, der früher allein erscheinen sollte, entstanden. Vorzüglich macht der Verf. in letzterem auf die Wirkungen des Schwefel-, Salz- und essigsauren Braunsteins bey Luffseuche, Scorbut und Krätze aufmerksam, und seine Versuche verdienen allerdings eine fernere Prüfung, da er der erste ist, der solche Verbindungen, und mit Glück, als Heilmittel angewendet hat. Minder glücklich scheint die Wiederholung des schon alten Vorschlags, die Luft in Krankensälen u. s. f. durch Ausglühen von schwarzem Braunsteinoryd in ihr zu verbessern. Luft kann bekanntlich aufs höchste verpestet seyn, ohne im geringsten Mangel an Sauerstoff zu leiden; und die Verpestung selbst besteht in den wenigsten Fällen in einer wirklichen und beträchtlichen Desoxydation der Luft, wenn auch immerhin der chemische Charakter der meisten, vielleicht aller, in Luft verbreitungsfähiger Miasmen, Drydabilität seyn möchte. Auch das Wasserstoffgas ist oxydirbar, und doch wird die bloße Vermischung von Sauerstoffgas es nie zerstören. Selbst hohe Temperatur ist nicht immer ganz hinreichend dazu, und zwar gerade um so weniger, je größer das Verhältniß des letzten Gases zu dem ersten ist, wie Volta schon vor 28 Jahren fand. Soll aber Rec. seine Vermuthung über die Natur der in angestreckter atmosphärischer Luft sich verbreitenden Miasmen äußern, so glaubt er allerdings, daß sie Dämpfe oder Gase,

1640 G. g. N. 164. St.; den 14. Oct. 1805.

nur meistens von so äußerst geringem specifischem Gewichte, sind, daß sie das Wasserstoffgas noch weit darin übertreffen. Ihren verbrennlichen Charakter dazu genommen, erklärt dieß auf der einen Seite ihre wirkliche Zerstörbarkeit durch oxygenirende Dinge (nicht durch Oxygenas selbst), auf der andern aber, warum man jene Dämpfe oder Gase noch nicht unmittelbar kennt, oder wenigstens die Producte ihrer Verbrennung in merklichen Quantitäten sammeln konnte. Eine Erweiterung der Lehre von den expansibeln Flüssigkeiten haben wir hier gewiß noch zu erwarten, und am unschädlichsten würde die Untersuchung bey den riechenden Ausflüssen beginnen können, die ohnehin mit den vergiftenden in nächster Verwandtschaft stehen. — Im Werke selbst handelt der Verf. von dem Einflusse der Chemie auf die Heilkunde im Allgemeinen, dann von dem Einflusse der neueren chemischen Principien auf die Heilkunde insbesondere, und zwar in Hinsicht auf Physiologie, auf Pathologie und Therapeutik, und auf Arzneimittellehre. Da es uns zur Zeit noch an einem Werke fehlt, welches den Gegenstand des gegenwärtigen in derjenigen Vollständigkeit abhandelt, deren er wirklich bereits fähig geworden ist, so verdient zwar auch die Bemühung unsers Verf. allen Dank. Zu wünschen aber ist, daß seine Nachfolger bey ihrer Arbeit mehr aus den Quellen schöpfen, und uns erst dann zu Resultaten führen mögen, wenn sie in alle bereits dargestellten Details eingedrungen sind, damit wir in der That, und systematisch, wissen, welches die durch die neuere Chemie in der Heilkunde bewirkten, und noch zu bewirkenden, Veränderungen und Verbesserungen sind.

---

—

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 17. October 1805.

Paris.

H

Recherches sur les Costumes, les moeurs, les usages, religieux, civils et militaires des anciens Peuples d'après les auteurs célèbres et monumens antiques — par *J. Malliot*, ancien Directeur de l'Académie des Arts de Toulouse, Professeur près l'Ecole centrale — Publié par *P. Martin*, Ingénieur des Ponts et Chaussées. Tome I. II. III. an XII. 1804. Quart.

Als ein antiquarisches Werk muß das Buch nicht betrachtet werden; denn dieß erforderte Forschungen (recherches) anderer Art, Critik und genaue Alterthumskunde; das war aber auch die Absicht des Verf. nicht; sondern es ist von ihm für die Künstler bestimmt, und in so fern hat es seinen Werth, und übertrifft an Umfang, Einrichtung und Brauchbarkeit den *Dandré Bardon* und andere Werke dieser Art; vorzüglich dadurch, daß das Alte aus antiquarischen Werken genommen ist, welche Kunstwerke, Denkmähler und andere Gegenstände darstellen, darunter auch numismatische Münzen.

Æ (7)

cher sind. Ueberall ist auf Ersparniß des Ueberflüssigen und Wahl des Brauchbarsten gesehen; es sind bloße Umrisse, jeder Figur ist der Name des Autors beygefügt, aus welchem sie entlehnt ist, z. B. Beger, Montfaucon, Caylus, Vaillant, Arc de Trajan s. w. Mehrere Figuren stehen auf jedem Blatt; der Künstler übersteht auf einmahl viel beisammen, und kann sich von jedem Gegenstand einen Begriff machen; auf die größte antiquarische Genauigkeit kömmt es ihm nicht an. Für den Antiquarier kann das Werk vielleicht auch für den ersten Anlauf, wenn er Etwas sucht, sehr nützlich haben, so gut, wie eine andere Compilation; er wird also auch weder bey dem Text gelehrte Critik erwarten wollen, noch verlangen, daß überall die besten Werke gebraucht seyn sollen; welches dem Sammler vielleicht nicht möglich war. Der erste Band enthält auf 95 Kupferblättern die Römischen Trachten und Gebräuche; nach einer gewissen Zeitfolge geordnet, also herunter bis auf die späteste Zeit der Byzantiner. Doraus sind einige allgemeine Kunstnotizen, bloß für Anfänger von Künstlern, gesetzt; dann folgt eine kurze Erläuterung aller Gegenstände auf den Tafeln, auf 308 S. Der zweyte Band auf 78 Kupferblättern und 520 S. Druck, begreift die alten Völker in Africa, Asien und Europa. Bey den Patriarchen, Juden u. a. sind die Gemählde Raphael's zu Hülfe genommen, mit Calmet und der Wilderkibel s. w. Auch die Christlichen Altenthümer sind hineingezogen. Unter den Völkern in Europa erscheinen die Griechen zuerst, nehmen aber doch nicht mehr, als pl 39—49. ein. Dann folgen Dacier, Sarmaten, Gallier und Etrusker s. f. Den dritten Band hat der Verf. ganz seinen vor-

165. St., den 17. Oct. 1805. 1643

terländischen Alterthümern gewidmet, von den Fran-  
ken an bis herunter in das siebenzehnte Jahrhun-  
dert, auf 112 K. und 242 S. Nomenclatur und  
Beschreibung. Hier sind Montfaucon's Monu-  
mens, Fr. Vouetroue, Leblanc, Mezerai, Gale-  
rie des hommes illustres und andere historische  
Werke die Quellen.

### Wien und Halle.

W. A.

Beschreibung und Abbildung eines neuen Dop-  
pelpflugs, erfunden von Hrn. Vincenz Krebs,  
Gärtner des Hrn. Grafen von Palsy zu Königs-  
frieden ic. und durch mehrere Versuche, welche  
auf Veranlassung der kaiserl. königl. niederöster-  
reichischen Landesregierung auf der Staatsherr-  
schaft Ebersdorf an der Donau unweit Wien da-  
mit angestellt wurden, als nützlich und völlig  
zweckmäßig befunden; mit Genehmigung des Hrn.  
Erfinders in die landwirthschaftliche Zeitung 1805  
Nr. 2. aufgenommen, und aus derselben hier be-  
sonders abgedruckt. Wien bey Carl Kupfer, und  
Halle bey Hemmerde und Schwerschte. 1805. Auf  
8 Seiten in Quart, mit einem Kupfer.

Nach der Abbildung dieses Doppelpfluges —  
denn die Beschreibung gibt keine vollständige Vor-  
stellung davon — scheint es uns, daß derselbe  
sehr schwer gehen möchte, nicht leicht zu regie-  
ren seyn könne, und in steinigem, ja selbst auch  
schon in schwerem bindigem Boden nicht zu brau-  
chen seyn werde; folglich den mehreren Arten von  
dergleichen Pflügen, die wir aus England haben,  
weit nachstehe. Aus Abbildungen kann man aber  
solche Ackerwerkzeuge nicht richtig beurtheilen; und  
wir begnügen uns daher, die Erfindung hiermit  
nur anzuzeigen.

Bänden

London.

The Correspondence of the late *John Wilkes*, with his friends, printed from the original Manuscripts, in which are introduced Memoirs of his life, by *John Almon*. In five Volumes. Vol. I—V. 1805. Octav S. 300—400.

Wilkes's Papiere wurden von seiner Tochter dem Buchhändler Elmsley vermacht. Von dessen Erben erhielt sie der Herausgeber Almon, selbst ein gewesener Buchhändler, der als solcher, und noch mehr als Proprietär einer Zeitung, in genauen Verbindungen mit bedeutenden Männern der Opposition von 1761 bis 1782 gerieth. In späteren Jahren machte Almon viele der in diesen Verbindungen eingesammelten Anekdoten und biographischen Notizen als Schriftsteller bekannt. Seine wichtigste Arbeit ist das in zwey Quartanten erschienene Leben des Grafen von Chatham, das alle Nachrichten enthält, die zerstreut im Druck über den Gegenstand bekannt waren, mit dem, was der Verf. selbst erfuhr, nebst Pitt's Reden, so viel er davon aus Büchern aufreiben konnte, ein classisches Werk, so lange wir kein besseres erhalten. Unter Almon's genaue Verbindungen gehörte hauptsächlich die mit Lord Temple, dem Haupte der Grenvilleschen Familie, Pitt's ältestem Schwager. Von Lord Temple hat gewiß Almon Manches erfahren. Diese Verbindung ist ein nicht unmerkwürdiger Zug aus dem Innern der Englischen politischen Geschichte, weil sie zwischen einem Großen von einem hohen, aber sehr factischen, Geiste und einem Buchhändler Statt fand, die nicht in geselligen Verhältnissen vorhin mit einander lebten, und sich vornehmlich auf die Herausgabe eines Zeitungsblattes gründete. Sey es durch Lord Temple, durch An-



dire oder durch Oppositions-Connexionen, genug, Almon kam selbst mit Wilkes in genaue Verbindungen. Mit micrologischer Sorgsamkeit, nach Art gewöhnlicher Englischer Biographen, hat Almon Nachrichten, besonders Familiennachrichten, beigebracht, auch Actenstücke, Testamente von Wilkes, seiner Tochter und dergleichen. Der Briefwechsel nimmt zwar den größten Raum der fünf Bände ein. Was Almon selbst schrieb, ist verhältnißmäßig wenig, keine eigentliche Biographie, aber doch, nach einer ausführlichen Erzählung der ersten Lebenszeit, ein Faden, an welchem die Correspondenz einiger Maßen zusammenhängt, und gibt Auskunft über die spätern Hauptbegebenheiten von Wilkes Leben. Wenn nicht eigentlicher genauer Biograph, so ist doch der Verfasser, nach Art der meisten, die auch nur von weitem in diese Classe gehören, für seinen Helden etwas parteyisch; allein von Wilkes Privatleben spricht er ziemlich offen. Er hat kein vollständiges, mit psychologischer Feinheit ausgemahltes, Portrait von ihm geliefert, inzwischen sind doch die Hauptzüge, mit dem gewöhnlichen gesunden Urtheile eines Engländers begleitet, für den, der Augen zum Buche bringt, und sich überwinden kann, es ganz durchzulesen, hingeworfen. Bey dem allem steht aber das Verdienst Almon's als Schriftsteller bey dieser Arbeit nicht hoch, und das als Sammler beibt dem gerechten Tadel eines unnützen Reichthums unterworfen. Ueber die Hälfte der Briefe hätte er füglich ungedruckt lassen können, da sie weder durch Materie, noch Form bedeutend sind: ein Vorwurf, der auch manche Documente und Beylagen mit Grunde trifft.

## 1646 Göttingische gelehrte Anzeigen

Von dem Inhalte des Werks wollen wir doch, so weit es der Raum unserer Blätter erlaubt, eine ausführliche Nachricht mittheilen, da der berühmte Held des Buches eine Zeit lang die Aufmerksamkeit des cultivirten politischen Europa auf sich zu ziehen gewußt hatte; er in der innern Geschichte seines Vaterlandes in einer gewissen Periode eine wichtige Person bleibt, und sich wenige Leser finden dürften, welche die Langeweile ertragen möchten, aus dem bändereichen Werke die interessanten Punkte herauszusuchen, welche sich in keinem andern Buche in dem Zusammenhange, mit neuen beglaubigten Thatsachen verbunden, finden. John Wilkes, geb. 1727, war der zweite Sohn eines wohlhabenden Branntweinbrenners in London, seine Mutter eine sehr bemittelte Erbin eines Landeigenthümers. Wilkes studirte in Leyden. Man ließ ihn zurückkommen, um ihn in seinem 22sten Jahre mit einer zehn Jahre ältern reichen Miss Mead zu verheirathen, die mit ihrer Familie zu den Dissenters gehörte, denen so leicht von dem alten puritanischen Sauerteige Manches anklebt, was dem feurigen Geiste und Fleische von Wilkes gar nicht behagen mochte. Genug, Wilkes gerieth, vorzüglich von dem Sohne des gelehrten Erzbischofs Potter verführt, in die ausschweifendste Lebensweise, ward Mitglied eines Clubs von eleganten Roués, welcher auf dem Lande, zur Begabung seiner Orgien, ein verfallenes Mönchskloster pachtete, und einrichten ließ. In diesen Umgebungen bildete sich Wilkes zum ausgemachten Wüßling aus, und stürzte sich in Schulden, was beides die Separation von seiner Frau nach sich zog, mit der er eine Tochter erzeugt hatte. Ein paar Parlamentswahlen, eine unglückliche und eine glückliche, die ihn 1757 zuerst ins Unterhaus brach-

te, vermehrten die Zerrüttung seiner Umstände beträchtlich. Um sich zu helfen, suchte er den mit seiner Frau eingegangenen Separations-Vertrag, der ihr Vermögen zum Theil sicherte, umzustossen: eine fruchtlose Unternehmung, von der ihm nur die Schande des Versuchs ward. Am Ende des Jahres 1760 bemühte sich Wilkes, von Schulden gedrängt, um die Gesandtenstelle zu Constantino-  
pel, und wie dieses mißglückte, richtete er seine Absichten auf das Gouvernement von Canada: einer Provinz, deren Beybehaltung im Frieden vorausgesehen wurde. W. natürlicher Protector war Lord Temple, damahls Minister, weil W. in der Grafschaft, in welcher Lord Temple dominirte, ansässig war, vorzüglich aber, weil W. bey Errichtung der Miliz in Buckinghamshire Dienste geleistet, und Oberstlieutenant des Regiments war. Dennoch wollte Wilkes die aufgehende Sonne — Lord Bute — auch nicht vorbegehen. Er gestand selbst, daß er sich einmahl bey dessen Lever eingefunden, des langen Wartens müde aber, ohne ihn zu sprechen, fortgegangen sey. Durch die Resignation von Lord Temple mit seinem Schwager Pitt 1761, wegen des im Cabinette verworfenen Antrages einer Kriegserklärung gegen Spanien, scheiterten W. Ausichten zu einer Versorgung. Er nahm als Schriftsteller lebhaft die Partey der abgegangenen Minister. Wilkes schrieb leicht, spiz, feurig und elegant. Er hatte Kenntnisse in der classischen Litteratur, größten Theils zu Leyden erlernt. Neben der Gesellschaft der modigen Laugenichtse hatte er in einem andern ausschweifenden Zirkel gelebt, der aber aus den wichtigsten Köpfen der damahligen Zeit in der schönsten Litteratur bestand, unter welchen er mit dem bekannten Dichter Churhill in die engste Verbin-

1648 G. G. A. 165. St., den 17. Oct. 1805.

ding gerieth. Lord Bute wurde von Wilkes in mehreren Schriften angegriffen, und als jener, wie er 1762 Premierminister wurde, durch Smollet und Murphy periodische Blätter zur Anpreisung seiner Administration, und um die Maßregeln der vorigen Regierung zu tadeln, schreiben ließ: so setzte Wilkes dem Smollet'schen Blatte — The Briton — seinen North Briton, gleichfalls ein periodisches Blatt, entgegen. Die damalige National-Antipathie gegen die hungrigen Schotten, wie man sie nannte, denen man die Rebellion von 1745 noch nicht vergeben konnte, machte alle Ausfälle auf den Schottischen Premierminister und seine Landsleute recht populär. Das Mißvergnügen der angesehensten, aus der Administration verdrängten, Englischen Großen unterstützte die Volksstimmung auf alle Weise (wie denn der nachmalige Canzler des Exchequers, Charles Townshend, zahllose satyrische Kupfer nach seinen Zeichnungen entwerfen ließ, und zwar nicht der erste, aber doch der größte Verbreiter der ephemeren politischen Carricaturen wurde, die von der Zeit recht anheben). Wilkes Blatt wirkte viel, die Stimmung gegen Lord Bute mit zu erbittern, dessen Talente als Staatsmann von sehr geringer Art waren, und der es nicht wagte, den gegen ihn anhebenden Stürmen ferner zu widerstehen, sondern am 8. April 1763 vor Eröffnung der Parlementsitzung resignirte. Wilkes hatte wahrscheinlich seinen North Briton mit der am 2. April erschienenen Nr. 44. geschlossen. Er war nach Paris abgegangen, um seine Tochter dort in eine Pension zu bringen. Ein zufälliger Umstand entschied das Schicksal seines Lebens. — (Die Fortsetzung s. in den folgenden Stücken.)

---

—

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 19. October 1805.

London.

Brand.

**T**he Correspondence of the late *John Wilkes* —  
by *John Almon*. (Fortsetzung der im vorigen  
Stück abgebrochenen Anzeige.) Ein neues Mini-  
sterium, *George Grenville*, Lord Temple's Bruder,  
an der Spitze, war während Wilkes Abwesenheit  
ernannt. W. ging, gleich nach seiner Zurückkunft  
aus Frankreich, zu Lord Temple, am 18. April,  
bey dem er Pitt traf. Lord Temple hatte eben  
einen Brief von seinem Bruder empfangen, der  
ihn bat, ungeachtet der bitteren Abneigung, die  
damahls zwischen den beiden Brüdern herrschte,  
weil Grenville Bute's Partey hielt, ihn, Gren-  
ville, für den Flecken Duxingham, der von Lord  
Temple abhing, wieder erwählen zu lassen, da  
durch die Annahme der Stelle als erster Lord der  
Schatzkammer sein Sitz erledigt war. Als eine  
Höflichkeitsbezeugung gegen seinen Bruder fügte  
Grenville seinem Briefe eine Copie der erst am  
19. abzuhaltenden königlichen Rede bey. Die  
Schwäger waren in voller Indignation über einige

## 1650 Göttingische gelehrte Anzeigen

Stellen dieser Rede, besonders Pitt über das, was den König von Preussen betraf, als Wilkes hinzukam. Erhitzt von der Unterredung, ging W. nach Hause, schrieb das, was die Großen, was er gesprochen, mit einigen Zusätzen gleich auf, und so entstand die berühmte Nr. 45. des North Briton, die am 23. April ausgegeben wurde. Zu einer viel bessern Verständlichkeit von W. Leben hätte es gereicht, wenn gedachte Numer in dieser Sammlung abgedruckt wäre; allein den erneuerten Abdruck eines gefezmäßig für ein Pasquill erkanneten Blattes durfte Almon in einem Lande nicht wagen, wo sehr weise sogar der Recensent, welcher wörtliche Auszüge einer Schmähschrift liefert, mit der Strafe der Verbreitung von Schandschriften angesehen werden kann. Numer 45. war ein Pasquill, äußerst virulent für die Zeit, wenn es gleich hernach noch viel virulenterer Blätter gegeben hat. Das neue Ministerium forderte das Gutachten der Fiscale der Krone über die Numer, welche von ihnen für an infamous and seditious libel erklärt ward. Hierauf erließ der Staats-Secretär des Innern, Lord Halifax, a general warrant, einen allgemeinen Befehl, den namenlosen Verfasser zu arretiren, und sich seiner Papiere zu verschern. Beides geschah mit Wilkes. Almon sprach gerade bey W. vor, wie er sich in den Händen der Staatsbothen befand, und ward von ihm sofort zu Lord Temple abgefertigt, der gleich alle Schritte anwandte, um für Wilkes ein habeas corpus in dem Gerichtshofe von common pleas auszuwirken. Vergebens suchte man die Wirkung hiervon etwas dadurch aufzuschieben, daß man Wilkes aus der Gewahrsam des einen Staatsbothen in die des andern, und zuletzt in den Tow-

er brachte. Hier konnte zwar die von Lord Temple und dem Herzoge von Bolton für W. zu dessen Freilassung angebotene Bürgschaft von 20,000 Pfund Sterling verworfen werden, aber am 3ten May mußte man doch Wilkes vor den Gerichtshof stellen, der nach Anleitung des Oberrichters Pratt, nachmahligen Grafen von Camden und Großkanzlers, am 6. May W. aus den Gründen in Freyheit setzte: 1) weil alle general warrants, welche den Namen der zu arretirenden Person nicht ausdrückten, illegal wären; 2) allen Parlamentsgliedern, mithin auch Wilkes, die Befreyung vom Personal-Arreste, ausser in ein paar nicht hierher gehörigen Fällen, zustände; 3) erklärte auch der Gerichtshof, daß die Wegnahme der Papiere nur in der Anklage des Hochverraths zulässig sey. Ward gleich Wilkes noch während seiner Gefangenschaft als Oberflieutenant in der Miliz abgedankt, so wie auch bald darauf sein Patron Temple von der Stelle eines Lord-Lieutenant von Buckinghamshire removirt wurde: so war doch Wilkes durch die gesetzmäßig für unrecht anerkannte Behandlung zum Märtyrer der Freyheit und zum Volks-Idol gekämpft. Man hatte dem Manne eine Bedeutung gegeben, die er ohne jene Behandlung nie erhalten konnte. Gleich nach W. Freylassung manoeuvrirt man von beiden Seiten weiter. Die Kron-Fiscale verklagten ihn als Verfasser eines Pasquills in der Kings-Bench, und er gab seine Klagen gegen die Staatsbothen, den Unter-Staats-Secretär, den Staats-Secretär, wegen gesetzwidriger Arretirung, ein, erhielt von den erstern 300, von dem zweyten 1000, von dem dritten 4000 Pfund Sterling Schadensersatz. Da Lord Halifax nur in Gemäßheit des Cabinets den general war-

rant erlassen hatte, gegen dessen rechtmäßige Ausstellung er persönlich Bedenklichkeiten äusserte (die Minister, welche vorzüglich den general warrant betrieben, scheinen ausser den consultirten Rechtsgelehrten, Lord Egremont, der gleich darauf starb, und Grenville gewesen zu seyn), der gelehrte Wood und die Staatsbothen vollends nur auf Befehl handelten, so wurde gleich in der Schatzkammer auf höhere Autorität beliebet, daß die Kosten sämtlicher Proceffe und deren Folgen aus der Tresorey zu stehen wären. Lord North hat viele Jahre hernach in einer Debatte erklärt, daß diese Kosten im Ganzen gegen 100,000 Pfund ausmachten. Wilkes war viel zu unvermögend, die auf ihn fallenden, gewiß auch äusserst bedeutenden, Proceßkosten zu tragen. Er würde keinen Rechtsstreit erhoben oder fortgesetzt haben, wenn nicht von Lord Temple gleich diese Ausgaben übernommen wären. Das publicistische Resultat des ersten Acts des Wilkes'schen Schauspiels ist folgendes geworden: Die allerdings für die persönliche Freyheit sehr bedenklichen general warrants, weil man so viele Personen, als man wollte, in deren Gemäßheit arretiren konnte, sind durch das Erkenntniß der common pleas und der unter dem Rockingham'schen Ministerio erfolgten Resolution des Unterhauses, für illegal erklärt. Vorhin war nichts über ihre Zulässigkeit entschieden, und in despotischen Zeiten hatte man sich ihrer bedient. Der Gewinn für die persönliche Freyheit von jenen Entscheidungen ist also nicht unwichtig. In der politischen Denkungsart hat das Ventiliren der Gründe für und gegen Numer 45. die Meinung festgesetzt, daß die königlichen Reden bey Eröffnung des Parlaments als Reden der Minister nunmehr betrach-



tet werden. Kaum waren die Klagen von beiden Seiten angestellt, als W., der sein größtes Vergnügen darin fand, die Minister zu necken, und zugleich von der ihm gewordenen Bedeutsamkeit viel Geldgewinn ziehen wollte, eine Presse in seinem Hause zu einer neuen Ausgabe des North Briton anlegte. Vergebens widerrieth ihm dieses Lord Temple, da das Ministerium noch gar keine hinlängliche juristische Beweise, daß Wilkes Verfasser oder Herausgeber von Numer 45. sey, damals in Händen hatte. Bey der Eröffnung des Parlaments am 15. November 1763 suchte Wilkes seine Angelegenheit als a breach of privilege zur Sprache zu bringen; Grenville kam ihm aber mit einer königlichen Bottschaft zuvor, des Inhalts, daß, weil Wilkes sich weigere, sich bey der Kings-Bench wegen der gegen ihn erhobenen Klage einzulassen, in dieser Lage, um die größte Attention für die Privilegien der Parlamentsglieder zu bezeugen, da wo sie möglicher Weise in Anspruch genommen werden könnten, dem Hause zu dessen weiterer Ueberlegung alle zu dieser Angelegenheit gehörigen Papiere hiermit vorgelegt würden. Nach einer langen Debatte erklärte das Haus Numer 45. für ein falsches, scandalöses und aufrührerisches Pasquill; verfügte, daß es durch den Henker verbrannt werden sollte; sandte die Resolution den Lords zur Concurrenz zu, welche völlig bestimmten. — (Der Schluß im künftigen Blatte.)

### Berlin.

In der Himburgischen Buchhandlung: Prinz Heinrich von Preussen. Kritische Geschichte seiner Feldzüge. Von dem Verfasser des Geistes des neuen Kriegssystems. Zwey Theile. Mit Kupfern

*siehe*

## 1654 Göttingische gelehrte Anzeigen

(das Bildniß des Prinzen und das Monument). 1805.  
groß Octav 436 Seiten.

An äußerer und innerer Eleganz ist bey diesem Werke nichts gespart. Papier, Druck, alles ist sehr schön. Der Hr. v. Bülow hat es in einem schönen Styl geschrieben, der jedem Leser gewiß einen angenehmen Genuß gewähren wird. Der Inhalt selbst wird aber wohl weniger Genüge leisten, da, nach dem Geständniß des Verf. selbst, Tempelhoff allein die Materialien geliefert, der Verf. aber darüber mit Hülfe einer Generalkarte, wie es scheint, nur seine Bemerkungen gemacht hat. Der Titel dieses Werks wäre daher richtiger: Critik der Feldzüge u. s. w. gewesen, weil man sonst unter critischer Geschichte eine solche versteht, in welcher man der Wahrheit so genau als möglich nachforscht, die Quellen und sonstige Nachrichten ic. mit einander vergleicht. Dieß ist hier nicht geschehen, sondern alles nicht unumgänglich Nothwendige zur Bewährung des Raisonnements des Verf. weggelassen. Da nun derselbe die nähern Veranlassungen der Operationen nicht kennt, so können wir dieß Buch nicht als ein historisches Werk von Bedeutung, sondern nur als ein Lehrbuch für junge Officiere ansehen. Ueberhaupt ist Hr. v. Bülow sehr glücklich in der Wahl der Titel. In seinem Feldzuge von 1800 sagt er selbst, daß sehr viel auf die Wahl derselben ankomme. Der Geist des neuern Kriegssystems, der Feldzug von 1800 u. s. w. enthalten viele Dinge, nur nicht das, was der Titel besagt.

Es würde die Grenzen einer Anzeige bey weitem überschreiten, wenn wir dem Verf. in der Beurtheilung der einzelnen Operationen folgen wollten. Sehr viel findet er zu kritisiren, wenig zu loben. Sehr oft dehnt er sich, auch auf die Operationen der Armee des Königes und anderer Corps aus, die mit denen

des Prinzen zusammenhängen. Der Verf. verlangt stete Thätigkeit, und gewiß Jeder ist hierin mit ihm völlig einverstanden. Ist man unthätig, so mag man hinter dem Eorenzflusse, oder auf dem Isthmus von Korinth stehen, oder auf den Felsen zu Malthe oder Gibraltar sich befinden: so wird man doch sehr bald unterliegen. Im Allgemeinen kann man den Preussischen Heeren im siebenjährigen Kriege nicht Unthätigkeit zur Last legen, und dem Vorwurf S. 133, "daß zu jener Zeit der Begriff der Vertheidigung durch Angriffe noch verborgen gewesen sey", widerspricht doch das Verhalten des Prinzen in jedem Feldzuge. Auch rühmt der Verf. den Prinzen an einem andern Orte, daß er verstanden habe, einen Vertheidigungskrieg activ zu führen. Der ganze siebenjährige Krieg war von Seiten der Preussen, die ersten Jahre ausgenommen, ein sehr activ vertheidigungskrieg. Diesen eben erwähnten Vorwurf macht der Verf. dem Prinzen bey der Gelegenheit, als er 1759, mit Zink vereinigt, Daun und die Reichsarmee vor sich hatte, von denen der erstere allein ihm schon bey weitem überlegen war. Der Verf. tadelt den Prinzen, daß er nicht den General Daun nach Böhmen zurückmanoeuvrirt habe, indem er von Torgau rechts hätte abmarschiren, hinter dem Corps von Zink sich wegziehen, und westlich der Mulde in die linke Flanke und den Rücken der Oestreichschen Armee eindringen können. — Daß der Prinz fähig war, ein solches Project zu fassen, hat er dadurch bewiesen, daß er es mehrere Mahle ausgeführt hat. Bey der so entscheidenden, vielleicht gegen das Dreyfache betragenden, Ueberlegenheit der Oestreicher konnten die Fortschritte der Preussen gegen Böhmen doch nur Streif-Diversionen seyn; der

1656 B. g. A. 166. St., den 19. Oct. 1805,

Prinz wäre von dem Könige völlig getrennt gewesen, und hätte sich die Gemeinschaft mit demselben vielleicht nur durch eine Schlacht unter sehr ungünstigen Umständen wieder eröffnen können; Dann konnte dann nach Magdeburg gehen u. s. w. Ruhiger und leichter kann man Begebenheiten und Handlungen beurtheilen, die ein halbes Jahrhundert von uns trennt, nachdem wir den Erfolg kennen, wenn mehrere Monathe uns zum Nachdenken und zur Beurtheilung frey stehen, wo in der Ausführung uns oft nur wenige Minuten zu Gebote standen. — Doch wer mag es wagen, Handlungen zu kritisiren, deren nähere Veranlassung und Umstände noch nicht völlig bekannt sind! — Wir können uns daher unmöglich auf die Aufzählung der Urtheile des Verf. über die verschiedenen Operationen einlassen, und wiederholten es noch einmahl, daß das Buch in einem schönen Styl, der von dem in seinen übrigen Schriften sehr abweicht, geschrieben und mit vielem Wize untermengt ist. Man trifft auf sehr viele gute Bemerkungen in diesem Werke; aber wohl nur wenige Seiten mögen sich hier befinden, auf welchen nicht sein beißender Witz sich bittere Ausfälle erlauben hätte.

In einem Anhange des zweyten Theils befindet sich: Die Rede des Prinzen Heinrich bey Einweihung des Monuments, welches er den Preussischen Generalen zu Rheinsberg errichtete; die Ansicht dieses Monuments, sämtliche Inschriften in Französischer Sprache, mit der Deutschen Uebersetzung, und zuletzt die Beschreibung von Rheinsberg, dem Landsitze des Prinzen Heinrich, nach der Beschreibung des Lieutenants Hennert.

---

—

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 19. October 1805.

London.

Bx

Die im vorhergehenden Stück S. 1653 aus the Correspondence of the late *John Wilkes* — by *John Almon* — angeführte, einen großen Pöbel-  
tumult erregende, Maßregel des Parlaments war  
eben vollstreckt, als der neue Staats-Secretär,  
Lord Sandwich, Wilkes im Oberhause als den Ver-  
fasser einer blasphemischen und höchst unzüchtigen  
Schrift: *Essay on Woman*, denuncierte. In W.  
Privatdruckerey waren 12 Exemplare dieses Ge-  
dichts, das eine Parodie auf das erste Buch von  
Pope's *Essay on Man* enthielt, und mit Noten von  
W. Meister und Gesellen im liederlichen Leben,  
Potter, versehen war, abgezogen. Auf dem Titel  
war boshafter Weise der gelehrte Warburton, Bi-  
schof von Gloucester, als Verfasser angegeben. In  
so wenig Hände diese Schrift, welche eine der  
größten Seltenheiten geworden, auch gekommen  
ist: so läßt sich gar nicht daran zweifeln, daß sie  
eines höchst obscönen und religionslästerlichen In-  
halts war. Almon sagt gerade heraus, er habe  
sich mit Lesung derselben nicht besudeln wollen, so

## 1658 Göttingische gelehrte Anzeigen

sehr ihm Wilkes auch zugesetzt habe, sie anzusehen. Man hatte sich durch einen Arbeiter in der Privatdruckerey ein Exemplar des Essay verschafft, und auch durch diesen den Beweis, daß Wilkes Nr. 45. des North Briton wieder abdrucken lassen, erhalten. W. behauptete, daß, wenn keine Nummer 45. vorhanden gewesen wäre, sich Keiner um das Essay on Woman bekümmert hätte, was wohl nicht ganz unrichtig war. Nachtheilig wirkte es für das Ministerium, daß die Denunciation gerade von Lord Sandwich geschah, einem vormahligen Compagnon de debauche von Wilkes in dem erwähnten Club: ein Mann, dessen Sitten seit der Zeit nicht durch neue Keinheit glänzten. Das Oberhaus votirte, daß der Attorney-General W. wegen dieses Essay criminaliter belangen sollte. Der Ausgang eines Duells zog auf das neue das öffentliche Interesse auf Wilkes. Er hatte sich bereits einmahl mit dem Ober-Hofmarschall, Lord Talbot, wegen eines Ausfalls im North Briton geschlagen; einen Schotten wegen Verdacht eines gegen ihn beabsichtigten Mordmords angegeben (die Sache ist nicht klar, kaum wahrscheinlich gemacht); war in Paris von einem Schottischen Officier herausgefordert. Im Unterhause hatte der ehemahlige Secretär der Treasury, Martin, in seiner Gegenwart gesagt: Ein infämmer feigherziger Schurk: habe ihn, Martin, im Dunkeln im North Briton verwundet. Wilkes beantwortete dieses mit einem Cartel. Martin nahm den Zweykampf auf Pistolen an, in welchem Wilkes dem ersten Ansehen nach gefährlich blessirt ward. Wilkes reisete darauf, so bald er konnte, nach Frankreich ab. Man citirte ihn, im Unterhause zu erscheinen, um sich wegen der Anzeige, daß er Verfasser von Nummer 45. sey, zu verantworten. Die Entschuldigungen, welche er wegen

sein Ausbleiben einsandte, fand man nicht hinlänglich, und nach der Resolution des Hauses, daß Wilkes der Verfasser des Pasquills sey, ward auf den Antrag von Lord North, damahls noch keine sehr bedeutende Person, Wilkes zum ersten Mal aus dem Unterhause, im Januar 1764, expellirt. In einem Briefe aus Paris von eben der Zeit bezeugt W. seine Neigung, mit den Ministern Friede zu machen, wenn man ihm die Gesandtenstelle in Constantinopel ertheilte; aber so wenig das Grenvillische, als das 1765 folgende Rockinghamische Ministerium der alten Whigs, die Marlborough-Walpolesche-Pelham-Newcastlesche Partey, ließen die mindeste Neigung blicken, sich mit ihm einzulassen. Die Proceffe gegen ihn in der Kinglebend wurden in der Zwischenzeit betrieben. Er wollte nicht nach England zurückkehren, wahrscheinlich weil er die gerichtliche Strafe und das Mahnen seiner Gläubiger fürchtete, und, da er nicht erschien, ward er außer dem Gesetze erklärt, outlaw'd. In Paris sah Wilkes den Baron Holbach viel, auch Helvetius, Suard, Diderot. Auf einer Reise nach Italien, wo er einige Zeit zubrachte, nahm ihn Voltaire auf. Wie der Herzog von Grafton Lord Rockingham als Premierminister folgte, ließ er W. durch seinen Bruder versichern, daß er einen treuen Freund an ihm finden solle. Dieses bewog W., in England zu erscheinen, im October 1766. Von dem Herzoge ward er aber durch eine mündliche Botschaft an Lord Chatham gewiesen, ohne den der Herzog, weil er ihm seine Stelle, in dem zweyten Pittischen Ministerio verdankte, nichts thun wollte. Von Lord Chatham versprach sich Wilkes nicht viel, und um so weniger, da derselbe, wegen des Arrangements dieses Ministerii, ganz und auf die bitterste Weise mit Lord Temple zerfallen war. Er kehrte also sogleich nach Paris zurück, und ließ dort einen

heftigen, in diese Sammlung eingerückten, Brief an den Herzog von Grafion drucken, wodurch W. Popularität in England sehr gewann, da er dar- in den Herzog und Lord Chatham zwar fälschlich, jedoch nach der Meinung des Augenblicks, als Werkzeuge von Lord Bute von fern bezeichnete, sich selbst aber als einen verfolgten Patrioten schil- derte. Lange hielt es Wilkes in Frankreich wie- der nicht aus. Die Abnahme von Lord Chatham's Credite, Uneinigkeiten im Ministerio, und eine neue Parlamentswahl, mochten mitwirken, seine abermahlige Rückkunft in England, Anfangs 1768, zu veranlassen. Sein Versuch, für London gewählt zu werden, mißglückte; aber gleich nachher trat er als Candidat für die Grafschaft Middlesex auf, von welcher er, unter den größten Freundsbezeu- gungen, zum Parlamentsgliede erwählt wurde. Nun zeigte Wilkes bey dem Gerichtshofe der Kings- bench seine Rückkunft an, erhielt die ihm sehr wich- tige Aufhebung seiner outlawry, mußte sich aber den Urtheilspruch gefallen lassen, wegen Erneue- rung des Abdrucks von Numer 45. und des Drucks des Essay on Woman eine Geldstrafe von 1000 Pfund zu erlegen, und eine Gefängnißstrafe von 22 Monathen in den Gefängnissen der Kingsbench auszuhalten, welche sich erst im April 1770 en- digte. Bey Gelegenheit der Zusammenrottirung einer ungeheuern Pöbelmasse, welche den großen Freiheitsmann am Fenster seines Gefängnisses sehen wollte, kam es zu einem Gefechte mit dem anrü- ckenden Militär, in welchem von diesem ein Unschul- diger getödtet wurde. Der Staats-Secretär, Lord Weymouth, hatte in gedruckten Briefe das Betra- gen des Militärs approbirt. Wilkes, um die Minister zu zerren, um seine Popularität noch mehr in die Höhe zu schrauben, ließ aus seinem Gefäng- nisse den Brief, mit bittern Anmerkungen beglei-



tet, abdrucken. Dieses war um so unverzeihlicher, da er kurz zuvor einen andern höchst unbedacht- samen Schritt gethan, und dem Unterhause eine Petition übergeben hatte, in welcher er über die angeblichen Bedrückungen, die er litt, klagte, und solche dem Unterhause zur Abhelfung empfahl. Vergebens ließ ihm der Herzog von Grafton durch Almon sagen: Er solle ruhig seyn, die Petition nicht übergeben, sich nicht der Noth des Parlaments aufdrängen; man werde ihn dann ohne Weitläufigkeiten seinen Sitz im Hause nehmen lassen: vergebens, denn Wilkes wollte vor allen Dingen Lärm machen, und hatte sich überdem die Idee in den Kopf gesetzt, der Herzog wolle, um sich als Minister zu halten, W. auf das neue expelliren lassen: eine Idee, welche, nach Almon's Versicherung, erst durch die beiden gedachten Schritte von W. veranlaßt wurde. Die Lords erklärten die erwähnte Schrift für ein Pasquill. Die Commons, welche Wilkes Petition als frivolous verwarfen, befragten ihn, ob er der Verfasser der auch von ihnen für eine Schmähchrift erkannten Brochüre sey, und als er solches eingestand, ward, nach einer langen Debatte, auf Lord Barrington's Antrag am 3. Februar 1769 die abermahlige Expulsion von Wilkes mit 219 gegen 136 Stimmen beschloffen. Unter den Reden, welche gegen die Expulsion waren, erhielt die Rede des Erministers Grenville, des ersten Ministerial-Antagonisten, von W. den meisten Beyfall. Da Wilkes aber mit mehreren Aeufferungen in dieser Rede nicht zufrieden war, die auch keinesweges aus persönlicher Neigung für ihn gehalten wurde, so gab er eine Beantwortung derselben heraus. Wie Lord Temple, der sich, nachdem er mit Pitt zerfiel, seinem Bruder wieder genähert hatte, Wilkes Absicht erfuhr, ließ er ihn auf das dringendste bitten, die

## 1662 Göttingische gelehrte Anzeigen

Antwort zu unterdrücken, aber umsonst. Die Folge dieses Anschlags war die gänzliche Trennung der freundschaftlichen Verhältnisse, welche zwischen Temple und Wilkes seit 20 Jahren bestanden. Nie sahen sie sich seit der Zeit wieder. Ehe noch W. expellirt ward, hatte ihn die Bürgerschaft eines Districts von London zum Alderman erwählt. Seine Popularität stand jetzt auf dem höchsten Gipfel, nicht bey dem denkenden Theil der Nation, nicht bey den wichtigen politischen Parteyen, den großen Landeigenthümern, aber bey Kaufleuten, Krämern, kleinen Leuten, welche ihn theils wirklich, ihrer Meinung nach, als einen Märtyrer der Freyheit verehrten, theils ein selbst gemachtes goldenes Kalb anbeten wollten, das ihnen keine Achtung durch sehr große persönliche Eigenschaften, noch große Connexionen abzwang. Wilkes ward hernach Sherif, Lord Mayor von London: alles unter lautem Jubel des Pöbels. Die Expulsion aus dem Unterhause veranlaßte eine neue Wahl für Middlesex. Die in dieser Grafschaft größten Theils aus kleinen Eigenthümern bestehenden Wähler waren enthusiastisch für ihn, und die Großen, welche Einfluß hatten, handelten nicht gegen Wilkes, entweder aus constitutionellen oder Oppositions-Rücksichten, oder weil sie ihre Popularität nicht compromittiren wollten. Genug, W. ward einstimmig wieder erwählt, vom Unterhause aber auf das neue mit dem Zusatze, daß er in dem gegenwärtigen Parlamente nicht eligibel sey, verworfen. Drey Mahl ward dasselbe Spiel wiederholt, bis zuletzt die Commons den Obersten Luttrell, jetzigen Grafen von Carhampton, der eine sehr geringe Zahl Stimmen erhielt, als rechtmäßiges Parlamentsglied aufnahmen. Hiermit endigte sich, mit Burke's Worten: the fifth act of this tragi-comedy: a tragi-comedy acted by his Majesty's

servants, at the desire of several persons of quality, for the benefit of Mr. Wilkes, and at the expence of the constitution. Die Gährung war so groß, in ihren Folgen wegen einer partiellen Ministerial-Veränderung äußerst wichtig, und so anhaltend, als schwerlich je eine gewesen. Der Constitutionspunct war von der größten Bedeutung; etwas zweifelhaft in Hinsicht der Rechtmäßigkeit der Expulsion, die sich doch nach der Meinung der größten Rechtsgelehrten von der Omnipotenz des Parlaments (ein Ausdruck von Blackstone) aus der Natur der Sache und nach ein paar älteren Vorgängen, sehr wohl vertheidigen ließ: höchst bedenklich aber in Ansehung möglicher Folgen, wenn man den Wilkes'schen Fall etwa wieder zur Regel nehmen, das, was alle Jahrhundert ein oder zwey Mahl ohne Nachtheil der Constitution geschehen konnte, mehr zur Anwendung bringen, Expulsionen leichtsinnig durch Ministerialmajoritäten decretiren lassen wollte. Von der politischen Seite betrachtet, konnte kein größerer Fehler, als die Expulsion, Statt finden. Ungeachtet der parlamentarischen Formen, mit welchen der Schritt geschah, war vorauszusehen, daß alles, was man gegen Wilkes unternahm, der frühern Auftritte wegen wie eine Handlung erscheinen würde, die zu sehr als der Act eines prerogative government dastand, in einem Lande, in welchem man seit 80 Jahren von den beiden einzigen wirksamen Regierungsarten, zu welchen die der herrschenden allgemeinen Vernunft nie für die Menschheit gehörte, die bey influence, und nicht die bey prerogative liebte, und dulden wollte. Vorauszusehen war es, daß durch einen Schritt, der nur von weitem einer politischen Verfolgung ähnlich sah, Wilkes eine neue große Bedeutsamkeit erhalten müßte, die ihm gerade nur ein solcher Schritt ertheilen konnte:

ihm, dem zügellosen Schreyer, dem nichts in ihm und außer ihm sonst eine große politische Bedeutsamkeit zu gewähren vermochte. Ließ man Wilkes ruhig seinen Sitz nehmen, so war er viel früher vergessen. Von allen diesen Reflexionen bringt Almon nichts bey, nur Klagen über Tyrannen. Um hier gleich den weitem Fortgang und das Ende des Streits zu erwähnen, führen wir an, daß W. in dem Parlamente, das von 1768 bis 1774 saß, ausgeschlossen blieb, daß jährlich Motionen zur Aufhebung der Resolutionen von seiner Expulsion und Unfähigkeit, im Parlamente zu sitzen, gemacht und verworfen wurden. In dem neuen Parlamente von 1774 ward Wilkes für Middlesex wieder erwählt, und nahm ohne alle Anfechtung seinen Sitz. Nun folgten wieder jährlich Motionen, die Resolutionen des vorigen Parlaments in W. Wahlanglegenheit aus dem Journalen des Hauses auszustreichen, aber bis 1782 stets fruchtlos, wo unter dem zweiten Rockingham'schen Ministerio die Ausstreichung dieser Resolutionen beliebt, mithin auf immer allen bedenklichen Folgen der vorigen, nun nicht mehr gesetzmäßig existirenden, Entscheidung vorgebeugt wurde: ein Beschluß, der von der am Ende fast immer siegenden Macht des public spirit in England zeugt.

Nächst der großen Bedeutsamkeit, welche Wilkes durch die Expulsion empfing, ward sie ihm auch äußerst geldeinträglich. Ein mittelbar zu seiner Unterstützung errichteter Club bezahlte durch eine eröffnete Subscription seine gegen 24,000 Pfund betragenden Schulden. Die Menge der Beiträge, nicht einzelne große, brachten die ungeheure Summe zusammen. Wilkes war aber damit noch nicht zufrieden. Er behauptete, der Club müsse nach seiner ersten Absicht ferner für seinen Unterhalt sorgen, und in dem Streite darüber ging die Asso-

167. St., den 19. Oct. 1805. 1665

ciation aus einander. Bey seiner Lebensweise war er oft wegen einer Guinee in Geldnoth, bis er mehrere Jahre darauf zu der einträglichen Stelle eines Camerarii der Stadt London erwählt wurde. Nur in der City war sein Credit von einiger Dauer. So verschieden auch seine, des ursprünglich Englich-eleganten Libertiners, Bildung von der seiner Brüder Aldermen, sein Geist von dem Geist der Kaufleute und Krämer, entfernt war, so wußte er sich doch seines Vortheils wegen an diese Menschenarten zu hängen, wenn gleich in den Briefen an seine Tochter einige Moquerien über die Aldermen vorkommen. Die etwas schweifälligen Rathsherren und Bürger-Deputirten mußten seinem in gewöhnlichen Dingen guten und leichten Kopfe, den er in seinen Amtsverwaltungen bewies, Gerechtigkeit widerfahren lassen, und fanden sich geschmeichelt, sich von Wilkes cajolirt zu sehen. 1771 zeigte er sich zuletzt als Alderman bedeutend. Bekanntlich ist der Druck der Parlaments-Debatten gegen die standing orders der beiden Häuser. In dem erwähnten Jahre wurden in dem Parlamente Motionen beliebt, ein paar Drucker von Zeitungsblättern, wovon das eine von Almon dirigirt war, wegen Mittheilung der Debatten zu arretiren. Drey Magistratspersonen von London, unter diesen Wilkes, ließen, nach einem angelegten Plane, den vor ihnen gebrachten Buchdrucker frey, arretirten aber den Officianten des Unterhauses, der ihn angehalten hatte. Die Commons sandten darauf zwey dieser Magistratspersonen, den Lord-mayor und Alderman, in den Tower; mit Wilkes wollte man keinen neuen Kampf bestehen. Die Stadt verehrte W. für sein Verrathen ein Geschenk von Silber. Der Vorfall ist darum einer Erwähnung sehr werth, weil er der letzte ist, wo man gegen die Drucker der Debatten verfahren hat.

## 1666 Göttingische gelehrte Anzeigen

Im Parlamente war Wilkes von keiner Bedeutung, ob er gleich in der Opposition bis zu dem Frieden mit America verblieb. Hernach schlug er sich zu der Pittischen Partey, und ward ganz bedeutungslos, wenn er gleich zuweilen, und nahmentlich mit großer Lebhaftigkeit für Hastings, sprach. Wir wollen die eingerückte Karte des damaligen Secretärs der Tresory, Steele, abschreiben, weil sie anschaulich die Manipulation der Parteyen bey wichtigen Entscheidungen im Parlamente zeigt: Not having had an opportunity of speaking to you in the house, I trust you will excuse my asking you in plain terms, whether we may count with certainty upon your attendance and support on Friday next. In seinem Alter amüsirte sich Wilkes unter andern damit, correcte Ausgaben von dem Text des Catull's und Theophrast's Charakteren zu besorgen, wenige Exemplare davon abzuehen zu lassen, und solche als Geschenke zu vertheilen. Ein Brief von Sir Joseph Banks, in welchem er sich Exemplare davon für unsere Universitäts-Bibliothek erbittet, ist hier abgedruckt. 1792 hielt Wilkes eine Rede in dem Bürger-Quartiere, für welches er Rathsherr war, gegen die Französisch-revolutionären Grundsätze, mit Bezeugung seiner lebhaften Anhänglichkeit an eine limitirte Monarchie und an das Haus Braunschweig. Wilkes starb 1797, 70 Jahr alt, in schlechten Umständen, weil er nie ein Wirth ward, und stets elegant leben wollte. Ueber den Geist und den Charakter des Mannes müssen hier allgemeine Bemerkungen folgen. Wilkes, als Schriftsteller betrachtet, kann in dem gelehrten England nie eine bedeutende Rolle spielen. In seinem freywilligen Exil erwähnt er in seinen Briefen mehrmahls, daß er sich mit einer Geschichte Englands seit der Revolution beschäftige,

167. St., den 19. Oct. 1805. 1667

daß er darin fortrübe: dieses wahrscheinlich nur, um von den Buchhändlern Geld im voraus zu bekommen; aber am Ende erschien nichts, als eine kurze, oft übergearbeitete und nicht unelegant geschriebene, Einleitung, welche in der vorliegenden Sammlung wieder abgedruckt ist. Als politischer Schriftsteller sind seine bessern Aufsätze feurig, elegant und nicht unwitzig; aber in der Stärke des Stils doch sehr unter den vorzüglichsten von Junius, Boyd. Von dem Vortrage kann man eigentlich nur sprechen, wenn von den Verdiensten von W. Aufsätzen die Rede ist: denn nirgend zeigt sich darin ein Reichthum an Gedanken, an feinen oder treffenden Bemerkungen, noch Uebersicht der Gegenstände in neuen größeren Gesichtspuncten. Im Parlamente hat Wilkes nie etwas bedeutet. Er vermochte es nicht, weil er weder in innern, noch in auswärtigen Angelegenheiten ein viels umfassender, sehr gründlich urtheilender, Kopf war. Auf Bekanntschaft irgend eines Zweiges der Finanzen hat er nie Anspruch gemacht. In constitutionellen Sachen erhoben sich seine Ansichten nie über das Gemeine, in dem gewöhnlichen Postamentone der Freyheit dargestellt. Er faßt die Hauptmaßregeln zur Aufrechthaltung der Constitution in einer an seine Constituenten von der Bürgererschaft in London 1779 erlassenen Adresse dahin zusammen: 1) exclusion of placemen and pensioners aus dem Parlamente (man sehe die Folgen in der Französischen *Assemblée constituante*); 2) short duration of parliaments (den Beleg liefern gleichfalls die gedachten Nationalversammlungen), und 3) an equal representation (an dessen practische Ausführung jetzt wohl kein Staatsmann denkt). In einer Versammlung, in welcher die größten practisch-politischen Köpfe einer großen Nation (stets zwar eine kleine Zahl) glänzten, konnte also

Wilkes natürlich nicht viel bedeuten, weil die Grundlage der Bedeutsamkeit, der gedankenreiche Geist eines Staatsmannes, nicht in ihm wohnte; aber er hätte im Besitz alles des ihm Fehlenden doch im Parlamente nicht viel zu bedeuten vermocht, weil es ihm durchaus an der Gabe der Bedeutsamkeit mangelte, welche allein in großen Versammlungen die Gedankenfülle zeigt und wirksam macht. Daß es ihm jedoch nicht bloß am äußerlichen Vortrage gebrach, darüber entscheidet die Sammlung seiner gedruckten, nicht geachteten, Reden. Nicht also der Mangel an Bedeutsamkeit, nicht sein höchst ungünstiges, aus Hogarth's Caricatur bekanntes, im herannahenden Alter, wie ihn Macfah, durch den Ausdruck eines castirten Debauchés scheußlich gewordenes, Aeußere war es, was ihn Bedeutsamkeit im Parlamente zu erhalten verhinderte. Wilkes war ein guter leichter Kopf, aber nichts weiter, der neben den viel gehaltreicheren in Schatten zurücksinken mußte. Nie war er ein Held der Opposition, nur ein Götz des großen Haufens, höchstens als ein Feuerbrand brauchbar. Die Geschichte der Opposition, welche im Allgemeinen die Namen von Pulteney, Pitt, Water und Sohn, zu einer gewissen Zeit, Burke, Fox u. s. w. mit Achtung erwähnen wird, kann nie neben den andern den Namen von Wilkes stellen, und doch wäre Wilkes gewiß einige Bedeutung auch im Parlamente geworden, wie manchen Andern, wenn nicht sein Charakter ihn vollends um alle Bedeutung gebracht hätte. Das wohl in neueren Zeiten Gesagte, daß die Beurtheilung des Charakters nur für die nächsten Hausgenossen gehöre, bleibt eben so wenig gegründet, wenn von einer politischen Person, als wenn von einem Schriftsteller die Rede ist. Um uns einer neuen Phrase zu bedienen, so spricht der Charakter sich ganz entschieden



im handelnden Leben aus; zwar weniger, aber doch noch bedeutend genug, in der Schriftstellerey von mehreren Gattungen gleichfalls, weil das Innerste der Seele des Autors sich doch leicht dem Feinsühlenden unwillkürlich offenbaret. Keine Parthey im Parlemeute trauete Wilkes, weil alle wußten, daß er sich von einem jeden Ministerio sein Stillschweigen wohl hätte abkaufen lassen. Das zügellose Leben, was er bey seinem Eintritt in die Welt führte, wäre vergessen, wenn er nicht durch dessen Fortsetzung und gänzliche Charakterlosigkeit daran erinnert hätte. Sein Betragen gegen seine Frau, gegen seine Freunde und Wohlthäter, erneuerte zu oft den nachtheiligsten Eindruck. Fast mit allen von den letzteren überwarf er sich. Nicht allein den Börsen seiner Freunde ward er lästig, sondern es gab auch einen, von Almon angezeigten, Fall, wo er das Glück eines Freundes vernichtete, indem er dessen Frau verführte. Die größten Charaktere, welche seine Sache als Sache des Gemeinwesens im Parlamente vertheidigten, bezeigten zugleich Verachtung gegen seine Person. Lord Chatham nannte ihn in einer Rede für diese Sache: a blasphemer of his God and a libeller of his King. Das einzige Verhältniß, in welchem Wilkes in dieser Sammlung fortgesetzt von einer liebenswürdigen Seite erscheint, ist das zu seiner Tochter. Freylich lag ihm früh viel daran, die Neigung dieser Tochter zu gewinnen und zu erhalten, weil sie die Aussicht auf ein beträchtliches Vermögen besaß; allein wir möchten doch daraus sein Benehmen gegen sie nicht erklären. Die Tochter starb einige Jahre nach dem Vater unvermählt. Außer dieser rechtmäßigen Tochter wird in der Sammlung zweyer unehelicher Kinder gedacht — eines Sohnes, der in Hamburg bey Büsch war, von welchem ein Brief abgedruckt ist,

1670 Göttingische gelehrte Anzeigen

und der vermuthlich in Ostindien starb, und einer Tochter, für welche die Schwester sorgte.

Zichen

Eben daselbst.

Printed for the author and sold by T. Egerton, at the military library, near Whitehall: *An Enquiry into the present state of the military force of the british empire, with a view to its re-organization.* Addressed to the Right Hon. William Pitt. By Lieut. Colonel *R. T. Wilson*, K. M. T. Mit dem Motto: If I fail on the Thames, and spill my Vessel on an Anchor; in case there be no Buoy to give Warning; the Party shall pay me Damages: But, if the Anchor be marked out, then is the striking on it at my own Peril. — Lord Stafford's speech. — Octav 106 S. 1804.

Diese kleine Abhandlung verdient eine Anzeige, weil sie einen Gegenstand betrifft, der von großer Wichtigkeit für den Staat ist, und von einem Verfasser herrührt, der Erfahrung mit Kenntnissen verbindet. Er war Adjutant des Generals Hutchinson, der nach Abercrombie in Aegypten commandirte, und wir besitzen von ihm das classische Werk über die Expedition der Engländer in Aegypten. Der Zweck der Schrift ist, zu zeigen, daß die Einrichtung der Volontäre für England nicht vortheilhaft ist, und daß es demnach nothwendig seyn würde, die reguläre Britische Macht zu vermehren. Ist dieser Satz für England erwiesen, so möchte er wohl für die andern Europäischen Mächte in einem ausgedehntern Sinne richtig seyn, weil keine Nation bey Eroberung ihres Landes durch eine fremde Macht so viel verliert, als gerade die Englische; jedes einzelne Individuum also bey der Erhaltung und Vertheidigung des Landes so sehr interessirt ist u. s. w.

Der Hauptgrund, warum der Verf. den Nutzen der Volontäre bezweifelt, ist: Daß zum willigen Ge-

horsam im Augenblicke der Gefahr nur lange Uebung und Disciplin vorbereiten können, welche bey den Volontären nicht Statt findet, und daß vorzüglich die Officiere derselben in der Kriegskunst völlig unwissend sind, welches um so nachtheiliger ist, da die Regierung diese so sehr in Rücksicht des Ranges begünstiget hat; die Volontäre sollen z. B. nach dem Parlamentsbeschuß nur von einem General der Linientruppen commandirt werden können u. s. w. — Gewiß ein sehr großer Nachtheil. Wahrscheinlich hat man es deswegen gethan, oder mußte es thun, um durch Ertheilung eines hohen Ranges das zu ersetzen, was man an Gelde nicht geben konnte. — Wenn man aber durchaus das System der Volontäre beybehalten wollte: so schlägt der Verf. folgende Verbesserungen des gegenwärtig bestehenden Systems vor: Bloß die Volontäre in den großen Städten in Regimenter, diejenigen auf dem Lande bloß in Compagnien zu formiren, die unter dem Befehle von denen ständen, welche sie errichtet hätten u. s. w. Für die Yeomanry schlägt er ähnliche Verbesserungen vor. Er glaubt, daß eine Cavallerie-Miliz besser seyn würde. — Gegen die Miliz erklärt sich der Verf. gleichfalls, und vorzüglich deswegen, weil auch bey ihr, so wie bey den Volontären, die Officiere keine Kenntnisse und Erfahrung haben; die Kosten der Miliz sehr beträchtlich sind; in der eigentlichen Armee (Armee des Königes) sich mehr Reichthum und Landeigenthum befindet, als in der Miliz u. s. f. Folgende Stellen drücken seine Ansichten vielleicht am besten aus: Will our posterity be gratefull to their ancestors, when they learn that they were born in French vassalage, because they feared the creation of a proper military force to resist the invaders? — England enslaved by Englishmen, would be still our country oppressed not irretrievably dishonoured; but who could endure the

1672 G. g. N. 167. St., den 19. Oct. 1805.

dominion of a foreign enemy, and that dominion held by France. — Der Verf. ist so gegen die Volontäre und gegen die Miliz, daß er mit jenem Dichter ausruft: non tali auxilio, nec defensoribus istis tempus eget! Kriegern müsse man Krieger entgegensetzen. — When Greeks meets Greeks, then comes the tug of war. — Für die Reserve-Armee schlägt er folgende Einrichtung vor: 100,000 Mann sollten für die Vertheidigung von Großbritannien bestimmt werden; 2 Monate im Jahr sollten diese Truppen bey ihren Fahnen seyn, um zu exerciren; in Friedenszeiten könnten die meisten auf Urlaub gehen, und nur bloß der Stab der Regimenter und die Officiere erhielten beständig Sold; aus diesen könnte die reguläre Armee verstärkt werden u. s. w. — Die reguläre Armee endlich wünscht der Verf. beträchtlich vermehrt. Er hält die Continental-Verbindungen für England sehr vortheilhaft, und den Beystand von 40,000 M. Engländer bey einem Continental-Kriege oft entscheidend, da die Armeen der Continental-Mächte gewöhnlich kaum die Hälfte der Stärke haben, welche sie sich beylegen. Er glaubt, daß die Ergänzung der Armee keine Schwierigkeit haben würde, wenn nur die zwey Haupthindernisse, die lebenslängliche Dienstzeit, und die häufigen Leibesstrafen, abgeschafft würden. Bey der Infanterie müsse das erste Engagement auf 10 Jahre, und das zweyte und dritte auf 6 Jahre seyn; bey der Cavallerie und Artillerie aber das erste Engagement auf 14 Jahre, und das zweyte auf 8 Jahre. Er tadelt die unverhältnißmäßige Stärke der Gardes in England — 10,000 Mann — und die ihnen ertheilten Vorzüge. Der Sold des Militärs müsse erhöht, und das Kaufen der Officierstellen abgeschafft werden. — Auszeichnungen für vorzügliche militärische Handlungen müßten bestimmt werden u. s. w.

---

—

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 21. October 1805.

Braunschweig u. Helmstädt. An

**Von Fleckstein:** Annalen der klinischen Anstalt zu Helmstädt. von ihrem Director *W. H. G. Remer*, ordentl. öffentl. Lehrer. XX u. 395 Seiten in groß Octav. 1805.

Es ist eine große Verbesserung des medicinischen Studiums, daß nun fast alle unsere Universitäten den angehenden Aerzten einen klinischen Unterricht darbieten. Möge es nur eingeleitet werden können, daß die junge Welt mit mehr Wissen und Bildung in diese Anstalten eintrete, und vor allem mit einem echt wissenschaftlichen Geiste, der am meisten der allgemeinen Neigung entgegen arbeiten würde, das Neueste unbedingt für das Beste zu halten! Dem Verf. verdankt Helmstädt den ersten Gedanken eines ambulatorischen Clinicums, den er, unterstützt von den höheren Behörden, mit Kraft ausführte. Man sieht mit Vergnügen, wie Vieles vortrefflich eingeleitet ist, und mit welcher Anstrengung und Wärme Hr. R. sich allem unterzieht. Weniger können wir den Plan dieser Schrift loben. Es wird nach

H (8)

dem Alphabet über die meisten Hauptformen der Krankheiten gesprochen. Dazu kann das erste Jahr einer Clinic, das hier vom May 1803 bis Ende Aprils 1804 geht, nur sehr wenigen Stoff darbieten; dazu würde der älteste, denkendste, gelehrteste und beschäftigteste Arzt einer großen Stadt nicht reich genug an eigenen Ideen und Erfahrungen seyn. Ein Anderes wäre es, wenn hier ein therapeutisches Handbuch geliefert werden sollte, das aber einen ganz andern Zuschnitt, und ganz andere Vorzüge erforderte. Die meisten Erörterungen über die Natur und Behandlung der Krankheiten sind nach der bekannten Weise der Deutschen Brownianer. Es ist und wird fast alles Asthenie; Stenonie findet selten Statt, und gehet alsbald in indirecte Asthenie über. Hat man erst dieses Resultat, das sich so leicht zu ergeben scheint, nun so ist das sonst so schwere Geschäft, zu sagen, was zu thun sey, ohne weitere Schwierigkeit, und alle Dunkelheiten über die Natur und den Gang der Krankheiten, und über die Methode, sie zu behandeln, verschwinden! Da diese bekannte, einige Jahre herrschend gewesene und sehr weit getriebene, Manier, die so reich an mannigfaltigen Folgen für die medicinischen Angelegenheiten in Deutschland war, jetzt schon in den meisten medicinischen Schulen und Zeitschriften durch eine ganz andere Lehre verdrängt ist, deren Gehalt und Einfluß sich noch nicht ganz zu erkennen gegeben hat: so wäre es überflüssig, hierüber hier weitläufig seyn zu wollen. Die noch übrigen alten oder neuen Brownianischen Anhänger (denn was ist im Lauf von so wenigen Jahren alt oder neu zu nennen?) sind ruhig dem Zeitgeiste zu überlassen, der seine Kraft, umzustoßen, was man als festgegründet aufstellte, wahrlich bewährt hat. Möchte nur das, was er

an die Stelle setzt, von entschiednerem Werth und von mehrerer Ausdauer seyn können!

Zur medicinischen Topographie von Helmstädt. Das Trinkwasser ist in der Stadt meistens schlecht, und oft, besonders im Winter, sparsam. Das dortige Bier ist daher nicht sonderlich, und das Brot im Durchschnitt herzlich schlecht. Den Cichorien-Kaffee trinkt man nicht bloß, sondern ist ihn auch wie Suppe, mit Milch und Syrup gekocht, und mit groben Weizenmehlschemel gemengt. Viele Familien leben den größten Theil des Jahres hindurch von weiter nichts, als von diesem ekelhaften Tranke und so genannten Futtercartnylen mit Salz, ohne daß sie anders, als zufällig, Brot, Bier, Branntwein, Fleisch oder dergleichen zu genießen bekommen. (Eine so beschränkte, dürftige Nahrung muß große Nachteile mit sich führen, sie mache zur Basis, was sie wolle. Aber wenn ein neues Nahrungsmittel, als hier die Cichorien, unter unsern Augen allgemein in Gang kömmt, so ist es doch niederschlagend, daß wir keine Data auffinden können, dessen bestimmten Einfluß auf die Gesundheit erfahrungsmäßig anzugeben.) Siemlich häufig trifft man unter der dortigen Jugend das Blutspeyen an. **Geschichte, Einrichtung und Gesetze der Krankenanstalt.** In dem verfloffenen Jahr, dem ersten dieser clinischen Anstalt, sind 30 arme Kranke weniger gestorben, als bisher alljährlich der Fall war. (Ergibt sich dieses Resultat mehrere Jahre durch, so beweiset es viel.) Die Auscultanten hält Hr. N. zum Kranken-Examen u. Führen des Tagebuchs an. **Kranke und Krankheiten jedes Monathes. Summarische Wittierungstafel. Zubereitung zusammengesetzter Arzneymittel. Krankheitsgeschichten.** Beym Abortus sehen wir die Thätigkeit der Gebärmutter

## 1676 Göttingische gelehrte Anzeigen

allerdings extensiv vermehrt, d. h. wir nehmen eine pathologische Zusammenziehung ihrer contractilen Fasern wahr; allein ihre intensive Thätigkeit, d. h. die Verrichtung des ihr im Organismus obliegenden Geschäftes, Beherbergung und Ernährung der in ihr befindlichen Frucht, ist vermindert, ja ganz aufgehoben. Wir haben mithin diesen Zustand für eine örtliche Asthenie des Uterus zu halten, welche die Verblutung unterhält und vermehrt. (Welche Ansicht der Sache, welche Sprache, welche practische Schlussfolge! Eine Thätigkeit soll nur extensiv vermehrt heißen, wenn sie gleich die Intension haben kann, das Leben zweyer Wesen, der Mutter und des Kindes, in wenigen Stunden zu endigen, und den Fötus gewaltsam aus der Mutter zu stoßen. Die Passivität der Beherbergung und Ernährung der Gebärmutter wird aber in diesem Gegensatz als intensive Thätigkeit aufgestellt. Und daraus wird örtliche Asthenie des Uterus gefolgert! Mit einem solchen Spiel mit einseitigen, leeren Begriffen und schlechten Kunstwörtern soll eine große practische Maxime, die Behandlung einer wichtigen Krankheit, begründet werden. Nach den entfernten Ursachen, nach der nächsten Ursache eines Uebels, nach den Zufällen, die in seinem Gefolge sind, fragt man nicht mehr. Uebrigens hat auch Rec. die Ueberzeugung, daß die Neigung zum Abortus seltener, als man bisher annahm, eine schwächende Behandlung zuläßet.) Beträchtliche Reizmehrungen, zu denen der Verf. die Abortiva rechnet, so wie heftige Leidenschaften, übermäßige körperliche Anstrengungen u. s. w. läßt er, ehe sie den Abortus bewirken, von allgemeiner Erhöhung der Thätigkeit in allgemeine oder örtliche indirecte Asthenie übergehen. (Der Beweis fehlt.) Die idiopathischen Aphthā sollen sich wie eine fieberhafte



Ausschlagkrankheit verhalten, und nicht leicht öfter, als ein Mahl im Leben, befallen. So sehr der Moschus Kindern nütze, so habe er ihm bey Erwachsenen doch nur sehr selten einige Dienste leisten wollen. (Es kömmt darauf an, wo und wie man ihn anwendet.) Das Gehirn haben wir für die Quelle der Empfänglichkeit, gleichsam für die Werkstätte zu halten, wo sie bereitet, und von wo aus sie wie Strahlen aus einem Brennpunct nach allen Seiten hin verbreitet wird. (Ist das Gehirn die Quelle der Empfänglichkeit, so ist es auch die Quelle des Wirkungsvermögens, der Reaction. Beide Sätze bedürfen vieler Deutung und Bestimmung, um begründet zu erscheinen.) Zugleich ist aber auch das Gehirn der Mittelpunct, wohin sich alle Empfindungen und Wahrnehmungen wie Strahlen in einem Brennpunct sammeln. Diese Thatsachen beweisen, daß das Gehirn einen reichlichen Vorrath von Empfänglichkeit besitzen müsse (in keinem Magazin ist daselbst die Empfänglichkeit angehäuft, und noch weniger folgt, daß im Gehirn mehr, als in andern Theilen, die Empfänglichkeit das Uebergewicht über das Wirkungsvermögen haben müsse), so wie, daß der Einfluß der Außendinge auf das Gehirn beträchtlich sey (wie auf den ganzen Organismus). Hat daher dieses Organ eine Erschütterung betroffen, so wird es wahrscheinlich nicht in einer hypersthenischen Beschaffenheit verbleiben, sondern ziemlich schnell, vielleicht schon in den ersten Augenblicken, in eine indirect asthenische Krankheit versetzt werden. (Mit solchen Raisonnements will man die Praxis begründen, und bewährte Handlungsweisen umstoßen!) Das, was über die Epilepsie gesagt wird, bietet viel Stoff zur Berichtigung dar. Bey andern heftigen Affectio-  
nen des Nervensystems ist es doch nicht häufig,

wie bey der Epilepsie, daß ihre lange Dauer blödsinnig macht. Direct asthenisch soll der Zustand zwischen den Anfällen seyn, in diesen aber selbst indirect asthenisch, und die Empfänglichkeit fast ganz vernichtet seyn. (Zwischen den Anfällen ist am häufigsten gar kein allgemeiner Krankheitszustand da, und dieser kann jeden Charakter haben. In den Anfällen selbst ist auf die Seele nicht zu wirken, und Empfindung und Bewußtseyn nicht hervorzubringen; aber man kann Brechen und Erbrechen bewirken, Senfpflaster und Spanische Fliegen haben ihren Erfolg, also kann man nicht von fast gänzlicher Vernichtung der Empfänglichkeit sprechen.) Wenn der Anblick eines Fallsüchtigen denselben convulsivischen Anfall Andern erregt, so kann man das doch nicht Ansteckung nennen. Sehr fehlgegriffen ist es aber in aller Hinsicht, die Schauerchen der Kinder als einerley mit der Epilepsie aufzuführen. Die Rose sey nie anders, als asthenisch; gewiß sey die örtliche Affection jedesmahl eine örtliche Asthenie, wenn auch das sie begleitende Fieber einen andern Charakter an sich tragen sollte; (das denn doch wohl einzig die Natur und Behandlung der Rose bestimmt, und in den meisten Fällen nach der allgemeinsten Erfahrung schwächende und ausleerende Mittel erfordert.) Gewöhnlich reiche man mit der bloßen örtlichen Behandlung aus, und bedürfe keiner allgemeinen Mittel (die man in keinem ernstlichen Fall von Rose entbehren kann. Die locale Behandlung reicht nicht weit, und schadet leicht). So wie Rec. in den meisten Fällen, bezieht Hr. N., der allgemeinen Meinung entgegen, den Auswurf von lebhaft rothem Blute in der Hämoptysis auf das Bluten einer Lungenvene, so wie auf das Bluten einer Lungen-Arterie, wenn das Blut

schwärzlich gefärbt ist, und folgert daraus Mancherley, was noch näherer Bestimmung bedürftig ist. Er hat die dahin gehörigen Ideen schon in einem Programm von 1798 geäußert. Er ist gegen den Gebrauch zusammenziehender Mittel im Blutspen, wie in allen Verblutungen, wo man sie nicht unmittelbar an den leidenden Theil bringen kann. Gebe man sie innerlich, so müßten sie im Magen und Darmcanal zuerst eine Verengerung der Gefäße bewirken, folglich das Blut nach den Lungen um so mehr erst hinreiben, als ein eröffnetes Gefäß ihm doppelt leichtern Ausfluß verschafft. (Der Gedanke ist scharfsinnig, aber die Erfahrung widerlegt ihn, indem man mit Alaun, Eisenmitteln u. s. w. wenn man auch die Vitriolsäure nicht hierher rechnen will, wie sich doch gebührt, unzählige Mahl viel leistete.) Man könne fast alle chronische Hautauschläge für bloß örtliche Fehler halten, und sie wären es gewiß, so lange sie noch im Entstehen sind. (Eine gefährliche Lehre!) Die Gebärmutterentzündung hält der Verf. in den meisten Fällen für eine indirect asthenische Entzündung, sehr selten für eine hypersthenische. S. 293 folgt eine Beschreibung eines nervösen Synochus, der im Sommer 1803 epidemisch war. Von 87 Kranken starben nur zwey, von denen eine Kranke nur anderthalb Tage vor ihrem Tode in die Behandlung des Clinicums kam. Der Verf. wird gewiß einst seinen Anspruch zurücknehmen, daß die Salpetersäure ein wirksames-Heilmittel gegen die Lustseuche sey.

Mannheim.

*Dont.*

Bev Schwan und Göz: Ostens Mystenschule.  
Ein pittoreskes Lehrgedicht über Weisheit und

1680 G. g. N. 168. St., den 21. Oct. 1805:

Thorheit im Geiste des hohen Alterthums.  
Mit Commentarien, einem Musikblatte und einem  
Titelkupfer. 1803. 391 Seiten in groß Octav.

Wir zeigen dieses didaktisch-poetische Werk als etwas in seiner Art Besonderes und in mancher Hinsicht Merkwürdiges an. Der uns unbekannte Verfasser selbst scheint auf den Namen eines großen Dichters keinen Anspruch zu machen. Die Erfindung des Ganzen ist von geringem Belange, und die Hälfte des Werks ist versificirte Prose. Aber die Verse, sämmtlich in trochäischen Strophen von vier Füßen, sind, auch bey dem Mangel an Correctheit des Ausdrucks an mehreren Stellen, fast durchgängig so rein und cultivirt, die Empfindungen so edel, und die Gedanken hier und da so vorzüglich, daß man sich für das Ganze ästhetisch interessiren muß, und mit dem Verf. moralisch erwärmt wird. Die Mystenschule, in die uns der Verf. führt, ist weit abgelegen von der speculativen unserer neuesten absoluten Metaphysiker. Die Mysterien, die der Verf. so nennt, liegen ziemlich am Tage. Es sind die natürlichsten Aussprüche einer gefunden und religiösen Lebensphilosophie, also durchaus practisch und einfach. Was hier als Lehre der höheren Weisheit einem Neophyten vorgetragen wird, konnte eben so gut von dem Verf. unmittelbar als Empfindung seines Herzens und als Resultat seiner moralischen Erfahrung der ganzen Menschheit vorgetragen werden. Die erklärenden Anmerkungen sind, wie es scheint, nur für ungelehrte Leser bestimmt. Pittoresk in dem Sinne, wie der Verf. sein Werk auf dem Titel nennt, sollte nun wohl jedes Gedicht seyn.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 24. October 1805.

Dublin.

Observations on the Climate of Ireland, and Researches concerning its Nature from very early Periods to the present time, with Thoughts on some branches of rural Economy, particularly recommended in an Address to the inhabitants and friends of this country. To which are prefixed preliminary considerations: On the structure and functions of Plants. On the Analogy between the Vegetable and Animal Systems. On the general State of Woods and Plantations in Ireland, in ancient and modern Times. On peculiar circumstances denoting the various conditions of her Linen Manufacture throughout a series of Ages. And on the Utility of the co-operation of Art and Science in every Work, wherein their joint labours are required. By *William Patterson*, M.D. Member of the Irish Academy etc. Printed by Graisberry and Campbell for Gilbert and Hodges. 1804. II und 326 Seiten in Octav.

B (8)

Was für ein Gemisch von den verschiedenartigsten Untersuchungen, Gedanken und Betrachtungen in diesem Buche enthalten ist, besagt schon der Titel, den wir darum vollständig aufgeführt haben: dennoch läßt es sich sehr gut lesen, und ist an Belehrungen auch nicht arm, erschöpft jedoch freylich nichts. Die Absicht des Verf. war, seine Landsleute zur Anpflanzung von zahmen und wilden Bäumen aufzumuntern, um dem nackten Boden diese eben so schöne als nützliche Bekleidung zu geben. Bäume kommen aber in Irland, nachdem die alten Wälder einmahl gänzlich vertilgt sind, so wie in jedem andern, den Winden und der Hitze und Kälte zu offenen, Lande nicht leicht fort. Das Vorurtheil hatte davon die Schuld auf das Clima geschoben. Dieses Vorurtheil zu vernichten, bemüht sich hier nun der Verf., indem er zeigt, daß das Land in den entferntesten Zeiten die schönsten Bäume gehabt habe, und daß man auch jetzt noch an dem besten Erfolge der Baumzucht nicht zweifeln dürfe, wenn man es damit nur auf die rechte Weise anfangt. Dieses Thema konnte einen Mann, der viel gelesen und darüber gedacht hat, von den Resultaten seiner Forschungen aber auch nicht ein einziges, und wäre es gleich das unreiffste, seinen Lesern gern vorenthält, leicht auf alle die Abschweifungen führen, die das Buch nur zum Paradeplage des mannigfaltigsten, aber freylich nicht immer gründlichen, Wissens machen.

Wir bemerken hier nur den Ideengang, den der Verf. genommen hat; auf das Detail der Ausführung können wir uns nicht einlassen. Um seine Landsleute zu überzeugen, daß das Land der Baumzucht fähig sey, mußte er darthun, daß sich in der Lage und natürlichen Beschaffenheit desselben nichts

finde, was die Vegetation der Bäume hindere. Zu dem Ende handelt er nun von dem Clima des Landes, den Einwirkungen des Atlantischen Meeres, der Ebbe und Fluth an den Küsten, und der Natur und Beschaffenheit der Winde erstlich aus naturwissenschaftlichen Gründen, bringt darauf aus den Schriftstellern aller Zeiten die geschichtlichen Nachrichten bey, die sie uns von der der Baumzucht günstigen natürlichen Beschaffenheit des Landes hinterlassen haben, und zeigt endlich, daß es auch jetzt noch genug vortreflich gewachsene Bäume in Irland gebe, wodurch wenigstens die Möglichkeit der ausgebreitetsten Anziehung derselben ausser Zweifel gesetzt werde. Hieraus zeigt der Verf. die natürliche Folge, daß es nur darauf ankomme, zweckmäßig bey der Sache zu verfahren; und darüber gehet er nun in das Detail. Hier ist er jedoch nicht an seiner rechten Stelle, indem er selbst gesteht, daß er keine eigene Erfahrungen gemacht habe, sondern nur nach den Erfahrungen Anderer spreche.

Wir führen übrigens noch Eins und das Andere, was uns der Aufmerksamkeit unserer Leser werth scheint, aus dem Buche an. In den vorläufigen Betrachtungen findet sich eine ziemlich vollständige Darstellung der Bekleidungsarten, die in Irland von dem Anfange der Christlichen Zeitrechnung an bis jetzt auf einander gefolget sind, mit lehrreichen Winken über die Cultur und den Kunstfleiß der Nation in jedem Zeitalter. Unter den Waldbäumen, die sich für Irland schicken, weist der Verf. aus nicht zu verachtenden Gründen, der Schottischen Fichte (*pinus rubra* Mill.) die erste Stelle an. Sie ist auch diejenige, die, ausser den Eichen und Iben, am häufigsten unter der Erde

## 1684 Göttingische gelehrte Anzeigen

in den Torfmooren angetroffen wird. Von dem Flachse und der Leinen-Manufacturirung sagt der Verf. manches Interessante. Wir sehen, daß diese Pflanze auch in Irland größten Theils aus fremdem Samen gebauet wird, und daß man, wie bey uns, darüber streitet, ob es bey dieser Importation zu lassen sey, oder nicht. Unter den Krankheiten des Flachses beklagt man sich in Irland am meisten über das Befallen desselben, das zwar auch bey uns, aber doch bey weitem nicht in dem Maße von Schädlichkeit, Statt findet: sollte in Irland vielleicht die freyere Einwirkung der Winde die Ursache davon seyn?

He. 3111

Leipzig.

Beschreibung merkwürdiger Höhlen. Ein Beytrag zur physikalischen Geschichte der Erde, herausgegeben von Dr. Rosenmüller und Dr. Crelsus. Erster Band, mit zehn Kupfern, 1799, und: zweyter Band, mit acht Kupfern. Bey Breitkopf und Härtel 1805. Octav. Das Werk war für ein großes Publicum von Naturliebhabern berechnet: die großen Aushöhlungen der Erde unter den Tritten der Menschen überhaupt, mit den unter der Erdrinde arbeitenden Elementen erwecken Erstaunen, und auch der träge Leser wird gereizet zum Wunsche, zu wissen, wie die Höhlen entstanden sind, und wie sich ihre große Verschiedenheit erklären läßt. Gleichwohl scheint die Erscheinung des Werks die erwartete Neugier nicht erregt zu haben, welches doch bey der merklichen Einförmigkeit der Gegenstände der Erzählung sich wohl erklären läßt. Allerdings gibt es Höhlen, welche große, erkannenswürdige, oder schreckhafte Naturscenen darbieten, wie die Höhle bey Castleton in



Derbysshire, die Höhlen auf Staffa, die Höhlen in der Nähe bey Bombar, die Höhle bey Akteleg in Ungern, auf Antiparos, auf der Insel Milo und andere. (Gehet man auf die frühern Zeiten und die rohen Völker zurück, so muß man sich wundern, theils, daß der schauervolle Anblick und die Wunder der Stalaktiten und Tropfsteinbildungen nicht so viel, als man denken sollte, auf sie gewirkt, und daß die Höhlen nicht mehr zur Aufregung des Aberglaubens sind gebraucht worden; ob man gleich manche Spuren von geheimen Religionsgebräuchen in Höhlen im Alterthum antrifft.) Wissenschaftlichen Lesern kann die zahlreiche Sammlung zusammengesuchter Nachrichten von verschiedenem Gehalt, Genauigkeit, Naturkunde, Ausführlichkeit oder Kürze, so wie die aufgenommenen Aufsätze sich darbieten, zu einer allgemeinen Uebersicht und zum Vergleichen des Aehnlichen und Unähnlichen, und zur Leitung auf weitere Forschungen und tiefere Einsichten im Fache der Geognosie und Mineralogie, beyläufig auf Zoologie und andere Theile der Naturkunde, angenehm seyn. Geendet ist die Sammlung noch nicht; und doch bestehet der erste Band aus 63, der andere aus 50 Beschreibungen von Höhlen, aber in der Ordnung, wie sie sich im Sammeln darbieten, aus verschiedenen Schriften, von verschiedenem Werthe ausgezogen, und mit eben den Worten, als dort standen, eingerückt: welches zuweilen auffallende Contraste veranlaßt, wie bey der Beschreibung der großen Höhle im Thale Alcántara, aus Briefen eines Freundes; diese ist indessen auch ein originales Stück zugleich mit der Beschreibung der Höhlen-Producte. Ueberhaupt sind nur wenige Höhlen mit der nöthigen Genauigkeit von Physikern und Chemikern un-

tersucht, sondern gemeinlich bloß von neugierigen Reisenden besucht. Dem zweyten Bande ist eine Einleitung in die allgemeine Kenntniß der Höhlen, nebst Bemerkungen über die Entstehung derselben, anstatt der Vorrede, vorgesetzt: worin die Erklärungen der vorzüglichsten Geologen zusammengestellt sind. Im folgenden Bande werden auch Höhlen-Producte, namentlich Thierversteinerungen und fossile Knochen, beschrieben werden, und zwar solche, die nicht bloß aus andern Büchern entlehnt, sondern auch nach eigenen Ansichten sachtundiger Gelehrten abgefaßt sind; so wie bereits am Ende des zweyten Bandes die Beschreibung der Ruggendorfschen Höhle im Waireuthschen von Hrn. Dr. Rosenmüller geliefert ist.

#### A Eben daselbst.

*Homeri Hymni et Batrachomymachia.* Denuo recensuit, auctario animadversionum et-varietate lectionis instruxit atque latine vertit *Augustus Matthiae*, Philol. D. Gymnasii Altenburg. Director et Biblioth. dñicali Praefectus. In der Weidmannschen Buchhandlung 1805. Octav 304 Seiten. Eine Ausgabe der Homerischen Hymnen, welche sich schon an und für sich des Beyfalls der Freunde Griechischer Literatur versichert halten kann, aber noch mehr Werth in ihrer Verbindung mit dem frühern Werke des Hrn. M. erhält, *Animadversiones in Hymnos Homericos* 1800 (Gött. gel. Anz. 1800 S. 961, wo Ein. 9 statt Interpretationen, zu lesen ist, Interpolationen). Hr. M. hat sich eine rühmliche Stelle unter den Humanisten unsers Zeitalters erworben, beweiset durch sein Beyspiel, daß man immer noch, auch bey anständiger Bescheidenheit, ohne Staub

wollen vor sich her zu erwecken, zu einer öffentlichen Achtung gelangen kann. Ueber die Hymnen war damals schon, als er die *Animadversiones* herausgab, so vieles Licht und Dunkel verbreitet, daß es guter Augen bedurfte, um richtig zu sehen. Wenn es also dem Hrn. M. begegnen mußte, manchmahl einem falschen Schimmer zu folgen, so war die gegenwärtige Ausgabe der Hymnen selbst ein gut gewähltes Mittel, Täuschung und Wahrheit zu scheiden, und Manches hier und da in ein besseres Licht zu setzen. Einiges fanden wir bey verschiedenen angestellten Vergleichen jetzt stillschweigend berichtigt, Vermuthungen aufgegeben, weil sich eben so gute Gegenvermuthungen machen ließen, bessere Einsichten, selbst mit Verwerfung des vorhin Vorgezogenen, befolget, endlich auch Erinnerungen Anderer, selbst wenn sie auf eine beleidigende Weise gemacht waren, erkannt und genüget. Natürlicher Weise erhält Jeder, der später kömmt, durch seinen Vorgänger Einsichten, zu welchen er ohne diesen nicht gelangt wäre; aber das, was man dem Andern zu verdanken hat, zu gestehen, dazu gehört eine Denkart, die nicht sehr gemein ist. Einen völlig richtigen und sichern Text von den Homerischen Hymnen wird der, der mit der Critik der älteren Werke bekannt ist, niemahls erwarten; Interpolationen von dem Echtem unwidersprechlich zu unterscheiden, ist nur selten möglich. Aber mit Wahrscheinlichkeit verbessern läßt sich noch Manches, und auf diesem Wege hat sich Hr. M. um die Hymnen in mehreren Stellen verdient gemacht. Die unter dem Text gesetzte *Varietas lectionis* ist eine Sammlung von Lesarten, die man bisher nur zerstreuet antraf; so auch bey

1688 G. g. A. 169. St., den 24. Oct. 1805.

der *Batrachomyomachie*; sie begreift aber doch noch mehr, als bloße Lesarten, denn es sind die vorhin gedachten critischen Verbesserungen und neue Einsichten, eigene und fremde, darin mitgetheilt; Vieles mit Verweisung auf die Stellen in den *Animadverff.* Der Druck empfiehlt sich dem Auge. Druckfehler sind dem Rec. selten vorgekommen; z. B. S. 99 B. 206. S. 103 B. 206.

†

### Jena.

*Itinerarium sudoris anglici ex actis designatum* scripsit Dr. Chr. Godofr. Gruner. — 1805. Octav. Diese paar Bogen sind eine Art Ergänzung des im vorigen Jahre angezeigten Verzeichnisses über die Schriftsteller vom Englischen Schweiß, und Ankündigung einer Sammlung derselben. Die verschiedenen Ausbrüche und Fortpflanzungen der Krankheit unter verschiedenen Erscheinungen sind den Jahren und Ländern nach critisch = historisch verzeichnet und mit den Gewährsmännern aufgeführt. Gemuthmaßet wird, daß der Anfang der Krankheit, die zuerst in Milford 1485, 86, zum Vorschein gekommen ist, ein einheimisches Fieber war, nachher epidemisch, dann sporadisch ward, und mit dem folgenden Frühjahr aufhörte, im Sommer 1506, 1507, und nachher 1516, 17, 18, und 1528 wiederkam, und sich durch England verbreitete; aber wie es zum fünften Mahl, 1550, 51, 52, wieder kam, auch Schottland, Irland, Frankreich, die Niederlande, Deutschland, den ganzen Norden, durchstreifte. Dieser Fortgang wird S. 35 f. im Einzelnen noch genauer bestimmt.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 26. October 1805.

Paris.

Voyage dans les quatre principales Iles des Mers d'Afrique, fait par ordre du gouvernement, pendant des années neuf et dix de la République (1801 et 1802) avec l'histoire de la Traversée du Capitaine Baudin jusqu' au Port-Louis de l'île Maurice, par J. B. G. M. Bory de St. Vincent, Officier d'Etat-Major; Naturaliste en Chef sur la Corvette le Naturaliste etc. Avec une collection de 58 Planches, grand in Quarto, dessinées sur les lieux par l'auteur, et gravées en taille-douce. Paris an XIII. (1804.) Erster Band 412 S. Zweyter Band 431 S. Dritter Band 473 S. in Octav. Wir beurtheilen das gegenwärtige Werk vorzüglich in Beziehung auf Geographie, Menschengeschichte und Statistik. Die naturhistorischen Abschnitte bestehen, nach den Einsichten des Rec., größten Theils in Wiederholungen dessen, was Andere schon gesehen und beschrieben hatten, und in unsichern, oder doch nicht genug bewährten Vermuthungen und Raisonnements. Selbst die Wahrnehmungen, welche der

mei

## 1690 Göttingische gelehrte Anzeigen

Verf. als neu ankündigt, bringt er häufig in einem Tone vor, als wenn er seiner Sache nicht ganz gewiß wäre. Hr. V. ist glücklich in mahlerischen Beschreibungen merkwürdiger Phänomene und Werke der Natur. Zugleich aber müssen wir gestehen, daß er seine Leser nicht selten durch die Umständlichkeit von kleinen uninteressanten Details, und durch unaufhörliche, weder neue, noch treffende, Reflexionen ermüdet. — Wenn man bey der Stadt Santa Cruz oder Sainte Croix auf der Insel Teneriffa ans Land steigt: so kann man nicht umhin, sich zu wundern, daß die Canarischen Eilande den Rahmen der glücklichen Inseln erhalten haben. Man findet nichts, als versengte Felder, nackte zerrissene Gebirge, und eine brennende Sonne, deren Strahlen durch das Zurückprallen von dem traurigen Lavaboden noch verstärkt werden. Nur der nordwestliche Theil der Insel Teneriffa, besonders die Gegenden um die Städte Laguna und Orotave, entsprechen den Erwartungen, welche die Benennung der glücklichen Inseln zu erregen pflegt. Hier trifft man zahlreiche Quellen und Bäche, eine üppige Vegetation, und die köstlichsten Producte von Europa, Africa und America an, I. S. 60, 70, 72. Le port Nord-ouest, sonst Port Louis auf Ile de France, enthält ungefähr 4 bis 5000 Weiße und Freye, und zwey Mahl so viel Sklaven. Die meisten Straßen sind nicht gepflastert, und die meisten hölzernen Häuser nur Ein Stockwerk hoch, 163. S. Die Einwohner der Isles de France und de Bourbon waren acht Jahre lang in einer fürchterlichen Lage, wo sie die Anschläge der Freyheitsstürmer, welche so unsägliches Elend über St. Domingo gebracht haben, eben so sehr, oder noch mehr, als die Feinde des Mutterlandes fürchten mußten. Sie erwehrt sich bei

170. St., den 26. Oct. 1805. 1691

der mit einer Klugheit und einem Muthe, die diesen entfernten Colonien allerdings große Ehre bringen, S. 169. Man übersieht von der Cime du Pouce die ganze Insel Maurice, die in ihrer größten Länge etwas mehr als dreyzehn, und in ihrer größten Breite von Osten nach Westen etwas mehr als acht Lieues hält, S. 201. Gleich überraschend und erfreulich war für den Verf. der erste Anblick der herrlichen Blumen, Gesträuche und Bäume in dem ehemaligen königlichen Garten, der in dem Quartier des Pamplemoufes noch immer sorgfältig unterhalten wird, S. 216, 17. Der Capitän Baudin behandelte die Gelehrten, welche die Französische Regierung zur Entdeckungsreise auserwählt hatte, so unartig, daß mehrere, und unter diesen auch unser Verfasser, auf Ile de France zurückblieben, um nicht länger den Launen eines unwissenden und groben Befehlshabers ausgesetzt zu seyn, S. 189. Hr. B. schiffte bald nach der Insel Bourbon oder Reunion über, S. 142, die ohne Vergleichung gebirgiger, als Ile de Maurice oder de France ist. Letztere gleicht einem Erdrücken (Plateau), aus welchem einzelne kleine oder mäßige Berge hervorragen. Die Karte, welche unser Verf. von der Insel Bourbon liefert, ist nach einem sechs Mahl größern Maasstabe, als alle bisher gestochenen Karten, entworfen, und meistens nach der Zeichnung von Mr. Chisny copirt worden, S. 248, 49. Der größte Durchmesser der Insel beträgt etwas mehr als 14, der kleinere 9, und der Umfang 38 Lieues, S. 252. St. Denys, der Hauptort auf der Insel Bourbon, verdient höchstens den Nahmen eines Fleckens, S. 257. Es ist eine allgemeine Meinung auf diesem Eilande, daß die prismatisch gestalteten Basaltsäulen durch Laven gebildet

worden, und noch immer gebildet werden. Man könne, sagt der Verf., dieser Entstehungsart von Basaltsäulen auf der Insel Bourbon gleichsam bewohnen. Die Lager von trappartigem Basalt hingegen werfen, nach dem Urtheil unsers Verf., alle Theorien über den Haufen, welche man über ihre Bildung machen könne, S. 277, 78. Auch Hr. V. erklärt die jungen Blätter und Blüthen des Chou-Palmiste für ein eben so schmackhaftes als gesundes Essen. Man muß den Baum umhauen, um sich seiner genießbaren Theile zu bemächtigen. Die Vergierde darnach ist Ursache, daß der Baum auf Isle de France sehr selten geworden, und auch auf der Insel Bourbon in der Nähe der bewohnten Quartiere verschwunden ist, S. 303. Der Morne des Salajes auf der Insel Bourbon ist nach unsers Verf. Schätzung über 1500 Klafter hoch, S. 339. Der Kaffee der Insel Bourbon, der sonst mit dem von Cayenne den ersten Platz nach dem Mokka-Kaffee einnahm, wird jetzt weniger geachtet, als der Kaffee von St. Domingo. In den Jahren der Revolution stiegen alle Europäische Waren zu ausschweifenden Preisen hinauf. Die Pflanzler legten ihren Kaffee in ein öffentliches Magazin nieder, wogegen sie Bons erhielten, womit sie ihre Gläubiger befriedigten. Man konnte das Eigenthum der Pflanzler nicht abgefordert halten, und den bessern Kaffee nicht von dem schlechteren scheiden. Der Werth des Kaffee fiel so sehr, daß ein Sack dieser Ware nicht höher, als für 3 oder 4 Piafter angeschlagen wurde. Die niedrigen Preise des Kaffee, und die Aufhebung alles Unterschiedes von guter und schlechter Ware hatte unmittelbar die Folge, daß man die Cultur des Kaffee vernachlässigte, II. 20. S. Unermeßliche Basaltsäulen von der regelmäßigen Bildung steigen bis zur halben



Höhe des Gros-Morne hinan, S. 25. Zeolithen bemerkt man in den Laven nur so weit, als sie von fließenden Gewässern benetzt oder durchdrungen werden. An dem Fuße des Gros-Morne liegen große Blöcke von Granit, der vielleicht den Kern oder die Grundlage des Gebirges ausmacht, S. 35. So wie der ehemalige Intendant Poivre der erste war, der Nelken-, Muscat- und andere kostbare Pflanzlinge nach den Inseln Maurice und Bourbon brachte: so war ein einsichtsvoller Pflanzler, Hubert, der erste, der diese Gewächse sorgfältig pflegte, und sie nachher über beide Eilande verbreitete, S. 42, 46, 51. In guten Jahren gewinnt man auf Bourbon 150,000 Pfunde Nelken, in gewöhnlichen nur den dritten Theil. Freylich sind die Nelken von Maurice, und besonders von Bourbon, lange nicht so vortreflich, als die von Amboina, S. 55, 56. Der vorher genannte Pflanzler, Mr. Hubert, machte die wichtige Entdeckung, daß man durch frühe Impfung männliche Muscat-Bäume, die nicht tragen, in weibliche fruchtbringende Bäume verwandeln könne, S. 63, 65. Derselbige Pflanzler stellte mancherley Versuche über die merkwürdige Eigenschaft der Blüthen einer gewissen Art von Couet oder Arum an, vermöge deren die Blüthen zu einigen Tageszeiten eine viel größere Hitze haben, als zu andern, S. 67—83. Hr. B. besuchte mit großen Gefahren und Beschwerden die Mündungen mehrerer Vulcane. Er gab dem ersten Krater, dem er sich näherte, den Nahmen des berühmten Dolomieu, dessen Tod er so eben erfahren hatte, S. 233, 34. Die ältesten Jäger auf den Inseln Maurice und Bourbon wußten nichts von dem Dronte und Oiseau de Nazareth, die sich vormahls auf den östlich von Africa liegenden Inseln gefunden haben sollen, S. 307.

Von Menschenkenntniss aber sind mehrere Arten von Schildkröten, ferner Hirsche, wild gewordene Stiere, Pferde, Schweine und Ziegen ganz oder fast ganz ausgerottet worden, S. 309. Farbige Menschen streben nach der Ehre, für Weisse gehalten zu werden, und betrachten es als die größte Beschimpfung, wenn man sie für das, was sie wirklich sind, oder gar für freye Schwarze ansieht. Auch sind farbige am eifersüchtigsten auf die Ehre und andere Vorzüge, welche man in allen Erdtheilen mit der Abstammung von Weissen verbunden hat, S. 301, 371. Unser Verf. glaubt nicht, daß fließende Laven durch die plötzliche Berührung von Wasser in regelmäßige Säulen gebildet worden sind. Auf der Insel Bourbon werden im Durchschnitt die Basaltsäulen desto größer und regelmäßiger, je mehr man sich den Gipfeln nähert, S. 421—23. Die vulcanische Insel Bourbon enthält nicht allein keine so genannte mineralische Wasser, sondern auch nicht einmahl warme Quellen, III. S. 150. Eben diese Insel ist in Gefahr, durch Regengüsse allmählich ihrer fruchtbareren Erde beraubt, so wie Maurice, durch das Verschwinden von Quellen und Bächen unbewohnbar zu werden, 179. S. Bourbon erzeugte ehemahls viele und treffliche Baumwolle. Während der Revolution verließ man diesen Erwerbzweig, und legte sich auf den Anbau von Weizen, von welchem zwey Drittel nach Ile de France ausgeführt werden, S. 181. Beide Inseln sind einander nothwendig. So wie Bourbon ihre Schwester Maurice ernährt, so ist diese die Beschützerinn der erstern, die keinen guten Hafen hat, S. 270. Beide würden reich werden, wenn letztere den Indig, und die erstere den Kaffee bauen wollte. Maurice wird weniger gut cultivirt, als Bourbon. Der vor-

170. St.; den 26. Oct. 1805. 1695

nehmste Grund davon liegt darin, daß die Pflanzungen auf der Insel Maurice häufig ihre Besitzer ändern, anstatt daß auf Bourbon die Güter von Vater auf Sohn forterben. Hr. B. ermuntert die Französische Regierung, sich der Insel Madagascar zu bemächtigen, von welcher er hofft, daß sie St. Domingo mehr als ersetzen könne, S. 272—275.

### Altenburg.

Miscellanea philologica. Edidit Aug. Matthiae, Gymnasii Altenburg. Director. Pars tertia, mit fortlaufenden Seitenzahlen 229—344, womit sich das erste Volumen schließt, dessen frühere beide Theile Gött. gel. Anz. vor. J. S. 366 f. angezeigt sind. Wir können mehr nicht, als den Inhalt anzeigen, da es eine Sammlung ist, und die Gegenstände ihrer Natur nach keine Auszüge erlauben. I. Der zweyte Theil der sehr zu empfehlenden Abhandlung de judiciis Atheniensium: wenn auch das eigentliche Gerichtswesen noch viele Erläuterung erfordert, so ist doch eine gewisse Uebersicht gegeben. II. Prolusiones academicae et scholasticae: Heyne, Censura ingenii et morum D. Aulonii Magni, und die andere, Ammiani Marcellini. Böttiger, de Medea Euripidea cum priscae artis operibus comparata, Prolusio altera. Ruperti, Animadversiones in obscuriora Annalium Taciti loca: es sind lib. III, c. 16. III, 55. III, 59. IV, 5. IV, 28 pr. V, 4. XII, 65. XIII, 26. und XIV, 8.

Noch 1804 erschien: Vol. II. Pars I. Von dieser nimmt den größten Theil ein gelehrter

1696 B. g. A. 170. St., den 26. Oct. 1805.

Aufsatz vom Hrn. Director Matthiä ein: *Observationes variae*, welcher eine Zahl vorzüglicher kritischer und grammatischer Anmerkungen, unter andern ein Kapitel über die Reinigung der Affecten, welche Aristoteles als Zweck des Trauerspiels angibt, in sich faßt; *Car. Gott. Lenz Epistola V. ad Christ. Godofr. Schütz*: Conjecturen über einige Stellen im Theocrit und Bion. (Artig ist der Gedanke S. 64, daß in Philostrat's *Comus Imag. 2.* vielmehr ein trauernder Genius vorgestellt gewesen zu seyn scheine.) — *C. G. Sibelis Prolusio de heroum Graecorum institutione eorumque magistris* (s. Gött. gel. Anz. 1804 S. 504). — *Aug. Matthiae Prolusio de locis nonnullis Ciceronis de fin. bon. et mal.* Zu bedauern ist, daß durch den fehlerhaften Druck so Vieles entstellt ist.

In Pars II. ist enthalten: I. *Observationes quaedam ad grammaticam latinam spectantes auctore C. F. Böhme*, Prediger im Magdalenenkloster zu Altenburg. II. *Ge. Alex. Ruperti Animadversiones in obscuriora Taciti loca, Specimen II.* III. *M. Joann. Aug. Goerenz, Rector. Lycei Zwickav. Animadversiones criticae in Ciceronis Academ. Dispp.* IV. *Aug. Matthiae Observationes variae: über mehrere Stellen in Xenophon's Hellen. Geschichten, Isocrates Panathenaicus.* V. Eben desselben *Prolusio de locis nonnullis libr. II. III. Ciceronis de fin. bon. et mal. cum notis Jo. Aug. Goerenz.*

---

1697

—  
Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 26. October 1805.

Halle.

Hand

In der Neengerschen Buchhandlung: Neuer kritischer Commentar über das Neue Testament, von D. Johann Otto Thieß. Erster Band. Das Evangelium der Apostel und Jesus. 1804. groß Octav 543 Seiten.

Dieser kritische Commentar unterscheidet sich an Inhalt und Form sehr von allen vorhergehenden. Er beschäftigt sich gar nicht vorzüglich mit der Critik der Worte, mit der Varietät der Lesarten, mit ihrer Echtheit oder Unechtheit: dieß thut er nur selten, und meist nur bey wichtigeren Abweichungen der Lesart. Eben so ist auch sein Hauptzweck nicht auf die philologische Erklärung des Textes gerichtet, wiewohl er in dieser Rücksicht mehr leistet, als in der ersten. Er verfolgt auch den Text nicht Schritt vor Schritt, sondern faßt den Hauptinhalt desselben in Abschnitten zusammen, und wirft die Erklärung des Einzelnen in Noten. Er begreift auch nicht bloß das, was man in neueren Zeiten die höhere Critik der Bibel, und namentlich des Neuen Testaments, genannt

D (8)

## 1698 Göttingische gelehrte Anzeigen

hat, wiewohl er allerdings von derselben starken Gebrauch macht. Sein Hauptzweck ist auf Critik der Sachen gerichtet, und zwar dergestalt, daß er am meisten bemühet ist, das wahrhaft Heilige und Göttliche, das Wort Gottes im Neuen Testamente, jedoch ohne Hineintragung eigener Philosophie und Theologie, hervorzuheben und zu entwickeln, und das Evangelium Jesu selbst von dem Evangelium der Apostel zu trennen. "Vielleicht, sagt der Verf., ist es noch keinem Schriftsteller gelungen, sich auf dem Standorte Jesu zu behaupten, ohne den Gesichtspunct seiner Apostel zu verrücken". Eben dieß aber hat er sich zu seinem Zwecke gesetzt. Noch unterscheidet sich dieser Commentar durch eine sehr reiche und fruchtbare Literatur, welche, freylich sehr unbequem für den Leser, immer am Ende der Abschnitte beygefügt, und zugleich raisonnirend und critisch ist. Ein solcher Commentar war auch nach so vielen andern nichts weniger als überflüssig, sondern vielmehr dem Bedürfnisse der Zeiten sehr angemessen, und nach diesem ersten Bande, so wie nach andern Schriften des Verfassers, zu urtheilen, ist er der Mann dazu, dieß Werk glücklich auszuführen. Er interpretirt historisch, aber nicht bloß historisch, er interpretirt nur die Geschichte Jesu, aber er interpretirt Jesum nicht bloß aus der Geschichte der Jüdischen Vor- und Mitwelt, er stellt uns in ihm einen großen, originellen, göttlichen Lehrer und Menschen dar. Die drey ersten Evangelien sollen in den zwey ersten Bänden des Werks nach folgendem Schema bearbeitet werden. I. Neue Untersuchung des Evangeliums der Apostel und Jesus. 1) Uebereinstimmende Recension des Matthäus, Marcus und Lucas. 2) Abweis-

chungen dieser drey Evangelisten von einander. 3) Einige (Eigene) Nachrichten bey Matthäus, Marcus und Lucas. II. Resultat dieser Untersuchung. 1) Das Evangelium, wie fern es an die Jüdische Vorwelt zurückfällt. 2) Das Evangelium, wie fern es der Christlichen Nachwelt bleibt. Die übereinstimmende Recension der drey ersten Evangelisten ist es, welche, wiewohl nicht ganz, in diesem ersten Bande, sammt einer Einleitung in das Neue Testament, als Religionsurkunde betrachtet, insbesondere in das Evangelium der Apostel und Jesus, geliefert wird. Da diese Einleitung dem ganzen Commentare zum Grunde liegt, und Eigenthümliches enthält, so soll hier das Wichtigste aus derselben in möglichster Kürze ausgezogen werden. Die Kirchenväter gedenken noch vor unsern vier Evangelien eines Evangeliums der Apostel. Dieß ist ursprünglich die mündliche Predigt der Apostel von Christus. Zu schriftlichen Belehrungen, zumahl von der geschichtlichen Art, hatten sie von ihrem Meister weder Anweisung, noch Auftrag erhalten, übrigens gab es bald verschiedene Veranlassungen dazu. Die ersten solcher Aufsätze waren wohl nur Handzeichnungen eines Schülers, der seinem Gedächtniß nicht traute, oder Anekdoten in Umlauf bringen wollte. Das Bedürfniß einer schriftlichen Unterweisung trat erst mit Organisation der Christlichen Gemeinen ein. Diesem Bedürfniß entsprachen die Apostolischen Hirten- und Cirkelbriefe, wobey das Evangelium als mündliche Predigt vorausgesetzt wurde. Erst, als sich die Aufmerksamkeit von dem moralischen Christus auf den historischen Jesus wandte, konnte man darauf fallen, in dieser Historie das Evangelium

selbst zu finden. Zuerst kamen nur Bruchstücke von allerley Art zum Vorschein, bis man ein Ganzes abfaßte. Evangelium der Hebräer ist das Evangelium schlechtthin. Es hatte aber keine feste Form, und wenn auch bey allen Exemplaren Ein Text zum Grunde lag, so brachte die Behandlung doch eine vielfache Recension mit sich. Aus einer solchen Recension machten dann verschiedene Kirchenväter ein besonderes Evangelium der Hebräer. Bey aller Verschiedenheit der Exemplare gab es auch frühzeitig eine fast wörtliche Uebereinstimmung in den gesammelten Nachrichten. Das Evangelium der Hebräer war nach dem Wunsch und Willen jedes Besizers auch das Evangelium der Apostel, und zwar der zwölf, als der eigentlichen Zeugen des Einen Meisters, möglichst getreue Uebertragung ihrer mündlichen Nachrichten von Jesus Christus in ein schriftliches Denkmahl. Nur in der noch übrigen heiligen Sprache konnte ein solches Denkmahl abgefaßt seyn. Weil es aber doch außer Palästina verbreitet werden mußte, so ging es bald aus dem Syrisch-Chaldäischen ganz in das Jüdisch-Griechische über, worin auch einzelne Aufsätze schon abgefaßt seyn konnten. Eine Folge dieser weitern Verbreitung war es, daß sich die Urschriften verloren, wie, neben dem Evangelium, die Bruchstücke, aus welchen es zusammengesetzt war. Und so verschwand zuletzt auch die anfängliche Verschiedenheit des Textes immer mehr, gewisse Recensionen erhielten mehr Ansehen, als andere, die Zahl der Evangelien verminderte sich. Unsern vier Evangelien ist der Vorzug spätestens von da an zuerkant worden, als sich der Privatbesitz eines solchen Evangeliums in ein Apostolisches Erb-



und kirchliches Gemeingut verandelte. Sie zerfallen von selbst in zwey Classen: 1) Matthäus, Marcus, Lucas; 2) Johannes, und diese auf den ersten Blick gemachte Eintheilung führt auf eine Unterscheidung des Evangeliums der Apostel und Jesus zurück; jenes geht aus den drey ersten Evangelien, als ein Evangelium der Ebräer, hervor, wiewohl auch in diesem Evangelium Jesus vermischet vorkommt. Weit mehr aber kommt dieses im Evangelium Johannis vor. Bey Vergleichung der drey ersten Evangelien wird man auf einen Urtext geleitet, welcher leicht auf die Idee eines Ur-Evangeliums bringen könnte; allein es fehlt an hinlänglichen Data, um diese Idee zu begründen. Das Evangelium Matthäi könnte ein solches Ur-Evangelium seyn; allein es wäre eben sowohl möglich, daß es aus einem bereits schriftlich abgefaßten Evangelium der Apostel abgeleitet wäre. Dieß Evangelium konnte in der Urschrift und in der Uebersetzung den Nahmen des Matthäus führen, ohne daß er es deswegen selbst geschrieben hätte. Vielleicht ist das ursprüngliche *εὐαγγέλιον κατὰ ματθαίου* nur aus seinem *κηρύγμα* entstanden; vielleicht gab er zu Aufzeichnung desselben Veranlassung, vielleicht einzelne Ideen dazu her; vielleicht machte er selbst einen kurzen schriftlichen Entwurf. Unsern Matthäus kannte Lucas nicht, auch nicht, wie es scheint, in der Ursprache, wohl aber den Urtext desselben, wenn auch nicht als Ur-Evangelium, womit er noch mündliche Tradition verband. Marcus hat weder das Evangelium des Matthäus in Auszug gebracht, noch auch seine Nachrichten aus diesem und Lucas zusammengesetzt, wohl aber mit ihnen, ohne sie zu kennen, aus Einer Quelle geschöpft, und

zwar ist er dem einfältigen Urtexte, was die Materie betrifft, am getreuesten geblieben, in Ansehung der Form aber am weitesten von ihm abgewichen. Nach dieser Hypothese vom Ursprunge der Evangelien, von welcher zu wünschen wäre, daß der Verf. sie noch bestimmter und deutlicher vorgetragen hätte, welche sich recht gut theils neben so vielen andern, theils auch über ihnen behaupten kann, wird nun in diesem Bande die übereinstimmende Recension unserer drey ersten Evangelienbücher dargestellt und erklärt. Auch diejenigen Nachrichten, welche nur zwey Evangelisten mit einander gemein haben, werden aufgenommen. Auf die unbedeutenderen Abweichungen ist schon hier Rücksicht genommen, die bedeutenderen kommen in die zweite, noch nicht gelieferte, Abtheilung. In der Erklärung blickt der Verf. immer auf seine Vorstellung vom Ursprunge der Evangelien zurück, und ist sehr consequent. Es ist natürlich, daß diejenigen, welche eine andere Vorstellung von dieser Sache haben, viele einzelne Stellen anders ansehen und anders erklären werden. Ja selbst die, welche dieselbige Vorstellung mit ihm theilen, werden nicht überall mit ihm übereinstimmen, da die Erklärung nicht ganz von dieser Vorstellung abhängt, und diese noch verschiedener Anwendungen und näherer Bestimmungen fähig ist. Doch wird ihm jeder Unparteyische das Lob zugestehen, daß dieser Band mit Fleiß und Gelehrsamkeit, mit Gewandtheit und Geschmack geschrieben ist, und daß schon hier ein erhabenes Bild von dem Evangelium und dem Charakter Jesus hervorgeht, welches in noch höherem Glanze erscheinen wird, wenn er es eintheils aus diesen drey Evangelien, theils aus dem des Johannes, theils aus den Schriften des

Paulus in seiner Herrlichkeit wird hervortreten lassen. Dabey ist er in seinen Erklärungen nicht zu entscheidend und einseitig, und hört gern die Erklärungen Anderer ab. Auch drängt er den Evangelisten nicht leicht moderne Erklärungen auf, die ihren Vorstellungen nicht gemäß sind, und unterscheidet zwischen der Meinung des Erzählers und zwischen dem, was er sich als ursprüngliche Thatsache denkt. Man möchte nur hier und da wünschen, daß er das, was er sagen will, nicht bloß angedeutet oder zweydeutig ausgedrückt, sondern bestimmt und klar ausgesprochen hätte. Die exegetische Literatur, von welcher jetzt so manche Exegeten so wenig wissen, ist sehr lehrreich, und man findet bey mancher Stelle ordentlich eine Geschichte der Erklärung derselben, jedoch dünkt sie uns hier und da überladen und zu weit herangezogen, und zuweilen steht Etwas im Texte um des Citats willen, nicht aber das Citat um des Textes willen da. Eben so sind die Allegationen aus der Bibel sehr gehäuft, und man sieht oft den Grund derselben nicht ein, und wünscht eine schärfere Auswahl. Ueber einzelne Erklärungen des Commentars können wir uns hier nicht weitläufig ausbreiten, und müssen uns auf einige Bemerkungen einschränken. Die Erzählung von der Verkörperung Jesu ist, unsers Erachtens, S. 182 ff. nicht glücklich aufgeklärt. Man kann freylich merken, daß der Verf. glaubt, die Begebenheit sey nicht ganz so vorgefallen, wie sie in dem Evangelien dargestellt wird, auch unternimmt er es nicht, genau zu bestimmen, was ursprünglich vorgefallen sey; allein er bestimmt und vermuthet doch Einiges, und nimmt dazu zum Theil Gründe aus dem Texte her. Es soll nach dem Texte möglich seyn, daß das Ganze eine Vision, und zwar ein visum nocturnum, war, weil sie Matth.

17, 9., und zwar mit Jesus Worten, für ein *ὄραμα* erklärt werde, und daraus auch der Grund erhelle, warum Jesus eben daselbst verbiete, etwas von der Sache auszusagen. Allein die Erzählung der Evangelisten gibt durchgängig zu erkennen, daß sie eine äussere Erfahrung von Etwas, freylich Uebernatürlichem, darstellen wollen. Nicht nur Einer, sondern drey Apostel sehen und hören auf einmahl, was auf dem Berge vorgeht, und so wie es als buchstäblich wahr dargestellt wird, daß Jesus sie auf den Berg mit sich genommen habe, und nachher mit ihnen wieder herabgestiegen sey, und mit ihnen gesprochen habe, so wird auch das, was dazwischen vorgeht, als eine äussere Begebenheit vorgestellt, womit es übrigens nicht streitet, daß die Apostel dabey sich in einem ekstatischen Zustande befunden haben. Das Verbot Jesu kann sich daher auch nicht darauf gründen, daß es ein bloßer Traum war, welchen schwerlich alle drey übereinstimmend geträumt haben, sondern nur darauf, daß jetzt von dem Plane Jesu und der Entwicklung desselben noch nicht gesprochen werden sollte, Luc. 9, 31. Uebrigens leitet der Verf. Vorfall und Erzählung vornehmlich von dem Petrus ab, und nimmt den Schlaf der Apostel und, wie bey dergleichen Erklärungen jetzt oft geschieht, einen Donnerschlag zu Hilfe, um diese Begebenheit natürlich aufzulösen. "Wenn am Fuße oder in der Kluft des Berges, auf welchem Jesus sich von seinen Begleitern trennte, Petrus neben diesen einschlieff, in welche Träume mochte er gerathen, und wenn er plötzlich von ihnen erwachte, oder halberwacht aus seinem Traume sprach: was mochte er in dem Augenblick sehen und hören! Mit wachenden Augen täuschete er sich noch wohl mehr. Bereitet zu dieser Ansicht selbst die Geschichte vor: so führt auch sie auf sie zu"

rück; sie gibt uns, so zu sagen, den Schlüssel zu der geheimnißvollen Erzählung an die Hand: Petrus rief auf einmahl aus, als ob er mit seinem geliebten Lehrer nicht auf dem, jetzt so genannten, Schneeberge und nicht in Gesellschaft seiner beiden schlafenden Mitbürger wäre: "O hier ist es wohl gut! nicht wahr? wir pflanzen uns hier an, du, Moses und Elias! für jeden also eine Laube". Nicht bloß diese unerwartete Ausrufe an den entfernten Jesus, auch die vorübergehende Vision darf man so deuten, daß sich die Wundergeschichte ohne Zwang in die natürliche Begebenheit auflöst. Voll Schlafs, wie Petrus und seine Gefährten waren, mußten sie, mußte zunächst er, und seiner nicht grundlosen Voraussetzung nach auch die beiden andern eine Stimme Gottes zu hören glauben, wenn er aus seinem Traume durch einen Donner Schlag geweckt wurde. Vielleicht daß er diesen noch im Schlafe, vielleicht daß er nur im Traum ihn vernahm. In diesem Falle waren es articulirte Töne, die aus der lichten Wolke kamen, und die genau das sagen konnten, was dem Johannes bey Jesus Taufe ein einzelner Donner bedeutet haben soll, im andern Falle war es ein unzweifelhaftes Wort, das, wenn er es vernommen hatte, doch auch seine Gefährten, die es unmöglich anders deuten konnten, gehört haben mußten. Was auch sonst diese Ansicht für einen Werth haben mag, im Texte der Evangelisten hat sie keinen Grund: denn 1) es wird von ihnen nicht erzählt, daß Jesus auf dem Berge sich eigentlich von seinen Begleitern getrennt habe, und daß die Apostel gar am Fuße oder in der Kluft des Berges eingeschlafen seyen. Es wird nur gesagt, daß Jesus, als sie ihn sammt Moses und Elias verklärt erblickten, in einiger Entfernung von ihnen stand, Matth. 17, 4. 7. Marc. 9, 5. Luc. 9,

33. 2) Was die Worte betrifft, welche Petrus ausruft, so können es Worte eines Mannes seyn, welcher sich in einem eraltirten Zustande befindet, und durch die Erscheinung so betroffen und hingeworfen wird, daß er vergißt, wo er ist, und in diesem Augenblicke nicht einseht, daß Abgeschiedene und Verklärte auf diesem Berge keine bleibende Stätte haben, Marc. 9, 6. *ου γαρ ηδεν τι λαληση' ησαν γαρ εκφοβοι*, Matth. 17, 6. Es sind also Worte eines Erschrockenen, welcher wacht, und zwar sind sie an Jesum gerichtet, welcher sich nicht so weit entfernt hat, daß er nicht erblickt werden kann. Seiner selbst und der beiden Mitschüler gedenkt Petrus nicht, weil seine ganze Aufmerksamkeit auf die drey Gestalten gerichtet ist, hat aber natürlich auch den Gedanken im Sinn, daß wenn jene hier wohnen blieben, auch sie auf diesem Berge ihre Wohnung aufschlagen wollen. 3) Es wird zwar, jedoch nur von Lucas B. 32., erzählt, die Apostel seyen schläfrig gewesen oder haben geschlafen, aber es wird ausdrücklich angeführt, daß sie die drey Gestalten erst nach dem Erwachen erblickt haben. Zwar wird die Erscheinung vorher erzählt B. 29—31, aber nachher wird zur Erklärung hinzugesetzt, daß sie erst von den vollkommen erwachten Aposteln erblickt worden sey. Die Erscheinung selbst versetzt sie in einen ekstatischen Zustand; sie selbst stehen jetzt unter einem besondern höhern Einflusse; sie sind in eine andere Welt versetzt, und zu höheren Anschauungen fähig gemacht. Nachdem sie wieder in ihren natürlichen Zustand zurückgekehrt sind, und nun noch dieselbige Erscheinung suchen, *περιβλεψαμενοι*, Marc. 8., *επαρυντες τους οφθαλμους αυτων*, Matth. 8., so sehen sie nur Jesum allein, und zwar nicht mehr verklärt. 4) Von einem im Schlafe oder im Traume, oder im wachenden Zu-

stande. gehörten Donnerschläge kommt gar nichts vor, sondern es ist nur von einer strahlenden oder gleichfalls verklärten Wolke die Rede, aus welcher eine Stimme Gottes kommt. Wenn der Donner zuweilen eine Stimme Gottes aus der Wolke genannt wird, so folgt noch nicht, daß jedesmahl unter der Stimme Gottes aus der Wolke, auch aus einer Lichtwolke, ein Donner zu verstehen sey. Der Text der Evangelisten stellt durchaus, und zwar recht mahlerisch, etwa für einen Raphael, ein vollendetes Wunder dar. Die Weissagung Jesu, Matth. 24. 25., Marc. 13., Luc. 21., hat dieser Commentar bey aller Mühe, welche er sich gibt, und bey allem angewandten Scharfsinn doch nicht hinreichend aufzuklären gewußt. Wir reden nicht von der Aufklärung aus einer pünctlichen Erfüllung einer bestimmten historischen Weissagung, sondern von der Bestimmung dessen, was Jesus sagen will, und wozu er Alles sagt. "Die *συντελεια του αιωνος*, heißt es S. 302, die die Apostel sich mit der *πικρουσια Χριστου* vereint dachten, ließ er in so fern gelten, als der *αρχων του κοσμου τουτου*, indem er seine äuffersten Kräfte aufbiete, werde gestürzt, der die moralische Religion gleichsam in die Welt hinausdrängende Jüdische Staat durch innere Zerrüttung und äufferer unwiderstehliche Angriffe werde gänzlich aufgerieben, und in seiner tiefsten Verderbniß einem herbeyeilenden Räuber zur Beute werden, so daß für den an seinem vaterländischen Boden Lebenden Juden keine Sonne, kein Mond mehr scheinen, die Sterne herabfallen, und das gelobte Land im Kampf mit allen Elementen untergehen werde". Was sollen nun die unterstrichenen Worte im Munde Jesu, oder auch nur im Munde der Referenten eigentlich heißen? Wir finden darsüber bey dem Verf. weder im Texte, noch in den

Noten Aufklärung. Nach S. 316 scheint eine poetische Schilderung angenommen, und die Zeichnung von furchtbaren ominösen Phänomenen künftiger Begebenheiten verworfen zu werden. Allein eben jenes Poetische hätte Begründung und Entwicklung bedurft, wozu die Anführung einiger Parallelstellen aus den Propheten und der Apokalypsis noch nicht hinreichte. Noch kommt eben daselbst ein Fingerzeig vor, daß nämlich vielleicht Matthäus sich hier, wie bey dem Sohne des Barabhas, aus *Josephus de Bell. Jud. VI, 5, 3*: *Matth* erhöht habe; und S. 317 finden wir die Worte: "Die Verfinsternung der Sonne 2c. bezeichnet, nach der Hermeneutik des historischen Interpreten, wohl die Zerstörung der Tempelstadt, aber in so fern auch die *συντελεια του αιωνος*, und als Vorbedeutung die *βασιλεια του Θεου*, mithin die *παρουσια του Χριστου*. seine Ankunft zum — jüngsten Gericht. So verstanden, seiner vorurtheilsfreyen Einsicht nach, die Apostel ihr Evangelium. Ob das Evangelium Jesus so, auch noch von uns zu verstehen, und ob es, so verstanden, ein Evangelium auch noch für uns, sey, das ist eine andere, hierher nicht gehörige, Frage". Besondere Aufmerksamkeit verdienen S. 69 Jesus hält die Pascha-Mahlzeit feyerlich, und S. 71 Ihm wird in Bethsemane nicht wohl. Sie enthalten manches Neue, aber gerade dieß weiß Rec. großen Theils weder aus dem Sprachgebrauche, noch aus dem Zusammenhange zu rechtfertigen. Diese Recension ist schon zu weitläufig gerathen, als daß hier eine Prüfung Statt finden, oder auch nur das Neue auszeichnet werden könnte. Ganz aber tritt Rec. dem bey, was S. 519 ff. von der bekannten Stelle des Josephus von Jesus vorkommt, und zur Vertheidigung ihrer Echtheit und Integrität gesagt wird.



171. St., den 26. Oct. 1805. 1709

Königsberg.

Bo. A

Von Nicolovius: Philosophische Principien einer allgemeinen Sprachlehre, nach Kant und Sacy, in einer ausführlichen Recension der Grundsätze des letzteren. 1805. 210 S. in Octav.

Wir dürfen diesen Beitrag zur Philosophie der Sprachlehre von einem ungenannten und uns unbekanntem Verfasser allen denen empfehlen, die sich mit philosophischen Sprachstudien schon beschäftigt haben. Für Anfänger und für Jeden, dem diese Untersuchungen nicht schon geläufig sind, ist das Buch nicht. Der Verf. scheint ein erfahrener Schulmann zu seyn. Er selbst charakterisirt sich als einen persönlichen Bekannten und Verehrer Kant's, dem er auch seine Gedanken über Sprachphilosophie mitgetheilt zu haben versichert. Noch schätzbarer würde die Arbeit des Verf. seyn, wenn er sie nicht als Zugabe zu einer Art von Recension eines andern Buches, und doch zugleich als ein Werk lieferte, das gewisser Maßen für sich bestehen kann. Die recensirenden Anmerkungen zu Sacy's Werke nehmen nur einige Blätter über einen Bogen ein. Mit hin ist auch der Titel des Werks unrichtig. Von S. 21 bis zu Ende liest man einen förmlichen Auszug aus dem eigenen Sprachsystem des Verf., der sich gleichwohl immer, in Beziehung auf jene vorangeschickten Anmerkungen zu Sacy's Sprachsystem, den Recensenten nennt. Ueberhaupt hat das Ganze nicht die Form eines ausgearbeiteten Buchs. Aber wir geben gern unsern Wunsch zu erkennen, daß der Verf. sein Sprachsystem ausarbeiten, und die trockenen Untersuchungen besonders durch gutgewählte Beispiele beleben möge. Was er uns vorläufig mittheilt, hat den Charakter der gereiften Forschung und eines feinen Beobachtungsgeistes. Besondere Rücksicht ist auf die Deutsche und Latein. Sprache genommen, und dadurch zugleich für Schullehrer gesorgt, die

über die rohen Anfangsgründe der allgemeinen Grammatik hinaus sind. Wir billigen es ganz, daß der Verf. die Grammatik aus der Logik deducirt. Soll aber eine allgemeine Sprachlehre sich an die eigentliche Philosophie anschließen, von der die Logik doch nur das Organ ist, so muß sie, unsers Erachtens, mit der Logik zugleich noch höher hinauf bis zum Bewußtseyn der ursprünglichen Functionen der menschl. Geistes-thätigkeit hinaufgerückt werden. Anders kommt, unsers Erachtens, nie eine philos. Theorie der Einheitluna der Verben in Activa und Passiva, keine erschöpfende Deduction der mancherley Formen, welche die Tempora und Modi annehmen können, und überhaupt keine wahre Philosophie der Sprachlehre zu Stande. Aber bis da hinauf ist der Weg noch immer nicht gangbar genug. Zuerst muß dem Sprachforscher einleuchten, daß das Verbum der wahre Träger der ganzen Grammatik ist. Diese Wahrheit hat der Vf. seinen Untersuchungen zum Grunde gelegt, und sie vortreflich erläutert. Aber wo es nun darauf ankommt, die ursprünglichen Modificationen des Verbuns selbst zu deduciren, da reicht die Logik nicht mehr aus. Der Verf. scheint dies selbst gefühlt zu haben, als er den Unterschied der activen und passiven Formen der Verben und die Tempora und Modos bloß logisch zu erläutern versuchte. Wir sehen die Reduction der Grammatik auf das Verbum durch die bloße Logik für die nothwendige Grundlage einer Philosophie der Sprachlehre, aber doch nicht für diese Philosophie selbst an. Urtheilen ist, nach des Vf. und unserer Ueberzeugung, die Basis des Sprechens. Aus dem Bedürfnisse, zu urtheilen und Urtheile zu fixiren, geht die Sprache hervor. Ein ausgesprochenes Urtheil ruht aber logisch auf der Copula, die, grammatisch betrachtet, immer ein Verbum ist. Auf das Verbum bezieht sich nothwendig in einem vollständig ausgesprochenen Urtheile ein Wort als logisches Subject,

und ein anderes als Prädicat. So entstehen Substantiva und Adjectiva. Aber jedes Substantiv kann beliebig in ein Adjectiv verwandelt, und jedes Adjectiv als Substantiv gesetzt werden, nach dem Gesetze der Logik, das jedem Begriffe die Stelle des Subjects und des Prädicats einräumt, wie es das Bedürfniß des Urtheilenden verlangt. Auf diese Art wird selbst das Verbum, als etwas zu Beurtheilendes, wieder zum Substantiv, aber nur mittelst eines andern Verbuns. Die Pronomina, Präpositionen u. s. f. drücken nur besondere Beziehungen der Substantive u. Adjective auf ein deutlich ausgesprochenes oder verstecktes Verbum aus. Auf diese Grundsätze bauet der Vf. sein System, das aber noch zu wenig organisirt erscheint, als daß wir einen zusammenhängenden Auszug daraus liefern könnten. Wir schränken uns auf einige Bemerkungen ein. — Die einzelnen Anrufungen (Vocative) sind, nach dem Vf., immer elliptisch. Es sind Andeutungen eines Urtheils, aber noch keines auslegend. — Da die Verba Alles in der Sprache regieren, so erscheinen sie auch als die biegsamsten Redetheile. In einigen Sprachen verschlingen sie zugleich das Pronomen, wo dieses sich von selbst versteht. — Im Lateinischen haben die Passiva eine vom Vf. so genannte substantivische Bedeutung, die ihnen im Deutschen fehlt. Wenn man die Worte: Terra movetur circa solem übersetzen wollte: "Die Erde wird um die Sonne bewegt", anstatt "sie bewegt sich", würde die Bewegung als von aussen herkommend gedacht werden. Dieß hätte weiter ausgeführt zu werden verdient. Denn es ist doch merkwürdig, daß im Italiänischen u. Spanischen die passive Bedeutung auf eine indirecte Art durch ein Adjectiv mit dem Pronomen (*si muove*) ausgedrückt wird. Wie kamen die Germanischen Nationen, die das alte Latein zu einem Romanzo umbildeten, auf diese, dem Genies der German. Sprachen gar nicht gemäß scheinende Bildung

1712 G. g. A. 171. St., den 26. Oct. 1801

des Passivs? Und wie mag sich, fügt Rec. noch hinzu die eigenthümliche Form eines Passivs ohne das Hülfewort Werden aus dem Deutschen schon in den ältesten Zeiten verloren haben, da sie sich im Schwedischen u. Dänischen auf die gefälligste Art bis diesen Tag behauptet? — Es kann gestritten werden, ob bey der Entwicklung des Denkvermögens im Kinde nicht die Nomina früher, als die Verba, dunkel gedacht werden. Der Vf. antwortet sehr richtig (und hier war wieder eine gute Veranlassung, sich über die Logik zu erheben), daß die Wahrnehmung der Dinge, die bezeichnet werden sollen, Bewußtseyn, und dieses die Trennung des Ich von den Dingen, voraussetzt. Wo aber das Ich ist, da fehlt, sagt der Verf., auch das Verbum nicht, mag es auch noch so versteckt seyn. Er hätte hinzusetzen können, um keinen Zweifel übrig zu lassen, daß es gewöhnlich das Verbum Scyn ist, durch welches alle Objecte im Verstande fixirt werden müssen. Wenn das Kind z. B. einen Baum wahrnimmt und bezeichnet, so denkt es: Dieß ist (nicht Ich, sondern Etwas ausser mir, und zwar) ein Baum. — Verba u. Nomina zusammen sind in allen Sprachen eher entstanden, als alle andere Redetheile. Darauf gründet der Vf. S. 50 eine gute pädagogische Anmerkung über die Erleichterung des so genannten Analysirens und Construirens nach logischen Grundsätzen, bey denen man nicht die zufälligen Formen der einen Sprache den zufälligen Formen der andern unterwerfen muß. Aber auf die Unterscheidung des Nothwendigen von dem Zufälligen hat der Vf. selbst nicht genug aufmerksam gemacht. — Wir glauben indessen genug gethan zu haben, auf die Arbeit des Verf. überhaupt aufmerksam zu machen. Sein Versuch S. 160, die Arten und Modificationen der Verben auf die Kantische Kategorientafel zu reduciren, könnte sonst allein schon eine ausführliche Critik veranlassen.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften:

172. Stück.

Den 28. October 1805.

Paris.

Band

**M**émoires de Mr. le Baron de Besenval, Lieutenant-Général des Armées du Roi, sous Louis XV. et Louis XVI., Grand-Croix de l'Ordre de St. Louis, Gouverneur de Haguenau, Commandant des Provinces de l'Intérieur, Lieutenant-Colonel du Régiment des Gardes-Suisses etc. écrits par lui-même, imprimés sur son Manuscrit original, et publiés par son Exécuteur Testamentaire. Contenant beaucoup de Particularités et d'Anecdotes sur la Cour, sur les Ministres et les Règnes de Louis XV. et Louis XVI., et sur les Evénemens du temps. Précédés d'une Notice sur la Vie de l'Auteur: To. I—III. 1805. Octav 3 bis 400 Seiten jeder Band.

Der Baron Besenval, ein Schweizer aus Solothurn, dessen Vater schon die angesehensten Stellen in Französischen Kriegsdiensten bekleidete, ward in den ersten Monathen der Revolution auch außerhalb Frankreich allgemein bekannt, weil er eines der ersten Opfer der Revolutionswuth werden sollte, welchem Schicksale er jedoch glücklich entging.

## 1714 Göttingische gelehrte Anzeigen

glücklicher für ihn war es wohl, daß er bereits 1791, 70 Jahr alt, vor dem Ausbruche der ärgsten Revolutionsgreuel starb. Besenval, in sehr genauer Verbindung mit mehreren der bedeutendsten Personen und in der ersten Gesellschaft lebend, hatte früh angefangen, von einzelnen Kriegs-, Hof-, Gesellschafts- und Staatsvorfällen das, was zu seiner Wissenschaft kam, aufzuzeichnen. Mit dem ehemahligen Kriegsminister, Marschall Segur und seiner Frau, war er innigst vertraut. Auf die beiden Söhne des Marschalls, den sehr geistreichen Schriftsteller, den Ex-Ambassadeur und den Gesellschaftsmenschen Segur, den jüngern, Verfasser des Buchs sur les femmes, ging Besenval's Freundschaft über. Letzterem hinterließ Besenval seine Memoiren zur demnächstigen Bekanntmachung. In der Vorrede sagt der jüngere Segur, daß er mit der Herausgabe habe eilen müssen, weil Abschriften, in der Schreckenszeit genommen, von Memoiren circulirten. In Beziehung auf sich selbst hatte wenigstens Segur, der jüngere, Recht, den Druck nicht aufzuschieben: denn sehr bald nach dessen Vollendung starb er.

Als Quelle betrachtet, haben Besenval's Memoiren einen sehr großen Werth für die Hof- und Sittengeschichte, ungefähr von den letzten 20 Jahren der Regierung Ludwig's XV. an bis 1789. Besenval gehörte zu den Günstlingen des Herzogs von Choiseul, der unglücklichen Königin Antoinette, des Grafen von Artois, der Herzoginn von Polignac, war vertraut mit mehreren Ministern, Augenzeuge. Besenval konnte die Wahrheit in vielen Fällen sagen. Sagt er auch mitunter jetzt schon bekannte Sachen, so erhalten diese dadurch, daß Er sie sagt, eine Beglaubigung, die manche nicht hatten, weil viele von diesen vorhin nicht

172. St., den 28. Oct. 1805. 1715

von solchen Gewährsmännern, wie Besenval, zuerst vorgetragen wurden. Daß die einzelnen Aufsätze, zu verschiedenen Zeiten, von 1771 bis 1790, geschrieben, dennoch durchaus den nämlichen Charakter des Verfassers — den eines galanten, braven Militärs, der unumschränkten Monarchie, dem Hof, und seinen Freunden, ergeben, das Gute, wie es scheint, ohne Eigennuß wollend, und die Nation kennend — zeigen, dient zur Bestärkung der Vermuthung, daß Besenval das, was ihm wahr schien, sagen wollte: einer Vermuthung, der noch dadurch das Siegel aufgedrückt wird, daß die Memoiren erst nach seinem Tode der Welt vorgelegt werden sollten, womit der größte Theil des Verdachts eines leidenschaftlichen absichtlichen Lobes oder Tadelns verschwindet. Als Schriftsteller hat Besenval das Verdienst eines klaren ungesuchten Erzählungstones. Er zeigt sich als einen feinen Beobachter von einem richtigen Urtheile über Sachen und Menschen, nicht als einen überfeinen, der sich quält, etwas Besonderes zu sehen, und darum oft falsch sieht: ein Fehler, in den nicht leicht Weltleute, aber wohl Schriftsteller von Profession, verfallen. Darstellungsgabe besitzt er, wenn man ihn mit dem ersten Meister in seinem Fache, St. Simon, vergleichen will, in keinem sehr hohen Grade: aber eine Vergleichung mit dem Größten, was der menschliche Geist in einer Gattung von Erkenntnissen hervorbrachte, wäre ungerrecht, da es der achtbaren Plätze auch weit unter dem höchsten Gipfel mehrere gibt. Unter den vielen Französischen Weltleuten, welche Memoiren schrieben, wird Besenval auch von Seiten der Darstellungsgabe eine ehrenvolle Stelle einnehmen. Offenbar hat es auch in der späteren Periode sehr an den Menschen gelegen, welche Besenval zu schildern hatte, daß sich seine Darstellungsgabe hier

nicht vorzüglicher zeigt. Der Fluch des letzten Theils des vorigen Jahrhunderts — die Bildung und Lebensweise in kleinen Coterien mit Weibern, zengte, auf das beste, gutmüthige, schwache, leichtsinnige Charaktere, auf das schlechteste, höchst gefühllose, intrigante Egoisten: beide Gattungen ohne hervorstechende individuelle Originalität, die der feingebildete erste Ton des Zeitalters nicht duldet; beide Gattungen nur fähig, alle Resports des Gouvernements bis zum Springen abzufeilen, aber völlig unfähig, dem Mahler, der weder Caricaturen, noch Bilder der Phantasie liefern will, Stoff zu einem anziehenden Portraite darzubieten. Der allgemeine wahre Satz, daß der große Haufen an gebildeten Höfen stets schlecht oder beschränkt war, erklärt hier nichts. Es ist eine wesentliche Verschiedenheit zwischen dem Ende des siebenzehnten und dem des achtzehnten Jahrhunderts sichtbar. M<sup>de</sup> la Duchesse, Lauzun, Billoiret und mehrere waren schlechte oder einfältige Menschen, aber sie besaßen einen so hohen Grad von individueller Originalität, daß St. Simon die meisterrhafdesten Zeichnungen von ihnen entwerfen konnte, die er von den Höflingen ein Jahrhundert später gewiß nicht zu geben vermocht hätte. Selbst in den vorliegenden Memoiren sieht man, wie der Stoff den Verfasser hebt. Wie viel lebendiger stelle er den talentvollen, originären Choiseul dar, in Vergleichung mit den abgeschliffenen, bis zu Nullen gerundeten, Wesen unter Ludwig XVI.! Daß dem Leser in der Gesellschaft der letztern übel wird, und er zu Zeiten in einen Zustand langweiliger Ironie versinkt, liegt an den Personen, welche auftreten, wenn gleich, aber sehr selten, auch Besenval einzelnen Aufsätzen eine Ausdehnung gegeben hat, die sie für uns nicht verdienen. Mit den eigenen Memoiren von Marmontel sind



ie vorliegenden gar nicht zusammenzustellen. Mar-  
 montel's äußerst große schriftstellerische Talente hat  
 Besenval nicht. — Jetzt wollen wir von dem  
 vielen Merkwürdigen und Neuen des Buches, was  
 der Raum gestattet, ausheben. Schon der erste  
 Auffatz ist interessant, weil darin ein anschauliches  
 Gemählde von dem Verfahren des Rathes eines  
 aristocratischen Schweizer-Cantons, dem von Solo-  
 thurn, vorkommt, von dem man so wenig weiß,  
 von welchem der Verf. einstens zu einer bedeutenden,  
 hernach aufgehobenen, Geldbuße verurtheilt  
 wurde. Ein scheußliches Bild wird von der von  
 Rousseau, so hoch gepriesenen Marschallinn von  
 Luxemburg geliefert, welche hier als das aus-  
 schweifendste, boshafteste Weib erscheint. Sehr  
 vermutlich hat Besenval, und nicht Rousseau,  
 nach der Natur gemahlt, denn B. lebte und zechte  
 auch wohl mit der Dame, und abgerechnet, daß  
 man schon im Allgemeinen Ursache hat, mißtrauisch  
 zu seyn über die Aehnlichkeit der Portraite, welche  
 Gelehrte von den Großen entwerfen, weil jene  
 diese nur selten sehen, und sich das Urtheil der  
 ersten nur zu leicht dadurch bestimmt, ob die  
 Großen ihnen höflich begegnen, sie hätscheln oder  
 nicht: so ist insbesondere Rousseau's Portraits  
 aus dem angeführten Grunde gar nicht zu trauen,  
 so verführerisch sie auch sind, da ihnen der große  
 Sophist und Colorist den Anstrich der individue-  
 sten Wahrheit zu geben weiß. Unter mehreren  
 guten Anecdoten vom Könige Johann V. von Por-  
 tugall steht folgende: Des Abends fuhr der Kö-  
 nig, begleitet vom Leibarzt und dem Weichvater,  
 zu seiner Maitresse, einer Nonne. Der Arzt be-  
 fahlte, wenn sie ankämen, den Fuß seines Herrn.  
 fand er ihn gut, so blieb der König bey dem  
 Mädchen; im entgegengesetzten Falle nahm der  
 König vom Weichvater die Absolution, und fuhr

wieder heim. Besenval bringt einen Brief seines Vaters, Französischen Gesandten bey Carl'n XII. in Sachsen, bey, der ihm aus dem Depôt des Affaires étrangères mitgetheilt worden, in welchem der Gedanke, den Prätendenten in England durch Carl XII. auf den Thron zu setzen, zuerst angegeben ist. Was von den Liebesgeschichten der Mademoiselle de Valois, von dem intriganten, eiteln Dichter Pezay unter Ludwig XVI. vorkommt, dient zur Bestätigung von Nachrichten, welche sich in Soulavie's Schriften finden, die, leider! Bestätigung bedürfen. Gern liefert man, besonders von einem Hofmenschen, wie Besenval, der mitgemacht hatte, solche Reflexionen, wie folgende: Si un Ministre connoissoit ses vrais intérêts, il ne feroit aucun cas de sa place et ne s'occupoit qu' à la bien remplir. Zur Geschichte des Luxus ist nachstehende Bemerkung wichtig: Le luxe, dans une partie du règne de Louis XV., étoit bien éloigné des progrès étonnans et rapides qu' il a fait depuis. Un jeune homme se seroit autant ridiculisé par des recherches de commodité, qu' il croiroit se degrader aujourd'hui, en ne se les procurant pas. Il n'étoit reçu que pour des gens d'un certain âge, d'un certain rang, ou infirmes, d'avoir en propre des voitures à eux dans les voyages; la jeunesse alloit ou à cheval ou dans les voitures publiques. Vorher wird der frohe unterhaltende Ton gerühmt, welcher damahls in den Pariser Gesellschaften herrschte, zu dessen Verdrängung dort, wie allenthalben, das Einreißen des Ostentations- und Bequemlichkeits-Luxus unter den jungen Leuten so viel mit beytragen mußte. Was von manchen sehr unplatonsischen Liebesgeschichten aus dem Zirkel von Besenval's Bekannten in der Zeit seines ersten männ-

lichen Alters vorkömmt; ist in doppelter Hinsicht merkwürdig. Erstens widerlegt es die von einigen hochachtungswerthen Französischen Gelehrten, unter andern La Harpe, vorgebrachte Meinung, daß die in Crebillon's Romanen geschilderten Sitten nur Sitten eines äußerst kleinen verdorbenen Zirkels waren. Mehrere Aufsätze Besenval's zeigen, wie ausgebreitet diese Sittenverdorbenheit war, daß Crebillon nach keinen Ausnahmen seine Welt aufstellte. (Die unter der Regentschaft eingerissene Schamlosigkeit scheint nur unter Fleury in einigen Ständen etwas verschleierter geworden zu seyn. Durch die frühe Erschöpfung der von früh erschöpften Eltern erzeugten Kinder, durch die daher mit entstandene geistige und körperliche Apathie, durch die Anglomanie, haben in den letzten dreißig Jahren die Verführungskünste, die doch immer einige Mühe voraussetzen, die Exuberanz in der Art der Debauchen, die doch mit einigem Geistigen in Verbindung steht, abgenommen. Es war viel bequemer, bey feilen Dirnen nur Befriedigung eines groben Bedürfnisses zu suchen.) Zweitens führt Besenval an, welchen großen Eindruck auf die Phantasie und Prätensionen die damahls vor kurzem erschienene Clarisse und der Grandison machten. Ursache des Falls des Kriegsministers Argenson, von Choiseul an Besenval erzählt. Choiseul selbst wird geistreich und treffend geschildert: ein Mann von sehr ausgezeichneten Talenten, äußerst leichtsinnig, egoistisch und eifersüchtig auf seine Macht. Heirathsgeschichte des letzten Herzogs von Orleans, Egalite, mit der Mademois. Penthièvre. Die gute, sonst so sanfte, Frau wollte keinen andern, als ihren nachherigen Ehemann, das Werkzeug ihres Unglücks, heirathen. Ursache des Hasses der Jesuiten gegen Choiseul. Er hatte in einer sehr kleinen Gesellschaft gesagt: man müsse einen Jesuiten, über welchen Klage war, weg-

1720 G. g. A. 172. St., den 28. Oct. 1805.

jagen. Ein paar Jahre darauf erfuhr Choiseul als Botschafter in Rom, daß er für einen Jesuitenfeind gelte, und jene Aeußerung ward ihm zum Beweise angeführt. Man kann denken, in welchem Lichte die spionirende Societät dadurch bey Choiseul erschien. (Im nächsten Stück die Fortsetzung.)

## H Siessen.

Aristophanis Plutus graece cum commentariis Joannis Frid. Fischeri, edidit Chr. Theophilus Kuinol. verlegt Tasche u. Müller 1805. gr. Octav. Vol. I. 360 S. Vol. II. 341 S. Ob der sel. Fischer an den Druck gedacht hatte, wissen wir nicht; sicherlich war der Commentar anfänglich bloß für den Lehrvortrag eingerichtet, so fern für das erste Lesen der Classiker ein Stück zu wählen ist, in dessen genauester Worterklärung, Zusammenstellung u. Verdeutschung durch Analyse, Sprachgebrauch und den ganzen philologischen Apparat, sich ein Vorrath von Sprachbemerkungen den Zuhörern beybringen läßt, mit welchem ausgerüstet sie alsdann weiter gehen können. Eine solche Lectio kann ihren guten Nutzen haben. Soll das aber das allgemeine Verfahren für alles Lesen der Classiker werden, so ist zu befürchten: man wird Worte und Sprache erlernen, aber vom Schriftsteller selbst einen äußerst dürftigen Begriff, und von dem Inhalt und Gehalt der Schrift wenig oder keine Einsicht erhalten, das Gedächtniß aber wird, auf Kosten der übrigen Seelenkräfte, allein gewinnen. Kaum läßt sich glauben, daß sich der ganze Aristophanes in einer solchen Behandlung ausführen lassen sollte: gleichwohl sehen wir ein zweytes Titelblatt: Aristophanis Opera quae supersunt omnia. Vol. I. continens Plutum, cum Jo. Fr. Fischeri commentariis. Eine Ausgabe der gesammten Aristophan. Lustspiele, auf diese Art durchgeführt, müßte eine beträchtl. Reihe Bände erfordern.

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stück.

Den 31. October 1805.

Paris.

Br.

Zweiter Theil der Mémoires de Mr. le Baron de Besenval (s. oben S. 1713 ff.). Choiseul versicherte Besenval, es sey kein von ihm lange angelegter Plan gewesen, die Jesuiten zu vertreiben, und den Orden aufheben zu lassen. Von dem Könige über das erste Urtheil des Parlaments in dem berühmten Prozesse der Jesuiten befragt, habe er geantwortet: wenn Ludwig XV. die Jesuiten behalten wolle, müsse er gleich das erschienene Urtheil cassiren. Der König habe solches darauf dem Canzler befohlen. Dieser hätte klüger seyn wollen, und hätte das Parlament erst weiter procediren lassen. Unter der Zeit habe er, Choiseul, über die Sache reifer nachgedacht, sich für die Aufhebung des Ordens bestimmt, und, auf das neue von dem Könige um Rath befragt, auf jene Aufhebung insistirt, die von Ludwig mit einem bon mot bewilliget sey. Erzählung der letzten Veranlassung des Sturzes von Choiseul. Der König habe irrig geglaubt, er hege, um sich zu halten, Spanien zum

F (8)

Kriege wegen der Falklandsinseln an. Sehr merkwürdig, aber unerklärt, ist es, daß es auch hier heißt: Choiseul habe sich gerühmt, viel unumschränkter über Carl III. in Spanien, als in Versailles zu herrschen. Der höchste Grad weiblicher Hofbosheit findet sich trefflich in der Exclamation der Mad. de Marsan, der Hauptfeindinn Choiseul's, welche Deutschland im letzten Decennio im Elende herumziehen und sterben sah, ausgedrückt, die, als Choiseul mit einer edeln Gleichmüthigkeit die Oberbefehlshaberstelle der Schweizertruppen aufgab, ausrief: Il n'est donc pas possible de rendre cet homme là malheureux! Mehrere Aufsätze dienen trefflich zur Entwicklung des Zustandes des Hofes bey der Thronbesteigung Ludwig's XVI. Die Natur hatte dem rechtschaffenen Manne gar keine Herrscherseele verliehen. Außerst vernachlässigt in der Erziehung, schmückte er selbst seinen Geist mit mancherley Kenntnissen aus: aber das Hauptstück in seiner Lage, active Kraft des Charakters, fehlte ihm. Er hatte kein Zutrauen zu sich, und mißtraute Andern. Zum Unglück des Reichs mußte es geschehen, daß ihm seine Tanten, schwache, nicht wohlwollende, beschränkte, von ihren Hofdamen regierte, alte Jungfern, den höchst spaßhaft witzigen Höfling, den höchst leichtsinnigen, lange von Geschäften entfernten, für das Gute ganz gleichgültigen, alten Fuchs, Maurepas, zum Minister empfahlen. (Eine Maitresse kann viel Uebeles stiften, aber doch schwerlich wohl so viel, als ein Sanhedrin von Weibern, welche regieren wollen, vorzüglich von alten Vasen: in einer solchen Versammlung gilt der Rath, der feste Charakter, vernünftiger Männer nichts, dessen sich doch eine Maitresse mehr oder minder zu bedienen pflegt.) Beherrscht mußte ein Mann von Ludwig's Charakter

werden, aber auf dauernde Herrschaft von Einem ließ sich, nach seinem Mißtrauen, verbunden mit dem Wunsche, seine Regentenpflicht zu erfüllen, nicht rechnen. Nur aus seinem Intérieur schien es allein möglich, daß Jemand eine etwas prädominirende dauernde Herrschaft über ihn erhalten konnte, höchst schwerlich ein Mann, aber desto leichter eine junge, schöne, von ihm innigst geliebte, Königin, gegen welche seine Zärtlichkeit Besenval's Augen nicht entging. Besenval genoß früh das größte Vertrauen der Königin, und blieb, nach dessen Abnahme, doch stets in ihrem engen geselligen Zirkel. Von der Königin wird S. 102 ein Portrait geliefert, das den Anschein der größten Ähnlichkeit hat, und sich ganz und gar von den Vorstellungen zu ihrem Nachtheile entfernt, durch welche ein großer Theil von Deutschland absichtlich und unabsichtlich einige Zeit hindurch hintergangen wurde. Daß Besenval in Hauptzügen nicht verschönert, zeigt folgende Stelle: Rien de déterminé dans la façon de penser de la Reine. Sa familiarité nuisoit à sa considération; et le maintien que les circonstances ou les conseils lui faisoient souvent prendre, choquoient dans la femme aimable. In ihren Handlungen war gar keine Folge, wie aus späteren Aufträgen erhellet. Wenn sie Minister machen wollte, und der Carnaval oder Lustbarkeiten kamen dazwischen, so versäumte sie die günstigen Augenblicke, die stets in der Politik, wie die Schäferstunde in der Liebe, entscheiden werden. Nicht zum herben Vorwurf kann der jungen, schönen Königin diese Trivoltät gereichen: aber als Thatsache, die so Manches erklärt, verdient sie oft wieder angeführt zu werden. So sehr der Einfluß der Königin auch mit

der Zeit stieg, so muß doch die so oft verkannte und im Allgemeinen so äußerst wichtige Bemerkung hier eine Erneuerung finden, daß es der Königin, wie fast allen Personen, welche einen großen Einfluß besitzen, erging, daß sie nicht alles, was sie wollte, gleich vom Könige erhalten konnte. Desensval's Plan ging früh dahin, den Credit der Königin durch die durch sie betriebene Ernennung vorzüglicher Minister zu begründen, und viel schlechter, als Maurepas's Einfluß, möchte der von der Königin, ziemlich geleitet, wohl nicht gewesen seyn. Wie Desensval sah, daß er durch die Königin Maurepas, welchen der König als seinen einmal angenommenen Mentor, sonst unerklärlicher Weise, verehrte, nicht stürzen könne, suchte er sich das Verdienst zu verschaffen, die Königin mit dem alten Minister auszusöhnen, um durch jene auf diesen zu wirken, was aber doch in Hauptsachen mißlang. Die Schwäche der Regierung Ludwigs XVI. zeigte sich gleich beym Anfange derselben darin, daß man dem dimittirten Staats-Secretär, Herzog von Aiguillon, verstattete, in Paris zu leben, welcher an der Spitze einer Cabale alle Personen des Gouvernements, vom Könige und der Königin an, verächtlich und lächerlich zu machen, und ihre Maßregeln zu hindern suchte. Wer Paris und die Nation zu der Zeit kannte, konnte das nichts weniger, als etwas Gleichgültiges betrachten. Es ist nicht allein hinreichend, daß eine Regierung keine Verachtung verdient; sie bedarf in Staaten, in welchen die Freiheit nicht auf festen Basen gegründet ist, eines gewissen Nimbus, durch dessen zügellose Vertreibung die Maßregeln der Administration schwierig fortgehen, oder gar gelähmt werden, und wögegen



das in den Antichambren befindliche Heer von Solicitanten, das den Staat wie eine milchende Kuh bewachtet, nicht schützt. Ludwigs XV. schändliches Gouvernement, und der veränderte Zeitgeist, hatte der Regierung schon das nothwendige Ansehen geraubt. Die Prinzen vom Geblüte waren bereits in den letzten Zeiten Ludwigs XV., zwar auf eine elende Weise, an die Spitze einer Opposition getreten; und wenn gleich dieser noch etwas von einer der wichtigsten Angelegenheiten eines sehr unumschränkten Monarchen verstand, seine Familie in politischen Beziehungen sich unterwürfig zu halten, so war doch unter seiner Regierung der Anfang der Oppositions-Nebenhöfe zu Paris, von Orleans und Conde, welche unter Ludwig XVI. so bedeutend zur Untergrabung des Hofes wurden, wieder entstanden. Alles schien von einer neuen Regierung, welche wirklich, wie die von Ludwig XVI., das Beste wollte, zu verlangen, daß sie zugleich mit Strenge und Festigkeit verfahren müsse. Die Charakterschwäche des Königes, Maurepas, der Lustbarkeitsinn der Königin, verbunden mit dem Mangel einer anhaltenden imponirenden Repräsentation, ließen aber die neue Regierung sehr früh verächtlich werden. Die leidige Vettertschaft, die in Staatsfachen durch unpassende Beförderung und Schonung die Quelle der größten Uebel geworden, hielt Maurepas ab, gegen den Herzog von Aiguillon zu verfahren. Besenval, der in Aiguillon wohl mit Choiseul's Feind haßte, hatte dennoch sehr gute politische Gründe, der Königin zur Verbannung des schlechten und gefährlichen Mannes zu rathen, die auch endlich erfolgte. Bey dieser Gelegenheit erwähnt Besenval zuerst, daß die Weiber in den Gesellschaften das Geschrey eines philosophischen Mit-

leides angeführt hätten: *Les femmes qui s'étoient érigées en législateurs l'outrèrent, ainsi qu'elles outrèrent toujours tout.* Elets bedeutend in ein Reiche, wo Hof-Intriguen entscheiden, setzten die vornehmen Weiber eine gewisse Zurückhaltung im Politischen erst dann aus den Augen, wie Pompadour, eine Bürgerstochter, Maitresse wurde, weil ihrem Katechismus nach zu dieser Ehre Personen ihres Standes gelangen durften. So sehrhin ließen sie in ihren Zirkeln, welche der öffentlichen Meinung die Hauptrichtung gaben, die Oppositions-Posaune am lautesten erschallen. Hätte man Aiguillon ein paar dieser weiblichen Stimmlührer im Exil nachgesandt, wie unter Ludwig XI gewiß geschehen wäre, so hätte sich der so schätliche, unvernünftige weibliche Uebermuth gelegentlich allein der schwache, mit flacher Hand gegebene Schlag, der bloß Aiguillon traf, konnte nur reizen nicht niederdrücken. Man cabalirte, was man vermochte, Aiguillon's Exil zu erleichtern. Die Herzogin von Polignac sprach mit Besenval zu diesem Zwecke. *Je lui répondis, führt er an, comme il faut répondre aux gens qui ont la voix prépondérante et qui se laissent gagner par la timidité; car rien n'est pis que de faire prendre des parties de force aux gens qui n'en ont pas.* Die Polignac wird S. 125 äußerst vortheilhaft als eine sehr gute, sanfte, verständige Frau geschildert. *Un calme inaltérable faisoit la base de son caractère, mais ce calme et sa douceur dégénéroient quelquefois en nonchalance.* Den Charakter einer herrschenden Favoritinn hatte sie also nicht; und wenn gleich die Königin eine brennende Freundschaft für sie empfand (nach einem Zwiste wollte die Herzogin sich entfernen, die Kö-

173. St., den 31. Oct. 1805. 1727

niginn warf sich ihr zu Füßen, und beschwor sie, zu bleiben): so ging es der Polignac doch, wie fast allen Günstlingen der neueren Zeit; sie konnte bey weitem nicht alles, was sie wollte, ja sie erfuhr nicht einmahl Alles. Von Turgot's Fähigkeiten als Minister spricht Besenval nicht vortheilhaft, und sagt richtig, Turgot habe sich in metaphysische Speculationen vertieft, welche stets in der Administration irre leiteten. *Le personnel et l'étoffe de Mr. de Malesherbes étoient fort au dessus de ceux de Mr. Turgot.* Bey Gelegenheit von Necker's Oeconomien wird ein merkwürdiges Gespräch Ludwig's XV. mit Choiseul angeführt, welches letzterer an Besenval erzählte. *Mon cher ami, sagte Ludwig, les voleries, dans ma maison, sont énormes, mais il est impossible de les faire cesser. Le Cardinal de Fleury étoit bien puissant, puis qu' il étoit le maître de la France* (das sagte der König!!), *mais il est mort sans oser effectuer aucune des idées qu' il avoit eues sur cet objet.* Der Kriegsminister St. Germain wird im Ganzen getadel't. Maurepas selon sa coutume ordinaire, approuvant tout système de réforme, étoit le premier à en empêcher l'exécution, aus Leichtsinne, aus Neid, so bey Turgot und Necker. Durch die Polignac macht Besenval, unterstützt von den Liebhabern der Polignac, Baudreuil und Adhemar, Castries, den auch Necker portirte, und vorzüglich seinen Freund Segur, zu Ministern. (Die Fortsetzung folgt.)

#### Dorpat.

Unser ehemalige gelehrte Mitbürger, Hr. Dr. Karl Ludwig Struve, aus Holstein, ist an dem hiesigen Gymnasium als Lehrer angestellt worden; H

1728 G. g. A. 173. St., den 31. Oct. 1807.

um zugleich academische Vorlesungen halten zu können, vertheidigte er öffentlich eine gelehrte Schrift: de Elementis Empedoclis dissertatio. 1805. Octav 29 Seiten. Seine hiesige Preischrift (Gött. gel. Anz. 1803 S. 648) hatte ihn mit der Griechischen Philosophie in Bekanntschaft gebracht, und daß diese seitdem vertraulicher geworden ist, ist diese Abhandlung der Beweis: er bestreitet die Meinung einiger Neuern, daß Empedocles außer seinen vier Elementen noch andere frühere Elemente oder Principien angenommen habe; er sey vielmehr von einer Aggregation oder Accumulation der Elemente zu verstehen: το σπρεουσνον μεγατος, τη προςθεσει· und το εν εκ πλειονων. Zu dem Ende vergleicht, erläutert und verbessert er ein paar Stellen im Aristoteles. Voraus schickt er die bekannten Verse aus dem Empedocles selbst, worin das Wasser durch die Nestis ausgedrückt wird, und nicht begreiflich ist, wie sie den sterblichen Quell mit Thränen benezt, νηστις δ' η δακρυαις τεγγει προνωμα βοοσειον. Hr. Str. sucht durch eine Conjectur zu helfen: νηστις δ' η δακρυουσα πελει προνωμα βοοδοσι. Das letzte Wort macht keine üble Verbesserung; läßt sie sich behaupten, so bedarf es der andern, weit weniger wahrscheinlichen, Veränderung, δακρυοισι πελει, gar nicht: denn der Sinn wäre: Nestis, welche durch (ihre) Thränen das Wasser den Sterblichen hervorquillt. Ihr Nahme von ναιεν, fließen, wäre das personificirte Element des Wassers; τεγγειν wäre im Sinn von σταζειν, σταλιζειν, gesagt, und ein thränender Quell wäre nicht so ganz befremdend.

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 2. November 1805.

Paris.

P. v.

Dritter Theil der Mémoires de Mr. le Baron de Besenval (s. oben S. 1713 ff. und 1721 ff.). Schon im vorigen Bande hat Besenval bey Zurückberufung der von Ludwig XV. cassirten Parlamente seine Meinung dahin zu erkennen gegeben, daß es nicht weise gewesen sey, die Gelegenheit damahls aus den Händen gehen zu lassen, die Parlamente in die Schranken ihrer ursprünglichen Bestimmung — als bloße Gerichtshöfe — enge zurückzuführen. So äusserst wünschenswerth es für einen jeden, besonders für einen großen, Staat seyn muß, eine Art von repräsentativem Corps zu besitzen, da weder auf die Kraft, noch auf die Weisheit der so genannten öffentlichen Meinung allein viel zu bauen ist: so zeigt die Geschichte der Französischen Parlamente es doch auf das einleuchtendste, aus Gründen, die aus der Natur der Sache zu fließen scheinen, daß Justizhöfe sich am allerschlechtesten selbst zu einem Schatten von einem repräsentativen Corps schicken, und es wenigstens eine sehr unentschiedene Frage bleibt, ob der Unterthan im Ganzen bey

solchen politischen Mittelmächten mehr verliere, als gewinne. In politischer und rechtlicher Beziehung entstanden sehr große Nachteile daraus, daß sich die Parlamente anmaßten, eine Art Mittel-macht, vorzüglich in Steuer-sachen, zu seyn; In politischer Hinsicht, weil sie weit davon entfernt waren, den Zustand der Unterthanen und die Gat-tungen der Auflagen genugsam zu kennen oder zu würdigen. Staatswirthschaftliche und Rechtskennt-nisse sind ihrer Natur nach so fern von einander getrennt, daß man wohl eine seltene Vereinigung derselben bey einzelnen Menschen annehmen, aber sie nie in zahlreichen Versammlungen von Richtern erwarten darf; In rechtlicher Beziehung war das Uebel, wo möglich, noch größer: denn schwerlich kömmt ein Nachtheil dem gleich, wenn Gerichtshöfe sich oft mit Sachen beschäftigen, bey deren Ents-cheidung sie die positive Norm des Rechts gänz-lich verläßt, wie dieses der Fall bey der Registri-rung eines Auflage-Edicts seyn mußte. Die häufigen Streitigkeiten, welche darüber mit dem Hofe entstanden, waren, wie bereits Mounier ausführlich zeigte, die erste Quelle, schon unter Ludwig XV., zur Untergrabung des nothwendigen Ansehens. Die große Classe von Unterthanen ge-wann sehr selten dabey. Die Majorität in den Parlamentern wurde gewöhnlich endlich durch feine oder grobe Bestechungen gewonnen, und nur dann hielt sie gegen den Hof fest, wenn ihr eigenes pecuniäres Interesse durch die neuen Auflagen ge-fährdet wurde, wenn man diese wohlhabende Classe zu Steuern herbeyziehen wollte, von denen sie sich zu erimiren gewußt hatten. Die Parlamente wa-ren durchaus aristocratische Corpora, in einigen Provinzen aus dem Adel derselben genommen, in andern, wie zu Paris, aus einer eigenen Gattung

von Geschlechtern, die man *Noblesse de robe* nannte. Lange herrschte im Lande das Geschrey, daß man gegen Parlamentsglieder oder deren Verwandte keinen Proceß gewinnen könne. Der Hof, welcher der Parlamente zur Erreichung seiner politischen Absichten bedurfte, führte daher die Aufsicht über ihre Richterplichten auf das laeste: eine Aufsicht, deren im Allgemeinen ein jedes Corpus im Staate bedarf, weil es weit mehr Reizung als der Einzelne hat, schamlos zu handeln; eine Aufsicht, die besonders Gerichtshöfe bedürfen, damit sie nicht, wie weiland der Clerus die Religion, die heilige Justiz zur Negide willkührlicher oder gesegwidriger Handlungen gebrauchen. So viele einzelne äußerst ehrwürdige Magistratspersonen auch Frankreich besaß, so hatte dennoch das allgemeine Sittenverderbniß, natürlich genug, sich schrecklich auch in den Parlamenten gezeigt: die jungen Rätthe lebten wie Elegants, versielen, wie diese, in modige Ausschweifungen, in Schuldenmachen, wovon Bestechungen dort, wie allenthalben, wo der Preis die Bestechung lohnen kann, die endliche Folge waren. Beaumarchais's Proceß gegen Goetzmann enthüllte das Verbrechen eines Parlamentsgliedes auf das wichtigste. Nur die Verachtung, in welche Ludwig XV. mit seinem letzten Ministerio gesunken war, konnte die Abneigung gegen die Parlamente mildern; und dennoch nannten Voltaire und Aembert das von Maupeou cassirte Pariser Parlament eine *bête venimeuse*, wenn sie gleich das von Maupeou eingesetzte eine *bête puante* betitelten. Maurepas nahm die vertriebenen Parlamente bekanntlich wieder auf, und an Schranken zur Befestigung des Ansehens des Königes wurde nicht gedacht. (Der Schluß im folgenden Stücke.)

Sartor

Genf.

De la ligue hanseatique, de son origine, ses progrès, sa puissance et sa constitution politique jusqu' à son déclin au seizième siècle; par P. H. Mallet, ancien Professeur d'histoire, Membre de quelques académies, etc. XIV und 340 Seiten in Octav. Mit dem Motto: Germaniae sinum proximi Oceano Cimbri tenent, parva nunc civitas; sed gloria ingens.

Der Verfasser ist durch seine frühern Arbeiten, besonders durch seine Geschichte von Dänemark, auch unter uns bekannt. Vertraut mit den älteren Begebenheiten des Nordens, hatte ihn die Größe der Hanse getroffen, und die Erscheinung ihrer Geschichte vom Hrn. Professor Sartorius ward die Veranlassung, wie er in der Vorrede sagt, diese Skizze zu entwerfen. Er erwähnt daselbst, daß ihm durch die Hülfe dieses savant très exercé die Schwierigkeiten erleichtert worden, und er hält dafür, daß die Geschichte des Hanseatischen Bund 3 T. Sartorius, Profr. zu Göttingen, III Th. 1802 — so seltsam nämlich wird der Titel hier angeführt — daß dieses Werk, estimable par le savoir, les recherches, la saine critique qui y regnent, wohl jedes andere hätte entbehrlich machen können, s'il ent été fini. Hr. M. hat nun das Publicum nicht länger warten lassen, sondern das Ende selbst eigen hinzufügen wollen, welches denn wirklich auf das zierlichste vermittelst ein paar bedruckter Seiten geschehen ist, deren Inhalt in jedem Hand- und Lesebuch für Schulknaben sich bereits auch findet. Indes sagt der Verfasser, daß er zugleich einige andere Schriftsteller benutz habe, als Verdenhagon, Villebrand, Busch, Geb-



hardi und Fischer, so wie seine eigenen Excerpte, die er bey dem Studium der Nordischen Geschichte gemacht habe. Man weiß aus dem Deutschen Werke, was von der unverschuldeten Unkunde der einen, und der entschiedenen Lüghaftigkeit der anderen dieser Scribenten, was namentlich von den ungeschlachten und tollen Compilationen der Herren Fischer und Verdenhaugon — wie er hier, wahrscheinlich des Wohlklanges halber, heißt — zu halten ist. Indes müssen wir zum Ruhme des Verf. bemerken, daß er selten oder nie die Fabeln und Plattheiten dieser Leute aufgenommen hat, vielmehr, vermöge eines sehr richtigen Instincts, Hrn. Sartorius, que nous avons si souvent pris pour guide, der Regel nach immer aufs gewissenhafteste gefolgt ist. Von der Benutzung eigener Excerpte ist uns auch nichts eben vorgekommen, es müßte denn etwa folgende Erklärung des Worts Hanse seyn, welche S. 28 auf folgende Weise gegeben wird: Il paroît que la racine de ce mot est celui de Hand, qui signifie main dans toutes les langues du Nord. Deux mains ou seulement les doigts d'une main ont pu facilement être pris pour le symbole d'une association. — Wir hoffen, daß unsere Leser die Mittheilung dieser geistreichen Etymologie uns danken werden. Ohne Zweifel ist auch die Entdeckung aus des Verf. Excerpten, daß man aus den Bewohnern der Deutschen Städte des Mittelalters, als sie einmahl der Waffenehre theilhaft geworden, sogleich Soldaten auf heutigen Fuß gemacht habe (S. 11); aus derselben Quelle stammt wohl die zierliche Vergleichung zwischen dem Könige Woldemar von Dänemark und Ludwig XIV., und die Erwähnung gewisser Inseln unter dem Nahmen *Feroe*, so wie

einiges Andere der Art mehr. — Von dem Uebersetzungs-Talente des Verf. müssen wir auch noch eine Probe geben, unsere Sprache scheint er leidlich zu verstehen. Bey dem Deutschen Geschichtschreiber der Hanse heißt es Theil I. S. 73 von der Bildung des Bundes: “Klein war der Anfang, rascher der Fortgang, und erstaunenswerth sein Glück, als die Umstände die Verbundenen begünstigten, und als sie mit Klugheit zu ihrem Vortheile dieselben zu benutzen wußten”. Dieß wird hier S. 16 also gegeben: *Les commencemens furent foibles, les progrès rapides, le succès étonnant. Les ligués favorisés par les circonstances durent profiter habilement des avantages, que la fortune leur offroit.*

Es sey uns erlaubt, nun noch ein ernsthaftes Wort hinzu zu fügen. Der Deutsche Verfasser der Geschichte der Hanse kann nichts dagegen haben, daß sein Werk, von anderer Hand, in einen Auszug gebracht, und in die Sprache übertragen werde, die mehr und mehr die Sprache des neuern Europa zu werden scheint. Er ist so frey von jeder kleinlichen Autor-Eitelkeit, daß er kein Wort darüber verlieren mag, wenn ein Dritter diesem Auszuge seinen Nahmen vorsetzt, und, einige Complimente gegen den Verfasser abgerechnet, sich selbst als den Schöpfer des Ganzen aufstellt. Er hat gewiß eben so wenig dagegen, daß ein Anderer den Faden da aufnimmt, wo er ihn hat fallen lassen: allein er fordert, und darüber kann er auf die Einstimmung der Verständigeren zählen, daß derjenige, welcher das angefangene Werk fortsetzen will, auch so zu dem Unternehmen gerüstet erscheine, als der Gegenstand es ver-

dient, und sein Wortmann wirklich erschienen ist; er fordert, daß der Auszug mit Einsicht entworfen, mit Kraft, Geist und Würde ausgeführt werde. In der einen wie in der andern Rücksicht finden wir nun dieß Werk gänzlich mißlungen. Es können nicht die paar Blätter als eine Fortsetzung angesehen werden, welche das ersetzen sollen, was der dritte Band des Deutschen Werkes enthalten wird: denn das, was Hr. Mallet hier gibt, ist nichts weiter, als was in den trivialsten Werken mit den gemeinen und zum Theil schon gerügten Fehlern sich findet. Der Auszug aber der beiden ersten Theile ist matt, geist- und kraftlos, und gibt keinesweges ein Bild, das mit Interesse angeschauet werden könnte. Wir hatten in dieser Rücksicht etwas viel Besseres von dem Verfasser erwartet, nach dem zu urtheilen, was er in früheren Zeiten als Einleitung zur Geschichte Dänemarks geleistet hatte. Sey nun Alter oder Eile der Grund, genug dieser Auszug, diese Uebersicht ist ganz mißglückt. Warum wartete Hr. Mallet nicht die Vollendung des Deutschen Werkes ab, warum erwartete er nicht den Auszug, welchen der Deutsche Verfasser zu liefern versprochen hat, der für alle Gebildete, und nicht bloß für Gelehrte, geeignet seyn soll? Die Fortsetzung des Hauptwerks und der Auszug können unmöglich die Frucht einiger müßigen Augenblicke seyn, so wie beide auch nicht auf eine ephemere Dauer berechnet sind. Die Treue und der Ernst, womit der Deutsche Geschichtschreiber begonnen hat, werden ihn auch zu Ende begleiten, nichts wird ihn vermögen, hierin seine Grundsätze zu ändern. Er ist unablässig mit der Vollendung des Ganzen beschäftigt: es ist aber

1736 G. g. N. 174. St., den 2. Nov. 1805.

hier jetzt nicht der Ort, zu zeigen, warum die Erzählung des Verfalls der Hanse so viele Zeit und Mühe fordert. Doch können wir sagen, das Ende wird bald erfolgen. Alsdann wird Hr. S. auch seines Versprechens wegen des zu liefernden Auszugs eingedenk seyn, und er hofft sich dessen würdiger zu entledigen, als hier geschehen ist. Der Auszug soll bestimmt seyn für das größere gebildete Publicum, jedoch nicht für den Pöbel der Lesegesellschaften. Er hofft schon Mittel zu einer würdigen Darstellung der Geschichte zu finden, die zwar arm an Charakteren ist, die aber von so großem Einfluß auf Europäische und Deutsche Bildung war, und die in dieser, wie in mancher andern Hinsicht, den Verständigen, den Einsichtsvollen, den, der die Entfaltung seltener Kräfte zu ehren weiß, ansprechen muß.

May

### Göttingen.

Am 6. May d. J. erhielt Hr. Daniel Ertsel, aus Ungern, unser bisheriger gelehrter Mitbürger, jetzt Professor der Philosophie am Collegium zu Debreczin, nach vorhergegangnem Examen, die philosophische Doctorwürde. Die von ihm selbst verfaßte Dissertation, welche den Titel führt: *Diss. in qua summa systematis dynamici in physica disciplina capita exponuntur et pensantur.* 40 Quarz., gibt eine rühmliche Probe von den Kenntnissen und Einsichten ihres Verfassers, der hier mit sehr viel Gründlichkeit und Scharfsinn die verschiedenen Meinungen der Naturphilosophen über das Wesen der Materie erörtert, vergleicht, und insbesondere die Mängel der Schellingischen transcendentalen Deduction des Begriffs der Materie ins Licht zu setzen sucht.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 2. November 1805.

Paris.

In dem oben S. 1729 angeführten dritten Bande seiner Mémoires theilt Besenval eine von dem nachmaligen Siegelbewahrer Lamoignon, welchen er sehr rühmt, entworfenen Plan zu einer nothwendigen Justizreform mit. Sehr belehrend ist es, zu sehen, wie der Hof, trotz Besenval's Bemühungen, die größte Apathie gegen die Verbesserung der Justiz, bey welcher nichts zu gewinnen und nicht zu intriguiren war, zeigte; wie der Plan gänzlich scheiterte, weil man das Gutachten des Pariser Parlaments forderte, das, auf das listigste gestellt, das Project einer erheblichen Verbesserung tödtete. (Eine bedeutende Justizreform wird fast immer misslingen, wenn man Gutachten von Collegien, und nicht von einzelnen gewiegten Männern, einholt und befolgt.) Nach Maurepas's Tode und dem Frieden von 1763 verfiel man, theils um die Macht von Vergennes, welcher jetzt bey dem Könige unter den Ministern am meisten galt, zu verstärken, theils aus der, wie es scheint, beschränkten Menschen bewohnenden Meinung, daß es nur der Errichtung

eines Finanz-Collegii bedürfe, um zerrüttete Finanzen wieder in Aufnahme zu bringen, auf die Anordnung eines Comité des Finances, durch welche die Minister Castries und Segur sehr beleidigt und zu mannigfaltigen Negociationen mit der Königin und der Polignac wegen ihrer Besänftigung Gelegenheit gegeben wurde. Das Comité schloß bald ein. Calonne ward Finanzminister, vorzüglich durch den Credit Baudreuil's und seiner alten Geliebten, der Polignac. Ein moralischer Aufsatz: de la Société des Rois, zeugt von eigener Beobachtung. Bey Gelegenheit der Halsbandsgeschichte, welche übrigens keine neue Aufklärung erhält, deren sie auch nicht bedarf, da hinlänglich erwiesen ist, daß sie das Werk verschmizter Gauner war, wobey ein sonst verschlagener Hofmann, was doch nicht ganz ungewöhnlich ist, die Rolle des größten Simpels spielte, wird erwähnt, die Königin habe den Cardinal Rohan darum gefaßt, weil er in seinen Briefen als Vorhschafter zu Wien die beleidigendsten Sachen gegen sie geschrieben hatte, au point de dire dans les lettres que la coquetterie préparoit à l'amant de grandes facilités pour réussir auprès d'elle, atrocité que cette Princesse avoit sue, et qu'elle ne lui à jamais pardonnée, comme il est aisé de le croire. (In dem vorliegenden Werke kömmt nichts vor, was directe den geäußerten Verdacht des Cardinals bestätigen könnte.) Ueber die erste Versammlung der Notablen viel Merkwürdiges. Calonne's Geist und Leichtsin werden treffend geschildert. Sein Plan einer Territorial-Steuer, zu welcher alle Exemten beitragen sollten, war umfassend und den Umständen der Finanzen angemessen. Der Geldgeiz und der Stolz der privilegierten Stände, nach Desenval vorzüglich der Geistlichkeit und der Parlamentsglieder, ließ

den Plan scheitern. Unläugbar also haben jene Stände den ersten Schritt zu ihrem eigenen und zum Untergange des Königthums gethan, durch höchst eigennütziges Anklammern an Privilegien, die unhaltbar waren. Außerst wichtig ist die Nachricht, daß bey dem Siegelbewahrer Miréménil die Versammlungen der Parlamentspartey gegen Calonne gehalten wurden: ein Minister in offenbaren Machinationen gegen den andern, und in einer solchen Krise! (Wer muß hier nicht die Englische Administrations-Art segnen, wo nicht Menschen, die sich einander völlig fremd sind, oder gar herzlich hassen, in eine Verbindung, die nur durch die genauesten Verhältnisse für das Gute recht wirksam seyn kann, durch fremde Auswahl hinein versetzt werden, sondern wo sich die Formirung der Administration im Großen nach selbstgewählten oder vereinigten Parteyen bildet, deren Mitglieder, als Menschen, häufig genug unter einander zerfallen werden, wo dann aber der eine Theil aus dem Ministerio austritt, dann nicht mehr als Minister, nicht heimlich, aber wohl als Oppositions-Glieder, aber wohl öffentlich, die Pläne des andern Theils angreift.) Ludwig XVI. zeigte sich auch bey der Versammlung der Notablen in seiner ganzen Schwäche, indem er einem Hofmann, der sich entschuldigte, gegen den königlichen Plan gestimmt zu haben, antwortete: er möge nach seinem Gewissen votiren. Der Graf von Artois, mit welchem, als Ober-Befehlshaber der Schweizerischen Truppen, Desenval in der genauesten Verbindung stand, sagte an Desenval, der König habe sich gegen ihn nicht erklären wollen, warum Calonne abgedankt sey. Desenval vermuthet daher, die Königin habe Calonne gestürzt. Wenn an Höfen durch die Schwäche der Menschen und durch die kreuzenden Intriguen

nicht alles erklärlich wäre, so würde dieser Schritt der Königin unerklärlich seyn, da Calonne bis zu seinem Fall auf das genaueste mit Artois und der Polignac, den anscheinenden Lieblingen der Königin, zusammenhing. Vortheilhaftes Bild vom Grafen Artois, der voll von aufbrausender Lebhaftigkeit, aber von Herzensgüte und Wahrheit, war. Seine Protection Calonne's, der Anschein einer genauen Verbindung mit der Königin, und seine Widersezung gegen die Degradation der königlichen Gewalt veranlaßten, daß dieser Prinz, welcher gemacht scheinen mußte, der Nation zu gefallen, sehr verhaßt wurde. Der Graf von Provence, Monsieur, hingegen, welcher sich stets mit einer übertriebenen Circumspection äußerte, von dem man wußte, daß er nicht in dem besten Vernehmen mit der Königin stand, wurde dadurch populär. S. 251 wird das Verzeichniß der Personen gegeben, welche man die Societät der Königin nannte, und mit welchen sie sich nicht selten zu Trianon mehrere Tage aufhielt. Der kleine Zirkel bestand aus dem Familienclub der Polignac's und den dazu gehörigen Liebhabern. Außer Besenval, der mit in dem Zirkel war, scheint kein Mann von vorzüglicherem Kopfe darunter gewesen zu seyn. (Die Hofgeschichte Ludwig's XVI. in diesen Memoiren erfüllt das Gemüth mit den traurigsten Gefühlen und Bemerkungen. Die Menschen sind so wahr von Besenval geschildert, daß man sich des Eitels an ihrer Kraft- und Geistlosigkeit, ihrem elenden Leichtsinne, gar nicht erwehren kann. Man sehnt sich zum Herzog von Choiseul zurück, bey welchem man behagliche Geisteswärme empfindet. Die Hauptbemerkung bleibt aber diese: Man sieht auf das deutlichste, wie die häufigen Coterien-Partien mit Weibern die Menschen, vorzüglich die



Männer, ganz abstumpfen, die elenden kleinen Theegesellschaften alle Energie des Geistes und des Charakters lähmen; wie besonders der Hof an Achtung sinkt, wenn sich der Regent und seine Gemahlinn diesem geselligen, an sich unschuldigen, aber in seinen Wirkungen höchst schädlichen, Hange hingeben. Die Weiber unter Ludwiga XIV. waren sicher als moralische Wesen keine bessere Personen, als die der neuern Zeit: aber abgerechnet, daß die Montespan, die Maintenon, einen gewissen Geist und Charakter hatten, so sah sie der König meistens allein. Er verbürgerte nicht in einem kleinen Harem, beym Theetessel. Er hielt stets einen glänzenden Hof, wußte, daß er repräsentiren mußte, und konnte auf das vollkommenste repräsentiren. Die Regierung Ludwigs XIV. war, wie Burke auf das treffendste sagt, in government nothing better than a painted and gilded tyranny, but proudly arrayed in manners, gallantry, splendor, magnificence, and even cover'd over with the imposing robes of science, literature, and arts. Welch ein Contrast mit einem höchst insequenten Hofe, welcher stets nach abwechselnden Zerstreungen, aber ohne allen Glanz und äussere Größe, in kleinen Zirkeln, haschte!) Eine Unterredung S. 263, in welcher Desenval der Königin vorwirft, daß sie Calonne gestürzt, und den Widerstand der Notablen unterstützt habe, macht seiner Freymüthigkeit große Ehre. Sehr anmerklich bleibt es, daß in diesen Memoiren nicht Eine Spur vorkömmt zur Begründung des wüthenden Partengeschreyes, daß die Königin die Oestreichische Politik im Versailler Cabinette unterstützt habe. Desenval, der sich durchaus als ein warmer Franzose zeigt, für die Königin keinesweges blind eingenommen, würde nicht unterlaf-

fen haben, eines schädlichen fortgesetzten Einflusses der Art zu gedenken, der auch gar nicht zu dem inconsequenten puz- und vergnügungsfüchtigen Charakter der Königin paßt. Der Erzbischof von Toulouse wird, wie man ihn sonst schon kennt, als ein charakterloses, leichtsinniges, intrigantes Pfäfflein geschildert. Der Vector der Königin, Abbé Vermont, habe ihn dieser zum Minister vorgeschlagen. Er sey angenommen, ohne Mitwissen der Polignac, welche den Erzbischof haßte. Der Sturz des Erzbischofs sey wegen des herannahenden Bankerotts durch den Graf Artois beim Könige bewirkt. Jener habe gleichfalls in dieser Krise Necker'n dringend empfohlen. Desenval gehört nicht zu Necker's Freunden. Er hat in früheren Aufsätzen den Nachtheil des Geschreyes der weiblichen Fanatiker für Necker gerügt. Hier, bey dem Antritte seines zweyten Ministerii, gibt er ihm jedoch (S. 366) ein im Ganzen ehrenvolles Zeugniß, und wenn er gleich über mehrere seiner spätern Schritte seine Unzufriedenheit an den Tag legt, so sagt er doch sehr edel (S. 424): *Mr. Necker m'a sauvé la vie. Je lui voue jusqu'à mon dernier jour attachement et reconnaissance.* Die beiden letzten Aufsätze sind von 1790, in welchen Desenval die ersten tumultuarischen Bewegungen der Revolution, von denen er Augenzeuge war, bis zu seiner Befreyung aus dem Gefängnisse am 1. März 1790 sehr kurz erzählt. Daß die Cabale von Laclous und Mirabeau zu Gunsten Orleans's früh zum Aufbruch den Pöbel gereizt, verschrieben, mit Orleans's Gelde bezahlt habe, wird ausdrücklich bemerkt. Wie aber das Geschrey des Tages selbst einen sehr einsichtsvollen Mann blenden kann, davon finden wir zugleich einen traurigen Beweis: denn zwey Mahl sagt Be-

fenval, es sey auch Geld von England, Aufrubr zu stiften, vertheilt, und nichts, gar nichts, wird zur Unterstützung dieser Schmäbung beigebracht. Es wird nicht angeführt, daß unter dem raubsüchtigen Pöbel, der nach Paris strömte, nur Engländer gewesen wäre. Nach dem Aufstande, in welchem Reveillon's Haus geplündert wurde, stellte Desenval, dem das Commando in Paris übertragen war, durch entschlossene Maßregeln die Ruhe wieder her, mit vollem Umdank von Seiten des Hofes, der nur durch Liebe und Ueberzeugung regieren wollte. Damahls war es Zeit, mit offenem Nachdruck zu handeln; späterhin, wie die Nationalversammlung constituirt, die Fermentationen in Paris auf das höchste gestiegen, die Französischen Garden zum Abfall verleitet waren, war es zu spät. Desenval führt das sonst schon Bekannte bestimmt an: Diese Garden hätten ihren Obersten, den Herzog von Chatelet, gefaßt, weil er sie mit dem Kamarschendienst zu sehr quälte. Broglie's Betragen, wie er das Commando der Armee bey Paris erhielt, seine hoch schädliche Tactanz, wird lebhaft geschildert. Desenval that alles, um ihn zu unterstützen, sagte aber den Ausgang der ergriffenen Maßregeln vorher. Ein merkwürdiger Zug, wie nach der Einnahme der Bastille mehrere der eigentlichen Bedienten des Königes zu Spionen, höchst wahrscheinlich gegen Bezahlung, ist folgender: Am 19. Julius 1789 ging Desenval zur Unterschreibung einer Ordre zum Könige, den er allein traf. Wie Ludwig unterzeichnete, stellte sich ein Bedienter hinter ihn, um zu belauschen, was signirt würde. Der König ward es gewahr, lief, sich der Feuerzange zu bemächtigen; Desenval hielt ihn zurück. Der König drückte ihm die Hand, indem Thränen seine Augen füllten.

## 1744 Göttingische gelehrte Anzeigen

In einer Note wird einer Begebenheit gedacht, die zur größten Ehre Besenval's gereicht. Im Gefängnisse zeigte ihm sein Advocat die schriftliche Ordre des Königes vom 12. Julius 1789: Le Baron de Besenval repoussera la force par la force, als das Haupt-Dokument, worauf seine Freysprechung erfolgen müsse. Besenval sagte: Nein, dieses Verfehls würde man sich nur gegen den unglücklichen Monarchen bedienen, rettet mich auf andere Weise, wenn ihr könnt! zerriß die Ordre, und warf die Stücke ins Feuer. Durch Desèze's Vertheidigung wurde er dennoch frengesprochen.

Diese Memoiren füllen eine bedeutende Lücke. Nimmt man die besten Aufsätze in dem Observateur Anglois, die Schriften von Meilhan und die wenigen Winke, welche in Necker's Werken vorkommen, nebst Marmontel's Memoiren, und das, was im Soulavie bestätigt ist oder an sich wahr scheint, zusammen, so kann man nach dem vorliegenden Hauptbuche sich ein sehr klares Bild des Zustandes des Hofes vor der Revolution entwerfen. Wo Besenval aufhört, schließen sich sehr gut die trefflichen Nachrichten Vertraud's von Molleville an.

Schindler

Wien.

Vey Gersting: *Fungi Austriaci*, ad specimina viva cera expressi Descriptiones ac Historiam naturalem completam addidit Leopoldus Trattinnick, Soc. Phyl. Gotting. Sodal. Honor. — Oesterreichs Schwämme, nach lebendigen Originalen in Wachs gearbeitet, mit Beschreibungen und einer ausführlichen Naturgeschichte. Erste — zweyte Lieferung. 76 S. in gr. Quart. 1804. Dritte Lieferung. S. 77 — 98. 1805. (Zu jeder Lieferung ein Kästchen, mit der Aufschrift: Mycologisches Cabinet.)

Daß das Studium einer so zahlreichen Pflanzenfamilie, als die Schwämme oder Pilze sind — deren Kenntniß nicht allein wegen ihrer vielfachen **Benutzung**, sondern auch wegen des Nachtheils, der durch den Genuß mehrerer schädlichen und giftigen Arten entsteht, Jedem nicht unwichtig seyn sollte — bisher, selbst unter den Botanikern, weniger Verehrer fand, und auch noch gegenwärtig von den meisten vernachlässigt wird; davon ist die Ursache nicht sowohl in ihrer kurzen Lebensperiode, als besonders in der Schwierigkeit ihrer Aufbewahrung zu suchen. Man that freulich mancherley Vorschläge, um diese Gewächse so viel als möglich durchs Trocknen kenntlich zu erhalten; aber man erreichte seinen Zweck nicht vollkommen. Auch die Aufbewahrung in Weingeist, selbst mit den verschiedenen vorgeschlagenen Zusätzen, hatte manche Unbequemlichkeit, und entsprach nicht ganz der Erwartung. Abbildungen blieben fast das einzige Hülfsmittel, um sich in einem vorkommenden Falle Rathes zu erhöhen. Um so mehr verdient daher das Unternehmen des Hrn. Trattinnick die Aufmerksamkeit des Publicums. Er liefert hier, was eine frühere Ankündigung und auch der Titel verspricht, eine Sammlung Oesterreichischer, und nach lebendigen Originalen in Wachs gearbeiteter, Schwämme. Die Vorstellung ist gewöhnlich in der vollkommenen Entwicklung genommen; doch hat man auch, wo es ausführbar war, den frühern Zustand nicht ganz vernachlässigt. Rec., der alle (mit Ausnahme der neuen) hier aufgenommene Arten sehr oft lebendig untersucht und beobachtet hat, muß mit Vergnügen bekennen, daß alles geschehen ist, was die Kunst nur irgend in Nachbildung der Natur hervorzubringen vermag. Damit will nun aber auch Rec. nicht gesagt haben, daß wirklich

jeder hier abgebildete Schwamm von eben der Größe, Farbe und Gestalt in der Natur vorkömmt. Es gibt schwerlich ein Gewächs, das nicht in dem einen oder andern Theile, und sehr oft auch wohl in mehreren, variiert. Ganz besonders zeigt sich aber diese Erscheinung bey den Schwämmen. Die gewöhnliche Bildung ist indeß im Allgemeinen zum Muster genommen, und Rec. zweifelt daher auch nicht, daß wenn man bey einer etwanigen Vergleichung besonders auf den hervorstechenden Charakter, weniger aber auf Größe und andere, der Veränderung leicht unterworfenen, Merkmale sieht, man seinem Urtheile beytreten wird. Nützlicher wird aber noch das Unternehmen durch die beygefügte äußerst genaue und lehrreiche Beschreibung. Hr. L. befolgt hierbey ungefähr diesen Plan: Zuerst gibt er den wesentlichen Charakter an; dann beschreibt er das Gewächs von der ersten Entwicklung bis zur letzten Lebensperiode, erwähnt die verschiedenen vorkommenden Abarten und die mehr oder weniger verwandten Arten, und gedenkt noch zuletzt ihres Nutzens und etwanigen Nachtheils. — Jede Lieferung enthält 6 Arten, die bey den drey vorliegenden mit fortlaufenden, sich auf die Numer des Textes beziehenden, Zahlen bezeichnet sind. Erste Lieferung. Nr. 1. *Agaricus campestris* Linn. Da diese Art auch in Oesterreich besonders verspeiset, aber von Unerfahrenen sehr leicht mit andern verwandten schädlichen Arten verwechselt wird: so glaubt der Verf., daß diejenigen am vorsichtigsten handeln würden, welche keine andere Champignons äßen, als solche, die in Gewächshäusern oder in Kellern durch die Kunst (wozu hier die Anleitung gegeben wird) erzeugt werden. Nr. 2. *Agaricus trypticus* Bull. Nr. 3. *Daedalea quercina* Perf. oder Linne's *Agaricus quercinus*. Variirt außer-

ordentlich in Größe, Anheftung, Farbe u. s. w. Er entwickelt sich aus gefälleren Eichenstämmen, aus eichenen Balken und Brettern, vorzüglich im Herbst, wohl auch im Sommer, wenn eine anhaltende feuchte Witterung mit Kälte verbunden ist. "Ich sah einst", sagt der Verf., "einen solchen Schwamm 5 Fuß hoch über der Erde an einem hohen Pfal hervorkommen, aus dessen Samen sich unterhalb viele junge entwickelten, die alle so gelagert waren, daß Jedermann schon beym ersten Anblicke bekennen mußte, daß diese letztern durch irgend eine Art von tröpfelweisem Ausfluß aus dem erstern entstanden seyn müßten". Nr. 4. *Daedalea suaveolens* Pers., varietas pileo multifido imbricato-juvenilis. Hr. L. macht es sehr wahrscheinlich, daß *Boletus suaveolens* Pers., doch mit Ausschluß des Bülliardischen *Bolet. salicinus*, mit der gleichnamigen *Daedalea* einerley ist. *Bolet. salicinus* ist geruchlos, an der Basis etwas verengert. Die Röhrchen desselben sind sehr kurz, die Löcher sehr klein und von einer grauröthlichen Farbe. Außerdem ist sein Huth einfach, vergänglich, und kommt im Frühjahr zum Vorschein, welches sich alles bey der *Daedalea suaveolens* gerade umgekehrt verhält. Nr. 5. *Boletus fumosus* Pers., wächst gemeinschaftlich mit dem vorigen. Nr. 6. *Boletus angulatus* Bull. Wird in der Synopsung noch als Abart des *fomentarius* aufgeführt, verdient aber wohl mit mehrerem Rechte, eine besondere Art auszumachen. Man benutz ihn, wie den gemeinen Zunderschwamm. — Zweyte Lieferung. Nr. 7. *Agaricus austriacus*. Er gehört zu der Abtheilung *Gymnopus* von Persoon. Wir setzen die Charakteristik her, um zugleich eine Probe zu geben, wie Hr. L. diese Gewächse unterscheidet: *A. mycelio protuberante multifido carnofo niveo;*

encarpiis subgregariis basi monadelphis, stipitibus atropurpureis fistulosis, pilis subdentatis aurantiaco-badiis splendentibus, lamellis cinnamonomeis. Ueber die hier und sonst noch gebrauchten neuen Kunstwörter wird der Verf. wahrscheinlich seine Gründe in der beym Schlusse des ersten Bandes nachzuliefernden Einleitung oder Vorrede weitläufiger aus einander setzen. Nr. 8. Agaricus salignus Perf. oder ochraceus, wie er von Wulfen, der ihn zuerst entdeckte, genannt wurde. Sein Gebrauch ist bis jetzt noch nicht bekannt. Giftig scheint er indeß nicht zu seyn. Nr. 9. Boletus scutiformis. So nennt der Verf. Persoon's Bolet. fomentarius & pomaceus. Auch Rec. findet die Merkmale, die ihn von den übrigen Verwandten auszeichnen sollen, ziemlich standhaft. Darin kann er aber dem Verf. nicht beypflichten, wenn derselbe, wie man S. 50 aus einer Note siehet, in der Folge Willens seyn sollte, die verschiedenen, unter B. fomentarius bisher begriffenen, Abarten als eine besondere Gattung aufzustellen. Die Grundsätze, welche bey der Charakteristik der Gattungen dieser Familie befolgt werden müssen, erlauben es nicht, auf die Beschaffenheit der Substanz, worin Hr. L. einen wesentlichen Unterschied zu finden glaubt, Rücksicht zu nehmen. Nr. 10. Siftotrema verficolor; dazu werden als Synonyma gerechnet: Bolet. verficolor Linn., Bolet. lutescens Perf. Comm. ad Schaeff, und desselben atro-rufus und multicolor, so wie auch Bulliard's Bolet. unicolor (Siftotrema cinereum Perf. Syn. p. 551). Eine genaue Verwandtschaft ist gewiß unter allen diesen Arten nicht zu verkennen, ob sie aber wirklich nur Eine und dieselbe Art ausmachen, verdient noch eine wiederholte Prüfung. Wenigstens glaubt Rec., daß sich Bulliard's B. unicolor als eine



vollständige Art behaupten wird. Die in dem  
 Cabinet mitgetheilte *Sistotrema* kömmt der Farbe  
 ad den übrigen Charakteren nach zunächst mit  
 dem gewöhnlichen *Bol. versicolor* überein. Ueber  
 den Gebrauch findet der Verf. nichts bey den  
 Schriftstellern erwähnt; doch glaubt er in diesem  
 Pilze eine reiche Vorrathskammer für die Speck-  
 käser und die Larven anderer Insecten zu erken-  
 nen. Rec. findet diese Bemerkung, in so fern sie  
 nur auf den *B. versicolor* Linn. und seine Ab-  
 arten bezogen werden soll, sehr gegründet: es ist  
 ihm noch nicht gelungen, einige kleine Käser von  
 dem *B. versicolor* aus seiner Sammlung entfernt  
 zu halten, und er würde rathen, diesen Löcher-  
 schwamm gar nicht in die Sammlung aufzunehmen,  
 weil andere doch über kurz nur zu leicht dadurch  
 zerstört werden würden. *Boletus unicolor* bleibt  
 hingegen lange Jahre unverfehrt, oder wird doch  
 wenigstens äußerst selten von Insecten besucht,  
 wenn er nur einiger Maßen gut aufbewahrt wird.  
 Nr. 11. *Morchella continua*. es ist die so ge-  
 nannte Spitzmorchel, wie sie bey uns genannt zu  
 werden pflegt. Hr. L. hält sie auch für Linne's  
*Phallus esculentus*, er zweifelt aber, ob Persoon's  
*Morchella esculenta* mit derselben einerley ist. Per-  
 soon gibt nämlich den Strunk, wahrscheinlich aus  
 Versehen, als voll an, da er doch allerdings hohl  
 ist. Der Verf. will die Bemerkung gemacht haben,  
 daß sich diese Morchel gern an solchen Stellen zeigt,  
 wo Asche, durch Zufall oder absichtlich, verstreuet  
 worden. Nr. 12. *Morchella patula* Pers., ver-  
 diene eine genauere Beschreibung, da sie nur von  
 wenigen Schriftstellern erwähnt wird. Sie nähert  
 sich besonders der einen Abart der vorigen, wel-  
 che einen mehr zugerundeten Huth hat. Sie ist  
 etwas zäher, auch nicht so schmackhaft, als jene. —  
 Dritte Lieferung. Nr. 13. *Agaricus vindobo-*

## 1750 Göttingische gelehrte Anzeigen

nensis. Ausgezeichnet durch schneeweiße Farbe aller Theile. Der Huth ist gewölbt und sehr fleischig, und der Strunk nach der Basis zu verdickt und oben mit einem freysitzenden Ringe versehen. Nach *Person's Synopsis* muß er zu der Abtheilung *Pratella* gebracht werden. Nr. 14. *Agaricus caudicivus* *Perf.*, auch bey uns als ein essbarer Schwamm bekannt; in Oesterreich wird er aber unter allen Schwämmen, die zu Markte gebracht werden, am häufigsten verspeiset. Er variirt, wie der Verfasser sehr richtig bemerkt, auf eine so mannigfaltige Art, daß es schwer hält, einen bestimmten Charakter von ihm anzugeben. Nr. 15. *Merulius Cantharellus* *Perf.*, der Röhrling oder Pfefferling, auch wohl Pfifferling, wie er in unsern Gegenden wegen des schwachen Pfeffergeschmackes genannt wird. Er gehört zu den schmackhaftesten Arten. Doch verspeiset, soll er aber doch schon oft heftige Kolik verurrsacht haben. Nr. 16. *Boletus cinnamomeus* *Jacq.*, bis jetzt noch nicht außer Oesterreich bemerkt. Daß er von *Bol. perennis* verschieden ist, bestätigt auch unser Verfasser. Nr. 17. *Boletus luridus* *Perf.*, von *Bülliard* unter dem Nahmen *rubeolaris* beschrieben. Wird auch in Oesterreich für giftig gehalten. In Polen sollen ihn indes die Bauern, aber nicht ohne nachtheilige Folgen, essen. Nr. 18. *Phallus impudicus* *Linn.* — Schließlich wünschen wir noch, daß auch die Verlagshandlung durch hinreichenden Absatz in den Stand gesetzt werde, ein so nützlichcs Unternehmen ununterbrochen fortsetzen zu können.

London

London.

The Anatomy of the Brain explained in a series of Engravings, by *Charles Bell*, Fellow

of the Royal College of Surgeons of Edinburgh. 1802. 87 Seiten im größten Quart, mit zwölf äußerst sauber gestochenen und farbig abgedruckten Kupfern, und einem besondern Schmutztitel für jede Platte. *Advertisement.* Die besondern Schwierigkeiten bey Abbildungen des Gehirns werden in der Kürze geschildert. Plate I. Ansicht des Gehirns von oben. Selbst die Vessalius'sche Abbildung scheint vorzüglicher: denn die Windungen des Gehirns sind offenbar viel zu breit, und daher auch ihrer viel zu wenig. Sogar die größten Stämme der Arterien der verben Hirnhaut sind zu oberflächlich angedeutet, und alle Farben falsch, die doch Vicq d'Azur weit besser traf. Plate II. Horizontal-Durchschnitt des Gehirns: bleibt weit hinter der gleichen Vicq d'Azur'schen Planche 2. Ganz falsch sind z. B. die Einsenkungen der Gefäßhaut; ihrer sind hier rechts kaum zehn, bey Vicq d'Azur über sieben und zwanzig, wie es auch die Natur mit sich bringt. Der vordere Rand des corporis callosi ist um Vieles zu weit nach hinten. Alles ist zu grob und oberflächlich. Pl. III. Tieferer Horizontal-Durchschnitt des Gehirns. Durchaus eben so unrichtig, als die vorhergehende: das Septum nicht deutlich, die cornua posteriora ventriculorum erstrecken sich zu weit nach hinten. Pl. IV. Die Seitenhirnhöhlen von oben, nach zurückgebogenem corpore calloso, angesehen in natürlicher Größe. Weder an Bestimmtheit der Umrisse, noch an Wahrheit der Färbung mit der Vicq d'Azur'schen Planche V. zu vergleichen. Pl. V. Noch tieferer Horizontal-Durchschnitt des Gehirnes. Hat alle Fehler der zweiten Platte, nebst manchen neuen. Pl. V. Selbst als Skizze gar zu schlecht. Sehr undeutliche und rohe Abbildung des Zusammenhanges des Adergeflechtes mit den Venen, die in den Quer-

1752 G. g. A. 175. St., den 2. Nov. 1805.

blutleiter führen. Pl. VII. Profil-Durchschnitt des Kopfes und des Gehirns: zu klein, zu unrichtig und zu undeutlich. Pl. VIII. Ein paar Profil-Durchschnitte des corporis callosi in natürlicher Größe. Pl. IX. Profil-Durchschnitt des Hirnknotens und des kleinen Hirnes in natürlicher Größe. Ein Theil der Pl. VII. Pl. X. Sichelfortsatz der derben Hirnhaut, und Profil-Durchschnitt des unter ihm befindlichen Gehirnes. Wäre nicht übel, falls nur die Umrisse schärfer, und die Farben die natürlichen wären. Allein alles hat ja Vicq d'Azyr weit besser geliefert. Pl. XI. Grundfläche des Gehirns nach Vicq d'Azyr, zur Hälfte verkleinert copirt. Auf die Verbesserung des Originals ist so wenig bey dieser Copie Bedacht genommen, daß noch manche Fehler hinzugekommen sind. Im Text hätte Hr. Well billig Vicq d'Azyr'n folgen sollen. Pl. XII. Der Fundus cerebri, hier irrig genug Basle of the Cranium genannt. Den Beschluß macht ein Aufsatz of the communication of the ventricles of the Brain. Eigentlich nichts, als eine Zurechtweisung für Hrn. Monro, welcher sich für den Entdecker der Stelle ausgab, wo die Seitenhirnhohlen mit einander in Verbindung stehen. Er zeigt, daß diese Communications-Stelle Vesalius, Wilson u. m. A. vollkommen so gut, als Hr. Monro kannten. — Unserer Ansicht nach hat dieses ganze theure Werk auch nicht den allermündesten Werth, und es ist Jammersehade, daß die herrlichen Meister Stuart, Freeman u. Medland ihre schöne Kunst an so unbedeutende Zeichnungen verschwenderen. Auch der prächtige Druck und das köstliche Papier hätten einen bessern Text verdient, nicht diesen, der von Schreib- u. Druckfehlern wimmelt, und wenn man nicht die Nahmen Haller, Vicq d'Azyr u. s. f. mitunter fände, vermuthen lassen sollte, der Vf. habe etwa ein sehr mittelmäßiges, vor hundert Jahren abgefaßtes, anatomisches Heft abdrucken lassen.

---

1753

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 4. November 1805.

Hannover.

Im Verlage der Helwingschen Buchhandlung:  
Praktische Anweisung zur Baukunst schiffbarer Canäle, wie solche zu entwerfen, mit allen dabei vorkommenden Werken einzurichten, zu erbauen, und die Anschläge davon zu verfertigen sind, woben besonders der französische Canal von Languedoc und dessen vorzügliche Werke als Muster so aufgestellt sind, wie sie Hr. de la Lande beschrieben, von Joh. Ludw. Hogrewe, königl. Großbritannischem und Churbraunschweig-Lüneburgischem Ingenieur-Obersten ic. Mit einer großen Charte vom Canal von Languedoc und 17 fein illuminirten Kupfert. 368 Quartf. 1805.

Schon im Jahre 1786, als der Hr. Verf. de la Lande's Werk: les canaux de Navigation etc. erhielt, wurde der Gedanke in ihm rege, die Geschichte und Beschreibung des Canals von Languedoc, welche in gedachtem Werke vorkommt, zu übersetzen und herauszugeben. Aber durch überhäufte Geschäfte wurde die Ausführung davon immer verzögert, so daß er erst 1791 mit den dazu gehörigen

## 1754 Göttingische gelehrte Anzeigen

gen Planen, so wie sie hier erscheinen, zu Stande kommen konnte. Bey fernerm Nachdenken über den Mangel einer hinlänglichen Anweisung zum Bau schiffbarer Canäle schien es ihm verdienstlich zu seyn, dasjenige, was Belidor darüber geschrieben, zu erweitern und systematisch auszuführen. Durch den Krieg 1793 wurde aber die Arbeit unterbrochen, und auch nach Endigung desselben konnte der Hr. Verf., wegen der seiner Direction anvertrauten Geschäfte, selbst der Aufforderung des Hrn. Wiebecking's, nämlich bey dem von ihm angefündigten großen Werke über die Wasser-Baukunst die Bearbeitung des Canalbaues zu übernehmen, nicht folgen, und so blieb denn alles unvollendet liegen, bis der unglückliche Vorfall in den Handversehen Landen auch die vielen, dem Hrn. Verf. anvertrauten, Geschäfte hemmte, und er dadurch die nöthige Muße gewann, das gegenwärtige und damahls schon großen Theils verfertigte Werk zu vollenden und auszuführen. Er hat dabey benützt, was Perrozier, Andreossi, Woltmann u. A. über den Canalbau geschrieben haben, und mit der ihm eigenen Deutlichkeit und Gründlichkeit die vorzüglichsten Grundsätze, welche bey der Schiffbarmachung der Flüsse und Anlegung der Canäle im Allgemeinen zu befolgen sind, im ersten bis 4. Abschnitte dieses Werkes als eine Vorbereitung zum bessern Verständnisse der einzelnen Anlagen und Einrichtungen, insbesondere des großen Languedocschen Canals, welcher hierbey am besten als Beispiel und Muster dienen konnte, und im 5. und 6. Abschnitte beschrieben ist, vorausgeschickt. Das Detail ist hierbey, so wie in dem ganzen Werke, durch sehr deutliche und gut in die Augen fallende Grund- und Profildrisse so musterhaft erläutert, daß man nicht leicht über irgend einen Gegenstand unbeschiedigt bleiben

wird. Insbesondere hat sich der Hr. Verf. im 7. bis 11. Abschnitt sehr umständlich über die Anlage der Stau- und Kastenschleusen, welche einen so wichtigen Gegenstand bey der Schiffbarmachung der Flüsse ausmachen, verbreitet, die gegenseitigen Vorzüge oder Mängel dieser Einrichtungen in einzelnen Fällen sehr genau erörtert und durch Beispiele erläutert. Da die Anlage der Schleusen bey der Schiffbarmachung eines Flusses den Zweck hat, das natürliche Gefälle desselben zu vermindern, und den Ablauf des Wassers langsamer zu machen, so kommt es hierbey sehr darauf an, die Schleusen zweckmäßig zu vertheilen, wie der Verf. durch das Beispiel der auf der Stöckenig zwischen Lübeck und Lauenburg angelegten Schleusen erläutert, welcher Fluß im Jahre 1300 zuerst schiffbar gemacht, und wahrscheinlich anfänglich nur mit etlichen Stauschleusen, in der Folge aber, so wie sich das Bedürfniß gezeigt, mit mehreren versehen worden ist. Jetzt befinden sich zwischen Mölln und Lauenburg 7, und zwischen Mölln und Lübeck 6 solcher Stauschleusen, aber sehr schlecht vertheilt, so daß einige das Wasser nur  $2\frac{1}{2}$  Fuß stauen, und sich hier und da noch 4, 5, und zwischen der Dücker- und Palm- schleuse unweit Lauenburg, welche letztere eine schöne Kastenschleuse ist, noch 7 Fuß, ja sogar zwischen der Berkentiner Schleuse und der Trave noch über 18 Fuß natürliches Gefälle findet. Diese Stauschleusen haben noch überdem den Fehler, daß einmahl die Thüren nicht eher völlig geöffnet werden können, bis der ganze Stau sich verloren, und die Wasserpiegel an beiden Seiten fast gleich hoch sind, wodurch eine große Menge Wasser bey jedem Durchlasse der herauf und herunter gehenden Schiffe verschwendet wird, und daß zwentens noch ausser diesem eine fast eben so große Quantität

Wasser auf die Fahrt mitgegeben werden muß, damit die untere Strecke, welche bey Staunung der Schleuse fast alle ihre Tiefe verloren hat, wieder gehörig angefüllt wird, und die Schiffe darauf fortkommen können. Diesen den Zufluß so sehr überwiegenden Abgang des Wassers zu ersetzen, ist aus Nothwendigkeit die Einrichtung getroffen, daß bey jeder Schleuse die Woche nur drey Mahl, an gewissen so genannten Zapfeltafen, gezapft, und die Schiffe durchgelassen werden dürfen, wodurch die Schifffahrt sehr unvollkommen, beschwerlich, kost- und zeitspielig ausfällt, und jede Reise von Lübeck nach Lauburg, und von da wieder zurück, in trockenen Jahreszeiten 5 bis 7 Wochen erfordert, die bey einer bessern Einrichtung in eben so viel Tagen abgethan werden könnte. Im Jahre 1779 ist an dem Project gearbeitet worden, die Staueschleusen auf diesem Flusse mit Kastenschleusen zu vertauschen. Es ist aber dieses Project so wenig zur Reife gediehen, daß selbst im Jahre 1789 die unbrauchbar gewordene Düter Schleuse noch nach der alten Form als Stau- oder Schüttschleuse von dem Hrn. Verf. neu aufgeführt werden mußte. Weil sich solche indessen seit 15 Jahren sehr gut gehalten hat, und sie sonst ihrer Erwartung sehr gut entspricht, so hat der Hr. Verf. hier eine Beschreibung derselben mitgetheilt, um ein Beispiel zu geben, wie Schleusen dieser Art angelegt werden müssen. Das einzige Gute, was den Staueschleusen in Ansehung der Schifffahrt eigen ist, besteht darin, daß wenn sie einmahl geöffnet sind, mehrere Schiffe zugleich hinauf und herunter gehen können. Auch wenn Wasser genug vorhanden ist, verstatten sie neben der Schifffahrt zugleich die Anlage von Mühlen. Wolte man hier Kastenschleusen anlegen, so würden die Mühlen eingehen,



und hohe kostbare Dämme angelegt werden müssen. Wie die Stauschleusen zum Behuf der Mühlen einzurichten sind, wird durch das Beispiel des Garanteflusses gezeigt, wo Hr. Cressaguet sie nach neuer verbesserter Einrichtung angebracht hatte. Umständlich von der Anlage der Kastenschleusen. Zu welcher Zeit diese Art von Schleusen erfunden worden ist, davon habe man keine sichere Nachrichten. Belidor sey der Meinung, daß Simon Stevin zuerst 1681 von diesen Schleusen geschrieben, und sie als eine neue, noch wenig bekannte, Erfindung angerühmt habe. De la Lande vermüthet hingegen mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß man diese Erfindung den Italiänern zu verdanken habe, welche nach des Pater Frisi Abhandlung von den Flüssen und Strömen, schon im Jahre 1481 sich der Schleusen mit doppelten Thüren auf der Brenta bey Padua bedient hätten. Der Canal von Languedoc liefert hier für ihre Anlage die vortrefflichsten Beispiele. — Im 11. Abschnitte des gegenwärtigen Werkes handelt der Hr. Verf. von den großen Wasserbehältern von St. Ferriol und von Campy, und leitet hieraus die practischen Regeln ab, wie überhaupt Wasservorräthe anzulegen sind, daß sie bey trockenen Jahren dienen können, einen Canal auf eine hinlängliche Zeit mit Wasser zu versorgen. Eine genaue Berechnung über den jährlichen Zufluß und über die Wasserconsumtion ist hierbey freylich höchst nöthig, aber auch um desto schwerer, weil viele Data, z. B. die Anzahl der Schiffe, welche künftig den Canal passiren werden, nur ungefähr angegeben werden können, andere aber, z. B. die Verdunstung des Wassers, das Durchsiehen und Einziehen in den Erdboden, sowohl in Ansehung der Jahreszeit, als der Gegend und der Beschaffenheit des Bodens,

so sehr verschieden sind, daß, ungeachtet der vielen deswegen angestellten Beobachtungen, man sich noch immer mit einem Ungefähr. begnügen muß, und auch die künstlichsten Formeln bey aller Bemühung, sie den localen Beobachtungen anzupassen, uns hierbey in steter Ungewißheit lassen. — Im 12. Abschn. Beschreibung der Schiffahrt durch einen Theil des Ordfusses bey Veziere, und von den Wasserfängen, Ueberfällen und Grundabzügen. Anlage der Schlammfänge oder Schlammkasten. 13. Abschn. Von der Ableitung der Flüsse und Bäche, über oder unter dem Canale, wie auch von den Abzügen, welche unter dem Ziehpfade durchgehen. 14. Abschn. Von den Brücken über einen Canal, und in dem Ziehpfade. Brücken über die Schleusen anzulegen, Zugbrücken, Drehbrücken u. 15. Abschn. Von den unterirdischen Canälen. Geschichte eines solchen Canals in der Picardie, nebst daraus abgezogenen practischen Vorschriften für den Bau solcher Canäle. Von dem Widerstande, welchen die Schiffe in engen Canälen von dem Wasser auszustehen haben. 16. Abschn. Von den Werften und Landhafn. 17. Abschn. Von dem Kostenanschlage eines schiffbaren Canals. 18. Abschn. Von der Einrichtung bey der Ausführung der Canalarbeit. 19. Abschn. Von der jährlichen Unterhaltung des Canals. Wir müssen uns begnügen, hier nur den Inhalt der Abschnitte anzuführen, so gern wir wünschten, von den lehrreichen Bemerkungen, wovon diese Schrift so voll ist, und welche von neuem einen so vortheilhaften Beweis von den practischen Kenntnissen des Hrn. Verf. in der Hydrotechnik darbieten, hier Etwas im Auszuge mittheilen zu können, so daß es ohne Hinweiffung auf die Kupferplatten vollkommen deutlich seyn könnte.

## Eben daselbst.

Handy

Bei den Gebrüdern Hahn: Magazin für Religion-, Moral- und Kirchengeschichte. Herausgegeben von Dr. Carl Friedr. Staudlin. Viertes Band. Erstes Stück. 1805. Octav 256 Seiten.

Man findet in diesem Stücke I. Eine ausführliche Nachricht von der Gesellschaft *Christo sacrum* in Velt. Sie ist aus einer von der Gesellschaft selbst officiell bekannt gemachten Schrift gezogen. II. Nachrichten von der Kirchenvisitation des Bischofs in Ungarn im J. 1803 u. 1804. Ein Beitrag zu den Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Protestanten in Ungern. Es finden sich auch dabei verschiedene Actenstücke als Beylagen. III. Von den Thomaschristen und den neuen Christen auf der Küste von Malabar, von Fr. Wrede. Diese Abhandlung ist aus einem der neuesten Bände der Asiatick Researches genommen, und zeichnet sich durch Genauigkeit und Neuheit der Nachrichten aus. IV. Sechste Uebersicht der zerstreuten Beyträge zur Religionsgeschichte in verschiedenen neuern Schriften. Dießmahl nach folgendem Plane: 1) Beyträge zur allgemeinen Geschichte der Religionen; 2) zur besondern: a) Babylonier, b) Aegyptier, c) Hebräer, d) Perfer, e) Phöniker, f) Hindus, g) Muhammedaner, h) Chinesen, i) Neu-Africaner, k) Griechen, l) Römer, m) Scandinavier, Slaven, Germanen, n) Americaner, o) Asiatische Russen. V. Joinville über die Religion und Sitten der Cingaleser. Aus den Asiatick Researches. Diese Abhandlung ist mit den Nachrichten von Percival, welche in diesem Magazine gleichfalls schon geliefert worden sind, zu vergleichen. VI. Vom Johannerorden in Rußland. VII. Formel des Eides, welchen der päpstliche Legat Caprara zu

1760 G. g. A. 176. St., den 4. Nov. 1805:

Paris dem ersten Consul abgelegt hat. 1) nach dem officiellen Abdrucke zu Paris, 2) nach dem officiellen Abdrucke zu Rom. Die beiden Abdrücke weichen sehr von einander ab, und zwar in wesentlichen Punkten. VIII. Ueber den Ursprung und die eigenthümlichen Grundsätze einiger Muhammedanischen Secten, von H. T. Colebrooke. Aus den Asiatick Researches.

## A. Raxeburg.

Eine Erwähnung in unsern Blättern verdient eine kleine Schulschrift des Hn. Rectors an der Raxeburgischen Domschule, Joh. Chr. Friedr. Diez, mit der Aufschrift: Ein Scherstein zur Verständigung über die Wahl der Gegenstände und die Methoden des Unterrichts. 8. 51 S. Zweckmäßig auf eine populäre Weise macht dieser gründlich denkende Schulmann einem durch Worte getäuschten Publicum einleuchtend, daß der im neupädagogischen Geiste verlangte Realien-Unterricht in den Schulen ein bloßer leerer Wortunterricht ist; daß dieser Wortkram der Realien noch schädlicher, als der alte lateinische Wortkram ist, indem Worte für Sachen ausgegeben werden, folglich der Dünkel erzeugt wird, als sage und wisse man etwas Reelles. Wenn der Zweck des Unterrichts sey, der Jugend nützliche Kenntnisse beizubringen, so ist dieß nicht von der Menge und Mannigfaltigkeit der Gegenstände und Kenntnisse, sondern von der Beschaffenheit der Erkenntniß zu verstehen; von welcher der Grund die Anschauung sey. Nun gedenkt der Hr. Rec. den Pestalozzischen Unterricht, ohne zu bestimmen, wie weit sich dieser führen und anwenden läßt, mit der Erlernung der Sprache, selbst lateinischer Vocabeln, zu verbinden. Die Erfahrung wird lehren, welche Fortschritte diese Art des lateinischen Sprachunterrichts geben wird.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 7. November 1805.

Göttingen.

Am 12. October hielt Hr. Professor Tytchen in der Societätsversammlung seine Vorlesung, von welcher in einem der nächsten Stücke Nachricht gegeben werden soll. In eben dieser Versammlung am 12. October legte der Affessor der Societät, Hr. Professor Stromeyer, einen Theil der Resultate seiner chemischen Untersuchungen über die Verbindung des Wasserstoffs mit den Metallen vor. Nachdem derselbe zuvor im Allgemeinen über die Möglichkeit dieser Verbindung und über die ihnen erwachsenden Hindernisse in Absicht der überwiegenden Expansibilität von Seiten des Wasserstoffs, und der überwiegenden Cohäsion und des großen specifischen Gewichts der metallischen Substanzen gesprochen hatte, wandte er sich zu der Verbindung des Wasserstoffs mit dem Arsenik, deren Untersuchung den eigentlichen Gegenstand seiner jetzigen Abhandlung ausmachte. Diese schon von Scheele gekannte, und in neuern Zeiten von Proust und Trommsdorff wieder in Erinnerung gebrachte, Verbindung sey eine dem Phosphor-Wasserstoffgas u. Kohlenstoff

*Lytchen  
Strom*

Wasserstoffgas analoge Verbindung, erzeuge sich unter ähnlichen Umständen, und variire in Absicht des quantitativen Verhältnisses seiner Bestandtheile eben so, wie diese. Die Darstellung des Arsenit-Wasserstoffgases gelinge am vorzüglichsten, wenn man ein Metallgemisch aus Zinn und Arsenit in dem Verhältnisse wie 15:1 mit concentrirter Salzsäure in einem Kolben, der mit einer pneumatischen Röhre verbunden ist, digerire. Der Hr. Prof. gründete diese Methode auf die Beobachtung Proust's, daß die Salzsäure das Zinn vom Arsenit reinige. Er überzeugte sich bey dieser Gelegenheit durch Versuche, daß das fetide Wasserstoffgas, welches man bey der Auflösung des käuflichen Zinns in Salzsäure erhalte, nicht, wie Fourcroy in seinem Systeme des *con. noiffances chimiques* T. 6. p. 34 vermuthe, zinnhaltiges Wasserstoffgas sey, sondern Arsenit-Wasserstoffgas. Bey der Darstellung des Arsenit-Wasserstoffgases nach der angezeigten Methode gewinne man zugleich als Neben-Product ein sehr reines oxydulirtes salzsaures Zinn. — Das Arsenit-Wasserstoffgas verhalte sich bey allen bekannten Graden des Drucks und der Temperatur der Atmosphäre als ein permanent elastisches Fluidum, indessen machte der Hr. Prof. Str. im letztverflohenen Winter die interessante Beobachtung, daß dasselbe in einem Gemenge von salzsaurem Kalke und Schnee, worin einige Pfunde Quecksilber binnen wenigen Minuten gefroren, zum Theil zu einem tropfbaren Fluido sich condensire. — Der Geruch, den diese Gasart verbreite, sey im höchsten Grade fetide und Ekel erregend, aber nicht knoblauchartig, wie ihn Trommsdorff befunden zu haben vorgibt. Für die thierische Oeconomie zeige sich das Arsenit-Wasserstoffgas im hohen Grade nachtheilig. Thiere unter Glocken, die mit demselben angefüllt waren, gebracht, starben darin so schnell,

daß man nicht einmahl Zeit genug hatte, um sie noch lebendig herauszuziehen. In einer Atmosphäre, der ein Zehntel dieser Gasart beygemengt war, konnten warmblütige Thiere, besonders Vögel, nicht länger als einige Minuten respiriren. Frösche und Insecten lebten wohl 2 bis 3 Stunden und noch länger in einer solchen Atmosphäre. Frisch aus der Ader gelassenes Blut, mit Arsenik-Wasserstoffgas in Berührung gebracht, wurde nach Verlauf einiger Minuten dunkelschwarz, und nach 6 bis 8 Stunden zeigte sich auf der Oberfläche desselben eine deutliche Lage von metallischem Arsenik. Auch verrieth das Steigen der Flüssigkeit in der Glocke eine Statt gefundene Absorption, dahingegen Blut in reinem Wasserstoffgas durchaus nichts von einer solchen Veränderung zeigte. — Lactustinctur, Curcumatinctur und Weichensyrup oder damit gefärbte Papiere erleiden durch das Arsenik-Wasserstoffgas keine Veränderung ihrer Farbe. — Galläpfeltinctur und die geschwefelten und geschwefeltwasserstofften Alkalien haben keine merkbare Einwirkung auf dasselbe. Von den Alkalien werde es nicht absorbirt. Auch vom Wasser werde es nicht merkbar absorbirt, wenn dasselbe zuvor durch Destillation gereinigt, und besonders durch anhaltendes Kochen von seinem Luftgehalte, so weit als möglich, befreuet worden sey. Enthalte das Wasser aber atmosphärische Luft, oder sey das Arsenik-Wasserstoffgas mit atmosphärischer Luft gemengt, so erfolge nicht nur Absorption desselben, sondern es erleide auch eine Decomposition, wobey ein Theil Wasserstoff und Arsenik mit dem Oxygen im Wasser, Wasser und braunes Arsenikoryd bilde, ein anderer Theil aber als reines Wasserstoffgas und metallisches Arsenik austrete. Daher rühre es, wie dieses schon Proust bemerkt habe, daß Glocken, in denen man dieses Gas durch Wasser

gesperrt aufbewahre, mit metallischem und oxydirtem Arsenik überzogen werden. — Für sich sey das Arsenik-Wasserstoffgas unfähig, die Verbrennung irgend eines Körpers zu unterhalten. In Berührung mit atmosphärischer Luft lasse es sich aber entzünden. Es brenne mit einer bläulich hellweißen Flamme unter Verbreitung des arsenikalischen Knoblauchgeruchs und unter Entwicklung eines weißbräunlich gefärbten Rauchs, der sich schnell condensire, und als ein dünner Ueberzug an die Seitenwände der Gefäße anlege. Derselbe bestehe aus arsenichter Säure und braunem Arsenikoryd. Mit dem Doppelten atmosphärischer Luft gemengt, bilde sich bey Entzündung des Gemenges bloß arsenichte Säure und Wasser. Mit dem sechsfachen Volumen atmosphärischer Luft gemengt, lasse sich dieses Gas nicht mehr entzünden. Eben so wenig lasse sich ein Gemenge aus gleichen Theilen atmosphärischer Luft und Arsenik-Wasserstoffgas durch den electricischen Funken entzünden. Mit Oryngas gemengt, erfolge die Entzündung des Arsenik-Wasserstoffgases unter heftiger Detonation. Sey es mit gleichen Theilen gemengt, so bilde sich bloß Wasser und arsenichte Säure. Sey es hingegen mit der Hälfte oder einem Drittel Oryngas gemengt, so bilde sich ausserdem Arsenikoryd, und ein Theil Arsenik werde in metallischer Gestalt ausgeschieden. Mit fünf Theilen Oryngas verbrannt, erfolge die Verbrennung ohne alle Detonation. Arseniksäure bilde sich bey keinem einzigen dieser Verbrennungs-Proceffe. Diese Versuche im Voltaischen Eudiometer unter mannigfaltigen Abänderungen der Proportion beider Gasarten angestellt, gaben als Mittelzahl für die Menge Oryngas, welche erforderlich ist, um einen Cubitzoll Arsenik-Wasserstoffgas, dessen Wasserstoff bey der mittlern Temperatur der Luft vollkommen mit Arsenik



saturirt war, zu verbrennen, 0,72 Cubitzoll. — Von allen Säuren, deren Grundlage mit dem Oxygen schwach zusammenhänge, werde das Arsenik-Wasserstoffgas zerlegt. Bey der Salpetersäure sey diese Erscheinung sehr auffallend. Indem ein Theil Wasserstoff, wegen der erlittenen Condensation durch das Oxygen der Salpetersäure in Wasser ungeändert werde, trenne sich ein anderer Theil Wasserstoff als freyes Gas. Zugleich scheidet sich aller Arsenikgehalt in metallischer Form aus, werde aber durch die Salpetersäure sehr schnell oxydirt, und nachgehends auch gesäuert. Die Salpetersäure färbe sich dabey gelb, und es entwickeln sich aus ihr Blasen von oxydirtem Salpeterstoffgas. Der Gasrückstand sey nun reines Wasserstoffgas, mit oxydirtem Salpeterstoffgas gemengt. Von diesem Verhalten des Arsenik-Wasserstoffgases gegen die Salpetersäure nahm der Hr. Prof. Str. Anlaß, den Arsenikgehalt dieser Gasart genau zu bestimmen, und er fand, daß der Cubitzoll Arsenik-Wasserstoffgas, dessen Wasserstoff bey der mittlern Luft-Temperatur vollkommen mit Arsenik saturirt sey, 10,6 Milligramme metallisches Arsenik enthalte, also ungefähr  $\frac{1}{7}$  Gran des Deutschen Apothetengewichts. Dieses mit den oben erwähnten Resultaten im Voltaischen Eudiometer combinirt, gebe für den Cubitzoll dieser Gasart 10,600 Milligramme Arsenik und 0,219 Milligramme Wasserstoff. — Durch salpeterichte Salpetersäure werde diese Gasart momentan zerlegt, und das Arsenik lagere sich sogleich als arsenichte Säure ab. Sonst seyen die Erscheinungen dieselben, wie bey der Decomposition durch Salpetersäure. — Liquide oxygenirte Salzsäure zerlege das Arsenik-Wasserstoffgas so, daß ein Theil Wasserstoff und Arsenik verbrenne, und der andere Theil sich getrennt ausscheide. Oxygenirt salzsaures Gas in engen Röhren mit Arsenik-Wasserstoffgas zusammenge-

bracht, bewirke dieselbe Veränderung in der Constitution desselben, wie die liquide Säure; mische man hingegen beide Gasarten in weiten Glocken, so werde alles Arsenik unter Gestalt von weissen Dämpfen in arsenichte Säure momentan ungeändert, ein Theil Wasserstoff bilde Wasser, und ein anderer Theil trete als reines Wasserstoffgas aus. Lasse man zu einem Gemenge von Arsenik-Wasserstoffgas und Schwefel-Wasserstoffgas oxygenirt salzsaures Gas, so zerlege dieses beide zugleich, und scheid den Schwefel und das Arsenik als Auriapiament aus, wie solches von Trommsdorff auch schon gezeigt sey. — Schwefelsäure, Phosphorsäure und Arseniksäure bewirken gleichfalls eine Decomposition des Arsenik-Wasserstoffgases, allein diese erfolge sehr langsam, und das Arsenik werde meist metallisch vom Wasserstoffe abgesondert. Bey sämtlichen Zerlegungen des Arsenik-Wasserstoffgases durch Säuren finde im Anfange der Zerlegung eine sehr merkbare Dilatation des Volumens Statt. — Gleich den Säuren üben auch die meisten sauren Metall-Solutionen auf das Arsenik-Wasserstoffgas eine zerlegende Kraft aus, und trennen das Arsenik vom Wasserstoffe. Letzterer nämlich verbrenne zum Theil durch Desoxygenation des Metalloryds, und in sehr vielen Fällen auch durch Desoxygenation der Säure, woran das Metalloryd gebunden sey, und bilde Wasser, zum Theil trete er als freyer Wasserstoff aus. Hierdurch werde der andere Bestandtheil, das Arsenik, ausgeschieden, und zwar in den meisten Fällen, wenigstens im ersten Moment der Action, als einfaches Metall, das aber gemeiniglich zumahl da, wo das mit der Säure verbundene Metall sich auf einer sehr hohen Stufe der Oxydation befinde, oder die Säure nur schwach mit dem Oxygen und dem Metalloryde zusammenhänge, sich schnell in Arsenikoryd, und darauf in arsenichte,

und zuweilen auch in Arsenikssäure, umgeändert werde. Am auffallendsten zeige sich diese Einwirkung bey dem oxydirten salzsauren Quecksilber, welches dadurch selbst eine Umwandlung in oxydulirtes salzsaures Quecksilber erleide. Dieses Metallsalz sey so empfindlich gegen das Arsenik-Wasserstoffgas, daß man mittelst desselben im Stande sey,  $\gamma\delta\delta\tau\sigma$  dieser Gasart, die absichtlich der atmosphärischen Luft oder reinem Wasserstoffgase beygemengt worden sey, zu erkennen und auszuscheiden. — Am Schluß erwähnte der Hr. Prof. Str. noch eines sehr merkwürdigen Versuchs, betreffend die Einwirkung des Terpenthinöhl auf das Arsenik-Wasserstoffgas, wovon indessen alle dabey Statt findenden Erscheinungen und deren Ursachen noch nicht hinlänglich hätten ausgemittelt werden können. Aus 10 Cubitzoll Arsenik-Wasserstoffgas, welches durch Terpenthinöhl gesperrt worden war, sonderte dieses binnen 10 Stunden allen Arsenik ab, so daß der Rückstand sich wie reines Wasserstoffgas verhielt. Die Absonderung des Arseniks fand dabey ohne alle sichtbare Ablagerung von Metall oder Oxyd Statt, und man bemerkte bloß, daß das Öhl eine milchige viscose Beschaffenheit annahm, und nach einiger Zeit sich aus demselben kleine sechsseitige, an den Enden mit Zuschärfung versehene, Krystalle an die Seitenwände der Gefäße absonderten. Diese brannten, wenn man sie anzündete, wie Terpenthinöhl, unter Verbreitung eines sehr merkbaren Geruchs nach arsenichter Säure. Eine ähnliche Erscheinung fand Statt, als Arsenik-Wasserstoffgas durch Terpenthinöhl geleitet wurde.

Mehrere von den auffallendsten Erscheinungen, wodurch das Arsenik-Wasserstoffgas sich so sehr auszeichnet, wurden in Gegenwart der Societät vom Hrn. Prof. Str. durch eigends dazu angestellte Versuche erläutert.

1768 G. g. A. 177. St., den 7. Nov. 1805.

Heyne Göttingen.

Bei Wandenhoef und Ruprecht: Darstellung eines Plans zum Gebrauch bei praktischen Vorlesungen über den gemeinen bürgerlichen Proceß; von *J. C. Finke*, der Rechte Doctor. 1805. Octav 128 Seiten. Der Hr. Dr. Finke, Privatdocent, hat bereits eine Reihe Jahre zugleich als Advocat und Richter practicirt, und ist also im Stande, die Bedürfnisse sowohl, als die beste Einrichtung practischer Vorlesungen, die er hier über den Deutschen gemeinen bürgerlichen Proceß ankündigt, einzusehen. Da bloßes Arbeiten nach einzelnen Formularen nicht zum Zwecke führt: so denkt er Theorie und Praxis zu verbinden, indem er die Grundsätze der eigentlichen gerichtlichen Verfahrensordnung, aber ohne Einmischung anderer Gegenstände, welche sonst in der Theorie des Proceßes gelehrt werden, darstellt, und die Anwendung derselben bey einem jeden processualischen Geschäft zeigt. In Ansehung der Theorie folgt er Göbner's Meinung, daß auch die willkürlichen Gerichtsbehandlungen zum Proceß gehören, weil sonst eine Lücke entstehet, welche nirgends in den academischen Studien ausgefüllt wird. Von seinem Verfahren in Ansehung der practischen Arbeiten gibt er in der Schrift selbst eine umständliche Darstellung; und auf dieselbe bezieht sich ein angefügter Grundriß des gemeinen bürgerlichen Proceßes, in welchen die willkürlichen Gerichtsbehandlungen aufgenommen sind, so daß die Einteilung des gerichtlichen Verfahrens, in den streitigen und nichtstreitigen Proceß, zum Grunde liegt.

---

—

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

- Den 9. November 1805.

Göttingen.

Tych.

In der Versammlung der königl. Gesellschaft der Wissenschaften am 12. October verlas der Hr. Prof. Tychsen eine Abhandlung: de commercii et navigationibus Hebraeorum ante exilium Babylonicum. Der Verf. ging von der Stelle des Josephus (contr. Ap. l. p 344) aus, wo dieser Schriftsteller seiner Nation allen Handelsverkehr mit andern Nationen abzusprechen scheint, und bemerkte, daß diese zu allgemein ausgedrückt sey, indem die Hebräer allerdings Handel, nur nicht Seehandel, wie die Phönizier, hatten. Palästina war durch seine Lage für den Handel sehr geeignet. Von drey Seiten von cultivirten und handelnden Nationen umgeben, auf der Westseite das Meer, schien dieses Land von der Natur zum Handel auf dem Mittelmeere und zur Verbindung dreyer Erdtheile bestimmt zu seyn. Allein mehrere Umstände trafen zusammen, welche diesen Vortheilen der Lage entgegenwirkten. Bey ihrer ersten Besitznahme des Landes waren die Hebräer rohe Nomaden, welche nach der Absicht ihres Gesetzgebers zum Ackerbau übergehen

M (8)

sollten. Seine Gesetze, die sich auf Isolirung seiner Nation, und Verabscheuung und Vertilgung der Phönizier bezogen, so wie das Verbot der Zinsen, waren dem Handel nichts weniger als günstig. Bey zunehmender Cultur der Hebräer traten wieder andere ungünstige Verhältnisse ein; theils hätten die Phönizier den Handel und die Seehäfen im Besitz; auch Acco war oft in ihren Händen, so wie Gaza den Philistern gehörte; theils hinderte die Anhänglichkeit des Hebräers an sein Land und Volk das Verkehr mit fremden Völkern, besonders durch Seehandel, des Mangels an Schiffsbauholz nicht zu gedenken. Indessen hatten sie doch 1) innern Handel, wozu die von ihrer Religion gebotene Versammlung des ganzen Volks beym Heiligthum an den jährlichen großen Festen ein Beförderungsmittel hätte seyn können. Aber viel darf man darauf wohl nicht rechnen, da theils die Hebräer dieses Gesetz wenig beobachteten, und nach der Trennung des Reichs die allgemeine Versammlung fast ganz aufhörte, theils nur eingeborne Hebräer die Feste besuchten, welche wenig Waren auszutauschen hatten. Beträchtlicher war 2) der Passivhandel mit Phönizien und Aegypten. Ersteres zog aus Palästina Weizen, Oehl und Wein; Aegypten Oehl und Weintrauben, welche letztere noch jetzt nach Aegypten ausgeführt werden. Die nördlichen Stämme scheinen besonders mit den Phöniziern, die südlichen mit Aegypten Verkehr gehabt zu haben, wovon der große Hang zum Phönizischen Cultus bey den Israeliten eine Folge gewesen zu seyn scheint. Ueberhaupt liegt vielleicht in dem Hange zum ausländischen Götterdienst ein Beweis eines temporären stärkern Verkehrs mit fremden Völkern, als die Geschichte meldet. Auch fehlte es nicht an Manufacturwaren, welche die Hebräer

an Phönizische Kaufleute absetzten, obgleich davon, so wie von dem durchgehenden Caravanen-Sanddel, nur einzelne Spuren vorkommen. Wie einträglich und vortheilhaft dieser Verkehr für die Hebräer gewesen sey, zeigen theils die ausdrücklichen Versicherungen der Hebräischen Schriftsteller, theils die Schnelligkeit, mit welcher sich das mehrmahls verheerte und geplünderte Land, zumahl Judaa, wieder hob, so lange noch Tyrus und Aegypten im Wohlstande blieben. Seehandlung hatten die Hebräer nur einen kuren Zeitraum hindurch, unter Salomo, der die bekannte Schiffahrt nach Ophir unternahm. So viel auch darüber geschrieben ist, so ist doch die Sache, bey dem Mangel bestimmter Nachrichten, noch dunkel. Der Verf. untersuchte zuerst die Frage, ob nach 1. B. der Könige 10, 22. (vergl. 2. Chron. 9, 21.) eine Fahrt nach Tharschisch anzunehmen sey? Er glaubt, daß Tharschisch bey den Hebräischen Schriftstellern überall das berühmte Tartessus, oder Tartessus, die Haupt-Colonie der alten Phönizier am Bätis, bezeichne, und findet die Versuche, ein anderes Tharschisch in Africa oder Indien nachzuweisen, und die Vorstellung, daß die Salomonischen Seefahrer Africa umschiffen haben sollen, gleich unwahrscheinlich. Da in der ältern Nachricht des Buchs der Könige nur von einem Tharschischfahrer, nicht von einer Schiffahrt nach Tharschisch, die Rede ist, so glaubte der Verf., dieses metonymisch von großen Kaufmannschiffen überhaupt verstehen zu können, wie das Wort in mehreren Stellen unläugbar vorkommt. In dem Buche der Chroniken steht zwar von Schiffen, die nach Tharschisch gingen; da aber dieses spätere Buch auch in andern Stellen sich ähnliche Veränderungen und Zusätze erlaubt, die auf Mißverständnis oder Ungenauigkeit beruhen, so kann die

historische Critik kaum Bedenken finden, auch hier einen glossirenden Zusatz anzunehmen. Demnach wäre überall nicht von einer Schiffahrt der Hebräer nach Tharschisch, oder Tartessis, sondern bloß nach Ophir die Rede. Was dieses für ein Land gewesen sey? darüber sind die Meinungen getheilt. Die Neuern scheinen sich, nach Huet, meistens für die Ostküste von Africa, besonders Sofala, zu erklären, aber die Autorität des Alterthums und die meisten Gründe deuten auf Indien, oder die Indischen Inseln. Hier finden sich die mitgebrachten Waren, Gold, Silber, Elfenbein, Affen, Pfauen, wie alle Alte das  $\text{סִינִי}$  übersetzen. Auch die Etymologie unterstützt diese Meinung.  $\text{קָפִי}$ ,  $\text{קָפִי}$ , heißt Malabarisch Capi, Samscredamisch Cabi; der Pfau heißt noch in Malabar togei. Bey Sumatra findet sich eine Insel Ofir, und die reichen Goldgruben in Sumatra heißen bey den Eingebornen Ofir. Möglich war es für die damalige Schiffahrt, nach Indien zu kommen, da die Wechselwinde (Monsuns) die Fahrt begünstigen, und ein Schiff von dem Innern des Arabischen Meerbusens durch die Meerenge Bab el Mandeb den ganzen Sommer hindurch mit dem Nordwest-Monsun segeln kann. Von da führen es Winde und Strömungen wie von selbst nach Indien. So ward Annius Placamus, wider seinen Willen, von der Arabischen Küste nach Ceilan verschlagen, und machte die Fahrt in 15 Tagen (Plin. VI, 24). So fuhr die Römisch-Aegyptische Flotte nach Indien, und trat im December oder Januar mit umgekehrten Winden die Rückfahrt an. Auch konnte das südliche Indien den Anwohnern des Persischen Meerbusens, und durch diese den Idumäern und Phöniziern, gar wohl schon damals bekannt seyn. Auf den Einwurf, daß der



Nahme von Indien erst im Persischen Zeitalter bey den Hebräischen Schriftstellern vorkommt, läßt sich erwiedern, daß dieß nur vom nördlichen Indien und Hindostan, welches allein die Perfer kannten, gelte. Die Küsten und Inseln konnten lange vorher den seefahrenden Völkern bekannt seyn, wie späterhin Grönland und die Nordamerikanische Küste den Normannen lange vor der Entdeckung von America. Findet man dennoch diese Meinung, wegen der Entfernung von Indien, unwahrscheinlich, so würde wohl die von Hrn. Hensler gelehrt ausgeführte Vorstellung, daß die Handlung Salomo's auf die Ostküste Africa's, innerhalb des Arabischen Meerbusens, und Mesroë, gegangen sey, die annehmlichste seyn. Nur würde man diese nicht für Tharschisch, sondern für Ophir halten müssen, auch die עֹפִיר anders erklären. Der Name Ophir, der ein reiches Land bedeutet, konnte von den Arabern oder Judäern mehreren Ländern beygelegt werden; und war vielleicht Benennung der reichen Südländer. Wie der Ophirische Handel geführt wurde, läßt sich nur durch Vermuthung aus der Analogie angeben. Die Phönizier waren hier die Lehrer der Hebräer. Man vertauschte Kunst-Producte gegen die natürlichen Reichthümer des Landes. Uebrigens war dieser Handel nur Kronhandel, und der ganze Gewinn war für den königlichen Schatz und die Pracht des Hofes; auf die Nation hatte er nur mittelbaren Einfluß. Wie reich der Ertrag gewesen sey, darüber sind nur die Angaben 1. B. der Könige 9, 26., daß das Schiff 420 Talente aus Ophir brachte, und 10, 15., daß Salomo jährlich 666 Talente Gold einnahm, wobey aber unbestimmt ist, wie sich beide Summen verhalten, und ob erstere nur auf die erste Seefahrt,

oder auf jede zu rechnen sey.: 420 Talente Gold betragen nach des sel. Michaelis sehr wahrscheinlicher Rechnung etwa 1,847,740 Ducaten, und 666 Talente = 2,928,402 Ducaten. Diese Summen sind groß; aber in jenen goldreichen Zeiten, wo die edeln Metalle noch nicht so sehr verbreitet waren, nicht ungläublich. Die Persischen Könige erhoben jährlich doppelt so viel nur an barem Gelde; und wenn ein Indischer Kaufmann dem Xerxes 2000 Talente Silber und fast 4 Millionen goldene Dariken anbieten konnte (Herodot 7, 28): so ist jene Summe für einen reichen König nicht zu viel. Hundert Jahre nach Salomo machte Josaphat einen Versuch, den Ophirischen Handel wieder herzustellen, welcher aber mißlang. Nach den verheerenden Einfällen der Assyrer und Babylonier, die auch Tyrus zerstörten und Aegypten verwüsteten, mußte die Handlung der Hebräer sehr abnehmen, bis der geschwächte Staat gänzlich aufgelöst wurde.

taul.

#### Hannover.

In der Helwingischen Hofbuchhandlung: Versuch einer Vertheidigung und Erläuterung der Geschichte Jesu und der Apostel allein aus griechischen und römischen Profanscribenten für Freunde der heiligen Geschichte und profanen Literatur, von J. A. G. Meyer, Prediger zu Sarstädt im Hildesheimischen. Eine gekrönte Preisschrift. 1805. Octav 528 Seiten.

Diese Schrift ist im Jahr 1800 in Holländischer Sprache im Druck erschienen, und von uns Gött. gel. Anz. 65. St. bereits angezeigt worden. Dem Wunsche, welchen wir damahls äusserten, daß der Verfasser sie auch Deutsch herausgeben, und dabey die Lateinische Abhandlung benutzen möcht,

te, welcher die Haager Gesellschaft zur Vertheidigung der Christlichen Religion das Accessit zuerkannt hatte, hat er um so mehr nachgegeben, da auch Andere ihn dazu ermunterten, und er die Nachricht erhalten hatte, daß ein Anderer sie ins Deutsche zurück übersetzen würde, wenn er es nicht selbst thäte. Die Deutsche Schrift ist aber nicht nur Uebersetzung, sondern kann zugleich als eine vermehrte und verbesserte Ausgabe der Holländischen betrachtet werden. Man hat jetzt in dieser Schrift ungefähr Alles beisammen, was aus Profan=Schriftstellern theils zur Bestätigung und Vertheidigung, theils zur Erläuterung der Geschichte Jesu und der Apostel hergenommen werden könnte, und nicht in ein gar zu geringfügiges Detail geht. Alte und neue Commentatoren und Critiker sind dabey fleißig benutzt, ohne daß Hr. Meyer auf eigenes Urtheil Verzicht that. Wenn man aber auch hierin weder Gelehrsamkeit noch Scharfsinn vermißt, so vermißt man doch eine genaue und unparteyische Abwägung des eigentlichen Gewichts der Zeugnisse der Profan=Scribenten für die Wahrheit der evangelischen Geschichte, woben mancherley Fragen in Betracht kamen, deren in dieser Preisschrift nicht gedacht ist. Was S. 155-162 unter dem Titel: Kurzer Ueberblick der sämmtlichen Zeugnisse nach der biblischen Folge der Begebenheiten, vorkommt, kann diesen Mangel nicht ersetzen. Vielmehr mußte eine besondere und ausdrückliche Untersuchung darüber angestellt werden, ob und wie fern die Zeugnisse der Profan=Scribenten die Wahrheit der evangelischen Geschichte bestätigen, aus welchen Quellen sie geflossen sind, wie sie gemeint sind und dergl. Fast scheint der Verf. die genauere und strengere Erörterung dieser Punkte, welche doch bey der Beantwortung der Preisfrage sehr wesentlich waren, gescheuet zu haben. Eben so hütet er sich

1776 G. g. A. 178. St., den 9. Nov. 1805,

sehr, bey gewissen Stellen des N. L. tiefer in die Erläuterung derselben aus Stellen der Profan-  
Scribenten einzugehen, wie z. B. bey der Stelle von der jungfräulichen Geburt Jesu ic. Ueberhaupt hätte er seine Materialien mehr verarbeiten müssen.

H

### Jena.

Bey Fr. Frommann: Elementarbuch der griechischen Sprache für Anfänger und Geübtere, von *Friederich Jacobs*, Dr. der Philosophie und Professor am Gymnasium zu Gotha. *Erster* und *zweyter* Cursus. 1805. Octav 328 S. Des Rec. Meinung war immer diese: Der beste Grammatiker ist derjenige, welcher mehr als Grammatiker ist; und es ist ein schädlicher Irrthum, zu glauben, es könne hinreichend seyn, einen guten Elementarunterricht in den alten Sprachen zu geben, und, wie man sich auszudrücken pflegt, einen leichten Autor zu erklären, wenn der Lehrer nur so viel versteht, als er den Anfängern vorzutragen habe. So viel der Rec. einseht, hat sich der gelehrte Verf. bey seinen so weit hinausgehenden und umfassenden Kenntnissen des Griechischen glücklich in die Fassungskraft der frühen Jugend zu versetzen, und grammatische Gründlichkeit mit Leichtigkeit der Erlernung zu verbinden gewußt. Von den einfachsten Sätzen, die die bloße Buchstabekunde erfordern, gehet er aus, durch alle Theile der Grammatik durch, in aufgesuchten Beispielen; so im zweyten Cursus, Lesebuch für Anfänger, Fabeln und Geschichtchen: Einiges aus der Naturlehre, Mythologie, Länder- und Völkerkunde; einige Briefe; alles aus Griechischen Schriftstellern genommen, ohne sie zu nennen; welches doch wohl mancher Lehrer, der nicht so belesen ist, zuweilen bemerkt zu sehen wünschen dürfte. Ein dritter Cursus, welcher die Anfänger weiter führen soll, ist noch zu erwarten.

1777

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 9. November 1805.

Göttingen.

Opuni

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften am 12. October übergab der Hr. Prof. Osiander für das Museum ein Glas mit Sand aus der Diamantgrube zu Banfermassing auf Borneo, welches er von einem im Jahr 1802 aus Indien zurückgekommenen Landsmann, M. Saas, erhalten hatte. Als nämlich vor mehreren Jahren ein Regiment Wirtemberger in Holländischen Sold gegeben, und nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, von da aber nach Java, Ceylon ic. geschickt wurde, so wurde demselben dieser M. Saas, als Feldprediger, von dem Wirtembergischen Consistorio nachgesandt. Auf der Reise dahin war der damahls in Mainz sich aufhaltende George Forster so gefällig, den M. Saas nicht nur mit schriftlicher und mündlicher Anweisung für die große Reise in diätetischer und naturhistorischer Hinsicht, sondern auch mit Büchern und einigen physikalischen Instrumenten unentgeltlich zu versorgen, welches Saas damahls in Briefen an Hrn. Prof. O. mit Dank rühmte. Dieser Instruction zufolge wurde

M (8)

ohne Zweifel Haas darauf aufmerksam, unter andern auch Sand aus den, den Europäern noch unzugänglichen, Diamantgruben zu Borneo zu erhalten. Er wendete sich daher an einen ihm dort bekannt gewordenen Landsmann, den nachher verstorbenen Holländisch-Indischen Rath Neun, aus Windsheim gebürtig. Dieser wußte es bey dem Sultan auf Borneo dahin zu bringen, daß er eine Quantität Sand aus den Diamantgruben von Banfermassing erhielt, wovon er dem M. Haas mittheilte. Haas sandte davon, auf Ersuchen, an das Nationalinstitut von Paris, und an einen Spanischen Gouverneur, Emanuel d'Agote; das Uebrige, bis auf einen kleinen, in einer Theebüchse verwahrten, Rest wurde ihm, nebst vielem Andern, von einem Französischen Kaper, welcher das Schiff auf der Rückreise nach Isle de France aufbrachte, genommen. Diesen Rest nun sandte der bald nach seiner Rückkunft vom Cap der guten Hoffnung in Stuttgart verstorbene Haas an den Hrn. Prof. Osiander, seinen Freund und Landsmann, und dieser übergab einen großen Theil davon an das Museum, als eine der nähern Untersuchung eines Naturforschers würdige Seltenheit, davon bis jetzt nur das erwähnt werden kann, daß es ein, wie in andern Diamantgruben Indiens, z. B. in Golconda, Bistapur, Cap Comorin ic., röthlichgelber eisenhäffiger Sand ist, welches nebst obigen, deswegen umständlich beygesetzten, Nachrichten für die Echtheit bürgt.

Zweytens zeigte der Hr. Prof. Osiander in dieser Versammlung einige saubere, mit Quecksilber ausgespritzte, Nerven-Präparate vor, welche er kürzlich bereitet hat. Man weiß bereits aus dem für die Nervenlehre interessanten Werke des Oberbergraths Keil in Halle, *de structura nervorum*,

fol. Halae 1796 p. 344, daß die Augennerven nach einer gewissen Vorbereitung mit Quecksilber ausgespritzt werden können; nachdem nämlich das erweichte Mark aus den Röhrchen (Canaliculis) ausgedruckt ist, so kann man in dieselben mittelst einer besondern Spritze Quecksilber hineinbringen, indem die Canaliculi unter sich anastomosiren, folglich nur von einer Röhre aus eingespritzt werden darf. Mit diesem Einspritzen beschäftigte sich der Hr. Prof. D. seit mehreren Jahren auf eine eigene dazu ausgedachte leichte, und zu einer andern Zeit zu beschreibende, Weise, und zeigte davon sehr gut gelungene, wie Convoluta von Silberfaden aussehende, Nerven von Ochsen- und Kälberaugen, in Weingeist aufbewahrt, vor. Er machte dabey zugleich bemerflich, daß schon der Nürnbergische Physicus und Wundarzt Coiter in seinem jetzt seltenen Werke: *Externarum et internarum principium hum. corporis partium tabulae*, Norib. 1572. fol. pag 87 geschrieben habe: *Opticus nervus minime, ut Galenus alique ejus affectae voluerunt, ex folido corpore eoque perforato constat, verum non aliter, atque caeteri omnes nervi, ex multis nervosis fibris sive filamentis sibi mutuo membranarum beneficio connatis conflatur. Hoc in bovino optico nervo luce clarius est, nam si medullarem frusti cujusdam nervi optici humiditatem digitis expresseris, filamenta nervosa conspicias. Idem attestatur Eustachius in examine ossium, ubi sic inquit: nervus visorius veluti tenuissimum matronarum linteam in innumeras rugas aequales, et pari serie distributas complicatus, tuniculaque illas ambiente coactus hac eadem incisa evolvi sese permittebat, et in amplam membranam totum explicari atque extendi.* Und daß folglich Coiter

die Structur und Textur des Augennerven sehr gut gekannt habe, auf welche Kenntniß sich von Manchen bezweifelte Möglichkeit des Einspritzens mit Quecksilber gründet. Außer dem Augennerven aber wagte man es bisher nicht, andere Nerven, zumahl im Zusammenhang mit dem ganzen Körper, einzuspritzen, indem es nicht abzusehen war, wie das Nervenmark ein Eindringen des Quecksilbers zulassen sollte. Allein Hr. Prof. Osiander benutzte die Gelegenheit, wo die Natur selbst eine Vorbereitung in den Nerven gemacht hatte. Vor einiger Zeit Zwillinge in dem Entbindungshospitale geboren wurden, wovon der eine tot und wasserköpfig war, so untersuchte er das Hirn und fand die markige Substanz sehr vermindert die rindige hingegen vom Wasser, sammt den feinen Hirnhäuten in diejenige hautähnliche Beschaffenheit ausgedehnt, in welche nach Dr. Gall's Angabe durch Kunst jedes Hirn sollte ausgedehnt werden können. Dieses brachte ihn auf die Vermuthung, daß auch die markige Substanz der Nerven dieser todten Frucht eben so in den Nervenröhren vermindert und verzehrt seyn, und den Quecksilber ein Eindringen gestatten könnte. Er versuchte daher ein Einspritzen verschiedener Nerven des Körpers, und bemerkte, daß solches über alles Erwarten gelang. Dieses in seiner Art einzige Präparat zeigte der Hr. Prof. gut dargestellt, in Weingeist aufbewahrt, aber außer Weingeist ausgebreitet, vor, woran der Nervus phrenicus linker Seits, der truncus communis pro nervo mediano, cubitali et cutaneo, der Nervus cubitalis, cutaneus major, palmaris, medianus und die rami digitales ex mediano, zum Theil bis an die Fingerspitzen, mit Quecksilber fein ausgespritzt waren. An dem linken Fuße war besonders der



Nervus lumbalis, cruralis, saphenus, mit mehreren Ramis deutlich und ohne varicose Ausdehnung dargestellt. Hr. Prof. D. glaubt, daß auf solche Weise, und nach diesem ein Mahl gelungenen glücklichen Versuche, in der Folge bey solchen Leichnamen; in denen das Nervenmark durch vorangegangene Krankheit sehr vermindert worden ist, ganze Nervensysteme eben so glücklich und sauber mit Quecksilber angefüllt dargestellt werden könnten, als man von dem lymphatischen System solche Einspritzungen gemacht hat. Auch lassen gewisse Vorrichtungen dergleichen Einspritzungen bey andern Leichnamen möglich denken, und die Lehre von den Nerven, besonders die noch immer bestrittene Lehre von der Wiedervereinigung der zerschnittenen Nerven, kann durch solche Einspritzungen gewisse Aufschlüsse erwarten.

Hr. Hofrath Himly legte der Societät in der gedachten Versammlung eine mit vier Zeichnungen erläuterte Abhandlung unsers gelehrten Mitbürgers, des Hrn. Dr. Oken, vor, worin dieser letztere einige wichtige Entdeckungen über die Junction der *tunica erythroides*, und die Lage und Beschaffenheit des Darmcanals in zarten Embryonen, mittheilte. Er fand nämlich bey genauer Zergliederung, die er mit fünf auf ungefähr 24 Tage geschätzten Embryonen von Schweinen anstellte, daß nicht bloß die vasa omphalomesenterica zur tunica erythroides gingen, wie es Daubenton, Fabricius ab Aquapendente und Needham bey Katzen, R. de Graaf bey Kaninchen, Verheyen bey der Maus, Th. Bartholinus bey dem Kalbe und Löwen, unser Hr. Hofr. Blumenbach bey dem Igel u. s. w. schon gefunden, sondern daß in früherer Periode auch die Gedärme

zu ihr gehen, und wirklich in diese Haut übergeben. Erst wenn der Embryo reifer geworden, trennen sich die Gedärme von der tunica erythroides ab, und ziehen sich in die Bauchhöhle zurück, die Gefäße bleiben aber noch einige Zeit, weshalb man diese auch häufig noch vorfindet. Später, so wie sich nämlich die Gefäße in dem zurückgetretenen Mesenterio mehr ausbilden, lösen sich auch diese Gefäße ab, und gegen die Zeit der Geburt sind sie nicht mehr zu finden. Alsdann trennt sich die tunica erythroides selbst in der Mitte, und stößt dann als appendices allantoïdis in der allantoïdis, oder wird auch wohl durch ein Loch in der Narbe, wodurch sie mit der allantoïdis verwächst, durch die Schwere des Liquors wie ein umgestülpter Finger eines Handschuhes herausgetrieben. Die erythroides ist hiernach gleichsam ein Magen des zarten Foetus; erst wenn dieser späterhin sich abgetrennt, gehen der obere und untere Theil des Darmcanals geradezu in einander über, und die Stelle, wo dieses geschieht, scheint die des Endes des dünnen und des Anfanges der dicken Gedärme zu seyn, wo sich dann der schräge Uebergang jener in diese durch die vorige Lage erklärt, und der procellus vermiformis der letzte Anheftungspunct an die erythroides zu seyn scheint. In der frühesten Periode findet man in der zergliederten Nabelschnur acht Gefäße, nämlich 1) ein von oben herabsteigendes Darmstück, welches der Verf. den Magendarm nennt; 2) ein von unten heraufsteigendes, welches er den Asterdarm nennt; 3) eine vena omphalomesenterica; 4) eine arteria omphalomesenterica; 5) die vena omphalohepatica; 6) und 7) die zwey arter. omphalo-iliacae, und 8) den urachus. — Zwischen den Därmen und dem

Mikroskopie findet man eine feine Haut ausgespannt, das Gekrös, in dessen Mitte die vena omphalomesenterica liegt. Hr. Hofrath Himly bezeugte, bey jenen Präparaten des Hrn. Dr. Wfen diese Lage der Gedärme und ihre Verbindung mit der erythroides selbst gesehen zu haben. — Bey dem menschlichen Foetus bedauerte der Verf., diese Beschaffenheit noch nicht gefunden zu haben, weil er seitdem keinen so zarten menschlichen Foetus (von etwa 6 Wochen) erhalten konnte; da aber bey dem menschlichen Foetus das Nabelbläschen auch außerhalb des Amnion liegt, auch Gekrösgefäße zu ihm gehen, so werden in einer frühern Periode auch Gedärme zu ihm gehen. Hierbei hält sich der Verf. überzeugt, daß das Nabelbläschen weder die allantois, noch ein dem Menschen eigenthümliches Organ, sondern die tunica erythroides der Thiere ist; eben so, daß jenes weiße Fädchen, welches Albin von dem Nabelbläschen zum Nabel laufen sah, und, weil er den Foetus nicht aufschnitt, für den arachus hielt, so wie auch die von Mehreren abgebildeten vasa succifera nichts anders sind, als noch nicht obliterirte vasa omphalomesenterica. Bey nachher untersuchten, schon etwas älteren, drey Hundes = Embryonen zeigte sich die Lage so, wie in dem menschlichen Foetus von 10 Wochen nach unsers Hrn. Hofrath Wrisberg's bekannter Zergliederung und Abbildung, so daß der Verf. hiernach glaubt, wenn dieser menschliche Foetus nur einige Wochen jünger gewesen wäre, so würde schon damals der Zusammenhang der Gedärme mit dem Nabelbläschen erwiesen seyn. Bey dieser frühern Lage der Gedärme erklärt es sich sehr leicht, weshalb so viele Foetus mit den Gedärmen vor dem Nabel, und selbst viele, die sie in einem ganz eigenen Bau

## 1784 Göttingische gelehrte Anzeigen

tel am Bauche hängend haben, gefunden werden; die Gedärme sind dann nämlich nicht aus der Bauchhöhle herausgetreten, sondern umgekehrt wurden sie durch irgend ein Hinderniß zurückgehalten, sich in die Bauchhöhle hineinanzuziehen, weshalb man es eigentlich auch nicht Bruch nennen könnte. — Die Untersuchungen erstrecken sich auch über den Urachus, die Nebendrüsen ic. wie dieses Alles, so wie auch seine Ansicht des Bildens der Frucht, der als denkender Naturforscher schon rühmlich bekannte Hr. Werf. nächstens durch den Druck bekannt machen wird.

Jm.

London.

The Works of Dr. John Brown to which is prefixed a biographical account of the author, by William Cullen Brown, M.D. lately one of the Presidents of the Royal medical Society of Edinburgh. 3 Vols. 1804.

Vol. I. 191 Seiten in groß Octav, außer der Vorrede und Lebensbeschreibung. In der Vorrede critisirt der Herausgeber, ein Sohn des bekannten Dr. Brown, die von Beddoes besorgte Lebensbeschreibung seines Vaters, und bemerkt, Hrn. Beddoes habe es gar sehr an Materialien nicht nur gefehlt, sondern die Personen, von denen er sie erhielt, hätten überdieß ihn misleitet: daher fänden sich in seinen Bemerkungen überall Ungenauigkeiten, Auslassungen und irrige Darstellungen; ja man dürfe ihn sogar beschuldigen, daß er dem Andenken seines Vaters nicht Gerechtigkeit habe widerfahren lassen. Er führt eine Menge Umstände als Beweise an. Darwin's Zoonomia sey a work of yesterday, the sole merit of which lies — in what it has borrowed from

the Brunonian doctrine. Sehr bescheiden spricht der Verf. von seiner eigenen Arbeit, indem er auf nichts, als bloß auf Wahrheit, Anspruch macht. Seines Vaters Observations könnten gleichsam als ein Schlüssel (may be reckoned a key) zu den Elements angesehen werden. (Man vergleiche damit unsere Bemerkungen gel. Anz. 1803 bey Gelegenheit der Anzeige von J. Feant's Werk.) Wedoës's Uebersetzung der Elementorum medicinae sey nicht treu, weil sie nach einer incorrecten Abschrift gefertigt worden sey. Er habe sie daher von Ungenauigkeiten gereinigt, welche durch die hurried execution in no more than twenty-one days nicht wohl zu vermeiden waren. —: *Life of Dr. John Brown.* John Brown war entweder 1735 oder 1736 in dem Dorfe Lintlams or Preston in Berwickshire geboren, und sein Vater wahrscheinlich ein Tagelöhner. Inzwischen wurde er doch decent und religiös erzogen. Vor dem fünften Jahre hatte er schon das ganze Alte Testament gelesen. Als er seinen Vater im fünften Jahre verlor, verließ er heimlich seine Mutter, und wanderte fort, bis ihn der Fluß Tweed aufhielt, in der Meinung, in den Himmel zu gehen, um seinen Vater aufzusuchen. An Cruikshank zu Dunse bekam er einen trefflichen Lehrer, erhielt als ein Wunder schon zwischen dem neunten und zehnten Jahre die Stelle als Dux in dessen Schule, mußte sich darauf aus Armuth bequemen, eine kurze Zeit lang das Weberhandwerk zu erlernen, kehrte jedoch bald wieder zu jener Schule zurück, wo er nach und nach mitunter die Stelle des Lehrers vertrat. Die jungen Herren von seinen Schulkameraden, die sich über ihn aufhalten wollten, brachte er durch seine körperlichen Kräfte zu einem bessern.

## 1786 Göttingische gelehrte Anzeigen

Venehmen. Im 13. Jahre verließ er die pietistische Secte, weil sie über ihn a severe censure ergehen lassen wollte, und wurde nun munterer. Im 14. Jahre wurde er usher. Aller Lateinischen Poeten glänzende Stellen konnte er auswendig. Ueberhaupt hatte er ein erstaunendes Gedächtniß; liebte auch das Griechische, besonders den Euklides, und nahm dabey an Spielen und athletischen Uebungen Theil, ging unter andern eines Tages fünfzig Englische Meilen zu Fuß, und war einer der besten Vorer. Das gemeine Volk glaubte von ihm that he could raise the devil, und man appellirte an ihn als an eine Magistratsperson in der letzten Instanz. Im neunzehnten Jahr wurde er Tutor eines jungen Herrn, den er doch aus Aerger verließ, weil ihn dessen Vater zu einem Saufgelage nicht einlud, bald darauf Privatlehrer im Griechischen und Lateinischen zu Edinburgh. Als er eine medicinische Inaugural-Dissertation über alle Erwartung gut für einen Freund übersetzte, entschloß er sich im 24. Jahr, die Theologie aufzugeben, und Medicin zu studiren. Seine Lebhaftigkeit und sein Witz gaben ihm jederzeit in Gesellschaften den Sitz des Magister convivii. Er lebte von dem, was wir Repetiren nennen, und von Besorgung der Inaugural-Dissertationen. 1765 legte er, als Freund von Cullen, ein boarding-house für Studenten an, und heirathete. Unglücklicher Weise war aber Oeconomie nicht seine Sache. Er machte Cullen's Lateinischen Secretär, der ihm sogar seine Handschrift anvertraute, um des Abends die Morgenvorlesung zu wiederholen und zu erläutern. Mitunter schmückte sich Cullen gar stattlich mit Brown's Federn. Brown war seinem Patrone Cullen so ergeben, daß er verschiedene seiner Kin-

179. St., den 9. Nov. 1805. 1787

Der, z. B. den Verfasser, mit Vor- und Zunahmen nach ihm benannte. Er legte sich auf Anatomie und Botanik, um eine von Cullen's Vorschlag abhängige Professur in America zu erhalten. Cullen machte ihm zu noch einer Professur Hoffnung, hielt aber nicht Wort, weil er in Brown's Handbuch zu Vorlesungen (Elementa Medicinae) seinen Hypothesenfram nicht ausgelegt fand, auch Brown seinen Namen zu einer von Cullen geschriebenen Schmähschrift, Thesaurus, nicht leihen wollte. Als sich vollends Cullen seiner Aufnahme in die Society, welche die Medical Essays herausgab, widersetzte, brach er förmlich mit ihm, und lehrte nun mit ziemlichem Beyfall für sich selbst. 1779 wurde er Doctor. Auffer Black verfolgten ihn nun alle Professoren zu Edinburgh — und verdamnten seine Lehre, daher er 1781 seine Elementa Medicinae zuerst drucken ließ. Es ging ihm sehr kümmerlich mit seiner zahlreichen Familie, weil er durchaus nicht wirthschaften konnte, auch schon früh zu viel trinken mochte. 1785 errichtete er die Freymaurer-Loge des Römischen Adlers (Roman Eagle), um die Römische Sprache und Literatur aufrecht zu erhalten, keinesweges, um Proselyten anzuziehen, denn nach des Verf. Angabe in einer Freymaurer-Loge surely nothing but hilarity and good humour is understood to prevail, and from whence every thing serious is banished etc. Die plots and deep designs secretly carried on by the Illuminati in the masonic lodges of Germany — seyen a perversion of the original design of free-masonry. Ferner versichert er, concordiam charitatem et bonos mores aedificatores (d. i. die Freymaurer) *super omnes mortales* insigniunt. Durch diese Loge sey zu

## 1788 Göttingische gelehrte Anzeigen

Edinburgh die Lateinische Sprache gewisser Maßen Mode geworden. Endlich nöthigten ihn die Berufungen, sein Vaterland Schottland zu verlassen, und sich 1786 mit acht Kindern zu den more hospitable and generous inhabitants of the south zu flüchten. Da Brown nun fand, daß seine *Elementa Medicinæ* zu classisch (es heißt ausdrücklich *too classical*) geschrieben waren, so gab er sie Englisch als *Outlines* heraus, doch ohne seinen Namen vorzusetzen, sprach daher auch, wie Julius Cæsar, in der dritten Person von sich. Zu London gerieth er bald, durch Unmäßigkeit im Trinken und schlechte Wirthschaft, ins Gefängniß, wo er seine Vorlesungen fortsetzte, die er anfangs in der Devil Tavern gegeben hatte. Der König von Preussen lud ihn durch den Graf Lusi ein, an Dr. Wapley's Stelle sein Leibarzt zu werden; allein ein Apotheker gleiches Namens schlich sich, durch Weiber-Intrigue, nach und von Berlin, und der Preussische Ambassadeur in London returned Brown's books and letters without any explanation. Durch eine ähnliche Intrigue brachte man ihn um den sehr ansehnlichen Ruf nach Padua. Vielfältig gieng man ihn an, durch ein Arcanum (*Nostrum*) Geld zu gewinnen. Die Buchhändler betrogen Brown so arg, daß er auf eigene Kosten drucken lassen mußte. Hr. Maddison befreite ihn auf eine edle Art aus dem Gefängniß. Es schien ihm besser gehen zu wollen, und Brown glaubte im Stande zu seyn, to keep the press going for ten years to come; allein ein tödtlicher Schlagfluß traf ihn den 7. October 1788 im 52. Jahre, nachdem er den Tag vorher noch in anscheinendem Wohlfeyn seinen vierten Lectionscursus angefangen hatte. Die Englische Nation nahm sich großmü-



thigt seiner hinterlassenen Familie an. Hierauf werden noch allerhand Umstände von Brown ausführlich berichtet und vervollständigt, z. B. über seine Neigung zum Trunk, sein Betragen gegen Geistliche, seine Gelehrsamkeit, Anhänglichkeit an das Haus Stuart, und endlich über seine Praxis. Bloß die *Elementa und Observations* habe Brown als seine Werke anerkannt, gewiß aber ist auch Jones's *Inquiry into the state of Medicine* von ihm; nebst diesen seyen auch viele *Edinburgher Inaugural = Dissertationen* von ihm geschrieben. Auch die Sittenlehre habe er Sinnes gehabt, auf so einfache Grundsätze, als die Medicin, zurück zu bringen. Von einer Abhandlung über die Gicht finde sich bloß die Einleitung, so wie auch der Anfang einer Griechischen Grammatik in Lateinischen Hexametern. Sein Sohn behauptet geradezu, seit Celsus habe Niemand besser Latein geschrieben, als Brown. (Der Verf. muß Boerhaave, Gaubius, Albinus, Heberden u. s. w. nicht kennen.) Unter den Schilderungen des Fortganges der so genannten Brownschen Doctrin auf dem Continent heißt es S. 171: *The Brunonian students at the University of Goettingen to the number of four hundred headed by one of the younger Professors, made so outrageous an attack upon their opponents — with the argumentum baculinum that several of them had been wounded. — The intrepid Brunonians, indignant at their defeat resumed their attack u. s. f.* (Wenn es um die Wahrheit anderer vom Verf. erzählter Thatsachen nicht besser bestellt ist, als um diese, so steht es damit schlecht aus. Wo sollten die vierhundert Brownianer mit Stöcken herkommen, da sich hier die Zahl aller Mediciner nie auf zweyhun-

## 1790 Göttingische gelehrte Anzeigen

bert belief? Wir können Hrn. William Cullen Brown versichern, daß seines Vaters Irrlehre nie bey uns solche Wurzeln faßte, und daß überhaupt dergleichen Barbareyen, als er unsern gelehrten Mitbürgern aufbürdet, bey uns unerhörte Dinge sind. Das Possierlichste aber ist, daß der Verf. durch diese Anekdote das Analytical Review am besten zu widerlegen glaubt, welches die Bemerkung machte: "Brown's doctrines are little known in Germany".) Eben so unrichtig nennt er Weifard chief physician and counsellor to the Empress of Russia. Von Hufeland könne er nicht begreifen, that he could have avowed sentiments so erroneous and which so decidedly argue his ignorance of the principles of the new doctrine. His view of the System is so superficial and incomplete, as not to convey the most distant idea of its nature etc. etc. und der arme Sirtanner wird gar eines ungenerous imposture beschuldigt. In Ost- und Westindien, behauptet er geradezu, habe man den Brownianismus angenommen. (Der Verfasser muß das Medical Repository of New-York nicht kennen, oder nicht kennen wollen.) Dann folgt Wertin's Explanation of the Fundamental Principles of the New Doctrine, und S. Lynch's Tabelle. Den Beschluß dieses Bandes machen Brown's Outlines.

Das zweyte Volume enthält auf 421 Seiten die Observations on the present Systems of Spasm as taught in the University of Edinburgh, und die acht ersten Kapitel der Elements of Medicine. — Das dritte Volume auf 332 Seiten, ohne den Index, den Rest der Elements.

179. St., den 9. Nov. 1805. 1791

Avignon.

Description de la Fontaine de Vaucluse, — par J. Guérin, Professeur d'histoire naturelle du Département de Vaucluse — de la Société royale de Gottingue (der physischen Privatgesellschaft). — Bey Chambeau (an 12) 1804. 156 Seiten in Octav. Schwerlich gewährt der wirkliche Anblick von Vaucluse das Vergnügen, welches das mit so vielen vermischten Nebengedanken verbundene Bild der Phantasie dem Verehrer Petrarch's verschafft. Nach Sade, Baldelli und so vielen Schriften, deren jüngste oben S. 793 angezeigt wurde, erscheint hier wiederum eine, welche von einem einheimischen Gelehrten abgefaßt ist, und also mehr Ansehen und Zutrauen für sich hat. In den ersten Kapiteln legt es der Verfasser ganz darauf an, durch Beschreibung die Einbildungskraft zu beschäftigen, zu seiner eigenen fügt er die von Sade und von Pastrengo bey, und von allen den Umgebungen, von Plätzen und Natur=Scenen, die Stellen aus Petrarcha selbst; Französische Gedichte der Madame Verrier, Deshoulières, des Abbé Delille und andere auf Vaucluse. — Der alte Name der Sorge ist bey Strabo Sulgas, und bey Plinius Orga (nobili. fons Orge). Die Römer hatten eine Wasserleitung aus der Sorge angelegt, welche von Vaucluse bis Arles gegangen seyn soll; noch sieht man die Ruinen. Physische und chemische Untersuchung des Quells. Hr. G. vermuthet, daß der Fluß Durance durchseichere, und der trockene Boden der höher liegenden benachbarten Berge den Regen

1792 G. g. N. 179. St., den 9. Nov. 1805.

durchdringen lasse, vielleicht auch ein unterirdischer Wassergang sey (dieser langt allein zu). — Mineralien und Pflanzen der Gegend.

Als ein eigenes Werk folgt: *Petrarque considéré comme Amant, Poete et Philosophe.* S. 1—136. Eine kurze Uebersicht der Lebensgeschichte des Petrarcha: eine hinreißende Erzählung, welche durch die vielen Veränderungen des Aufenthalts, der Entwürfe und der leidenschaftlichen Unruhe des Dichters den Leser selbst in einer Art von Unruhe erhält; so daß man froh wird, als man den Dichter endlich zur ewigen Ruhe gebracht sieht. — S. 57 ist Zeittafel des Lebens Petrarch's nach der Jahrenfolge angehängt. Auf diese folgen Betrachtungen über Petrarcha. Anzeige und Inhalt seiner Schriften: sehr oberflächlich. Gesammelte Urtheile und Elogien von Petrarcha. Das Grab der Laura (das in den Greueln der Revolution mit der Minoritenkirche zerstört ist); eine empfindsame Vorlesung, gehalten im Athenée de Baucuse, einer kürzlich gestifteten gelehrten Gesellschaft zu Avignon, welche sich mit dem Andenken Petrarch's beschäftigt, dem sie ein Denkmahl errichten will, von welchem auch Pläne und Aufschriften hier beigebracht sind: es fehlt nur noch an den Kosten. (Auffallend ist in der Nachricht von Laurens Tode, welche Petrarch selbst verzeichnet hat, daß sie am Abend eben des Tages, an dem sie starb, begraben wurde.)

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 11. November 1805.

Magdeburg.

*Manu*

Museum für Religions-Wissenschaft in ihrem ganzen Umfange. Herausgegeben von D. Heinrich Phil. Conr. Henke. Zweyter Band. St. I. II. III. S. 540 in Octav. 1804—1805. Je mannigfaltiger der Inhalt dieser reichen Niederlage seit ihrer erweiterten Bestimmung geworden ist, desto mehr halten wir uns verpflichtet, unsere Leser mit demjenigen, was sie darin finden können, bekannt zu machen, aber desto genauer werden wir uns auch auf die bloße Anzeige davon einschränken müssen. St. I. Nr. 1. Von der bey den Niederdeutschen freyen Bauern möglichen und nützlichen Bildung, und den Mitteln, sie zu befördern, gezeigt an einem Beispiele des Dorfes Großenlaffer im Fürstenthum Hildesheim von D. S. S. Cludius, Superintend. in Hildesheim. S. 1—96. Mit der Religionswissenschaft ist dieser Aufsatz nur dadurch in eine künstliche Verührung gebracht worden, weil gelegentlich darin gezeigt ist, in welchem Maaße und auf welche Art der Religionslehrer auf dem Lande zu der Bildung des Landvolkes mitwirken kann.

## 1794 Göttingische gelehrte Anzeigen

Der Verf. hat sich sonst gar nicht auf die religiös Volksebildung eingeschränkt. Dabey verweilt er selbst etwas zu lange bey dem Allgemeinen, so wie man auch bey seinen besondern Vorschlägen zu der Beförderung dieser Volksebildung nicht gut begreift, in wie fern sie zunächst für Niederdeutsch freye Bauern berechnet seyn sollen. Alles aber woran man sonst einen kleinen Anstoß hier nehmen könnte, vergißt man über dem zweyten Theil des Aufsatzes, in welchem S. 61—96 von dem Verf. bloß erzählt, und ganz schmucklos erzählt wird, was von einem einzigen thätigen Manne zum Besten seines Dorfes gewirkt wurde. Gewiß gibt es keinen Leser, der nicht Hrn. Cl. für die frohe Empfindung, die er ihm dadurch gemacht hat, und eben deswegen auch für seine angehängte ländliche Idylle, worin man noch die Bekanntschaft mit einer sehr guten Deutschen Frau macht, danken wird. Nr. 2. Versuch, einige Widersprüche, welche im Evangelium Johannis zu liegen scheinen, exegetisch und psychologisch zu heben. Von G. J. Töldeke, Prediger zu Essenrode im Lüneburgischen. S. 97—118. Die Abhandlung ist gegen einen Aufsatz vom Hrn. Pfarrer Horst im ersten Bande des Museums gerichtet, gegen welchen auch in dem Platt-Süßindischen Magazin ein Vertheidiger Johannis aufgetreten ist. In der vorliegenden Abhandlung ist besonders die psychologische Vertheidigung vortreflich ausgefallen, die an ihrem Schluß in einigen sehr treffenden Anmerkungen über den Anstrich von Mysticismus concentrirt ist, der so unverkennbar in allem durchscheint, was Johannes von den Reden Jesu aufgezeichnet hat. Wenn hier Hr. N. S. 111 fragt: „Sollte es wohl Entehrung des erhabenen Lehrers der Menschheit seyn, wenn wir es für möglich halten, daß auch bey ihm selbst manche Vorstellung in einem mystischen Dunkel geblieben wä-

re"? so wünschte Rec. dasjenige, was sich der Verf. dabey dachte, nur etwas anders ausgedrückt, aber aus der Seele heraus ist ihm die Schlußbemerkung S. 118 geschrieben: "Je menschlicher wir das Göttliche in Jesu beurtheilen, desto göttlicher erscheint uns der edelste Menschensohn, und desto gewisser wird dem aufgeklärten Forscher seine Lehre als — Werk Gottes"! Nr. 3. Wann werden wir wieder leben? S. 119—142. Die Aufschrift dieser Abhandlung gibt den Inhalt nicht ganz genau an. In dieser wird bloß untersucht, was darüber, als Lehre der Apostel, erkannt werden müsse, oder erkannt werden könne; und das Resultat, das der Vf. herausbringt, ist folgendes: "Kein Apostel, von welchem wir noch etwas Schriftliches besitzen, lehrt erweislich, daß der Leib zwar sterbe, die Seele aber unangefestigt und völlig fortlebe, und sogleich nach dem Abschied von dieser Welt an den Ort ihrer ewigen Bestimmung gelange, wie jetzt die Christenheit glaubt; hingegen wenigstens Ein Apostel, nämlich Paulus, hat erweislich das Gegentheil davon gelehrt". Man wird leicht errathen, wie, und durch welche Voraussetzungen der Vf. dieß Resultat herausgebracht hat; es muß aber zu seinem Ruhme gesagt werden, daß er zugleich alle jene Aeußerungen der Apostel, die seiner Hypothese ungünstig sind, sehr gewissenhaft angeführt, und die meisten darunter mit einem sehr glücklichen Scharfsinn unschädlich für sie zu machen gewußt hat. Man wird es jedoch auch nicht bestreudend finden, daß ihm dieß nicht bey allen gelang. N. 4. Lazarus. Von Joh. Wilh. Barthol. Rußwurm, Conrector der Domschule zu Magdeburg. S. 143—154. Gegen die Versuche einiger unserer neuern Eregeten, das Wunder der Auferweckung Lazari wegzuerklären. Nr. 5. Nachtrag zur Erläuterung u. Rechtfertigung des Versuches, einige Zweifel der pract. critischen Philosophie aufzulösen. Von C. L. H. Dedekind. S. 155—166.

## 1796 Göttingische gelehrte Anzeigen

Gegen einen Recensenten in der allgemeinen Literaturzeitung, der einige Aeußerungen des Verf. in einem im ersten Bande eingerückten Aufsatz falsch verstanden zu haben schien. Nr. 6. Probe einer neuen (geistvollen) Uebersetzung der kleinen Propheten. Von Wolff Joseph, Lehrer der Jüd. Freyschule in Dessau. S. 167—174. St. I. Nr. 1. Bemerkungen über das Buch Sirach. Von C. P. Konz, Prof. in Tübingen. S. 176—243. Die Bemerkungen sind in drei Abschnitte getheilt: 1) über den Charakter des Buchs u. Luther's Uebersetzung desselben; 2) über dasjenige, was sich der Verfasser unter dem Bilde seiner personificirten Weisheit dachte; 3) über andere moralische und religiöse Ideen in dem Buche. Der Aufsatz erhält einen besondern Werth durch die vielen von Hn. C. übersezten Stellen des Buchs, die man darin eingerückt findet. Nr. 2. Critische Untersuchungen über das Recht des Staats und der Kirche zur Bücher-Censur. Von Gottlob Sam. Ritter. S. 243—296. Eine sehr lebhaft vertheidigung der Pressfreiheit, und zwar der theologischen, wie der politischen, geschrieben, wie der Vf. ausdrücklich bemerkt, im Julius des J. 1800. Nr. 3. Aphorismen über die intellectuelle Selbstbildung Jesu und dessen Bildungsmittel, gemäß den Winken der evangel. Geschichte. Von Joh. Chph. Greiling, Prediger zu Neugattersteden im Herzogthum Magdeburg. S. 297—341. Der Vf. hat seine Materie mit der ganzen ehrfurchtsvollen Bedachtsamkeit behandelt, welche ihr Gegenstand erheischt, und sich deswegen auch im Eingang mit sehr starkem, aber gewiß sehr gerechtem, Unwillen gegen die neuern Romanendichter geäußert, die auch in der Bildungsgeschichte Jesu alles so natürlich zu erklären wissen. Uebrigens gesteht Rec., daß er doch die Ansichten des Verf. darüber nicht zu den seinigen machen könnte, wenn auch das Gezwungene davon in dem



Gezierten seines Stils und seiner Sprache weniger auffiele. Eine Probe von dem letzten mag hier der Leser in einer Stelle erhalten, in der zugleich das Eigenthümliche der ersten zusammengedrängt ist. „Mein anthropologisches Glaubensbekenntniß über Jesum, sagt Hr. Gr. S. 307, ist dieses: Um dasjenige zu werden, was Jesus wurde, bedurfte er weiter nichts, als einer außerordentlichen genialischen Anlage innerlich, und äußerlich Unabhängigkeit von jeder Schule, und über dieses — Zeit, um das, was in ihm selbst lag, auszubilden, zu entwickeln, in Ideen zu verwandeln, zu einer originellen Lebensweise zu erheben, und höchstens noch leise Winke, die ihn auf den Plan seines Lebens leiteten. Alles, was wir von ihm wissen, beweiset, daß seine innere, von selbst sich hervordrängende, Kraft keiner starken Reize, seine Genialität keines verderbenden Meisters bedurfte, sondern daß seine innere Kraft vielmehr gewaltsam sich hervordrängte, ihren Gegenstand suchte, schuf, und mit ihm eins wurde. — Gesegnet sey uns daher (S. 319) kunst- und wissenschaftsloses Nazareth! Gesegnet sey uns, Galiläisches Abdera! Wahrscheinlich warst du in Galiläa und Judäa der einzige Ort, wo der erhabene Geist Jesu sich selbst überlassen, frey und ungestört durch Kunst, die man in deinen Mauern nicht kannte, zu seiner Größe aufsteigen konnte, wozu die Anlage, die Idee und die Richtung nur in dem eigenen Geist Jesu verborgen, dir und aller Jüdischen Kunst unbewußt, lag! Statt nach Bildungsmaschinen umherzufinnen, müssen wir nur die göttliche Vorsehung anbeten, daß sie Jesum gerade in dem verachteten Nazareth aufwachsen ließ, wo er vor aller Kunst und vor aller kopfverdrehenden Wissenschaft geborgen war“! Nr. 4. Ist die Abendmahlsfeier auch für Aufgeklärte? S. 342 — 350. Ein Wort zu seiner

Zeit gesprochen. Möchte es ihm nur nicht an Kraft fehlen! St. III. Nr. 1. Untersuchung, ob die in den verloren gegangenen Evangelien angeführten Aussprüche Jesu wohl von Jesu seyn können? Von D. S. S. Cludius. S. 391—395. Bey den meisten dieser Aussprüche war es leicht, zu zeigen, daß sie allerdings von Jesu seyn können, oder daß man durch ihren Inhalt keinen Grund bekommt, das Vorgeben, daß sie von ihm seyen, zu bezweifeln; aber mit Vergnügen wird man sie hier gesammelt und zusammengestellt finden. Nr. 2. Einige Bemerkungen über das Vater Unser. Von Friedr. Wilh. Geucke, Pfarrer zu Böpen unweit Leipzig. S. 396—412. In einem Aufsatz der theologischen Monatschrift von Hrn. Augusti hatte ein anderer Gelehrter behauptet: die sieben Bitten des Vater Unfers dürften wohl nur die Anfangsworte verschiedener, in der damahls vorhandenen Gebets-Liturgie der Juden vorkommenden, Gebete seyn, die von Jesu statt so mancher langen, weitläufigen und unzweckmäßigen Gebete empfohlen wurden. Diese Hypothese wird hier geprüft, und das Unhaltbare davon sehr gut gezeigt; weil es aber doch Hr. G. auch durch seine Nachforschungen bestätigt fand, was schon Grotius vermuthet hatte, daß jene Gebete schon vor Jesu Zeiten vorhanden waren, und von ihm, nur zu seinem Zweck benutzt wurden: so bringt er seiner Seits S. 411 das folgende Resultat heraus: "Das Vater Unser ist eine Reihe von sechs, höchst wahrscheinlich aus eben so viel alten Jüdischen Gebetsformeln, mit absichtlicher Beybehaltung der kräftigsten Original-Ausdrücke, summarisch angegebenen, nicht aber nach logischem Zusammenhang, sondern bloß nach Maßgabe der damahligen Liturgie geordneten und durch ein gemeinschaftliches Object zu einem einzigen Ge-

bet mit einander vereinigten Bitten". Nr. 3. Jesus in Bethania. Von Salem. S. 413—428. Das erste der dichterischen Gemälde aus der Geschichte Jesu, deren Hr. v. Salem indessen mehrere in seiner Irene dem Publicum mitgetheilt hat. Sehr gern stimmen wir dabey dem von dem Herausgeber geäußerten Wunsche bey, daß es dem edeln Dichter gefallen möchte, noch mehrere Auftritte aus dem Leben Jesu in dieser bisher noch unversuchten Manier zu behandeln. Die heilige Geschichte wird in dieser Form auch für viele Menschen etwas Anziehendes erhalten, die keinen Sinn für das Einfache in der Erzählung der Evangelisten haben; dieß halten wir aber schon für Gewinn, wenn sie auch nicht gerade zu einer geläuterten Ansicht der Geschichte Jesu dadurch erhoben werden sollten. Nr. 4. Neue Erklärung der Stelle Gal. 3, 20. Von Christoph Friedr. Heinr. Lindemann, Superintendent in Danneberg. S. 429—437. Ein Versuch, diese dunkle Stelle aus Jes. 51, 1—3. und Malach. 2, 14. 15. aufzuklären. Nr. 5. Philosophisch-religiöse Gedanken über einen biblischen Mythos. S. 438—449. Der Verf. findet diesen Mythos 2. Mos. 33, 17—23. und 34, 5—7. aber unter einem Mythos versteht er eine Erzählung, welche religiöse Vorstellungen enthält, die aber ihr Urheber von dem Erzählten weder vorsätzlich unterschied, noch deutlich zu unterscheiden wußte. Durch diese Definition könnten wohl manche Erzählung, die zugleich wahre Geschichte enthält, auch zum Mythos gemacht werden. Nr. 6. Historisch-critische Untersuchung über 1. Mos. 6, 2. 4. Von Gottlob Sam. Ritter, Prediger zu Daasdorf im Weimarischen. S. 450—461. Der Verf. bringt heraus, daß die Kinder Gottes, von denen hier gesagt wird, daß sie die Kinder der Menschen zu

1800 G. g. U. 180. St., den 11. Nov. 1805:

Weibern nahmen, nichts anders als Freygeborne waren, welche Sklavinnen heiratheten; die aus dieser Ehe gezeugten Kinder aber Tyrannen genannt wurden, weil sie zwar zur Freyheit, aber nicht zur Erbschaft geboren waren, und daher als Colonen sich ansetzen mußten. Nr. 7. Ueber die Parabel vom verlorenen Sohne, Luc. 15, 11 = 32. Von Phil. Wilh. Wolf, Prediger zu Prenzlau. S. 462 — 466. Gegen die neuere Ansicht von dieser Parabel, nach welcher der jüngere verlorne Sohn die Heiden, und der ältere die Juden bezeichnen soll, nimmt Hr. W. die ältere Deutung mit sehr guten Gründen in Schutz. Nr. 8. Bemerkungen über die Begriffe: biblisch, positiv, vernunftgemäß und christlich. Von Ph. Fr. Pöschel, Pfarrer zu Buchenheim im Ansbachischen. S. 467 — 491. "Ohne kritische Würdigung dieser Begriffe, sagt der Verf. vortreflich, schleppen sich Dogmatik und Exegese immer in einem traurigen Hellsdunkel fort. Zwey Principien, Vernunft und Offenbarung, streiten sich um die Herrschaft, und abwechselnd macht man eines bald zum Dienenden, bald zum Herrschenden". Aber die ganze Abhandlung ist vortreflich, der Form und dem Inhalt, dem Geist und der Sprache nach, und verräth einen Verfasser, von dem sich die Religion und die Religionswissenschaft noch sehr viel versprechen darf. Nr. 9. Probe einer neuen Psalmen = Uebersetzung. Von G. J. Wölschke, Prediger zu Essenrode. S. 492 — 502. Nr. 10. Einiges über die eigentliche Zeit Johannis des Täufers und Jesu, und die Dauer ihres Lebens. Von H. H. Cludius. S. 502 — 528. Nr. 11. Exegetische Bemerkungen zu Matth. 11, 12. und Luc. 16, 16. Von Johannes Tobler. S. 529 — 540.

---

1801

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 14. November 1805.

Düsseldorf.

Bei Schreiner: Staatsrechtliche Untersuchungen über die Gewalt der neuen Regenten in den secularisirten Reichsländern, in einer Sammlung juristischer, für die Unterthanen der Preussischen Entschädigungslande Essen und Werden verfaßt, und bei dem allerhöchsten Hofe zu Berlin, dann auch bei den nachgeordneten Staatsbehörden, eingereichten Schriften, nebst den darauf ertheilten allerhöchsten und hohen Entschliefungen, Landes-Grundverträge, ständische Repräsentation, städtische Regimentsverfassung, Steuerwesen, Militair-Conscription, Bergregal u. s. w. betreffend. 1805. Vier Hefte, 312 S. in Quart.

Es kann nicht in dem Plan unserer gelehrten Zeitung liegen, solche Deductionen und Proceßschriften, welche in noch anhängigen Rechtsstreitigkeiten dem Publicum von einer Parthey oder ihrem Anwalde mitgetheilt werden, in der Absicht anzuzeigen, um über den Inhalt derselben ein bestimmtes Urtheil zu fällen, und hierdurch der richt.

p (8)

terlichen Entscheidung auf gewisse Weise vorzugreifen. Allein, wenn der Gegenstand solcher Streitigkeiten von der Art ist, ein allgemeineres, wissenschaftliches oder politisches, Interesse zu erregen, wenn besonders, wie dieß bey Discussionen einer Regierung mit ihren Unterthanen so oft der Fall ist, über die innere Verfassung und die bürgerlichen Verhältnisse ganzer Territorien ein Licht durch sie sich verbreitet, dann muß ein Blatt, wie das unsrige, allerdings es sich zum Geschäft machen, von diesen Erscheinungen eine, begreiflicher Weise immer nur historische, Anzeige zu geben, und so die Aufmerksamkeit des größern Publicums auf dieselben zu richten. In dieser Beziehung wird eine kurze Anzeige der vorliegenden Schrift hier an ihrem Orte seyn. Sie enthält, wie schon der in seiner ganzen Ausführlichkeit mitgetheilte Titel aussagt, eine Reihe schriftlicher Verhandlungen, welche über die neue Organisation der Länder Essen und Werden zwischen der Preussischen Regierung und den Bürgern dieser kleinen Territorien Statt gefunden haben, und gibt auf diese Weise einen, in der That sehr merkwürdigen, Beytrag theils zur Erläuterung des Deputations-Schlusses S. 60, worüber, wie bekannt, schon in mehreren Reichsländern sehr heftige Contestationen ausgebrochen sind, theils und vorzüglich zur Kenntniß der Art, wie man von Seiten der königl. Preussischen Behörden dieses ganze Reichsgesetz, und überhaupt alle Verhältnisse des Reichs-Nexus betrachtet, und der Grundsätze, die man dort bey der Organisation der neu-acquirirten Entschädigungsländer zur allgemeinen Norm aufgestellt hat. Zuerst trat die Stadt Essen, die bisher einer sehr freyen Verfassung genossen hatte, mit einer ganzen Reihe von Beschwerden auf, wels-

181. St., den 14. Nov. 1805. 1803

the sich auf Vernichtung des hisherigen Stadt-Regiments, Einführung der Militär-Conscription, Anlegung neuer Steuern und Abgaben u. dergl. mehr bezogen; Davan schlossen sich bald die verschiedenen Bauerschaften der Länder Essen und Werden mit ihren Klagen über Suspension der auf alten und neuen Verträgen beruhenden Landschaftsverfassung, und über die Ausschreibung mehrerer Steuern ohne Befragung der nach der Verfassung zur Concurrency berechtigten Stände; und vorzüglich geriethen zuletzt die Steinkohlen-Gewerkschaften beider Länder mit dem Ober-Bergamte in sehr heftige Discussionen über die Auflagen, die auf die Betreibung jenes Gewerbes nach dem Beispiel der übrigen Preussischen Länder auch in diesen neuen Provinzen gelegt werden sollten. Von den untern Regierungsbehörden, an welche man sich zuerst wandte, wurden diese und mehrere andere Beschwerden fast alle geradezu, und zum Theil mit ziemlich harten Ausdrücken, abgeschlagen; die meisten auch von dem Organisations-Departement zu Berlin, und vom Könige selbst, wohin man zuletzt recurrirte. Die Gründe, welche in diesen verschiedenen Resolutionen zur Rechtfertigung der getroffenen Maßregeln angeführt wurden, bestehen theils (wie freylich wohl im voraus zu erwarten war) in der, bey dem gleichen Genuß aller Rechte und Vortheile, auch in Ansehung aller Lasten und Verpflichtungen notwendigen Gleichstellung der neuen Acquisitionen mit den alten Provinzen, theils auch darin, daß Preussen den Besitz seiner Entschädigungen zunächst auf den mit Frankreich geschlossenen Tractat vom 23. May 1802 gründe, durch den es dieselben mit eben der Souveränität, wie seine übrigen Länder, erhalten habe, und

## 1804 Göttingische gelehrte Anzeigen

daher, wenn gleich der König, aus Gefühl der Billigkeit und freiwillig, sich bereit erklärt habe, auf die Beschlüsse der Reichs-Deputation zu achten, dennoch eine "gleichsam trotzige" Provocation darauf nicht geduldet werden könne. Merkwürdig ist der Muth und die Beharrlichkeit, womit gegen diese, durch scharfe executivische Mittel unterstützten, Gründe die Vertheiligten immer von neuem remonstrirten; ihr Wortführer, der Richter-Zardung im Bergischen (ohne Zweifel auch der Herausgeber dieser Sammlung), ließ sich durch die, zum Theil sehr leidenschaftlich ausgesprochenen, Drohungen der Regierungsbehörden, die zuletzt selbst an seine Obrigkeit in Düsseldorf requirirend sich wendeten, nicht abschrecken, mit allen Waffen des Deutschen Staatsrechts, und in einer sehr freymüthigen und lebhaften, oft nur zu sehr ins Declamatorische fallenden, Sprache gegen das anzukämpfen, was als schlecht hin nothwendig und unwiderrufbar von oben herab gleich Anfangs verkündet wurde. Wir müssen hinzufügen, daß diese Beharrlichkeit nicht ganz ohne Erfolg geblieben ist. Einige Beschwerden wurden zuletzt durch das Bergwerks- und Hütten-Departement zu Berlin, andere durch das Organisations-Departement des dortigen Staatsministeriums gehoben; der König versprach, den beiden Provinzen, statt ihrer bisherigen, durch die neuen Verhältnisse aufgelöseten, Landschaft eine andere angemessene ständische Repräsentation zu ertheilen, und, was besonders merkwürdig ist, in Ansehung der Beschwerden der Steinkohlgewerke über Eingriffe in ihre Rechte und ihr Eigenthum wurde, nachdem ihnen von Seiten der untern Regierungsbehörden mehrmahls erklärt worden war, "es finde



181. St., den 14. Nov. 1805. 1805

im Preussischen Staate gegen den Fiscus keine rechtliche Klage Statt", und nachdem dieselben wegen dieser Justizverfassung an das Reichskammergericht Recurs ergriffen, und dort ein Schreiben um Bericht ausgewirkt hatten, endlich in Wezlar durch den Preussischen Agenten erklärt, daß gegen den königl. Fiscus der Justizweg an die Landesgerichte allerdings offen stehe; worauf denn die Gewerke, mit Vorbehalt dieses Justizweges, auf ihren Recurs an das Reichsgericht sogleich Verzicht leisteten. Ohne Zweifel wird von dieser Klage, wenn sie wirklich noch erhoben werden sollte, der Erfolg eben sowohl, als das Resultat des in Hamm zum Behuf einer Union der Entschädigungslande mit dem Elex-Märktischen schon eröffneten Landtages, dem Publicum zu seiner Zeit vorgelegt werden; wovon wir dann nicht erman- geln wollen, weitere Nachricht zu geben. Jetzt ha- ben wir, zu mehrerer Publicität der Sache, nur noch anzuzeigen, daß S. 244 von einem "ungenann- ten Rechtsfreunde" auf die Meinung, daß die von dem Ober-Vergamte als nothwendig behauptete Gleichstellung der Werdenschen Gewerkschaften mit den Märktischen nicht rechtlich sey, die gerichtlich nie- derzulegende Summe von 100 Berliner Thalern ge- gen eine gleiche Einlage zur Wette geboten wird, dergestalt, daß die drey Universitäten, Göttingen, Landshut und Jena, diesen gelehrten Streit ent- scheiden, und von dem Gewinnenden der Gewinnst— zu einer milden Stiftung verwendet werden soll.

Nürnberg.

*An. M*

Von dem Verfasser und in Commission bey Schnell-  
der u. Weigel: Unterhaltungen für die Passions-

zeit über die Leidensgeschichte Jesu, von Joh. Kei  
Diacon an der Lorenzer Haupt- und Pfarrkirche  
Mürnberg. Erste Hälfte. 1805. Octav 261 S.

Wir wissen nicht, ob diese so genannten Unterhaltungen als Predigten wirklich gehalten worden sind. Wie dem auch sey, sie sind im Predigtto wirklich geschrieben, und zeichnen sich dadurch aus daß in den einzelnen Unterhaltungen nicht besondere Thematata abgehandelt, sondern die vornehmste Züge aus der Leidensgeschichte Jesu dargestellt, und mit treffenden moralischen Reflexionen und Anwendungen begleitet werden. Der Verf. hat dabei glücklich die Gefahren vermieden, seine Reflexione zu weit herzuholen, sie mehr in die Geschichte hinein einzulegen, als aus ihr zu entwickeln, seine Anwendungen zu weit auszudehnen, und durch seine Behandlungsart ermüdend zu werden und die Aufmerksamkeit zu zerstreuen. Er weiß diese freylich schon an sich äußerst fruchtbare, lehrreiche und interessante Geschichte gehörig zu handhaben, und der Lehre durch sie Kraft zu geben. Elf Unterhaltungen machen den Inhalt dieser ersten Hälfte aus. 1) Jesus eröffnet seinen Jüngern, wie nahe er nun seinem Tode sey. 2) Der hohe Rath der Juden berathschlagt sich über die sicherste Art, Jesum aus der Welt zu schaffen. 3) Jesus wird zu Bethanien mit einer Salbung beehrt. 4) Judas bietet sich für ein Stück Geld den Feinden Jesu an, ihn zu verrathen. 5) Jesus genießt mit seinen Jüngern die Ostermahlszeit. 6) Vom heiligen Abendmahle. 7) Jesus verkündigt seinen Jüngern, wie sehr sie nach wenig Stunden in Gefahr kommen würden, ganz an ihm irre zu werden. 8) Vom Seelenleiden Jesu in Gethsemane. 9) Gefangennehmung Jesu.

181. St., den 14. Nov. 1805. 1807

Diese Ueberschriften bezeichnen übrigens nicht den ganzen Inhalt der einzelnen Unterhaltungen, in welchen vielmehr die Erzählung mit pragmatischen, moralischen und religiösen Betrachtungen vermischt fortläuft. Der Stil ist natürlich, fließend und kraftvoll, nur sind die Perioden oft zu lang.

### Berlin.

From

Bei Frölich 1804: *Neues allgemeines Journal der Chemie*. Zweyter Band. Mit dem Bildnisse Marégraf's und zwey Kupfertafeln. 708 Seiten in Octav.

Heft 1. Abhandlungen. Hermbstädt über die Art und Weise, wie die natürlichen Körper Farben zeigen; und Versuche einer neuen Theorie jener Erscheinungen. In ein gänzlich verfinstertes Zimmer wurde ein Bündel Lichtstrahlen so eingeleitet, daß dasselbe die Kugeln von vier Thermometern einschloß. Nach einem Zeitraum von 10 Minuten zeigte das Quecksilber bey dem, dessen Kugel mit Kienrus geschwärzt war, eine Temperatur von  $20^{\circ}$  Reaumur, bey dem, dessen Kugel mit Zinnober gefärbt war, von  $17^{\circ}$  Reaumur, bey dem, dessen Kugel mit weißer Kreide angestrichen war, von  $12^{\circ}$ , und endlich bey dem, dessen Kugel unverändert geblieben war, von  $15^{\circ}$  Reaumur an. Senkte man hingegen Thermometer in Kienrus, Zinnober und Kreide, und umschüttete diese Substanzen mit heißem Sand, von  $50^{\circ}$  Reaumur, so stand das Quecksilber des Thermometers in der Kreide auf  $35^{\circ}$  Reaumur, des im Zinnober auf  $40^{\circ}$ , und des im Kienrus auf  $28^{\circ}$ . Aus diesen Versuchen glaubt H. folgern zu können, daß das Licht zusammengesetzter Natur ist, und zwar ein Pro-

1808 G. g. X. 181. St., den 14. Nov. 1807.

duct aus lichtzeugendem Stoffe (Photogenium), und dem Wärmestoff. — Bucholz Untersuchung des Stangensteins. Nach dieser Untersuchung ist der Stangenstein Karsten oder Pyenite Haupt in Hundert zusammengesetzt: Aus 34 Kieselerde, 48 Alaunerde, 1 magnesiumhaltiges Eisen, und 17 Flußsäure und Wasser. Ein höchst unerwartetes Resultat, zumahl da *Vauquelin* und *Klaproth* die Flußsäure bey ihren, mit diesem Mineralkörper angestellten, Analysen nicht erhalten haben. Voraus geht eine genauere *oryctognostische* Beschreibung des Stangensteins, welche *Hrn. Häberle* zum Verfasser hat. — *Sourcroy* über die Ameisensäure. Aus *Annales du Muséum d'histoire naturelle* Tome I. p. 333. — *Proust* über das Nickel. Aus dem *Journal de Physique* Tom. LVII. p. 169. — *Richter* über die Scheidung des Kobalts vom Nickel. (Siehe weiter unten bey der Anzeige des dritten Bandes.) — *Collot-Descoitils* über ein neues, in der rohen Platina enthaltenes, Metall. Aus dem *Journal des Mines* an XII. Nr. 85. p. 46. — *Boullay* über verschiedene Veränderungen, welche die salzsauren Quecksilberverbindungen durch die Einwirkung mehrerer Körper erleiden. Aus *Annales de Chimie* Tome XLIV. pag. 176. — *Correspondenz*. Brief von *Trommsdorff* Der durch Kali aus der salpetersalzsauren Goldauflösung erhaltene Niederschlag hielt Knallgold. Bey der Untersuchung des Stangensteins erhielt *Trommsdorff* dasselbe Resultat, welches *Bucholz* erhalten hatte.

---

1809

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 16. November 1805.

Dresden.

Brande

*Fessler's* Rückblicke auf die letzten sechs Jahre seiner Logenthätigkeit. Herausgegeben von *Friedrich Mossdorff*. Erste und zweite Abtheilung. 1804. Octav, zusammen 46 Bogen.

Das anzuzeigende Werk ist ein bedeutender Beitrag zur Geschichte des Geistes der Zeit. Läßt sich gleich, wegen der Unerheblichkeit des größten Theils der darin enthaltenen Thatsachen, kein langer Auszug aus selbigem mittheilen, so verdient doch das Resultat der Bemerkungen, die sich einem unbefangenen Leser bey dem Buche aufdrängen, um so mehr eine motivirte Ausführung, als gewiß nur wenige Profane die Geduld haben dürften, den Eitel zu überwinden, den eine so bogenreiche, größten Theils aus sehr weirschweifig abgefaßten Actenstücken bestehende, polemische Schrift bey ihnen erwecken möchte. Hr. Prof. Fessler ist ein durch seine Schicksale (er war lange ein Kapuziner) und durch seine Schriften sehr bekannter Mann. 1796 trat Hr. F., in seinem reifen Mannsalter, zur Loge

Ω (8)

## 1810 Göttingische gelehrte Anzeigen

Royale York in Berlin. Lange zuvor war er schon Maurer geworden, und befand sich im Besitze wichtig seyn sollender, ihm von einem Freunde mitgetheilter, maurerischer Papiere. Von seinen Kenntnissen wünschten die Obern erwähnter Loge Gebrauch zu machen, und er erhielt von seinem Freunde die Erlaubniß, gedachte Papiere dazu nach seinem Gutdünken zu benutzen. Ueber den Zustand der Loge Royale York, ehe Fessler hinzutrat, gibt ein langer Brief des Meisters vom Stuhle, Stadt-Secretärs Schlicht, Auskunft. Mit Ausnahme von ein paar geschätzten Künstlern, bestanden die Mitglieder der Loge größten Theils aus Männern, die außer ihrem Vaterlande nicht bekannt sind, und im Vaterlande von keiner großen Bedeutung waren. Viele Franzosen waren darunter. Ein Französischer Schauspieler und Sprachmeister hatte kurz vor Schlicht den Hammer geführt. Seine gesellige Bildung mußte unter den Mitgliedern nicht herrschend seyn. Zween so genannte Brüder hatten, wegen einer Privatzwistigkeit, in der Loge den Degen gegen einander gezogen, ein paar andere sich pöbelhaft geschimpft. In Rücksicht des Systems der Maurerey war diese Loge, wie alle, nicht selten von elenden Gaunern hintergangen. Sie war an der Menge der Französischen Grade, die in der Veritable Maçonnerie Adonhirmité abgedruckt sind, hängen geblieben. Fessler arbeitete die Grade um, ließ manche lächerliche Poffen weg, konnte aber, wie er sagt, damit nicht durchdringen, die Menge der Grade beträchtlich zu vermindern, noch die Ceremonien in den höhern ganz abzuschaffen, und mußte sich begnügen, eine bessere moralische Deutung hineinzulegen. Er spricht mehrmahls davon, wie herzergreifend das Ritual einiger Grade durch seine gänzliche Umarbeitung

182. St., den 16. Nov. 1805. 1811

tung oder neue Arbeit geworden sey. Da von seinen Ritualen keines hier abgedruckt ist, so läßt sich darüber freylich nicht mit Bestimmtheit urtheilen, aber nach den Proben von Hrn. Prof. F. Schreibart scheint man nicht berechtigt, ihn als einen Meister in der Kunst des Styls, der wahren poetischen Geist, Salbung, Würde, Kürze, verlangt, anzunehmen, noch in dem eigentlich von ihm geschaffenen Ritus den Flug einer hohen begeisterten Phantasie zu vermuthen. Außerst viel geschrieben für den innern und äußern Orden hat er aber gemiß. Durch seine Bemühungen ist die Loge Royale York zu einer Mutterloge erhoben. Er hat einen Verein dieser Loge mit auswärtigen Logen zu Stande gebracht. Was das alles nützt, davon kann hier noch nicht die Rede seyn. Von einem Zwecke der Maurerey, sagt Hr. Prof. F. sehr richtig, müßte man gar nicht sprechen (ein am Ende aus der *Eunomia* wieder abgedruckter Aufsatz lautet zwar etwas anders); es gebe nur einen Logenzweck (das heißt, jede Loge bezieht, dem in der Majorität der Brüder herrschenden Geiste nach, etwas Verschiedenes von der andern). Sein Zweck sey allein moralischer Art gewesen, und in den höhern Graden habe er die Geschichte des Ordens mittheilen wollen. (Was das letzte betrifft, so wäre freylich die wahrhafte Geschichte des Ordens für den wirklich denkenden Menschen das einzige Interessante an der Maurerey: aber abgerechnet, daß, wer etwas Sinn für historische Critik hat, überzeugt seyn muß, daß nur mehr oder minder wahrscheinlich gemachte Hypothesen hier zu erwarten stehen; weil es an echten fortgehenden Documenten sicher fehlt, so möchte selbst wahre Geschichte das letzte seyn, was den neugierigen Haufen jetzt befriedigte, da, leider! die Menschen nicht

## 1812 Göttingische gelehrte Anzeigen

wissen wollen, was geschehen ist, sondern geschehen wird, und sich eher mit Ceremonientanz, schalenfüßlichen Geschwätz, oder philosophischen Modewörtern, als mit Geschichte befriedigen lassen dürften.) Natürlich genug wurde Fessler durch seine Geschäftigkeit der dirigirende Mann in seiner Loge, und eine sehr bedeutende Person in der Maurerey überhaupt. Es dauerte aber nicht lange, so regte sich der Geist der Zwietracht von neuem lebendig in der Loge. F. zerfiel mit mehreren so genannten Brüdern. Fortgesetzte heftige Streitigkeiten entstanden, in welchen der Großmeister, Hr. geh. Tribunalsrath Klein, Partey gegen Fessler'n nahm: Streitigkeiten, die damit endigten, daß Fessler'n 1802 die Entlassung von der Loge zugeschiedt wurde, und er sich alle Correspondenz mit derselben verbat. Ein vollgültiges Urtheil über erwähnte Streitigkeiten darf sich Nec. aus zwey Gründen nicht anmaßen: Einmahl, weil, so viele Actenstücke auch in dem Buche gedruckt sind, man doch nicht weiß, ob man ganz vollständige Acten vor sich hat, als worüber erst der andere Theil gehört werden müßte. Zweytens möchte ein Urtheil, selbst wenn auch sämmtliche eigentliche Acten vorgelegt wären, dennoch ein sehr schiefes Urtheil seyn können, da in Sachen moralischer Art Vieles sehr wahr seyn kann, was durch Acten, was juristisch, unerweistlich ist, und Manches falsch, was juristisch wahrscheinlich angesehen werden möchte. Der andere Theil ist übrigens, was auch hier wiederholt werden muß, noch gar nicht gehört. Nur über zwey Hauptpunkte, die, der Angabe nach, gegen Hrn. F. besonders betrieben wurden, muß es erlaubt seyn, nach den verliegenden Acten ein Gutachten zu fällen: 1) über das zu einem Logenbau Hrn. F. bedingungsweise angebotene und zuletzt von ihm zurückgegebene



182. St., den 16. Nov. 1807. 1813

Geschenk von 2000 Thalern. In dieser Sache findet sich nicht die mindeste Spur eines nur intendirten unredlichen Eigennuzes, und wenn es gegründet ist, daß darüber, von der Seite betrachtet, sich ein Geschrey erhob, was Hrn. F., wie er sagt, zur Rettung seiner Ehre zu der Herausgabe dieses vorliegenden Buches bewog, so kann Rec. nicht anstehen, das Geschrey für grobe Verläumdung zu erklären. 2) In Rücksicht des von Hrn. F. einem Berliner, den die dortige Loge nicht aufnehmen wollte, nach Hamburg zur Aufnahme gegebenen Empfehlungsschreibens möchte Rec. so wenig in der Sache selbst, als in Beziehung mehrerer Ausdrücke im Briefe, Fessler's Partey nehmen. Eine allgemeine Bemerkung über das Verfahren gegen Fessler'n mag Rec. aber nicht zurückhalten: diese — daß man, so viel sich aus den vorgelegten Acten ergibt, bey der Gegenpartey ein männliches offenes Betragen vermist; besonders zeichnen sich Hrn. Klein's Aeußerungen durch ein Schwanken, durch juristische, hier am unrichtigen Orte angebrachte, Distinctionen und Spitzfindigkeiten, gar nicht vortheilhaft aus. — (Den Beschluß enthält das folgende Stück.)

### Berlin.

11111

Heft 2. vom zweyten Bande des Neuen allgemeinen Journals der Chemie (s. oben S. 1807).  
Abhandlungen. Blaproth chemische Untersuchung des Dolomits. Nach der von Saussure vom Dolomit gegebenen Analyse hatte Haüy denselben unter dem Nahmen Chaux carbonarée aluminifère bey den Kalkarten eingeordnet. Kl. zeigt uns hier, daß derselbe ein inniges Gemenge von kohlenstoffsaurem Kalk und kohlenstoffsaurer Talkerde ist. Wir setzen bloß das Resultat seiner Analyse des Dolomits von

## 1814 Göttingische gelehrte Anzeigen

Campo longo her. Dieser hält in Hundert kohlenstoffsauren Kalk 52; kohlenstoffsaure Zalkerde 46,50; Eisenoxyd 0,50; Magnesiumoxyd 0,25; Verlust 0,75. Kl. bemerkt gleichfalls, daß mehrere antike Kunstwerke aus Dolomit, dessen Heimath wahrscheinlich Tenedos ist, verfertigt worden sind. Dieser antike Dolomit zeichnet sich durch eine fast schneeweiße Farbe aus, u. enthält weder Eisen, noch Magnesium in seiner Composition. — Chenevix chemische Zergliederung der arseniksauren Kupfer- und Eisenerze. Aus Lilloch's Philof. Magaz. Nr. 46. 47. 48. — Klaproth Untersuchung des Kupfer- und Wismuth-erzes von Wittichen. Gehalt desselben in Hundert 47,24 Wismuth, 34,66 Kupfer und 12,58 Schwefel. — Lampadius Bestätigung der 1796 von ihm gemachten Entdeckung eines liquiden Schwefel-Products. Clemens und Desormes laffre carburé machte Hrn. L. auf eine ähnliche, 1796 schon von ihm gemachte, Entdeckung wiederum aufmerksam. Dieses flüssige Schwefel-Product, mit dem sehr unpassenden Nahmen Schwefelalkohol von Hrn. L. getauft, erhält man bey der Destillation des Schwefelkieses mit bituminösem Holze, oder Steinkohlen, oder Kohlenblende. Es zeichnet sich durch seinen tropfbarflüssigen Zustand, einen durchdringenden Geruch und eine ausnehmende, selbst die vom Aether übertreffende, Flüchtigkeit aus. Es brennt mit blauer Flamme ohne Rus, und die Producte seiner Verbrennung sind Schwefelsäure und Wasser. Angehängt ist dieser Abhandlung eine Bemerkung Klaproth's über einen diesem sehr nahe kommenden Stoff, welchen Kl. bey der Destillation eines verkieseten Holzes erhielt. — Basse Anleitung, den Salzäther leicht und sicher zu bereiten. Außer einigen Abänderungen dieselbe, von Hrn. V. in

182. St., den 16. Nov. 1807. 1815

Grell's Annalen 1801 B. I. S. 361 schon mitgetheilte, Methode. — Gehlen's Bemerkungen über die Aetherarten, besonders über den Baffischen Salzäther. Voraus gehen Bemerkungen über Sourcrou's Theorie der Aetherbildung. Nun folgt die Beschreibung einiger von G. über den Baffischen Salzäther angestellten Versuche. — Koloff über die Natur des Schwefelkalkes. K. glaubt durch Versuche sich überzeugt zu haben, daß in der Verbindung des Schwefels mit dem Kalk, und so auch mit dem Baryt, stets Schwefel-Wasserstoff zugegen sey, und daß dieser Gehalt an Schwefel-Wasserstoff bey dem auf trockenem Wege bereiteten Schwefelkalk weit größer sey, als bey dem auf dem nassen Wege erhaltenen. — Correspondenz. Zagen theilt in einem Briefe Nachricht von einem Versuche, Campher durch Einwirkung des salzsauren Gases auf Terpenthinöhl zu erzeugen, mit. Indem er salzsaures Gas durch Terpenthinöhl leitete, erhielt er aus 3 Pfunden desselben 8 Unzen und 5 Drachmen Campher. — Trommsdorff hat die Darstellung des Palladiums gleichfalls vergeblich versucht. Winterl's Andronia und andere angeblichen Entdeckungen dieses Chemikers hat auch er nicht bestätigt gefunden.

### Pesth.

11

Die ausländische Literatur in irgend einem Theile und in irgend einer Sprache mit einem stets gleichen Schritt zu verfolgen, kann kein Vorsatz für unsere Blätter seyn; eben so wenig Special-Geschichten und Literatur. Doch können wir uns bey sich darbietenden nähern Veranlassungen erlauben, zuweilen einzelne Schriften anzuführen. Der großen und einzigen Bibliotheca Hungarica des

1816 G. g. N. 182. St., den 16. Nov. 1805.

Hrn. Grafen Széchényi ist zu seiner Zeit rühmlich gedacht worden (Gött. gel. Anz. 1803 S. 665). Jetzt hat sie einen durch viele gelehrte Schriften auch im Auslande geschätzten Gelehrten, Hrn. Jacob Ferdinand von Miller, zum Custos erhalten, wie wir aus einer Schrift sehen: *Fragmenta veteris typographiae Magno-Varadiensis collecta a Jacobo Ferdinando de Miller, complurium inclitorum Comitatum ad Tabulam judicariam Assessore, et Bibliothecae Hungarico-Széchenyianae Regnicolari a Custodia*. Ben Eggenberger. 1803. 62 Seiten in Octav. Ofen hatte die früheste Druckerey; bekannt ist das *Chronicon Budense*, gedruckt von Andreas Hef 1473; seitdem ist noch in verschiedenen andern Städten im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte gedruckt worden. Die Religionsstreitigkeiten, dann der Religionsunterricht, veranlaßten die Errichtung der meisten Druckereyen; also wurden meistens Controvers-Schriften, Predigten und Gebetbücher, und Schulbücher gedruckt; gleichwohl macht die Seltenheit, daß diese alten Drucke sehr geschätzt und gesucht werden. Dieß ist auch der Fall mit den Drucken zu Groß-Varadein: die Reformirten errichteten hier zuerst eine Druckerey im Jahre 1557. Von 1585 sieht man ein *Calendarium Julianum*. 1642 die *Canones ecclesiastici - Eccles. Helvet. confess.*, und 1660 die Bibel in Ungrischer Sprache. Eine Geschichte der Druckereyen in Ungern wurde von Carl Fejervári erwartet. Vielleicht setzt Hr. von Miller seine Bemühungen fort, und erweitert sie auf die Druckgeschichte von ganz Ungern.

---

1817

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 16. November 1805.

Dresden.

So sehr die so genannte Hauptsache des Buchs  
(Fessler's Rückblicke auf die letzten sechs Jahre  
seiner Logenthätigkeit, s. oben S. 1809) eine  
höchst ärgerliche Streitigkeit betrifft, die ein Jeder,  
der an solchen Dingen kein Vergnügen findet, weit  
lieber den Augen des großen Publicums entzogen  
gesehen hätte, so belehrend sind doch die Reful-  
tate, welche sich aus dem Ganzen darbieten, die  
wir in drey Hauptsätze fassen wollen. Erstlich:  
die Maureren wird im Allgemeinen nie ein Mittel  
zur Beförderung moralischer Gesinnungen und einer  
moralischen Handlungsweise werden. Nec. hat sich  
in einem Aufsatz, in Hrn. Hofrath v. Schlözer's  
StatsAnzeigen, schon vor 20 Jahren zu zeigen  
bemüht, daß, mit Ausnahme des Moralischen, alle  
andere Zwecke irgend einer geheimen Gesellschaft,  
oder einer Loge, schlecht oder thöricht wären. Zu  
den schlechten gehören die politischen, antireligiö-  
sen, superreligiösen, Geistersehen, Goldmachen,  
frömmelnde Heuchelen; zu den thörichten, Tem-  
pelherrennummery, mit allen Abarten, gesellschafts-

N (8)

## 1818 Göttingische gelehrte Anzeigen

liche Mahle, ja sogar die Ausübung der edeln Wohlthätigkeit: denn ist es nicht thöricht, Geheimnisse aus Zwecken dieser Gattung machen, sich zur Bewahrung solcher Geheimnisse durch Eide oder Versicherungen an Eides Statt verpflichten zu wollen, da ein jeder Club ja die nämlichen Zwecke eben so gut zu beabsichtigen vermag? Die Vermehrung kosmopolitischer Gesinnungen, welche zu den Zeiten des schroffen, überfeindseligen Abstandes zwischen Religionen und Völkern von Nutzen war, gibt in dem Zeitalter des Indifferentismus, der kalten Egoisterei, diesen Neigungen Nahrung oder Deckmantel, ist ein Rad mehr, Gefühle des wahren Patriotismus abzuschleifen. Es ist höchst lächerlich, in unsern Tagen, selbst abgesehen von der barocken Composition der Logenglieder, an Verbreitung einer esoterischen Philosophie in einem Orden zu denken: in unsern Tagen, wo ohne Rückhalt alle Materien der Speculation im Drucke verhandelt werden, und Bücher und Journale, durch zahllose Lesegesellschaften, in zahllose Hände gelangen. Wie Rec. aus gedruckten Schriften den Illuminatenorden zuerst kennen lernte, so fand er es doch, ungeachtet seiner innigen Abneigung gegen Zweck und Mittel des Ordens, schon begreiflich, daß 1776 Weishaupt im damaligen Baiern auf Mittheilung esoterischer Lehren in einer geheimen Gesellschaft verfallen konnte. Aber erstaunen mußte Rec., wie er in der vorliegenden Schrift fand, daß Hr. Fichte, welcher längst Maurer war, sich wieder durch Hrn. Fessler der Loge affiliiren ließ: Hr. Fichte, den unter allen Sterblichen der Vorwurf am leichtesten zu treffen vermag, daß er seine Ueberzeugung, zur Schonung des Volksglaubens, nur esoterisch mittheilte; dem ein Jeder die Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß er auf das

183. St., den 16. Nov. 1805. 1819

unzweudeutigste seine Meinung über die größten Gegenstände im Drucke äußerte. Freulich sollte Hrn. Fessler's Coaenthätigkeit allein auf moralische Zwecke gerichtet seyn: aber er blieb doch der beste Mann, dem man auch zu einem solchen Zwecke auf geheimen Wegen zu begegnen erwartete. Im Allgemeinen kann die Maurerey nie ein Mittel zur Beförderung moralischer Gesinnungen und einer moralischen Handlungsweise werden. Daß dieser erhabene Zweck in einem kleinen Haufen junger Männer von einem ähnlichen Alter, ähnlicher Bildung und ähnlichen Verhältnissen, durch Einige, bey denen Geist und Charakter die gehörige Richtung besitzen, in sich selbst und in einigen Andern Stückweise befördert werden kann, leidet wohl keinen Zweifel: aber nur in einer kleinen Versammlung junger Männer wird die partielle Beförderung eines solchen Zweckes möglich seyn. Soll die Verbindung als Orden in ältern kältern Jahren fort dauern, so wird sie geistlos, unnütz oder gar schädlich. Man sehe aber nun auf die Bestandtheile fast sämtlicher Logen. Hier erblickt man eine große Anzahl von Menschen von dem größten Unterschiede im Alter, Bildung, Verhältnissen, Geistesfähigkeiten. Es ist zwar dem großen Haufen sehr heilsam, wenn ihm moralische Wahrheiten in ihrer Allgemeinheit in das Gedächtniß zurückgerufen werden. Dieses geschieht aber wö- hentlich in vielen Kirchen, und der Vorwurf, den man dem Kanzelvortrag machte, daß er wegen eines so sehr gemischten Haufens sich zu sehr beym Allgemeinen halten müsse, ist eben so gut bey einer nur etwas zahlreichen componirten Loge anwendbar. Der Vortrag einer philosophischen Morak paßt noch weniger für einen so gemischten Haufen. Die Männer von Geist, die sich darunter befinden,

## 1820 Göttingische gelehrte Anzeigen

welche mit den Werken der besten Moralisten vertraut sind, mögen auch eben keine sonderliche Lust haben, sich ein Collegium der Art lesen zu lassen. Natürlich genug mußte also, wie Th. I. S. 389 angeführt wird, Hrn. Klein's Antrag, die so genannten Logenarbeiten durch seinen Vortrag eines Systems der philosophischen Moral interessanter zu machen, äusserst wenig Empfänglichkeit unter den Brüdern finden. Die nützlichste, edelste moralische Wirksamkeit eines Menschen auf den andern kann sich aber nur in speciellen Verhältnissen zeigen. Zur Begünstigung solcher speciellen Verhältnisse ist jedoch gerade eine buntscheckig zusammengesetzte Loge wohl das schlechteste Mittel. Ein jedes von dem Staate organisirte oder bestimmt autorisirte Corpus, Zunft, Collegium, Regiment, schickt sich dazu viel besser. Die selbstbestimmte freye Wahl eines Ordensverhältnisses, die auf den ersten Anblick so viel Reizendes hat, hält die Probe in erwähnter Hinsicht nicht aus. Nicht minder täuschend ist der Vortheil, den man sich für die Moralität von der in den Logen nicht selten bewirkten Rührung des Herzens verspricht. Eine absichtlich angelegte Rührung, ausser dem Gebiete der Theaterwelt, ist meistens sehr schädlich für den Charakter desjenigen, der die Rührung hervorzubringen sucht. Der die Thränen abzulocken versteht, wird zu leicht zum Heuchler, und derjenige, der sie ohne specielle, recht in sein Herz eingreifende, Veranlassung vergießt, nicht durch die Rührung gebessert. Hr. Fesler ist im Ganzen jetzt mit dem Dec. einer Meinung nach dem dritten in der Einleitung von ihm aufgestellten Grundsatz, daß, so bald die Auswahl, Richtung und Läuterung der Materie, der Logenbrüder, ausser der Macht des wohl unterrichteten Maurers liege, er weise thue!



sich alles Reformirens der Logen! zu enthalten. Am Schlusse des Buches gibt gleichfalls der Verf. sehr richtig einen, aber schon lange existirenden, Hauptgrund des Verfalls der Maurerey, durch die große Anzahl der Aufnahmen, an, die er wieder, zum Theil sehr wahr, in die durch den Ankauf von Häusern, Gärten, Ameublements der Logen entstandenen Cassenbedürfnisse setzt. (Ganz wie der gewöhnliche Gang bey Clubs oder Ressources. Gelegentlich wird angeführt, der Schuldenbestand der Loge Royale York habe sich auf 23,000 Thaler belaufen.) Möglich bleibt es, daß einmahl in einer Logenverbindung ein älterer Mann von Kopf und Herz jüngere Menschen von Anlagen trifft, und sich wohlthätig an sie schließt: aber dieser in einem großen Haufen gewiß höchst seltene Vortheil wird durch den weit häufiger eintretenden Nachtheil von einer geheimen Jesuitischen Regierungskunst, die sich in geheimen Gesellschaften so leicht erzeugt, weit überwogen. Hr. Klein mag daher ganz Recht haben, wenn er, wahrscheinlich gegen Hrn. Fessler, einmahl sich ungefähr so äußert: Die Freymaurerey könne und dürfe nicht auf Einzelne zu sehr wirken wollen. Wenn er aber hinzusetzt, sie wirke nur in Masse, so verstehen wir ihn entweder nicht, oder finden, daß in Masse durch die Maurerey entweder nichts, oder nichts Gutes gewirkt werde. Zweytens: Die Maurerey wirkt auf das häufigste als ein Mittel zur Beförderung des Hasses, des Neides, unter den so genannten Brüdern. Die Geheimnißkrämerey an sich ist schon ein Uebel, das im Allgemeinen, wie wir gezeigt haben, nicht durch die Erweckung moralischer Gesinnungen und Handlungen aufgewogen wird, aber ein noch größerer positiver Schaden tritt hinzu: Geheime Orden werden auf das häufigste die

## 1822 Göttingische gelehrte Anzeigen

Veranlassungen der bittersten Verfolgungen der Eingeweihten unter sich, und hierzu liefert das vorliegende Buch einen sprechenden Beweis. Zwar wo Menschen beisammen sind, werden Menschen mit einander streiten: aber etwas ganz Anderes ist es, wenn dieser Streit in einer Versammlung, in einem Collegio, das der Staat zur Geschäftsführung nicht entbehren kann, und wenn er gelegentlich im bürgerlichen Leben vorfällt, oder in einem freiwillig gewählten, dem Staate höchstens gleichgültigen, dem Einzelnen, auf das beste, unnützen, Brüderverein häufig vorkommt. Wo Jemand in dem Verufe seines, dem Staate gewidmeten, besoldeten Dienstes rathen, stimmen soll, da ist die ängstliche Circumspection, nicht anzustoßen, die Höflichkeit selbst, eine höchst untergeordnete Tugend, oft allein die Maske der Nichtswürdigkeit. Haß und Meid, die sonst auch häufig genug in andern Verhältnissen eintreten, sind aber doch nicht in dem Grade wesentlich darin verwebt, wie sie es in einem geheimen Orden scheinen. Daß keine anordnende Staatsgewalt oder ein Ausfluß derselben in solchen Verbindungen ist, macht sie zu den tumultuarischsten aller Gattungen von Republiken. Freylich sind Obere da, mit mehr oder minderer Gewalt: aber nur Obere bey verschlossenen Thüren, die schon darum nie das Ansehen genießen, das die Vorgesetzten in den Mönchsorden besitzen. Außerhalb den verschlossenen Zimmern reicht die Gewalt nicht, und die Brudergleichheit sträubt sich am stärksten gegen alle Auszeichnungen. Was Fessler von den häufigen Streitigkeiten erzählt, ist äußerst merkwürdig, aber gewiß nichts Seltenes. Fast eine jede Loge wird Belege liefern. Da bekanntlich an sehr vielen Orten Personen aus den höhern Ständen weit seltener, als ehemals, in ge-

heimliche Verbindungen treten oder darin bleiben, diese aber gewöhnlich die meiste äussere gestittete Bildung zu besitzen pflegen: so werden natürlich genug die Ausbrüche der Streitigkeiten viel verber. Ein paar Beyspiele, daß es in der Loge, ehe Fessler hinzutrat, ungefähr so herging, wie auf der Synode zu Ephesus, sind schon erwähnt. Herr Fichte glaubte irrig, wie angeführt wird, sich durch eine Rede Fessler's beleidigt, hielt darauf in der folgenden Loge auch eine Rede, in welcher er den andern geradezu boshaft nannte. Ein Bruder soll, Th. II. S. 108, von Fessler zu vier oder fünf andern Brüdern im Logengarten gesagt haben: F. sey ein Racker, eine Canaille, welche todgeschlagen zu werden verdiene. Ein Zug, freylich ganz anderer Art, aber eben so wenig die Bruder- und Menschenliebe ehrend, ist folgender: Der Geburtstag des Meisters vom Stuhle, Schlicht, wurde von der Loge gefeyert. (Deyher ist anmerklich, daß Mutter, Frau, Kinder, hereingeführt wurden, auf seidenen Stühlen saßen, daß der Eitelkeit der Familie sehr geschmeichelt, die beliebten Rührungen, durch Reden, Blumenkränze, Gesänge, erweckt wurden, Thränen flossen.) Die ganze Familie wurde bey dem Gastmahle freygehalten, und bey dem Heimkehren hämisch genug von einigen Brüdern die Anmerkung gemacht, Schlicht habe das Fest, was der Loge so viel koste, nicht annehmen sollen. Zwey Hauptquellen des Geistes der Zwierracht im Innern der Orden sind Regierungssucht, und noch viel mehr der Neid gegen die Regierenden, und dann, das Bestreben nach pecuniären Vortheilen, und noch mehr der Argwohn gegen dieses Bestreben. In einem jeden vom Staate angeordneten Collegio wird ein gewisses Principat im Allgemeinen oder in einigen Beziehungen Einzelnen zu Theil

werden. Auch hier zeigt sich unfehlbar das Bestreben, sich Wirksamkeit zu verschaffen, und auf das lebendigste der Neid gegen dieses Bestreben: der Neid, der, nach seiner Natur, fast immer ungerecht ist, da bey dem Bestreben nach Wirksamkeit alles darauf ankömmt, zu welchem Zweck, durch welche Mittel, in welchen Grenzen dieses Bestreben Statt findet, gehalten wird, und ob es auf Unterdrückung der Talente Anderer geht. Mit dem Vorwurfe, dieser oder jener will regieren, ist noch nichts gesagt; Es fragt sich erst: ist es für das Ganze überwiegend gut oder schädlich, daß dieser oder jener regiere? da stets Menschen in Staatsverhältnissen regieren müssen und werden. In einer geheimen Verbindung, die auf Bruderkiebe gegründet seyn soll, gewinnen aber die gedachten Vorwürfe einen weit gehässigeren Anschein, sind der Hauptabsicht höchst nachtheilig. Das Bestreben nach pecuniären Vortheilen, der Argwohn deßfalls, ist eine andere Quelle des Hasses und des Neides. Es werden sich wenig Logen finden, wo nicht durch unerlaubte Mittel einmahl die Cassen litten. Die Bewilligung eines Geschenks von 300 Thalern an Hrn. Fessler wegen seiner Umarbeitung der Grade, durch den obern Grad, wurde gewiß eine Veranlassung, mehrere Mitglieder gegen ihn einzunehmen. Der Regel nach ist freylich ein Arbeiter seines Lohnes werth. In einer Ordensverbindung kann aber eine jede Vergütung für freywillig übernommene Arbeiten leicht in einem nachtheiligen Lichte dargestellt werden. Wir hätten sehr gewünscht, daß Hr. F. schon damahls, wie er diese Bewilligung annahm, in der Lage gewesen wäre, wie späterhin, wo er alle weitere Vergütung, nach dem eingetretenen völligen Bruch mit der Loge, ausschlug.

183. St., den 16. Nov. 1805: 1825

Das Resultat unserer zweyten Bemerkung ist dieses: Wer tiefer einblickt, sich nicht durch Floskeln, durch Aufwallungen des Augenblicks, blenden läßt, wird nur zu oft den Tempel der Eitelkeit gemahr werden, wo er den Nahmen des Tempels der Eintracht führt. Wie verderblich sind aber nicht, besonders in unsern Zeiten, alle der Menschheit nicht nothwendige oder zum Staatszweck gehörige Bänder, die zwar scheinbar die Menschen vereinigen, sie aber wirklich in den edelsten Beziehungen noch mehr unter sich entzweyen! Wozu nützen der Moralität übertünchte, oft kaum übertünchte, Gräber?

Drittens: Die Orden sind Nahrungsstätten der Eitelkeit und der Geschmacklosigkeit. Man sehe, was Fehler gelegentlich vom Oranzen nach den höhern Graden, wegen der Bänder, wodurch die Mitglieder derselben sich auszeichneten, sagt. Der Staat, der in so vielen Rücksichten die Menschen nehmen muß, wie sie sind, der thut weise, Bänder und Sterne zu verleihen, die für den Empfänger, wenn er auch ohne Eitelkeit ist, einen Werth behalten in Rücksicht des Eindrucks, welchen sie auf die Menge hervorbringen. Das so genannte philosophische Geschwätz gegen die von dem Staate ertheilten Bänder ist also meistens sehr unphilosophisch. Allein ein freyes Beförderungsmittel der Moralität wirkt seinem Zwecke gänzlich entgegen, wenn es die läppischste aller Eitelkeiten begünstigt, sich in verschlossenen Zimmern vor seinen Brüdern durch andere Bänder auszuzeichnen. Abgesehen aber von den Bändchen aller Farben, so ist die Maucerey durch die große Menge der Aufnahmen und den damit unzertrennlich verbundenen Mangel an aller Auswahl, wovon an vielen Orten das Zurückziehen der Personen aus den höhern Ständen

## 1826 Göttingische gelehrte Anzeigen

die Folge gewesen, dahin gekommen, daß sie bey der großen Zahl ihrer Mitglieder, die dem Geiste, der Bildung und der Lage nach nicht zu den etwas bedeutenden Menschen gehören, die lebendigste und, ihrer Aeußerung nach, oft die plumpeste Eitelkeit daraus erregt, daß sie Brüder einer Verbindung sind; welche diesen oder jenen etwas vornehmeren Mann unter sich zählt, oder einmahl zählte. Der alte Deutsche Trieb nach der Zunftehre, in der Zunft von den wirklichen Zunftgenossen geehrt zu seyn, der hatte sein Gutes: nicht also das Bestreben, an einer so ganz seltsam gemischten Verbindung Theil zu nehmen. Die Schlaunen aus den nicht-gebildeten Classen, die sich am meisten auf ihre Maurerschaft dünken, suchen gar zu leicht diese zu Intriguen, zu ihrem, ihrer Familie oder ihrer Günstlinge Fortkommen in der bürgerlichen Welt, zu benutzen: Intriguen, die wohl nicht so ganz selten zum Nachtheil anderer Ungeweihten, welche besser sind, gereichen. Das Logen-Ceremoniel erfüllt gewiß kleinliche Menschen mit dem kleinlichsten Dünkel, der darin auf mannigfaltige Weise seine Nahrung findet, wohin wir vorzüglich den Kram mit Mutter- und Filial-Logen, und den noch weit schädlicheren eines Vereins mit auswärtigen Logen, rechnen. Hierdurch entsteht ein Staatswesen im Staate, das an sich nichts taugt. Es gibt aber auch eine Veranlassung zu den ausgedehntesten bittersten Streitigkeiten. Davon ertheilt das vorliegende Werk die bündigsten Beweise. Von den auswärtigen Provinzial-Logen protestirten mehrere gegen das Verfahren mit Hrn. Fessler. Man wird hierbey unwillkürlich an die Provinzial-Parteyen der Christlichen Kirche auf den Concilien erinnert, die wahrlich auch dem Wohlschn der Kirche nicht frommeten. Doch von dem weitläufigen

schädlichen auswärtigen Zusammenhänge abstrahirt, so ist das in den gewöhnlichen Zusammenkünften gereifte Futter der Eitelkeit, von Titulaturen, von Hochwürdigen Brüdern ic., genug, um schwache Seelen aufzublähen, sie zu einem kindischen Pfauen und Stolzieren zu verleiten. Ueber die Folgen nur dieses Eitar: kaum sollte man seinen Augen trauen, wenn man Th. II. S. 1 liest, daß, wie Fessler in der Eile auf einen Aufsatz geschrieben: dem Großmeister Klein zur Revision, dieser ihm am Nachmittage ernsthaft und bedeutend gesagt haben soll, er möge in künftigen Fällen schreiben: Dem Großmeister zur gefälligen Revision. In dem Geschäftsgange des Staats müssen die gewöhnlichen Formeln, aber dennoch mit möglichster Abkürzung, bleiben. Wie tief muß man es aber nicht fühlen, wenn man den Geist der erbärmlichsten Reizbarkeit, der einen im gemeinen Leben so oft aneselt, in einer Brüderverbindung über die armseligsten Formeln in Bewegung sieht! In den Reden, Schreiben und Berichten, sieht man eben so gut die Ländeleien des nackten Ranghochmuths. Um alles das in der wirklichen Welt wahrzunehmen, braucht man keine Receptionsgebühren und Beyträge an barem Gelde zu bezahlen. Die Geschmacklosigkeit, die sich durch das so genannte Logen-Arbeiten verbreitet, ist nicht minder auffallend: Schreiben, Protocolle, sind in dem gewöhnlichen Canzlenstyl, und wenn einmahl weitläufig geschrieben und protocollirt werden muß, so mag das passend seyn. In dem gewöhnlichen Geschäftsgange des Staats ist im Allgemeinen gewiß der eingeführte Geschäftstyl der beste. Aber das ist eben das Hauptübel, das den Geist, der in der Staatsdienerenschaft herrschen sollte, ertödtet, daß des Geschreibsels so unselig viel wird. Von meh-

reren Seiten ist unlängbar eine Vermehrung der Schreibereyen nothwendig, da sich die Geschäfte mehren; allein von andern Seiten müßte man gerade deswegen auf Abkürzungen dringen, der Schreibereyen weniger machen. Es ist nicht gleichgültig, ob es große Institute gibt, wo des Strobes um so viel mehr gedroschen wird. Die Menschen bedürfen der Beschäftigung und des Zeitvertreibes. Wie sie beide wählen, bleibt aber hoch wichtig. Nec. ehrt so sehr, als einer, die Beschäftigung, welche der Mensch aus freyer Wahl unternimmt; aber diese so wenig, als der Zeitvertreib, dürfen den Geist ganz abstumpfende, wahrhaft zeitraubende, Uebungen oder Versplitterungen seyn. Wer vermag, ohne Langeweile die langen Berichte, Reden, Protocolle, schreiben, hören oder lesen! Wie viele sonst immer nutzbare Kraft ist hier verschwendet! verschwendet, damit des ganz unnützen Geschäftswesens mehr, der geschmacklosen Schreibereyen um so viel mehr würden. Es scheint, daß mit darum viele Grade in der Verbindung behalften wurden, damit man weitläufige Constitutionen entwerfen könne, welche die wechselseitigen Rechte der Grade bestimmten. Hr. Fessler ist wohl hierin, so wie in der nach drey Jahren angeordneten Revision der Constitution, von dem nun entschlafenen Französischen Constitutionsgeiste beseelt gewesen. Auch der Gedanke war vermuthlich der ersten Französischen constituirenden Versammlung abgeborgt, den Hr. Fessler gelegentlich einmahl äußert, daß nicht Menschen, sondern Geseze, an der Spitze einer Verbindung stehen müßten. Von viel Menschenkenntniß zeugt der Gedanke nicht. Er wird dem Leser um so auffallender, da Hrn. F. maurerische Wirksamkeit in Berlin nicht die erste Probe seiner Geschäftigkeit in geheimen Verbin-



dungen war, sondern er sich schon in dem Evergeten-Bunde in Schlessen sehr thätig bezeigt hatte. Da von den großen Einwirkungen des Hrn. F. in der Maurerey auch in dem profanen Publicum so viel gesprochen wurde, so blieb es allerdings der Mühe werth, ausführlich über ein Buch zu reden, das einen sehr wichtigen Beytrag zur Kenntniß des Innern von geheimen Gesellschaften liefert.

### Berlin.

Atv

Heft 3. des zweyten Bandes vom Neuen allgemeinen Journal der Chemie (s. oben S. 1807) Abhandlungen. Bockmann Erfahrungen über einige merkwürdige Veränderungen verschiedener Weine beym Filtriren durch eine Wasserreinigungsmaschine, wobey der chemisch wirkende Bestandtheil Kohle war. B. machte die merkwürdige Entdeckung, daß Wein, den man in eine Filtrirmaschine goß, worin zuvor faules Wasser filtrirt war, nicht nur vollkommen entfärbt durchlief, sondern auch alles Weinartige verloren hatte. Die durchgelaufene Flüssigkeit ging mit der Zeit in eine Art von fauler Gährung über. Diese Veränderungen, welche der Wein auf diese Weise erlitt, zeigten sich bey fortgesetzten Versuchen in derselben Maschine immer schwächer, und ließen zuletzt gänzlich nach. — Van Bemmelen über die Entzündung des Phosphors in luftverdünntem Raume. Nach dem Holländischen Originale übersetzt. — Fourcroy Untersuchung über das Platinerz, und Aufündigung eines neuen darin enthaltenen Metalls. Aus den Annales du Muséum d'histoire naturelle Tom. 3. p. 149 und den Annales de Chimie Tom. 48. Nr. 45. p. 177. — Bucholz Beyträge zur Kenntniß des Nickels und seiner Oxyde. Die Haupt-Resultate der hier erzählten Versuche sind:

## 1836 Göttingische gelehrte Anzeigen

1) daß das kohlenstoffsaure grüne Nickeloryd in ägendem Ammoniac unauflöslich sey, hingegen auflöslich in kohlenstoffsaurem Ammoniac mit rein blauer, etwas ins Grünliche fallender, Farbe; 2) daß ägendes Ammoniac das grüne Nickeloryd Desoxydire, wodurch letzteres eine graue Farbe erlange, und in kohlenstoffsaurem Ammoniac unauflöslich werde; 3) daß das grüne Nickeloryd durch Glühen dieselbe Desoxydation erleide; 4) daß das durch reines Kali aus Säuren gefällte Nickeloryd, im Fall es von Kobalt frey ist, sich in Salzsäure, selbst bey Erwärmung ohne Bildung von oxygenirter Salzsäure, auflöse; 5) daß die gesättigte salzsaure Auflösung desselben, wenn sie auf Papier geschrieben und erhitzt wird, mit reiner gelber Farbe, und bey stärkerem Erhitzen mit braungelber Farbe erscheine, welche bey dem Erkalten nach und nach wiederum blaßgrün werde. — Blaprotz chemische Untersuchung des Ochroits. In dem vermeintlichen Lungstein von der Vastnäs-Grube bey Ridderhytta in Westmannland in Schweden entdeckte Kl. eine eigenthümliche, bisher unbekante, Substanz. Er hält dieselbe für eine neue Grunderde, der er wegen ihrer Eigenschaft, durch Glühen eine hellbraune Farbe anzunehmen, den Namen Ochroiterde bengelegt hat. Der sie enthaltende Mineralkörper hat von Kl. den Namen Ochroit erhalten. Hundert Theile des Ochroits sind demnach zusammengesetzt aus 54,50 Ochroiterde, 34,0 Kieselerde, 4,50 Eisenoryd, 5,0 Wasser, 2,0 Verlust. Die Ochroiterde selbst ist in den ägenden und kohlenstoffsauren Alkalien unauflöslich, wird durch letztere aus ihren sauren Auflösungen kohlenstoffsaure unter der Gestalt eines weißen Pulvers gefällt, löset sich dann leicht in den Säuren auf, wird aber durch Glühen mit dem Verluste der

183. St., den 16. Nov. 1805. 1831

Kohlenstoffsäure zimmetbraun und in Säuren schwer auflöslicher. Die schwefelsaure Ochroiterde hat eine amethystrothe Farbe, und verursacht auf der Zunge einen schrumpfenden Geschmack. Blutlaugensalz bewirkt in den neutralen Auflösungen der Ochroiterde einen milchigen Niederschlag. In schmelzendem Borax und Phosphorsalz löset sie sich nicht vollkommen auf, sondern zertheilt sich bloß flockig. — *Sermbstädt* über Verdunstung der Salzföde durch atmosphärische Wärme. Enthält vorzüglich eine Beschreibung der auf den Sächsischen Salinen zu Kösen und Aetern unweit Raumburg vom Bergrath Senf dazu eingerichteten Vorrichtung, und Bemerkungen über die physischen Ursachen, welche hierbey wirksam sind. — *Notizen*. Savre Versuche über die Auflösung des Schwefels in Alkohol. Aus van Mons Journal de Chimie Nr. 14. p. 268. — *Richard's* neues Verfahren, um den Rohzucker aus Runkelrüben darzustellen. — *Gehlen* Bemerkung über den Flußspath-Aether.

**Pesth.**

*Uey*

Von dem im vor. St. angeführten Hrn. v. *Müller* haben wir eine andere Schrift in Händen: *Priskaldus ex antiquitatibus juris Hungarici interpretatione critica restitutus a Jac. Ferd. de Müller*. Bey Eggenberger 1805. Octav 104 Seiten. Auf der preiswürdigen Wirthschaftsanstalt, dem Gräflich-Festeticschen Georgikon (s. S. g. A. 1803 75. St.), ist im vorigen Jahre ein neues so genanntes *Priskalden-Stipendium* errichtet worden, zum Unterricht in den mit der Dorfpolizey verbundenen Jurisdictional-Geschäften, die ein Beamter bey Ausübung grundobrigkeitlicher Gerichtsbarkeit zu verrichten hat, und die einem *Fiscale*, wie sie dort heißen, oder *Iustitarius*, durchaus

1832 G. g. X. 183. St., den 16. Nov. 1805

nothwendig zu wissen sind. In der Ankündigung werden neben den Fiscalen auch die Pristalden genannt, als für welche gleichfalls die Anstalt entworfen sey. Hierdurch ist ein altes, sonst abgekommenes, Wort wieder bekannt geworden, und hat gegenwärtige gelehrte, mit Ordnung und Deutlichkeit verfaßte, Schrift veranlaßt. Die Pristalden kommen in den alten Ungrischen Gesetzen vor; aber nicht weiter, als bis in das dreizehnte Jahrhundert; als Personen, die zu der Gerichtsbarkeit gehörten, und bey verschiedenen gerichtlichen Handlungen gebraucht wurden; ihrer waren viele, es gab königliche, bischöfliche, bey Tribunäten, bey Untergerichten s. w. Die Richter brauchten sie, und auch die Partheyen. Ueber die genauere Bestimmung, was sie eigentlich waren, ist aber doch eine große Verschiedenheit der Meinungen, welche der Verf. nach einander aufführt; er selbst bestärket und führt die Meinung aus, daß sie das waren, was heut zu Tage in Ungern *Procuratores* (d. i. Mandatarii), und was Fiscalen (d. i. Procuratoren) sind. §. 17 f. *dare pristaldum* war also, was jetzt, *assistentiam fiscalem concedere, dare, assignare*; entweder die Sache des Herrn zu führen, oder die Sache des Unterthanen zu vertheidigen. Daher findet man sie in der Beweisführung mit glühenden Eisen. Die Pristalde wurden bezahlt, waren vereidet s. w. Ueber den Nahmen hat man nicht weniger gestritten; er ist weder Lateinisch, noch Griechisch, noch Ungrisch, sondern Slavisch, und bedeutet einen Beystand, von *pristal. aditrit*, so wie noch *pristaw* im Russischen, worüber *Leym* im Deutsch-Russischen Wörterbuche nachzusehen ist.

---

1833

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 18. November 1805.

Paris.

H

Mémoires de l'Institut national des Sciences et des Arts. *Sciences morales et politiques*, Tome cinquième. Fructidor an XII. p. I—IX, Histoire p. I—71. *Mémoires* p. I—637. Wie fangen von den letztern an, als vollständigen Aufsätzen; ihrer sind dreizehn. Zuerst einige zur Geographie und Weltkunde gehörige Aufsätze: S. 1—42 Buache über die von La Perouse gemachten Entdeckungen an der Küste der Tatarey und im Norden von Japan: mit zwey Karten. Beklagt wird, daß man diesem großen Seefahrer zu viel Aufträge gab, die ihn hinderten, Einen Punct zur vollständigsten Kenntniß zu bringen. La Perouse, auch mit ihm Hr. B., fand, daß seine Nachrichten von der Meerenge zwischen der Schinesischen Tatarey und der Insel Tschofa oder Seeghalien, und von der Meerenge zwischen dieser Insel und Chicha oder Jesso, mit einer Karte von der Fahrt eines Holländischen Schiffes Kastrikom in 1643 genau übereinkam, und folgerte daher, daß man dieser Karte auch in den übrigen Angaben fol-

S (8)

### 1834 Göttingische gelehrte Anzeigen

gen könnte; Bezeigt nun, daß dieß nur in den Puncten, die sie selbst wahrgenommen, sich so verhalten könne, aber nicht in Ansehung der westlichen Küste von Jesso; daß diese Insel eine Sammlung von mehreren Inseln ist, und sich weiter her unter südlich gegen Japan erstreckt, und daß die Meerenge Sangaar, welche auf der Holländischen Karte zwey Grade breit ist, sehr enge und gefährlich zu schiffen seyn muß: eine heilsame Wahrnehmung für künftige Schiffahrer. Die Geschichte der vorherigen Nachrichten, welche insonderheit die Russen gegeben hatten, bey der Schiffahrt nach den Kurilen; Aber durch die Russen werden seit der neuen Unternehmung auch wieder vollkommnere Nachrichten zu erhalten seyn. Derselbe, S. 53—62, über die Peutingerische Karte und den Anonymus von Ravenna. Die Römischen Itineraria haben ihre natürlichen Unvollkommenheiten; und doch läßt sich ein guter Gebrauch von ihnen machen, so oft Puncte darin vorkommen, von denen man bereits die geographische Lage kennt, nach welcher sich die dazwischen liegenden Orte bestimmen lassen; auf diesem Wege haben Hase, Delisle, v'Anville, Kennell, viel geleistet. Die Itinerarien werden also immer mehr nützen, je mehr sich die astronomischen Beobachtungen vermehren. Vorzüglich wäre dieß der Fall bey der Peutingerischen Tafel, wenn nur eine critische Ausgabe, etwa wie die vom Itinerarium Antonin's, vorhanden wäre. Hier bedauern wir noch, daß unsers sel. Gatterer's Plan unausgeführt blieb. Eine ähnliche Arbeit erforderte noch der Anonymus von Ravenna, welcher aus verlornen Itinerarien zusammengefezt ist, und selbst das Peutingerische ergänzt; In Asien kann er über Persien und Indien noch viel neues Licht geben, und von Aegypten gibt er

184. St., den 18. Nov. 1805. 1835

eine fast ganz neue Geographie. Girard, summarischer Auszug aus zwey Memoiren über den Nilometer auf der Insel Elephantine, und über die alte Elle der Aegyptier. S. 63—74. Er gibt eine genaue, an Ort und Stelle aufgefaßte, Beschreibung und Messung, vergleicht die Maaße mit der neuesten genauern Messung der großen Pyramide, und bestätigt die Maaße des Eratosthenes. Die Elle (*πηχυς*, coudée) läßt sich nach dem Nilmesser bestimmen zu 19 Zoll 6 Linien des Französischen Fußes. Der Aufsatz muß ganz gelesen werden. — S. 422—637 *Voyage d'Outremer, et Retour de Jerusalem en France par la voie de terre pendant le cours des années 1432 et 1433 par Bertrandon de la Broquière, conseiller et premier écuyer tranchant de Philippe le Bon. duc de Bourgogne. Ouvrage extrait d'un Manuscrit de la Bibliothèque nationale, remis en Français moderne, et publié, par le citoyen Legrand d'Aussy.* Eine belehrende Einleitung gehet voran; sie gibt eine Nachricht, mit Inhalt, Beurtheilung, auch einiger Literatur, von den Reisenachrichten, welche von Franzosen abgefaßt worden, seit Rutilius Numatianus im 5. Jahrhundert. — *Adaman de locis sanctis*, welches eine Beschreibung der Pilgerreise nach Jerusalem vom Bischof Arnoulf gegen 505 ist. — Reise vom Mönch und Abt zu Reichenau um 811 nach Constantinopel; die noch nicht wieder gefunden worden; Reise vom Mönch Bernhard um 870 nach dem heiligen Lande; in dieser findet sich die Nachricht, daß Karl der Große zu Jerusalem ein Hospiz gestiftet hatte, *nobilissimum habens bibliothecam studio imperatoris.* Aus dem dreizehnten Jahrhundert haben wir zwey

Gesandtschaftsreisen in die Tataren. Ganz Asien war von Dschengis Khan und seinen Horden überschwemmt; Innocenz IX. schickte, aus einer großen Unkunde der Völkergeschichte und mit einer uns jetzt lächerlichen Vermessenheit, zwey Gesandtschaften an die Mogeln, um sie aufzufordern, die Waffen niederzulegen und die Christliche Religion anzunehmen; der eine Gesandte war ein Franciscaner, Joannes da Plano Carpini, der andere ein Dominicaner, Ascelin, mit andern Begleitern, unter denen Bruder Simon de Saint-Quentin war, von welchem die mündliche Nachrichten an den Vincent von Beauvais kamen, der sie, zugleich mit den Nachrichten, welche Carpin bekannt gemacht hatte, in sein Speculum historiale eingerückt hat. Beide hat Bergeron Französisch übersetzt. — Die beiden vom heiligen Louis veranlaßten Gesandtschaften an den Tatar Khan, davon die eine um 1253 vom Bruder Wilhelm Rubruquis, der sie beschrieben hat. — Nun noch Haysaton, der Armenier, und Mandeville, auch im 14. Jahrhundert, letzterer 1332. — Im 15. Jahrhundert drey Reisen nach dem gelobten Lande, eine vom Carmeliter Huen, gedruckt 1487, die andere von Namerot, Chanoine zu Troyes, und die dritte diejenige, welche Hr. Legrand d'Aussy gegenwärtig ans Licht gestellt hat. Nämlich unter Philipp de Valois, da immer die Rede von einem Zuge gegen die Ungläubigen war, lebte ein Dominicanermönch, Brochard, benannt der Deutsche, welcher 24 Jahre als Missionar im gelobten Lande sich aufgehalten hatte; Dieser legte dem Könige zwey Lateinisch verfaßte Werke vor, eines, eine Beschreibung des heiligen Landes, das andere handelte von den verschiedenen Straßen nach dem gelobten Lande.



184. St., den 18. Nov. 1805. 1837

gelobten Lande, zu Lande und zu Wasser. Hundert Jahre nachher, unter Herzog Philipp le Bon von Burgund hatte ein La Broquiere die Rückreise aus dem heiligen Lande zu Lande gemacht, 1433, und setzte auf Befehl des Herzogs eine Reisebeschreibung auf; Weiter hin ließ der Herzog auch durch einen Chanoine von Lille, Joseph Miélot, die beiden Schriften des Brochard ins Französische übersetzen, um 1455, und alle diese drey Stücke zusammen sind in einem Bande aufbewahrt, welcher mit andern aus Belgien in die National-Bibliothek gebracht worden; er hat den Titel: Avis directif de Brochard, eine schöne Handschrift, voll Miniatur-Gemählde. Beyläufig gibt Hr. L. eine uns willkommene Nachricht von den aus der Brüsseler Bibliothek nach Paris weggeführten Handschriften S. 457 f. Von den drey Stücken, die in der Handschrift enthalten sind, ist Brochard's Beschreibung des heiligen Landes im Lateinischen Original schon gedruckt; von dem zweyten, über die Straßen nach dem gelobten Lande, gibt Hr. L. einen Auszug S. 460. Das dritte Stück, Voyage de la Broquiere, ist hier S. 469 f. eingerückt, aber durch Abänderung der alten Schreibart und Sprache lesbarer gemacht. Für die Länderkunde der Zeit und den Zustand der damaligen Welt kömmt, bey so vielen unbedeutenden Dingen, manches Merkwürdige darin vor. Die Hinreise über Italien, Benedig, zur See auf Jassa, ferner was vom gelobten Lande erzählt wird, bietet wenig dar; aber von da an, wo er sich entschließt, von Damascus aus den 6. October 1432 mit einer Pilger-Caravane von Mekka durch Kleinasien zurückzukehren, findet man, bey einiger Kunde der Zeit- und Ländergeschichte, Manches, was, mit andern

## 1858 Göttingische gelehrte Anzeigen

Notizen verknüpft, Erläuterungen an Hand geben kann. Die Namen der Länder und Plätze sind freulich kaum kennbar. Den Recensenten machte die damahlige Straße der Pilger-Caravane aufmerksam, sie kömmt mit den alten Itinerarien überein: es ist die südliche unter denen, die Hr. Mannert auf seiner Karte von Kleinasien gezeichnet hat. Die Stadt Damask war, damahls vor dreyßig Jahren, von den Mogoln unter Timur zerstört worden. Die Reise ging über Baalbek, Hamps (Hems) und Hama; von hier aus war alles flache Land von Turkmänen bewohnt, als Einwohner des ganzen Armeniens (wovon die Hauptstadt Antequayesen; vermuthlich Antiochia Mygdonia, Nisibis), und diese fand er die ganze Reise hin über Antiochia hinaus; Ahas (Bae), Misse, das alte Issus am Meerbusen (also nicht Ahas), Adave (Adane), Thersos (Tarsus); von hier aus, nach 3 Lieues flaches Land, kam er durch die Gebirge, nach einer Reise von drey Tagen, an eine Stelle, wo sich vier Thäler und eben so viele Hauptstraßen öffneteren, eine, wo sie hergekommen waren, eine nordwärts nach dem Gebiete eines Turcgadironn, und eine nach Persien zu; die dritte gegen Morgen, und die vierte westwärts nach Karman (Caramanien). Man sieht, daß hier die Rede von den Pylae Caspiae ist, von da aus man auch in der angeführten Karte die Straßen bemerkt sehen wird. Der Karman, von dem er spricht, ist vermuthlich einer der Turkmanschen Fürsten, vom schwarzen oder vom weissen Widder: seine Residenz war Cogny (S. 539 f.); weiter hin kömmt sein Name vor, Imbreymbas (Ibrahim Pascha). Unser Pilger kam auf seiner Reise über Eubsech und andere Bergschlöffer auf Araclia (Cregh, das alte Claudiopolis), Larande, Aufongue

oder Euhóngue, Nuhonguopolis (ist Iconium, Coagni), Achsaran (Afscheha), Karassar (Kara-hissar), Corthan (Cotyaeum), Bourse (Bursa, Prusa), der alte Sitz des Großtürken (anderwärts Sultan; damahls Amuratbey; ist Murad II.), Nicomedia, Pera. — Von Constantinopel aus zurück nach Frankreich nutzte der Verf. eine Gesandtschaft des Herzogs von Mailand an Murad, der in Adrianopel residirte; Beschreibung des Hofstaats und der Audienz, und die Rückreise durch die Bulgaren über Pheropolis (Philippopolis), Sophia, Pivotte, Nisce (Nissa) in Rascien und Servien (dessen Fürsten, Despoten Georg Brancowik, der Verf. sah und sprach, S. 597), Corsebech an der Morane (Morawa, Marus), Nicodem, Belgrad (welches damahls zu Rascien gehörte), und so weiter über Wien nach Baiern, Schwaben, nach Frankreich. Verschiedene Merkwürdigkeiten der Ausfid.: dieser damahls bereits durch die Türken eroberten Länder werden dem, den die Zeitgeschichte beschäftigt hat, nicht entgehen. Die Ansicht des Türkischen Militärs in der Vergleichung der Christlichen Mächte gibt manches Licht über den Erfolg der damahligen Kriege der Christen mit den Türken; der Verf. nimmt Gelegenheit, seine Erinnerungen über die Fehler der Christlichen Mächte, mit Vorschlägen, wie die Türken leicht zu besiegen seyn würden, beizubringen, S. 602 u. f.: ein lesenswürdiges Stück. Der Reisende überreichte seinem Herzog von Burgund als Geschenk sein Pferd, seine Reisefleider, einen Koran und ein Leben Mohammed's, Lateinisch abgefaßt; der Herzog übergab die beiden Handschriften seinem Kanzler, Joh. Gerbert, pour les examiner; mais, fügt la Broquiere bey, onc depuis je n'en ai entendu parler: vermuthlich

1840 G. g. U. 184. St., den 18. Nov. 1805.

verstand der Kanzler kein Arabisch. Man fand nach des Kanzlers Tode die Handschriften; statt sie zu untersuchen, hatte er angefangen, sie zu widerlegen, in zwey Schriften, eine: de conceptione h. Mariae virginis adversus Mahomedanos et infideles, libri duo; die andere: adversus Alcoranum, libri quinque. Das war also ein Verfahren, als man zuweilen von Recensenten erzählt gehört hat. Eingestreuet und beyläufig haben wir noch Folgendes bemerkt: S. 491 ein Beyspiel vom Gebrauch des Griechischen Feuers für Feuerwerke. — S. 502 Medina, als damals noch die Niederlage des Handels zwischen Indien und Vorderasien. — S. 563. Zu Constantinopel sah de la Brocquiere noch im Hippodrom auf dem vierseitigen Obelisk, die bronzene Statue Constantin's zu Pferde. — S. 571. Bey Annes am Ausflusse des Marija (Aenos am Herbrus) wies man dem Reisenden noch den Grabhügel des Polydor, Sohn des Priam's; wie hat sich eine solche Kleinigkeit im Andenken der Anwohner erhalten können! — S. 632 zu Wals (vermuthlich Waldsee) im Oestreichischen erzählt der Verf. einen Vorfall von einem Edelmann von der geheimen Gesellschaft (de la secreta compagnie, welches Hr. Legrand vom Freymaurersorden verstehen will!).

Des Hrn. Legrand Anmerkungen betreffen einige, aber nur wenige, Herstellungen von Derternahmen, und dagegen Erläuterungen von Kleidungs- und Waffenstücken; und S. 504 über die Unkunde der Christen jener Zeit von der Mahomedischen Religion. — (Die Fortsetzung folgt im folgenden Stücke.)

---

1841

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 21. November 1805.

Paris.

Politische und moralische Abhandlungen der  
Mém. de l'Institut nat. des Sc. et Arts Tome cin-  
quième (s. oben S. 1833 f.): S. 43—52 Gaudin,  
philosophische Betrachtungen über die Gesetza-  
gebungen Solon's und die Verfassung Athens:  
ein Auszug aus einem ausführlicheren Aufsatz; es  
ist ein schneller Ueberblick von vorzüglichen Einsich-  
ten des Gesetzgebers. Bouchaud, zwey redselige  
Aufsätze vom Ansehen und dem Gebrauch der In-  
schriften in der Römischen Gesetzgebung S. 75—  
134 und S. 135—195, mit vielem Sammlerfleiß,  
auch den bekanntesten, wohl zur Sache nicht gehö-  
rigen, Dingen. Das Wort Inschriften (Inscrip-  
tions) ist bald in dem antiquarischen Sinn von  
Steinschriften, öffentlichen und Privat-Inschriften,  
bald im juristischen und gemeinen Sinn gebraucht,  
wenn man seinen Namen oder Willen, z. B. sein  
Eigenthum zu bezeichnen, bey- oder aufschreibt.  
Von erstern ist alles beygebracht, was die anti-  
quarischen Handbücher und die Inscriptionswerke  
an die Hand gaben, und mit diesen, was das Rö-  
mische Recht von den schriftlichen Beweisen (pro-  
Z (8)

## 1842 Göttingische gelehrte Anzeigen

bationes), und von Beweisführung überhaupt, darbot. Die Handschrift des Verf., insonderheit in Lateinischen und Griechischen Citaten, scheint dem Sezer nicht überall lesbarlich genug gewesen zu seyn, z. B. der auteur moderne, der von der Capra montana, Stadt in der Mark Ancona, geschrieben hat: es wird Cupra seyn; Auffallend ist S. III ein Weichbidius (zwey Mahl so genannt) publiciste Allemand, de Saxonis art. 7. §. 2. 9. Wer sollte wohl errathen, daß dieß das Werk de Weichbildis Saxonis ist? und doch hatte er eine Seite vorher die Colossi Rulandini angeführt, dont parle Gryphander. — S. 196 — 220 Pierre Charles Levesque, über die Bildung der Sprache, in den einfachsten Elementen der Griechischen Sprache dargehan. Unbegreiflich ist es, wie man bey der Frage von Entstehung der Sprache von unsern gebildeten Sprachen ausgehen konnte: so mußte man freylich auf eine unmittelbare göttliche Lehre fallen. Den bessern, bereits von Andern betretenen, Weg nimmt der Verf. Die natürlichste Vorstellung von dem Ursprung der Sprachen lasse sich durch Vergleichung der Kindersprache machen; er findet, daß alles sehr einfach zugeht. Die Natur zwingt den Menschen, zu athmen; er stößt Hauche aus, diese sind die Vocale; heller oder dunkler in verschiedenen Abstufungen; nach Verschiedenheit des Gefühls werden die Hauche schwächer oder stärker (daher, meint er, haben die Griechen einen Spiritus lenis, der kein Hauch zu seyn scheint, und nicht gehört wird); so entstehen Ausrufungen. Weiter gibt es gewisse natürliche Verbindungen der Selbst- und Mitlauter, Pa. Ma. Pi. Ta. der Kinder; endlich entstehen Laute und Töne, welche fremde Töne nachbilden: *Φλοισβος*. Kraak. *αραζω*. Sufurrus. Alles dieß schreitet fort mit unzähligen Abänderungen durch die Organe, Klima, f. w. So weit läßt sich dieß im

Allgemeinen wohl hören. Aber der Verf. verfolget die Formen der Laute weiter ins Einzelne, und nun fällt Vieles ins Willkürliche und Spielende. Verändert sich wirklich so Vieles durch zahllose Individuen, durch unzählige, nicht mehr zu bestimmende, Ursachen so vieler Jahrhunderte, ehe eine Sprache gebildet ist: wie können wir jetzt die wahre Art auf finden, wie in irgend einer Sprache der Zufall einen Laut so, wie er jetzt ist, fest gebildet hat! Also scheint auch hier das Beste, bey dem Allgemeinen stehen zu bleiben. — Eben derselbe, von der Staatsverfassung Frankreichs in den ersten beyden Dynastien. S. 221 — 316. Nachdrücklich be streitet er das Vorgeben einiger Gelehrten, die von den ersten Zeiten der Fränkischen Monarchie geschrie ben, und ihre Verfassung als eine Demokratie, mit auffallendem Mißbrauch des Worts Volksfreyheit, ausgegeben haben. Wie viel ist nicht mit dem Wort der alten Deutschen Freyheit gespielt worden! ein Gleiches ist mit der Freyheit der alten Franken (denn von den neuen Franken ist hier die Rede gar nicht) geschehen; diese rohen Nomaden hatten, so gut wie die jetzigen Nordischen Nomaden, ihre Knechte oder Leibeigene, ehe sie in Gallien einfiezen; sie setzten sich hier in Besiz, und erhielten Ländereyen mit ihren bisherigen Besitzern und Anbauern als Eigenthum, folglich als Leibeigene und glebae adscripti; Freye waren immer nur eine geringe Zahl, die, selbst schwer bewaffnet und Reiter, ihre Leibeigenen, als Fußvolf, in den Krieg führten; auf diesem Fuß von Leibeigenen wurden auch die Gallier behandelt, die sich auf den Ländereyen befanden, welche jedem Freyen zufielen; vielleicht mit Ausnahme einiger vornehmen Gallier und Römer, welche sich bey dem Einrücken der Franken durch Vertrag vorgesehen hatten. Ganz natürlich ging so alles ins Lehenswesen über; eine Adels-Aristocratie

der Franken, neben dem Könige, die aber doch zuweilen der despotischen Gewalt der Könige unterlag. Die Lehensmänner wurden erblicher Adel s. w. und machten gleichfalls das allein aus, was *populus Francorum* genannt wurde. Auch die Städte wurden als Leibeigene behandelt, bis erst in den Zeiten der Kreuzzüge die zurückgekommenen sich als Freye betrachteten, und die *Communes* des *Bourgeois* sich zu bilden anfingen. Der Verf. verbreitet sich weiter über die verschiedenen Arten der Leibeigenschaft, die bey uns aus den academischen Vorlesungen bekannt seyn können, so wie über die Wege, auf welchen die Geistlichkeit unter Clovis Güter mit Leibeigenen, und dabey Sitz im Staatsrath, erhielt; über die irrige Behauptung, daß die Franken unter den ersten beiden Dynastien steuerfrey gewesen seyen; über die Nationalversammlungen, die nichts weniger als Volksversammlungen waren, sondern theils Heerschaue, oder zur Erhebung von Geschenken, theils gerichtliche Versammlungen, theils Versammlungen des hohen Adels, mit denen der König berathschlagte. An einen dritten Stand und Zuziehung desselben läßt sich also nie denken. Selbst wenn es unter den Carolingern heißt, daß das Volk der Franken in das Beschlossene gewilligt habe, so ist es von den Schöppen, Bischöfen, Aebten und Grafen zu verstehen, welche das ihnen Vorgelesene unterschrieben. — Dupont von Nemours über die Primärschulen, welche nothwendig zu errichten sind; noch vom 7. Jahre (1799). Welche traurige Zeit! Der Verf. mußte damahls noch diejenigen, welche behaupteten, für jeden Canton sey Eine Volksschule hinlänglich, bestreiten, und zeigen, daß jede Gemeinde ihre Primärschule (Dorfschule) haben müsse. — Endlich Bouchaud, über die Edicte der Römischen Magistrate: das siebente, achte und neunte-Memoire, Allerdings deutlich



185. St., den 21. Nov. 1805. 1845

und verständlich, aber auch mit einer äufferst ermüdenden Weitläufigkeit abgefaßt, mit umständlicher Ausführung der bekanntesten Dinge, und Hineinziehung fast der ganzen Römischen Alterthümer aus den Lehrbüchern oder Compendien. Die vorigen sechs Memoiren oder Abhandlungen waren in den Memoiren der Academie der Inschriften gedruckt, I—III. im 39. Bande, IV. V. VI. im 41. 42. 45. Bande. Jetzt enthält Abhandlung VII. die Edicte der Dictatoren, Censoren und anderer Magistrats in Rom, S. 331—369. — VIII. von den Magistraten in den Provinzen, S. 370—398. — IX. von den Edicten der Kaiser, S. 399—421. Uebrig ist nun noch ein zehntes viel umfassendes Memoire über das permanente Edict (Edictum perpetuum): ob dieses vom Vf. geendiget sey, und im folgenden Bande noch erscheinen wird, wissen wir nicht.

Vorangesezt ist die Geschichte der Classe der moralischen und polit. Wissenschaften, oder Erzählung ihrer Arbeiten; sie enthalten den Inhalt, kürzer oder länger, von einer Anzahl Vorlesungen über wichtige und gemeinnützigte Gegenstände, welche aber bereits aus den Zeitschriften jener Jahre bekannt geworden sind. Von einigen muß man den völligen Abdruck wünschen, so wie von Buache Bemerkungen über die Vorstellungen, die man von Africa und seiner Ausdehnung hatte, vor der Entdeckung, S. 27 f. *Kommé* Beobachtungen über Ebbe und Fluth zu Rochefort. *Buache* über die Lage der angeblichen Insel Antilia, welche auf America gedeutet wird. *Reveillere-Lepeaux* historischer Versuch über die Vendée. — *Vertheilung der Preise verschiedener Jahre.*

#### Ohne Druckort.

*Plan*

Der Glaube der Christen und wahrer Protestantismus. Versuch einer Auflösung einer Preisaufgabe. 1805. S. 320 in 8. Die Aufgabe, zu deren Auflö-

sung in dieser Schrift ein Versuch gemacht wird, war in einem der Blätter des Reichsanzeigers vom vor. J. vorgeschlagen, und vielleicht von dem Verfasser dieser Schrift selbst vorgeschlagen worden. Dieß konnte er sich ohne Bedenken erlauben, denn es war dabey dem Löser der Aufgabe, wie es in der Ankündigung hieß, ausdrücklich vorausgesetzt, „daß er sich wegen des Preises und wegen der Belohnung hauptsächlich nur an sein Gewissen und an das Publicum, oder an den Absatz seiner Schrift bey diesem halten müsse“ Niemand konnte also zu einer täuschenden Erwartung dadurch verleitet werden; wenn aber der Vf. durch jene Form seiner Ankündigung im Reichsanzeiger die Aufmerksamkeit des Publicums voraus auf den von ihm bearbeiteten Gegenstand heften, und dadurch seiner Schrift auch voraus mehr Publicität, oder mehr Absatz, versichern wollte, so konnte doch auch dabey Niemand Etwas verlieren. Uebrigens zieht Rec. diese Vermuthung bloß daraus, weil einerseits die Aufgabe im Reichsanzeiger so verwirrt gefaßt ist, daß jeder Andere außer ihrem Verf. zuweilen daran hätte zweifeln müssen, ob er auch den Sinn davon getroffen habe, und weil andererseits Manches in dieser Schrift gerade so verwirrt, als in der Aufgabe ist. Wie es aber damit seyn mag, so verdiente in jedem Fall die Materie, die der Vf. auf eigene oder auf fremde Veranlassung in dieser Schrift behandelte, zum Gegenstand einer sehr sorgfältigen Untersuchung gemacht zu werden.

Zwey Fragen sind es vorzüglich, welche hier beantwortet werden sollen, die, in klare u. bestimmte Ausdrücke gefaßt, ungefähr darin zusammenlaufen: ob die Lehren der Christl. Offenbarung auch in eine rein vernünftige, sowohl einer successiven weitem Reinigung, als einer weitem Begründung u. Befestigung empfängliche Religionstheorie gefaßt? und ob auch von aussen her dazu mitgewirkt werden könne u. dürfe, daß sie in der Form einer solchen Theorie immer allgemeiner aufgefäßt werden? In der Sprache der Aufgabe lautet dieß

185. St., den 27. Nov. 1805. 1847

folgendermaßen: "Ob zwischen dem Glauben der Christen u. dem Gewissensglauben, Vernunftglauben und Nationalismus, besonders aber zwischen dem rechten Protestantismus als dem Freyglauben u. sehenden Glauben, zwischen dem rechten Lutheranismus als dem sich läuternden, erhellenden, aufklärenden u. reinigenden Glauben, u. zwischen dem rechten Reformismus als dem sich bessernden Glauben eine Vereinigung Statt finde? u. durch welche Mittel sie allenfalls auch vom Staate oder von Andern befördert werden könne u. dürfe"? Aus der ganzen Ausführung des Wf. gehet aber auf das sichtbarste hervor, daß ihm nichts vor der Seele schwebte, als was sich vielleicht noch bestimmter und noch kürzer mit den zwey Worten hätte fragen lassen: Kann und darf das Christenthum rationalisirt werden? und kann u. darf es besonders auch für das Volk u. in dem Volksunterricht rationalisirt werden?

Bei einer wissenschaftlichen u. planmäßig angestellten Untersuchung darüber, die allerdings schon längst ein Zeitbedürfniß geworden ist, läßt sich aber nicht bloß mit einer allgemeinen Bestimmung des Verhältnisses zwischen der Christl. Offenbarung u. der Vernunft abkommen, sondern man muß sich in tiefere Speculationen über Offenbarung im Allgemeinen, über ihre verschiedene denkbare Arten u. Formen, über die Receptivität der Vernunft für geoffenbarte Begriffe, oder über die Möglichkeit u. die Bedingungen des Glaubens, aber des vernünftigen Glaubens, an geoffenbarte Lehren überhaupt, einlassen, denn daraus allein können die Principien geschöpft werden, die man zur Entscheidung jener besondern Fragen bedarf. Und darf man aber bloß sagen, daß man darüber gar nichts in dieser Schrift findet, so bestimmt sich schon das Urtheil, das über sie gefällt werden muß. Es kan wenigstens keine philosophische u. regelmäßige Untersuchung seyn, die man darin angestellt findet; doch kan sich deswegen noch manches Gute u. Brauchbare finden, und dieß ist auch wirklich

1848 G. g. A. 185. St., den 21. Nov. 1805.

der Fall. Was der Vf. geleistet hat, und, wie es scheint, allein leisten wollte, besteht bloß darin, daß er einige Proben, wie man allenfalls einige einzelne Partien der Lehre u. der Geschichte Jesu rationalisiren könnte, gegeben, dabey aber auch auf die Cautelen, die man dabey beobachten müßte, aufmerksam gemacht hat. Am wenigsten ist es ihm gelungen, die allgemeinen Grundsätze über das dabey zu beobachtende Verfahren ausfindig zu machen, wiewohl er ihnen durch die vorausgeschickten Betrachtungen über die verschiedenen Arten des Glaubens auf die Spur zu kommen suchte. Am deutlichsten zeigt es sich wenigstens bey diesen Betrachtungen, wie sehr es ihm an Präcision u. Klarheit der Begriffe fehlt, wodurch auch jenes Mißlingen am besten erklärt wird: an dem Schwankenden u. Inconsistenten aber, das man bey seinen Rationalisations-Versuchen bemerkt, hat zuverlässig noch eine anderelleyfache, die ihm mehr Ehre macht, Antheil. Man sieht nämlich unverkennbar, daß ihm einerseits die Schrift noch sehr heilig und ehrwürdig, so wie er auch von der tiefsten Verehrung Jesu u. seines Charakters durchdrungen ist; andererseits aber bemerkt man bey ihm die zarteste Besorgniß, jeden Anstoß zu vermeiden, den seine Aeußerungen u. Meinungen bey dem an den Autoritäts-Glauben gewöhnten größern Haufen erregen könnten. Jene Gesinnungen hat er, vielleicht ohne es zu wollen, sehr stark in mehreren seiner Erklärungen über einige unserer neuern Erzeugten u. über die Verfasser der neuesten Romane ausgesprochen, in die man das Leben Jesu eingekleidet hat, wie S. 57, 59, 125. Diese hingegen wird man vorzüglich in seinen Vorschlägen über die Art u. Weise gewahrt (S. 235 — 245), wie der rationalisirte Glaube auch dem Volke mitzutheilen und gemein zu machen seyn möchte. Dabey ist seine gutgemeinte Absicht überall sichtbar; allein gerade darüber fällt es auch nur desto stärker auf, wo es ihm sonst fehlt.

---

1849

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 23. November 1805.

Amsterdam.

Schma.

Bei Sepp und Sohn: *Flora Batava*, ou description des Plantes qui se trouvent dans les Pais bas, avec des figures en taille douce dessinées, gravées et coloriées d'après nature, par et sous la direction de J. C. Sepp et Fils, et redigée par Jean Kops, Commissair d'Agriculture etc. Livraison IX — XVI. (Jede Lieferung, ausser der dreyzehnten, mit 5 Tafeln.) Titel und Beschreibung sowohl Französisch, als Holländisch: *Flora Batava, of Afbeelding en Beschryving van Nederlandsche Gewassen* enz. groß Quart. 1804 — 1805. — Die 1 — 13. Lieferung, die zusammen 80 Tafeln enthalten, machen den ersten Band aus, dem noch ein besonderes, in Kupfer gestochenes und mit einer ausgemahlten Bignette versehenes, Titelblatt, so wie auch ein doppeltes Register, beigelegt ist.

Seit der Erscheinung der ersten 8 Lieferungen, deren wir mit gebührendem Lobe in unsern Blättern (S. g. A. 1802 S. 185 und 1803 S. 2025) gedachten, haben wir nun das Vergnügen, die Fortsetzung

II (8)

## 1850 Göttingische gelehrte Anzeigen

bis zur 16. Lieferung anzuzeigen. Wir folgen der Ordnung der Tafeln, wie sie in den Hefen liegen.

IX Lieferung. *Poa annua* Linn. Es wird der Unterschied derselben von der *trivialis*, *angustifolia* und *pratensis* bemerkt gemacht. Die sonst gute Vorstellung würde nach der Natur getreuer ausgefallen seyn, wenn einige Blätter etwas wellenförmig angegeben wären, was bey dieser *Poa* kein zu übersehendes Merkmal abgibt.

*Potamogeton compressum* Linn. Daß diese und einige verwandte Arten die Eigenschaft besitzen sollen, das Wasser zum Stillstand zu bringen (de rendre les eaux paisibles), hat nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich. Richtiger läßt sich wohl annehmen, daß diese, so wie mehrere andere, lieber in stehendem als fließendem Wasser vorkommen. Ihre Benutzung als Futterkraut wird, wie billig, verworfen.

*Samolus Valerandi* Linn. Brugmans hält sie für ein den Wiesen schädliches Gewächs. Wir wünschten hierüber genauer belehrt zu seyn, weil diese Pflanze weder durch zu große Verbreitung nachtheilig, noch durch den Genuß den Thieren schädlich werden kann.

*Chenopodium rubrum* Linn. Ist schwerlich die Linnéische Pflanze. Es läßt sich aber nicht mit Gewißheit entscheiden, was für eine Art die hier vorgestellte Pflanze seyn möchte, da bloß ein Seitenzweig abgebildet ist.

X. Lieferung. *Nymphaea lutea* Linn. Mannigfaltige Benutzung in der Oeconomie. Nach vgn Geuns geben die Wurzeln, besonders den Schweinen, ein eben so nahrhaftes Futter, als die Eichelmaß. Wichtiger wird ihre Benutzung noch dadurch besonders für die Haushaltung, daß Kartoffeln und andere Nahrungsmittel mehr für den Menschen aufgespart werden können.

*Teucrium Scorodonia* Linn. Außer ihrer Benutzung als

Farbematerial dient sie auch zur Befestigung des Flugandes. *Trifolium arvense* Linn. Das Fruchtbehältniß verdiene eher den Namen einer Kapsel. *Centaurea Jacea* Linn. variirt mit fruchtbaren Strahlenblumen. *Asplenium Ruta muraria* Linn.; die vergrößerten Fruchttheile sind nicht ganz der Natur getreu vorgestellt. XI. Lieferung. *Aira caespitosa* Linn. *Hydrocotyle vulgaris* Linn. Die Vorstellung derselben ist dem Künstler besser gelungen, als bey der vorigen. *Parnassia palustris* Linn. Häufig auf sandigem, aber feuchtem, Boden, besonders in der Provinz Utrecht. Wir bemerken noch, daß, wenn man diese Pflanze, wie sie es wirklich vor vielen andern verdient, auch in Gärten cultiviren will, es nicht nothwendig seyn wird, daß man ihr auch zugleich einen schattigen Ort gebe, weil sie auch bey uns nicht selten auf freyen Tristen vorzukommen pflegt. *Rumex Acetofella* Linn. Ihre mannigfaltigen Abweichungen im Wuchs, in der Größe, in der Form der Blätter, der Farbe u. s. w., die aber alle bloß dem Boden und dem Alter zuzuschreiben sind. Brugmans sieht auch diese als ein für die Wiesen schädliches Gewächs an, worin ihm aber erfahrne Oeconomen schwerlich beypflichten werden. Hingegen würde es nach des Rec. Meinung sehr nützlich seyn, wenn dieses Gewächs oder andere von ähnlichen Bestandtheilen sich unsern gewöhnlichen Wiesen-Futterkräutern noch häufiger bemischten, als es wirklich der Fall zu seyn pflegt. *Scam acre* Linn. Die Nectarien sind zu rund und zu erhoben gezeichnet. Die bekannte Lebenskraft dieser Gewächse wird durch ein neues, hier erzähltes, Beyspiel bestätigt. XII. Lieferung. *Potentilla reptans* Linn. Wird mit allem Rechte als ein für unsere Wiesen schädliches Gewächs angesehen. *Thymus Serpyllum* Linn. Es werden 3 Abarten

erwähnt. Nämlich die eine mit weissen Blumen, die zweyte mit ganz gelber Oberfläche, und die dritte mit schmalen Blättern. Umständliche Nachricht über die Benutzung in der Arzneywissenschaft und Deconomie, die aber für uns nichts Neues enthalten. *Thlaspi arvense* Linn. Ob sich Linne's Behauptung, daß das Fleisch und die Milch derjenigen Thiere, welche dieses Kraut gefressen haben, einen unangenehmen lauchartigen Geschmack erhalten, wohl bestätigt hat? Rec. befürchtet, daß hier vielleicht eine Verwechslung mit *Thlaspi alliaceum* Statt gehabt hat. *Sonchus arvensis* Linn. Die Vorstellung ist trefflich, ob sie gleich, dem Formate nach, nur einzelne Theile enthält. *Erigeron canadense* Linn. Von ihrem etwanigen Nutzen ist auch den Verfassern nichts bekannt. XIII. Lieferung. *Verbascum nigrum* Linn. Wird als Stierpflanze cultivirt. Sie ist ohne Zweifel ausdauernd, aber nicht zweyjährig, wie Miller irrig meint. *Evonymus europaeus*. Soll wild in Holland höchstens nur eine Höhe von 4—5 Fuß erreichen; cultivirt wird er indeß doch beträchtlich höher. *Myosaron minus* Linn. Kelchblätter, Nectarien und Staubfäden variiren von 5—7. *Triglochin palustre* Linn. *Polygonum amphibium* Linn. Verschiedenheit der in- und ausserhalb des Wassers vorkommenden Pflanze. *Ranunculus Ficaria* Linn. Die ernährende Eigenschaft der Knollen ist durch den in Baiern, im verfloffenen Sommer, sich geäußerten so genannten Erbsenregen hinlänglich bestätigt. Doch dürfte bey ihrer Anwendung Parmentier's sehr richtige Beobachtung nicht zu übersehen seyn, der zufolge die Knollen die ihnen und den übrigen Theilen eigenthümliche Schärfe erst nach der Blüthezeit verlieren. Wir übergehen der Kürze wegen, was noch von den vorkommenden Abarten dieses



186. St., den 23. Nov. 1805. 1853

Kanunkels bemerkt wird, da mehrere Schriftsteller wenigstens der Hauptverschiedenheiten auch schon erwähnen. *Prunella vulgaris* Linn. Variirt in der Farbe der Blumen, mit glatter und rauher Oberfläche des Stängels und der Blätter, und mit Blättern, die ganz, oder mehr oder weniger tief, gezähnt sind. Die von van Geuns angegebene Abart mit großen Blumen gehöre nicht zur *arvensis*, sondern sey Linne's *Pr. grandiflora*. Als Futterkraut wird sie von den Deutschen Oeconomen nicht ganz verworfen, da sie von dem Vieh ohne Nachtheil gefressen wird, und sich auch nicht zu sehr verbreitet; Brugmans sieht sie aber, und wie es scheint, ohne hinreichende Gründe, für ein den Wiesen schädliches Gewächs an. *Eupatorium cannabinum* Linn. Kommt auch dann und wann mit weissen Blumen vor. *Ophrys ovata* Linn. *Salix alba* Linn. Umständlich von der mannigfaltigen Benutzung in der Medicin und Oeconomie, mit Anführung der Schriftsteller, wie es die Verfasser auch bey den andern Gewächsen beobachten.

XIV. Lieferung, oder zweyten Bandes erstes Heft, handelt folgende Gewächse ab: *Veronica officinalis* Linn. Die Landleute in Nordholland bedienen sich des Krautes dieser Pflanze statt des gewöhnlichen Thees. *Glaux maritima* Linn. *Phellandrium aquaticum* Linn. Soll nach Brugmans in der Wirkung zum Theil mit dem gemeinen Schierling übereinkommen. *Juncus effusus* Linn. *Prunus Padus* Linn. Die Drüsen des Blattstiels sind in der Vorstellung viel zu groß angegeben. XV. Lieferung. *Antirrhinum Cymbalaria* Linn. Soll bisweilen mit ganz weissen Blumen vorkommen. *Cakile maritima* Scop. (*Bunias Cakile* Linn.). Vielleicht statt des Löffelkrautes zu gebrauchen: *Centaurea Calcitrapa* Linn. *Humulus Lupulus* Linn.,

## 1854 Göttingische gelehrte Anzeigen

männliche und weibliche Blumen auf einer besondern Tafel vorgestellt. XVI Lieferung. *Lycopsis arvensis* Linn. Kommt auch mit weissen Blumen vor. *Alopecurus bulbosus* Linn. Unstreitig eine der interessantesten Pflanzen, welche bis jetzt in diesem Werke beschrieben sind. Sie war auch bisher noch nicht in Holland bemerkt, wächst aber sehr häufig zwischen Harlem und Amsterdam. *Daucus Carota* Linn. *Convallaria Polygonatum* Linn. Gorter hat sie in seiner Flora wahrscheinlich mit der letzten hier abgebildeten — der *Conv. multiflora* — verwechselt, weil mehrere von ihm bey *C. Polygonatum* angegebene Standörter zur *multiflora* gezogen werden müssen.

### II. Frankfurt am Main.

Bev Eichenberg: Wider die Gefahr, in öffentlichen Kanzelvorträgen zu stocken oder gar zu verstummen. Ein Versuch in Briefen als Beitrag zur Theorie der Kanzelberedtsamkeit, von Joh. Philipp Lang, des königl. Preussischen Instituts der Moral und schönen Wiss. ordentl. Mitgliede. 156 S. in Octav. Der Titel der Schrift hat etwas Auffallendes: ein Versuch wider die Gefahr. Man sieht wohl, es sollen Mittel vorgeschlagen werden, wie man der Gefahr, in der Predigt stecken zu bleiben, wie der gemeine Ausdruck ist, theils vorzukommen, theils, wenn man in dieselbe gerathen ist, sich daraus retten und befreien kann; es werden also Vorschriften, theils im Allgemeinen, theils für einzelne Fälle, zu erwarten seyn. Deutlich ist es, daß auf den freyen Vortrag sehr viel ankömmt, und daß dieser bey dem Ablesen aus dem Concepte nie zu erhalten stehet. Da nun für den freyen Vortrag nur drey Wege seyn, Extemporiren, Disponiren, und Memoriren. so erklärt sich der Verf.

für ein sorgfältiges und förmliches Memoriren einer in allen Theilen concipirten Predigt. Dieß wird im Allgemeinen gern zugestanden werden; aber der Verf. versteht es vom schriftlich Concipiren. Die alten Redner memorirten auch, aber sie concipirten im Kopfe, und memorirten durch wiederhohletes Declamiren ihrer zu haltenden Rede. Wer einen Gegenstand gründlich, oft und anhaltend durchdenkt, mehrmahlen in Gedanken und laut vorträgt, sich die Gedankenfolge mit den angemessenen Ausdrücken und Wendungen vollkommen geläufig gemacht hat, wird als Redner in der Versammlung lebhafter und freyer sprechen, als einer, der wörtlich und schriftlich concipirt und memorirt hat. Uebung gehört dazu; diese wird gleichwohl auch bey dem Memoriren, wie es der Verf. bestimmt, erfordert, und zwar noch mehr; und so ist die Uebung des Gedächtnisses für den künftigen Kanzelredner das Wichtigste; welches gleichwohl am meisten vernachlässiget wird, da es doch von der frühesten Jugend an, auf allen Stufen des Alters fortgesetzt, und besonders durch Declamiren geübt werden sollte; denn mit dem Declamiren bildet sich, nebst der Uebung des Gedächtnisses, zugleich Stimme und Körper, Vortrag und Action. Cicero wußte sich keines Tages zu erinnern, andern er nicht, zu seiner Uebung, eine Stunde in seinem Zimmer declamirt hätte; was läßt sich dagegen von Kanzelberedsamkeit erwarten, wenn an alles dieß nicht eher gedacht wird, als bis das erste Mahl die Kanzel bestiegen werden soll, auch vorher keine Uebung in schriftlichen Aufsätzen, seine Gedanken über moralische und religiöse Gegenstände fertig zu entwickeln und populär vorzutragen, vorausgegangen ist. Der Verf. bleibt bey dem Memoriren des schriftlich Concipirten stehen, das

1856 G. g. A. 186. St., den 23. Nov. 1805.

allerdings für den Nichtgeübten das Rathsamste ist, und zeigt, daß es viel Gewinn für Declamation und Action hat; das wird man zugeben, aber doch hinzufügen müssen, daß Declamation und Action noch weit mehr erfordert, als Memoriren, und daß der freye Vortrag noch anderer Vorschriften und Uebungen bedarf, als hier zu geben der Ort war. Noch widerlegt er Andersdenkende, welche das Memoriren bestreiten. Auf gut Auswendiglernen käme nun alles an; und doch kann das Gedächtniß in dem wichtigsten Augenblick versagen; dieses erfolge, dem Verf. zufolge, durch gewisse Fehler im Concipiren und im Memoriren, welche von S. 40 an ausgeführt werden; und über welche viel Anwendbares gesagt ist; auch von der künstlichen Verstärkung des Gedächtnisses durch Spielwerk der Imagination, und von der jetzigen Mnemonik wird gut geurtheilet. Mit S. 97 kommt der Verf. auf die Gefahren beim Halten der memorirten Predigt selbst, da so Vieles in und auffer dem Kanzelredner ist, was ihn irre machen kann: Er gibt manche dienliche Rätze, welche in den allgemeinen Mitteln, seine Geisteskräfte auf einen bestimmten Gegenstand zu richten und festzuheften, enthalten sind. Auch die Geistesgegenwart ist eine Frucht des Nachdenkens und der Uebung. Eingemischt ist manches Andere, doch auch Nützliche, als über die unglückliche Nachahmungssucht berühmter Kanzelredner. Durch die gewählte Briefform hat sich der Verf. seinen Vortrag weniger gebunden zu machen gesucht. Rednerfloskeln, wie die folgende, werden schwerlich Beyfall finden; S. 91, wo von der Arretinschen Mnemonik sehr richtig gesprochen wird: "wo blieb Zeit, und Geduld — wo blieb die Beredtsamkeit des Körpers — Mir schwindelt, Freund! fassen Sie mich in Ihre Arme"!

---

1857

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 23. November 1805.

Hannover.

Strom

Kleine Schriften, physikalischen, chemischen und technischen Inhalts, von Joh. Friedr. Westrumb. Erster Band. Beschreibung der Schwefelbrunnen und Bäder zu Eilsen. Mit Kupfern. 1805. CXLVIII und 229 Seiten in Octav. Auch unter dem besondern Titel: Beschreibung der Gesundbrunnen und der Schwefelbäder zu Eilsen in der Grafschaft Schaumburg.

Hr. Berg-Commissär Westrumb übergibt in dieser gehaltvollen Schrift eine chemische Analyse der Schwefelwässer und des Badeschlammes zu Eilsen, die er seit dem Jahre 1799 auf Ersuchen der verewigten Fürstinn Juliane, Vormünderinn und Regentinn der Grafschaft Schaumburg-Lippe, unternommen hatte. Außerdem hat der Verf. historische Notizen über diese Badeanstalt und eine physikalisch-topographische Skizze der umliegenden Gegend beygefügt.

Das wichtigste Resultat, welches aus den Versuchen dieses berühmten Chemikers mit den Eilsener Schwefelwässern hervorgeht, ist die Auffindung

X (8)

zweyer in diesen Wassern bis jetzt unbeachtet gebliebenen oder verkannten Stoffe. Die erste dieser Substanzen ist eine Verbindung des Schwefelwasserstoffs mit dem Kalk, ein geschwefelwasserstoffter Kalk (Hydrosulfure de Chaux von Berthollet; hydrothionsaurer Kalk). W. muthmaßte dieselbe schon 1796 in dem Zimmer Schwefelwasser bey Hannover, und hat ihn nachgehends, ausser in den Schwefelwassern zu Eilsen, in denen zu Nenndorf, Winzlar und mehreren andern ebenfalls angetroffen, so daß er geneigt ist, ihn als constant in der Constitution der Schwefelwässer anzunehmen. Wenn solche Wässer der Berührung der Luft ausgesetzt werden, so erleidet der in ihnen enthaltene geschwefelwasserstoffte Kalk eine Umänderung in Selenit, mit Ausscheidung von Schwefel und Kalk. Durch Kochen des Wassers bey dem Zutritt der Luft wird diese Zerlegung noch um Vieles begünstigt. Diese Beobachtung stimmt indessen mit denjenigen nicht überein, welche Berthollet über die spontane Decomposition der geschwefelwasserstofften und gewasserstofften Schwefelverbindungen an der Luft gemacht hat (Annales de Chimie Tom. XXV.).

Der andere von unserm Verf. in den Eilsener sowohl, als auch in allen von ihm untersuchten Schwefelwassern, neu aufgefundene Bestandtheil, ist eine Substanz eigenthümlicher Art, und wird hier unter dem Nahmen stinkendes Schwefelharz oder Stinkstoff beschrieben. Beym vorsichtigen Abkochen der Schwefelwässer in verschlossenen Gefäßen bleibt dieser Stinkstoff in dem Rückstande zurück, und läßt sich durch Alkohol aus demselben ausziehen. Beym Abdampfen der geistigen Auflösung erscheint derselbe anfangs wie ein gelbliches Fett, dann wird er harzartig und braun. Völlig trocken ist er schwarzbraun. Durch Aussetzen an die Luft wird er feucht

und wiederum fettig. Er zeichnet sich ferner durch die Verbreitung eines unerträglichsten Gestanks aus, der mit dem der *Asa foetida* Aehnlichkeit hat, und besonders dann am heftigsten ist, wenn man die bis zum Minimum abgedampfte Auflösung desselben in Alkohol mit Wasser vermengt. Während dem Abdampfen seiner geistigen Auflösung schlägt sich Schwefel nieder, und man kann durch wiederholtes Auflösen in Alkohol und nachheriges Abdampfen ihn völlig in Schwefel und ein schwarzbraunes Harz zerlegen. Dieses Harz brennt auf einer glühenden Eisenplatte mit blauer Schwefel-Flamme und Ausstoßung eines Harzgeruchs. Der Stinkstoff ist übrigens in Wasser auflöslich, aber nur so lange, als man den Weingeist noch nicht gänzlich hat verdampfen lassen. Gegen die Lactmuspunctur reagirt der Stinkstoff wie eine Säure. Mit Ammoniac tritt er zu einer dem Veguinischen Geiste ähnlichen Verbindung zusammen. Mit Kalk gibt er hydrothionsauren Kalk. Gegen saure Metall-Solutionen reagirt er wie Schwefelwasserstoff. Ist er durch Abdampfen der geistigen Auflösung einmal in Schwefel und Harz umgeändert, so zeigt dieses durchaus nichts mehr von den sauren Eigenschaften des Stinkstoffs, der Geruch hingegen verliert sich nicht. W. glaubt, daß der Stinkstoff aus einem fettigen Harze, Lebergas und Schwefel bestehe, und Lebergas oder Hydrothionsäure in concreter Form sey. Durch Digestion von Schwefelmilch mit absolutem Alkohol hat W. denselben in reichlicher Menge dargestellt.

Wir enthalten uns aller Bemerkungen über diesen Stoff und die von unserm Verf. hier vorgetragene Theorie desselben, da wir, laut der Vorrede, bald nähere Aufschlüsse über die Natur dieser merkwürdigen Substanz von derselben Meisterhand zu erwarten haben, und wir uns überdem überzeugt

halten, daß bey Behauptungen eines Chemikers wie W., nur Erfahrungen gegen Erfahrungen allein auftreten müssen. Wir hätten indessen gewünscht, daß W. bey der Untersuchung des Stinkstoffs auf dessen Verhältniß zum gewässerstofften Schwefel (l'oufre hydrogène von Berthollet und Proust) Rücksicht genommen hätte, so wie dasselbe in Absicht des l'oufre carburé von Clement und Desormes, und des Schwefelalkohols von Lampadius, geschehen ist, zumahl da jener Stoff offenbar mit dem Stinkstoffe eine größere Analogie zeigt, als diese. Höchst merkwürdig ist noch die in der Vorrede aufgeführte Bemerkung, daß das Schwefelwasserstoffgas oder Lebergas aus zwey besondern Gasarten zusammengesetzt sey, einer sauren und entzündlichen Gasart, der eigentlichen Hydrothionsäure oder dem hydrothionsauren Gase und dem so genannten azotischen Schwefelgase oder dem geschwefelten Salpeterstoffgase, welches Gimbernat statt des Schwefelwasserstoffs in den Schwefelwässern zu Achen, und Schaub in denen zu Nenndorf gefunden haben wollen. Letzteres bestehe wahrscheinlich aus Schwefel, Stinkstoff, Wärmestoff und Wasser. In diese beiden Bestandtheile werde das Lebergas zerlegt, wenn man dasselbe durch Kaltwasser oder Kalkmilch strömen lasse, indem dann der Kalk den sauren Bestandtheil aufnehme, und der andere, das azotische Schwefelgas, abgefordert austrete. Hätte daher Schaub und Gimbernat auch das Kaltwasser untersucht, welches von ihnen zur Trennung des kohlenstoffsauren Gases angewandt wurde, so würden sie ihre irriige Meinung über die Natur der Schwefelwässer nicht bekannt gemacht haben.

Man findet in dieser Schrift außerdem vortreffliche Winke über die bey der Analyse der Schwefelwässer zu befolgende Methode und andere interessante Bemerkungen eingestreuet, von denen wir aber



hier, ohne die Grenzen unserer Blätter zu überschreiten, keine nähere Anzeige geben können. Wir bemerken nur noch, daß in Eilsen unser Vaterland die ersten Schlamm-bäder erhalten hat, und beschließen diese Anzeige mit der Angabe sämtlicher, von W. in den Eilsener Schwefelwassern aufgefundenener, Bestandtheile. Von diesen enthält das Wasser des Julianen-Bades (des reichsten der dortigen Bäder) in einem Pfunde:

Salzsaure Talkerde . . . . .	1	Gran.
Salzsauren Kalk . . . . .	$\frac{1}{2}$	—
Glaubersalz . . . . .	4	—
Bittersalz . . . . .	$6\frac{2}{3}$	—
Küchensalz . . . . .	$\frac{2}{3}$	—
Selenit . . . . .	$13\frac{1}{2}$	—
Hydrothionsauren Kalk . . . . .	$10\frac{1}{2}$	—
Kohlenstoffsauren Kalk . . . . .	$1\frac{2}{3}$	—
Kohlenstoffsaure Talkerde . . . . .	$\frac{1}{5}$	—
Alaunerde . . . . .	$\frac{1}{5}$	—
Schwefelhaltigen Stinkstoff . . . . .	$\frac{1}{3}$	—
Extractivstoff . . . . .	$\frac{1}{10}$	—
Kieselerde u. . . . .	$\frac{3}{4}$	—

**Ohne Druckort.**

*Ueber Garantie überhaupt, und die Russische Garantie der deutschen Reichsverfassung insbesondere.* Vornehmlich mit Rücksicht auf die jetzige Lage Europa's. September 1805. XII und 100 Seiten in Octav.

Wir eilen, unsern Lesern eine Schrift bekannt zu machen, die uns in verschiedenen Rücksichten merkwürdig scheint. Ihr Zweck ist nicht, wie man nach dem Titel vermuthen möchte, eine neue Ausföhrung des schon so oft erwiesenen und so oft widerlegten Sages, daß Rußland aus dem Teschner Frieden eine Garantie der Deutschen Verfassung zustehe; hiervon geschieht S. 91 eine nur

*Tab*

sehr kurze und oberflächliche Erwähnung, und auf eine Entwicklung aus Gründen positiver Gesetze scheint es dem unbekanntem Verfasser zunächst nicht angekommen zu seyn. Seine Absicht ist vielmehr, Rußlands Garantie als für Deutschland schlechthin notwendig, und deßhalb aus höhern und allgemeinen Gründen rechtlich, oder, wie er es nennt, als ein Postulat des Vernunftrechtes darzustellen, und die Stände des Reichs zu allgemeiner Anerkennung dieser so heilsamen Garantie und zur Provocation auf dieselbe zu ermuntern. Deutschland bedürfe eines solchen Schutzes, einer Gewährleistung seiner Verfassung, oder, wie er selbst es bezeichnet, einer Vormundschaft, mehr als irgend ein anderer Staat; zur Uebernahme derselben sey aber weder Preußen, noch Oestreich, noch Schweden, noch Frankreich geeignet (welchem letzten Staate übrigens den Besitz einer Deutschen Garantie nach der positiven Verfassung jetzt zu bezweifeln auch unserm Verf., wie es scheint, nicht hat einfallen wollen), sondern nur Rußland, das nicht nur in jedem militärischen und politischen Verhältniß, sondern auch in Beziehung auf innere Cultur, Charakter der Nation und der Regierung, alle, an einen Garant zu machende, Forderungen befriedige. Dieß alles wird weitläufiger ausgeführt, woben wir denn S. 82 auch die Bemerkung finden, daß selbst in der Denkart der Russischen und Deutschen Nation eine gewisse, ihr Zusammenwirken sehr begünstigende, Harmonie sich finde; und zuletzt stellt der Verf. noch aus der Geschichte, besonders des letzten Jahrhunderts, die einzelnen Fälle zusammen, in denen Rußland als Freund und Protector des Reiches sich bewährt habe — alles mit den oft wiederholten Ausdrücken einer, wie es scheint, sehr herzlich gemeinten Verehrung Alexander's I., und überhaupt mit manchen Auf-

187. St., den 23. Nov. 1805. 1863

serungen, in denen eine patriotische und rechtliche Gesinnung sich zeigt.

Dies ist kürzlich der Inhalt des eigentlich politischen Theiles von der vorliegenden Schrift; es kommt wohl unsern Anzeigen nicht zu, hierüber ein Urtheil zu fällen, am wenigsten in einem Augenblicke, wo die schönsten Provinzen des Reichs mit den Heeren seines Hauptes und seiner Stände, seiner Garanten und Vermittler, bedeckt sind, welche alle für die Erhaltung der Deutschen Unabhängigkeit zu fechten versichern. Aber es hat die Schrift noch einen andern, einen bloß wissenschaftlichen, Theil, und aus diesem glauben wir noch einiges Charakteristische anführen zu müssen. Hier nämlich zeigt sich der Verf. bald als den Jünger einer publicistischen Schule, die allgemach in unserer Literatur sich ziemlich laut Platz zu machen scheint, von deren so angewandter Methode aber, so groß übrigens unsere Achtung gegen den Geist, den Scharfsinn und die unlängbaren Verdienste ihres Choragen seyn mag, wir dennoch für die Wissenschaft selbst unmöglich viel Gedeihliches uns verheissen können. In dieser Schule nämlich ist ganz neuerlich die große Entdeckung gemacht, oder wohl auch nur von einer, ihr befreundeten, Philosophie geborgt worden, daß alle die gefährlichen Irrthümer, alle die grundverderblichen Mißhelligkeiten, welche bis jetzt über Staaten und Verfassungen abgewaltet haben, nur daher rühren, weil man vergessen hat, den Staat — aus dem Organismus des Universums zu entwickeln, in ihm einen Theil des großen Welt-Organismus, und zwar einen in sich organischen Theil, zu erkennen. Man weiß, wie viel der guten Sache mit einem Wort geholfen ist, besonders mit einem so wohlklingenden, als Organismus und organisch; schon hat daher Hr. Procanzler Gönner in einem eigenen Pro-

gramm über den "Einfluß jener allein richtigen Ansicht vom Staate auf Geschichte, Politik, Statistik, Staatswirthschaft und Völkerrecht" sehr nachdrücklich uns belehrt, und in der vorliegenden Schrift erblicken wir die erste Frucht, welche diese Theorie dem Völkerrechte bringt, das ja nun wohl bald aufhören wird, "auf sandigem Boden zu ruhen". Denn die Idee des Welt-Organismus ist es, aus welcher hier auch der Begriff und die rechtliche Nothwendigkeit der Garantie entwickelt wird. Der Verf. geht, wie billig, von der Bemerkung aus, daß das ganze Universum nur eine unendliche Einheit ist, von Einem Organismus belebt; woben es nur nicht auffallen darf, wenn gleich S. 1 dieß Universum in höherer Bedeutung, das unendliche All, ohne Weiteres auch für das genommen wird, was wir etwa im gemeinen Leben die Welt nennen, nämlich unsere Erde — daher wir denn hören, daß dieses ganze Universum (auch Sonne, Mond und Sterne?) nur Einen Staat ausmachen soll, dessen ganze Thätigkeit auf den einzigen Zweck "einer schöneren Darstellung der Menschheit" hinausgehen muß. Jedes Mittel, welches dahin führt, ist für die einzelnen Staaten, die sich als organische Theile des Ganzen finden, ein Recht, und, wie natürlich, ein Zwangsrecht (S. 3, 4). Der Verf. bemerkt, daß auch in der Geschichte eine solche Tendenz zum Universal-Organismus sich zeigt; die Natur selbst rückt die Staaten einem Zustande der allgemeinen Vernünftigkeit allmählich näher, wovon sogar in den "Unruhen zu St. Domingo" die Spuren erscheinen (S. 6). Nun aber müssen die Vernunft-Individuen der Natur zu Hülfe kommen, und zu diesem Zweck, um zu wissen, ob nicht hier oder da von jener Tendenz abgeirrt wird, über einander eine wechselseitige Obhut führen.

Dies Recht steht also auch den Staaten, als idealen Personen, zu; darauf gründet sich die Befugniß, sich um die äusseren nicht nur, sondern auch um die innern Angelegenheiten des Nachbarstaates zu kümmern. Der Verf. nennt dies "völkerrechtliche Inspection"; dahin zählt er, neben andern Beispielen, der Kaiserin Katharine Einschreiten in die Angelegenheiten der Krimm im Jahre 1782. Hätten wohl die Mächthaber Europa's gedacht, daß ihnen auf diese Weise die Deutsche Philosophie zu Hülf kommen würde? — Um nun jenes Recht der Inspection ausüben zu können, müssen alle Staaten sich gleich seyn; daraus folgt die Nothwendigkeit der so oft verkannten natürlichen Grenzen und des, wie man sieht, hier recht im Wortverstande genommenen Gleichgewichts. Aber, freylich! nicht alle Staaten können bis jetzt ordentlich zur Ausübung ihres eben begründeten Rechtes kommen, z. B. die kleinen und schwachen; ihnen müssen dann andere als Protectoren und Tutoren zur Seite stehen, und daraus folgt aufs klarste die Nothwendigkeit der Garantien, als ein Postulat der Vernunft. Auch hiermit, findet der Verf., stimmt die Natur (sonst Vorsehung genannt) in der Leitung der Weltangelegenheiten überein, wie aus einer Note von Talleyrand gründlich erwiesen wird. Die Garantie der pragmatischen Sanction Karl's VI. finden wir auch angeführt; der treuen Ungern aber, deren rüstiger Muth und mackeres Schwert mehr half, als alle Garantien, ist keine Erwähnung geschehen.

Auf ähnliche Weise sind nun auch die einzelnen Rechtsverhältnisse der Garantie in ihrer juridischen Nothwendigkeit begründet. Ihr Zweck soll eigentlich seyn, die Schwäche kleiner Staaten durch die Verbindung mit großen auszugleichen (S. 35). Hieraus folgt, wie viele Pflichten ein Garant auf sich hat; aber auch seine Rechte sind groß: er

fakti, wenn man es genau nehmen will, verlangen, daß der Nünchstaat seine Friedensschlüsse und Staatsverträge ihm zur Anerkennung und Ratification vörlege (S. 45), und selbst ein bewaffneter Durchmarsch muß ihm erlaubt seyn (S. 59). Die kleinen Staaten wollen sich freylich in ihrer Blindheit bergleichen Garantien nicht immer gefallen lassen; daher ist es ein Gebot des Vernunftrechtes, daß man sie zu ihrer Anerkennung zwingen kann (S. 33 vergl. S. 91). Als Rec. diese Stelle las, fiel ihm Helvetien ein; er schlug eine Seite um, und fand die Schweiz als erläuterndes Beispiel wirklich angeführt. Ueberhaupt würden wir bisweilen ordentlich zweifelhaft, ob nicht unter so schönen Worten der Schalk verstecke, und am Ende alles nur Ironie sey; aber der große Ernst des Ganzen, und der politische Zweck, der, wunderbarlich genug, durch eine solche einleitende Deduction beabsichtigt wird, belehrt uns eines andern, und wir müssen also in dieser Ansicht, neben ihrer besondern Tiefe, nur die seltene Unschuld in Betrachtung der Weltbegebenheiten bewundern. — Ueber die Vorzüglichkeit einer solchen Deductionsmanier selbst, und über den Nutzen, den sie allen oben genannten Disciplinen bringen müsse, wollen wir weiter nichts hinzufügen; zum Schlusse müssen wir nur noch bemerken, daß die Abhandlung im Ganzen, wie man leicht vermuthen wird, in einer sehr vornehmen Sprache abgefaßt ist, mit der aber gar übel manche charakteristische Spuren der Süddeutschen Schreib- und Redeformen contrastiren, z. B. "treten, derley, selbe, sich um die gemeinschäfeliche Sache annehmen" u. dergl. m.

Juelen

Leipzig.

Wey Joh. Conrad Hinrichs: Neue Bellona, oder Beiträge zur Kriegskunst und Kriegsgeschichte. Bearbeitet von einer Gesellschaft Offi-

187. St., den 23. Nov. 1805. 1867

ciers (das vorher beygefügte: Hessischer und anderer, ist seit dem 19. Stück weggeblieben); und herausgegeben von H. P. R. von Porbeck, Churfürstl. Badenschem Major und Flügel-Adjutant: Fünfter, sechster und siebenter Band (17. bis 28. Stück). vom Julius 1803 bis December 1804; groß Octav.

Der Hr. v. Porbeck fährt mit vieler Thätigkeit fort, die Herausgabe dieser Zeitschrift zu besorgen. In diesen vor uns liegenden Bänden befinden sich einige sehr gute Aufsätze, aber auch einige, besonders die Uebersetzungen der Feldzüge der Franzosen in den Pyrenäen u. s. w., die man nicht wohl anders, denn als Lückenbüßer ansehen kann. Den Aufsatz: **Militärische Bemerkungen über Deutschlands Kriegsverfassung** (sehr wahrscheinlich von dem verdienstvollen Major Ochs in Hessischen Diensten) hält Rec. für einen der vorzüglichsten; auch der: **Ist kriegswissenschaftliche Bildung dem Officier wahrhaft nützlich u. s. w.** enthält sehr richtige Ansichten und Urtheile. Wir wollen den Inhalt der einzelnen Stücke etwas genauer anzeigen. Wir blieben zuletzt (1803 S. 2098) bey dem 16. Stücke oder 4. B. 4. St. stehen.

Fünfter Band. 17—20. Stück. 450 S. 17. Stück. Julius. 114 S. I. Denkschrift über den letzten Krieg zwischen Frankreich und Spanien in den westlichen Pyrenäen, mit einer Karte. (Fortsetzung des im 15. St. abgebrochenen Aufsatzes.) Es wird hier der zweite Feldzug der Franzosen im J. 1794 erzählt. Da wir das Werk zu seiner Zeit (1802 S. 1022) angezeigt haben, und hier keine Bemerkungen weiter beygefügt sind, so übergehen wir diesen Aufsatz. II. Ueber die militärische Ausbildung, insbesondere des Hessischen Officiers. (Beschluß des im 15. St. abgebrochenen Aufsatzes.) 2. Abschnitt. Ueber die Ausbildung des Hessischen Officiers. — Man fin-

det hier keine Ideen, wie die Ausbildung des Hessischen Officiers zu bewirken wäre, sondern der Wfsucht nur Interesse für Hessen, durch Anführung einiger Schlachten und Gefechte, in denen sich Hessen ausgezeichneten, zu erregen. III. Noch ein Beitrag zur letzten Einnahme von Kostheim, veranlaßt durch den im 7. Stück der Neuen Bellona befindlichen Aufsatz, betitelt: Ein Beitrag zur letzten Einnahme von Kostheim u. s. w. Im gedachten 7. St. war die Einnahme von Kostheim besonders dem Lieutenant Brandenstein, der die Freywilligen des Bataillons Prinz Gotha, welches die Verschanzungen am Frankfurter Thore erstürmte, bengemessen; hier wird aber diese Ehre dem Preussischen Hauptmann v. Raumer vom Generalstabe, der mit Preussischen Freywilligen und Schützen durch die Aufgräben des Feindes am Mainzer Thore von hinten in Kostheim eindrang, zugetheilt. IV. Anzeige militärischer Werke: Ewald's Belehrungen über den Krieg u. s. w.

18. Stück. August. I. Denkschrift über den letzten Krieg zwischen Frankreich und Spanien in den westlichen Pyrenäen. (Beschluß.) Hier folgt der dritte und letzte Feldzug im Jahr 1795. II. Versuch über die geschlossene Colonne (mit einem Plan), vom Lieuten. v. Brömhufen. Der Verf. läßt zwey Bataillone in Colonne neben einander rücken. Besteht jedes Bataillon aus 10 Zügen, so rücken 5 Züge von jedem bis auf 2 Fuß Zwischenraum dicht auf, die 5 andern Züge theilen sich in zwey oder drey Sectionen, hängen sich von dem einen Bataillon rechts, von dem andern links an jene Züge, und schließen gleichfalls bis auf 2 Schritte auf. Hierdurch entsteht ein Viereck, welches hinten offen ist. Diesen innern Raum bestimmt er vorzüglich zum Aufenthalt der Hauboisten, Janitscharen u. s. w. — Diese pflegen inzwischen nicht sehr uncommodi-



ren. — Solche Colotten sollen mit anderer, en  
linie stehender, Infanterie auf den Feind losgehen,  
dessen Linie durchbrethen, die Letz der Colonne (die  
10 Züge) soll noch 50 Schritte nach dem Durchbruch  
weiter vorrücken, um den Flanken (den Sectionen)  
Platz zu machen, und diese sollen dann den Feind  
aufrollen, in Flanke und Rücken nehmen u. s. w.

19. Stück. November. I. Betrachtungen über  
die Mängel der successiven Zugeschwenkungen und über  
die verschiedenen zur Abhelfung derselben angegebene  
Methoden (mit einem Plan). Der Verf. will  
nicht entscheiden, sondern will, daß man die ver-  
schiedenen Methoden erst an den Probitstein der Er-  
fahrung halte. II. Gedanken über einige, die  
Tactik der mit der Infanterie verbundenen Scharfs-  
schützen betreffende, Fragen. Wir wollen diese  
Fragen hier nur ohne unsere Bemerkungen hersezen,  
weil die meisten unserer Leser sich wohl schon selbst  
durch Erfahrung, Nachdenken oder Lesen werden be-  
antwortet haben. Erste Frage: Welche Vortheile  
wären von einer Vermehrung der Scharfschützen bey  
der Infanterie zu erwarten? Zweyte Frage: Kann  
es vortheilhaft seyn, die Schützen im Gefechte wei-  
ter als vorschristsmäßig, d. i. nur höchstens 200  
Schritte vor ihrem, sie soutenirenden, Bataillone  
vorzuziehen? Dritte Frage: Läßt sich nach Been-  
digung des Gefechtes der Schützen ein vortheilhaf-  
terer Gebrauch von ihnen machen, als sie hinter die  
Fronte ihrer Compagnien, in die vierte Linie der  
schließenden Unter-Officiere, zu stellen? Vierte  
Frage: In welchem Verhältniß stehen die Scharfs-  
schützen im Gefechte mit der leichten und schweren  
Infanterie, Cavallerie und Artillerie? Fünfte Fra-  
ge: In wie fern kann es vortheilhaft seyn, bey dem  
Angriff und der Vertheidigung der Festungen Schüt-  
zen zu gebrauchen? Sechste Frage: Wie läßt sich  
die Wahrscheinlichkeit des Treffens bey einem Schüt-

zen-Corps erhöhen? III. Campagne in Hessen von 1758. Mit einem Plane des Treffens bey Lutternberg. (Beschlusß des im 10. und 13 St. abgebrochenen Aufsatzes.) Der Herausgeber versichert, daß dieser Feldzug aus den Papieren eines Stabs-Officiers genommen sey, der bey der allirten Armee mit vieler Auszeichnung gedient habe; auch ist es ein recht guter Beytrag zur Geschichte. In einer hier abgedruckten Ordre vom Prinzen Osenburg wird befohlen, daß bey der Regiments-Artillerie einer jeden Kanone immer eine gewisse Anzahl Jäger beygegeben werden soll; daß die Kanonen 50 bis 100 Schr. vorgehen sollen, wenn die Bataillone sich formirt haben u. s. w.

20. Stück. December. I. Militärische Miscellen; 1) Würdigung des Verfassers der Betrachtungen über die Kriegskunst, ihre Fortschritte, Widersprüche und Zuverlässigkeit. Der Verfasser der Betrachtungen ic. wird gegen den Hrn. Prof. Meinert, der behauptet haben soll, daß nicht der Zufall, sondern die Producte der Kunst allein den Ausschlag geben, vertheidiget. 2) Aufdeckung eines Widerspruchs in Festsetzung der vortheilhaftesten Lage der Communications-Fronten u. s. w. in dem zweyten Theile des Lehrbuchs der angewandten Tactik von Venturini 1. B. S. 20—27. 3) Parallele zwischen dem zwey- und viergliedrigen Quarrée. — Das letztere wird in Schutz genommen. 4) Einige aphoristische Bemerkungen über die Ursachen der Siege der Franzosen, und die Niederlagen der Oestreicher im verwichenen Französischen Revolutionskriege. — 5) Was gehört dazu, wenn ein junger Officier dem Krieg mit Nutzen beywohnen will? — vorzuziehende Bildung — 6) Ueber die Bildung des Officiers, in Briefform. — Wahrer theoretischer Unterricht. — II. Die Eroberung von Africa durch die Araber, von S. N. Ganz interessant

187. St., den 23. Nov. 1805. 1871

solche, welche nur zu sehr an regelmäßige Krie-  
ge gewöhnt sind. IV. Ein Beytrag zur Geschichte  
der Ueberfälle, mit zwey Plänen. Ein sehr lehr-  
reiches Beyspiel. Ein Theil des kaiserlichen Corps  
unter dem General Ruffenberg in dem südöstlichen  
Theile Tyrols überfiel den 8. December 1800, zwey  
Compagnien zu Fuß, und fünf Compagnien zu  
Pferde am Inn. V. Ein Beytrag zur Kenntniß  
der Verfassung des Römischen Militärs, und VI.  
die Araber (eine militärische Skizze), sind nur sehr  
kurz. — (Die Anzeige des sechsten und siebenten  
Bandes wird nächstens folgen.)

### Kopenhagen und Leipzig. H.

Ueber die vom Himmel gefallenene Steine der  
Alten, Bathylien genannt, in Vergleichung mit  
den in neuern Zeiten herabgefallenen Steinen,  
von Dr. Friedr. Winter, ord. öffentl. Lehrer der  
Theologie zu Kopenhagen, Mitgl. der K. G. d. W.  
Eine Verdeutschung aus dem Dänischen von Joh.  
Ambros. Markussen. Octav 33 S. 1805. Mit  
Verlangen sahen wir längst der Schrift dieses von  
uns so sehr geschätzten Gelehrten entgegen, aus wel-  
cher wir vorhin Auszüge gelesen hatten, die uns über  
Eines und das Andere in Zweifel ließen, wenn wir  
gleich an dem Sage selbst nie zweifelten, daß die Al-  
ten, selbst durch eine dunkle Sage von Steinen, die  
aus der Luft gefallen waren, gewußt haben. Die  
Schrift fängt mit der Hypothese selbst an, die aus  
den nachher folgenden einzelnen Thatangaben und An-  
führung der Stellen aus den Alten, erhellen soll; eine  
Stellung, welche alles auf die vorausgeschickte Idee  
zurückführt, aber nicht deutlich macht, daß jene das  
Resultat seyn soll. Der Gegenstand verdient, daß  
man die Thatfachen zuerst stellt und zusieht, wohin sie  
führen, und wie viel sich mit Wahrscheinlichkeit aus  
den Angaben folgern läßt. Man liest von einer

1872 G. g. X. 187. St., den 23. Nov. 1805.

Menge gottesdienstlich verehrter Steine aller Art; woraus noch nichts Bestimmtes folgt; es kommen ferner Steine vor, welche *διπρσις* heißen (freylich auch *ἑόνα διπρση* und *βέρη διπρση*, Götterbilder, mehr als eines, in welchem Sinne aber sie heißen, ist streitig, zumahl da es ein Gegenstand gemeinen Pöbelaberglaubens war); endlich stößt man auch auf die Benennungen *βατρυλοι* u. *βατύλια*, ob aber das Wort gleich früh einen vom Himmel gefallenen Stein anzeigte (der Stein, den der alte Kronos verschluckte, wird auch *Bätylus* genannt), und wie alt des Worts Gebrauch überhaupt sey, erforderte wohl noch eine eigene Untersuchung; es kömmt in der Griechischen Uebersetzung des Fragmentes von Sanchuniathon vor, aber wie alt ist diese? In Syrien u. Phönicien war die Superstition der heiligen Steine einheimisch. Ferner, *λιθοι εμψυχοι* wurden in mehr als einem Sinn gesagt, auch in spätern Zeiten der Byzantiner noch, da die Dämonen in den Bildsäulen wohnten. Denn nichts verbreitete sich und erhielt sich so gut, als die Teratologie astrologischer, magischer und anderer Art mehr. Fast läßt sich argwohnen, es sey das Wort erst aus den spätern Zeiten der vermischten Jüdisch-Orientalisch-Griechischen schwärmerischen Philosophen her, wovon das so genannte Orphische Gedicht *περὶ λίθων* zeuget. Wenn indessen eine schikanirende Kritteley gegen alles das Einzelne Erinnerungen machen kann, so bleibt doch Ein Fall übrig, der Stein bey *Aegos potamos* (nur daß auch hier der fabelhafte Umstand damit verknüpft ist, Anaxagoras habe den Fall vorher verkündigt); und hieran lassen sich sehr wohl die *διπρσις* und die *Bätylien*, so unbestimmt der eigentliche Sinn davon seyn mag, anreihen, so daß man des sinnreichen Gelehrten Hypothese, alle jene religiösen Steine auf eine einzige Idee zurück zu führen, gern annimmt.

1873

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 25. November 1805.

Berlin.

Sohn

Museum anatomicum per decem et quod ex-  
currit lustra maximo studio congestum indefesso-  
que labore perfectum a Joanne Gottlieb Wal-  
ter, a Consiliis intimis Regis Borussiae etc. etc.  
1805. 514 Seiten in Quart. Nach der Vorrede  
sehrte der würdige Hr. Verfasser, oder sah seine  
Schüler sechsen, acht tausend Körper.

*PARS PRIMA. Praeparata anatomica, quae  
in spiritu vini conservantur. SECTIO PRIMA. Ex  
hominibus, naturalia, Gehirne. Wir heben ei-  
nige der merkwürdigsten Stellen und Stücke der  
Reihe nach heraus. 17. Per macerationem diu  
continuam observatur, substantiam corticis et  
medullae esse arteriosam, nach 19, doch auch ve-  
nosam. 18. Praeparatum, quod refert piam  
matrem arteriis tantum perforari, vasa vero eam  
nutrientia, tantae esse subtilitatis ut sint invi-  
sibilia — monstrat substantiam corticis et ipsius  
medullae cerebri esse continuam seriem decres-  
centem arteriarum, unde sequi videtur nervos  
ex medulla ortos esse cavos. 19. Praeparatum,*

3 (8)

## 1874 Göttingische gelehrte Anzeigen

quod demonstrat piae matris vasa esse invisibilia. Von 23 bis 36, treffliche Nervenbearbeitungen. 38. vasa sanguifera. 56. Spulwürmer, die durch den Gallengang in die Leber gelangten. 58, *Visus*. 149. Im achten Monath membranam pupillarem jam rumpi incipere, 234. Gustus manducatio, deglutitio, loquela, vox. 258. Olfactus. 289. Tactus, cutis, cuticula, unguis, pili. Meist von Nöhren genommene Stücke, darunter auch ein durch die Beschneidung verstümmeltes männliches Glied eines Nöhren, und ein Steatom des rechten Eyerstocks, voll Haare. 279. Auditus. 284. Cor. Zwey mit ihrem Beutel ganz verwachsene Herzen. 299. Pulmo. 303. Hepar. 317. Vesica fellea. 341. Oesophagus, ventriculus. 357. Omentum majus. 358. Pancreas. Intestina. Ein Pancreas, dessen Gang sich mit zwey Mündungen öffnet. Ein Blinddarm, an dem der Wurmfortsatz fehlt. 391. Ren. 401. Virilia. Vesica urinaria, Scrotum, Penis, Testis, Vesiculae seminales, Musculi perinaei. 414. Mulieria "partes genitales virgineae nostris temporibus rarae". (War es wohl wirklich ehemahls anders? Allein da hier allein vier und dreyßig Beispiele vom Hymen bey Erwachsenen vorkommen, auch Rec. in allen andern von ihm besuchten anatomischen Cabinetten dergleichen antraf, so möchten wir es zur Ehrenrettung unsers Zeitalters nicht selten nennen.) 453. Conceptus, Mola. 460. Ovulum octo (?) dierum; 461. Ovulum duodecim dierum. 480. Ovulum octodecim dierum, in quo embryo ex funiculo umbilicali pendet. 551. Trimelli. 536. und 541. Uterus gravidus, arteriae et venae quam felicissime repletae, né minima tamen guttula injectionis in systema foetale placentae transit. (Ob der ent-

gegensetzte Versuch, nämlich durch die Arterien des Rückens den Uterus einzuspritzen, gemacht worden, (finden wir nicht angemerkt.) *Differentia inter foetum et adultum.* 589. *Mamma.* 590. *Origo ossium.* 598. *Patella, cujus vasa impleta, succo distenta et disrupta ita ut succus ossis in cartilagine diffusus sit.* 614. *Glandula articularis Haversii.* 616. *Dentitio.* 620. *Vermes intestinales* — *SECTIO SECUNDA. Ex hominibus, non naturalia.* *Cerebrum.* 634. Was hieran krankhaft ist, wird nicht bemerkt. 640. *Hamisphaerium sinistrum cerebri, deficit portio cerebri sextam circiter partem totius aequans, spatium inter duram matrem et portionem deficientem vacuum fuit, e quadragenario perfecte dum vivebat sano.* 643. *Visus.* (Die vorzüglichsten Stücke, von 633. bis 657., verdienen wohl, abgebildet zu werden, besonders 635., 640., 655., 56. und 57.) 663. *Olfactus.* *Polypos in canali nasali.* 664. *Cutis, ungues.* 666. *Pulmo.* 668. *Cor. Vasa.* 668. In sacco pleurae sinistro aperte videmus; pericardium ex toto deficere et cor nudum cum pulmone sinistro huic sacco inclusum. 672. Nur zwey Klappen in der Lungen-Arterie. 673. Desgleichen zwey Klappen in der Aorta. Merkwürdige Aneurysmata. 692. *Hepar.* 696. *Vesicae felleae.* 702. *Ventriculus.* 706. *Intestina.* *Colon cujus membranae diversis locis in digiti crassitiem sunt distentae.* 709 *Ren.* 714. *Partes in thorace et abdomine.* *Monstrositäten.* 718. *Virilia.* 720. Männliche Genitalien, an denen der Steinschnitt gemacht worden war. 730. *Herniae.* 736. *Muliebria.* 765. *Uterus hydropicus continēbat duas libras aquae limpidae, die Substanz des Uterus ist ausgedehnt und verdünnt.* 776.

## 1876 Göttingische gelehrte Anzeigen

768. 69. 770. Uterus valde tenuis membranaceus. *Monstra*, sechzig Stücke. Nr. 818. Notandum matrem hujus monstri (mit einem großen Kopf, Sacl am Hinterhaupte und mißgebildeten obern Gliedmaßen) liberatam esse duobus hujusmodi monstribus sibi simillimis. Die rechte Hand siebenfingerig. 831. und 32. Ebenfalls mißgebildete Zwillinge. 3026. Ein Embryo von sieben Wochen, dessen rechte Hand mit der Haut, die das Scheitelbein bedeckt, verwachsen ist. 839. Steatoma. — SECTIO TERTIA. *Ex animalibus, naturalia*. In gleicher Ordnung, wie die menschlichen Präparate, sind die Theile von einigen Thieren aufgestellt. 1061. Uterus einer trächtigen Hündinn. Die Arterien sind roth, und die Venen grün so glücklich ausgespritzt, ut non tantum uterus et omnes ei conjunctae partes colore variegato pictae, verum etiam placentae arteriae et venae totae quantae repletae sint; doch ging nichts in den Nabelstrang über. 1090. Porcus monstrosus legitimo tempore natus. Hoc singulare habet quod caput capiti humano perfimile.

*PARS SECUNDA. Praeparata anatomica, quae siccata conservantur.* SECTIO PRIMA. *Ex hominibus, naturalia*. 1118. Cranii venae refoventes. 1180. Pro demonstratione, quod facilis sit via vasorum lymphaticorum in venas sanguiferas. 1262. Dens molaris prope cujus collum excrescentia, quae ut corona eburnea (Schmelz?) massa obducta. Dens molaris quartus superior cum sex radicibus. 1368. 69. 70. und so überall quatuor ossa auditus. 1494. Stücke eines Quart= Bierglases, welches ein Mann mit den Zähnen zerknirschte, hinunterschluckte, und ohne Nachtheil seiner Gesundheit durch den Aft wieder



188. St., den 25. Nov. 1805. 1877

von sich gab. 1545. möchten wir doch duas existere venas umbilicales nicht annehmen. Von den weiblichen Becken sind die Ausmessungen beigefügt.

*PARS TERTIA. Concrementa terrea, calculi vel ossa nuncupata ex hominibus et animalibus.* Ist größten Theils eine abgekürzte Lateinische Uebersetzung des 1796 Deutsch mit sehr schönen Abbildungen herausgegebenen Catalogs; mit einigen Veränderungen, Einschaltungen in den Gallensteinen, und Weglassung der Verfnöcherungen u. s. f. 264. Eine in Stein (in lapillum mutata) verwandelte Krystalllinse.

*PARS QUARTA. Ossa, ex hominibus et animalibus. SECTIO PRIMA. Ossa morbosa hominum. Emollio ossium.* Ebenfalls verkürzte Lateinische Uebersetzung jenes Deutschen Catalogs, mit Weglassungen und Einschaltungen. *Intumescencia ossium integra, partialis, tophus. Rachitis. Spina ventosa. Gibbus. Exostosis. Anchylosis. Necrosis. Evanescentia ossium, ꝑ. B. Caries. Fracturae ossium. Luxatio ossium. Ossa male conformata.* Noch Tabellen und Verzeichniß einzelner Knochen.

### Paris.

Musée des Monumens Français, ou Description historique et chronologique des statues en marbre et en bronze, bas-reliefs et tombeaux des hommes et des femmes célèbres, pour servir à l'Histoire de France et à celle des arts; ornée de Gravures et augmentée d'une dissertation sur les costumes de chaque siècle, par *Alexandre Lenoir*, fondateur et administrateur du Musée. Tom. I—III. An XII.—1800. Octav.

Dies Werk, von dem wir unsern Lesern noch eine Anzeige schuldig sind, ist ein wichtiger Bey-

trag zur Geschichte der Kunst in Frankreich, und zur neuen Kunstgeschichte überhaupt. Man wird daher, wenn man auf den Reichthum der neuen Resultate sieht, mit dem Verf. über den Ton seiner Schreibart nicht rechten; der sich auch glücklicher Weise nach seinem politischen Glaubensbekenntniß sehr geändert, und aus den hohlen Declamationen über Freiheit und Gleichheit in einen klemlauten Styl verloren hat. In der Vorrede zum ersten Bande, der 240 S. Text und 44 Kupfertafeln enthält, erzählt der Verf. die Geschichte der Entschung des Museums. Als die Nationalversammlung die Kirchengüter eingezogen hatte, befahl sie, die überall zerstreuten Kunstschätze zu sammeln, und in dem ehemahligen Kloster der kleinen Augustiner aufzustellen. Dieß Geschäft übertrug man einigen Künstlern und Gelehrten, die unter dem Nahmen einer Commission der Künste zusammengesetreten waren, und unter der Leitung des Hrn. Lenoir standen, dem man es auch vorzüglich zu verdanken hat, daß, seit 1791, so viele schätzbare Denkmähler des Alterthums dem Untergange entzogen sind. In dem vor uns liegenden Werke, das man als eine Fortsetzung der von Montfaucon bekannt gemachten Monumente der Französ. Monarchie ansehen kann, sind die Kunstwerke nach den Jahrhunderten, in die sie gehören, beschrieben worden; und so findet man sie auch in den Sälen des Museums geordnet. Die Einleitung, von S. 25—48, enthält eine kurze Kunstgeschichte; hierauf folgt von S. 49 bis 91 eine Nachricht von einigen Aegyptischen, Griechischen und Römischen Monumenten, worunter ein porphyerner Sarcophag, verschiedene Vasreliefs und ein paar Griechische Inschriften die bedeutendsten sind. Die dazu gehörigen Kupfertafeln gehen bis Nr. XVlll. Nun fängt von S. 95 die Beschreibung der Französischen Denkmähler an, von denen

188. St., den 25. Nov. 1805. 1879

die ältesten aus halberhobenen Arbeiten, Altären und andern rohen Versuchen der Gallier und Celten, die übrigen aber aus Kunstwerken des Mittelalters bestehen. Bey dieser Gelegenheit redet der Verf. von den alten Cathedralen zu Rheims, Amiens und Soissons in der Normandie, und von den Sculpturen und Mahlereyen, die dafelbst aufbewahrt wurden. Manche Venterfungen, die er in diesem Abschnitte mittheilt, empfehlen sich durch Neuheit. Die Bekleidung der Statuen, von den Zeiten Chlodovig's bis auf Philipp II., ist sehr einförmig, und scheint erst seit den Kreuzzügen eine andere Form erhalten zu haben. Das jetzige Grabmahl Dagobert's I. ist nicht aus den Zeiten dieses Königes, sondern unter Ludwig IX. verfertigt worden, weil das erste bey den Einfällen der Normänner zu Grunde ging. Die vielen Grabmäler, die in unsern Tagen geöffnet sind, und worunter das des Bischofs Ingo das merkwürdigste ist, geben dem Verf. und Hrn. Demarest Gelegenheit, von S. 162 an verschiedene Bemerkungen über Handschuhe, Strümpfe und andere Kleidungsstücke bekannt zu machen, die den Liebhabern von antiquarischen Raritäten sehr willkommen seyn werden. Auch setzt er es S. 175 aufser Zweifel, daß der Gebrauch der Spigen in Frankreich nicht vor dem zwölften Jahrhundert aufgekomen ist. Das Grabmahl Carl's des Großen, das von Achen ins Museum gekommen ist, war ein antiker Sarcophag, mit Basreliefs geschmückt, die den Raub der Proserpina darstellen. S. 206 kommt der Verf. auf den Ursprung der Turniere, und S. 210 auf ein altes, mit Reliefs verziertes, metallenes Kreuz aus dem dreizehnten Jahrhundert. Zugleich beschreibt er einen irustischen Fußboden aus dem zwölften Jahrhundert, und das interessante Monument des Abbeillard und der Heloise.

1880 G. g. N. 188. St., den 25. Nov. 1805.

Der zweyte Band enthält, von S. I—XCVIII, ein chronologisches Verzeichniß der Könige von Frankreich mit ihren, nach Münzen copirten, Bildnissen, und von S. XCVIII—CXXIV eine Nachricht von der Verwüstung der Abtey St. Denis im Jahr 1793. Schauerhaft ist das Bild, das der Verf. von der barbarischen Wuth entwirft, womit die Monumente der Könige und anderer Großen in jener Schreckenszeit zertrümmert sind. Allein die Hoffnung der Räuber, Reichthümer in den Gräbern zu finden, wurde vereitelt, weil die meisten bereits früher geplündert waren. Von S. 1—38 stellt der Verf. verschiedene Epochen der Kunst in Frankreich auf. Von S. 39—160 folgt die Fortsetzung der Beschreibung der Monumente aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert. Die dazu gehörigen Kupfertafeln gehen von Nr. XLV—LXXXVIII. Unter diesen sind einige bemerkenswerth, z. B. Tab. LVII. eine alte Malerey des zwölften Jahrhunderts, die in der Abtey von Cluny war, und den Heiland zwischen den symbolischen Figuren der vier Evangelisten darstellt. Tab. LX. Ein seltsames Säulencapital aus der Abtey von St. Germain Despres, mit Sphynxen, Greifen und andern abenteuerlichen Figuren verziert. Tab. LXI. Ein kleines Kästchen aus weißem Holz, mit Schildpat und Elfenbein geschmückt. Die Basreliefs daran scheinen den Argonautenzug darzustellen. Es wurde von Ludwig dem Heiligen aus Palästina gebracht, und enthielt Reliquien. Tab. LXII. Das Portal von St. Denis. Tab. LXX. Das Grabmahl Carl's V. mit schönen Arabesten; und endlich Tab. LXXII. das Grabmahl Ludwig's von Orleans, das sehr einfach und edel aufgeführt ist. — (Die Anzeige des dritten Bandes nächstens.)

1881

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 28. November 1805.

London.

**T**he Anatomy of the human Body Vol. IV. (der letzte) containing the Anatomy of the viscera of the abdomen, the parts in the male and female pelvis and the lymphatic System — with an appendix by *Charles Bell*, F. of the Royal College of Surgeons in Edinburgh. 1804. 390 S. in gr. Octav, mit verschiedenen zwischen den Text eingedruckt und auch besondern Kupfern. Den Anfang macht die Explanation of Plates. Plate I Ein Figürchen, woran sehr grob die so genannten Duplicationen des Bauchfelles sich zeigen, in einer Idealsection des Unterleibes von der Seite. Pl. II. Ein Hoden, der mit Quecksilber gefüllt, und dann in etwas aus einander gelegt worden. Ist mit Haller's und Monro's gleicher Abbildung, und die Epididymis noch viel weniger mit Albinus Abbildung zu vergleichen; durchaus zu dunkel. Pl. III. Aufgeschnittene Harnblase und Samenbläschen. Zu Pl. V. findet sich keine Explanation, auffer was auf der Platte selbst gestochen ist. Also Pl. IV. aufgeschnittene Harnblase und Prostata. Findet sich auch weit

3 (8)

## 1882 Göttingische gelehrte Anzeigen

besser in Albinus u. den Philosophical Transactions. Pl.V. Seitenansicht der Harnblase, Samenbläschen und Vorsteherdrüse. Die wunderlichen Schlagschatten lassen sich kaum anders begreifen, als daß der Verf. etwa bey Kerzenlicht gezeichnet haben muß. Pl.VI. Drey Eyerchen; zwey mit Embryonen. Sind auch schon unendlich besser von Albinus dargestellt. Pl.VII. Ein paar Darstellungen der membrana decidua. Mit Hunter's Darstellungen nicht entfernt zu vergleichen. Plate VIII. und IX. Ein Ey und Embryo im dritten Monat. Der Nabelstrang, heißt es in der Erklärung, sey drey Mal um den Hals des Kindes geschlagen; welches man freylich in der Figur nicht erkennt. — *Introduction. View of the system of the viscera, and of the structure of glands.* Eine Lebensbeschreibung von Malpighi würde man wohl hier nicht erwarten. Ein paar eingedruckte Figürchen, die ein Schemme of Malpighi's und Ruysche's Opinions, darstellen sollen. Ganz richtig ist die Bemerkung, daß eine jede Oberfläche secernire, und daß selbst die Oberfläche einer Schnittwunde nicht eher zu bluten aufhöre, als bis eine Secretion anfängt, und daß jedes Geschwür durch den habitus einem etwas Nützliches absondernden Organ gleich würde. — Chap. I. Of the Abdomen in general and of the peritoneum. Cavitas oder Cavum abdominis sey ein unrichtiger Ausdruck. Entzündet sich das Bauchfell, so erzeugt sich Eiter ohne Schwärzung durch eine Secretion. Ch. 2. Of the membranous viscera of the abdomen. Membranöse Eingeweide nämlich nennt der Verf. den Darmcanal nebst der Harnblase, die übrigen hingegen drüsigte Eingeweide, und verspricht sich davon großen Vortheil für die Pathologie, z. B. die häutigen Eingeweide verursachten bey der Entzündung heftige Schmerzen, die drüsigten dagegen kaum

189. St., den 28. Nov. 1855. 1883

merkliche, wenn sie auch noch so sehr durch Krankheit zerstört würden. Von den drei so genannten Zellhäuten des Magens sagt auch der Verf.: for those subdivisions I see no use, nor are they authorized by the natural appearance of the coats of the stomach. Von den Därmen, nebst einer Abbildung eines kleinen Stückes des Dünndarms. Chap. 3. Von der Leber. Von ihr heißt es: it holds in so eminent a degree the sovereignty over the motions of the intestinal canal. Abbildung der Gallenblase. Die Milz hält der Verf. für ein dem Magen dienendes (subservient) Organ. Sie habe die Einrichtung, um den Blutgefäßen des Magens gelegentlich Kraft und größere Thätigkeit zu verleihen, um in gehöriger Menge zur Zeit der Verdauung Saft hergeben zu können. Die Krümmungen der Milz-Arterie verlangsamen nicht den Lauf des Blutes, sondern geben ihm im Gegentheil Stärke. So bewirke auch diese Einrichtung zugleich eine häufigere Absonderung in der Bauchspeicheldrüse. Ungemein artig, sucht Hr. W. diese, freilich nicht neue, Meinung zu begründen. Von den Thieren, mit fünf eingedruckten Abbildungen: 1) der Niere, und der Nebenniere aus einem Kinde; 2) der durchschnittenen Niere; 3) eines einzelnen Lappchens derselben; 4) Ruyschens Abbildung; 5) Verrius's Abbildung. Die Substanz der Nieren sey nicht dreifach, cortical, tubular und papillar, sondern eigentlich nur cortical und tubular. Die Nebennieren deriviren das Blut im Kinde von den Nieren. — *Part the second. Of the male parts of generation.* Eingedruckte Figuren von dem männlichen Gliede; vier sehr artige Figuren über das allmähliche Absteigen des Hoden in sein Säckchen, und den angeborenen Bruch. Sehr gute Gründe bringt der Verf. gegen die Meinung bey,

daß der Crem-ster oder das Gubernaculum dem Hoden ins Säckchen helfe. Dann noch eine fünfte und sechste Figur zur Erläuterung eines gemeinen und eines Wasserbruchs. de Graaf's Verdienste erhebt er billig. Ein paar Platten über den Hoden; eine recht sehr artige Platte, um die wahre Lage des Hoden und des Nebenhoden darzustellen. — *Part the third* Of the female parts of generation. Chap. I. The external parts of generation. Das Hymen fehle oft in zarten Kindern. Chap. 2. Of the parts contained within the female pelvis. Ein gutes Raisonnement bey Gelegenheit der Theorie, welche den periodischen Blutabgang von der Plethora herleitet. Sechs nicht üble Figürchen von den weiblichen Theilen im Becken. Umständliche sänreiche Vergleichung des Wachstums der Pflanze mit dem des menschlichen Eyes, und Widerlegung einiger Meinungen John Hunter's, z. B. daß das Blut vor den Gefäßen gebildet werde. Die Bebrütung eines Eyes wirke zuerst auf die Flüssigkeiten, und dann erst auf die Solida. Auth'hält der Verf. wie Edmerring, die so genannte *Vesicula umbilicalis* nicht für etwas der Allantois Gleichendes, sondern für eine provision of supply for the embryo, previous to its perfect attachment to the uterine scellum. Sehr ingenüös, doch ohne seine Figuren nicht wohl verständlich, sind Hrn. V. Ideen über die allmähliche Befestigung der Häute des Eyes. *Part the fourth*. Of the lymphatic and lacteal Systems of Vessels. Scharf critisirt der Verf. mitunter Hrn. J. Hunter. Die Ursache aller Absorption sey a loss of the natural and accustomed stimulus to action in the arterial system which of course gives a preponderance to the absorbents. Appendix containing the description of the venous system and the anatomy of the teeth. Ueber die Unstätt-



189. St., den 28. Nov. 1805. 1885

Häufigkeit der Französischen Neuerung, von einem Systeme à sang noir und Systeme à sang rouge zu sprechen. Es sey noch nicht ganz entschieden, daß bloß die Saugadern Etwas einsögen, denn die Lungen=Venen saugten ja Etwas ein, und die Venen des Mutterfuchens saugten sogar etwas Nährendes von der Mutter ein. The veins receive part of what is deposited from the arteries; but which is not so perfectly separated from the influence of the circulating system as that which the lymphatics receive, and that there are certain less palpable, and perhaps gaseous fluids which they imbibe in the course of the circulation by an affinity of the venous blood similar to the attraction which takes place in the lungs. — Bey allen Mängeln verdiente dieses nun geendigte Werk eine gute Uebersetzung, da es viel Treffliches, Originelles, enthält, und in so fern die Wissenschaft reell bereichert.

Berlin.

Strom

Hefte 4. vom zweyten Bande des Neuen allgemeinen Journals der Chemie (s. oben S. 1807).  
Abhandlungen, Klapproth chemische Untersuchung des Muriacits. Kl. bestätigt hier durch die Analyse des blauen schuppig-körnigen Muriacits (Anhydrit von Werner) von Salza am Neckar, und des blätterigen Muriacits (Würfelspath von Werner) von Dürrenberge bey Hallein, die von Bauquelin in Rücksicht des Muriacits von Vex im Canton Bern gemachte Entdeckung, daß derselbe nur allein aus Kalk und Schwefelsäure, ohne Wasser, bestehe. Beym erstern beträgt das Verhältniß seiner Bestandtheile in Hundert 42,00 Kalk, 57,00 Schwefelsäure, 0,10 Eisenoxyd und 0,25 Kieselerde. — James Smithson chemische Zerlegung einiger Gallmeyarten. Aus den

Philosophical Transactions 1803. — Selbst ein-  
 faches Verfahren, das Daseyn des Saugensalzes in  
 den Fossilien zu entdecken, nebst einigen Bemerkun-  
 gen in Hinsicht auf die zur Untersuchung angewand-  
 ten Fossilien. Da der Kalk sich durch Schmelzen mit  
 den meisten, aus mehreren Erden zusammengesetzten,  
 Fossilien gern verbindet, so glaubt der Vf. den ent-  
 wässerten Gyps als ein Mittel empfehlen zu können,  
 wodurch man den Kali- oder Natrongehalt derselben  
 leicht enthüllen könnte, indem sich, während der Kalk  
 des Gypses sich mit den Erden verbände, die Schwefel-  
 säure mit dem Alkali zu einem schwefelsauren Salz  
 zusammentrete, welches sich nachher durch Auslau-  
 gen etc. darstellen ließe. — Zinsinger und Bergelius  
 über das Cerium, ein neues Metall aus einer Schwo-  
 dischen Erzmärz; Bastnäs-Lungstein genannt. Das  
 im 3. Hefte dieses Bandes von Klaproth unter dem  
 Nahmen Dchroit beschriebene u. analysirte Fossil wird  
 in dieser Abhandlung von den Verfassern unter der  
 Benennung Cerit aufgeführt, und die von Klaproth  
 in demselben entdeckte neue Grunderde, die Dchroit-  
 erde, setzen die Schwedischen Chemiker als das Oxyd  
 eines bisher unbekanntes Metalls an, dem sie den  
 Nahmen Cerium belegen. Obgleich es Hr. H. u. W.  
 nicht hat glücken wollen, das Ceriumoxyd zu reduciren,  
 so haben dennoch die von ihnen für die Metallität dieser  
 neuen Substanz aufgestellten Beweisgründe unge-  
 mein viel für sich, wohin besonders der gehört, daß  
 das auf der niedrigsten Stufe der Oxydation sich be-  
 findende weiße Ceriumoxyd durch Glühen eine rothe  
 Ziegelfarbe annehme, und sich nun in Salzsäure, mit  
 Bildung von oxygenirter Salzsäure, auflöse, hinge-  
 gen von der Salpetersäure nur schwierig aufgelöst  
 werde. Es ist demnach die in diesem vermeintlichen  
 Lungstein neu aufgefundenene Substanz, wie dieses jetzt  
 auch durch neuere Versuche von Bauquelin bewährt

189. St., den 28. Nov. 1805: 1887

gefunden worden ist, als ein Metalloxyd, und nicht als eine Erde, zu betrachten. — Berger Beiträge zur Chemie der Gasarten. Enthält 1) Untersuchungen über die Absorption und die Veränderung der Luft und verschiedener Gasarten durch das Wasser. Aus Delametherie Journal de Physique, de Chimie etc. Tom. LVII. p. 1 2) Ueber die Fehler eudiometrischer Untersuchungen mittelst des Salpetersäuregas. Eben daher T. LVI. p. 253. 3) Uebersicht mehrerer an verschiedenen Orten mit der atmosphärischen Luft angestellten Prüfungen. Eben daher T. LV. p. 366. — Rink Bemerkungen über Winterl's Blutssäure. — Correspondenz. Lampadius theilt in einem Schreiben an den Herausgeber einen Nachtrag zu seinen Untersuchungen über den Schwefelalkohol mit. In Oxygengas verbrannt, liefert dieser Wasser und schwefelichte Säure. Die fetten und flüchtigen Oehle verbinden sich mit demselben, ohne einen Rückstand zu lassen. Campher und die meisten Harze lösen sich darin auf. Aetzlauge nimmt in einer Unze durch langes Stehen gegen 80 Gran auf, und entwickelt durch Zusatz einer Säure Schwefelwasserstoffgas in Menge. Auch will L. durch Verdunsten derselben bey einer Lufttemperatur von  $-10^{\circ}$  Reaumur Quecksilber in dünnen Glasfugeln zum Gefrieren gebracht haben. — Notizen. Döbereiner's Verfahren, Bleiweiß im Großen zu bereiten. Heft 5. Abhandlungen. Berthollet über Hr. Schnaubert's Untersuchung der Verwandtschaft der Metalloxyde zu den Säuren. Aus Ann. les de Chimie Tom. 49. Nr. 145. p. 1. — Gay-Lussac über die wechselseitigen Niederschläge der Metalloxyde. Eben daher p. 21. — Klapproth über die Herstellung der Metalle aus alkalischen Auflösungen. Auf eine analoge Weise, wie die Metalle aus ihren sauren

1888 G. g. N. 189. St., den 28. Novr 1805.

ren Auflösungen durch andere reducirt werden, fand Kl., daß dasselbe auch bey denen, die mit den Alkalien Verbindungen eingehen, Statt finde. So wurde das Bley aus seiner Auflösung in Kalilauge durch Zink und Phosphor reducirt; Zinn durch Zink; Tellur durch Zinn; Kupfer aus seiner Auflösung in Ammoniac durch Zink und Phosphor, und Scheel ebenfalls aus Ammoniac durch Zink. — **Thenard** über die Bereitung einer blauen Farbe aus Kobalt. Aus Journal des Mines T. 15. Nr. 86. p. 128. — **Buchholz** über Gehlen's Scheidungsmethode des Eisens und Magnesiums vermittelt des bernsteinsäuren Natrons. Durch die von B. zur Prüfung dieser Methode angestellten und hier beschriebenen Versuche ergibt sich, daß dieselbe allen Anforderungen entspreche, wenn man nur die möglichste Oxydation des Eisens, die genaueste Neutralisation der zu vermischenden Verbindungen, die Abdampfung der Flüssigkeiten, welche einen kleinen Hinterhalt von bernsteinsäurem Eisenoxyde enthalten, zur Ausscheidung desselben nicht vernachlässigt, und bey der Ausföhung des bernsteinsäuren Eisenoxyds die Anwendung des heißen Wassers oder Erhitzung des Gemisches vermeidet, weil durch letzteres Verfahren viel Bernsteinsäure frey wird. Das staubig trockene bernsteinsäure Eisenoxyd enthält nach B's. Untersuchung an braunrothem Eisenoxyd 0,385. — **Sourcroy** und **Vauquelin** über die thierischen Concretionen. Aus den Mémoires de l'Institut national; sciences physiques et mathématiques Tome IV. p. 112 und den Annales du Muséum d'histoire naturelle Tome I. p. 93 und Tome II. p. 201. — **Notizen.** **Schrader** über das vollkommene kohlenstoffsaure Ammoniac.

---

1889

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 30. November 1805.

Arnstadt und Rudolstadt.

*Brauer*

Von Langbein und Klüger: Epikritik der Philosophie, von Franz Berg, Professor der Kirchengeschichte zu Würzburg. 1805. XXIV und 680 Seiten in Octav.

Wir haben seit einiger Zeit der polemischen Verhandlungen über die neueste Philosophie und des unermüdeten Strebens mehrerer guten Köpfe, das Werk zu Ende zu fördern, das Kant anfang, nicht erwähnt. Denn die Zeit scheint sich merklich zu nähern, da aus dem Chaos streitender Meinungen endlich wenigstens eine Art von bleibenden Resultaten hervorgehen muß. Auch möchte es wohl unmöglich seyn, über die Gründe oder die Grundlosigkeit des absoluten Idealismus, der sich jetzt besonders von der einen Seite in das Gebiet der Naturwissenschaften, von der andern in die Aesthetik zurückzieht, noch etwas eigentlich Neues zu sagen. Aber die Wellen dieses brausenden Stromes gehen doch noch immer sehr hoch; und die Bemühungen, ihn einzudämmen, wo er alle Felder des alten gesunden Verstandes zu überschwemmen droht, können noch

A (9)

## 1890 Göttingische gelehrte Anzeigen

immer als verdienstlich angesehen werden. Und das Interesse des Publicums muß doch auch wohl noch nicht in dem Grade erkaltet seyn, wie Einige glauben; denn sonst möchte, nachdem die Krise schon in das dritte Decennium währet, eine neue Epicritik der Philosophie von 680 Octavseiten wohl keinen Verleger mehr finden. Der Verf. hat sich gegen den absoluten Idealismus schon durch ein kleineres Werk erklärt, dessen wir auch in diesen Blättern (Jahrgang 1804 St. 175.) gedacht haben. Diese sehr ausführliche Epicritik, deren Titel an Herder's Meta-kritik erinnert, ist aber, nach der Versicherung des Verf., früher geschrieben. Sie soll nicht nur alle Transcendental-systeme, besonders diejenigen, die aus dem Kantischen entstanden, oder durch dasselbe veranlaßt sind, auch den Schulzischen Scepticismus mit eingerechnet, von Grund aus zerstören; sie soll auf dem weit-geebneten, mit Asche und Salz bestreuten, Boden endlich das unerschütterliche Gebäude aufführen, in welchem die philosophirende Vernunft für immer wohnen kann. Aber der Verf. zeigt nicht nur, wie Andere vor ihm, im Zerstören überhaupt weit mehr Talent, hellen Blick und sichere Logik, als im Bauen; sondern er verläugnet in dem, was als sein eigenes System am Schluffe erscheint, seine eigenen Ansprüche an die Dignität einer befriedigenden Philosophie so ganz, und fertigt die Vernunft, die nach tröstlichen Resultaten strebt, so trostlos und kurz, und doch so dogmatisch ab, daß sein speculirender Verstand in der Verzweiflung nur eine besondere Wendung genommen zu haben scheint, damit er sich ungefähr einbilden könne, daß er nicht verzweifle. — Wir müssen auf eine ausführliche Anzeige des weitläufigen Werks Verzicht thun; und zu einer eigentlichen Critik ist hier noch weniger

Raum. Ein Abriss des Inhalts wird aber vielleicht beitragen können, dem Buche die Aufmerksamkeit zu verschaffen, die besonders der polemische Theil desselben verdient. Der Verf. geht seinen Weg ziemlich systematisch. Gleichwohl fehlt es der Anordnung des Ganzen an systematischer Articulation, Die Theile folgen auf einander in ein und zwanzig Abhandlungen, die sich mehr berühren und gegenseitig erläutern, als aus einander hervorgehen. Man sieht schon beim Ueberblick dieser Anordnung, daß sich die Philosophie des Verf. selbst polemisch gebildet hat, indem seine eigenen Grundsätze sich nur als Zugabe an die Erörterung anderer Systeme anschließen. Deswegen ist auch der Titel Epikritik zur Bezeichnung des Ganzen nicht übel gewählt. Von der Bestimmung des Begriffes der Philosophie geht die Discussion aus. Darin stimmt der Verf. mit der Kantischen Schule und mit den meisten neuern Philosophen in Deutschland überein, daß in der Ordnung der philosophischen Erkenntnisse das Objectiv- Erste von dem Subjectiv- Ersten, abhängig seyn müsse. Sehr deutlich macht er die Wahrheit, daß zuerst das zu Erklärende bestimmt vorgelegt werden müsse, ehe man an die Erklärungsgründe gehen dürfe. Unseres Wissens ist auch darüber kein Streit; denn die Erfahrung, als Erfahrung, zu bezweifeln, ist ein für alle Mal unmöglich, und die ganze Aufgabe der speculativen Philosophie läßt sich also, mit Kant, auf die Frage zurückführen: "Wie ist Erfahrung möglich"? Aber wir müssen, sagt der Verf., gestehen, daß schon in dem gemeinen, überall zugestandenen, Begriffe der Erfahrung die Beziehung auf eine mehr als empirische Realität liegt. Sehr gut sind nun, nur mit etwas vortheilhaften Einschaltungen über Wissen und Glauben, die Schwierigkeiten erläutert, die jedem Versuche ent-

gegenstehen, jenes Plus der Realität, zu welchem sich die Erfahrung selbst nur als ein Minus verhält, folgericht zu entdecken. Nur was über den logischen Skepticismus (in nuce, wie es der Verf. selbst nennt) gesagt wird, sieht einer flüchtigen Anmerkung ähnlicher, als einer gründlichen Analyse. Die Exposition des realistischen Skepticismus ist besser gelungen. Nun fängt, schon mit S. 59, die polemische Argumentation an. In diesen Verhandlungen zeigt der Verf. eine solche Unbestechlichkeit der Vernunft, verbunden mit einem so kräftigen, immer die rechte Stelle treffenden, und nur selten schikanisirenden Scharfsinn, daß man ihm Schritt vor Schritt mit Vergnügen folgt, auch wenn man sich selbst getroffen fühlt; man müßte denn, mit einer der neuen Schulen, eine absolute Ehre darin suchen, zur Prüfung seines eigenen Systems unfähig zu seyn. Am längsten verweilt der Verf., wie zu erwarten war, bey der critischen Analyse des transcendentalen Idealismus nach den bekannten Abstufungen desselben. Etwas ganz Neues ließ sich freylich darüber nicht mehr sagen. Mehrere nicht unbedeutende, von andern Gegnern des absoluten oder allerneuesten Idealismus vorgetragene, Prüfungsgründe hätten auch wohl einer Erwähnung verdient. Aber der Verf. scheint den Streit allein ausfechten zu wollen, und keine Allirten zu verlangen. Diese Freude kann man ihm gönnen. Wir empfehlen, was er von S. 59 bis 271 vorträgt, Jedem, wer noch einer Belehrung über die Sophismen der neuen Metaphysiker bedarf, obgleich nach der Ueberzeugung des Recensenten, nur die Systeme, die zufällig in die Mode gekommen, auf eine erschöpfende Art gewürdigt sind. Nachdem nun der Verf. durch seine polemische Argumentation gegen alle neueren Philosophen das Feld behauptet zu haben glaubt, rückt er langsam mit seinem eige-



190. St., den 30. Nov. 1805. 1893

nen System hervor. Er erklärt sich, da die theoretische Philosophie nicht ausreichen will, auch gegen den practischen oder moralischen Realismus, indem er von der Frage ausgeht, ob nicht durch Wollen die wahre Objectivität oder Realität der Erkenntniß herbeigeführt werden könne? Nun unterscheidet er zwischen dem, von ihm so genannten, instinctartigen Wollen, und einem andern Wollen, das er das logische nennt. Schon diese Gegensätze stößen eben kein Zutrauen ein. Man sieht sich vergebens nach einer befriedigenden Bestimmung des Begriffes vom Wollen überhaupt um. Man wird also auch nichts mehr, als einen neuen Einfall, gewahr, den der Verf. endlich als das Princip seiner Philosophie mit dem unerwarteten Grundsatz ausspricht: **Ich will denken.** Dieser Grundsatz soll nun der lange vermisste Träger der gesammten Philosophie seyn. Aus dem bloßen Ich denke, meint der Verf., lasse sich nichts, aus dem höhern Ich will denken, aber Alles erweisen, was zum Wesen eines philosophischen Systems gehört. Man wird begierig, dieses Kunststück zu lernen. Aber man lernt von dem Verf. nichts weiter, als, etwas längst Bekanntes in neue Worte einkleiden. "Ich will denken", soll heißen: "Ich will mir durch Denken nicht die Bedingungen der Möglichkeit des Denkens rauben", also mit andern Worten: "Ich will als denkender Geist den ursprünglichen Forderungen meines Bewußtseyns trauen". Ueber der Bemühung, die neue Formel des Bewußtseyns zu erläutern, vergißt der Verf., daß jedes System, das nur nicht das Bewußtseyn selbst zu übersteigen sich anmaßt, sich in diese Formel fügen will, nur jedes in einem andern Sinne. Was es denn am Ende ist, was in dem "Ich will denken" eigentlich liegt,

## 1894 Göttingische gelehrte Anzeigen

und was weiter daraus folgt, das ist die Frage, mit welcher die Disputation wieder ganz von vorn anfängt. Nun folgert der Verf. ungefähr dieselben niederschlagenden theoretischen Resultate, wie Kant, heraus, gibt uns aber keine practischen, wie Kant, zum Troste, und läßt uns zum Schluß in den Schranken der Erfahrung für die Befriedigung des moralischen und religiösen Bedürfnisses nach Gefallen selbst sorgen.

Ström.

Berlin.

Heft 6. des zweyten Bandes vom Neuen allgemeinen Journal der Chemie (s. oben S. 1807).  
Abhandlungen. Klaproth chemische Untersuchung des schlackigen Kugels von Guisiana in Sicilien. Gehalt desselben in Hundert 55,0 Kiesel-erde, 16,50 Alaunerde, 1,75 Zinkerde, 10,0 Kalk, 13,75 Eisenoxyd, eine Spur Magnesiumoxyd, 1,50 Wasser. — Vauquelin vergleichende Analyse verschiedener Steatite oder Talkarten. Aus Annales de Chimie Tom. 49. Nr. 145. p. 75. — Bemerkungen über die sauren Räucherungen, von Monjon, in einem Briefe an Guyton. Aus Annales de Chimie Tom. 46. Nr. 137. p. 114. — Abraham van Stipriaan Luiscius über die Anwendung salpetersaurer und Kochsalzsaurer Dämpfe zur Verbesserung der atmosphärischen Luft. Aus dessen Geneskundig Magazyn Deel III. St. 1. p. 185. — Edelkrantz Beschreibung eines neuen papirischen Topfes. Das Instrument ist in Abbildung beigefügt. — Curandau Beschreibung eines neuen Galeerenofens. Aus Annales de Chimie T. 48. Nr. 143. p. 193. Eine Zeichnung des Ofens begleitet die Beschreibung desselben. — W. S. Peppy's, des jüngern, Beschreibung eines neuen

190. St., den 30. Nov. 1855. 1895

Gasbehälters, nebst einer Abbildung desselben. Aus Lilloch's Philosophical Magazine 1802. Nr. 50. pag. 153. — Warwick Beschreibung eines verbesserten Gasbehälters. Eben daher Nr. 51. p. 256. — Miché Bericht über das Wedgwood'sche Pyrometer an die Conférence des mines zu Paris. Aus dem Journal des Mines Tome 14. Nr. 79. p. 42. — Fourmy über die Thermometer von gebrannter Erde oder die so genannten Pyrometer. Eben daher Nr. 84. p. 423. — Correspondenz. Schreiben des Dr. Friedländer zu Paris. Enthält besonders Nachrichten von Darigue's Beobachtungen über die Devitrification des Glases, und Rumford's und Biot's Untersuchungen über die Wärme. — Notizen. Hermbstädt über Dünger-Surrogate. H. empfiehlt hierzu vorzugsweise die Steckrübe (*Brassica rapa*) und die Kunkelrübe (*Beta cicla*). — Langguth chemische Untersuchung einer Ibis-Mumie. Aus dessen Schrift: de mumiis avium, in labyrintho apud Sacaram repertis. — Curaudau neues Verfahren in der Ungarisch-Lederbereitung und der Weißgärbererei. Aus Dreilly Annales des Arts et Manufactures Tome 13. Nr. 37. p. 102. — Collet-Descoitils über die Verwandlung des Eisens in Stahl ohne Verührung mit einer kohlenstoffhaltigen Substanz. Eben daher Nr. 39. p. 125. — Guyton über die Brauchbarmachung des Seewassers zum Waschen. Aus Annales de Chimie Tome 48. Nr. 142. p. 108. — Gehlen über den Chromgehalt verschiedener Fossilien. Die Entdeckung des Chromgehalts im Serpentin von Rose veranlaßte G., mehrere Fossilien aus dem Zalkgeschlechte gleichfalls auf denselben zu prüfen, und es zeigte sich derselbe demnach in dem grünen

1896 G. g. N. 190. St., den 30. Nov. 1805.

blättrigen Talk, in dem fetten Nephrit, in der dunkelgrünen weißgefleckten Wallerde von Rosswien, im krystallisirten Strahlsteine aus dem Zillerthale, in dem grünlichweißen dichten gemeinen Talk von eben daher, in welchem die Krystalle des Strahlsteins eingewachsen sind, und in dem lauchgrünen gemeinen Asbest. Auch im Böhmischem Granat fand G. Chromium. Aber nicht im gemeinen braunen Granat vom Krebsberge bey Ehrenfriedersdorf, und im grünen vom Teufelsstein bey Schwarzenberg. Zugleich beschreibt G. die von ihm dabey befolgte Methode. — Humboldt vermischte geologisch = mineralische und chemische Notizen. Aus den Annales du Muséum, national Tome 3 p 396. — Nachricht von der zu Prüfening bey Regensburg von Hrn. Fries errichteten Fabrik von Mineralwässern. Aus einer von Hrn. Fries darüber erschienenen Broschüre. — Bugge über die plötzliche Verwandlung der Wasserdämpfe in Eis. Enthält einen Beleg zu den Wahrnehmungen des Hrn. Ziegler's in Wintertthur über die plötzliche Verwandlung des Wassers in Eis bey Ausdehnung zusammengedrückt gewesener Luft. — Jr. Cuvier Untersuchung eines Salzes auf der Reaumuria vermiculata Aus dem Bulletin des Sciences Nr. 80. — Bauhof vermischte Bemerkungen über Franzbranntwein, künstliche Bereitung des Uraks, Krystallisation des Algarothpulvers, und Erzeugung von Salpetersäure bey der Gährung von *Daucus carota*.

---

Von der S. 1631 angezeigten Uebersetzung von Georgien, war das Russische Original bereits im 42. Stück 1803 ausführlich angezeigt.

1897

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 30. November 1805.

Göttingen.

*St. M. J.*

Bei Dieterich: NESTOR, Russische Annalen, in ihrer Slavonischen Grundsprache; verglichen, von Schreibfehlern und Interpolationen [möglichst] gereinigt, erklärt, und übersezt, von A. L. v. Schilder 2c. Dritter Theil, O. L. G. vom J. 879 — 913, zweiter Großfürst und zweiter Stifter des Russischen Reichs. 1805, XII, und 363 Seiten in gr. Octav. Dieß ist die Fortsetzung nach 3 Jahren von dem Werke, dessen erster und zweyter Theil in diesen Gel. Anz. im J. 1803, St. 78, angezeigt worden sind.

Wenn auswärtige Geschichtsgelehrte in dem Anfange von Nestor's Chronik, welchen allein der vorerwähnte 2te Theil faßte, und welcher, außer einigen unerheblichen Excerpten aus den Byzantiern, weiter nichts, als Rußlands Vorgeschichte, und die Gründung des Stats durch Kuriken, sehr abgebrochen enthielt, nicht Data genug fanden, um sich von dem eigenen Wesen sowohl, als dem Werthe, der ältesten Russischen Chronik vollständige Begriffe zu bilden: so wird sie vielleicht dieser 3te Theil, in bei-

B (9)

derley Rücksicht, mehr befriedigen. Denn I. der Gegenstand ist wichtig, und bisher wenig bekannt. Oleg tritt gleich in den allerersten Zeiten des Ruffischen Stats ausgezeichnet, als selbst Kurik, auf; wer kannte ihn genug von dieser Seite? Er war es, der den von Kurik geschaffenen Stat, dem Anfange nach, weit mehr als um das Doppelte erweiterte; der den neuen Occupationen, durch innere Anstalten, und hauptsächlich durch Errichtung einer militärischen Regierung (S. 73), Haltbarkeit gab, und dadurch Rußland zu seiner Größe und zu seinem späteren Einfluß in den ganzen Norden vorbereitete. Wie lange würde noch der junge Stat, zusammengesetzt aus lauter Völkchen, die erst eben aus der Wildheit herausgegangen waren, und umzingelt mit eben solchen Völkchen, in seiner ursprünglichen Kleinheit und Rohheit geblieben seyn, wäre nicht Oleg erschienen! Dieser rückte 200 Meilen weit von Nowogrod nach Kiew herab, verlegte die Residenz dahin, und knüpfte dadurch den bisher isolirten Norden an den Süden an", *Einleitung* S. 15 folg. II. "Im ganzen Nestor sind wohl wenig Abschnitte, die so recht dazu geeignet sind, Geschichtsforscher-Kunst an ihnen zu üben und zu lernen, als dieser Abschnitt von Oleg. . . Die Kritik, sowohl die so genannte kleine, als die höhere (Wort- und Sachen-Kritik), hat hier, mit den Sünden der alten Copisten und der neuesten Ausleger, alle Hände voll", *Vorrede* V. S. 52 und 298. Endlich III. der *Inländer* wird lebhaft fühlen, wie seine dürre, oft unverständliche, unrichtige, und mangelhafte Chronik, ein ganz neues Ansehen gewinnt, wenn man ihr mit ausländischer Lectür, an der es den neuesten Bearbeitern Nestor's gänzlich fehlte, zu Hülfe kommt: so wie hingegen der *Ausländer* sich wundern wird, wenn er findet, daß hier neue hauptwichtige und so

191. St., den 30. Nov. 1805. 1899

gar das Ganze der Geschichte interessirende Facta zur Sprache kommen.

Voran S. 5—35 eine Nachlese zu dem 2ten Theile. Der Satz, daß alle Jahrzahlen in der Russischen Chronik vor Rurik's Tode (A. 879) falsch sind, und der Anfang des Russischen Staats wahrscheinlich früher, etwa in die Mitte des 9ten Säk., anzusetzen sey, wird hier, durch Zusammenstellung der groben Widersprüche, bis zur Evidenz gebracht. — Nähere Beschreibung des Ur-Stammes der Russischen Nation: 5 unbedeutende, noch halb wilde Völkchen, von 2 oder gar 3 verschiedenen Sprachen (Finnen, Slaven, Letten), vereinigen sich zu ihrer Sicherheit, aber freywillig, mit einem 6ten Volke (Normännern). Eines jener Völkchen, die Wessen, waren, bloß durch lächerliche Schreibfehler, aus den Abschriften verschwunden; hier S. 16 werden sie in ihre Ehrenstelle als Mitsister des Russischen Stats wieder eingesetzt. — S. 23, Plan der Vorsehung, zu verschiedenen Zeiten 3 große Völker zu erwecken, die sie als Werkzeuge zur Menschwerdung der Bewohner Europa's brauchte, Römer, Germanier, Russen. — S. 28, Oleg wirklicher Regent, nicht bloß Vormund. S. 31, Armuth der Russischen Geschichte in ihrem ganzen ersten Jahrhunderte, u. s. w.

Der ganze Annalen-Vorrath, Olgen (so decliniren die *Codd.*) betreffend, ist in XVII Kapitel zerschnitten, von denen 4, nämlich VII, VIII, XI, XIV, wieder bloße Uebersetzungen aus den Byzantiern sind, und aliorria enthalten. So S. 99 Verordnung Kaisers Leo des Weisen über den Rang, den die unter dem Patriarchen von Constantinopel stehenden Metropolitnen-Kirchen haben. Die Nahmen der 82 Städte waren im Russischen so verdorben, daß viele unerklärt geblieben wären, hätte nicht der Verf. eben diese Verordnung im *Kodin* aufgefunden:

## 1900 Göttingische gelehrte Anzeigen

*Kokosky* für *Κοζμοσ*, *Ondi* für *Σιδη* ic. Eben so S. 102 Rahmen von 32 (beym *Kodin* 39) Erzbis-thümern, die unter eben dem Patriarchen standen. Ferner S. 104, Russische Erz- und Bisthümer; auch diese finden sich beym *Kodin*, und hier rächt sich der Grieche an dem Russen durch gleich abenteuerliche Rahmenverfälschungen, *Τιφσπνη* statt *Turr*, *ὁ ἅγιος Γεωργιος* sic *του Ρωσου ποταμου* statt *Furjev*. — Die erheblichen Abschnitte aber sind folgende.

Kap. I—V erzählen die große und schnelle Erweiterung des neuen Stats nach Süden hinunter: die Haupt-Occupation (Eroberung kann man es kaum nennen, denn nirgends war vereinter Widerstand) ist Kiew. Ueber die Verfahrungsart Oleg's bey dieser Occupation entrüsten sich alle bisherige in- und ausländische Geschichtschreiber, und dieß mit Recht, denn unstreitig ist sie unverzeihlich: es ging dabey, sagt der Verf. S. 61, "rasch her, wie in Leger (Wallenstein 1634), in Fontainebleau (Monaldeschi 1655), in Kastadt (Gesandtenmord 1799), in Ettenheim (kürzlich erst)". Doch durch Combinationen findet es der Verf. S. 62 sehr wahrscheinlich, daß Ostold und Dir nichts weniger als ganz unschuldig gewesen seyen. Von *Podugorskoje* wird S. 58 eine neue Erklärung, von *gora*, der Berg, gewagt, wobey die Ungern aus dem Spiele bleiben. — Kiew wird nun die Residenz, ein neuer und bis dahin unbedeutender Ort. Ohne den allergeringsten Grund haben neuere Polnische Stoppler das Jahr 430 als das Jahr seiner Entstehung an-geben: aber würde der Ort, wenn er so alt wäre, bey den vielen Völkerwanderungen aus Asien her, die vom 4ten bis zum 9ten Säk., alle über den Dnepr gingen, nicht Einmahl wenigstens genannt worden seyn? Doch von nun an blühte Kiew er-



191. St., den 30. Nov. 1805. 1902

staunlich schnell auf, Beweis S. 70 aus Ditmar. — Ganz militärische Einrichtung, die nun Oleg macht: sein Waräger-Corps, das nicht klein gewesen seyn muß, wird von den vielen heterogenen, nun unter Eine Regierung gebrachten Völkern, jährlich besoldet, S. 73.

Kap. VI, S. 74—93. Weitere Nachricht von der damaligen Steuer-Einrichtung. Pelz-Geld, Eichhörchensfelle. Marder, *kuna*: dieses Wort heißt im Altflavonischen Geld überhaupt, und ist in andern Sprachen weit herum gewandert: γούνα, γούναριος, *gunna*, Englisch *gowne* ic. Aber auch Griwnen und Schillinge werden genannt; auch *zlatnik*, aureus, S. 326: was bedeuten diese Namen in damaligen Zeiten? Daraus, daß nirgends Felle von großen Thieren, von denen doch gewiß die Wälder voll waren, erwähnt werden, wird S. 84 ein neuer Beweis von der damaligen Kleinlichkeit und Schwäche der Einwohner gezogen, die nur Hamster und Marder fingen, aber keine Künste, keine Geräte kannten, mit denen sie sich an edlere Thiere hätten wagen dürfen. — Von S. 87 an ein Excursus von Nowogrods (freilich weit späterem) Samsdel, wo unsers Hrn. Prof. Sartorius Untersuchungen über diesen wichtigen, und noch in manchem Dunkel liegenden Gegenstand, fortgesetzt werden.

Kap. IX, S. 107—148. "Flucht der Ungern aus Asien nach Europa, Kiew vorbei, im J. 898". Darstellung der ungeheuren Sinnen-Welt, von Finnmark bis zum Ural, zu welcher Welt unstreitig die Ungern gehören. Allmähliche Entdeckung der Asiatischen Sinnen-Welt, S. 119. Jugrien ist zuverlässig der Name Ugern oder Ungern. — Nothwendig mußte hier von den beiden anonymen Ungri-schen Fabelmännern Meldung geschehen, deren einer der berühmte *Notarius Belae* ist: beider Ungern

## 1902 Oöclogische gelehrte Anzeigen

Aussage, das von Nestor berührte Thema betreffend, ist hier S. 122—136 wörtlich hingedruckt. In den *Vindictis B. lae Notarii* (Ofen, 1802) spricht der Herausgeber de *consensu* Notarii cum Nestore; aber der *disensus* kann nicht größer seyn. Aus Nestor's kann man nichts weiter abnehmen, als: "der mächtige Dleg sah die nackten Wilden, vom Ural her, wie Heuschrecken über den Dnepr, Kiev vorbehey (nicht durch Kiev) ziehen, und kümmerte sich weiter nicht um sie". Nach dem Notar aber "kömmt der Herzog Alm aus Strythien, wo selbst Schweinehirten ihre Röcke mit Zobeln verbrämen, über die Wolgä, dann nach Susdal [das wahrscheinlich damals noch nicht existirte]. Nun senkt sich die Horde nach Süden herab bis Kiev, mit dem Vorsatz, Rußland zu erobern. Die Rußischen Fürsten [es gab nur Einen] erfahren, daß Alm ein Nachkomme des Attila sey, dem ihre Vorfahren jährlichen Tribut gegeben hätten, und zittern. Doch wagen sie, vereint mit 7 Kumaner-Fürsten [Kumaner kamen erst viel später nach Europa] eine Schlacht. Der Herzog Alm, dessen Adjutant [adjutor] der heil. Geist war, hält eine gelehrte Rede an seine Horden, erzählt ihnen, welche Thaten die alten Strythen gegen Darius Kyrus und Alexander'n gethan, und räch ihnen, die Rußen wie Hunde und Fliegen anzusehen. Natürlich verliezren diese nun die Schlacht, flüchten nach Kiev, und flehen um Friede. Diesen erhalten sie, indem die Fürsten und Großen ihre Söhne zu Geißeln geben, jährlich 10,000 Mark versprechen, auch 40 Damesle (!) abliefern. Die Kumaner fallen den Alm zu Füßen. Nun gehts nach Wladimir [gebauet erst A. 992], dann nach Halitsch, dessen Fürst ihm barfuß entgegen läuft; dann erst nach Pannonien, das wegen seiner Fruchtbarkeit von *panis* den Namen hat: Geißeln, Markte Silber und *auri cocti*

191. St., den 30. Nov. 1867. 1903

„tausend- und hundertweise, Kamele und Arabische Pferde werden in Requisition gesetzt“. . . .  
Hier ist doch mehr als schöne Melusine! Der Verf. meint, um das fundige Publicum in den Stand zu setzen, über diese Chronik ein Urtheil zu fällen, hätte man besser gethan, das Zeug selbst nur wörtlich abdrucken zu lassen (auf 3 Bogen hätte es Raum gehabt), anstatt darüber einen Quartanten von fast 400 Seiten zu verschwenden. — S. 133 hat der Verf. den Fabelmann im Verdacht eines politischen Plans, weil derselbe vielleicht in einem Zeitalter schrieb, in welchem die Ungern anfangen, die Russischen Fürstenthümer Halitsch und Wladimir ungerechter Weise an sich zu reißen u. s. w.  
Kap. X, S. 149—242. Bekehrung der Mären zum Christenthum nach dem Griechischen Ritus, durch Cyrill und Methodius, Anfang der Schreibkunst unter einigen Slavischen Völkern, und Slavonische Bibel-Üebersetzung: große, und die ganze Religions- und Cultur-Geschichte interessirende Begebenheiten! Unmittelbar gehen sie Rußland nicht an, sie fielen nur unter Kurik und Oleg vor. Was man bisher davon wußte, hatte zur Hauptquelle eine Legende, gefunden in dem ehemaligen Benedictinerkloster Blaubeuern im Württembergischen, und abgedruckt in den *Actis SS.* im J. 1668; die aber äußerst unrichtig und unheimlich fabelhaft ist. Neuere Böhmische Stoppler, *Pessina*, *Stredovskij*, *Ulmann*, haben sie mit neuen Erdichtungen unverschämt erweitert; *Affemann*, *Dobner*, und *Dobrovskij* haben ihr durch Critik helfen wollen, aber es fehlte ihnen an bessern Quellen: jetzt verbreiten Russische Nachrichten über alles ein ganz neues Licht, die Erzählung wird vollständiger, Widersprüche werden gehoben, und Vieles, worüber die 3 zuletzt genannten Critiker nicht einig werden konnten, erhält sein End-

## 1904 Göttingische gelehrte Anzeigen

urtheil. — Jetzt erst lernen wir die Namen der 3 Mährischen Fürsten, die sich von dem Byzantischen Kaiserhofs Missionäre erbat, richtig schreiben: sie hießen *Sviatopolk*, *Rostislav*, *Kotzel* oder *Kotšchel*; in den Fränkischen u. a. Annalen sind diese Namen völlig unkenntlich worden. Der erste dieser Mährischen Fürsten, *Sviatopolk*, ist kein "erz-treulofer Bösewicht", wie ihn der Verfasser obiger *Vindic. Notarii* in einer andern seiner Schriften schildert: er ist (S. 166 ff.) einer der großen Menschen des 9ten Jahrhunderts, Schöpfer des, leider! nur ephemeren Groß-Mährischen Reiches, und ein würdiger Zeitgenosse *Kurik's*; der es unternahm, die Millionen Germanischer Slaven, seine Landsleute, von der unmenschlichen Tyranney der Franken zu befreien; der auf dem Wege war, im Mittel-Norden Europa's, von der Elbe bis zur Weichsel, vom Baltischen bis zum Schwarzen Meere, gerade so ein selbstständiges Slaven-Reich zu stiften, wie es eben damals *Kuriken* und *Olgen* im hohen Norden gelang. — S. 170, von *Kyrill* oder *Konstantin*, und *Methodius*. Weit spätere Cultur der Deutschen (wie elendes Postillendeutsch schreiben wir noch im 30jährigen Kriege!) und Französischen Sprache, vergl. S. 224 mit den frühen Slavonischen Uebersetzungen aus dem Griechischen): "unter allen neueren Sprachen, behauptet der Verf., ist die Slavonische am allerfrühesten zur Ausbildung gekommen". — Unvernünftiges Verbot von Rom her, sich nicht der Landessprache beim Gottesdienst zu bedienen; mutmaßlicher Anlaß (eine Finanz-Operation), und Folgen, dieses Verbotes, S. 195. — Gewiß hatten die Mären ihre ersten Missionäre von den Franken aus Baiern erhalten, mit denen sie aber nicht sprechen konnten, sie nur füttern mußten. In Böhmen, Bulgarien, Chasarien, ist nie einer

der Brüder gewesen. Lange war in Böhmen und Ungern der Griechische Ritus allgemein: wie er allmählich ausgehoben, und noch neuerlich von dem Römischen Clerus in Oestreich mißhandelt worden, das von S. 242. — Märchen von 2 Kalender-Heiligen, *Andronik* und *Clemens*. Wie sich letzterer, und die Russische Prinzessin Anna, Königin von Frankreich, einander in den Chroniken begegnen, ist seltsam, S. 232. — Das Erheblichste vielleicht in diesem ganzen Kap. X, ist die in dem Slavonischen Menologio aufgefundenne Nachricht auf 18 Folioseiten, von den "Thaten und Arbeiten unsrer hochwürdigen Väter, *Methodii*, und *Konstantin*, genannt *Kyrill*, Bischöfe in Mären und Lehrer der Slaven". Der Verf. freut sich über diesen Fund, gesteht zwar S. 234 ein, daß der Aufsatz nicht nur Anachronismen und Wunder, sondern auch ganze Legenden-Epifoden, als offenbare Ausstaffirungen, enthalte, glaubt aber in den vielen neuen Anekdoten Ernst und innere Wahrscheinlichkeit anzutreffen, woran es der Blaubeurischen Legende sichtbar fehlt. Zur Probe einige dieser angenehmen Anekdoten: Der Vater der beiden Brüder war der edle *Leo*, Hauptmann in Thessalonich; der ältere Sohn, *Methodius*, ward auch Officier, und erhielt seinen Posten an der Grenze der Slaven. "Das war eine besondere göttliche Vorsehung, sagt die Legende, denn hier lernte er Slavonisch, welches ihm in der Folge für seine Bestimmung so wichtig ward". Der jüngere Sohn, *Konstantin*, war ein Wunderkind: eine fremde Amme sollte ihn stillen, aber da zog er durchaus nicht an; als ihn die Mutter selbst anlegte, da sog der Junge. . . Nur 7 Jahre alt lernte er lesen ic. Einer der Vormünder des jungen Kaisers *Michael's* nahm den Wunderknaben an den Hof, damit er mit dem jungen Kaiser in die Wette studirte; hier lernte

## 1906 Göttingische gelehrte Anzeigen

er ausnehmend viel, ausser den Wissenschaften auch Sprachen, namentlich Latein und Syrisch, bekam den Ehrennamen der Philosoph, und wurde nach einem Abenteuer Bibliothekar bey der Sophienkirche und Professor der Philosophie, studirte aber nachher mit seinem Bruder auf dem Olymp. Nach der Gesandtschaft aus Mären, werden beide Brüder zu der Sendung aufgefodert: sie nehmen sie an; feyerlich bereitet sich Konstantin durch Fasten zu dem großen Werke vor. Zuerst erschuf er ein aus 38 Buchstaben bestehendes Slavonisches ABC, dann fingen beide Brüder das Uebersetzen an. Die erste Probe machten sie mit dem Evangelio Johannis, die in einer Versammlung dem Kaiser, dem Patriarchen, und dem ganzen Clerus vorgelegt wurde. Jetzt reisen sie ab, vom kaiserl. Hofe mit allem Benöthigten reichlich versehen. In Mären werden sie sehr gut aufgenommen, und ihr Erstes ist, daß sie "eine Menge Knaben zusammen bringen, die sie lesen, und die neu übersetzten Bücher verstehen lehren". (Wo ist ein Beispiel damahliger Zeiten, daß von Rom hergelaufene Prädicanten ihr Geschäft so vernünftig, so vorbereitet, angefangen hätten!) u. s. w.

Kap. XI—XVI, S. 252 — 342 Oleg's Seereszug gegen Constantinopl, und erster mündlicher Tractat mit den Griechen im J. 907; dann schriftlicher Tractat im J. 912, durch feyerliche Gesandtschaften geschlossen. (Kap. XIV dazwischen, ist wieder aus den Byzantiern, und setzt den berühmten Kometen vom J. 905 unrichtig in das J. 911). Oleg's Flotte bestand aus 2000 Schiffen, und in jedem 40 Mann (nach einem Cod. gar 200!). Die Griechen sperren die *Σοῦδα* (Erklärung dieses Wortes S. 253); nach einigen *Codd.* durch eine Kette, die sie über den Bospor ziehen: S. 261, Beweis von unserm Hrn. Hofr. Mayer durch Berechnung, wie

unfönnig dieses Vorgeben sey. Beispiele von solchen wirklichen Sperrketten im Mittelalter (da: nähnlich, wo sie möglich waren; denen noch die berühmte Kette beuzufügen ist, durch die R. Olof Schostönig seinem Feinde den Auslauf des Mälers bey Stockholm versperrete, Dalin Schwed. Gesch. I, S. 470). Nun landet Oleg, und zieht seine Schiffe nach sich, setzt diese auf Räder, und segelt mit gutem Winde bis vor die Thore der Hauptstadt hin, die über das Abenteuer erschrickt, und alles dem Sieger verwilligt! Etwas Halbähnliches erzählt Frontin von dem im Hafen von Athen eingeschlossenen Lysander, Schiffe wenigstens auf Räder gesetzt, werden hier genannt. Andere Beispiele von Erfindungen zu einer Landschiffahrt, wie die schwer belasteten Schubkarren mit Segeln in Sina, sind hier S. 268 gesammelt. Die armen Griechen müssen sich mit 12 Grivnen für jeden Mann (40 in jedem Schiffe, oder *na klinax*, was heißt dieß?) loskaufen, und viele andere lästige (zum Theil wegen der elenden Abschriften noch unerklärliche) Bedingungen eingehen. Erklärung des Wortes *gost*, Gast, S. 280; und der Gegend von S. Mamas vor Constantinopel, wo der Gosten-Hof der handelnden Russen war, S. 286. Beym Abzuge läßt sich der übermüthige Oleg noch Segel von Seidenstoffen (*pavoloki*, *απαφια*, S. 293, vergl. mit den damastenen Segeln, mit denen der Weltumsegler *Cavendish* in die Themse, und mit den purpurnen Segeln, mit denen Alcibiades in Athen einlief), und von Taffeln (erklärt S. 295), ausliefern: jene für Russen (keine Normänner, das herrschende Volk), diese für die Slaven (alle nicht-Normänner, die im Heere waren; eine merkwürdige Abtheilung der Nation). Noch henkt er seinen Schild am Thore der Kaiserstadt auf (S. 290, Beispiele von solchem Schildaufhenken, und ver-

schiedene Bedeutung desselben; sogar *Zeich. XXVII, 10*, ist nicht vergessen). Nun nach 5 Jahren (A. 912) geht eine zahlreiche feyerliche Gesandtschaft von Kiew nach Constantinopel ab, und schließt einen Friedens- und Handels-Tractat, der sich, in seiner diplomatischen Form, in der Russischen Chronik, in 11 Artikeln wörtlich und in extenso findet: 2 Exemplare wurden davon auf Johannis-Papir (was heißt das? S. 335) ausgefertigt. Der Tractat enthält ausnehmend wichtige Dinge, z. B. wechselseitige Abschaffung des Strandrechtes, S. 319: leider aber ist Vieles noch unerklärlich, so lange nicht bessere *Codd.* zum Vorschein kommen. — Nun aber S. 337 zwei Hauptfragen: 1. ist Oleg wirklich im J. 907 mit 80,000 Russen vor Constantinopel gewesen? 2. ist der Tractat vom J. 912 echt? Der Verf. gesteht, daß ihm Beides noch ein Räthsel sey. Die eingemischten Volksmärchen, das ekelhafte Barbaren-Geprah, gibt er preis: dem ungeachtet könnte doch an der Sache selbst was Wahres seyn. Allein in dem ganzen übrigen Geschichtsvorrath, weder in den Byzantischen noch den Fränkischen Annalen (die beide doch Igor's nachherigen Zug sehr gut kennen), ist keine Spur davon anzutreffen. Eine einzige Spur meinte der Verf. S. 299 im Arabischen *Abulfaradsh* gefunden zu haben; aber die Freude verdarb ihm der Syrische *Abulfaradsch*, wo ganz deutlich unter den Slaven, die einen Anfall auf Constantinopel wagten, Bulgaren, nicht Russen, bezeichnet werden. (Veyläufig wird hier S. 300 eine im Syrischen *Abulfaradsch* verdorbene Stelle, bey welcher der Uebersetzer eine Lücke lassen mußte, verbessert, und *Blachernae* gelesen.) Allein anderer Seits, welches Interesse konnte der ehrliche Nestor haben, alles das zu erdichten? und an einen späteren Erdichter läßt sich gar nicht denken, der ganze



191. St., den 30. Nov. 1805; 1999

Tractat verräth in Form und Materie vorgeschrittene Cultur. Kurz, es bleibt ein Räthsel, das künftige Critik vielleicht, aber auch nur unter der Voraussetzung, wenn die neu errichtete kaiserl. Societät der Russischen Geschichte und Alterthümer einen reineren Nestor schafft, lösen wird. Die Untersuchung wird fortgesetzt werden müssen; denn auch von den Großfürsten Igor und Sviatoslav sind ähnliche schriftliche Tractate zwischen beiden Höfen vorhanden.

Kap. XVII. Oleg's Tod: er starb an seinem Gaud, gerade wie Orvar Odde beim *Torfarus* an seinem Pferde Jar. So wäre also ein Nordisches Märchen in die Russischen Chroniken eingedrungen, wie Wilhelm Tell's Apfel in die späteren Schweizer-Chroniken. — Da Wahrsager dem Oleg diese Todesart prophezeit hatten: so gibt das einigen Abschreibern zu einem gelehrten Excursus von dem *Apollonius* von Thana Anlaß, den aber Niemand versteht, so lange die Griechische Quelle nicht entdeckt ist (*Philosirat* ist nicht die Quelle). Den Schluß dieses 7ten Theils S. 350 — 363 machen, I. nicht hieher gehörige bloße Uebersetzungen aus den Byzantiern; II. alte Geographie von Rußland und Littauen zc., die der Verf. schon in seiner Littauischen Geschichte aus einem Russischen *Cod.* abdrucken lassen, in der noch immer nicht erfüllten Hoffnung, einen Commentator dazu zu erwecken; III. Russen in kaiserl. Diensten in Constantinopel, vom J. 902 — 1077, aus *STRITTER's Memor.*; IV. Verbesserungen und Zusätze.

Vey der Menge und der Würde echter Geschichtsgelahrten, auf die Deutschland stolz seyn kann, möchte der Verf. gern noch erleben, daß ihn einige derselben in diesem neuen historischen Felde, mit Critiken beehren, d. i. ihn durch Berichtigungen und Zusätze unterstützen. Um diese Gefälligkeit ihm, und diesen Dienst dem Publico zu erweisen, braucht man ja nicht notwendig Russisch zu verstehen.

W. M. H. Dresden.

In der Waltherschen Buchhandl.: Preisschriften über die Frage: Welches sind die besten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues? nebst einer besondern Abhandlung über die Scherer'schen Mittel zum Löschen des Feuers. Herausgegeben von der Churfürstl. Sächs. Leipziger ökonomischen Societät. 1805. VIII u. 471 S. in Octav. Auch unter dem Titel: Neuere und größere Schriften der Churfürstl. Sächsischen Leipziger Societät. Dritter Band.

Diese Sammlung enthält von den Schriften über die Mittel zur Beförderung der Aufnahme des Ackerbaues die beiden von den Herren Pachaly und Harl, wovon jeder der halbe Preis zuerkannt worden ist, und noch neun andere. Von jenen können wir nur die vom Hrn. Pachaly hier anzeigen, die vom Hrn. Harl ist bald nachher mit vielen Zusätzen und Verbesserungen abgedruckt worden, und erfordert also eine besondere Anzeige. — Hr. Pachaly raisonnirt über die Frage wie ein Mann, der Welt und Menschen kennt: es kann daher unsern Lesern gewiß nicht anders als angenehm seyn, mit seinen Haupt-Ideen hier bekannt zu werden. "Wie macht man dem Cultivateur sein Geschäft angenehm, wie bewegt man ihn zum Nachdenken darüber, zum Fleiß und zur Wirtschaftlichkeit"? So stellt er sich die Frage, und das, wie uns dünkt, sehr richtig und ihren ganzen Sinn umfassend. Unter den Mitteln verwirft er die so oft vorgeschlagenen -- persönliche Auszeichnung, die über den Stand des Landmannes geht, und landesherrliche Verfügung von Culturverbesserungen. Jene werde den Landmann nur eitel machen; diese, wenn sie nicht ganz den äußern Schein von bloßen Empfehlungen habe, werde sein Mißtrauen erregen. Nicht einmahl die Ertheilung des Eigenthums scheinungänglich nöthig; auch ein Pächter könne ein gu-

der Landwirth seyn, wenn er nur der Freiheit genieße, und der nicht zu kurzen Dauer seiner Pacht versichert seyn dürfe. Aber positive Mittel seyen: 1) Aufklärung, oder die Anleitung eines Jeden, über die in seinem Gewerbe vorkommenden Geschäfte richtig und ohne Vorurtheile nachzudenken, und sein Betragen darnach einzurichten; 2) practische Belehrung über Wirtschaftsverbesserungen durch Beispiele, welche auf den landesherrlichen Domänen und den größten Gütern veranstaltet werden können; 3) die Errichtung öconomischer Gesellschaften für die höhern Classen der Landleute; 4) die Abstellung der Frohndienste; 5) die Erhaltung billiger Mittelpreise für die landwirthschaftlichen Producte; 6) die Abwendung der allzu drückenden Folgen der Unglücksfälle mittelst Unterstützung aus landesherrlichen Cassen, oder durch Versicherungsanstalten, und 7) die Anlegung öffentlicher Credit-Einrichtungen. — Die erste Accessit-Schrift ist vom Hrn. Herzoge zu Holstein-Beck, dem ersten Deutschen Fürsten, der dadurch, daß er es nicht unter seiner Würde gehalten, sich unter die Bewerber um den Preis zu mischen, und sich selbst, nachdem ihm der Preis nicht geworden, zu nennen, den unwiderleglichsten Beweis gegeben hat, daß die Sache allein ihm am Herzen liege. Seine Schrift sagt beynah eben das, was den Inhalt der Pachaly'schen ausmacht, ja, wir finden darin sogar noch einige wichtige Gesichtspuncte bemerkt, die in der Pachaly'schen übersehen worden sind. So zählt z. B. der Hr. Herzog unter den Hindernissen übel verstandene Sparsamkeit, den Mangel an sittlicher Bildung des Landmannes und Einschränkungen durch Dienstbarkeiten aller Art gewiß mit Rechte mit auf. Die von Hrn. Pachaly verlangte practische Belehrung setzt der Hr. Herzog wohl noch besser in die Errichtung guter Ackerbauschulen, in welchen alle zur Landwirthschaftswissenschaft gehörige Hülfsm.

1912 G. N. 191. St., den 30. Nov. 1805.

wissenschaften theoretisch und practisch, ohne System-  
sucht, mit Rücksicht auf Clima und örtliche Verfassung  
des Landes, gelehrt werden, u. womit wirkliche Wirt-  
schaften nebst allem, was dazu gehöre, verbunden seyn  
müssen. Die Einschränkung des freyen Handels mit  
den landwirthschaftlichen Producten findet der Herzog  
für den gemeinen Landmann so nachtheilig und ab-  
schreckend nicht, als man sonst glaubt, und es scheint  
ihm, außer einigen wenigen Fällen, selbst noch proble-  
matisch, ob dem Landmanne die freye Verarbeitung  
seiner Producte zu gestatten sey. — Die übrigen 8  
Schriften mögen von der Gesellschaft zurückgesetzt wor-  
den seyn, weil sie die Frage nicht in der Allgemeinheit  
beantwortet haben, womit es von den beiden gekrönten  
geschehen ist. Einzelne Vorschläge hat aber fast eine  
jede wohl aufgefaßt und ausgeführt; und die Gesell-  
schaft hat den Lesern damit, daß sie auch diese Schrif-  
ten mit hat abdrucken lassen, gewiß eine vollständigere,  
bessere Uebersicht des Gegenstandes verschafft. Sehr  
zweckmäßig ist hinter den Concurrrenz-Schriften die  
Nachricht von dem gräf. Festeticschen Georgikon,  
die im 75. Stück dieser Anzeigen vom Jahr 1803  
ertheilt worden ist, eingerückt.

<sup>1</sup> Der auf dem Titel angegebene Scherer'sche Aufsatz  
über die Mittel zum Feuerlöschen ist noch von 1796.  
Es werden darin die von Andern neuerlich em-  
pfohlen Mittel geprüft, und als unzulänglich ver-  
worfen; dagegen schlägt Hr. S. vor, mit einem,  
nach Art des Schießpulvers gemachten, Gemenge  
von Schwefel, Kohle und Salpeter Versuche anzu-  
stellen. Dieses Mittel sey freylich schon bekannt,  
aber es scheine in einer weit größern Ausdehnung  
nützlich werden zu können, als worin man es zeit-  
her gebraucht habe.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 2. December 1805.

Stuttgart.

Den Böflund: Gemeinrechtliche Erbfolge: Dedication in sogenannten Stammlehen nach der Rechtslehre des Feudisten II. F. II. und II. F. 37. Dem hohen Fürsten-, Grafen- und Herrenstande des teutschen Reiches gewidmet von D. Johann Chr. Majer, Königl. Dänischem Justizrath, und ordentl. Lehrer des Staats- und Lehnrrechts zu Tübingen. 1805. XXIV und 439 S. in Octav, mit drey Geschlechtsafeln. Tab

Es wird diese gelehrte und interessante Schrift unter einem andern Titel auch als die erste Fortsetzung des vor einem Jahre erschienenen und damals von uns in diesen Blättern angezeigten Werkes von der teutschen Erbfolge überhaupt ausgegeben; die Dedication an die Fürsten und Herren des Reichs fügte der Verf. bey, um auch hierdurch die hohen Deutschen Lehenhöfe auf die von ihm vortragene, aller bisherigen Ungewißheit des Rechts steuernde, Meinung aufmerksam zu machen, oder wenigstens, wie die Vorrede sagt, um seinem Verleger Gelegenheit zu Ueberreichung des Werkes an

## 1914 Göttingische gelehrte Anzeigen

jene Behörden zu geben. Der Zweck der Abhandlung selbst aber ist, die schon so vielfach untersuchte, in der Theorie und Praxis gleich zweifelhafte, Lehre von der gemeinrechtlichen Successions-Ordnung, besonders der Seitenverwandten, in Stammlehen einer neuen Prüfung zu unterwerfen; und das Resultat dieser Prüfung läuft dann darauf hinaus, daß die zwei Systeme, welche von allen neuern Feudisten allein vertheidigt, und großen Theils auch wohl allein gekannt sind, das Lineal-Gradual- und das reine Lineal-System, beide unrichtig seyen, aus dem gemeinen Lehenrechte vielmehr nur die ältere, besonders auch von Schilter behauptete, Theorie der reinen Gradual-Succession sich deduciren lasse. Diese beruhet nämlich auf dem Grundsatz, daß im Longobardischen Rechte überhaupt gar keine eigenthümliche Folgeordnung sich finde, vielmehr in dieser Beziehung für die Collateralen des letzten Besizers so gut, als für dessen Descendenten, ganz die Principien der Römischen Intestat-Succession eintreten, und also, mit Verwerfung alles Linienvorzuges, erst Brüder und Bruders Kinder, dann aber die weiter gesippten Agnaten lediglich nach der Gradesnähe, der väterliche Oheim also mit Ausschließung der Brudersenkeln, zur Folge im alten Stammlehen berufen werden müßten — und dieß ist es, was mit vielem Scharfsinn und einem Aufwande profunder Gelehrsamkeit in der vorliegenden Schrift ausgeführt worden ist.

Rec. bekannte sich bisher zur Partey der Linealisten, deren Meinung ihm, nach der ganzen Analogie des Lehenrechtes, die consequenteste schien; aber er war weit davon entfernt, die Gründe dieser Meinung für so gar augenscheinlich und unumstößlich, oder die Argumente, womit man die entgegenstehenden Theorien zu bestreiten pflegt, für

192. St., den 2. Dec. 1865. 1915

ganz erschöpfend zu halten; er meinte vielmehr, daß bey der höchst planlosen und zufälligen Entstehung der Quelle unsers gemeinen Lehenrechtes, einer allmählich aus Annotaten, Excerpten und Glossen erwachsenen Compilation, und bey der eben darum so schwierigen Frage, in wie fern bey der einen oder andern Lehre der subsidiarischen Anwendung des Civil-Rechtes Raum gegeben werden müsse, die ganze Streitfrage auf eine völlig evidente, jeden Zweifel beseitigende, Weise niemahls zu entscheiden seyn werde. Fast möchten wir sagen, daß die vorliegende Schrift in dieser Ansicht uns noch mehr bestärkt hat; denn so gern wir eingesehen, daß Hr. Justizrath M. seine Meinung zu einem Grade von Wahrscheinlichkeit erhoben hat, der zur Annahme derselben sehr geneigt machen könnte, und der ihr wenigstens vor dem, unsers Bedünkens sehr inconsequenten, Lineal-Gradual-System den Vorrang verleiht, so sind uns doch, bey dem sehr fleißigen Studium seines Werkes, noch vielerley Zweifel gegen die Beweisraft seiner "unumstößlichen Gründe" geblieben, die uns verhinderten, von der Evidenz dieser Theorie uns zu überzeugen. Wir wollen kürzlich den Gang seiner Untersuchung bezeichnen, und gelegentlich einige der von uns gemachten Bemerkungen beybringen.

Das Ganze zerfällt in zwey Abschnitte. In dem ersten sind vorläufig einige Rechtsmaterien, die mit der Lehre von der Succession in Verbindung stehen, erörtert, besonders das Princip der Confangunität, worauf, nach dem Verf., jedes Erbsfolgesystem am natürlichsten zurückgeführt werden kann, und die allgemeine Theorie der Erbfolge, wie sie im Mittelalter in Deutschland und bey den andern Völkern des Deutsch-Römischen Reichs bestand. Ob alles, was hier in einer zum Theil etwas weit-

schweifigen Manier, und mit häufiger Wiederholung vieler, ziemlich trivialen, Sätze entwickelt wird, zur Sache gehöre, wollen wir dahin gestellt seyn lassen; die Vertauschung des Wortes Linie mit Parentel mag man dem Verf. leicht zu gute halten, wenn man auch nicht einseht, warum darauf ein so großes Gewicht gelegt werde, und was aus bloß allgemeinen Gründen über den Vorzug der so genannten canonischen Verwandtschaftsberechnung vor der bürgerlichen, über die Inconsequenz des Repräsentations-Rechtes auch unter Descendenten. umständlich vorgebracht ist, beruht überall auf Voraussetzungen, die sich wohl sehr leicht angreifen lassen möchten. Aber sicher findet sich auch unter diesen einkleitenden Abhandlungen Vieles, was sehr der Auszeichnung werth ist; dahin zählen wir besonders die Darstellung des Rechts der Sippszahl, und der Eigenthümlichkeit der ältern Deutschen Erbfolge überhaupt, worüber sich, wie S. 78 ff. so richtig bemerkt ist, ein geschlossenes, unvermisches System freilich in keiner Periode der Geschichte nachweisen läßt, wovon wir doch aber wenigstens so viel urkundlich wissen, daß das so oft nachgesprochene Princip der Unveräußerlichkeit in der Familie, und die Ausschließung aller Cognaten schlechterdings nicht in ihr begründet gewesen sey. Von unmittelbarer Wichtigkeit für den Zweck dieser Schrift selbst sind vorzüglich die beiden Ausführungen über den Unterschied zwischen Erbfolgerecht und Erbfolgeordnung, und über die Unrichtigkeit des, nach dem Verf. dem positiven Gesetze nur untergeschobenen, Primovorzuges in der Lehenfolge. Was den ersten Punct anlangt, so sind auch wir in so fern mit Hrn. M. ganz einig, daß ein solcher Unterschied allerdings in der Sache selbst liege, und für die Theorie nicht ohne Interesse sey; aber keinesweges



191. St., den 2. Dec. 1805. 1917

müßten wir daraus folgern, der Feudist habe nur das Erbfolgerecht bestimmen, und in Ansehung der Erbfolgeordnung alles beym Allodial-Recht bewenden lassen wollen, und überhaupt halten wir für unerlaubt, aus einem bloß doctrinellen, an sich ziemlich gleichgültigen, Begriffe so bedeutende Consequenzen zu ziehen. Der zweite Punct aber, der Vorzug der Linien, ist es, worauf es freylich vor allen Dingen ankommt; wer diesen verwirft, kann, wie uns scheint, consequenter Weise nicht umhin, der ganzen Theorie des Verf. benzutreten. Bekanntlich beruht das wichtige Dogma vorzüglich auf II. F. 50.; diesem Gesetz aber weicht der Verf. schon in seiner frühern Schrift dadurch aus, daß er es nur von einem speciellen, durch eine Lehenheilung und eine damit verbundene Verzichtleistung unter Vorbehalt des Rückfalls, modificirten Falle erklärt, welcher, seiner Natur nach eine Ausnahme, zum Beweise einer Regel nicht dienen könne. Diese Interpretation aber ist es gerade, die uns noch sehr zweifelhaft scheint. Von einer Theilung redet freylich der Text, und zwar von einer so genannten bürgerlichen Theilung; aber nicht von einem besondern Vorbehalt nur auf den Erlösungsfall der ganzen in Besitz gekommenen Linie oder Parentel hin, und wie wenig ein solcher Vorbehalt an sich in einer Erbtheilung unter Verwandten liege, gesetzt auch, daß durch diese ein ganzes, für sich bestehendes, Gut nur Einem der Theilenden übertragen seyn sollte, bedarf ja in der That keines Beweises. Wir sehen also nicht ab, weshalb nicht jener Text auch in andern modificirten Fällen, und bey erfolgter natürlicher Theilung des gesammten Gutes, von dem nun eine einzelne Hälfte an die Seitenverwandten fällt, zur Norm dienen könne, und es scheint uns daher noch immer nothwendig, das

darin liegende Princip für ein allgemeines zu halten, um so mehr, als auch auffer diesem Text noch mancher andere für dasselbe uns zu sprechen scheint. So lange nun dieser Zweifel bleibt, ist wohl freylich der im zweyten Abschnitt enthaltene Beweis viel weniger genügend, als er sonst seyn würde; denn er geht immer von der Voraussetzung aus, daß es bey der Entwicklung der gemeinrechtlichen Lebensfolgeordnung nicht auf jenen Text in II. F. 50., sondern nur auf II. F. II. und 37. ankomme. Der ganze Abschnitt übrigens zerfällt wieder in zwey Kapitel, wovon das erste eine sehr umständliche Prüfung der hauptsächlichsten Systeme unserer neuern Feudisten enthält, das andere aber des Verf. eigene Theorie darstellt, und zu begründen sucht. Zuvörderst wird hier der alte Grundsatz angefochten, daß in der Lebensfolge auch der Seitenverwandten immer nur dem ersten Erwerber, und nicht dem letzten Besizer, succedirt werde; und freylich kann, so lange dieser Grundsatz besteht, von der unbedingten Anwendung der Civil-Erbfolge wohl nicht die Rede seyn. Unfers Bedünkens nun ist allerdings die Ausdehnung, welche einige Neuere jenem Princip gegeben haben, viel zu groß; denn in so fern die Wirklichkeit des Eintritts der Folge durch den Tod des letzten Besizers bedingt ist, muß ohne Zweifel auch auf diesen bey Bestimmung der Ordnung Rücksicht genommen werden, und je nachdem die Folgeberechtigten zu ihm sich als Descendenten oder als Seitenverwandte verhalten, theilt sie das Gesetz selbst in zwey Classen ein, und macht von diesem Unterschiede zum Theil die wichtigsten Folgen abhängig. Allein damit ist noch gar nicht die Ordnung der Lebensfolge schlechthin und in jeder Beziehung der Civil-Succession gleichgesetzt, welche

einzig und allein nach dem Verhältniß der Ueberlebenden gegen den Erblasser sich richtet; sehr charakteristisch bezeichnet vielmehr II. F. 50. selbst die Seitenverwandten als *ex latere descendentes*, und es scheint uns ziemlich willkürlich zu seyn, wenn man alle Stellen dieser Art, welche auf den nächsten gemeinsamen Stammvater Rücksicht zu nehmen gebieten, immer nur von dem Rechte, nie von der Ordnung, der Lehenfolge erklären will. Manche der Gegengründe, die unser Verf. anführt, z. B. alle, welche davon hergenommen sind, daß der Lehenfolger *defuncti successor*, das Lehen *beneficium defuncti* genannt werde, und vollends nun die, welche wir S. 389 aus einander gesetzt finden, sind wirklich von der Art, daß man mißtrauisch gegen eine Meinung werden möchte, die solcher Argumente sich zu bedienen nöthig hat. Von ihrer Richtigkeit aber hängt freylich gar sehr die Evidenz des Hauptbeweises ab, welchen der Verf. endlich in der Schlußabhandlung zu führen sich bestrebt — daß nämlich der Feudist bey Anordnung der Lehenfolgeordnung unter den Seitenverwandten lediglich der Analogie der Novelle 118. folge, und also Brüder und Bruderskinder zusammen, die ferneren *Collateralen* aber bloß nach der Gradesnähe berufe. Dieser Beweis stützt sich auf II. F. 37., und besonders auf II. F. 11.; man weiß, wie trefflich diese Texte mit den Regeln der *Civil-Succession* zu harmoniren scheinen, aber wer sich nicht überzeugen kann, daß in II. F. 50. nur von einem ganz singulären Falle die Rede sey, und wem die Distinction zwischen Lehenfolgeordnung und Lehenfolgerecht zu Beseitigung so mancher andern Stelle nicht genügt, dem wird dennoch die ganze Argumentation schwerlich so unumstößlich erscheinen, als der Verf. sie hält.

1920 G. g. A. 192. St., den 2. Dec. 1805.

507M

Paris.

Vies et oeuvres des peintres les plus célèbres de toutes les écoles; Recueil classique etc. publié par C. P. Landon, peintre, ancien pensionnaire du Gouvernement à l'école Française des beaux arts à Rome etc. etc. An XI — 1803. Quart 40 S. Text und LXI Kupfertafeln.

Die zwey ersten Bände dieses Werks, welche die Malereyen von Dominichino enthalten, sind bereits (1803 S. 1753 u. 1804 S. 1129) angezeigt worden. Der vor uns liegende umfaßt die Gemählde von Raphael. Da der Verf. die Hauptquellen für die Geschichte des wichtigsten Zeitalters der modernen Kunst nicht zu kennen scheint, so ist die Biographie von Raphael sehr dürftig und selbst fehlerhaft ausgefallen. Die Kupferstiche sind folgende: Tab. I. Bildniß von Raphael (Boutrois sculp.) Tab. II. Die Transfiguration: der Kupferstich davon ist etwas schattirt (Eleonore Lingée sculp.). Die folgenden Blätter, von Tab. III—XI., sind einfache Umrisse. Zuerst kommen die berühmten Cartons, welche gegenwärtig zu Windsor aufbewahrt werden, aber unter dem Nahmen der Cartons von Hamptoncourt bekannter, und am schönsten von N. Dorigny in Kupfer gestochen sind. Nun folgen von Tab. X. bis XI. die Blätter aus der so genannten Bibel von Raphael, nämlich die Deckenstücke in den Vaticanischen Loggien. Diese Reihe von Bildern, welche gleichfalls durch zahllose Kupferstiche bekannt geworden ist, fängt mit der Welterschöpfung an, und hört mit dem Abendmahl auf. Die Kupferstecher, welche an diesem Werke gearbeitet haben, sind: Boutrois, Eleonore Lingée, Lebas, Devilliers, der ältere und jüngere, Degue, und Seb. Leroy.

—

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 5. December 1805.

Göttingen.

H

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften am 16. November, als an der vier und funfzigsten Jahresfeier ihrer Stiftung, hielt die Vorlesung der Hr. Hofrath und jetzige Prorector Meiners, de Cancellariis, deren Inhalt im folgenden Stücke angezeigt werden wird.

Die gewöhnliche Erzählung der Schicksale und Arbeiten der Societät von diesem Zeitraum seit dem November vorigen Jahres stattete der Hr. geh. Justizrath Heyne ab, nach einigen vorausgeschickten, aus dem Zwecke der gelehrten Gesellschaft geleiteten, Betrachtungen über den Gebrauch der Lateinischen Sprache in ihren Verhandlungen.

Das Directorium ist seit Michaelis wiederum bey der mathematischen Classe, und wird vom Hrn. Hofrath Mayer geführt.

Verstärkt ist die Societät durch neue ordentliche gegenwärtige Mitglieder: die Herren Pro-

D (9)

## 1922 Göttingische gelehrte Anzeigen

fessoren Thibaut, vorhin Assessor, Ostander, Hofrath Zimly, und Prof. Schrader; als Assessor ist aufgenommen Hr. Prof. Friedrich Stromeyer.

Wir beklagen den Verlust eines inländischen Mitgliedes, Hrn. Lebrecht Friedrich Benjamin Lentin, königl. Leibarztes zu Hannover; ferner einiger auswärtigen Mitglieder und Correspondenten; sie sind: Peter Franz Andreas Mechain, Astronom, und Baptista Caspar Anisse de Vilvoison, beide Mitglieder des National-Instituts zu Paris; Carl Allioni, M. Dr. Leibarzt des Königes von Sardinien, zu Turin; Tobias Lowiz, Russischkaiserl. Etatsrath, Mitglied der kaiserl. Academie zu St. Petersburg; Joh. Georg Koch, Russischkaiserl. Etatsrath und Director des pädagogischen Instituts zu St. Petersburg; Felix Fontana, Director des Naturalien-Cabinetts zu Florenz, und Johann Friedrich Wilhelm Charpentier, Ober-Vergrath und Professor auf der Berg-Academie zu Freyberg.

Neue Mitglieder sind aufgenommen: in hiesigen Landen Herr Johann Sregliz, Hofmedicus in Hannover; auswärtige, die Herren: Joh. Baptista Anton Suard, Mitglied des National-Instituts, und beständiger Secretär der Classe der Französischen Sprache und Literatur; Heinrich Gregoire, Senator des Reichs, Mitglied des National-Instituts, und Préfect der Ehren-Legion; Riches Prony, Mitglied des National-Instituts, Inspecteur General und Director der Schule der Brücken und Straßen; Alexander Volta, Professor zu Pavia, privatistirt zu Como.

Die Correspondenten werden künftig angezeigt werden.

193. St., den 3. Dec. 1805. 1923

Riga.

Abhandlungen der liefländischen gemeinnützigen und ökonomischen Societät. Hauptsächlich die Landwirthschaft in Liefland betreffend. Zweyter Band. Erstes Stück. 1802. Bey E. J. G. Hartmann. Auf XXXVI und 202 Seiten. Zweyter Band. Zweytes Stück. 1803. Auf XI und 196 Seiten in Octav.

Ueber den Plan dieser Sammlung beziehen wir uns auf unsere Anzeige (1804 S. 605) des ersten Bandes. In dem gegenwärtigen Bande befinden sich die Geschichte des Fortganges der Societät von den Jahren 1799, 1800, 1801 und der ersten Hälfte des Jahres 1802; eine Aufforderung an die Landwirthe in Liefland zur Einsendung von Nachrichten von dem ökonomischen Zustande des Landes und andern Dingen der Art; der Anfang einer ökonomischen Chronik; drey größere Abhandlungen, und ein Verzeichniß der zur Beförderung der Landwirthschaft ausgelegten Preise.

Die Gegenstände der Beschäftigung der Societät sind in dieser Zeit gewesen: 1) das ökonomische Maschinenwesen. Ausser der Schottischen Dreschmaschine sind noch drey andere bey der Societät zur Untersuchung gekommen, von welchen aber keine völligen Beyfall erhalten hat. Der Hr. Professor Parrot hat eine Druck-Schwungpumpe angegeben, welche aber, im Großen ausgeführt, der Theorie doch nicht entsprechend ausgefallen ist. Eben derselbe hat auch eine Wurfmaschine zum Reinigen des Getreides erfunden, die so, wie sie unter den Augen der Societät ausgeführt und gebraucht worden ist, auch noch den Vortheil gewährt hat, daß das Getreide nach seiner verschiedenen Schwere dadurch von selbst, bis auf eine Kleinigkeit, ge-

## 1924 Göttingische gelehrte Anzeigen

nau von einander abgefordert worden ist; zum gemeinen Gebrauche hat man sie aber gleichwohl wegen mehrerer Schwierigkeiten nicht schicklich befunden. Wir sind auch überzeugt, daß zufällige Einwirkungen die sehr genaue Absonderung des Getreides nach seiner specifischen Schwere oft stören würden. Die vorhin vorgeschlagene Anbringung von Wärmeröhren an Kachelöfen hat sich bey der Ausführung im Großen sehr bewährt. Von einem, vom Hrn. Prof. Parrot erfundenen, und nunmehr noch mehr verbesserten Löschwische hat sich die Nuzbarkeit entscheidend gezeigt. 2) In Betreff der Zucker-Fabrication aus Runkelrüben ist man nun wenigstens so weit gekommen, daß man sich überzeugt hat, daß die in Piesland gebauten Runkelrüben gleichfalls Zucker enthalten. 3) Die Gärbercy mit Moorwasser ist — aber wahrscheinlich doch nur durch Fehler in der Ausführung — nicht gelungen. 4) Von der Vortheilhaftigkeit des Pisebaues hat man weitere Erfahrungen eingesammelt. Uns dünkt die Thüringische Bauart mit Strohleimen doch noch immer vortheilhafter. 5) Die inländischen Färbepflanzen hat der Hr. Landrath v. Ungern-Sternberg untersucht. 6) Bey der Untersuchung des Afenschen Löschwassers hat sich das Resultat ergeben, daß es dem gemeinen Wasser in der Wirkung nachsteht. 7) Als Mittel wider das Erfrieren des Sommergetreides sind die Einweichung des Samens zur Beförderung des Keimens, und die Haltung von Rauchfeuern, um die Kälte der Atmosphäre dadurch zu mildern, empfohlen worden. Auf beide Mittel würden wir keinen großen Werth setzen. Die künstliche Beschleunigung des Keimens, wenn es dem Boden selbst an Feuch-



193. St., den 5. Dec. 1805. 1925

tigkeit und Wärme fehlt, die junge Pflanze zu erhalten, ist gemeiniglich mehr schädlich, als nützlich; und wie wenig Rauchfeuer im Großen wirken können, muß — ungeachtet des vielen Rühmens, das man seit einigen Jahren davon gemacht hat — doch Jedem auffallen. 8) Die Veranstaltung einer Versuchswirtschaft ist zu Stande gebracht worden. Die Societät verspricht sich davon einen großen Erfolg, den sie aber nach unsern Erfahrungen schwerlich haben wird. Dagegen hat die Societät die, wie sie es nennt, mechanischen Versuche und Arbeiten, dergleichen in den vorigen Jahren angestellt worden sind, für die Zukunft ausgesetzt, weil sie nicht immer den besten Erfolg geleistet haben.

Die Aufforderung zur Einsendung von Nachrichten von dem öconomischen Zustande des Landes und für die Oeconomie wichtigen Ereignisse dünkt uns, so wie die Benutzung der letztern zur Aufstellung einer öconomischen Chronik, eine einer öconomischen Societät sehr würdige Idee: und wir wünschen nichts mehr, als daß die Societät dabey ihren Zweck völlig erreichen möge.

Von den größern Abhandlungen sind zwey, nämlich 1) Grundsätze zur theoretischen und practischen Verbesserung der Landwirtschaft, und 2) Beantwortung der Preisfrage, wie die Viehzucht in Liefland zu verbessern sey? von dem Secretär der Societät, Hrn. Friebe. Der Verf. hat in beiden nur die Absicht gehabt, von dem Bekannten das Beste, was in Liefland ausführbar ist, auszuwählen, und hier so vorzutragen, wie es den inländischen Landwirthen am nützlichsten werden kann. Im Ganzen ist ihm das nach unserer Meinung wohl gelungen; ob wir gleich nicht bergen mögen, daß wir glau-

ben, manche wissenschaftliche Erörterung hätte besser weggelassen werden können. Zum Beispiele führen wir nur die Anweisung zur chemischen Untersuchung der Erdarten an, wovon Hr. Friebe sich wohl nicht wird verhehlen wollen, daß der Chemie Unkundige, ohne Gefahr zu irren, Gebrauch davon zu machen nicht im Stande ist.

Die dritte Abhandlung, über die verschiedenen Mittel, die atmosphärische Luft zu reinigen, ist von einem Hrn. Dr. Grindel. Er erklärt zuerst die Beschaffenheit der Luft nach den neueren chemischen Grundsätzen, zeigt dann, in wie fern die bekannten Reinigungsmittel die Reinigung bewirken, und schließt darauf mit der Anführung des von Guyton Morveau angegebenen Mittels, welches er zwar für das kräftigste, aber auch das der meisten Vorsicht bedürfende hält.

Die Preise, welche die Societät aussetzt, sind von zweyerley Art: erstlich solche, wodurch geringere Landwirthe, besonders Bauern, zur bessern Betreibung dieser oder jener Zweige der Wirthschaft und des ländlichen Gewerbes aufgemuntert; und zweytens solche, wodurch interessante Erfindungen und gemeinnützige Belehrungen veranlaßt werden sollen. Erstere sind in den letzten Jahren für Auszeichnungen im Korbflechten, im Obstbaue, in der Gewinnung von Kartoffeln, ertheilt; letztere sind auf die Ausarbeitung guter Lehrbücher für den Bauernstand gesetzt worden.

¶

### Kopenhagen.

Die hiesige königl. Gesellschaft der Wissenschaften hat in einem Programm angezeigt, daß

193. St., den 5. Dec. 1805. 1927

Die Preis der physischen Classe auf die Frage: Le gas oxigène, ou un autre gas contenant oxigène, est-il absolument nécessaire à l'éclosion des oeufs? Cette éclosion est-elle possible dans des gas irrespirables, et en ce cas dans quel gas méphitique? keinen Preis hat ertheilen können, und zeigt die Unzulänglichkeit der Versuche in der eingegangenen Preisschrift. — Der Preis der historischen Classe über die goldenen Hörner, die zu Hallehuß 1639 und 1734 sind gefunden worden, ist einer Dänisch geschriebenen Schrift ertheilt worden, welche dem Hrn. Professor der Theologie zu Kopenhagen, P. Erasmus Müller, zum Verfasser hat. — Die Aufgabe der philosophischen Classe, über das Schicksal des Spinozismus unserer Zeit, ist nicht hinlänglich beantwortet worden.

Neue Preisaufgaben für das Jahr 1806 sind von der mathematischen Classe: Desideratur parallelogrammi virium aut rectius motuum, demonstratio ex primis in mechanica de motu principii. Recentiora clarorum virorum conamina huc spectantia rem confecisse non videntur. Ostendendum est in universo, posse loco virium et moruum lateralium substitui vim et motum diagonalem, et inverse laterales loco diagonalium, eosdemque manere motus easdemque vires, in quibuscunque directionibus sumtas, quales ante substitutionem adfuerunt. — Von der physischen Classe eine schon 1801 aufgebene, und jetzt wiederholte, Frage: Quam vim habet electricitas positiva et negativa in mutandum elasticitatem aëris? quantum valet utraque elec-

1928 G. g. A. 193. St., den 5. Dec. 1805.

tricitas ad augendum vel minuendum facultatem et potentiam, qua aquam tam sub forma vaporum quam sub forma gasis recipere et continere potest aër. — Von der historischen: Num inter se componi possunt antiquiores illae gentes, quae intra hodiernae Sibiriae limites, quam nunc Tataři inhabitant, sedes olim fixerant, et veteres populi Celtici, Occidentalium Europae regionum occupatores, linguarum, institutorum, opinionum de rebus sacris, et monumentorum, ratione inprimis habita? Quae exinde vetustam harum gentium historiam illustratura elici possunt momenta? — Endlich von der philosophischen Classe: Quenam sive adminicula sive detrimenta, praesertim recentioribus aëvis, physicae attulit abstrusior illa philosophia theoretica, et qua ratione sic adhiberi possunt notiones et principia a sensibus se-juncta, ut experientiae corpora eorumque proprietates exquisiturae viam et rationem praemonstrent potius, quam eam in avia seducat? vel quem modum, par est, ut cum rationalismus, tum empirismus, teneat in disciplina naturali?

Der Preis auf jede dieser Fragen ist eine goldene Medaille von hundert Dänischen Thalern. Die Schriften können in allen bekannten Sprachen abgefaßt seyn, und werden vor Ablauf des Jahres 1806 an Hrn. Justizrath und Professor Bugge, als Secretär der Societät, postfrey eingeschickt.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 7. December 1805.

Göttingen.

Meiner

In der letzten Versammlung der königl. Gesellschaft der Wissenschaften am 16. November las Hr. Hofrath Meiners seine zweyte und letzte Abhandlung über die Veränderungen der academischen Canzler-Würde, und nahmentlich über die Rechte und Pflichten der Canzler sowohl auf den Englischen, als den Deutschen Universitäten, vor. Die Canzler der Englischen hohen Schulen waren von denen der Französischen und Italiänischen gänzlich, die der Deutschen am meisten von sich selbst verschieden. Die Canzler in Orford, denen die in Cambridge mehr oder weniger schnell nachfolgten, hatten früher Gerichtsbarkeit, als das Recht, die Licenz zu erteilen. Sie wurden schon im 13. Jahrhundert von der hohen Schule selbst erwählt, und nur von den Bischöfen von Lincoln bestätigt. Der Römische Hof hob auch dieses Bestätigungsrecht bald nachher auf, als der Canzler in Orford eine beynahe unbeschränkte Gewalt sowohl über die Einwohner der Stadt, als über die Mitglieder und Angehörigen der hohen Schule erlangt hatte. Die hohen Schulen zu Prag

E (9)

und Wien wurden nach dem Muster von Paris eingerichtet: nur nicht die Bestimmung der Rechte und Pflichten der Canzler. Die Canzler von Prag und Wien erhielten auffer dem Rechte zu licentiiren, auch die höchste peinliche Gerichtsbarkeit. Erzherzog Rudolph IV. war der erste erlauchte Stifter einer hohen Schule, der einen Canzler aus eigener Macht ernannte. Diefem Beispiele folgten im 15. Jahrhunderte mehrere Fürsten. Die Canzler in Tübingen waren die ersten, denen man eben die Vorrechte anvertraute, welche sonst die Conservatores jurium und Superintendentes principum besessen hatten. Im sechzehnten Jahrhundert entstanden zuerst Universitäten ohne Canzler. In eben diesem Jahrhundert ernannten die Deutschen Fürsten, welche Personen sie wollten, zu Canzlern, oder behielten sich und ihren Nachfolgern die Canzlerwürde vor, und bestellten bloß Vicekanzler. Wo keine Canzler waren, da traten die Facultäten in die Rechte der Canzler ein. Die Deutschen Kaiser scheueten sich lange, neuer, besonders protestantischen, Universitäten Canzler zu geben. Der Stifter der hohen Schule zu Halle war der erste, oder einer der ersten, dem der kaiserliche Hof es heimstellte, ob er die Canzler- und Rector-Würde entweder sich und seinen Nachkommen vorbehalten, oder der Universität, und zwar nicht bloß den Lehrern, sondern auch den Lernenden das Recht geben wolle, nach der Gewohnheit anderer Universitäten Canzler und Rectoren zu wählen. Ueberhaupt kommen in dem Errichtungsbrief der hohen Schule zu Halle manche geschichtswidrige Stellen vor, die großen Theils in den Errichtungsbrief der Georgia Augusta übergetragen worden sind. Der Errichtungsbrief der Universität Erlangen bestimmte, daß die Prokanzler nur aus der Juristenfacultät genommen werden dürften.

194. St., den 7. Dec. 1805. 1931

Berlin.

St. 100

Von H. Frölich 1804: *Neues allgemeines Journal der Chemie*. Dritter Band. Mit dem Bildnisse Johann Mayow's, zwey Tafeln Farbenmuster und einer Kupfertafel. 708 Seiten in Octav (s. oben S. 1261 und 1387).

Heft 1. Abhandlungen. Buchholz über die Auflösung des Indigs in Schwefelsäure. B. unternahm mehrere Versuche, um das Verhalten der Englischen und Nordhäuser Schwefelsäure zum Indig zu prüfen, aus denen das Resultat hervorgeht, daß die Englische Schwefelsäure und die von der flüchtigen Säure befreite Nordhäuser Schwefelsäure weit schwieriger und langsamer den Indig auflöse, als die gemeine Nordhäuser Schwefelsäure und die durch Destillation aus dieser abgetriebene flüchtige Säure; daß aber durch Vermischung mit Nordhäuser Schwefelsäure oder durch das Sieden mit Schwefel die Englische Schwefelsäure fähig gemacht werden könne, den Indig schneller aufzulösen. — Proust vermischte chemische Bemerkungen. Aus La Metherie Journal de Physique, de Chimie etc. Tom. 56. p. 200. — Zuber über den Ursprung des Waxes. Aus der Bibliothèque britannique Tom. 26. p. 58. — Karsten und Kose Untersuchung eines neuen Bleyerzes. Das Bleyerz, von dem hier die Rede ist, und von welchem Karsten eine Charakteristik entworfen hat, findet sich zu Johanns Georgenstadt in Sachsen, und ist nach der von Kose damit angestellten Analyse ein arseniksaures Blei, dessen Bestandtheile in Hundert betragen 77,50 oxydirtes Blei, 19,0 Arseniksäure, 1,53 Salzsäure, und 0,25 Eisenoxyd. — Buchholz Analyse des Arragonits. Das von B. erhaltene Resultat stimmt mit denen von Klaproth, The-

## 1932 Göttingische gelehrte Anzeigen

nard, Fourcroy und Bauquelin überein, und der Arragonit ist nach der Untersuchung dieses Chemikers gleichfalls eine Verbindung der Kohlenstoffsäure mit dem Kalk, die sich vom Kalkspathe nur durch einen geringern Gehalt an Krystallisationswasser unterscheidet. Das quantitative Verhältniß der von B. aufgefundenen Bestandtheile des Arragonits in Hundert beträgt 0,41 bis 0,42 Kohlenstoffsäure, 0,54 bis 0,55 Kalk, und 0,03 bis 0,04 Wasser. — Bauhof über unauslöschliche Tinten. — Notizen. Büniger unerwartete Erzeugung von Ammonium bey Bereitung des sublimirten salzsauren Eisens. Eine salzsaure Eisenauflösung, zu welcher Salpetersäure gesetzt worden war, um das Eisen auf eine höhere Stufe der Oxydation zu erheben, gab, nachdem man sie bis zur Trockne abgedampft hatte, bey der Sublimation ein Salz, aus welchem sich durch Zusatz von Kali Ammoniac entwickelte. — Saüy über die Electricität der metallischen Substanzen. Aus *Annales du Museum d'histoire naturelle* Tom. 3. p. 309. — von Edelkranz neue Baumsalbe. Aus dem *Bulletin des sciences* Nr. 82. — Cadet Analyse eines phosphorsauren Eisens von Isle de France. Aus *La Metherie Journal de Physique etc.* Tom. 58. p. 259. — Brogniart über die Fabrication feiner irdener Waren aus gefärbten Thonpasten. Aus dem *Journal des Mines*. Vol. 15. Nr. 86. p. 156 und *Annales des Arts etc.* Tom. 15. Nr. 45 p. 267.

Heft 2 Abhandlungen. Trommsdorff über den Gärbestoff. Die von Proust angegebenen Methoden, diesen Stoff rein darzustellen, fand Z. ihrer Absicht nicht entsprechend. Mit mehrerem Glücke erreichte er die Darstellung eines reinen Zinnins auf folgendem Wege. Nachdem der wässerichte Galläpfel-



aufguß eingedichtet und getrocknet war, wurde er mit absolutem Alkohol extrahirt, um die Gallussäure hinwegzunehmen, dann suchte man durch wiederholtes Auflösen, Durchsiehen und Abrauchen den Extractivstoff auszuscheiden. Die schleimichten Theile ließen sich durch Schimmeln am vollkommensten fortschaffen. Zu der auf diese Weise von Gallussäure, Extractivstoffe und Schleim gereinigte Auflösung des Tannin wurde hierauf etwas kohlenstoffsaures Kali gesetzt, und der dadurch entstandene Niederschlag, der aus Kali, Tannin und schwefelsaurem Kalt (ein Salz, welches nach Z. Erfahrung sich in allen von ihm untersuchten Galläpfeln befinden soll, und durch seine Verbindung mit dem Tannin dessen Eigenschaften modificirt) besteht, durch Filtration abgetrennt. Die durchgelaufene Flüssigkeit versetzt man so lange mit essigsaurem Blei, als noch ein Niederschlag erfolgt. Dieser, wohl ausgewaschen und in Wasser in einer Woulfischen Flasche suspendirt, wird durch einen Strom Schwefel-Wasserstoffgas zerlegt, das geschwefelte Blei aus der Flüssigkeit abgetrennt, und dieselbe bey gelindem Feuer zur Trockne eingedichtet. Die auf diese Weise erhaltene Masse ist nun reiner Gerbstoff. — Proust über die Verzinnung des Kupfers, die inneren Gefäße und die Glasur. Aus dessen über diesen Gegenstand erschienenen Schrift. — Rose über die Fettsäure. N. bestätigt durch neue Versuche die Entdeckung Lhenard's über die Fettsäure. Außer dem Schweineschmalze hat N. die Lhenardsche Fettsäure durch Destillation des Hammel- und Rindertalgs erhalten. — Dizé über die Zersetzung der Schwefelalkalien durch das Blei- und Manganesoryd. Aus van Mons Journal de Chimie T. 5 Nr. 15. p. 279. — Bucholz über die von Dizé angegebene Zersetzungs-methode des Schwefelbaryts durch Manganesoryd. B. fand Dizé's Verfahren in Ansehung der Absonderung des Schwefels vom Schwefelbaryt durch das

Manganesoxyd gegründet; da sich indessen hierbey zugleich mehr oder weniger schwefelichtsaurer Baryt bildet, so könne dasselbe nicht mit Sicherheit und Vortheil angewandt werden, um reinen Baryt zu gewinnen. — Derselbe über Scheidung des Nickels und Kobalts. V. suchte ein kobalthaltiges Nickeloryd vom erstern so zu scheiden, daß er dasselbe in Salpetersäure auflösete, es mit Ammoniac bis zur Wiederauflösung des entstandenen Niederschlags versetzte, und das hierdurch gebildete salpetersaure Nickelammoniac verdunsten ließ, wodurch sich kobalthaltiges Nickeloryd ausschied. Das unzersezte Salz wurde dann durch kohlstoffsaures Kali gefällt, und der dadurch bewirkte Niederschlag wiederholt derselben Operation unterworfen, bis daß das durch die Verdunstung des Tripelsalzes ausgeschiedene Oxyd nicht mehr kobalthaltig ist. — Notizen. Rose über eine eigenthümliche vegetabilische Substanz. Ein concentrirter Absud von der Amandwurzel setzt nach mehreren Stunden ein weißes Pulver ab, welches vom Amylum u. Gummi in seinem Verhalten abweicht, und sich vielmehr als eine eigenthümliche Substanz verhält, die zwischen Zucker und Amylum fällt. — Giebert über einige Galvanische Versuche und über die Strengflüssigkeit, welche die Zallerde den andern Erden mittheilt. Aus van Mons Journal de Chimie T. 5. Nr. 15. p. 358 und 359. — Schrader über den Chromgehalt einer Varietät des verhärteten Talks, den Emmerling als eine eigene Art unter dem Nahmen Topfstein auführt, und des Titaneisens von Egeasud in Norwegen.

Heft 3. Abhandlungen. Hermbstädt über das Bleißen leinener Fabricate. Enthält Bemerkungen über das Rosten des Glases und die dabey Statt findenden chemischen Erscheinungen, über das Entschichten der Leinwand, über das Weichen derselben und über die Behandlung der Leinwand mit sauren Mollten. — Richter über das absolut reine Mittel. Eine

Fortsetzung dessen Abhandlung B. 2. S. 61 dieses Journals. In dieser oben bloß erwähnten Abhandlung gibt K. ein Verfahren an, Kobalt u. Nickel von einander zu scheiden welches sich hauptsächlich auf die ungleiche Lösbarkeit der schwefelsauren Tripelsalze von Nickel und Ammoniac, und Kobalt u. Ammoniac, gründet. Vorliegende Fortsetzung enthält Versuche über die Reduction der durch Kali aus der dreysachen Verbindung von Schwefelsäure, Nickel u. Ammoniac erhaltenen Niederschläge. Aus diesen Versuchen gehen die wichtigen Resultate hervor: 1) daß das oxydirte Nickel für sich reducibel ist, und daß man durch die Reduction per se ein absolut reines Metall erhalten könne; 2) daß das Nickelmetall an der Luft unveränderlich ist, und selbst durch Glühen nur eine superficielle Oxydation erleide; und 3) daß es vollkommen dehnbar ist, und sich nicht nur glühend, sondern auch kalt, unter dem Amboss, zu sehr dünnen Platten strecken läßt. — Fourcroy u. Vauquelin über das Platinoryz und das darin befindliche neue Metall. Aus Annales de Chimie T. 50. Nr. 148. p. 5. — Thaer u. Einhof über die Hornvieh-Excremente und ihre Fäulniß. Die frischen Excremente von Kühen, die auf dem Stalle mit Rübenkraut gefüttert waren, enthalten, ausser phosphorsaurem Kalk, phosphorsaurem und salzsaurem Kali und einer animalischen Substanz, eine grüne Materie, die denselben Farbe und Geruch mittheilt. Diese ist in Wasser und Alkohol unauflöslich, wird von den ägenden so wenig, als von den kohlenstoffsauren Alkalien angegriffen, entwickelt auf Zusatz von concentrirter Schwefelsäure effigsaure Dämpfe, und brennt, auf glühende Kohlen geworfen, mit dem den vegetabil. Substanzen eigenthümlicher Geruche. Durch die Fäulniß nehmen diese Excremente eine der Dammerde ähnliche Beschaffenheit an. Es erzeugt sich während derselben vorzüglich kohlenstoff-

1936 G. g. N. 194. St., den 7. Dec. 1805.

faures Gas, und gegen das Ende zu auch Kohlenstoff-  
Wasserstoffgas, Ammoniac und Salpetersäure. Sind  
die faulenden Excremente mit Lehm bedeckt, so nehmen  
sie eine torfartige Beschaffenheit durch die Säulniß an,  
und es entbindet sich aus denselben fast nur allein koh-  
lenstofffaures Gas. Bey der trockenen Destillation  
gaben die unter Lehm verfaulten Excremente, außer  
einer außerordentlichen Menge kohlenstofffaurem Gase  
und Ammoniac, Phosphor-Wasserstoffgas und etwas  
Blausäure. Bey den an der Luft verfaulten hingegen  
zeigten sich diese Stoffe unter den Producten der De-  
stillation nicht, dagegen aber Kohlenstoff-Wasserstoff-  
gas. Die Aschen der letztern bestehen aus Kalk, Kie-  
selerde, Talkerde, Alaunerde, Eisen u. Magnesiumoxyd,  
phosphorsaurem Kalk u. schwefelsaurem u. salzsaurem  
Kali.— Correspondenz Brief von Oersted. Ein  
Tropfen Aether auf Quecksilber, das einige Grade über  
die Temperatur des kochenden Wassers erhitzt war,  
fiel gelassen, verdampfte sogleich. War hingegen  
das Quecksilber stärker erhitzt, so erfolgte die Verdamp-  
fung des Aethertropfen nicht so schnell, und bey einer  
höhern Temperatur fand sie gar nicht Statt, sondern  
der Aethertropfen wurde schwarz, und es verbreitete  
sich ein Essiggeruch.— Notizen. Anfrye u. Darcet  
über die Verwandtschaftsreihe des Naryt, Kali u. Na-  
trium zu der Salzsäure u. Salpetersäure Aus Annales  
de Chimie T. 49. Nr. 145. p. 95.— Vauquelin  
Analyse eines Steins aus der Gemeine Lacelle im  
Departement Allier. Eben daher Nr. 147. p. 286.—  
Pissis über die Incrustationen der Rauchfänge der  
Oefen, worin man Spiesglanzerze schmelzt. Eben  
daher Nr. 146. p. 164.— Proust vermischte Be-  
merkungen über den Urin und die Harnsteine. Aus  
dem Journal de Physique T. 56. p. 113. und den  
Annales de Chimie Tom. 49. Nr. 146. p. 182.

1937

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 7. December 1805.

Leipzig.

Schradt

Von Enoch Richter: *Caroli Friderici Gaertner, Med. Doct. Soc. Nat. Cur. Sæv. Sodal., Phyl. Jenens. Götting. Membr. etc. Carpologia seu Descriptiones et Icones fructuum et seminum plantarum: seu Continuatio operis Josephi Gaertner de fructibus et seminibus plantarum. Vol. III. Fasc. I. P. I. 1805. cum tabul. X. aeneis und 56 Seiten in groß Quart.*

Der ungerheilte Beyfall, mit welchem das Publicum das carpologische Werk des verstorbenen Gärtner aufnahm, konnte schon hinreichende Aufmunterung zur Fortsetzung für seinen, mit so vielen trefflichen Kenntnissen versehenen, Sohn und alleinigen Besizer seiner hinterlassenen großen Sammlung seyn. Er unterzog sich dieser Arbeit um so williger, da er von so vielen Seiten dazu aufgefordert wurde. Allein die zur Fortsetzung nöthigen Materialien waren nach der Erscheinung des zwencten Theils von seines Vaters Werke fast gänzlich erschöpft. Hr. Dr. Gärtner machte daher in dieser Hinsicht eine Reise nach Frankreich, England und

3 (9)

## 1938 Göttingische gelehrte Anzeigen

Holland, wodurch er, so wie durch andere ihm mitgetheilte schätzbare Beiträge, nunmehr im Stande zu seyn glaubt, die Carpologie ungehindert fortsetzen zu können. Vorliegendes Heft macht also die erste Fortsetzung desselben aus, und wir gestehen mit Vergnügen, daß wir im Ganzen mit der Behandlung des Gegenstandes zufrieden sind, und zum Besten der Wissenschaft wünschen, daß das Publicum auch den Verleger, der seiner Seits alles gethan hat, durch hinlänglichen Absatz decken möge. Unter den 45 abgehandelten Gattungen übergehen wir Soldanella, Cyclamen, Coris, Lindernia, Glaux, Monotropa u. e. a. der bekanntern. Mehr Interesse werden schon Dilatris, Massonia, Arctopus, Coprosma, Gouania, Thunbergia, Lixianthus, Doxaena, Pallasia, Toronia, Dentzia, Virecta, Rondeletia u. m. a. gewähren, nicht sowohl weil sie weniger bekannt sind, sondern weil wir sie genauer und richtiger kennen lernen, und bey mehreren einige nicht unbedeutende, in den generellen und speciellen Charakter sich eingeschlichene, Irrthümer nun berichtigt werden können. Um indeß unsern Lesern eine Probe von dem zu geben, was hier wirklich geleistet ist, und um dem Verf. zugleich zu zeigen, daß wir sein Werk mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen haben, wollen wir seine Bemerkungen über einige der eben erwähnten und außerdem noch berichtigten Gattungen ausheben. — Rottboellia (n. 2. t. 181. f. 2.). Man hatte sich wohl nur durch das äußere Ansehen verleiten lassen, unter diesem Nahmen Gewächse zweyer, ganz verschiedener, Gattungen zu vereinigen. Dem Charakter zufolge, so wie er anfänglich festgesetzt wurde, und auch bis jetzt mit wenigen Veränderungen, die sich besonders nur auf die Aehre und den Kelch bezogen, beybehalten ist, konnten nur

*R. incurvata* und die mit ihr verwandten Arten zur *Rottboellia* gerechnet werden. *R. dimidiata* ist indeß, wie Hr. G. hier überzeugend darthut, ganz von jenen verschieden. Es finden sich nämlich in jeder Aushöhlung der Aehre, nicht wie bey den echten *Rottboellien*, eine einzelne einfache Blume, sondern zwey Aehrchen (*spiculae*), wovon das eine sitzend, das andere aber, wie bey *Andropogon* und andern, gestielt ist. Jedwedes Aehrchen ist zweyblüthig. Das obere oder das gestielte enthält zwey zweyflappige männliche Blumen. Von den Blumen des untern Aehrchens, das bisweilen zweyflappig ist, zeigt sich die eine Blume als Zwitter, die andere als geschlechtslos. *Rottb. dimidiata* ist also nach unserm Verf. eine wahre *Rottboellie*. *R. incurvata*, auf die, wie schon vorher erwähnt, der Linnéische Charakter paßt, macht eine besondere Gattung aus, der Hr. G. den Namen *Ophiuros* beylegt. Bey der *Rottboellia* wird bloß *dimidiata* angeführt; bey *Ophiuros*. auffer der *incurvata*, noch *corymbosa*. Wie es sich nun aber wohl mit den andern *Rottboellien* verhalten möge? Diese Frage werden mehrere unserer Leser vielleicht beantwortet wünschen. Der Verf. äußert hierüber nichts Bestimmtes. Rec. zweifelt indeß, daß die übrigen 14—15 *Rottboellien* sich unter des Verf. *Ophiuros* und *Rottboellia*. nach den von ihm angenommenen Charakteren, werden vertheilen lassen. Die Gründe hiervon genauer anzugeben, ist hier nicht der Ort; Rec. verspart dieß aber auf eine andere Gelegenheit. Daß die von Hrn. G. untersuchten Blumen der *Oph. corymbosa* bloß männliche Zeugungstheile zu haben schienen, ist wohl nur zufällig, oder die Ursache ist auch darin zu suchen, daß der Verf. nur ein trockenes, schon zu sehr veraltetes, Exemplar zur Untersuchung wählte: Rec.

## 1940 Göttingische gelehrte Anzeigen

find wenigstens bey einigen wenigen Blumen, die er der Untersuchung aufopferte, vollkommene Zweifler. — Was der Verf. bey Olyra (n. 4. t. 181. f. 4.) für die Blumenkrone der männlichen Blumen ansieht, ist sehr wahrscheinlich das Schrebersche Nectarium. Auch Swartz nimmt in seiner Flor. Ind. Occid. keine Blumenkrone bey den männlichen Blumen an. Auch scheint es, daß in dem Gattungscharakter, besonders was den Kelch betrifft, wohl nicht auf Olyr. pauciflora genug Rücksicht genommen worden. — Von Lygeum (n. 5. t. 181. f. 5.) wird deutlich bewiesen, daß die Fruchthülle, die man als eine Nuß annahm, wol nur den Namen einer falschen oder unechten Nuß verdiene. Ausser unserm Verf. hat auch Richard in den Mémoires de la Société d'Histoire naturelle de Paris p. 28. t. 3. diese Gattung sehr genau und vollständig beschrieben. Der Linnéische Charakter ist nach Hrn. G. dahin zu berichtigen, daß die Frucht nicht bestimmt zwey-, sondern, wiewohl selten, auch dreyfächerig vorkommt. — Restio dichotoma Comm. de fruct. T. 2. p. 12. t. 82. f. 3. wird von unserm Verfasser für eine Willdenovia Thunb. erklärt, statt dessen aber die Zergliederung einer andern Restio mitgetheilt. Diesen beiden fügt Hr. G. noch die verwandte Elegia bey. Wir sehen hieraus, daß Restio und Willdenovia nicht so sehr verschieden sind, als man anfänglich geglaubt zu haben scheint; doch bleiben noch immer hinreichende und sichere Charaktere zur Unterscheidung übrig. Bey der Elegia konnte der Verf. freylich nicht die sechsblättrige Blumenkrone wahrnehmen, die Linné und Kortbøel gesehen haben wollen; aber er lehrt uns andere Charaktere kennen, durch welche diese Gattung sehr sicher von der Restio und Willdenovia unterschieden werden kann.



Bey *Dilatris* setzt Linné im Gattungscharakter *corolla hirsuta*; dafür will Hr. G. lieber *corolla in variis varia* gesetzt haben. Er bemerkt nämlich, daß bey der von ihm hier beschriebenen nur die drey äussern Blumenblätter haarig, die innern hingegen glatt sind. — Unter *Renealmia* (n. 12. t. 183. f. 3.) beschreibt Hr. G. eine ihm von Thunberg mitgetheilte *Tillandsia*. Ob ausserdem noch andere Linnéische *Tillandsien* hierher gerechnet werden können, oder ob er vielleicht die von Linné unter seiner Gattung *Tillandsia* vereinigten beiden Plumierschen Gattungen *Renealmia* und *Caraguata* wieder zu trennen geneigt ist, darüber haben wir vergeblich nach einer Erklärung gesucht. Sollte indes für die Folge diese Gattung ihre Selbstständigkeit behaupten, so dürfte wohl der Name *Renealmia* geändert werden müssen, weil, woran der Verf. nicht gedacht zu haben scheint, unter den *Scitamineen* bereits eine Gattung den Namen *Renealmia* führt. — *Gouania* war schon von Jacquin und Andern beschrieben, aber die wahre Beschaffenheit der Frucht nicht erkannt. Hr. G. beweiset, daß sie keine bloße Samen, sondern drey mit einander verbundene Flügelfrüchte sind. Auch macht die *Retinaria* Comm. de fruct. 2. p. 187. t. 120. keine besondere Gattung aus, sondern ist eine *Gouanie*. — *Hottonia indica*, die weder Linné, noch einer der Neuern, in Hinsicht der Blumen und der Fructificationstheile zu untersuchen Gelegenheit hatten, lernen wir hier genauer kennen. Sie wird als eine besondere Gattung unter dem Namen *Hydropityon* aufgestellt, und muß in die 11. Ordnung der 10. Classe des Linnéischen Systems eingeschaltet werden. *Doraena* (n. 25. t. 184. t. 1.) ist mit einer beerenartigen Fruchthülle, keinesweges aber mit einer Kapfel versehen. So hat auch *Deutzia* (n. 28.

## 1942 Göttingische gelehrte Anzeigen

t. 184. f. 5.) eine dreifache, aber keine dreifächerige, und *Virecta* (n. 29. t. 284. f. 2.) eine zweifächerige Kapsel. *Halleria* (n. 29 t. 185. f. 1.) hingegen, bei der man eine zweifächerige Kapsel annahm, hat wirklich nur eine einfächerige. Sehr einleuchtend beweiset der Verf. die nahe Verwandtschaft der *Ellisia* (n. 30. t. t. 184. f. 6) mit der Gattung *Hydrophyllum*. *Frankenia* hat nicht beständig eine dreiflappige Kapsel: sicherer kann man ein Aufspringen in drei bis vier Klappen annehmen. Sehr genau beschreibt der Verf. *Comerson's Ourisia*, die *Jussieu* zu seinen *Pedicularis* rechnet, und bisher noch als *Chelone* angesehen wurde. Näher ist *Difandra* mit *Sibthorpia* verwandt, als man wohl geglaubt haben mag. *Linne's Vateria* (n. 48. t. 189.), die ohne hinreichende Gründe von den spätern Botanikern (*Schreber* indeß ausgenommen) mit *Elaeocarpus* verbunden wurde, tritt hier wieder mit allem Rechte als selbstständige Gattung auf. Auch *Pallasia* n. 26 t. 184. f. 2. (*Calligonum Pallasia* L'Herit. et Willden.) und *Genipa* n. 49. t. 190. f. 1. (*Gardenia Genipa*) will Hr. G. als besondere Gattungen wieder hergestellt wissen; doch liegen die Unterschiede besonders nur in dem embryo, worauf bei einem künstlichen System, wie das Linne'sche, weniger Rücksicht genommen werden kann. Namentlich erwähnen wir nur noch des *Damnacanthus* (n. 16. t. 186. f. 7.), des *Sarcodactilis* (n. 37. t. 185. f. 1.), wozu *Macpatxochitl-quahuatl* *Hern. mex.* p. 383. und *Johnsk. dendr.* 64. t. 27. fragweise angeführt werden, des *Schorea Roxb.* (n. 44. t. 186. f. 1.), des *Dryobalanops* (n. 45. t. 186. f. 2.), des *Dipterocarpus* (n. 46. t. 187.) und der *Lophira Banks.* (n. 47. t. 188. f. 2.), die vorzüglich der Frucht nach als Gattungen unterschieden sind, aber wegen man-

195. St., den 7. Dec. 1805. 1943

gelhafter Kenntniß der übrigen Fructificationstheile vor der Hand noch als zweifelhaft angesehen werden müssen.

### Paris.

J. v. v.

Musée des Monumens Français — par *Alexandre Lenoir*. T. I—III. (s. oben S. 1877). Der dritte Band ist der lehrreichste, und enthält viele schätzbare Notizen zur Geschichte der Kunst in Frankreich. In der Einleitung handelt der Verf. von dem Ursprunge der so genannten Gothischen und Arabischen Architectur. Allein es fehlt ihm hier der richtige Ueberblick über den Gang der Architectur im Mittelalter, und die eigenthümliche Richtung, die sie in verschiedenen Ländern genominet hat. Es kommen daher manche lächerliche Grillen zum Vorschein, z. B. über die spizen Bogen, worin der Verf. eine mystische Beziehung, und sogar eine Verwandtschaft mit dem heiligen Ey der Aegypter, Perser etc. finden will, die bey uns längst in Vergessenheit gebracht sind. Ueberhaupt verliert sich der Verf. sehr gern in mythologische Untersuchungen, und in Deutungen der Apocatyph. — Tab. XCI. stellt eine Mahlercy dar, worauf man die ganze Familie des Juvenel des Ursins erblickt. Alle Figuren knien und beten, und sollen, ungeachtet der fehlerhaften Zeichnung, von Gringonard, dem Hofmahler Carl's VII., ausgeführt seyn. Diese Behauptung aber verdient eine schärfere Prüfung, so wie eine andere, daß Gringonard die Spielfarten erfunden habe. Tab. XCII. Eine alte Mahlercy vom Jahr 1412, die schon manche Schönheiten besitzt, und die Abnehtung Christi vom Kreuz, die heil. Jungfrau, Magdalena, den heil. Johannes, und die Familie des Abts Guilaumis darstellt. Tab. XCIII. XCIV. Einige Sculpturen

## 1944 Göttingische gelehrte Anzeigen

in Holz auf Tafelwerk (Boiserie), nämlich schöne Arabesken, und ganz im Geschmack der Raphaelischen in den Vaticanischen Loggien. Die Figuren, die man hier und da in den Arabesken erblickt, geben dem Verf. wieder Stoff, mythologische Forschungen anzustellen; unsere Leser werden eben nicht begierig seyn, sie kennen zu lernen, wenn wir nur bemerken, daß er den heil. Georg für den Griechischen Perseus hält etc. Wichtiger für die Kunstfreunde ist der Abschnitt von S. 29 an, der die glänzende Periode der modernen Kunst, nämlich das Zeitalter von Raphael und Michelangelo, umfaßt. S. 31 behauptet der Verf. unrichtig, daß Franz I. eine Email-Fabrik zu Limoges gegründet habe. Die Emaille-Mahlereyen von Limoges sind weit älter, und waren bereits im zwölften Jahrhundert berühmt, wie Hr. Prof. Fiorillo (Geschichte der Malerem in Frankreich Th. III. S. 52) bewiesen hat. Tab. XCVI. eine merkwürdige Abbildung der zwey Sklaven, die zu den besten Arbeiten von Michel Angelo gehören. Nach Vasari's Berichte verfertigte sie Michel Angelo eigenhändig zu Rom (di sua mano ani in Roma due prigioni), und schenkte sie dem Roberto Strozzi, der sie wieder dem Könige von Frankreich verehrte. Vasari nennt den Ort, wo sie zu seiner Zeit aufbewahrt wurden, Ceven (Ceven in Francia), worunter man das Schloß Ecüen verstehen muß, das im Besiz der Anna von Montmorenci war. Ducerceau erzählt, daß sie der König dem Marschall von Montmorenci geschenkt habe; so viel ist aber gewiß, daß sie in die Hände des Cardinals von Richelieu gekommen, und bey dessen Familie bis auf die Revolution geblieben sind. Tab. XCV. und XCVI. enthalten zwey in ihrer Art merkwürdige Kunstfachen. Das

erste ist ein Basrelief auf einem gelblichen Stein, den der Verf. Chaux carbonatée compacte nennt, welches die heil. Jungfrau spinnend, und den heil. Joseph als Tischler vorstellt. Es ist ein Werk des berühmten Dürer, der auch diese Scene in Holz geschnitten hat. Die zweyte ist eine Mahlerey, die Raphael'n, wie Rec. glaubt, mit Unrecht zugeschrieben wird, und dieselbe Composition enthält, welche man auf der bekannten Grablegung im Vorghesischen Pallast zu Rom erblickt. Hr. Lenoir hat diese Mahlerey auf dem Kornboden von St. Lazar zu Paris entdeckt. Mit S. 45 fängt die Beschreibung der Monumente aus dem sechszehnten Jahrhundert an, worunter die von Franz I., Heinrich II. und anderer angesehener Männer die bedeutendsten sind. Man findet hier viele wichtige Nachrichten von den frühern Französischen Meistern, einem Jean Cousin und Germain Pilon, und eine lesenswerthe Notiz von zwey auf Fayence gemahlten Schlachten (Tab. XCVIII, XCIX.). Sie sind eine Arbeit von Bernard Palissy, der auch als Schriftsteller bekannt ist, und von dessen Werken die Herren Faujas St. Fond und Gobet eine neue Ausgabe im Jahr 1777 ans Licht gestellt haben. Der Schluß dieses Bandes enthält eine Beschreibung von zwey Statuen aus Elfenbein, die 15 Zoll hoch sind, und von einem eisernen, im Jahr 1525 gefertigten und mit ciselirten Ornamenten versehenen, Kästchen. Die fünf Basreliefs, welche es hieren, stellen folgende Scenen dar: Moses mit der Schlange; der Regen des Manna; Moses, wie er die Gesetztafeln zertrümmert; die Geburt, die Kreuzigung und die Auferstehung Christi; und zuletzt der Märtyrertod des heiligen Stephanus.

Lehren

Leipzig.

Der sechste Band der Neuen Bellona u. i. w. (s. oben S. 1867) enthält das 21—24. Stück. — 21. Stück, oder 1804 erstes Hest. Ueber die Entfernung der Festungen längs einer Vertheidigungslinie, von August Venurini. Die Grundsätze der Bestimmung sind folgende: Zufolge der Einrichtung der Proviantwagen, Brotwagen u. kann sich eine Armee nur 18 Meilen von ihrem Magazine entfernen; um aber nicht zu viel zu rechnen, setzt der Verf. nur 12 bis 16 Meilen. So weit müßten demnach die Festungen von einander liegen, damit die Armee dennoch versorgt werden könnte, wenn auch eine Festung verloren ginge; da aber ein ausgerüstetes Detaschement nur auf 3 Tage Brod mit sich führen kann, und also am dritten Tage wieder nach der Festung zurückkommen muß: so kann sich das Detaschement nur 4 Meilen von der Festung entfernen. Nimmt man nun die mittlere arithmetische Proportionalzahl zwischen 4 und 12, und 4 und 16: so erhält man 8 und 10 Meilen für die Festungen — mirabile dictu. — II. Militärische Bemerkungen über Deutschlands Kriegsverfassung, von einem Stabs-Officier. Dieser treffliche Aufsatz bezeichnet den Schritt, den wir jetzt in unserer Militär-Verfassung thun müssen, und der zum Theil auch schon geschehen ist. Im ersten Abschnitte handelt der Verf. von dem heutigen Studium der Kriegskunst. Er schlägt vor, ein systematisches Lehrgebäude der gesammten Kriegswissenschaften, etwa durch den Generalstab der Armee, ausarbeiten zu lassen, und bey jedem Regimente eine besondere Schule zu errichten, wo über dieses Werk, und überhaupt in allen übrigen Hülfswissenschaften, ein vollständiger Unterricht erteilt wird.

195. St., den 7. Dec. 1805. 1947

Auf ein Lehrbuch kommt es weniger an, als auf den Eifer und die Fähigkeit des Lehrers, und auf den Antrieb, den man bey den Schülern erwecken kann. In einigen Armeen, z. B. der Preussischen, der Englischen u. s. w., hat man ausser den Regimentschulen auch noch höhere Bildungsanstalten.

Zweyter Abschnitt. Ueber die Organisation der militärischen Körper. Der Verf. dringt auf die Organisation der Divisionen, an deren großen Nutzen wir in unsern Anzeigen mehrere Male erinnert haben. Der Verf. muß im Felde gedient, und reichlich über sein Metier nachgedacht haben, da jede Bemerkung den Stempel der Wahrheit und der Erfahrung an sich trägt. Eine Compagnie Infanterie soll aus 160 Mann, einem Capitän, 2 Lieutenanten u. s. w.; ein Bataillon aus 4 Compagnien, und ein Regiment aus 3 Bataillonen bestehen. Eine Division setzt er auf folgende Weise zusammen: aus 4 Regimentern Infanterie, einer Fuß-Batterie von 8 Stück Sechspfündern und 4 Stück Haubizen; einem Regimente Cavallerie, aus 3 Bataillonen bestehend, von denen eins auf den Vorposten dient, die 2 andern aber in der Linie stehen, mit einer halben reitenden Batterie von 4 Stück Sechspfündern und 2 Stück Haubizen, von denen nach Umständen ein Drittel auf Vorposten, und zwey Drittel in der Linie sich befindet; einem Regimente leichter Infanterie oder Füsilier; einem halben Bataillon oder 2 Compagnien Jäger; einer Reserve-Artillerie von 4 Stück Zwölfpfündern; einer Compagnie Pionniere, einer Compagnie Pontonniere, Fuhrwesen, und dem Generalstabe. Diese Zusammenfügung aus allen Waffen ist sehr gut. Eine Division muß etwas aus sich Bestehendes, ein Ganzes, eine kleine Armee ausmachen. Ein Reserve-Corps Cavallerie, was an keine Division attachirt

1948 Göttingische gelehrte Anzeigen.

ist, würde Rec. noch ausserdem formiren. — III. Sendschreiben des landgräf. Hessischen Premier-Lieutenants Dunker an den Herausgeber über die Campagne in Holland. Mit einem Plan von dem Fort Crevecoeur. Der Verf. zeigt, daß das Fort Crevecoeur in einem sehr schlechten Zustande sich befand. IV. Vertheidigung des Bergschlosses Ulrichstein im siebenjährigen Kriege. V. Notizen zur Biographie des kaiserl. königl. Generalmajors v. Breiten. VI. Anekdote. VII. Anzeige neuer militärischer Werke: Geschichte Bonaparte's u. s. w.

22. Stück, oder 1804 zweytes Heft. I. Ist die kriegswissenschaftliche Bildung dem Officier wahrhaft nützlich, oder ist sie ihm entbehrlich, unnütz oder wohl gar schädlich? Von einem Officier beantwortet, der Erfahrungen auf seiner Seite hat. (Ein vortrefflicher Aufsatz! Auch ohne letztern Zusatz würde man es schon gestehen müssen, daß der Verf. aus Erfahrung spricht. — Wer zweifelt, daß zweckmäßige Bildung nützlich sey! — Aber sehr richtig zeigt der Verf., daß unzweckmäßige Bildung, militärische Verbildung, dem Staate nicht bloß nicht nützlich, sondern oft selbst schädlich sey, Unzufriedenheit des Officiers mit seiner Lage, Vernachlässigung des Dienstes erzeuge u. s. w. — Es wäre zu wünschen, daß jeder junge Officier und jeder Lehrer diesen Aufsatz mit Aufmerksamkeit läse.) II. Ein Beytrag zur Geschichte der Tataren und Mongolen. Die Kriege der Tataren im Anfange des 17. Jahrhunderts gegen das Chinesische Reich, in Folge welcher ihr Anführer 1644 zum Kaiser von China ausgerufen wurde, werden hier universalhistorisch erzählt.

23. Stück, oder 1804 drittes Heft. I. Regeln eines neuen Kriegsspiels, zum Gebrauch in Militärschulen. Mit einem großen Plan. Von G. Vans



turini (noch kurz vor seinem zu frühen Tode verfaßt, und der Redaction für die Bellona eingezandt). Jedes Spiel, wenn es nicht zu sehr hazard ist, übt den Verstand und die Beurtheilung, und um einiger Maßen gut zu spielen, wird eine Kenntniß der Regeln des Spiels erfordert. Aus diesem Gesichtspuncte dieses Kriegsspiel betrachtet, ist es dem jungen Militär gewiß nützlicher, als die gewöhnlichen Kartenspiele; Whist ic. Um die Regeln des Kriegs aber in Regeln des Spiels zu übertragen, wird man ihnen wohl immer etwas Gewalt anthun müssen. Manche Regeln müßten hier noch etwas verändert werden, als S. 249: "Das Artilleriefeuer sowohl, als das Infanteriefeuer, hat in allem Betracht gegen Truppenfiguren bey gleicher Sections=Anzahl nur die halbe Wirkung, als der Hof der eben so viel enthaltenden Cavallerie oder Infanterie" u. s. w. S. 250: "Geschiehet ein Feuerangriff gegen den Rücken des Feindes, so ist die Wirkung dieselbe, als gegen die Fronte, doch findet keine Gegenwehr Statt" u. s. w. In Militär=Schulen möchte es übrigens wohl meist besser seyn, statt den jungen Leuten die bemahlte Tafel vorzusetzen, sie ins freye Feld zu führen.

II. Militärische Bemerkungen über Deutschlands Kriegsverfassung. (Fortsetzung des im 21. Stück abgebrochenen Aufsazes.) Vierter Abschnitt (sollte der vierte Abschnitt seyn, ist hier aber der dritte). Von den Bedürfnissen der Armeen. Sehr richtig huldigt der Verf. dem Satz, daß es vortheilhaft sey, den Regimentern an der Verpflegung ihrer selbst einen größern und thätigern Antheil nehmen zu lassen, als bisher geschehen ist. "So gut, sagt er, wie es wenigstens mit Entrepreneurs und unfundigen Commissärs gegangen ist, so gut

## 1950 Göttingische gelehrte Anzeigen

wird es sicher auch mit den Regimentern gehen" u. s. w. . . "Man muß sich billig wundern, wenn uns Beispiele nicht aufmerksamer und vorsichtiger machen sollten, wenn wir nicht eingesehen hätten, daß die Anstellung habgütiger, träger, nachlässiger, boshafter, verschwenderischer Menschen als Verpflegbeamte der Armee zum größten Nachtheil gereichen, und daß die Cassen dennoch darunter leiden werden". — Das Unglück der Armee ist das Glück der Commissäre. — Der Verf. spricht dann a) von der Kleidung, b) von der Bewaffnung (er ist gegen die Büchsen), c) vom Gelde und von den Lebensmitteln, d) von den Lagerbedürfnissen, e) von den Pferden und vom Fuhrwesen — größten Theils sehr richtige Ideen. —

24. Stück, oder 1804 viertes Heft. I. Feldzug der Donau-Armee. Aus dem noch unübersehten, 1801 zu Paris bey Didot dem jüngern herausgekommenen, Werke des Brigade-Chefs der Artillerie, Dedon des ältern. Dieses Werk haben wir schon früher angezeigt, und in Scharnhorst's Denkwürdigkeiten ist schon ein Auszug aus selbigem befindlich. Wo wir diese Uebersetzung mit dem Original verglichen haben, war sie gerreu. II Ueber den Schwerinischen Feldzug in Südpreußen in dem Jahre 1794, in Briefen. Der Verf. findet in dem Cordonsystem des Generals Schwerin die Ursache des unglücklichen Ausgangs dieses Krieges. III. Ueber das militärische Journal von Scharnhorst — eine kurze beurtheilende Anzeige des Inhalts.

### Hermannstadt.

H. Von der Siebenbürgischen Quartalschrift haben wir seit dem siebenten Jahrgang (Gött. gel. Anz. 1800 S. 1886) nichts weiter gesehen.

Best: "hat sich eine Anzahl mehrerer gebildeter und als Schriftsteller schon bekannter und geschätzter Männer in und außer Siebenbürgen mit den bisherigen Verfassern zu einer ähnlichen periodischen Schrift vereinigt, und ihre gelehrten Beiträge zugesagt; nur wird die Schrift von erweitertem Umfange gemeinnütziger Materien sehnlich gewünscht. Der Herausgeber, so viel wir wissen, ist der wohlverdiente Johann Siltsch, Stadtpfarrer zu Hermannstadt. Drey Hefte werden jährlich erscheinen, und einen Band ausmachen: so daß der Jahrgang wenigstens 20. Fogen. betragen wird. Wir haben das erste und zweite Hest vor uns, noch von 1804, Octav, von denen wir den Inhalt anzugeben verpflichtet sind.

Erstes Hest. Lucas Joseph Marienburg, Rector des Gymnasiums zu Kronstadt, Braschovia's Burg, eine alte Feste auf einem hohen Felsenberge, an dessen Fuße das heutige Kronstadt liegt; sie schützte ehemahls die Einwohner des unten liegenden Braschovien, gegen die in Ungern eindringenden Barbaren, wurde aber auf Befehl von Johannes Hunyad 1455 demolirt. J. Michael Ballmann, Conrector des evangelischen Gymnasiums zu Mediasch, über die Praediales im Sächsischen National-Privilegium König Andreas D.: sie waren, wie es darin selbst ausgedrückt ist, Saxones Transilvani praedia tenentes et more nobilium se gerentes. Georg von Hermann, königl. Rath, über die Gerichtsbarkeit der ersten Kronstädter. — Naturhistorische Nachrichten, auf einer Reise nach einem Theile des Haromfeter und Ejsfeter Stuhls. — Biographien merkwürdiger Siebenbürger; dießmahl des so sehr bedauerten Domis

1952 G. g. A. 195. St., den 7. Dec. 1805.

nitz, Reichsgrafen Teleki von Szék, und von unserm ehemahligen Professor Michael Hiskmann; es erfreute uns, das Andenken dieses von uns sehr geschätzten Gelehrten geehrt zu sehen, den uns, und der Philosophie, ein zu früher Tod entriß, noch ehe Kant's Reform der Philosophie erfolgte. Bey seinem, durch Studium der alten Philosophen genährten, Scharfsinn dachten wir oft, welchen Gang er wohl genommen haben würde.

Zweytes Heft. Ein Auffatz des Conrector Ballmann's, der auch Ausländern willkommen seyn wird: über die jetzige Staatsverfassung Siebenbürgens; als Handschrift zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen. — Vom Rector Marrienburg, über die Verdienste der Burzenländischen Reformatoren um das Schulwesen im Burzenlande (dem östlichstn Theile Siebenbürgens mit der Hauptstadt Kronstadt). Zu verwundern ist es, wie vernünftig die Einrichtung des Schulwesens nach der Reformation in diesem Districte gemacht ist, statt daß man in andern über Dogmen zankte, und das Wesentliche vernachlässigte. — Conrector (jetzt) Rector Johann Kinder am Hermannstädter Gymnasium, Reise auf den Surul, einen der höchsten Berge in der Gebirgskette, welche die Wallachen von Siebenbürgen trennt: eine physikalische Reise, welche Beziehung auf einen versprochenen Auffatz über Längen- und Breitenbestimmungen des Ptolemäus in Hinsicht auf Dacien hat. — Vaterländische Literatur. Kürzere Notizen.

---

1953

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 9. December 1805.

Göttingen.

Schnau

Bei Vandenhoeck und Ruprecht: *Monographiae Cinchonae generis Tentamen. Fragmentum ex Materia medica quod botanice, pharmacologicè, chemice et medice tractavit Michael Rohde, Med. et Chirurg. Doctor, Soc. Phys. Gott. Sodalis. 1804. S. 189 in gr. Octav.*

Der Verf. hat den Gegenstand dieser Abhandlung so gründlich und mit so vieler Sachkenntniß bearbeitet, daß wir sie dem Publico, für das sie zunächst bestimmt ist, mit vollem Rechte empfehlen zu können glauben. Die meisten Schwierigkeiten waren wohl bey der Bestimmung der Südamerikanischen China-Arten zu überwinden. Wir loben es daher, daß Hr. Dr. R. hier lieber den mehrjährigen Erfahrungen des würdigen Mutis — des Veterans der Spanisch-Americanischen Flora —, als den Verfassern der Flora Peruana, den Herren Ruiz und Pavon, folgt. Sollte nach neuern Beobachtungen in dieser Hinsicht noch Einiges zu berichtigen seyn: so bringt dieß die Natur der Sache

G (9)

## 1954 Göttingische gelehrte Anzeigen

mit sich, aber dem Verf. kann hierüber nicht im mindesten ein Vorwurf gemacht werden. Nach Hrn. K's. genauer Revision lassen sich höchstens 14 Arten der China annehmen, von denen nur die ersten viere nebst ihren Abarten im Spanischen America zu Hause sind, und die nach den bisherigen Erfahrungen unstreitig für die Arzneiwissenschaft das meiste Interesse gewähren möchten. Von der Wirkung der übrigen; größten Theils in Westindien einheimischen, Arten ist noch wenig Bestimmtes bekannt, und vielleicht auch weniger, als man bisher glaubte, für die Arzneiwissenschaft zu erwarten. Im pharmacoognostischen Theile hat der Verf. mit sehr vielem Fleiße alle Merkmale aufgezählt, die man bey den verschiedenen Arten der Chinarinde wahrgenommen hat. Auch der chemische Abschnitt enthält alles, was bis jetzt hierüber bekannt geworden ist. Der letzte Abschnitt, welcher sich mit der Anwendung der verschiedenen Chinarinden in der Medicin beschäftigt, gibt einen Beweis von den guten therapeutischen Kenntnissen des Verfassers.

H.

### Bassano.

Lettere famigliari dell' Abbate *Natale Laferio* ora per la prima volta pubblicate con una narrazione intorno dall' Autore dell' Ab. *Jacopo Morelli*. Configliere di S. M. I. R. A. LXXXVIII und 322 S. Bey Remondini, ansehnlich gedruckt. Im Auslande dürfte der Herausgeber dieser Briefe leicht bekannter seyn, als der Verfasser der Briefe selbst, und das günstige Urtheil des erstern wird den Leser aufmerksamer machen, als der Briefe Inhalt. Es sind freundschaftliche Briefe eines Mannes, der in keinen bedeutenden Verhältnissen stand, sich dem Unterrichte der Jugend, vorzüglich

in der guten Latinität, gewidmet hätte; sich mit literarischen Gegenständen beschäftigte, die sich meist auf einheimische Literatur, und auf Arbeiten in Lateinischer Sprache, Schulunterricht, und Streitigkeiten mit Facciolati u. A. einschränken. Die Briefe können sich also nur durch die reine Sprache, den launichsten guten Stil, empfehlen. Anders kann der Genuß für die Freunde und Bekannten des Briefstellers sich verhalten. Andere Leser können sich vielleicht noch ein Bild von dem literarischen Zustande in Italien in dieser Zeit aus den Briefen machen. — Die vorgelegte Biographie ist ein schöner literarischer Beitrag von Hrn. Morelli, welcher das Andenken seines Lehrers und Freundes dadurch geehrt hat. Lastesio war geboren 1707 zu Marostica, einer Burg und Flecken im Gebiete von Vicenza; den Familiennamen dalla Laste hatte er Latinität. Er wurde für den geistlichen Stand bestimmt, und im ersten Jahre in das Seminarium zu Padua geschickt, nach gemachten Studien in eben dieser Anstalt als Lehrer angestellt; und that sich als Lehrer der Lateinischen Sprache, der Redekunst und Dichtkunst hervor. Abbate Facciolati war damals erster Lehrer (Prefetto degli Studj), und erweckte die Liebe zur guten Latinität, worin er selbst einen bekannten Ruhm hatte. Bald machte ihn der große Beyfall, welchen Lastesio hatte, wie hier erzählt wird, eifersüchtig; aus Verdruß verließ Lastesio 1733 das Seminarium, begab sich nach Venedig, und errichtete daselbst eine eigene Schule 1738 bis 1765. Es wird ihm das Verdienst bezeugt, daß er den vernachlässigten Unterricht in der Lateinischen Sprache wieder hergestellt habe; er selbst erwarb sich den Ruhm eines guten Critiken durch Lateinische und Italianische Aufsätze,

## 1956 Göttingische gelehrte Anzeigen

auch durch Poesien in beiden Sprachen, meistens durch Veranlassung von Zeitvorfällen, Glückwünschen, Lebensbeschreibungen s. w. Darunter eine Vita Francisci Algarotti 1770, die durch eine zufällige Anekdote merkwürdig wurde, und Epistola ad Jacobum Morellium de obitu Dan. Farsetii, Patricii Veneti 1787. Mit Marco Forcellini, dem gelehrten Latinisten, gab er 1740 die Werke von Sperona Speroni heraus. Ein Sendschreiben von dem ansehnlichen Museum des Patriciers Farsetti ist aus dem zweyten Druck in *Jo. Chph. Martini Thesaurus Dissertationum* bekannt. Ein klein Gedichtchen, *Apollo Vaticanus*, 1767, erhielt gleichfalls vielen Beyfall; ein anderes auf die Gyps- buste von Cicero ist hier eingerückt p. XXXIII. Die Veranlassung gab Farsetti Sammlung von Gypsabgüssen nach Antiken; mehrere Gelehrte verfertigten kleine witzige Poesien auf vorzügliche Antiken (Man s. p. XXIX f. LXI). In seinen letzten Jahren entwarf Lestefio noch eine Uebersetzung der Aeneide Virgil's, für seine Schüler, 1795. An einer Storia dello Studio di Padova war schon von mehreren Gelehrten gearbeitet worden; die *Fatti Gymnasii Patavini* 1757 von Facciolati thaten Niemand Genüge; Lestefio erhielt 1764 den Auftrag, mit der damit verbundenen Pension, als Geschichtschreiber; aber nach unbefriedigter Erwartung mehrerer Jahre wurde die Ausführung an Conte Francesco Colle übertragen. In eben dem gedachten Jahre 1764 erhielt er auch den Ruf als *Prefetto degli Studj*, oder wenigstens als *Direttore del Seminario*; er lehnte es wegen Alter ab, entwarf aber *Considerazioni sopra il Seminario*, aus deren Inhalt S. XXXIX f. man sieht, wie weit man noch in einer guten Schulverfassung



196. St., den 9. Dec. 1805.] 1957

dort zurück seyn muß. Sein schön gestochenes Portrait nach Anton Zanotti ist vorgefetzt, hat aber keine sehr einnehmende Physiognomie.

### Schwerin und Wismar.

Bei Bödner: Carl Chr. Albert Zeinr. von Kampz, ordentl. Beisitzer des Hof- und Landgerichts zu Güstrow, Civil-Recht der Herzogthümer Mecklenburg. Th. I. Abtheil. I. 1805. 427 Seiten in Octav.

Das Mecklenburgische Privat-Recht ist, sowohl der Reichhaltigkeit seiner Quellen, als der Menge seiner Abweichungen vom gemeinen Rechte nach, ohne Zweifel den wichtigsten und bedeutendsten Particular-Rechten Deutschlands beizuzählen; und dennoch hat es bey allem Fleiße, welcher von Zeit zu Zeit auf einzelne Materien desselben gerichtet worden ist, in seinem gesammten Umfange noch keine Bearbeitung erhalten, welche auch nur die gemeinsten Forderungen befriedigen kann. Mantzel war der letzte, der etwas Vollständiges zu liefern versuchte, aber, alles Andere abgerechnet, hat sich in dem halben Jahrhundert, welches zwischen ihm und uns in der Mitte liegt, die ganze Ansicht des Verhältnisses zwischen particulären und gemeinen Rechten, und überhaupt die ganze Behandlungsart Germanistischer Lehren dergestalt verändert, daß seine Arbeit in keiner Beziehung als jene Lücken ausfüllend betrachtet werden darf. Wir freuen uns, in der vorliegenden Schrift den Beginn eines Werkes anzeigen zu können, wovon der treue Fleiß und das bewährte Verdienst seines Verfassers voraus etwas nicht Gemeines uns hoffen läßt. Sein Zweck ist, den ganzen Umfang der Grundsätze darzustellen, welche durch die besondere Gesetzgebung

der Herzogthümer Mecklenburg, mittelbar sowohl als unmittelbar, zu Rechts-Normen der, im engeren Sinne so genannten, bürgerlichen Verhältnisse erhoben sind; wodurch der Verf. nicht bloß das eigentliche Staats- und Regierungsrecht, sondern, zu unserm Bedauern, auch das Lehenrecht aus dem Kreise seiner Arbeit herausgewiesen hat. In dem Bande, welchen wir jetzt anzeigen, ist noch weiter nichts, als die Aufzählung der Quellen und die Literatur enthalten; man erkennt über den mühsamen Fleiß, womit der Verf. die so unzählbar verschiedenen und so bunt sich durchkreuzenden Quellen zusammengetragen, und in eine passende und klare Ordnung gebracht hat.

Nach dieser Vorarbeit dürfen wir uns eine sehr umständliche und ausführliche Darstellung des Einzelnen versprechen; diese wird neben so manchen andern Vortheilen, die sic dem Geschäftsmanne anbietet, ohne Zweifel auch den Nutzen gewähren können, die Gesetzgebung selbst auf die mannigfaltigen Widersprüche und vielfachen Inconsequenzen, die in den vortigen Rechten, wie in jedem andern aus lauter einzelnen Verordnungen und einzelnen Gewohnheiten erwachsenen, liegen, recht aufmerksam zu machen, und hierdurch eine allgemeinere, die gesammten heimischen Rechtsverhältnisse umfassende, Legislation einzuleiten. Wir wünschen nur, daß der thätige Verf. durch den neuen Wirkungskreis, der sich ihm als Denfziger des Reichskammergerichts geöffnet hat, an Fortsetzung und Vollendung der begonnenen Arbeit nicht verhindert werden möge.

† Frankfurt an der Oder.  
*Ueber Luther's Denkmahl.* Von Karl Dietrich Hüllmann, aus dem Mansfeldischen, Professor

196. St., den 9. Dec. 1805. 1959

zu Frankfurt an der Oder. Zum Besten der Unternehmung des Denkmahls. 1805. Octav 34 S. In der academischen Buchhandlung. Ein geborner Mansfelder hat allerdings ein näheres Recht, über das projectirte Denkmahl zu Ehren Luther's seine Meinung zu sagen. Dieß ist, wie man am Ende sieht, die Absicht der Schrift: statt eines sogenannten Monuments, wider welches sich Manches sagen läßt, lieber eine Anstalt zur Bildung der untern Volkolehrer Mansfelds zu stiften. Das Solida und Gründliche gehet unstreitig dem Glänzenden vor; und das Geburtsland Luther's verdiente wohl vorzüglich einen Genuß der durch ihn bewirkten reinern Moral und Religion, welche, nächst einer aufgeklärten, gerechten Regierung, allein ein Volk beglücken kann. Traurig genug, wenn es dazu erst Beyträge der entferntesten Glaubensgenossen bedarf! — So weit wird man den wohldenkenden Verf. ehren und schätzen. Betrachtet man aber die Schrift als Schrift, und fragt sein eigenes Gefühl: so muß man sich, auch wider Willen, gestehen: daß sie im Stile, Vortrag und dem ganzen Tone, der Absicht, unter dem Volke verbreitet zu werden, nicht so vollkommen entspricht: ihr fehlt die Einfachheit, Deutlichkeit und Bestimmtheit einer Volksschrift; durch fortgehend hochgespannte Sprache ist ein Nimbuss über das Ganze verbreitet, den zu durchschauen das Auge ermüdet. Um auf Luther's Verdienst um die niedrigeren Volksclassen zu kommen, gehet der Verf. von einer großen Idee aus, die er aus der großen Weltgeschichte (aber doch nur aus einer partiellen) abgezogen hat, von Hierarchie und Staatenbildung der alten Welt vor dem Christenthum, und weiterhin in dem Fortgange des Christenthums, und stellt eine Parallel zwischen beiden Weltaltern in dieser

1960 G. g. N. 196. St., den 9. Dec. 1807.

Hinsicht an. Nun hat er aus einer rühmlichen Vorsicht zu vermeiden gesucht, anstößig zu werden, und deswegen seine Idee in einem Bilde vorgestellt, das halb im Dunkel gehalten, halb in grellem Lichte, mit bunten Farben überladen ist. Die Hierarchie im Alterthum ist aus einem sehr heterogenen Einzelnen zusammengesetzt; man fragt sich bey mehreren Zügen, wo finden sich die Thatfachen dazu? Dagegen trifft der sachkundige Leser auf manchen trefflichen Gedanken.

H Ohne Ort.

G. F. C. Wendelstedt über die lächerliche Deutsche Priestertitulatur. Uns zur Anzeige zugesandt. Der Gegenstand dieser Broschüre ist schon so oft zur Sprache gebracht worden, daß wir uns nach einem Grunde, etwa einen besondern Beruf, eine neue Art der Behandlung, überall umsehen. Längst schon ist in den gebildeten Classen das Unwesen der Titelaufschriften eben so stillschweigend vermindert, als von andern laut gerügt worden. Daß aber Curialien in Kanzleyen und in Geschäftsbriefen nicht so geradezu abgeschafft werden dürfen, hat seinen guten mannigfaltigen Grund; darunter der Eine ist, daß Titel und Respects-Formeln in gewissen Zeiten und Fällen eine Art von Schutzwehr gegen den unbescheidenen Dummdreisten zu seyn pflegen. Uebrigens scheint zu einem neuen Angriff auf das Brief-Ceremoniel die gegenwärtige Zeit und Lage Deutschlands nicht gut gewählt zu seyn, da diese ganz andere Sorgen herbeigeführt hat.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 12. December 1805.

Halle.

Meyer m

In der Waisenhaus-Buchhandlung: **Commentar über den Pentateuch**, von Johann Severin Vater, Prof. der Theologie und der morgenländischen Sprachen. Mit Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten, der eingeschalteten Uebersetzung von Dr. Alexander Geddes's merkwürdigen kritischen und exegetischen Anmerkungen, und einer Abhandlung über Moses und die Verfasser des Pentateuchs. Dritter Theil. 1805. VI und 728 S. in Octav.

Rec. hat bereits bey Erscheinung der beiden ersten Theile dieses verdienstlichen Werks (Gött. gel. Anz. 1802 St. 158, 1803 St. 53) die Einrichtung desselben bemerkt, und die Vorzüge desselben ins Licht gesetzt. Er darf also jetzt nur hinzufügen, daß dieser durch mehrere Umstände etwas verspätete, aber, wie der Augenschein lehrt, zum Vortheil der Leser verspätete, dritte Theil ganz nach dem Plan und den Grundsätzen der beiden vorhergehenden Theile ausgearbeitet ist. Daher findet er es auch fast überflüssig, auf einige besondere Par-

## 1962 Göttingische gelehrte Anzeigen

rien dieses Theils, welche eigene Forschungen über einzelne Stellen der beiden letzten Mosaischen Bücher enthalten, oder die Geddes'schen Forschungen mit eigenen Erörterungen begleiten, aufmerksam zu machen; wenn gleich die Beleuchtung des Unterganges der Kotte Korah 4. Mos. 16, 32., die Erörterung der Tradition von Bileam's Eselin 4. Mos. 22, 23 f., die Untersuchung über den Umfang der Levitenstädte 4. Mos. 35, 5., und die Bezweiflung der Echtheit jener Anordnung, die Königeswahl betreffend, 5. Mos. 17, 14., in dieser Hinsicht eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen. Vielmehr begnügt sich Rec. mit der Erklärung, daß er nach sorgfältigem Studium dieses Commentars die Versicherung des Verf. vollkommen wahr befindet, daß das unvollendete Ganze eine genauere Vergleichung der alten Uebersetzungen des Pentateuchs aufstellt, als irgend ein anderes schon vorhandenes Werk; und daß in demselben für die critische Beurtheilung des Textes und für die Erklärung desselben nicht bloß Einiges, sondern allerdings Manches geleistet ist, was zur Erleichterung des Verständnisses dieser Bücher, und zur Begründung bestimmter Urtheile über den Sinn einzelner Stellen dienen kann.

Desto nothwendiger aber scheint es dem Rec., aus der Abhandlung des Hrn. V. über Moses und die Verfasser des Pentateuchs, S. 391—728, welche den hauptsächlichsten Theil dieses Bandes ausmacht, und erst die Erörterungen des Verf. über einzelne Stellen des Pentateuchs vollendet, wenigstens die Haupt-Ideen auszuzeichnen, und dadurch zur Prüfung derselben aufzufordern, da der Raum dieser Blätter zu Discussionen über Gegenstände, bey welchen so Vieles pro und contra

19.7 St., den 12. Dec. 1805. 1963

gebracht werden kann, zu beschränkt ist. Nur so viel glaubt Rec. über diese Abhandlung im Allgemeinen versichern zu müssen, daß man dem Verfasser, man mag übrigens in seine Resultate einstimmen oder nicht, vertraute Sachkenntniß und scharfsinnige Critik, Beharrlichkeit und Unbefangenheit, keinesweges absprechen kann. Diese Eigenschaften gewinnen noch durch die hohe Achtung und echte Humanität, mit welcher er überall von den verdienstvollen Gelehrten spricht, deren Meinungen er bestreitet; so daß man überall sieht, daß es ihm nicht um seine Person, nicht um die Gültigmachung seiner Hypothesen, sondern allein um Wahrheit zu thun ist. Die ganze Abhandlung zerfällt in fünf Hauptabschnitte. Der Verf. geht von der Bemerkung aus, die sich dem unbefangenen Forscher bei genauerer Betrachtung dieser Bücher aufdringt, daß sie unläugbar in mehrere Stücke zerfallen. Wie fern sich nun diese Behauptung auf alle fünf Bücher ausdehnen lasse, und wie fern sich daraus etwas Wahrscheinliches über den oder die Verfasser des Pentateuchs, und über die Zeit seiner Abfassung ergeben möge: soll hier erörtert werden. Der erste Abschnitt beleuchtet die Gründe der Trennung der einzelnen Stücke des Pentateuchs, die von den frühern Forschern zum Theil auf die Genesis allein angewandt sind, aber auch auf die übrigen Bücher des Pentateuchs eben sowohl eine Anwendung leiden; nämlich: die Ueberschriften einzelner Stücke, die durch sich selbst sichtbare Einzelheit mancher Stücke, die Wiederholungen, welche Verschiedenheit der Aufsätze beweisen, vorzüglich die überladenden und verwirrenden Wiederholungen, die Verschiedenheit der Nachrichten von einerley Begebenheit, Verschiedenheit der Behandlung

## 1964 Göttingische gelehrte Anzeigen:

des Gegenstandes, Verschiedenheit des Ausdrucks, und besonders die Verschiedenheit der Benennung Gottes. Hierbey wird im Allgemeinen bemerkt, daß einzelne von diesen Gründen allein nicht sehr große Beweiskraft haben, daß aber das Zusammenreffen mehrerer ein entscheidendes Gewicht gibt, um die Befugniß darzuthun, die Bücher in einzelne für sich bestehende Aufsätze, die erst nach ihrer Abfassung an einander gereihet wurden, zu trennen. Im zweyten Abschnitt wird nun im Detail der Beweis geführt, daß die fünf Bücher: Genesis, Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, aus einzelnen Stücken bestehen, von welchen sich nicht zeigen läßt, daß ursprünglich ein Zusammenhang zwischen ihnen Statt gefunden habe. Was im Commentar selbst nur bey jedem neuen Abschnitt einzeln kürzlich angedeutet werden konnte, wird hier umständlicher durchs Ganze der fünf Bücher durchgeführt; woraus dann das allgemeine Resultat hervorgeht, daß man mit Recht allen fünf Büchern die nämliche fragmentarische Beschaffenheit zuschreibt, wenn gleich im Exodus im Ganzen etwas mehr Zusammenhang ist, als in der Genesis, und wenn gleich das Buch Deuteronomium in we nigere, längere und zusammenhängendere Stücke zerfällt. Nach dieser Ausführung wird zugleich S. 464 f. bemerklich gemacht, daß bey diesen Büchern im Verhältniß zu einander mehr der Zusammenhang der Begebenheiten, als ein Zusammenhang der Bücher sichtbar ist. Der dritte Abschnitt führt den Beweis, daß von den einzelnen Aufsätzen, woraus diese fünf Bücher bestehen, wenigstens viele von verschiedenen Verfassern herrühren; wie dieß die Verschiedenheit der Angaben, der Darstellung, des Ausdrucks, und andere Umstände ver-



197. St., den 12. Dec. 1805. 1965

bürgen. Hierbei wird sowohl die Verschiedenheit der Verfasser in jedem einzelnen Buch dargethan, als das Verhältniß dieser einzelnen Bücher zu einander in Absicht der Verfasser derselben erörtert. Jetzt wird aus dieser instructiven Erörterung S. 504 folgendes Resultat hergeleitet, daß, da diese Aufsätze größten Theils einst einzeln waren, jetzt aber zusammen genommen ein Ganzes von fünf Büchern ausmachen, die Hand eines Sammlers sie an einander gereiht haben müsse; und zwar eines Sammlers, der wenigstens viele seiner Materialien so gab, wie er sie schriftlich vorfand, ohne sie in einander zu arbeiten, und daraus ein Ganzes zu bilden, und der die Begebenheiten des Israelitischen Volks, von seinem Aufenthalt in Aegypten an bis zum Tode Mosis, umfassen, zugleich aber auch Nachrichten sammeln wollte, in Rücksicht der Geschichte des Ursprunges der Nation, von der Schöpfung der Welt an bis zum Zuge der Vorfäter derselben nach Aegypten. Der vierte Abschnitt beschäftigt sich hierauf mit der Beantwortung der Frage: Ist die Abfassung dieser einzelnen Stücke, und ist die Sammlung derselben in diese Bücher den hier dargestellten Begebenheiten gleichzeitig? Hier sucht der Verf. darzuthun, daß die Bekanntschaft des Mosis und des Mosaischen Zeitalters mit der Buchstabenschrift nicht bloß möglich, sondern auch wahrscheinlich ist; daß aber der Annahme eines gewöhnlichen Gebrauchs und einer Verbreitung derselben unter vielen Mitgliedern der Hebräischen Nation sehr erhebliche Schwierigkeiten entgegen stehen. Aber außer dieser Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der schriftlichen Aufzeichnung solcher Bücher im Mosaischen Zeitalter werden noch besondere Wahrheitsgründe erfordert, welche in der Beschaffenheit

## 1966 Göttingische gelehrte Anzeigen

und dem Inhalt solcher Bücher für ihre Aufzeichnung in jenem Zeitalter liegen sollen. Die Schwierigkeit der Annahme eines Reise-Journals wird erörtert. Es wird dargethan, wie wenig Beweiskraft einzelne Stellen des Pentateuchs haben, aus welchen erhellen soll, daß einzelne Stücke an Ort und Stelle der Begebenheit aufgezeichnet seyen. Zugleich werden die Stellen beleuchtet, nach denen Moses schriftlich Etwas aufsetzte, und die Stellen, nach denen der Pentateuch als ein Ganzes in Mosais Zeitalter verfaßt zu werden scheint; und es ergibt sich, wie wenig auch diese zu beweisen vermögen. Hierauf werden die etwaigen Aussagen des Buches Josua über den Pentateuch, und die angeblichen Anführungen einzelner Stellen des Pentateuchs in den übrigen alttestamentlichen Büchern gemustert, woraus sich eben so wenig sichere Data über das frühe Daseyn desselben ergeben. Noch werden besonders diejenigen Stellen des A. T. betrachtet, welche bestimmte Erwähnungen des Gesetzbuches Mosais enthalten sollen, die aber auch wenig beweisen. Doch erhellet hieraus wenigstens so viel, daß, wie unsicher auch die Beweise für das Daseyn des Mosaischen Gesetzbuches noch im Davidischen Zeitalter sind, dagegen dieses Gesetzbuch in solchen Stellen des A. T. vielfältig ganz deutlich erwähnt wird, die erst nach dem Babylonischen Exil verfaßt sind; daß jedoch die erste ganz sichere Erwähnung des Daseyns desselben schon unter Josaphat, hundert Jahre nach David, vorkommt. Nur ist es auch hier wiederum problematisch, ob dieses erwähnte Gesetzbuch der ganze Pentateuch seyn soll? Vielmehr ist es wahrscheinlicher, daß unter diesem Gesetzbuch bloß ein großer Theil des Deuteronomium zu verstehen ist. Noch werden

die Gründe beleuchtet, welche aus dem hohen Alterthum dieser Bücher, aus der Abfassung derselben vor allen übrigen Büchern des A. T., aus dem Aegyptischen Geist, der in ihnen wehet, aus der Tradition, und aus einigen andern Umständen hergenommen sind, um sie dem Moses als Verfasser zu vindiciren; und das Unhaltbare derselben wird einleuchtend dargestellt. Jetzt werden dagegen die Merkmale eines spätern Zeitalters in dem Pentateuch S. 631 f. gesammelt, und die Einwürfe dagegen beantwortet; womit zugleich auf die Unwahrscheinlichkeit mancher Gesetze an dem Orte, wo sie sollen gegeben seyn, und mancher Begebenheiten, so wie sie sich sollen zugetragen haben, aufmerksam gemacht, und die Wahrscheinlichkeit ins Licht gesetzt, daß Tradition die Quelle der Darstellung solcher Gesetze und solcher Begebenheiten gewesen ist, wie dieß vorzüglich bey der Genesis der Fall gewesen seyn muß; und es wird hierbey zugleich überaus wahrscheinlich gemacht, daß die Tradition sich in der Etymologie der Nahmen erhalten und ausgebildet hat. Auch die Gleichheit der Sprache des Pentateuchs mit der Sprache der spätern Israeliten, gegen welche einige wenige so genannte Archaismen zu wenig in Betrachtung kommen, wird ins Andenken gebracht, als ein wichtiges Argument gegen die so sehr frühe Abfassung der Mosaischen Bücher. Alle diese Erörterungen, wovon hier bloß die Hauptpuncte vorgelegt werden können, führen nun endlich zu folgendem allgemeinen Resultat, welches S. 673 f. aufgestellt wird; daß die Annahme eines Zeitalters vor David für den ganzen Pentateuch mit den größten Schwierigkeiten ringt, und daß selbst die Annahme der Abfassung desselben zu David's Zeiten noch ihre großen Bedenlichkeiten hat;

1968 G. g. A. 197. St. 7 den 12. Dec. 1805.

daß dagegen das frühere Daseyn eines beträchtlichen Theils vom Deuteronomium, wenigstens seit dem Salomonischen oder Davidschen Zeitalter, die allmähliche Abfassung einzelner Stücke, die wir jetzt im Pentateuch finden, und die spätere Entstehung der ganzen Sammlung des Pentateuchs, ungefähr gegen die Zeiten des Exils, allein das Wahrscheinlichere ist, was sich aus dem ganzen Umfange der bisherigen Untersuchung ergibt. Hiermit endigt sich die Untersuchung des Verf., die an Gründlichkeit der Forschung und an behutsamem Gang derselben die bekannten Ormarschen Mathematischen weit übertrifft, und im Ganzen noch einen beträchtlichen Schritt weiter geht, als die bekannten Forschungen unsers Hrn. Hofrathes Lichhorn, welcher Untersuchungen dieser Art vorzüglich angeregt hat, und von Hrn. Wald benützt ist. Denn der fünfte Abschnitt beschäftigt sich nun bloß mit der Prüfung anderer Meinungen über die Entstehung des Pentateuchs und seiner Theile, woben vorzüglich die Astrursche, Lichhornische, Ormarsche, Erasmiansche und Jogensche Vorstellung entgegen gehalten ist, deren Urheber unser Verfasser mit der solchen forschenden Gelehrten gebührender Achtung nennt, und deren Ansicht er mit einigen Bemerkungen, mehr im forschenden, als im bestimmenden Tone, begleitet. Möge es dem Verfasser der Einleitung ins Alte Testament gefallen, diese Ormarschen Untersuchungen über ein so erwünschtes Document der alten Welt einer umfassenden Prüfung zu unterwerfen, wie sie von seinem Forschungsgeiste und seinem Scharfsinn zu erwarten ist!

1969

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

198. Stück.

Den 14. December 1805.

---

## Göttingen.

Die von der physischen Classe für den November  
d. J. aufgegebenen Preisfrage war des Inhalts:

Quum Physiologi de vasculoso vegetabilium  
contextu diversa prorsus statuunt, aliis, iisque  
antiquioribus, illum adferentibus, recentiori-  
bus contra in alia omnia euntibus; novis ex-  
perimentis, ope *microscopii compositi* curate  
instituentis, elici probarique cupit Societas  
utrum omnino a *Malpighii*, *Grewii*, *du Hamelii*,  
*Muskelii*, *Hedwigii*que observationibus  
ac placitis standum sit, an vegetabilium natura  
ab animali fabrica prorsus differat, omnino-  
que vel fibrarum fibrillarumque, quae *Medici*  
est sententia, vel cellularum ac tubulorum (tis-  
su tubulaire) contextu ac structura contineatur.

Die Societät hatte das Vergnügen, drey Schrif-  
ten über diesen Gegenstand zu erhalten, deren jede  
wede ohne Concurrenz des Preises würdig gewesen  
wäre. Nr. 1. mit dem Motto: Die Natur wird in  
der Natur langsam gesucht, am geschwindesten  
gefunden. Man sieht sie in ihrem wahren Lich-  
te, sobald man sie durch kein System sieht; ent-  
hält in der aaebenen Form, als Grundlinien der

Pflanzen-Anatomie, eine ziemlich befriedigende Beantwortung der aufgeworfenen Frage. Der Vf. derselben sucht zu beweisen, daß alle Gewächse aus Zellgewebe und, bis auf einige wenige Familien, aus Gefäßen bestehen. Anfänglich sey das Zellgewebe nur allein zugegen, dann bilden sich allmählich die Gefäße; später hin verhärte sich das Zellgewebe in verschiedenen Graden. Ein Theil des Zellgewebes sey mehr in die Länge gezogen, dichter u. feiner: dieses seyen die langgestreckten Zellen, die sehr häufig für wahre Gefäße angesehen worden. Die Gefäße ließen sich allerdings (was Sprengel aus einigen mißlungenen Versuchen läugnet) mit gefärbten Flüssigkeiten füllen und anathomisieren, nur nicht wie die thierischen Gefäße. Sie zeigen sich 1) als Canäle mit einfachen häutigen Wänden bey den Nadelgehölzen, bey den meisten Nadeln u. d. g. 2) und zwar am häufigsten, als feine fadenförmige Gefäße mit spiralförmigen Windungen. Letztere verwickeln sich später hin mit einander, verholzen, und bilden die sogenannten Treppengänge; so daß man im jungen Gewächse und in den zarten Theilen nur Spiralgefäße, in den ältern u. verholzten Theilen hingegen Treppengefäße finde. Die Spiralfibern selbst seyen nicht hohl, führen keine Flüssigkeit, und lassen sich auch mit feiner gefärbter Flüssigkeit füllen. Nur in den, durch die Windungen gebildeten, Canälen finden sich die Flüssigkeiten; auch selbst wenn die Spiralfäden zu Treppengefäßen geworden sind, kann der Canal noch immer Flüssigkeit führen. Die Flüssigkeit fließe aber aus dem Canal, wenn die Fasern sich loswinden oder sonst zerstört werden. — Außer diesen gäbe es weiter keine Gefäße. Hedwig's lymphat. Gefäße seyen, was auch Sprengel u. A. annehmen, Ueberreste des Zellgewebes von der abgezogenen Oberhaut. Es gäbe keine häutigen Gefäße innerhalb den von den Spiralgefäßen gemachten Windungen, so auch keine Luft- und Markgefäße. Ein eigenes röhriges Gewebe, was Mirbel annahm, existire nicht. Mirbel habe unter dem röhrigen Gewe-

bedie heterogensten Dinge mit einander vereinigt. Es  
 gäbe auch keine Fibern auffer denen, welche die Spiral-  
 fibern bilden. Was Medicus Spiegelfasern nennet,  
 seyn bloße Markverlängerungen; seine Markfasern  
 schienen größtentheils verholzte Spiralgefäße oder  
 Treppengänge zu seyn. Die Luft sey nicht in den Spi-  
 ralgefäßen, sondern theils im hohlen Stängel u. a. hoh-  
 len Theilen, wie z. B. der Gräser, Schirmpflanzen u. dgl.;  
 theils in großen Röhren, wie bey mehreren Wasserpflanzen;  
 theils im Marke, wie bey Bäumen, Sträu-  
 chern u. a. enthalten. Vom Marke gehen bey Bäumen  
 und Sträuchern nach allen Seiten Verlängerungen,  
 die wenn jenes selbst zerstört ist, die Luft nach allen  
 Theilen führen können, so wie bey den obigen die  
 Lufthöhlen, die Röhren u. das Mark ebenfalls mit dem  
 gemeinschaftlichen Zellgewebe in Verbindung stehen, u.  
 bey den übrigen wenigen Pflanzen, denen jene größern  
 Luftbehälter abgehen, sey nicht minder auf das Zellge-  
 webe zu rechnen, welches die Luft, doch aber im gewöhn-  
 lichen Falle, nicht im gasförmigen Zustande, enthält,  
 sondern mit dem Saft gebunden führt. Die Poren ste-  
 hen mit der Lufteinsaugung u. Zerfetzung nicht in direc-  
 ter Verbindung. Die Flüssigkeiten werden theils durch  
 das Zellgewebe u. die Gefäße der Wurzeln, theils an  
 der Oberfläche der Pflanzen, eingefogen, und von der  
 Pflanze bearbeitet. Die eigenthümlichen Säfte fänden  
 sich in den Gefäßen, sie mögen Spiralgefäße oder Trepp-  
 engänge seyn. Aus ihnen tritt der Saft in das ge-  
 streckte Zellgewebe, welches wieder einen Theil in das  
 lockere oder grobzellige Gewebe bringt, das, nach des  
 Vf. Meinung, nur den gemeinschaftlichen Pflanzensaft  
 führt. Aus diesem gemeinschaftl. Pflanzensaft werden  
 neue Bläschen, neue Zellen u. neue Gefäße gebildet,  
 wenn der Theil im Umfange zunimmt; so daß die Gefäße  
 im Splinte erstens nicht als Verlängerungen des Ba-  
 ses, oder der im Holze befindlichen Gefäße, zweitens  
 aber auch nicht als der einzige Theil desselben betrachtet  
 werden können, denn das Meiste, sowohl im Splinte als

im Holz, sey zusammengedrücktes Zellgewebe. • Bey  
 der neuen Trieben sind wahre Verlängerungen der Ge-  
 fäße; allein diese Verlängerungen werden nicht durch  
 Ausdehnung desselben, sondern durch Ansaug neuer Ma-  
 terien, gebildet, so gut, wie Anfangs alle Theile in der  
 Art entstanden. Der Vf. macht noch besonders auf die  
 Homogenität aller Theile der Pflanzen aufmerksam.  
 Er erklärt sich durch dieselbe manche bekannte Erschei-  
 nungen, z. B. die Proliferationen der Blumen. Auch die  
 Gefäße sind homogen; daher ist es einerley, ob sie mit  
 dem einen oder dem andern Theile einsaugen, und eben  
 daher kann auch ein umgekehrter Baum wachsen. Da  
 Gefäße keine Klappen haben, so kan der in ihnen befind-  
 liche Saft allenthalben hinkommen. Eine Circulation  
 wie sie sich bey thierischen Körper zeigt, finde daher  
 auch keinesweges bey den Pflanzen Statt, sondern die  
 Flüssigkeiten steigen nach Nothwendigkeit in denselben  
 Gefäßen bloß auf u. ab, und auch zur Seite. Daher  
 das Leben in den einzelnen abgetheilten Theilen der  
 Gewächse u. s. w. — Die Schrift Nr. 2. mit dem  
 Motto: *Equidem tunc naturae rerum gratias ago  
 cum illam non ab hac parte video, quae publica est,  
 sed cum interiora ejus intravi, verrath einen mit dem  
 Vau der Gewächse nicht minder vertrauten, u. aufler  
 dem mit vielen andern trefflichen Kenntnissen versehenen  
 Naturforscher. Unter den 5 Abschnitten seiner Ab-  
 handlung sind nicht nur die Hauptpuncte der Frage  
 durch neue Versuche u. Beobachtungen u. durch die zu-  
 gleich mitgetheilten Abbildungen der microscopischen  
 Untersuchungen sehr befriedigend beantwortet, sondern  
 der Vf. belehrt uns auch noch über manche verwandte  
 Gegenstände, die den Werth dieser Schrift noch um vie-  
 les erhöhen. — Der Vf. ist mit dem von Nr. 1. darin  
 einstimmig, daß die festen Theile aller vollkommenen  
 Pflanzen, bis auf einige, nur aus Zellgewebe u. Gefäßen  
 zusammengesetzt sind; daß sich das Zellgewebe im spä-  
 tern Zustande mehr oder weniger, selbst bis zur holzarti-  
 gen Substanz, verhärte; daß es sich vom Schleimstoff*



des thierischen Körpers sehr bestimmt unterscheidet; daß man im Allgemeinen eine doppelte Verschiedenheit in der Bildung desselben annehmen könne. Auch ist er seiner Meinung in Rücksicht der Oberhaut, der Haare u. s. w. Was die Gefäße betrifft, so glaubt er mit ihm, daß sie nicht, wie beim thierischen Körper, anastomosiren; daß sie sich künstlich füllen lassen; daß sie den Laub- u. Lebermoosen fehlen, und daß aus ihnen später hin erst durch das Verwachsen Treppengänge gebildet werden. Er ist ferner seiner Meinung in Rücksicht der Hedwigschen lymphatischen Gefäße, der Markgefäße, der Fibern, der Circulation der Säfte u. s. w. Eigenthümlich sind aber dem Vf. von Nr. 2. folgende Beobachtungen. Es gäbe bey allen vollkommenen Gewächsen nur einerley Art Gefäße, nämlich die Spiralgefäße, die der Vf. ihrer Verrichtung nach lieber zuführen würde (wie *asa adducentia*) genannt haben will. Die gewundenen Fasern sind, wie Hedwig schon annahm, selbst Gefäße, die sich mit allen gefärbten Flüssigkeiten füllen lassen. Es scheint dem Vf. sehr wahrscheinlich, daß die Bindungen mit einander durch zarte Häute in Verbindung stehen, u. daß also auch der Canal, den die Bindungen bilden, unter gewissen Umständen Flüssigkeit führen kan. Ein wirkl. häutiges Gefäß, wie Hedwig innerhalb den Bindungen bemerkt haben wollte, konnte der Vf. auf keine Art entdecken. Eben so wenig war es ihm aber auch möglich, eine gefäßartige Membran außerhalb der Bindungen zu bemerken, wie dieselbe noch neuerlich ein Pflanzenanatom beobachtet haben wollte. Die Spiralgefäße fehlen keinesweges den Nadelgehölzen, wie zuerst Frenzel, u. auch der Vf. von Nr. 1. behaupten. In jungen Pflänzchen hat sie unser Vf. gefunden, u. auf einer beigelegten Zeichnung vorgestellt. Auch in älteren sind sie, wenn gleich in geringerer Anzahl, zugegen, und schwieriger zu erkennen. Mehrere Najaden spricht der Vf. von Nr. 1., wie oben erwähnt ist, gleichfalls die Spiralgefäße ab. Unser Vf. glaubt im Gegentheil, daß nur wenige dieser Gewächse der Spiralgefäße be-

raubt sind; sondern daß sie sich, wahrscheinlich in  
geringerer Zahl, bei ihnen finden, u. überdem schwie-  
ger erkennen lassen. — In Rücksicht der ursprüngl.  
Bildung des Zellgewebes tritt der Vf. von Nr. 1. unbedingt  
der Sprengelschen Meinung bei. Unser Vf. erklärt  
aber die Bläschen oder Kügelchen, aus denen sich bei ei-  
nem keimenden Samen allmählich die Zellen bilden sol-  
len, für Sazmehl (amylum), das sich nach seiner ge-  
nauern Untersuchung in den Zellen mehrerer Pflanzen-  
theile, besonders den Zellen der Wurzeln u. der Samen,  
in dieser Gestalt zeigt. Unser Vf. setzt es ferner ganz  
außer Zweifel, daß jede Zelle gleichsam als ein für sich  
bestehendes u. geschlossenes Gefäß anzusehen ist. Ein  
Hinüberreten der Flüssigkeiten aus einer Zelle in die  
andere, findet daher auch keinesweges Statt; die dop-  
pelten Zellwände, wenn sie anders unverletzt sind, er-  
lauben dieses nicht. Tritt also wirklich eine Flüssigkeit  
aus einer Zelle in die andere, so kann sie nur durch klei-  
ne, ganz unsichtbare, Oeffnungen durchschwizen. Die-  
ser Meinung ist auch Bernhards in seiner Schrift über  
die Gefäße der Pflanzen. Beide Verff. verwerfen mit  
Sprengel die von Nirel in den Zellen angenom-  
menen Poren, wodurch dieser die Flüssigkeiten aus einer  
Zelle in die andere übertreten läßt. Der Vf. von Nr. 2.  
gibt aber über diese vermeintl. Poren einen befriedigen-  
den Aufschluß. Sie sind ihm mehr, als bloße Bläs-  
chen, die sich nach Sprengel, u. auch nach dem Vf. von  
Nr. 1., an die Zellwände anlegen, auch bisweilen in der  
in ihnen befindlichen Flüssigkeit schwimmend vorkom-  
men sollen: es sind Kügelchen von Sazmehl, welche  
auch hier als solches und in dieser Form zeigen. Eigen-  
thümlich ist ferner dem Vf. von Nr. 2. die Beobachtung  
über die Saftbehälter oder die Canäle, die die eigen-  
thüml. Pflanzensäfte führen. Man sah sie fast allge-  
mein für besondere Gefäße an; auch der Vf. von Nr. 1.  
ist noch der Meinung, daß es Canäle mit häutigen Wän-  
den sind. Unser Vf. kommt aber wohl der Wahrheit  
näher, wenn er diese Canäle für bloße röhrenförmige,

innerhalb des Zellgewebes aufsteigende, aber mit fest  
 verhäutigen Wänden versehene, Aushöhlungen er-  
 hält. Es gibt also auch nach ihm nur emerten der Ge-  
 fäße bey den vollkommenen Pflanzen, nämlich die Spä-  
 nungsfäße. Alle übrigen gefäßähnlichen Theile sind  
 nichts anders, als Zellgewebe, das in mannigfaltiger  
 Verschiedenheit bey den Gewächsen vorkommt. — Ei-  
 gene Beobachtungen theilt der Vf. von Nr. 2. noch über  
 die Säfte der Pflanzen, über ihre grüne Materie u. ei-  
 nige andere verwandte Gegenstände mit. Trefflich und  
 mit vielen neuen Ansichten unterstützt ist der vierte Ab-  
 schnitt, de fabrica plantarum in genere. bearbeitet.  
 Auch das, was der Vf. noch im letzten Abschnitt von der  
 Bildung der anomalen Gewächse (wohin Moose, Aste-  
 rozoen, Algen u. Schwämme gerechnet werden, und wo-  
 von der Vf. von Nr. 1. die letztern, ohne hinreichende  
 Gründe, theils als wirklich zum Thierreich gehörig,  
 theils als Asterorganismen ansieht, und deßhalb auch  
 weniger auf sie Rücksicht nimmt) beybringt, ist neu,  
 und verdient die Aufmerksamkeit der Naturforscher. —  
 Die Abhandlung Nr. 3. mit dem Motto: Quo altius  
 in naturae arcana nos insinuare conamur, eo magis  
 patet, nos ad ultimum ejus mysterium nunquam  
 perventuros, erörtert die Hauptpunkte der Frage,  
 und theilt besonders über die Entstehung u. Bildung  
 der Rinde, des Bastes u. des Holzes viele treffliche Be-  
 obachtungen mit, welche durch die zugleich beygelegten  
 Zeichnungen erläutert sind. Doch dringt ihr Vf. nicht  
 so tief in den Gegenstand, erklärt auch manche Gegen-  
 stände nicht so befriedigend, als die Verfasser der bei-  
 den ersten Schriften, besonders der Vf. von Nr. 2. —  
 Da nun die beiden Verfasser, von Nr. 1. u. 2., den Ge-  
 genstand der aufgeworfenen Frage in den meisten Rück-  
 sichten beynähe gleich befriedigend erschöpft haben: so  
 war die Societät der Meinung, daß, da beide des Prei-  
 ses gleich würdig wären, derselbe unter beide zu verthei-  
 len sey. Nach Eröffnung des versiegelten Zettels von

1976 G. 2. N. 198. St., den 14. Dec. 1805.

Nr. 1. fand sich der Name: Dr. Karl Demund Rudolphi in Greifswalde, und von Nr. 2. der Name: Heinrich Friedrich Linck, Professor der Physik, Chemie und Botanik zu Rostock: beide als Naturforscher hinlänglich bekannt und geschätzt. Dem Verfasser von Nr. 3. wurde das Accessit, mit einer ehrenvollen Erwähnung, zuerkannt.

*S. 1. 2. 3.* Hr. Professor Oslander, Mitglied der Societät, theilte derselben noch folgende Bemerkung mit: "Aus Gelegenheit thierischer Einspritzungen machte ich im Herbst vorigen Jahres auch Versuche mit Einspritzungen der Pflanzen, u. zwar mit Quecksilber, welches die Pflanzenforscher auch bey den gegenwärtigen Abhandlungen nicht angewendet, u. überhaupt keine Einspritzungen gemacht haben, ob sie es gleich so nennen, sondern Einsaugungen mit gefärbten Flüssigkeiten. Ich wendete dazu saftreiche Blätter u. Stiele von Gurken u. Kohl an: aber es gelang mir bey aller Vorsicht keine Einspritzung in ein fortlaufendes Gefäß, sondern Extravasat unter der Oberhaut, und Zerreißung derselben. Als ich hingegen mehrere Balsaminenstängel, die bekanntlich eine weite Röhre haben, mit Quecksilber anfüllte, und sammt den Blumen verkehrt aufhing, und so einige Tage hängen ließ, so war das Quecksilber in einigen Stängeln, in andern nicht, aus der Stielröhre in das Parenchyma des Markes von Zelle zu Zelle so eingedrungen, daß man vermuthen konnte, daß die Röhre mit dem Marke des Stängels Communication habe. Ich habe aber diese Versuche nicht fortgesetzt, und erwähne ihrer hier nur aus Gelegenheit der Abhandlungen, weil ich sehe, daß noch keine solche Einspritzungen versucht sind, noch Andere das Eindringen des Quecksilbers zu Hülfe genommen haben. Bessere Pflanzkenner, als ich, könnten vielleicht diese Methode zu erwünschten Aufschlüssen über die innere Structur der Pflanzen brauchbar finden".

1805

Göttingische  
gelehrte Anzeigen  
unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 14. December 1805.

Göttingen.

Die öconomische Preisfrage auf den November d. J. war folgende:  
Welchen Einfluß oder welche Wirkung haben die verschiedenen Arten der Steuern auf die Moralität, den Fleiß und die Industrie des Volks?  
Drey Schriften waren eingegangen; am frühesten eine, mit dem Motto: *Iniuria mortalibus industriae violentiae resistere*; die zweyte: *Non infertur homines, quam magnum sit vectigal parvum*; die dritte und späteste: *Quae propter necessitatem recepta sunt s. w.* Man fand in der ersten Schrift zu, daß für Auswahl und Bestimmung der Steuern die bekannten Regeln gut vorgetragen sind; der dritten, daß darin gute, nicht triviale, Bemerkungen eines Verfassers, der mit der Sache sehr wohl bekannt ist, vorkommen; der zweyten (welche Französisch abgefaßt ist), daß sie eine gute Uebersicht der Steuern Frankreichs vor der Revolution und des ganzen Französischen Finanzwesens gibt: da dieses alle Steuern, die sich ausdenken ließen, enthielt, so war der

R (9)

## 1978 Göttingische gelehrte Anzeigen

Verfasser sicher, nicht leicht eine Art Steuern zu übergehen; die Wirkungen der Steuern ließen sich auch nirgend so gut übersehen, und bey jeder Art deutlich angeben; Gleichwohl sind diese Wirkungen nur im Allgemeinen und überhaupt angeführt, die Folgen aber auf die Sittlichkeit gar wenig berührt; nur die bekannten Fehler der Steuern sind bemerkt. Allein in der Frage war das Wesentliche: Einfluß und Wirkung der verschiedenen Arten auf Volks-Moralität, Volkesfließ und Volks-Industrie. Auf die beiden letztern Gegenstände hat Nr. 3. einige Rücksicht genommen; auf den Erstern keine von allen. Die Französische Schrift, wovon die Handschrift viel Correcturen hat, ist außerdem mehr als ein Buch (das in Deutschland schwerlich einen Verleger finden würde) über die Finanzen überhaupt, insonderheit über das Französische Finanzwesen, anzusehen; woben man doch auf eigene Ansicht und eigene Ideen nicht leicht stößt. Da also die eingereichten Schriften mehr das Gestelle oder Gerüste zu einer möglichen künftigen Beantwortung der eigentlichen Gegenstände der Frage aufgeführt haben: so hat die Societät geglaubt, es werde allen den Verfassern angenehm, und für andere erweckend, für das Publicum selbst aber nützlich seyn, wenn die Frage noch einmahl aufgegeben würde.

Die Preisaufgaben der königl. Societät der Wissenschaften sollen nun theils wiederholt, theils sollen neue bekannt gemacht werden.

Auf den November 1806 war von der mathematischen Classe bereits im J. 1804 (Gött. gel. Anz. 1804 S. 2014, 15) folgende Frage aufgegeben:

*Quae est gas oxygeni, azotici, aliorumque fluidorum aeriformium (seu eorum basium) vis*

199. St., den 14. Dec. 1805. 1979

*et efficacia ad excitandam electricitatem ope attritus?*

Cum, quid illa fluida ad hanc operationem conferant, nullis fere experimentis hucusque constat, haec autem quaestio, ad naturam fluidi electrici penitus cognoscendam omnino magni momenti esse videatur, Societas Regia Scientiarum cupit

Exhiberi non modo descriptionem idoneae supellectilis, sub campanis vitreis, quae his vel illis fluidis aeriformibus, ope forsan antliae pneumaticae, replentur, electricitatem satis notabilem per attritum excitandi, illam conducendi, et ratione qualitatis examinandi, sed quoque

Institui quandam seriem experimentorum, ad quaestionem propositam spectantium, simulque notari, quae sint alia phaenomena electrica, e. gr. attractionis, repulsionis, scintillarum, lucis radiantis, et sic porro, in praecipuis quibusdam gas illorum speciebus.

**Was haben Sauerstoffgas, Stickgas und andere Gasarten (oder ihre Grundstoffe) für einen Einfluß auf die Erregung der Electricität durch Reibung?**

Da hierüber bis jetzt wenig oder gar keine entscheidenden Versuche angestellt worden sind; die Frage aber für die ganze Theorie der Electricität höchst wichtig ist, so wünscht die königl. Societät der Wissenschaften nicht nur die Beschreibung eines bequemen Apparats, unter Glas-Recipienten, welche auf der Luftpumpe mit allerley Gasarten angefüllt worden sind, hinlänglich starke Electricität durch Reibung zu erregen, sie fortzuleiten, und nach ihrer Beschaffenheit zu untersu-

## 1980 Göttingische gelehrte Anzeigen

chen, sondern auch, daß damit eine Reihe von Versuchen selbst, in allerley Gasarten angestellt, und zugleich bey dieser Gelegenheit andere electriche Erscheinungen, z. B. Anziehen und Abstoßen, Funken, Strahlenbüschel und dergl., in den vorzüglichsten Gasarten untersucht werden möchten.

Für den November 1807 stellt gegenwärtig die historische Classe folgende Preisfrage auf:

Quaeritur quae fuerit natura et ambitus commerciorum urbis Constantinopolis, expeditionum sacrarum vel cruciatarum tempore, adeoque et ante et post urbem a Francis captam. Optat itaque Societas ut exponatur: 1. quae fuerit ratio mercaturae Byzantinae illa aetate in universum, et quas vicissitudines subierit? 2. quae merces maxime tum ex Asia tum ex Europa in commune hoc utriusque emporium illatae et exportatae fuerint? 3. quibus viis tum per Asiam, tum per Europam, illud factum fuerit?

Wie war die Beschaffenheit und der Umfang des Handels von Constantinopel zur Zeit der Kreuzzüge, sowohl vor als nach der Eroberung durch die Franken? Die königl. Societät erwartet also die Erläuterung folgender Punkte: 1. Wie war die Einrichtung des Handels im Ganzen, und welche Veränderungen erlitt er? 2. Welche Waren wurden sowohl aus Asien, als aus Europa, nach jener Hauptstadt gebracht, oder von dort wieder ausgeführt? 3. Welches waren die Handelsstraßen durch beide Welttheile, auf denen dieses geschah?

Als Preis für jede dieser Aufgaben sind 50 Ducaten ausgesetzt; Der späteste Termin für die



199. St., den 14. Dec. 1805. 1981

concurrirenden Schriften ist bis Anfang des Septembers der erwähnten Jahre.

Wir gehen nun zu den öconomische Preisaufgaben fort.

Auf den Julius 1806 hat die Societät bereits (Bött. gel. Anz. 1804 202. St. S. 1122) folgende Frage bekannt gemacht:

Die Gesellschaft wünscht eine Sammlung zuverlässiger Beobachtungen über die Wirkungen des verschiedenen Futters auf das Fleisch, das Fett, die Milch, die Häute, das Haar, die Wolle und andere nughare Theile der Körper derjenigen Thiere, welche in der Deutschen Landwirthschaft gezogen werden. Der Preis sey derjenigen Schrift bestimmt, welche die schon vorhandenen wahren Beobachtungen am vollständigsten gesammelt, oder solche mit eigenen neuen Versuchen vermehrt hat.

Auf den November 1806 wird wiederholt aufgegeben die bereits auf den Julius 1805 bekannt gemachte Aufgabe:

Die beste Geschichte der Benutzung der Domainengüter in Deutschland, von den ältesten Zeiten bis auf die neuesten.

Es ist uns damals, unter ungünstigen Umständen, eine einzige Schrift zugekommen, die aber alle Achtung verdient, und die auch bey dem nun neu angeetzten Conkurs unter den Concurrirenden als die am frühesten eingegangene angesehen seyn soll; vielleicht hat der Verfasser alsdann noch Etwas beyzufügen.

## 1982 Göttingische gelehrte Anzeigen

Auf den Julius 1807 wird nun zum zweyten Male die Frage aufgegeben:

Welchen Einfluß oder welche Wirkung haben die verschiedenen Arten der Steuern auf die Moralität, den Fleiß und die Industrie des Volks?

Für jede dieser Aufgaben ist der Preis 12 Ducaten, und der Einsendungs-Termin der Schriften für die Juliusaufgabe der May, für den November der September.

Wir haben noch die von der Societät neu aufgenommenen Correspondenten anzuzeigen. Noch aus vorigem Jahre: Hr. Graf d'Agincourt, zu Rom; Wilhelm von Freytag, Secretär und Interpreter bey der Russischkaiserl. Gesetz-Commission zu St. Petersburg; Rudolf Bosse, herzogl. Braunschweigischer geheimer Cabinets-Secretär; Georg Ludwig Köler, Professor der medicinischen Academie zu Mainz; Joachim Lobo da Silveira, Portugiesischer Gesandter zu Stockholm; Carl Anton Gaillardot, ordentlicher Feldmedicus der Französischen Armee; Denys Franz Donnant; Franz Joseph Gall, Med. Dr.; Michael Lenhoffek, M. Dr. und Physicus des Graner Comitats in Ungern; Christian v. Schlözer, Russischkaiserl. Hofrath und Professor der politischen Wissenschaften auf der Universität zu Moskau; Friedrich Hiltbrand, Med. Dr. und Professor der practischen Chirurgie auf eben dieser Universität; Ludwig Wilhelm Gilbert, Professor der Philosophie und Chemie auf der Universität zu Halle; Georg Friedrich von Wehrs, herzogl. Mecklenburg-Strelitzischer geheimer Legationsrath und Ritter vom Wasaorden.

199. St., den 14. Dec. 1805. 1983

Paris.

H

Copie figurée d'un Rouleau de Papyrus trouvé à Thebes dans un Tombeau des Rois, publiée par Mr. *Cadet*, Directeur des Contributions du Departemens du Bas Rhin, Inspecteur du Cadastre, et Membre de la Société d'agriculture, sciences et arts du departement du Bas-Rhin et de plusieurs autres Sociétés littéraires. à Paris. Levrault, Schöll et Co. XIII. 1805. Acht Folioblätter Text, mit einem aus 18 Blättern zusammengerollten Streifen, voll Hieroglyphen, kalfirt nach dem zu Straßburg befindlichen Original in der Länge von 11 Metern 6 Decimetern (6 Toisen). Dieses Original, auf Papyrus, gerieth in die Hände eines Unbekannten zu Theben in Ober-Aegypten. Man nannte den Zahlmeister der Französischen Armee in Aegypten, Hrn. Poussielgue; dem Vorgeben wird aber hier widersprochen, und es wird bloß ein kühner Reisender genannt. Genug, es kam nachher an den Hrn. Cadet; es kostete große Mühe, es sicher und unbeschädigt nach Frankreich zu bringen. Hr. Cadet hat es hierauf mit vieler Geschicklichkeit auf Leinwand gelehmt, nachgestochen und auf ähnliche Weise colorirt (das Verfahren wird in der Notice beschrieben); so viel als Figuren colorirt sind; denn das Uebrige besteht in schwarzen Charakteren. Hr. Prof. Oberlin nahm viel Antheil, und war oft dabei zugegen. Die Rolle ist beträchtlicher, als irgend ein anderes bekanntes Stück Hieroglyphenschrift (angeführt werden die Rolle, die sich im Journal von Trevour Junius 1704 findet; die Rolle im Cabinet des National-Instituts, die Rolle im Caylus Antiqu. Egypt. To. I. pl. 21 und die Rollen bey Denon pl. 136 und 137), wegen ihrer Länge, durch die

## 1984 Göttingische gelehrte Anzeigen

gemahlten Figuren, und durch das Materiale, indem es von Papyrus ist, und aus mehreren an einander geleimten Blättern besteht, die mit Hieroglyphen und Charakteren angefüllt sind, und ein gewisses Fortschreiten des Inhalts offenbar zu erkennen geben. Könnten wir doch diesen bestimmen! Was man rathen kann, und hier auch gemuthmaßet wird, ist, daß die ersten Blätter eine Sitzung von Richtern (nach Andern eine Weihe zu Mysterien), andere einen Kalender enthalten. Aufmerksamkeit erwecket das sechste Blatt mit den Selbarbeiten, Pflug, Ernten s. w. Mehrere Deutungen bringt Hr. Cadet bey, deren Wahrscheinlichkeit uns nicht einleuchtet. Der bey Levrault prächtig gedruckte Text begreift eine Zueignung an den Cardinal Fâsch; Notice sur un Rouleau de Papyrus trouvé à Thebes; Rapport fait à l'Institut national par Mr. Camus; Rapport des Commissaires de la Société d'agriculture, sciences et arts de Strasbourg, welche ernannt waren, daß sie untersuchen sollten, ob die der Gesellschaft vorgelegte Copey dem Original völlig gleich sey.

~~inm. n. p. h. v. r.~~

### Eben daselbst.

Essai sur les propriétés médicales des Plantes comparées avec leurs formes extérieures et leur classification naturelle, par A. P. Decandolle, Dr. en Méd. Professeur de Zoologie à l'Académie de Genève etc. 1804. 148 S. in gr. Quart. In der Vorrede berührt er kurz die Schriftsteller, die sich für und gegen den Hauptsatz seiner Schrift anführen ließen. *Première Partie.* Principes et règles de la comparaison entre les formes et les propriétés des végétaux. Chap. I. Preuves générales. §. I. Preuves déduites de la Théorie.

199. St., den 14. Dec. 1805. 1985

Pflanzen, die in Rücksicht ihrer Geschlechtertheile Aehnlichkeit hätten, ließen auch auf gleiche Kräfte schließen. §. 2. Preuves déduites de l'Observation. Der Instinct der Thiere: die Raupen, die Käfer, fressen von sich ähnlichen Pflanzen, weil die Säfte ihrer congenerischen Arten analoge Eigenschaften besitzen. Die Schmarotzerpflanzen, die Schwämme, wüchsen meist auf mit einander verwandten Pflanzen. §. 3. Preuves déduites de l'expérience. Die Chinchona, die Rhabarber, das Opium, gewinne man von verschiedenen Speciebus congenerischer Pflanzen. So verwendeten auch verschiedene Nationen congenerische Pflanzen zu gleichen Zwecken. Ausnahmen fanden freylich Statt, z. B. die Kartoffel findet sich in der Mitte der giftigsten Pflanzen, der Schierling gleicht der Carotte u. s. f. Chap. II. Règles de la comparaison entre les propriétés et les formes extérieures. §. I. Examen de la classification. Metaphorische Vergleichung des so genannten ordo naturalis der Pflanzen mit einer geographischen Karte. Einige Pflanzen scheinen von einander entfernt, bis man sie besser kennt; so zeigte Ventenat, daß die fiebervertreibende Menyanthes durch ihre Frucht sich der Gentiana nähert; so zeige er, daß die narcotische Nenuphar zu den Dicotyledonen gehöre, und sich dem Mohn nähere. §. 2. Comparaison des organes. Man müsse die propriétés générales von den nur gewissen Säften oder Organen einer Pflanze zukommenden propriétés spéciales unterscheiden. So müsse man nicht die Knollen der Kartoffel mit den Beeren der Nachtschatten, die Wurzel der Carotte mit den Blättern des Schierlings vergleichen. So gäbe es bey den Pflanzen aleichsam zufällige Organe, die jedesmahl, wenn sie sich entwickeln, die nähmlichen Eigenschaften zeigten, die Eigenschaf-

ten ihrer Familie mögen auch übrigens seyn, welche sie wollen. Gänden sich gleiche Eigenschaften unter verschieden scheinenden Organen, so läge der Fehler auch wohl in der unrichtigen Vergleichung: so müsse man einen bulbus nicht mit der radix, sondern mit dem truncus vergleichen, wie der Verf. gründlich zu zeigen sucht. §. 3. Examen des circonstances où se trouvent les végétaux au moment où on les emploie. So kömmt Vieles auf den Boden an, worin die Pflanze wuchs, z. B. Das Heracleum sphondylium, welches die Thiere ohne Schaden genießen, wird in Frankreich bisweilen auf zu feuchten Orten giftig. Die giftigen plantae umbelliferae stammen sämmtlich aus kalten oder temperirten Gegenden: der Sonne Licht und Wärme würde sie sehr verbessern. Das Alter der eingesammelten Pflanze, z. B. ob die Frucht reif ist oder nicht, macht auch einen großen Unterschied. §. 4. Composition chimique. Wenn z. B. in verwandten Pflanzen gewisse Säfte sich in verschiedenem Verhältniß befinden, so entspringt daraus verschiedene Eigenschaft, z. B. das Arum esculentum hat mehr vom milden und nahrhaften Sahmehl, das Arum maculatum dagegen mehr vom scharfen Extractivstoffe. Die Anomalien in den natürlichen Familien der Pflanzen ließen sich also erklären durch die combinaison intime de divers élémens, le mélange de différents principes, et l'état plus au moins complet de chacun d'eux. §. 5. Comparaison du mode d'extraction et de préparation. §. 4. Exclusion des propriétés mécaniques ou accidentelles. Weil der Hund von dem nicht gekaueten Hundegras bricht, so ist es deswegen noch kein Brechmittel für den Menschen. §. 7. Comparaison du mode d'action des médicamens. Schwierigkeiten, die

Pflanzen nach ihren Wirkungen zu ordnen, nach der Verschiedenheit der Theile des menschlichen Körpers, worauf sie wirken, nach der Dosis, und weil wirklich verschiedene Medicamente gleiche Wirkung, nur freylich auf andere Art, hervorbringen. So vermehren 1) wässerige Früchte die Harnabsonderung, weil sie die Masse der Flüssigkeiten, 2) die Digitalis, weil sie die Nieren, 3) die Scilla, weil sie das ganze Blutgefäßsystem reizt. — *Seconde Partie.* Application des principes précédentes à l'examen des propriétés générales de chaque famille de végétaux. I. Acotyledones. 1. Algae, nach Jussieu. Sie sind sämmtlich unverdächtig. 2. Fungi, Jussieu. Alle Fungi, welche zu des Menschen Nahrung dienen, wachsen auf der Erde, nicht auf Baumstämmen. In manchen Ländern esse man alle Champignons ohne Unterschied, indem man sie mit Salzwasser kocht. Dessen ungeachtet zähle er doch die Familie der Champignons zur Ausnahme von der Theorie. 3. Hypoxyla. Ihre Eigenschaften sind unbedeutend oder unbekannt. 4. Lichenes, nach Hoffmann. Nasser zum Färben, auch wegen ihres Schleims nützlich. 5. Hepaticae, nach Jussieu, näherten sich der vorigen Classe. 6. Musci, Juss. Unbekannter Wirkung. 7. Filices, nach Smith. Dienen als Brustmittel, und Wurmmittel. 8. Lycopodaceae, nach Michaux. Machen Erbrechen: ihr Pollen ist entzündlich. 9. Rhizospermae, Michaux. 10. Equisetaceae, Michaux. Reizend. 11. Aroideae, Juss. Nahrhaft und flüchtig reizend. 12. Typhae, Juss. 13. Cyperoideae, Juss. Nur wenig in ihren Eigenschaften verschieden. 14. Gramineae, Juss. Durchaus heilsam und nahrhaft. 15. Palmae, Juss. desgleichen. 16. Asparagi, Juss. Der vorhergehenden Classe nahe verwandt,

1988 Göttingische gelehrte Anzeigen

doch macht die Brechen erregende *Paris quadri-*  
*folia* eine Ausnahme. 17. *Junci*, Juss. Inspi-  
 de, bis auf den *Kalmus*, der eine Ausnahme  
 macht. 18. *Commelinae*, *Mirbel*, so wie 19. *Alis-*  
*maceae*, *Wentenat*, haben unbekante Eigenschaf-  
 ten. 20. *Colchiaceae*, Fl. Fr. Durchaus schäd-  
 lich. 21. *Lilia*, *Bromeliae*, *Asphodeli et Nar-*  
*cissi*. Juss. Wenigstens zur Hälfte der Theorie  
 conform. 22. *Irideae*. Die *Stigmata* haben bis-  
 weilen Eigenschaften der *Corolla*. 23. *Orchideae*,  
*Wentenat*. 25. *Drymyrrhizae*, *Vent*. Meist ge-  
 würzhast. 26. *Hydrocharides*, Juss. III. *Dico-*  
*tyledones*. Ihnen scheint *le glutineux* zu fehlen.  
 Ihre Rinde enthält Gärbestoff und flüchtiges Oehl,  
 ihre Samen fires Oehl. Das *principe ligneux*  
 erreicht in dieser Classe die höchste Vollkommenheit.  
 27. *Aristolochiae*, Juss. 28. *Elaeagni*. 29. *Thy-*  
*meleae*. 30. *Proteae*. 31. *Lauri*. 32. *Poly-*  
*goneae*, Juss. 33. *Chenopodeae*. 34. *Amaran-*  
*thaceae*. 35. *Plantagineae*. 36. *Nyctagineae*.  
 37. *Plumbagineae*. 38. *Globulariae*. 39. *Lyfi-*  
*machieae*. 40. *Orobanchoidae*. 41. *Rhinanthoi-*  
*deae*. 42. *Acanthi*. 43. *Jasmineae*. 44. *Pyre-*  
*naceae*. 45. *Labiatae*. Nirgends kommen Form  
 und Eigenschaften so sehr überein, als in dieser  
 Classe, die vielleicht im ganzen Pflanzenreiche die  
 allernatürlichste darstellt. 46. *Personatae*, enthält,  
 so wie auch die folgende 47. Classe, *Solaneae*, viel  
 Anomalien, daher sie der Verf. *famille bizarre*  
 nennt. Die Pflanzen dieser Classe scheinen doch  
 durchaus verdächtig, selbst die *Kartoffeln*, denn  
 Mr. *Lemonnier* sah eine arme Familie vergiftet durch  
*Kartoffeln*, die man in Wasser kochte, welches schon  
 mehrere Male zu gleichem Dienste angewendet wor-  
 den war, *cette eau était chargée de tout l'ex-*



199. St., den 14. Dec. 1805, 1989

tractif qu'elle pouvait dissoudre etc. 48. Sebestenae. 49. Porragineae. 50. Convolvuli. 51. Polemonia. 52. Bignoniae. 53. Gentianeae. 54. Apocineae (Apocynae). 55. Sapotae. 56. Ebenaceae. 57. Rhodoraceae. 58. Ericae. 59. Campanulaceae. 60. Cichoraceae. 61. Cynaroccephalae. 62. Corimbyferae (Corymbiferae). 63. Dipsaceae. 64. Valerianeae. 65. Rubiaceae. 66. Caprifolia. 67. Araliae. 68. Umbelliferae. 69. Ranunculaceae. 70. Papaveraceae. 71. Cruciferae. 72. Capparides. 73. Sapiindi. 74. Malpighiaceae. 75. Hyperica. 76. Guttiferae. 77. Hesperideae. 78. Meliae. 79. Sarmetaceae. 80. Gerania. 81. Malvaceae. 82. Tulipiferae. 83. Anonae. 84. Menispermae. 85. Berberides. 86. Tiliaceae. 87. Cisti. 88. Viola. 89. Rutaceae. 90. Caryophylleae. 91. Sempervivae. 92. Saxifragae. 93. Cacti. 94. Portulacaceae. 95. Ficoideae. 96. Onagrae. 97. Myrti. 98. Melastomae. 99. Salicariae. 100. Rosaceae. 101. Leguminosae. Gegen der Theorie entgegen. 102. Terebinthace. 103. Rhamni. 104. Euphorbiae. 105. Cucurbitaceae. 106. Urticae. 107. Amentaceae. 108. Coniferae. Von diesen 108 Familien sind 23, deren Eigenschaften unbedeutend (nulles) oder unbekannt sind, 15 lassen auf sich das Gesetz der Analogie anwenden, 19 beschränken das Gesetz der Analogie auf gewisse Ordnungen oder Geschlechter, 12, wo es, nur mit einigen Ausnahmen, augenscheinlich ist, 28, wo es durchaus gilt, 7, wo es nicht Statt findet (est violée), oder mit andern Worten, la loi de l'analogie entre les formes et les propriétés, est vraie dans 85 familles. et fautive dans 7. Vielleicht würden bey fernem Kenntniß der Medicin, Chemie und Botanik

## 1990 Göttingische gelehrte Anzeigen

die Ausnahmen (Widersprüche) sich auch noch lösen lassen. — Bey aller Gründlichkeit, die wir dem Verf. nicht absprechen, scheint es doch fast vorseglisches, und deßhalb rügbares, Unrecht, daß man weder in der Zueignung an die Botanikes fondateurs, Tournefort, B. de Jussieu, Adanson, A. L. de Jussieu und Desfontaines, noch in der Vorrede, wo er nicht nur Camerarius, Willd., Gmelin, Gleditsch, Linné, Vogel, Cullen, sondern sogar die weniger bedeutenden Schriften von Plaz und Isenflam anführt, unsers sel. Murray gedacht findet. Denn daß ihn der Verf. kennt, zeigt die Stelle S. 50, 85 famille Convolvuli, wo er, sich vielleicht vergessend, schreibt: "Murray (ohne jedoch sein Werk zu nennen) observe que le genre des liferons est éminement favorable à ceux qui croient à la juger les vertus des plantes d'après leurs affinités botaniques" etc. Und Murray verdiente doch wahrlich, hier obenan zu stehen, da sein classisches Werk über die Materia medica die Pflanzen nach dem zuverlässig lange und tief von ihm durchdachten ordine naturali aufstellt. Der Verfasser hätte sehr wohl gethan, diesem vortrefflichen Lehrer in der Classification zu folgen, und nicht bald von diesem, bald von jenem Autor seine Classen zu entlehnen. Auch konnte ihm der Berewigte in der Gerechtigkeit und Billigkeit gegen fremdes Verdienst (falls im Reiche der Wissenschaften ein solcher Unterschied nicht wegfällt) gar süglich zum Muster dienen.

### || Zürich und Leipzig.

Früher, als sich bey unserm Zeitgeschmack hofen ließ, ist des ersten Bandes zweyter Heft des

199. St., den 14. Dec. 1805. 1991

Neuen Attischen Museums, von C. M. Wieland, J. J. Göttinger und J. Jacobs erschienen. 1805. gr. Octav 166 Seiten. (vom ersten Hefte oben S. 1128). Enthalten sind: I. Theophrast's Characterschilderungen von J. J. G.: eine, sehr späte, Fortsetzung des im alten Attischen Museum I. B. 3. Hefte und II. B. 2. Hefte angefangenen Aufsatzes. Wir erfahren nunmehr, daß Hr. Prof. Göttinger der Verfasser ist, dessen feinen Scharfsinn wir schon damals darin ahndeten. Die hier übersezt, und mit Erläuterungen, dann mit philologisch-kritischen Anmerkungen begleiteten, Charakter Theophrast's, sind: V. der Höflich, ἀπεσυσσι. VI. der Ehrlose, ἀπρόνοια. VII. der Schwächer, λαλιὰ, und VIII. der Zeitungsträger, λογοποιία. Man sieht bereits aus den Ueberschriften, daß es ein feines Gefühl erforderte, diese verwandten und nuancirten Charakter so auszudrücken, daß sie ungefähr mit gleichgültigen Benennungen in unserer Sprache überein kamen: weil die Begriffe der Völker und Zeiten in moralischen Bestimmungen durch Verziehung, Vereinigung und Vermischung von Nebenbegriffen, so schwer zu fassen, oft nur zu erhaschen sind. Kein Wunder, wenn man zuweilen wohl fühlt, daß der Faden zu fein ausgesponnen wird, und daß mit allem dem das Griechische Wort immer noch Nebenbegriffe darbietet, und von Theophrast Beispiele aufgeführt sind, die zu unsern Bestimmungen nicht völlig gleichen wollen. Die Uebersetzung ist meisterhaft. Uebersetzungen dieser Art, und von Schriften dieser Art, können wirklich Vortheil bringen, ohne schädlich zu werden. II. Oidipus, der König. Ein Trauerspiel des Sophokles, von Jacobs. Daß

1992 G. g. A. 199. St., den 14. Dec. 18c

auch bey dieser Uebersetzung, so wie bey Uebersetzung der Griechischen Tragiker überhaupt, unsre Sprache und Geschmac gewinnen muß, läßt sich nicht bezweifeln; auch als Interpretation des Originals wird sie dem Leser nützlich seyn, da von einem Gelehrten verfertigt ist, der nicht bloß der Deutschen Sprache mächtig ist, sondern zugleich eine grammatisch = gründlich = critische Kenntniß der Griechischen Sprache selbst, besitzt.

### Wien.

<sup>16. Dec.</sup> Vorschriften der inländischen Polizey gegen die Pest und das gelbe Fieber, von Sr. Edlen von Schraud, kaiserl. Rath, dirigirende Pestarzt für die kaiserl. Oesterreichischen Staat u. s. w. 103 Seiten in Octav. 1805. Die Vorschriften, welche der verdienstvolle Verfasser für die Entdeckung, Abwendung und Ausrottung der Pest und des gelben Fiebers gibt, sind so passend, so vollständig und genau, daß wir sie allen Regierungen als eine musterhafte Arbeit empfehlen können. Gerade die Genauigkeit der Vorschriften ist Ursache, daß wir in einem Blatt wie das unsrige, keinen Auszug davon zu liefern vermögen. Hr. von Schraud hat bey der Pest in Syrmien bewiesen, daß er im Stand ist, das, was er anrath, auch wirklich auszuführen. Ohne diese Thatsache würde die Erwägung alles dessen, was bey der Abwendung und Ausrottung der Pest, oder des gelben Fiebers, geschehen muß, sehr leicht auch dem Muthigsten den Muth benehmen können.

---

1993

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. u. 201. St.

Den 16. December 1805.

Florenz.

Rel.berg

**Raccolta cronologico - ragionata di documenti inediti che formano la storia diplomatica della rivoluzione e caduta della Republica di Venezia corredata di critiche osservazioni. Unicumque saum. Tomo primo 252 S. Tomo secondo 275 Seiten in Quart. 1800.**

Diese, dem Vernehmen nach vom Abbate Cristoforo Tentori (Verfasser des Saggio sulla storia della republica Venezia, Ven. 1785—1790, XII Bände) geschriebene, durchaus mit urkundlichen Beweisen belegte, Geschichte der äussern Verhältnisse des Venetianischen Staates, und der innern Bewegungen, welche den Fall desselben herbeigeführt haben, enthält so viel an sich selbst Merkwürdiges, und greift so tief in die allgemeine Geschichte der großen Veränderung ein, welche durch die Französische Revolution in Europa bewirkt worden, daß die verspätete Anzeige nachgeholt werden muß. Um so viel mehr, da das Buch sehr reichhaltig, und in seiner jetzigen Gestalt nicht allein für das bloß lesende Publicum ganz unbrauchbar

g (9)

## 1994 Göttingische gelehrte Anzeigen

ist, sondern auch wenige von denen, die aus der neuesten Geschichte ein Studium machen, den Muth fassen und die Zeit gewinnen möchten, es; so wie es ist, zu lesen. Die Erzählung erhält durch die Menge von Urkunden, welche allenthalben eingeschaltet sind, einen großen Werth; aber unter der Menge hier abgedruckter Gesandtschaftsberichte, Senatsschlüsse, Verichte hoher Obrigkeiten u. dgl. sind auch so viele überflüssige, und das große Detail der übrigen ist allzu ermüdend. Eine Uebersetzung ist nicht zu empfehlen: das Buch müßte einer eigenen Bearbeitung unterzogen werden. Ein Auszug, mit Beyfügung der wichtigsten Original-Papiere, und mit Vergleichung der interessantesten unter den Flugschriften über die Geschichte der Catastrophe von Venedig, deren der Verfasser gegenwärtigen Werks sechzehn nennt, würde ein höchst lehrreiches Werk seyn. Dazu müßte aber auch eine deutliche und kurze Darstellung der Staatsverfassung von Venedig beygefügt werden, ohne welche der Gang der Verhandlungen doch nicht ganz verständlich ist. Da es zweifelhaft ist, daß eine solche Bearbeitung je unternommen und gut ausgeführt werden wird: so zieht Rec. das allgemein Interessanteste hier kurz zusammen.

In einem Discorso preliminare von XV Seiten wird die Lage des Venetianischen Staates bey dem Anfange der Französischen Revolution kurz dargestellt. Die beiden Mächte, von denen er am meisten zu fürchten hatte, waren seit langer Zeit die Türken, und das Haus Oestreich. Nach einer Reihe unglücklicher Kriege mit den erstern, worin zuletzt Morea 1718 verloren ging, folgte ein beynabe ganz ruhiger Zustand. Die Sultane sahen ein, daß nunmehr, nachdem sie den Venetianern alle ihre Griechischen Provinzen abgenommen hatten,

200. u. 201. St., den 16. Dec. 1805. 1995

keine Ursache zur Feindschaft mehr vorhanden sey, und daß sie vielmehr die Furcht der Venetianer vor dem Hause Oestreich gegen dieses gebrauchen könnten. Der Senat beschränkte seine Politik darauf, daß er die Eifersucht von Frankreich und Oestreich gegen einander benutzte, und eine strenge Neutralität behauptete, um sich im Falle der Noth an eine oder die andere dieser großen Mächte anzuschließen. Dieß geschah anfangs mit Würde, und durch Aufrechthaltung des kriegerischen Geistes und der Militär-Anstalten; wie denn noch zuletzt 1754 im Kriege mit Tunis 50 große und kleine bewaffnete Fahrzeuge ausgerüstet wurden. Der Verzeichniß die militärischen Ressourcen auf, welche 1788 wirklich noch existirten. 5000 Mann in Besatzungen in Italien vertheilt; 18,000 in Dalmatien und Albanien; leichte Truppen konnten in Menge aus den Slavonischen und Albanesischen Unterthanen gezogen werden; 30,000 Mann wirklich bewaffnete Landmiliz in Italien (Cernide); 25 privilegierte Edelleute waren schuldig, 2500 Reiter auf eigene Kosten zu stellen und zu unterhalten (solche Einrichtungen aus alten Zeiten passen doch zu wenig in die unsrigen, als daß man darauf rechnen könnte). 700 Venetianische Kauffahrtenschiffe konnten Matrosen zur Bemannung der Kriegsschiffe liefern. Vorräthe von Kriegsbedürfnissen zu dem Bezahle von mehr als 40 Millionen Venetianischer Ducaten (ungefähr eben so viel Thaler), welche ein Raub der Franzosen bey ihrem friedlichen Einzuge in die Hauptstadt wurden, ausser den 7 bis 8 Millionen, die ihnen in Corfu in die Hände fielen. Ungeachtet eines jährlichen Deficit in den Finanzen von 600,000 Venetianischen Ducaten (so schlecht war der lange Friede benutzt, die Staatshaushaltung zu bessern) existirten solche Hülfsmittel, daß

## 1996 Göttingische gelehrte Anzeigen

mehr als 3 Millionen vertheilt werden konnten, um die Französischen Verheerungen zu vergüten. Daß der Gebrauch aller dieser großen Vertheidigungsmittel, wozu noch eine großen Theils kriegerische Population von mehreren Millionen Einwohnern gezählt werden muß, in einem 78jährigen Frieden gar sehr vernachlässigt worden, bemerkt der Verf. selbst. Der Geist, der dieß alles befehlen mußte, war von der Republik gewichen. Es zeigten sich gleich bey dem Anfange der Verwickelungen zwey Parteyen. Die eine, an deren Spitze der Procurator di S. Marco Francesco Pefaro gestanden zu haben scheint, dessen muthvoller Standhaftigkeit der Kaiser Franz II. ein öffentliches ehrenvolles Zeugniß erteilt, als er ihn nach der Besiznahme zum geheimen Staatsrath ernannte, und die Hauptführung der Geschäfte anvertraute, wollte eine bewaffnete Neutralität. Eine andere Partey, welche die Majorität der 17 Savii ausmachte (eines kleinen Rathes, Consiglio di X. genannt) wollte eine unbewaffnete Neutralität, um ja keine Macht, welche es auch sey, zu reitzen, und sich desto sicherer aus Allem herauszuhalten. Diese letzte siegte durch alle Kunstgriffe, die denen zu Gebote stehen, welche die ausübende Gewalt in Händen haben. Sie gingen so weit, daß sie dem Senate, der die wichtigsten Fragen entscheiden sollte, die interessantesten Depeschen, sowohl der Gesandten an fremden Höfen, als Berichte der Staatsbedienten in den Provinzen, vorenthielten, wie ein Packet der allerwichtigsten, hier großen Theils abgedruckten, Urfunden beweiset, das im Archive mit der Ueberschrift: *Communicate non lette in Senato.* gefunden worden. Die Regierung des ganzen Staates war ausgeartet. Die Inquisitori di Stato, vordem das Schrecken



200. u. 201. St., den 16. Dec. 1805. 1997

aller Einwohner, und der Nobili mehr, als anderer, waren gelähmt, da ihnen im Jahre 1762 die Criminalsachen von Erheblichkeit entzogen, und dem Consiglio di X. beygelegt worden. Die Savii del Consiglio di Pregadi, in denen die ganze Kraft des Gouvernements ruhet, vormahls weise Häupter des Staats, waren zu einer Versammlung egoistischer, unwissender, kraftloser Familiensöhne herabgesunken, die nur durch Intriquen regierten. Der Hauptstüz dieser Intrigue war in einer Freymaurerloge, die 1785 entdeckt wurde. Die Gesetze hatten ihre Kraft verloren. Gleichgültigkeit gegen die Religion, grenzenlose Begierde nach Zeitvertreibe, Schamlosigkeit der Weiber, und verächtliche Eitelkeit der Männer, die in strafbaren Liebeshändeln eine Ehre setzten: dieß alles war aufshöchste gestiegen. So mahlt der Verf. die Hauptstadt ab. So waren die Menschen, die andern das Beyspiel geben sollten, Gut und Blut zu wagen, um den Staat zu retten. Der Reichthum war bey dieser Gemüthsstimmung ein Hinderniß, und kein Hülfsmittel. Menschen von solchen Neigungen wollen genießen, und unterwerfen sich allem, ehe sie das geringste von dem Genusse des Tages aufopfern, der ihnen allein werth ist. Alenthalben, wo man solche Denkungsart, Neigungen, Sitten, einreiffen sieht, kann man die Folgen bey dem ersten Stöße von aussen her wissen. Die Hälfte von dem Aufwande, den die spätern Anstalten und die feindlichen Erpressungen dem Venetianischen gekostet haben, wäre vielleicht hinlänglich gewesen, die Unkosten einer verzweifeltten Gegenwehr zu bestreiten. Aber welche Regierung durfte im achtzehnten Jahrhunderte die Hälfte dessen fordern, was der Feind und die Umstände abdringen?

Die Erzählung der Begebenheiten ist in drey Perioden getheilt. Erste, vom Anfange der Französischen Revolution 1788 bis 1. Junius 1796. Der Venetianische Gesandte zu Paris, Antonio Cappello, und der zu Turin, Rocco Sanfermo, gaben von dem ersten Anfange der Unruhen an warnende Nachrichten, und von 1790 an bestimmte Nachweisungen der Freiheits-Missionarien, die weit umher, vorzüglich aber nach Italien, welches ein Hauptaugenmerk der Revolutionärs war, gesendet wurden. Am 5. November 1791 that der König von Sardinien den Antrag zu einer Vereinigung aller Italiänischen Mächte, um sich gegen jeden Angriff zu decken. 8 bis 10,000 Oestreicher, hieß es, würden in die Lombarden geschickt werden, zu denen die Truppen der Verbündeten stoßen müßten. (Was eine so componirte Italiänische Reichsarmee, 6000 Neapolitaner, eben so viel Venetianer, Florentiner u. wohl geleistet haben würde!) Nach dem 10. August 1792 faßte der Neapolitanische Hof denselben Gedanken auf. Der Oestreichische hatte die Republik vergeblich zum Beitritte zu der Pilsnitzer Conventon aufgefordert. Die Verhandlungen der Republik mit der neuen Democratie in Frankreich über die Anerkennung ihrer Geschäftsträger sind im Ganzen bekannt. Man suchte auf alle Art eine allgemeine völlige Neutralität aufrecht zu erhalten. Die Gefahr wurde inzwischen so einleuchtend, daß 1793 ein Beschluß durchgesetzt wurde, die vierzig Jahre lang vernachlässigten Festungen herzustellen, und die Miliz zu completiren. Die Savii (Giro-lamo Juliani wird an ihrer Spitze genannt) vereitelten aber in der Ausführung den gegen ihren Willen gefaßten Beschluß. In einer Depesche von Paris vom 6. Junius 1794 werden die Summen bestimmt angegeben, die, zufolge gewisser, vom

200. u. 201. St., den 16. Dec. 1805. 1999

Comité de salut public einem Venetianischen Emissar vertraulich mitgetheilten Nachrichten, nach Italien, und insbesondere nach Venedig, gegangen waren, um angesehene Personen zu erkaufen. Der nach London bestimmte Gesandte Sanfermo hielt sich vom Ende 1792 bis 1795 zu Basel auf. Er warnt anfangs vor dem Gorani, der in Polen und Graubünden Unruhen erregt, und nunmehr den Antrag erhalten habe, Italien zu revolutioniren. Nachdem aber werden durch ihn französische Anträge mitgetheilt, die Oestreichischen Staaten in Italien unter Venedig, Sardinien und Toscana zu vertheilen. Dieß wurde zwar von der Hand gewiesen: Aber die Nachgiebigkeit und Furchtsamkeit ging so weit, daß auch ein Antrag der Staats-Inquisitoren vom 11. August 1794, die gefährlichen Fremden, wahre und vorgebliche Emigranten, zu entfernen, vereitelt wurde. Späterhin finden sich viele Spuren von vorgeblichen Emigranten, welche die Absichten der revolutionssüchtigen Französischen Republik betrieben haben. Der Aufenthalt des Comte de Lille (Ludwig's XVIII.) zu Verona verursachte Besorgnisse, die nur allzu gegründet waren, da das schreckliche Schicksal der Stadt Verona im Jahre 1797 der Nachsicht wegen dieses Aufenthalts des spottweise genannten Roi de Verone zugeschrieben werden muß. Man war aber so gewissenhaft und furchtsam neutral, und dachte sich so gewiß mit dem Buchstaben der Gesetze und Grundsätzen des Völkerrechts zu schützen, daß gar keine wirksamen Mittel ergriffen wurden, diesen gefährlichen Gast zu entfernen. Er selbst brachte die ersten Tage seines Aufenthalts mit Regulirung eines neuen Etiquettes in seinem Hause zu, und suchte darauf, jedoch vergeblich, von den Einwohnern königliche Ehrenbezeugungen

## 2000 Göttingische gelehrte Anzeigen

zu erwirken. Einer Depesche des Sanfermo zufolge, wurde der Baseler Frieden in dessen, als des einzigen neutralen Gesandten, Wohnung verabredet, und die Einleitung zum Frieden mit Spanien gemacht. Der Senat rief aber gleich darauf den 28. May 1795 diesen Gesandten zurück, um den Höfen von London und Wien Satisfaction zu geben. Nach dem unerwarteten Fortgange der Französischen Waffen unter Bonaparte im Jahre 1796 wurde der Nobile Foscarini zum Proveditore generale erwählt, um im Lande Ordnung und Ruhe zu erhalten, und gegen alle fremde Mächte Neutralität zu behaupten. Für Mannschaft, Waffen und andere Bedürfnisse wurde aber nicht gesorgt. Peschiera, der Schlüssel des Venetianischen Staates, war mit 60 Invaliden besetzt, und aller Erinnerungen des dasigen Befehlshabers ungeachtet, geschah nichts, diesen Platz zu behaupten, der beiden kriegführenden Mächten so wichtig war. Der Proveditore Foscarini beantwortete die dringendsten Vorstellungen des Commandanten gar nicht. Die Oestreicher drangen ein, um den Franzosen zuvor zu kommen, deren Absichten darauf schon bekannt waren; verließen es aber, als diese sich näherten. Der vorgebliche Verlust von 1500 Mann bey der Besetzung von Peschiera durch die Franzosen diente dennoch zum Vorwande einer feindlichen Behandlung gegen Venetianische Orte, die nichts als Protestationen, sie seyen neutral, entgegensetzen konnten. Eine Depesche des Ottolini, Podesta von Bergamo, ist lehrreich. Nach einer Erzählung der schrecklichen Behandlung, welche das Mailändische erlitten, versichert er, die Sachen seyen aufs äußerste getrieben, und die Einwohner wären im Begriffe, über ihre Feinde herzufallen. Dennoch geschah nichts, obgleich noch 6000 Oestrei-

ther in der Citadelle von Mailand waren. So wenig kann man auf die zuverlässigsten Nachrichten über Volksstimmung bauen, und Aufstand erwarten!

Zweyte Periode, vom Einmarsche Französischer Truppen bis zum 12. März 1797. Ungeheure Verheerungen, Requisitionen, Contributionen, brachten die Einwohner zur Verzweiflung. Dennoch hieß es noch immer von Französischer Seite, man sey nicht als Feind gekommen, und der Senat fuhr fort, wie bisher und bis ans Ende, die kühnlichsten Beweise aus dem Völkerrechte und Vorstellungen über das erlittene Unrecht entgegen zu setzen. Dieses alles wurde, wie zu erwarten stand, mit Verspottung beantwortet. Zwey Deputirte an den Französischen General ließen sich durch dessen freundliche Aufnahme und offene Mittheilung seiner politischen Absichten bereden, es komme nur darauf an, der Armee ihre Bedürfnisse zu schaffen; der Staat habe nichts zu fürchten. Dem Proveditore Foscarini wurde der Patricier Condulmer beigegeben, der in der Folge als entschiedener Democrat auftrat. Eine außerordentliche Kriegssteuer wurde ausgeschrieben, um die Requisitionen der Franzosen zu bestreiten, und zugleich eigene Anstalten zu machen. Denn nun fing man an zu schwanken. Die Anhänglichkeit an den Staat und an die Verfassung zeigte sich sehr lebhaft. Alles beeiferte sich, die Steuern zu zahlen, und ansehnliche freiwillige Beiträge wurden dazu geliefert. In einer Vorstellung des Proveditore Nani vom 5. Julius 1796 über die Mittel, die Hauptstadt zu vertheidigen, wird auf Anstellung eines fremden erfahrenen Generals angetragen: aber der Graf Stratico, Sargente generale, durfte nicht Überganger werden; er hatte zu viel Verwandte und Freunde im Rathe

der Savii. Dieser schlug den Vortrag unter. Die Bergamaster und andere Bergbewohner erbieten sich, 10,000 Mann zu stellen. Der Senat trug den Staats-Inquisitoren auf, Veranstaltungen zu machen: aber alles wurde vereitelt. Bald fand sich, daß in jener Gegend bis auf 30,000 Bewaffnete aufgestellt werden konnten. Der Französische General drang auf die Entwaffnung aller Einwohner. Diese Anforderung, aus der die Nothwendigkeit, sich zu unterwerfen, oder mit möglichster Anstrengung zu wehren, deutlich erhellere, wurde dem Senate nicht bekannt. Foscari hatte noch zu viel Energie. Battaja, der nachgiebiger gesinnet war, kam an seine Stelle. Der Senat wurde durch Insinuationen eingeschläfert, der Staat solle durch Mantua vergrößert werden. Im Sommer 1796 geschah durch den Französischen Gesandten Verminac in Constantinopel, den Friedensfürsten in Madrid, und in Paris unmittelbar, der Antrag zu einer Allianz zwischen Spanien, Frankreich, Venedig und der Pforte. Bey dieser Gelegenheit berichtet der Venetianische Bailo in Constantinopel, der Reis Effendi besitze Abschriften aller geheimen Beschlüsse des Consiglio degli Savii. Im December 1796 ein Preussischer Antrag zu einer Allianz zur Behauptung der Unabhängigkeit der Republik. Auch dieser wurde dem Senate vorenthalten, weil man fürchtete, es mit irgend einer Macht zu verderben. Im December 1796 besetzten die Franzosen Bergamo mit Gewalt. Nun gingen die Intriguen an, um das Land zu revolutioniren.

Dritte Periode, vom 12. März bis 13. May 1797. An dem erstgedachten Tage brach das von Franzosen angestiftete Complot aus, die nahe an der Lombardey liegenden Provinzen gleichfalls zu democratistiren, und mit Mailand zu vereinigen.

200. u. 201. St., den 16. Dec. 1805. 2003

Man war auf einem geheimnißvollen Wege durch einen Französischen Chef d'Etat-major, Landrieux, gewarnt: aber man war schon in die unglückliche Lage gerathen, keiner Insinuation mehr trauen zu dürfen, und schlimmere Folgen von allem zu fürchten. Daraus entstand eine Unentschlossenheit, welche auch die Wohlgesinnten ergriffen zu haben scheint. Der Senat kaufte die drückenden Requisitionen mit einer Contribution von 250,000 Ducaten monatlich ab. Man unterhandelte mit dem General: aber dieser spielte mit dem Staate, der keine Mittel zur Wehr mehr besaß. Zu gleicher Zeit wurde eine Unterhandlung in Paris gepflogen. Das Directorium forderte 6 bis 7 Millionen, und Barras versprach, für 600,000 Livres den beiden Mit-Directoren beizutreten, die den Venetianischen Staat sich selbst überlassen wollten, und also die Mehrheit im Directorio zu bestimmen. Die Wechsel wurden gezogen. Vor der Verfallzeit aber hatte der commandirende General der Sache thätlich ein Ende gemacht. Die Franzosen fuhren fort zu democratisiren, und nahmen an den revolutionären Feindseligkeiten gegen die getreuen Unterthanen thätigen Antheil; diese wurden von Generalen desavouirt, aber es geschah ihnen nie Einhalt. Das Detail der Gewaltthätigkeiten, der Duplicität, des Hohns, der schlaun Verhandlungen, um die unglückselige Regierung dahin zu treiben, wo man sie haben wollte, ist empörend. Nun kam der Zeitpunkt, Verona zu strafen. Es wurden allerlei kleine Kunstgriffe gebraucht (eine untergeschobene Proclamation des Venetianischen Proveditore gegen die Franzosen und dergl.), um den Vorwand zu erkünsteln, daß die Französische Armee zu ihrer Selbstvertheidigung feindlich handeln müsse. Nachdem der Frieden zu Pesoben am 17. April geschlossen worden, brach das

ganze, dem Venetianischen Staate lange zugebachte, Unglück aus. Nun wurde ganz offenbar vorgegeschrieben. Auf die Aeußerung des commandirenden Generals, die Regierungsform müsse verändert werden, wurde eine geheime Zusammenkunft von 40 Mitgliedern der verschiedenen Rathes-Collegien beym Dogen Manin berufen, und diesem Dogen, der laut ausrief: Diese Nacht sind wir in unsern Betten nicht mehr sicher! aufgetragen, einen Vortrag an den großen Rath zu thun. Dieser beschloß mit 598 Stimmen gegen 7, zwey Deputirte mit uneingeschränkter Vollmacht an den General zu senden. Diese ganze Verhandlung wird vom Verf. mit dem größten Abscheu erzählt. Aber damals war nichts mehr zu thun. Pesaro, den der Verf. als den muthvollsten Patrioten darstellt, und der sich dem Auftrage nicht hatte entziehen können, bis dahin mit dem Französischen Gesandten Lallemand zu conferiren, hatte in der geheimen Conferenz erklärt, alles sey verloren, mit der Republik sey es zu Ende; und verließ Venedig. Der General erklärte am 1. May der Republik den Krieg, und wollte sich auf keine Unterhandlung einlassen, ehe der Proved. Pesaro und die Staats-Inquisitoren als Feinde der Franzosen (zuerst hieß es, am Leben, nachher, überhaupt) bestraft wären. Die letzte Deliberation der Consulta in Venedig betraf die Person des Pesaro, den man noch im Hafen zu treffen glaubte, und den die Partey des Barraja festhalten und den Franzosen überliefern wollte. Die Furcht vor der feindlichen Armee, vor 16,000 democratisch gesinnten Venetianern, die, einem Gerüchte zufolge, bereit seyn sollten, sich anzulehnen, und vor den bewaffneten Slavoniern, zerriß den Senat. Man unterhandelte über einen einzugehenden Waffenstillstand; man setzte Artikel fest, bey deren Verweigerung man sich wehren wollte,



und deliberirte zugleich darüber, ob es nicht rathsam sey, die Besatzung (Dalmatische und Slavonische Truppen) fortzuschicken, weil man fürchtete, sie möchten unruhig werden. Der Doge Manin erklärte sich weinend bereit, den Häuptern des Aufstandes, wenn etwa ein solcher Statt fände, die Regierung zu übergeben, um auf alle Fälle Blut zu schonen. Die Besatzung wurde fortgeschickt, nach Zara in Dalmatien, und nun traten, auf Anstiften des Franzöf. Legationssecretärs Billetard, drey Häupter der Insurgenten hervor, ein Advocat Galini, ein gewisser Spada, der eben aus dem Staatsgefängnisse entlassen war, und ein Gewürzkrämer Forzi. Mit diesen wurde unterhandelt, und noch ehe die Entschliessungen des Generals auf die letzte Deputation, die an ihn nach Mailand geschickt war, erfolgte, legte die bisherige Regierung die öffentliche Gewalt nieder. Eine provisorische Commission trat an ihre Stelle. Die Bedingungen so, wie bey allen ähnlichen Begebenheiten. Ein Freyheitsbaum, Befreyung aller Staatsgefangenen, Verabschiedung der Truppen &c. Auf die eingegangene Erklärung des Generals, daß die Rechte des Erbadeis abgeschafft, und eine republikanische Regierungsform eingeführt werden müsse, wurde der große Rath tumultuarisch zusammen gerufen, und durch Furcht vor einem Complotte, das allen Nobili nach dem Leben stehe, bewogen, sich selbst aufzulösen. Das Volk war so unzufrieden, daß Galimbeni, der zuerst: Es lebe die Freyheit! ausrief, und dem Niemand beystimmte, sich mit dem Ausrufe: Es lebe der heil. Marcus! aus dem Wege machen mußte. Das Volk suchte vergeblich Anführer, um die Verfassung und Regierung gegen die Neuerer zu vertheidigen. Das Consiglio di X. trug Zweyen, dem Donà, Mitgliede des Rathes selbst, und dem oben genannten Battaja, auf, mit dem Franzöf. Le-

## 2006 Göttingische gelehrte Anzeigen

gationssecretär Bissetard eine provisorische Verwaltung zu organisiren. Der Doge Manin und 9 Mitglieder unterzeichneten, 7 protestirten. So wurde am 12. May 1797 ein Staat aufgelöst, der 1400 Jahre bestanden hatte. Am 16. rückten 4000 Franzosen ein. Hier schließt das Werk.

Jahr

### Berlin.

Neues allgemeines Journal der Chemie. Dritter Band (s. oben S. 1931). — Heft 4. Abhandlungen. **Schultens** über den menschlichen Harn, in Hinsicht auf die Erzeugung der Harnsteine. Aus dessen Disput. chemico-medica de causis imminutae in Rep. Batava morbi calculosi frequentiae. Lugd. Bat. 1802. — **Spallanzani** über das Athmen. Aus dessen Mémoires sur la respiration. — **Chenevix** über die Feuchtigkeiten des Auges. Aus van Mons Journal de Chemie Tom. 5. p. 16. — **Thaer** u. **Kinhof** Untersuchung zweyer Torfarten. Die Torfmasse ist nicht mit Erdharzen oder Erdöhlen durchdrungen, sondern enthält eine Säure, die ihre Verwesung unterbricht und verhindert. Die Gegenwart dieser Säure, welche Phosphorsäure ist, verräth sich schon durch Lackmuspapier. Durch Auswaschen u. Kochen mit Wasser läßt sie sich von der Torfmasse nicht trennen; Alkalien hingegen scheiden sie davon ab. In den Torfaschen trafen die Verff. Kieselerde, Alaunerde, Kalk, Eisenoryd, phosphorsauren Kalk, schwefelsauren Kalk u. salzsaures Kali an. — **Buchholz** über eine merkwürdige Ausscheidung des Zinnes aus seiner salzsauren Auflösung. Das hier beschriebene Phänomen von einer partiellen Reduction u. Krystallisation des Zinnes aus einer salzsauren Auflösung desselben, worin sich noch unaufgelöstes Zinn und freye Säure befand, auf Zusatz von Wasser hat Rec. ebenfalls beobachtet. Da er indessen eben so wenig, als Hr. B., dieses Phänomen in allen seinen Bedingungen u. Fol-

gen untersucht hat, so wagt er weder die von B. aufgestellten Erklärungsarten desselben zu critisiren, noch seine eigene Ansichten von demselben hier vorzutragen.

— *Notizen.* Curaudau neues Verfahren, Alaun zu fabriciren. Aus Annales de Chimie T. 46. Nr. 127. p. 218. — Vauquelin über den mit den Wolle verbundenen fettigen Schweiß. Eben daher T. 47. N. 141. p. 276. — Richter Beytrag zur Kenntniß des reinen Nickels. Enthält eine Nachricht von den Versuchen N's., das absolut reine Nickel zu Drath zu ziehen. — Guyton Untersuchung einer natürl. kohlenstoffsauren Zalkerde. Aus Ann. de Chim. T. 47. N. 139. p. 85. — Parolette über den Gebrauch der Räucherungen mit organirter Salzsäure in den Werkstätten der Seidenwürmer. Aus dem Bulletin des sciences Nr. 82. — Graf von Mussin-Puschkin über Palladium, Chromium und eine neue Verfahrensart, das Platin zu schmieden. Chromiumsaures Wey löset sich durch Zusatz von etwas Zucker leicht in Salpetersäure auf, und die Auflösung erscheint mit Amethystfarbe. Wenn Silberchromit erhält man durch ähnliches Verfahren eine granatroth gefärbte Auflösung. Die Auflösung des grünen Chromiumoxyd in Salzsäure u. Schwefelsäure wurden ebenfalls amethystfarben durch Behandlung mit Salpetersäure u. Zucker. Das Verfahren, um Platin zu schmieden, gründet sich auf dessen Amalgamation und Zerlegung des Amalgama im Feuer. — Vauquelin über die Milch u. den brandigen Weizen. Aus einem Schreiben desselben an Hrn. D.M. Klaproth. Scheele's Milchsäure ist nach den Versuchen von Fourcroy u. V. Essigsäure, deren Eigenschaften durch die Verbindung mit etwas thierischem Stoff u. einer Menge Ammoniac versteckt sind. Außer dem phosphorsauren Kalk enthält die Milch auch phosphorsaure Zalkerde und phosphorsaures Eisen. Im brandigen Weizen befinde sich freye Phosphorsäure, ein fettes Oehl und Ammoniac.

## Wittenberg.

De mumiis avium in labyrintho apud Sacaram repertis. Prolusio — auctore *Chr. Aug. Langguthio*, Philos. et Med. D. Physices Professore P. O. et Medicinæ extraord. — 1803. Quart, mit 2 Bl. Kupfer, die Mumie und den Ibis vorzustellen. Die Schrift ist uns jetzt erst zugekommen; sie ist ein ehrenvolles Beispiel, was bey gründlicher Sachkenntniß der gelehrte Forschungsgeist auch bey eingeschränkten Hülfsmitteln zu leisten vermag. Ibisnumien gibt es anderwärts die Menge; der Hr. Verf. in Wittenberg erhielt aus einer Auction eine eigene, und liefert hier eine Monographie, welche für den Gegenstand classisch seyn wird: so genau und umständlich ist die Sache in ihrem Umfange abgehandelt: das Historisch-Literarische, die verschiedenen Arten dieser Mumien, ihr verschiedener Inhalt, die chemische Analyse, die Bestandtheile aus eigener Untersuchung (er fand keinen Asphalt oder anderes Erdpech, sondern bloß ein vegetabilisches Harz mit etwas Gummöseem, kein mineralisches Alkali, aber wohl ein vitriolisches Mittelsalz, wie ihm wahrscheinlich ist, Glauberisches Salz, welches, mit Salmiac vermischt, den Widerstand gegen die Fäulniß verstärkte; es schein auch das Natrum, das aus dem Nilwasser erhalten wird, aus jenen beiden Bestandtheilen sich zu erzeugen, indem der Nil irgendwo auch vulcanischen Boden berühre, in dessen Nähe gemeinlich jene Salze angetroffen werden, S. 15), die Anatomie und Naturgeschichte des Ibis, auch des Antiquarischen, ausgeführt. (Die zehnte Tafel aus Middleton, welche der Hr. Pr. f. vermisste, steht in den Antiquaratis Monumenta, Lond. 1745 in gr. Quart, u. wieder in den Miscellaneous Works Vol. IV. 1752 auch in gr. Quart). Den Nahmen Labyrinth, als ein Wort, die Ebene von Sakkara zu bezeichnen, werden andere Gelehrte nicht billigen.

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 21. December 1805.

Göttingen.

*Gräffe*

Bei Wandenhoef und Ruprecht: Ausführliche  
Katechisationen über den Hannöverschen Land-  
deskatechismus, von D. Joh. Friedrich Chris-  
toph. Gräffe. Viertes Theil. 1805. XXII und  
471 Seiten in median Octav. Der Nebentitel ist:  
Ausführliche Katechisationen über die Pflichten ge-  
gen Gott und gegen uns selbst, nach dem sieben-  
ten Abschnitt des Hannöverschen Landeskatechismus.

Dieser Theil enthält 12 Katechisationen: I. Ver-  
trauen auf Gott. II. Ehrfurcht, Ehrerbietung und  
Demuth gegen Gott. III. Furcht vor Gott. IV.  
Vom Eide. V. Anbetung Gottes. VI. Von dem  
öffentlichen und häuslichen Gottesdienste. VII.  
Von der Liebe zu uns selbst überhaupt. VIII.  
Sorge für unsere Seele. IX. Sorge für den Leib,  
den nöthigen Unterhalt, einen guten Nahmen, und  
gute Freunde. X. Vom Genuße erlaubter Ver-  
gnügungen. XI. Von dem Muth, und der Seelen-  
stärke eines Christen. XII. Von guten und bösen  
Gewohnheiten.

M (9)

Was nun die in diesem Bande abgehandelten Materien betrifft, so gibt es in dem genannten Abschnitte des Hannoverschen Landes-Katechismus, so weit ihn diese Katechisationen umfassen, keinen Begriff und keinen Bestandtheil, welcher nicht seine populäre Definition erhalten hätte. Wer es weiß, was zu einer populären Definition erfordert wird, und wie sehr solche Erklärungen in Rücksicht der Verstandesbildung, und der ganzen Cultur der Katechumenen, nothwendig sind, wird es nicht ungern bemerken, daß für dieses Bedürfniß gesorgt worden ist. Gerade diejenigen Ausdrücke und Gegenstände, deren man sich in der Sprache des gemeinen Lebens und des schriftlichen Vortrags am häufigsten bedient, lassen sich oft am wenigsten in der Kürze und Deutlichkeit einer populären Definition aufstellen. Man mache einmahl den Versuch, von dem Muth, der Seelenstärke, und der Gewohnheit, eine Erklärung zu ertheilen! S. 407 wird der Muth eines Christen als eine Tugend definiert, die ihn antreibt, daß er die schwersten und gefährlichsten Dinge auszuführen sich getrauet. Die Seelenstärke hingegen ist der Vorzug der Seele, in der Ausführung der schwersten und gefährlichsten Dinge beharrlich zu seyn. Muth und Seelenstärke beweisen, erhält darauf, nach der vorhergegangenen Unterstützung der Anschauungen und Inductionen, diese Erklärung: In Gefahren und Leiden seinen Pflichten treu bleiben, die nöthigen Mittel dagegen anwenden, und die Hoffnung, es werde besser werden, nicht aufgeben. — S. 445 heißt die Gewohnheit eine jede zur Fertigkeit gewordene Gesinnung oder Handlung, die, ohne daß wir daran denken, mit Leichtigkeit von selbst wiederkehrt. — Dieß mag als Probe hinlänglich

seyn, wie der Verf. auf das Bedürfniß des Unterrichts, deutliche Begriffe zu verbreiten, eine sorgfältige Rücksicht nahm. Eben so ist kein Satz und keine Wahrheit des Katechismus ohne die Hülfe einer verständlichen Erläuterung geblieben. — Für die besondern Bedürfnisse unserer Zeiten ist dadurch gesorgt worden, daß einige Lehren und Pflichten eine genauere Entwicklung erhielten, um theils moralische Grundsätze tiefer zu begründen, theils practische Vorurtheile, die sich unter dem gemeinen Manne auf eine bedenkliche Weise ausgebreitet haben, aus dem Gemürhe auszurotten. Aus dieser Ursache sind in der Katechisation vom Eide die Vorbehalte (reservationes mentales) in ihrer Nichtigkeit, Schändlichkeit und Strafbarkeit den Katechumenen vorgestellt worden. Auf gleiche Weise werden die Vorurtheile bestritten, welche in Ansehung des öffentlichen Gottesdienstes eine so große Zahl der vornehmeren und geringeren Stände ergriffen, und dadurch eine dem gemeinen Wesen so schädliche Gleichgültigkeit gegen den öffentlichen Religionscultus hervorgebracht haben. — Einem aufmerksamen Beobachter unfers Zeitalters kann es nicht entgangen seyn, daß Weichlichkeit und Wollüstigkeit zu einer Seuche und einer Pest geworden sind, welche den Erdboden mehr entvölkern, als es die blutigsten Kriege je thun können. Diesen gefährlichen Verderbnissen muß der frühere Religionsunterricht entgegen wirken, damit das heranwachsende Menschengeschlecht reinere und edlere Maximen in sich nähre, und die Heiligkeit der Menschenwürde in tugendhaften Gesinnungen und Handlungen behauptet. Diese Zwecke hat der Verf. in der zehnten Katechisation, vom Genuße erlaubter Vergnügungen, S.

## 2012 Göttingische gelehrte Anzeigen

360—402, vor Augen gehabt, und deswegen sowohl die graufenvollen Wirkungen der Unreinigkeit geschildert, als auch die rettenden Hülfsmittel angegeben, durch deren Gebrauch der Jüngling den Verheerungen des Lasters entfliehen kann. Aus diesen beygebrachten Beyspielen werden die Leser abnehmen, daß in diesen Katechisationen eine beständige Rücksicht auf die Bedürfnisse des Zeitalters sichtbar wird. — Was nun noch den katechetischen Vortrag der abgehandelten Lehren betrifft, so gilt von ihm eben dasselbe, was von den vorhergehenden drey Bänden gesagt werden muß. Die Sprache ist durchaus populär, und wenn einmal ein Ausdruck der Bücher Sprache, z. B. Fertigkeit, vorkommt: so ist er nie anders, als nur so gebraucht worden, daß die vorausgeschickten Vorbereitungen und Versinnlichungen ihm erst das erforderliche Licht ertheilten. In Ansehung der Fragen befolgt der Verf. das Grundgesetz, daß sie weder zu schwer, noch zu leicht seyn dürfen. Nach dem Princip, welches wohl Niemand in Zweifel ziehen wird, daß nur dasjenige ein bleibendes Eigenthum unsers Geistes sey, welches wir mit der Thätigkeit unserer eigenen Denkkraft umfaßten und bearbeiteten, offenbaren die Fragen dieser Katechisationen die Tendenz, sie so an einander zu reihen, daß die Resultate der Unterredungen als die Producte eigener bestimmenden Urtheilskraft den Katechumenen in lichtvoller Klarheit vor Augen stehen. Diese Methode dürfte wohl in Rücksicht auf Schärfung des Verstandes, auf die Dauer des Behaltens, auf die Veredlung des Gefühls, und auf die Bildung des Herzens, die vorzüglichsten Empfehlungen sich zueignen.



In dem fünften Bande des noch übrigen Theil des Hannoverschen Landes-Katechismus abzuhandeln.

### Braunschweig und Helmstädt. <sup>10<sup>m</sup></sup>

*Handbuch der Heilmittellehre, für akademische Vorlesungen entworfen von Wilhelm Hermann Georg Remer, der Arzneik. ordentl. öffentl. Lehrer zu Helmstädt. 1805. 223 Seiten in Octav.* Der Vorrede nach entwickelten die meisten Lehrbücher über diese Wissenschaft nicht nur die medicinische Theorie ihrer Verfasser zu weitläufig, sondern seyen noch mit fremden Dingen überladen; auf der andern Seite seyen sie zu beschränkt in der Zahl der Heilmittel. Das Spielmannsche Werk habe vor vielen neuern den Vorzug der Aufzählung aller bis dahin bekannt gewordenen Medicamente. Er habe möglichst Kürze und Vollständigkeit mit einer strengen systematischen Ordnung zu verbinden gesucht. — Einleitung. Bestimmung allgemeiner Begriffe. Erster Theil. Allgemeine Reizmittel. Erste Abtheilung. Reizmindernde Mittel. Erstes Kapitel. Unmittelbar reizmindernde Mittel, nämlich Aderlassen, Kälte, Entziehung der Nahrungsmittel, Entziehung des Sauerstoffs, Ausleerungen, anhaltender mäßiger Schmerz, körperliche Ruhe, Geistesruhe, traurige Leidenschaften, Dunkelheit, Stille, Entziehung gewohnter Reize. 2. Kap. Mittelbar reizmindernde Mittel, nämlich abführende Mittel, Brechmittel, Harntreibende, Speichelfluß befördernde. Zweite Abtheilung. Reizmehrende Mittel. 1. Kap. Anhaltend reizmehrende Mittel. Erster Abschnitt. Gelinde anhaltend reizmehrende Mittel, so wie in den vorhergehenden Kapiteln, mit den Anzeigen,

## 2014 Göttingische gelehrte Anzeigen

Gegenanzeigen und Anmerkungen abgehandelt. Reizende Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche. Allein wie kommt unter diese Rubrik Ichthyocolla, Cornu cervi, Sperma ceti? und die Präparate aus dem Spiesglanz und Quecksilber haben entweder diese, oder keine Rubrik. Zweiter Abschn. Stark anhaltend reizmehrende Mittel. 1) mit zusammenziehendem, 2) mit rein bitterm, 3) mit gewürzhaftem Stoffe. Das Adiantum album und das Lignum santalum rubrum kann doch wohl nicht füglich hierher gerechnet werden. S. 66: "Ich heilte mit Bleyzucker eine Lungenschwindsucht". 2. Kap. Gemischt reizmehrende Mittel. 1) mit besonderer Wirkung auf das Gefäßsystem, 2) mit besonderer Wirkung auf das Nervensystem. (Ob sich Beweise führen lassen, daß L. sassafras, L. Guajaci, R. Pimpinellae, Benzoe, Storax, L. millefolii, Senegae, Serpentariae u. s. f. wirklich mehr auf die Gefäße, R. Iridis, S. lantonicii, Sabadilli, R. Mezeraii, Cantharides, S. Coffeae u. s. f. dagegen mehr auf die Nerven wirken, und folglich diese Classification begründen?) 3. Kap. Flüchtig reizmehrende Mittel. Der Verf. rechnet hierher starke Gerüche, Dulcamara, Aconitum, Phellandrium, Cicuta, Digitalis, Nicotiana, Toxicodendron, Liquor cornu cervi succinatus. (Daß einige dieser Dinge unter die Rubrik gelinde, unter der sie stehen, nicht gehören, beweisen sogar des Verf. eigene Worte, z. B. S. 108: "Phellandrium, ein stark reizendes Gift"; S. 109: "Digitalis, stark narcotisch, mit lebhafter Wirkung" — "Toxicodendron, ein starkes Gift".) 2) starke. (Ob gegen die eben angeführten gelinden Mittel Acidum carbonicum, das Ol. macis u. s. f. stark genannt werden kann, las-

sen wir dahin gestellt seyn. — Zweyter Theil. Oertliche Heilmittel. Erste Abtheilung. Oertliche erregende Mittel. 1. Kap. Oertliche reizmindernde Mittel. Venae sectio topica, Kälte. 2. Kap. Oertliche reizmehrende Mittel. Wenn der Verf. die milden Pflaster, z. B. das Emplastrum diapalmae, Noricum, lithargyrii, de crusta panis, hieher rechnet, so begreifen wir wahrlich nicht, was reizmehrend heißen soll. Ungeachtet wir uns täglich dieser Pflaster aus ganz guten Gründen bedienen, ohne dabey bloß zu berücksichtigen, ob solche reizmindernd oder reizmehrend wirkten, so gestehen wir, daß, so bald man uns fragen würde, ob wir durch das Auflegen dieser Pflaster den Reiz in, an oder auf der wunden Stellen vermehren oder vermindern wollten, wir, nach eigenem Gefühl und Erfahrung an Andern, ohne Anstand "mindern" antworten müßten. Zweyte Abtheilung. Chemische Mittel. 1. Kap. Gelinde chemisch wirkende Mittel. Da der Verfasser selbst S. 165 bemerkt: Genau genommen" (sollte man nicht billig in einem Handbuche alles so genau, als möglich, nehmen?) "wirkt jedes Mittel chemisch auf den Körper", so können wir die Bemerkung ersparen, wie sehr diese Classification befremden muß. 2. Kap. Eindringend chemisch wirkende Mittel. 3. Kap. Künstliche Geschwüre. 4. Kap. Zusammenziehende Mittel. Die Flores rosarum rubrarum, den Cortex Peruvianus, Cortex quercus, Cortex salicis u. s. f. würde man doch wahrlich nicht unter den chemischen Mitteln suchen. Dritte Abtheilung. Mechanisch wirkende Mittel. 1. Kap. Verstopfende Mittel, nämlich Gummi arabicum, Agaricus, Charpie u. s. f. 2. Kapitel.

2016 G. g. N. 202. St.; den 21. Dec. 1805:

Schleimige und fettige Mittel. Daß Milch, Magenfaft und andere vegetabilische und thierische Schleime mechanisch wirkten, scheint dem bisherigen Sprachgebrauche nicht angemessen. 3. Kap. Ausdehnende Mittel. Charpie—Preßschwamm. 4. Kap. Ausleerende Mittel, nämlich laufendes Quecksilber, Klystier, *Medicamenta antitaeniosa* (warum nicht auch *Medicamenta antiascaridea* u. s. f.?) — Ueberhaupt ist es zu verwundern, daß der Verfasser, welcher die gänzliche Unstatthaftigkeit der Irrlehre bey der Gelegenheit wahrnehmen mußte, als er sein Handbuch derselben anzupassen suchte, dieselbe nicht verließ, da sie ihn, wie alle Unwahrheit, zu Widersprüchen und unnöthigen Wiederholungen verleitete, und an dem lucidus ordo hinderte. Um nur Ein Beyspiel anzuführen, so wird *Hydrargyrum muriaticum* mite S. 27 unter die mittelbar reizmindernden, S. 30 hingegen unter die anhaltend reizmehrenden Mittel gezählt. Die Sache ist freulich mit der Wahrheit, aber nicht mit der angenommenen strengen systematischen Ordnung, consistent. S. 31 steht *Hydrargyrum muriaticum corrosivum*, und S. 55 sogar *Arsenicum album* unter den NB gelinde anhaltend reizmehrenden Mitteln. Doch man kann es nicht laut und oft genug sagen: die Kunst des Arztes am Krankenbette besteht wahrlich nicht bloß in Entscheidung der Frage, ob Reiz zu mindern oder zu vermehren sey? Im Gegentheil kann dieses Dilemma ganz unberührt bleiben, und der Leidende doch aufs beste behandelt werden.

---

—

## Göttingische gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 21. December 1805.

### Hermannstadt in Siebenbürgen.

*Stkz*  
 Bey Hochmeister: Beiträge zu einer statistisch-historischen Beschreibung des Fürstenthums Moldau, von Andreas Wolf, der Arzneigelahrtheit Doctor, ausübendem Arzte zu Hermannstadt, und der . . . Göttingischen Societät correspondirendem Mitgliede. Erster Theil, 1805, XII u. 286 Seiten in gr. Octav. Hr. Dr. Wolf hat sich zwischen den Jahren 1780—1797, zu verschiedenen Zeiten, gegen 6 Jahre in Allem, in der Moldau aufgehalten; er kennt die Landessprache in einem Grade von Vollkommenheit: er war der Vertraute des braven Fürsten Muruzi, und des biedern Metropolitens Jakob's, und hatte nicht nur zu den bedeutendsten inländischen Familien Zutritt, sondern auch als ausübender Arzt Gelegenheit, in deren Inneres zu dringen; endlich kennt er auch alles das — wenn gleich nur Wenige —, was man schon aus Kantemir, Sulzer u. A. von der Moldau weiß: ein solcher Länderbeschreiber ist dem lernbegierigen Leser sehr willkommen. Da bey dem geringen Verkehr der Oestreichischen Buchhändler mit den Deutschen, das Buch nicht allgemein

## 2018 Göttingische gelehrte Anzeigen

bekannt werden dürfte: so hofft Rec. Dank zu verdienen, wenn er aus den 7 Abschnitten, in welche die Nachrichten vertheilt sind, Einiges, was ihm dem Rec. wenigstens, als neu und erheblich vorkam, aushebt. Doch vorher noch eine allgemeine Schilderung des gar sonderbaren Landes und Volks.

Die Moldau ist eines der herrlichsten Länder unsers Erdtheils, in Vielem dem schönen Bourgogne ähnlich, zugleich ein zu allen Getreidearten geschickter Fruchtboden, und immer noch, auch nachdem ihm Bessarabien A. 1594, die Chotiner Raja A. 1712, und die Bukowina 1777 entrisen worden, etwa 1250 Quadratmeilen groß. Die unwürdigen Bewohner aber sitzen in Dödtischer Finsterniß und heispielloser Indolenz: alles überlassen sie der Natur, die hier Wunder thut; da ist kein andrer Erwerbssleiß, als der den Hunger stillt; und ihr Sprichwort, "so haben wir's gefunden, so wollen wir's auch lassen", läßt keine Hoffnung zu, daß sie je zu einiger Cultur gelangen werden, so lange — ihre jetzige Regierung dauert, die schrecklich ist! Ihr Regent (Fürst, Hospodar, in der Türkschen Canzley-Sprache Wojwod) ist nur Pächter, und alle einträgliche Statsbedienungen sind seine Pfand-Pachtungen, an denen er sich erhohlt. Er selbst ist Pächter ohne Pacht-Contract, und doch steht Vermögen, Ehre und Leben von mehr als 400,000 Menschen in seiner Hand. Er ist nur Zeit-Pächter, und dazu auf unbestimmte, meist äufferst kurze, Zeit; bloß von 1701 bis 1802 waren nicht weniger als 35 Veränderungen auf dem unbeschränkten Moldauischen Fürstenthum. Durch lauter Cabalen, und meistbietend, erlistet sich der elende Grieche (meist ein Dragoman) diesen wackelnden Stuhl, und sagt (S. 128): "Wenn ich heute zum Fürsten ernannt werde, und man schlägt mir morgen den Kopf vom Kumpfe; so ist es doch

Ehre für mich, daß ich Fürst war". Mache sich doch ein Deutscher Malcontent, der die Regierung seines Ländchens für die schlechteste der Welt hält, mit dem Zustande seiner Mitmenschen am Prut bekannt; er wird sich, im Vergleich mit diesen, für einen gar glücklichen Menschen halten müssen. Nun zum Detail.

Abchn. I, S. 1 — 66, Nahme, Lage, Grenzen . . . Natur-Producte. Arnaut S. 34, eine eigene Art Sommerkorn, die sehr rauhe Aehren, und 3 Mahl so dicke Körner hat, auch weit reicher an Mehl ist, als das gewöhnliche Sommerkorn. Gerste wird bloß für Pferde statt Habers verfüttert. Von Bier wußte man noch vor 20 Jahren im ganzen Lande nichts: von Potemkin lernten die Bojaren Englischs Bier trinken; ein Deutscher legte im J. 1793 eine Bierbrauerey in Jassy an, kam aber nicht auf. Buchweizen war vordem die einzige Getreideart, die die Leute baueten, ehe sie Weizen und Roggen kannten; daher soll der alte Nahme des Landes, *Cumania nigra*, Türkisch *Kara-Bogdan* (Schwarz-Bogdanien, *Μαυρο-Βλαχια* beym Kordin), entstanden seyn. Majs, Türk. Aegyptischer Weizen genannt, führte erst im J. 1710 der damalige Fürst ein: jetzt wird er am allerschäufigsten gebaut, Menschen und Schweine leben davon. Von der kleinen Art oder dem 3 Monats-Majs wußte man noch vor 7 Jahren nichts. Kartoffeln werden nirgends erwähnt. Tabak wird in Menge gebaut; aber er ist schlecht, und nur fürs gemeine Volk. (Auch Griechinnen und Zigeunerinnen, "die sich in der Farbe des Gesichts so ziemlich ähnlich sehen", rauchen, nicht Moldauerinnen.) Von Obst und Büchengewächsen trifft man hier sehr wenige, und dazu nur die gemeinsten Arten, an: bloß Melonen sind häufig und vortreflich. Zwey eigene und für delicat geschätzte Küchengewächse sind *Solanum*

## 2020 Göttingische gelehrte Anzeigen

*melongena* und *Hibiscus esculentus*. Das wichtigste Natur-Product aus dem Pflanzenreiche ist der Moldauische Wein; zugleich ein bedeutender Handelszweig, Griechische Kaufleute spediren ihn häufig über Nieder-Nowogrod nach Rußland und Polen. In einem Mitteljahre liefern die Moldauer Weinberge 4,200,000 Eymen (à 10 Maß) Most: diese Zahl berechnet der Verf. aus der Weinststeuer, 4 Para vom Eymen, die sich wenigstens auf 380 Beutel beläuft, und 1,900,000 Eymen voraussetzt: nun aber ist das nur, was der meistbietende Pächter dem Fürsten zahlt; rechnet man nun dessen Profit, den Unterschleif, und  $\frac{1}{6}$  aller Weinberge, die die Geistlichen steuerfrey besitzen; so steigt der Jahresertrag auf obige Total-Summe an. Der Kottarier Wein hat viel Champagnerartiges. Zu Ende Juls sind schon die Trauben süß, zu Ende Septembers ist Weinlese (früher, als in Siebenbürgen); schlechte Weinjahre sind selten (wie ganz anders am Rhein etc.!). Bloß die wilde Art, wie die Leute den Weinstock, so wie den Wein selbst, behandeln, ist Ursache, daß die Weinlese nicht noch reicher ausfällt, und Moldauer Wein dem Ungrischen nicht völlig gleich steht. Die Stelle Deutscher Weinkeller ersetzen Erdböhlen. Die Fässer werden so unglaublich wenig rein gehalten, daß sie auf den Landgütern der Wojaren, ausser der Herbstzeit, offen unter Schindeldächern, und indeß mit Schafwolle, Majs und dergl. angefüllt, stehen. Das Abziehen des Weins lehrte der Verf. erst A. 1780 einige Wojaren.

Die Viehzucht machen so viel menschenleere Plätze, und große Wälder mit üppigem Gras, für ein träges Volk ausgezeichnet bequem, leicht, und doch einträglich. Pferde: einige Wojaren haben Stutenheeren von 4—500 Mutterpferden; viele gehen nach Oestreich und Preussen für die leichte Reiteren.



**Hornvieh** geht nach Böhmen, Mähren und Schlesien. Wichtiger, als beides, ist die Schafzucht. Die Moldau zählt über 3 (die Walachey gar 4) Millionen steuerbarer Schafe und Ziegen; die den Geistlichen und den Armeniern gehören, etwa 200,000, sind steuerfrei. Der arme Bauer muß seine Schafe den Türken, zu einem Preise, den der Fürst sehr niedrig ansetzt, verkaufen, S. 50. Das Schaffleisch ist die allgemeine Kost außer den Fasttagen, die sich im Jahre auf 30 Wochen belaufen. Die Schafe im Soroker Gebiete haben wirklich eine Rippe mehr, und zeichnen sich auch durch ihren 6 Zoll langen und 4 Zoll breiten Fettschweif aus. Die Schweinezucht ist bey den unermesslichen Eichen- und Büchenwäldern ebenfalls überaus stark, und würde noch stärker seyn, wenn nicht der Koran den Absatz nach Constantinopel verboten hätte. Hier findet sich auch die Spielart mit ungespaltenen Klauen. Für das Wild ist das Land ein von der Natur angelegter Thiergarten; aber große Jagden kennt man nicht. Ein Hase gilt 8 Kreuzer; Steinmarder fangen die Bauern über 10,000 jährlich, und liefern sie zum Theil als Tribut ab. — Bienenzucht, unglaublich einträglich bey den vielen menschenleeren Plätzen, obgleich fast ganz der Natur überlassen, die dem trägen Volke selbst die Bienentröbe (durch inwendig ausgefaulte Bäume) machen muß. So barbarisch auch dieser Nahrungsweig hier behandelt wird; so bringt er doch mehr ein, als in jedem andern Lande, wo die Bienenwirthe alle Künste aufbieten. Der Großkanzler allein hatte über 12,000 Bienenschwärme. Honig wird durch die Türken nach Constantinopel, der Enmer zu 4 bis 9 Piaßtern, Wachs durch Griechen nach Venedig, versandt. Der Bienenzehende trägt der fürstl. Kammer jährlich wenigstens 60,000 Piaßter ein. — Seide trägt selbst die geringere Volks-

classe, aber an Seiden=Cultur wird nicht gedacht; ist doch in dem wollenreichen Lande nicht eine einzige Tuch=Manufactur! — S. 65 von Heuschrecken; sie kommen aus der Krim, schlagen oft ein 2 — 3jähriges Lager in der Moldau auf, weil zu ihrer schnellen Vertilgung Niemand Rath weiß, und richten schreckliche Verwüstungen, sonderlich auf den Majstfeldern, an.

Abschn. II. S. 67 — 116, politische Eintheilung, Volksmenge, Regierung, Justiz. Gegenwärtig ist die Ober=Moldau in 7, und die Nieder=Moldau in 13 Isprawnitschien (Districte, ein Slavonisches Wort) vertheilt, welche alle hier genau beschrieben sind. Da finden sich eine Menge Orte, die noch im 15ten Säk., von Ungern und Deutschen angelegt, Bischofsstühle und schöne Städte waren, nun aber zu Marktstücken, oder gar zu armfeligen Dörfern und schmutzigen Zigeunernestern herabgesunken sind. (Von dem erdichteten Bisthum von Milkov weiß auch hier Niemand etwas, S. 151 folg.; Schlözer's Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen S. 616). Alles ist ein Bild des Elends: die Wirthshäuser sind voll Ungeziefers; selbst in den Quartieren der Isprawnike (Ober=Beamten) sind die Thüren ohne Schlösser, die Fenster statt des Glases mit Pappir (wie allgemeiu auf dem Lande im Kirchenstate) verkleistert u. u. — Die Bevölkerung ist schwer zu bestimmen: im ganzen Lande ist nicht Ein Kirchenbuch; und Steuertabellen, aus denen sich Etwas berechnen ließe, halten die Isprawniken geheim. Im J. 1794 gab man dem Verf. 77,000 steuerbare Familien, dann 800 Bojaren= und noch 700 andre Familien, dann in allem 8000 Fremde, und wenigstens 20,000 Geistliche, an: nun 5 Köpfe auf jede jener Familien gerechnet, wäre die ganze Volksmenge des großen paradisischenLandes 420,500 Seelen; welche

Kleinigkeit! Stephan der Große unterhielt 100,000 Mann streitbarer Truppen; jetzt wendet der Wojwode nicht Einen Piafter auf echte Miliz. Auch war die Volksmenge, sonderlich seit einem Jahrhundert, sehr veränderlich. Die Pest verödete ganze Districte; eben so die Kriege, von denen so oft das Land der Hauptschauplatz war; dann ein Heer von Quacksalbern treibt sein Wesen unaestört in einem Lande, das weder Aerzte, noch Apotheken, noch eine Polizei hat; auch gehen die Auswanderungen fort, nicht nur nach Rußland, sondern selbst nach der Türken: denn "lieber wollen wir", sagen sie, "dem Türken dienen, als einem seiner Christlichen Kobben" (Skaven, so nennen die Moldauer alle Griechen, die unter Türkischer Herrschaft stehen, und deren abgesagte Feinde sie sind). — Regierung. Der Wojwode regiert durch seinen Divan (geheimen Rath), dessen Mitglieder, lauter unwissende Bojaren, alle Härte haben müssen. Sie könnten den Despoten bezügeln; aber sie kriechen vor ihm, weil er einträgliche Ehrenstellen zu vergeben hat. Die 4 Wornike (Ober-Richter) sprechen nach keinem andern Gesetze, als dem Herkommen. Einen Türken, der mit einem Inländer Streit hat, dürfen sie nicht richten. *Φαλαγγια*, eine unmenschliche Strafe (auf die Fußsohlen), S. 108.

Abschn. III, S. 117—139, Einkünfte, Handel, Münze ic. Der Tribut an die Pforte macht jährlich 162,500 Piafter (23,214½ Holländ. Ducaten). Alle Steuern an den Fürsten, von Wein, Salz, Tabak, Bienen, Pferden, Schafen, Kühen, sammt Kopfsteuer und Zöllen, werden monatlich erhoben. Die sämmlichen Einkünfte werden hier S. 120 specificirt, und auf 2,430,000 Piafter (weit höher, als sie Carra angibt) geschätzt. Als Kopfsteuer zahlt jede Familie 21 Piafter. Von jedem Eymer Wein

## 2024 Göttingische gelehrte Anzeigen

gibt der Bauer 6 Kreuzer, und außerdem noch den Zehnten an den Gutsherrn. — Aller Handel ist in den Händen der Griechen, die nach Wien und Leipzig gehen, und von da Cultur holen (doch auch der angesehenste Kaufmann bekommt den Titel *Αρχων*, Herr, nicht, den man Jedem, der im Dienste steht, geben muß). Bei dem großen Kleiderlux der Damen verdienen sie viel, sonderlich mit Pelzen aus Rußland. Rohe Baumwolle bringen sie von auswärts hin, und holen sie verarbeitet wieder. Auch Polnische Juden treiben Handel, aber kein Moldauer. — S. 135 genaue Bestimmung der jetzigen Münzsorten, Maße und Gewichte im Lande, nach Türkischen, Griechischen, und Moldauischen Benennungen. Die Münzen sind auf Kaisergeld, den Para zu  $1\frac{1}{2}$  Kreuzer, berechnet. Ein Türkischer Piaſter zu 60 Para (ganz verschieden von dem Spanischen), der Moldauisch Rubl heißt, galt sonst in Siebenbürgen 57 Kreuzer; nach der Münz-Operation aber, die vor einigen Jahren ein Türkischer Statsrath damit vornahm, wird er nun nur noch zu 37, höchstens 40 Kreuzern, angenommen.

Abschn. IV. S. 140—184, Kirche, Toleranz, Erziehung, Sprache. Der Erzbischof in Jassy, hier Metropolit genannt, ist von dem Patriarchen in Constantinopl unabhängig, wird sehr geehrt, und soll 70 bis 80 Beutel (ein Beutel zu 500 Piaſter gerechnet) Einkünfte haben: jeder Weltgeistliche (nicht die Mönche) zahlt ihm jährlich 4 Piaſter. Ihn ſetzt der Wojwode, dem er dafür 30 bis 40 Beutel opfert; doch manchmahl mengt sich die Pforte ein. Seine beiden Bischöfe schlägt er dem Fürsten vor, der ihnen dann seine Bestätigung für 15 bis 20 Beutel verkauft. Der eine dieser Bischöfe wohnt in Zusch, einem Orte, der von seinen Erbauern, den im J. 1460 aus Ungern vertriebenen, und von Stephan

dem Großen aufgenommenen Hussiten, noch jetzt den Namen hat, obgleich die Nachkommen jener Hussiten mit der Zeit catholisch geworden sind. Vom Nachlasse des Erzbischofs und der Bischöfe ist der Fürst Universal-Erbe, weder Verwandte noch die Kirche erhalten Etwas: daher thun die Erblasser wohl daran, daß sie oft nicht nur nichts, sondern Schulden hinterlassen. Klöster sind hier mehr, als in der Walachey; man rechnet auf 20,000 Mönche und Nonnen, die alle ein gar bequemes contemplatives Leben führen. Der fettesten Klöster haben sich die verhaßten Griechen bemächtigt, die Jahr aus und ein ihren Ueberschuß an ihre Bruder nach der Türken verschleppen. Auch finden sich Mönche vom Berge Athos ein, die Reliquien verhandeln; einer dieser Mönche ließ zugleich seinen Kinnbart, der ihm bis an die Fußzehen reichte, für Geld sehen. S. 159. Auch der Patriarch von Jerusalem macht manchemahl Bettelreisen hieher; und noch muß das Land mehre Griechische Titulär-Bischöfe ernähren. — Der Pöbel ist bigot, glaubt allein ein Christ zu seyn, und nennt alle übrige Religions-Verwandten Ungläubige, Keger, Kaskolniken: aber von Seiten der Regierung ist die gestattete Glaubensfreiheit preiswürdig; nur die allein kann nicht den Mangel aller bürgerlichen Freiheit ersetzen, sonst würden sich, anderswo (wie in Ungern) gedrückte Religions-Parteyen in diesem gelockten Lande, das Raum und Nahrung für 2 Millionen Menschen hat, scharenweise ansiedeln. Um das J. 1370 war hier ein catholisches Bisthum in Siret, das aber nachher einging. Noch sind Ruinen von massiv gebauten catholischen Kirchen hie und da; und wieviele Pfarrenen waren A. 1796 noch 13 vorhanden, die im Besiß liegender Gründe sind, und alle von Minoriten aus Italien, durch Amtstracht und Würte ehrwürdigen Leuten, bedient wer-

den: ihr Chef in Jassy heißt Vater Praefect. Eine Lutherische Kirche war seit 1563 in Kotnear, von Siebenbürger Deutschen gestiftet, die aber nachher Walachen an sich rissen. A. 1764 kaufte der Wojwod Ghika einem Kloster ein Landgut ab, um da eine Tuch-Manufactur anzulegen, zu welcher lauter Protestanten aus Preußen einverschrieben wurden. Schon waren 43 Familien hier, die auch eine hölzerne Kirche, und einen Geistlichen aus Schlesien hatten: aber schon nach 3 Jahren verfiel alles unter Ghika's Nachfolger. A. 1780 traf der Verf. über 80 seiner Glaubensgenossen hier angestiedelt, aber ohne Seelsorger, an, die, durch dessen Vorgesprache, schon wieder einen Platz zum Kirchengrunde bekommen hatten; aber die Leute waren zu arm, eine Kirche zu bauen. Juden sind in Mierae hier, aber nicht Eine Synagoge. — Die Erziehung ist kläglich, wie Alles. Unter Zigeunerinnen wachsen die Kinder im Harem auf. Die Hauslehrer sind exemplarisch unwissende Griechen, von denen mit jedem neuen Wojwoden ein Schwarm mitkömmt, die alles frey und ein Jahresgehalt von 5 bis 600 Piaster haben, und, "besonders wenn sie noch von Gesundheit und Jugendfülle strogen, sicher auf den Beyfall der Mütter Anspruch machen können", S. 163. Doch ist auch in Jassy eine mit mehr als 30 Deuteln reich dotirte öffentliche Schule, wo auch Altgriechisch (hier Hellenisch genannt), und gar Latein von einem Deutschen oder Polen, falls just einer zu haben ist, docirt wird. Aber alle, wenn gleich gut besoldete, Lehrer sind Pedanten und Ignoranten, und treiben sich auffer den Lehrstunden in den Wirthshäusern pöbelhaft herum! Die Schüler kommen gewöhnlich geritten zur Schule. — Zwischen der Walachischen und Moldauischen Mundart ist der Unterschied größer, als man bisher gewußt hat, S. 178. Es gibt eine

Walachische Bibelübersetzung, die aber bey der Armut der ungebildeten Sprache so sehr mit Slavonischen Wörtern überhäuft ist, daß selbst Popen das Wenigste davon verstehen.

Abschn. V, S. 125—214, Krankheiten, Medicinal=Wesen. Podagra gibt's hier nicht; ein einziger Bojar hatte es, das ihm aber verging, als ihm einst der von ihm beleidigte Fürst 200 Phalangien geben ließ. Widernatürliche Geburten sind äußerst selten: eine Hebamme, der einst eine Streißgeburt aufstieß, sah die hervordringenden Theile des Kindes für ein monströses Gesicht an, und schreyte alles in Schrecken. Als Ursachen der leichten Geburten gibt der Verf. an, daß das dortige weibliche Geschlecht von Kindheit an weite Kleider trägt, nach Türkischer Art sitzt, und keine Langaus tanzt. Die Pocken mordeten chedem fürchterlich, denn das Einsalzen der neugebornen Kinder als Präservativ war Thorheit: nur neuerlich hat Hr. Hesse die Schutzpocken eingeführt, und Hr. Frölich, als vom Fürsten eigends angestellter Vaccinator, impft unentgeltlich. Masern sind unbekannt, Kindbetterinn= und Scharlachfieber selten, Ungrische Fieber häufig: an Hämorrhoiden leiden schon 3jährige Kinder. Rachitis completa, Scrofeln, Atrophie, Würmer, sind nirgends allgemeiner wie hier, in allen Bojarenhäusern wie bey dem Volke. Eben so der weisse Fluß, so daß Viele ihn für eine natürliche Folge des Ehestandes halten. Hypochondrie und Hysterie ist, aus moralischen und physischen Ursachen, nur in der Residenz häufig; bey einer regelmäßigen Regierung, meint der Verf., würden viele dieser Ursachen verschwinden. Das venerische Gift wird schrecklich durch Ammen verbreitet; auch rieth der Verf. (S. 285) dem Metropolitens Vorsicht, bey dem häufigen Hand= und Mundküssen seiner Collegen und

Mönche, an. Gegen die Pest sind keine Quarantaine-Anstalten in dem mit Türkischen Festungen umzingelten Lande denkbar; der wilde Türke bricht mit Gewalt durch — Zu den endemischen Krankheiten zählt der Verf. S. 202 den Nachmittagschlaf, und leitet davon vorzüglich die allgemeine Geistes- und Körperträgheit der Nation her. Nach Tische nämlich um 1 Uhr, wenn noch Liqueur genossen und Tabak geraucht worden, werfen sich alle Menschen, selbst die Bedienten, auf das Schlaflager, und erwachen um 4 Uhr, wenn die Trafen sie zur Vesper rufen. — Medicinal=Wesen. Jeder neue Fürst bringt seinen neuen Griechischen Arzt, *Αρχιατρος*, mit, der wohl monatlich 1000 Piafter bezieht: aber nicht Ein rechtlicher Arzt ist dem Verf. je aufgefallen, keiner weiß so viel, als ein Deutscher Apotheker=Junge; eine komische Conferenz mit einem solchen Unwissenden S. 209. Viele laufen im Lande herum, die nach der elendesten Vorbereitung auf einige Zeit nach Italien gingen, und sich da eine Menge Recepte abschreiben: mitunter kaufen sie sich Diplome von wirklichen Doctoren, fragen deren Namen aus, und setzen dafür den ihrigen hinein. Weinbrüche curiren die dortigen Bauern weit geschickter, als die Chirurgen. In Jassy sind 3 Apotheken, alle 3 elend: der Apotheker in der einen ist seines Handwerks ein Branntweinbrenner.

Abschn. VI, S. 215 — 240, Charakter, Heirathen, Spiele etc. Asiatischer Stolz, der leicht Thätlichkeiten veranlaßt; gegen Fremde fast übertriebne Urbanität, gegen Untergebne Arroganz. Der Türke hält Wort, und ist versöhnlich; nicht so der Grieche und Walache. S. 218 lichte Schilderung einer Stats=Visite, wo Griechische Damen zugegen sind. — Arztbesuche. Der Verf. ward zu einer kranken Moldauischen Fräulein gerufen: ihr



begleitete der Vater und wohl 20 Domestiken in das Krankenzimmer, und während dessen er den Puls der Patientinn fühlte, verwandte keiner der Anwesenden ein Auge von ihm. In Chotin führte ihn der Türkische Schatzmeister zu seiner kranken Frau durch 6 verschlossene Thüren; die 7te wurde nur so weit geöffnet, daß die schöne Unsichtbare die Hand herausstrecken konnte; der Arzt gab ihr nach dem Pulsfühlen einen zärtlichen Händedruck, den sie verstand und erwiderte. — Heirathen, völlig Orientalisch. Die Eltern wählen, und unterhandeln wegen des Brautschazes: ist dieser pränumerirt, und die Trauung vollzogen, dann erst sehen sich Bräutigam und Braut. Auf das Zeichen physischer Jungfrauschaft achten Hohe und Niedere mit Mosaisch-Tschuwaschischer (Samml. russischer Gesch. III, S. 377) Feyerlichkeit. — Moldauer und Griechen begraben ihre Todten, wie die Juden, 8 oder 10 Stunden, nachdem sie verschieden sind; von möglichem Scheintode hat Niemand eine Idee. Der Erzbischof und die Bischöfe werden sitzend begraben. — Spiele, meist nur solche, die im Sitzen gespielt werden können, also Karten, Russische Schaufeln; selbst Ball schlagen die Trägen sitzend. Schach ist unbekannt; Willard (wie Pharaon und Punsch) haben die Bojaren erst von Russischen Officieren (Pharaon für schweres Lehrgeld) gelernt.

Abschn. VII, S. 240—267, Beschreibung von der jetzigen Hauptstadt Jassy. Ihre Lage ist romantisch, ihre Umgebungen sind üppig fruchtbar: sie könnte eine der schönsten Residenzen von Europa seyn, wenn Jemand Gefühl davon hätte, Schönheiten der Natur durch die Kunst zu erhöhen. Sie ist ohne Mauern, und unregelmäßig in Morgenländischem Geschmack gebauet, ist von einem nahen Sumpfe und den vielen Gräben äusserst ungesund,

## 2030 Göttingische gelehrte Anzeigen

hat 5000 Häuser, wovon nur 200 Mauerwerk sind, und nicht Eines über 2 Stock hoch ist. Gutes Wasser muß hier gekauft werden. Der alte Fürstenhof ist 2 Mal abgebrannt, jetzt wohnt selbst der Fürst elend. Hier sind 69 Kirchen und Klöster, worunter eine catholische und eine (von Potemkin erbaute) Russische Kirche. In der Metropole ist die einzige Moldauische Druckerey, mit meist Slavonischen Lettern (die vorhin üblichen Lateinischen, sind erst nach der Kirchenversammlung zu Florenz, aus Haß gegen die Lateiner, abgeschafft worden): nirgends aber eine Bibliothek. Ein Hospital ist mit 60 Betten reich dotirt, wird aber schlecht verwaltet: kein Zuchthaus, aber ein gutes Armen-Institut; nur fahren Faulenzer aus Bojaren-Familien in Carossen herum, und betteln. — Der Lur der Vornehmen besteht bloß in der Kleidung. Auch schöne Equipagen siehet man; aber auf diesen sitzt ein Zigeuner als Kutscher auf dem Bock, barfuß, in Lumpen, und raucht; und hinten auf stehen Bediente auch in Lumpen, und reinigen sich die Köpfe. Prachtige Tafeln sind nicht Mode; kein Bejar speiset hier so gut, wie ein Sächsischer Bürgerlicher. Man speiset auf Sayence, das aus Danzig kömmt.

Den Schluß machen Nachrichten von 7 vornehmen Familien in Jassy, denen der Verf. Dank schuldig geworden ist, und von dem guten Metropolitzen Jakob, dessen Bild vor diesem 1sten Theile steht. — Von einigen Gegenständen hat es dem Verf. nicht beliebt, die Neugier seiner Leser zu befriedigen: z. B. von den Weltpriestern, wie sie ihr großes Geschäft bey dem Volk betreiben; von Zigeunern, die ja hier Kutscher, Köche, Musikanten, und Erzieher sind; vom Grade der Leibeigenschaft der Vaucrn, u. s. w. Zu bedauern ist, daß der Verf., der doch Berkenmeyer'n u. Hübner'n citirt, die Büschingsche Erdbeschreibung nicht kennt.

Büsching ist doch Einmahl — und wird es noch lange bleiben — der classische Geograph, nicht bloß für uns Deutsche, sondern für Europa: also sollte Jeder, der nach ihm ein noch wenig bekanntes Land beschreibt, ihn zum Grunde legen, was bey ihm von jeher unrichtigwar, ausdrücklich berichtigen, was sich seitdem geändert hat, anzeigen, und das ausgelassene Wichtige ergänzen. Viele Büschingsche Angaben, die Moldau betreffend, würden Hrn. Dr. Wolf auf interessante Nachforschungen u. Belehrungen geleitet haben.

Viele Nahmen schreibt der Verf. anders, als alle unsere bisherige Geographen; sicher kann man solche aus ihm corrigiren. Nur Einen großen unsterblichen Russischen Nahmen schreibt er immer unrichtig; er muß *Zadunzjskoj*, transdambianus, geschrieben werden. — (Vom 2ten Theile nächstens.)

### Berlin.

140m

Heft 5. vom dritten Bande des Neuen allgemeinen Journals der Chemie (s. oben S. 1931). **Abhandlungen.** **Burz** über das Verhalten verschiedener, bisher in der Färberey noch nicht angewandter, Metallbeizen, in Verbindung mit dem Pigmente des Campechenholzes, auf wollene Zeuge. Angehängt sind Bemerkungen über die Wirkung der metallenen Geschirre, wenn solche in den Färbereyen angewendet werden. — **Düfour** über die Mischung des Saflors. Aus *Annales de Chimie* Tom. 48. Nr. 144. p. 283. — **Hauffmann** über die Krappfärberey. Eben daher Tom. 41. p. 124 und Tom. 48. p. 48. — **Schrader** über die erdigen Bestandtheile der Gewächse. Schr. liefert in dieser Abhandlung einen Nachtrag zu seiner von der Berliner Academie der Wissenschaften gekrönten Preisschrift über eben diesen Gegenstand,

2032 G. g. A. 203. St., den 21. Dec. 1805.

und sucht durch neuere Versuche der Meinung, daß die Erden in den Pflanzen, eben so wie die andern Bestandtheile derselben, durch die Vegetation gebildet werden, eine größere Autorität zu geben. — Morzen Döbereiner mißlungene Versuche über die Darstellung der schwefelsauren Zalkerde aus talkerdehaltigen Fossilien. — Monjon über die schwefelsaure Zalkerde, welche man am Berge Guardia in Ligurien gewinnt. Aus dem Journal de Physique Tom. 58. p. 366. — Sourcroy und Vanquelin über die Bezoare. Aus den Annales du Muséum d'histoire naturelle Tom. 4. p. 329. — Ritter über verschiedene merkwürdige Erscheinungen, welche mehrere Metalle in der Galvanischen Kette hervorbringen. Bildung von indigblauem Eisenoryd, surorydirtem Silber, braunem Bleoryd, und hydrogenisirtem Silber, Kupfer und Zinn. — Linhof vermischte Bemerkungen zur Kenntniß des Vegetations-Processes. Analyse der Asche von den Zapfen von Pinus sylvestris. Halten eine beträchtliche Menge kohlenstoffsauren Kalk, obgleich sie auf einem Boden gewachsen waren, der keinen Kalk enthielt. In den Monaten August und September fand E. den Lichen prunastri und ciliaris ganz mit kohlenstoffsaurem Kalk incrustirt. Der Boden der niedrig liegenden Wiesen führt einen beträchtlichen Antheil Essigsäure. — Gehlen über die Farbenveränderungen der in Aether aufgelöseten salzsauren Metallsalze durch das Sonnenlicht. Aus den von G. darüber angestellten Versuchen erhellet, daß alle Farbenveränderungen ätherischer Metallauflösungen im Sonnenlichte auf einer Desorydation beruhen. — Versted Galvanisch-chemische Bemerkungen.

---

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 23. December 1805.

Paris.

*F. v. M.*

**Annales du Musée et de l'Ecole moderne des beaux-arts**: Recueil periodique de gravures au trait d'après des principaux ouvrages de peinture, sculpture ou projets d'architecture, qui chaque année ont remporté les prix nationaux etc. etc. par le Citoyen *Landon*. Tom. II—VII. Jeder Band enthält 72 Kupfertafeln, ein Titelfupfer, und eine kurze Erläuterung derselben. Octav.

Das Urtheil, das wir von dem ersten Bande dieses Werks in unsern Blättern (1803 S. 881) gefällt haben, gilt auch von den folgenden sechs Bänden, woraus man die Haupt-Ideen der neuen Französischen Schule durch gut gestochene Umrisse wird kennen lernen. Wir werden daher nur auf diese Rücksicht nehmen, und die vielen Blätter nach alten berühmten Meistern, welche bereits längst bekannt sind, die architectonischen Entwürfe, Statuen, Sculpturen und Busten, die das Werk unnöthiger Weise vertheuern, mit wenigen Worten anzeigen. — Der zweyte Band (1802) ist mit einem schönen Titelfupfer geschmückt, und enthält

D (9)

## 2034 Göttingische gelehrte Anzeigen

72 Kupfertafeln. Tab. XII. XVIII. XX. XXVI. L. und LVIII. sind größten Theils antike Statuen; unter den neuern Sculpturen zeichnen sich zwei Basreliefs von Mil-homme und Marin aus, die sich im 9. Jahr der Republik um den ausgelegten Preis bewarben. Sie stellen den Liberius Gracchus dar, der mit dem empörten Volke die Ausübung des Agrarischen Gesetzes fordert. Tab. VI. XIII. XXIII. LXIV. und LXV. sind architectonische Ideen und Entwürfe, worunter man einige sehr bizarre findet, z. B. Tab. LXIV. das Haus eines Kosmopoliten. Unter den Malereien der neuen Schule müssen wir folgende nennen: Tab. II. Androclus mit dem Löwen: eine schöne academische Figur, von Harriet. Tab. IV. Hercules, der die Alceftis aus der Unterwelt rettet, um sie dem Admet zurück zu führen, von Regnault, einem der ersten Künstler der neuen Französischen Schule. Die Figur des Hercules ist trefflich, die der Alceftis aber ohne Theilnahme. Beide sind in natürlicher Größe. Tab. XXXI. Arria und Pätus, von dem berühmten Vincent. Die Anordnung ist einfach, das Locale gut gewählt, und das Ganze brav ausgeführt. Von seiner Hand sieht man auch Tab. XLV. ein anderes Bild: Wilhelm Tell, der Gefler'n ins Wasser wirft. Allein der Ausdruck des Tell ist verfehlt und überspannt. Tab. LII. Ein unbedeutendes Gemälde, von Broc. Tab. LVI. Belisarius, von Gerard: ein Werk, das nach dem einstimmigen Urtheil der Kenner und Liebhaber große Vorzüge besitzen soll. Belisarius hält in seinen Armen einen todten Knaben, der sein Wegweiser war, und um dessen Fuß noch die Schlange geringelt ist, die ihn gebissen hat. Der Gedanke gehört dem Künstler, da kein Schriftsteller diese Begebenheit erzählt; die Schönheit der Mah-

lerey muß also in der correcten Zeichnung und in dem lieblichen Farbenton bestehen: denn daß Belisarius die Hauptfigur sey, wird man nicht leicht errathen. Ein anderes Bild von Gérard, Tab. LXXIX., Amor und Psyche, ist eine reizende Gruppe, ohne süße Ziererey, worein die Französischen Künstler leicht verfallen, wenn sie dergleichen Scenen darstellen wollen. Endlich findet man noch in diesem Bande ein Bild von Huë, zwey von Landon, und Tab. LXX. eines von David. Es enthält den Paris und die Helena; allein die zierliche Architectur, die überladenen Ausschmückungen, die Caryatiden, Vasen und Springbrunnen, die man in den Beyerwerken antrifft, passen mehr für die Pracht des Arabischen Hofes zu Grenada und Cordova, als für die einfache Wohnung des Priamus. — Der dritte Band (1802) enthält 72 Kupfertafeln und ein schönes Titelblatt. Tab. II. IV. VIII. XII. XIV. XX. XXII. XXIV. XXVII. XXX. XXXII. XXXIV. XXXV. XXXVIII. XLVI. LIV. LVIII. LXIII. und LXXII. sind größtentheils antike Basreliefs, Statuen und Büsten. Tab. XX. ist ein neues Stück, Rousseau mit dem Emil, das jedoch Rec. lieber in Porzellan, als in Marmor oder Bronze ausgeführt sehen möchte. Tab. III. X. XXVI. XLII. und XLVIII. stellen architectonische Entwürfe dar, von denen einige interessant sind. Die Malereyen theilen sich wieder in die Werke der alten Meister und der neuen Französ. Schule. Tab. I. Ein vortreffliches Bild, von Vien, der heil. Dionysius, der den Galliern von den Stufen eines Tempels hinab das Evangelium predigt. Tab. VII. Alcibiades, der vom Socrates bey einem Lustmädchen überrascht wird, von Perrin. Tab. IX. Ein großes Altarblatt, das unter dem Nahmen Ste Geneviève des ardens bekannt ist, und zu dem

besten Arbeiten von Doyen gerechnet wird. Doyen hat sich in der alten Schule gebildet, und die falschen Maximen derselben nicht völlig ablegen können. Tab. XIX. Der erste Mann und das erste Weib, von Barbier, dem ältern. Tab. XXI. Eine Scene der Sündfluth, von Regnault. Der Ausdruck ist überspannt. Tab. XXIII. Achilles, der vom Agamemnon gebeten wird, die Waffen wieder zu ergreifen, von Ingres. Tab. XXV. Phädra und Hippolytus, von Guérin. Das Bild hat ungemeinen Beyfall gefunden, weil der Künstler mehr der Französischen Tragödie, als der Griechischen gefolgt ist. Allein die Gruppen vereinigen sich zu keinem harmonischen Ganzen; Theseus sitzt mit seiner Gemahlinn Phädra, und blickt den Hippolytus an, der von seiner Stiefmutter angeklagt ist ic. Tab. XXVIII. Sappho, die sich, liebeberauscht, vom Leucadischen Felsen in die See stürzt, von Gros. Tab. LI. Attala: ein anziehendes, rührendes Bild. Der Urheber desselben ist Gautherot. Die Simplicität der Anordnung, die Ruhe und die Empfindung, die darin herrschen, verdienen großes Lob. Auch ist das Local der Scene, eine wilde durchbrochene Felsenhöhle, gut gewählt. Tab. LXII. Meleager, der die Bitten seiner Gemahlinn verachtet, und zu den Waffen greift. Eines der schönsten Stücke von Menageot, das sich durch richtige Zeichnung empfiehlt, und keine Spuren der alten manierirten Schule an sich trägt. Tab. LXX. Socrates, der den Giftbecher empfängt, von David. Die Composition ist meisterhaft. — Der vierte Band (1803) enthält ebenfalls 72 Kupfertafeln, ohne das Titellupfer. Tab. IV. VI. XII. XIV. XXII. XXIV. XXVI. XXVIII. XXXI. XXXIV. XXXIX. XL. XLVII. L. LVIII. LXVI. und LXX. sind Statuen, Busten und Basreliefs; Tab.



XLII. XLIII. LII. LX. LXIII. und LXVIII. aber Gebäude, die theils in Paris existiren, theils aufgeführt werden sollen. Unter den Gemälden der neuen Schule sind folgende bemerkenswerth. Tab. III. Valentina von Maitand, die den Tod ihres Gemahls, des Herzogs Johann von Burgund, beweint. Sie sitzt einsam in ihrem Zimmer, und betrachtet ihren treuen Hund, der ebenfalls traurig zu seyn scheint. Das Costume ihres Jahrhunderts ist gut getroffen, und in den Fenstern sieht man, in gemahlten Glasscheiben, die Wapen von Maitand. Der Urheber dieses interessanten Bildes ist Richard. Tab. XXIII. Der Tod des Sokrates: ein großes Gemälde von Peyron. Man kann es mit einem ähnlichen Stück von David (Tom. III. Tab. LXX.) vergleichen, auch ist es gut gezeichnet und componirt. Tab. XXX. Die Mutter Alexander's des Großen, die durch Blick und Rede die Meuchelmörder zurückschreckt, die Cassander abgeschickt hat. Einzelne Theile dieser Malererey verdienen kein geringes Lob; allein die Hauptfigur, Olympia's, erscheint etwas theatralisch. Der Urheber derselben, Taillasson, hat auch den Leander und die Hero gemahlt, welche Tab. LIV. abgebildet sind. Tab. XXXVI. Astyanax, der bey dem Grabe seines Vaters, Hector, entdeckt wird, von Madem. Mongée. Die Figuren sind in natürlicher Größe, voll Leben und Feuer. Es ist das größte Werk, das jemahls eine Dame zur Ausstellung der Künstlersehule geliefert hat. Endlich verdienen noch die Arbeiten von Menjaud Tab. XXXIX., von Gauffier Tab. XLI. und XLVIII., von Faber Tab. XLVI., von Barbier, dem ältern, Tab. LXIV., und von Lethiers, die sämtlich zur neuen Schule gehören; unsere Aufmerksamkeit. — Der fünfte Band (1803) enthält ebenfalls 72 Kupfertafeln,

ohne das Titellupfer. In einer bengefügten Anzeige macht der Verf. bekannt, daß er den Plan seines Werkes noch mehr erweitern, und nicht nur die Antiken des kaiserl. Museums, sondern auch jedes merkwürdige Kunstwerk in den Französischen Sammlungen und in Privat-Cabinetten, ja sogar in auswärtigen Ländern, abbilden werde! Tab. IV. XII. XXII. XXVIII. XXX. XXXIV. XXXVIII. XLII. XLVI. L. LV. LVIII. LXII. und LXIV. sind antike Statuen; Tab. XV. XVIII. XX. XXIV. XXVII. XXXVI. XL. XLVIII. LII. LVI. LX. LXVI. und LXXII. architectonische Entwürfe, und Copien merkwürdiger Gebäude. Die übrigen Blätter stellen theils alte Meisterstücke aus allen Schulen, theils Arbeiten der neuen Französischen, dar. Tab. II. Joseph, der von seinen Brüdern erkannt wird: eine gefällige Composition, von Girodet. Tab. VIII. Venus, von Lethiers. Tab. X. Die Canaanäerin zu den Füßen des Heilandes, von Gauffier. Dieß Werk ist sehr überdacht und im Geist von Poussin ausgeführt, den sich Gauffier zum Muster gestellt hatte. Er starb während der Revolution. Nach den Grundsätzen der neuen Schule sind auch die Arbeiten von Girodet Tab. XXIII., von Suvée Tab. XXXII., von Grandin Tab. XXXV., von Lemot Tab. LIV., von Menageot Tab. LXV., und von Blondel Tab. LXVIII. vollendet. Allein die schätzbarste Malererey ist unstreitig Tab. LXX., nämlich Marius im Gefängniß mit dem Cimbrischen Soldaten, von Drouais, der in der Blüthe seiner Jahre zu Rom starb. — Der sechste Band (1804). Tab. II. XX. XXXII. XLII. LII. LIV. LVIII. u. LXXI. sind Sculpturen. Unter den Werken der moderner Artisten zeichnen sich folgende aus: Tab. XLII. die Statue von Lafontaine, von Julien; Tab. LXXI.

die Statue von Pierre Corneille, von Caffiere. — Tab. VI. XXIV. XXVIII. XL. XLVII. XLVIII. L. und LXIII. enthalten Gebäude und architectonische Entwürfe. Von den Arbeiten der neuen Schule sieht man hier: Tab. I eine Abnehmung Christi vom Kreuz, von Regnault. Tab. VII. Regulus, der nach Karthago zurückkehrt, von Lafitte. Tab. XVI. Cyrus, der vom Astyages zum Tode verdammt wird, von Perrin — Der siebente Band (1804). Tab. III. IV. VIII. XI. XII. XXVI. XXXII. XXXVI. XXXVIII. XLII. XLIV. XLVI. XLVIII. L. LVI. LX. LXII. und LXVI. sind Sculpturen, worunter auch neue angetroffen werden; Tab. VI. XVI. XIX. XX. XXI. XXII. XXVIII. XL. LII. und LXVIII. architectonische Entwürfe, von denen einige bereits ausgeführt seyn sollen. Von den Werken der neuen Schule nennen wir nur folgende: Tab. LV. das Urtheil des Paris: ein mit unsäglich Mühe ausgearbeitetes Bild, von J. Peeling. Tab. LXI. die allgemein bekannten Horatier, von David, und Tab. LXXI. ein großes Altarblatt von la Grénée, dem jüngern, das den Tod des heil. Joseph's enthält. Die Nahmen der Künstler, welche die Kupferstiche geliefert haben, sind bereits in der Anzeige des ersten Theils genannt worden. In der typographischen Pracht sind sich alle Theile gleich geblieben.

### Hannover.

Allgemeinfaßliche Betrachtungen über das Weltgebäude und die neuesten Entdeckungen, welche vom Hrn. Dr. Herschel und Hrn. Justizr. Schröter darin gemacht worden sind. Von Aug. Heinr. Chr. Gelpke, Lehrer der Astronomie und des Glas-schleifens am Collegium Carolinum, und Subconrector am Martensgymnasium (in Braunschweig). Zweite verbesserte, mit vielen Zusätzen und neuen Erläute-

2040 G. g. N. 204. St., den 23. Dec. 1805.

rungen vermehrte, Auflage. Mit vier Kupfer-  
tafeln, 1806. Als ein Volkslehrbuch, selbst durch  
seinen Titel, verkündigt dieses Buch populären Vor-  
trag der neuesten bekannten Entdeckungen. Die Gabe  
des deutlichen und faßlichen Vortrags durch Versinn-  
lichung ist hier auf Gegenstände verwendet, bey denen  
sie wohl angebracht ist, denn die Kenntniß der Him-  
melskörper, so unvollkommen sie auch gefaßt seyn  
mag, hat immer gute Wirkungen auf Religiosität  
und Sittlichkeit; während daß die Mode, wissenschaft-  
liche Gegenstände populär vorzutragen, an so vielen  
andern Kenntnissen übel angebracht ist, da sie Begriffe  
voraussetzen, die auffer tiefer Wissenschaftskunde eher  
verwirren, und falsche Anwendung veranlassen, als  
belehren. Der Vf. hat, seinen Vortrag zu erläutern,  
nun auch eigene Vorrichtungen verfertigt, ein Plane-  
tarium, ein Tellurium und Lunarium, wovon er in  
der Vorrede dieser neuen Ausgabe Nachricht gibt.

Heiders

Halle.

Ludewig Roberts Wanderungen als Hand-  
werksbursch im nördlichen Teutschlande. Mit  
mancherley Vorschlägen, Entwürfen, Vorbereitungen  
und Winken zu verschiedenen nöthigen Reformen im  
Handwerks- und Zunftwesen, von J. S. Rupprecht.  
268 S. in Octav. 1805. Da wir die gegenwärtige  
Schrift schon damahls beurtheilt haben, als der Vf.  
sie uns im Manuscript zuschickte; so beziehen wir uns  
auf die erste Anzeige (G. g. N. 1804 8. St.). Wir  
können Hrn. R. das Zeugniß geben, daß er unsere  
Winke gehörig benutzt hat. Wir wünschen, daß sein  
Buch von denen, für welche es zunächst geschrieben  
ist, fleißig möge gelesen werden. Auch Geschäfts-  
männer, welche mit dem Handwerks- und Zunftwesen  
zu thun haben, werden manche Vorschläge des Verf.  
einer reiflichen Erwägung werth finden.

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 26. December 1805.

Göttingen.

*700 Mtern*  
**Von Römer: Biologie oder Philosophie der lebenden Natur für Naturforscher und Ärzte, von Gottfried Reinhold Treviranus. Dritter Band. 1805. 593 Octavseiten.**

Die beiden ersten Bände dieses schätzbaren Werks wurden im vorigen Jahre (Gött. gel. Anz. 1804 Stück 96) von einem andern Recensenten mehr in philosophischer, als naturhistorischer Hinsicht angezeigt. In der That ist es auch nicht wohl möglich, den kaum übersehbaren Schatz von naturhistorischen Thatsachen, die der Verf. aus einer ganzen Bibliothek gesammelt, in eine pragmatische Uebersicht gebracht, und durch eigene Beobachtungen noch vermehrt hat, in Beziehung auf die Grundsätze des Werks. kritisch durchzugehen, und zugleich diese Grundsätze selbst vor dem Publicum philosophisch zu prüfen, wenn man nicht ein Buch über ein Buch schreiben will. Der Verf. hat sein Werk, laut dem Titel, für Naturforscher und Ärzte geschrieben. Aber wir zweifeln, ob auch der Philosoph, der kein Arzt ist, und der den Rahmen eines Na-

P (9)

## 2042 Göttingische gelehrte Anzeigen

Naturforschers nicht usurpiren mag, in irgend einem andern Werke so viel eminente Facta, mit lehrreichen Urtheilen durchwebt, beisammen finden wird, um sich mit dem Naturforscher und dem Arzte über die ersten Grundsätze der Physiologie oder Biologie zu verstehen. Wir nehmen also den Faden wieder auf, wo ihn der Rec. der beiden ersten Bände in diesen Blättern fallen ließ. Aber wir müssen, um das Verdienst des Verf. auch nur in philosophischer Hinsicht gehörig zu würdigen, etwas mehr in das Einzelne eingehen, da wir den Streit über die ersten Grundsätze nicht wieder anregen dürfen. — Unter dem Titel: Geschichte des physischen Lebens, handelt dieser Band im dritten Buche von den Revolutionen der lebenden Natur, und im vierten von der Erzeugung, dem Wachstum und der Abnahme der lebenden Körper. Im dritten Buche verfolgt der Verf. besonders seinen Lieblingsgedanken, die Vertheidigung der so genannten Generatio aequivoca, die ehemahls so allgemein bestritten, und jetzt so laut von mehreren Seiten in Schutz genommen wird. Wir bemerken dabey nur noch, daß der Verf., wie die meisten Vertheidiger derselben Theorie, nicht scharf genug zwischen der Entstehung selbstständiger organischer Körper aus organischen von heterogener Natur durch so genannte Aftreorganisation, und zwischen der ursprünglichen Bildung organischer Individualität vermittelt einer allgemeinen Lebenskraft durch chemische Potenzen, unterscheidet. An jener möchten wohl die Gegner weniger Anstoß nehmen, wenn man ihnen nicht zugleich zumuthete, sich auch die zweite Art von Erzeugung ohne Fortpflanzung gefallen zu lassen. Indessen wendet der Verf. seine Gedanken nun auf die Geschichte der Natur im Großen an. Er denkt sich die bestän-

dige Evolution der Natur unter dem Bilde einer "Spirallinie, worin sich ein bewegter Körper jeden beliebigen Punkte immer wieder nähert, um sich immer weiter von demselben zu entfernen". Das Bild hält, wenigstens unter Einschränkungen, die Probe. Die Beyspiele, die der Verf. vorläufig anführt, beweisen aber nur, daß ein beständiger Progreß und Regreß der unorganischen Natur in die organische, und dieser in jene, nirgends zu verkennen ist, nicht aber, daß nach einem constanten Gesetze die Natur in der Geschichte aller Theile des großen Ganzen spiralmäßig fortschreitet. Das Organ, das, von der Pflanze ausgeschieden, sogleich von einem thierischen Körper eingeathmet wird, hat doch eine ganz andere Geschichte, als das Organ, das sich in der Atmosphäre vielleicht mit Hydrogene verbindet, oder in noch permanentere chemische Verbindungen eintritt. Die Entstehung des Sumpferzes (S. 8) durch Entbindung vegetabilischer Säuren behält noch immer etwas Problematisches. Aber der geologische Weg war allerdings der einzige, den der Verf. in diesem Dunkel betreten durfte. Die Pflanzenthierie und Thierpflanzen müssen nach des Verf. Theorie älter seyn, als die eigentlichen Thiere und eigentlichen Pflanzen, weil in dem allgemeinen Bildungs-Processe bey der Entstehung der Erde der Uebergang aus dem Chemischen in das Organische auf diese Art erfolgte. Denn so entfernt der Verf. in den metaphysischen Principien von der neuesten Schule des Idealismus ist, so sehr nähert er sich dieser Schule in den Resultaten. Nur die Lebenskraft könne Kohlenstoff, Metalle und Erden aus einfachern Stoffen zusammensetzen; mithin sey sie es auch, was den Stoffen der Urgebirge das Daseyn gegeben. Aber erst mit den Uebergangsgebirgen, und vorzüglich mit den ältesten

Flözgebirgen, habe die Individualisirung des Lebendigen auf der Erde angefangen. Daher in diesen Gebirgen die ungeheure Menge von Encriniten, Pentacriniten und andern, zum Theil colossalen, Versteinerungen von polypenartigen Thieren, die jetzt aus der lebendigen Schöpfung verschwunden sind. An diese Urgeschöpfe schlossen sich zunächst die Schalenthiere, die mit ihnen versteinerten und keine Nachkommen hinterließen. Die Frage ist nun, ob die Behauptung des Verf., daß diejenigen Arten von Versteinerungen von Schalenthierern, deren Originale sich auch noch in der lebendigen Schöpfung finden, gewiß und sämmtlich jünger sind, als die Incognita unter den Schalenversteinerungen, vor einer strengen Geologie die Probe halten wird. Nach den Polypen, Mollusken, Crustaceen u. s. w. läßt der Verf. die Fische entstehen, weil sich in den ältesten Flözgebirgen keine Versteinerungen und Abdrücke von Fischen finden. So weit scheint der beobachtete Gang der Natur mit den Ideen des Verf. ziemlich übereinzustimmen. Nun aber folgt ein bedenklicher Umstand. Nach den Ideen des Verf. mußte die Natur bey dem ursprünglichen Bildungs-Processe der Erde von den untersten Stufen der Organisation zu den höhern hinaufschreiten. Gleichwohl finden sich, wie der Verf. selbst durch eine Sammlung von Zeugnissen darthut, unter der unermesslichen Menge von Versteinerungen aus dem Geschlechte der Zoophyten und Mollusken noch keine Spuren von Farrenkräutern, Tangen u. s. w. Nehmen wir nun auch mit dem Verf. an, daß diese Gewächse Phytozoen, wie sie der Verf. nennt, oder thierartige, und keine wahren Pflanzen sind, so ist doch noch immer nicht einzusehen, warum das Pflanzenreich auf das Thierreich folgte, anstatt d. als das unvollkommnere, diesem



vorauszufragen; man müßte denn die Entstehung der Pflanzenwelt aus der Nothwendigkeit eines festen Bodens erklären, der noch nicht da war, als der Ocean schon von Zoophyten und Schalthieren wimmeln konnte. Aber warum war denn jener feste Boden nicht wenigstens an einigen Stellen der Erde schon da? Warum blieb die Natur, deren Bildungsgesetze doch immer in der Totalität der Kräfte gegründet sind, in der Bildung des Bodens zurück, dessen die so genannten Phytzoen bedurften? Rühmlich ist die historische Gewissenhaftigkeit des Verf., die sich nirgends, also auch bey dieser Gelegenheit nicht, verläugnet. Dadurch unterscheiden sich seine synthetischen Schlüsse auffallend von denen mehrerer neueren Naturphilosophen, die lieber Facta ignoriren und Facta verdrehen, als einen interessanten Einfall aufgeben. Unterdeß dauert die Schwierigkeit einer befriedigenden Erklärung fort. Gleich nach den Gebirgen, fährt der Verf. fort, welche Seethiere enthalten, finden sich Schichten mit zahlreichen Abdrücken von Phytzoen. Diesen Gedanken durchzuführen, erklärt der Verf. die Steinkohlen, wenigstens die ältesten, für umgewandelte Ueberreste zusammengehäufter und zeretzter Farrenkräuter, an denen dann freylich die Natur bis zum Unglaublichen reich gewesen seyn müßte. Aber was werden die erfahrensten unserer Geologen zu dieser Lösung des schon so verwickelten Räthsels der Entstehung der Steinkohlen sagen? Und müssen die Steinkohlen selbst aus Farrenkräutern entstanden seyn, weil sich in und neben den Steinkohlengruben Abdrücke von Farrenkräutern finden? Bald nach den Farrenkräutern, sagt der Verf., erzeugten sich wahre Pflanzen; denn in den meisten Flözgebirgen, in welchen Abdrücke von jenen ent-

halten sind, finden sich auch Ueberreste der letztern, wiewohl in geringerer Menge, vorzüglich von Palmenarten. Daraus schließt der Verfasser weiter, daß die Vegetation in den wärmeren Zonen ihren Anfang nahm. Von neuerer Entstehung sind, nach dem Verf., das bituminöse Holz und die fossilen Holzkohlen. In die Periode, in welcher diese Holzkohlen entstanden seyn sollen, fallen ohne Zweifel auch die Versteinerungen derjenigen Pflanzen, deren Originale noch jetzt in der Lagerstätte dieser Petrefacten leben. Landthiere aber habe es nicht gegeben, ehe es Pflanzen gab; denn es finde sich selbst in den Steinkohlenflözen noch keine Spur eines Ueberrestes von Landthieren. Früher scheinen dem Verfasser die Land-Insecten entstanden zu seyn, weil man ihre Spuren, und zum Theil sie selbst, als natürliche Mumien im Bernstein eingeschlossen findet. Damahls habe es auch schon Amphibien gegeben, deren Ueberreste sich in Steinschichten finden, die mit den Steinkohlenflözen ungefähr von gleichem Alter seyn mögen. Dahin sollen die fossilen Crocodile gehören. Endlich gebe es fossile Ueberreste von Säugethieren aus der Periode, aus welcher das bituminöse Holz und der Bernstein abstammt. Der Verf. liefert ein ausführliches und systematisches Verzeichniß derselben. Die natürlichen Verhältnisse, unter denen man die fossilen Ueberreste von Säugethieren findet, leiten die Untersuchung auf die große Revolution, die eine völlige Veränderung des Meeresbodens bewirkte. Wir müssen die geologische Theorie, die hier eingeschaltet ist, übergehen. Wir merken nur an, daß der Verf. nicht genug darauf geachtet zu haben scheint, wie die Geschichte der Veränderung des Meeresbodens gegen

des Verf. Theorie der Entstehung lebendiger Individuen benutzt werden kann. Denn wenn wir annehmen, daß die Zoophyten und Conchylien in ihrer Lagerstätte mit dem alten Meeresboden emporgehoben wurden, und nun erst versteinerten, während die Fische der Fluth folgten, so beweiset das geologische Vorkommen der Zoophyten- und Conchylien-Versteinerungen noch keinesweges eine ältere Entstehung dieser Geschöpfe. Und der ganze Schatz von geologischen Thatsachen, die der Verf. mit redlicher Wahrheitsliebe gesammelt und geordnet hat, bringt uns in der Erklärung der philosophischen Hauptsache, der postulirten Einsicht in die Gesetze, nach denen die Natur bey dem Bildungs-Processe der Erde die organischen Körper in das Leben rief, nicht um einen Schritt weiter. Es soll bewiesen werden, daß das Leben, wie der Verf. S. 225 ausdrücklich wiederholt, nur von den untern Stufen der Organisation zu den höhern hinaufgelangen konnte. Dieß läßt sich auf zwiefache Art verstehen; entweder so, daß in jedem gegebenen Falle die höhere Organisation die untere dynamisch involviret; oder so, daß historisch in der Geschichte der Erde die Entstehung aller Arten von organischen Körpern derselben Stufenleiter folgte. Hr. Treviranus scheint den Satz in beiden Bedeutungen anzunehmen. Er erklärt sich ausdrücklich für die Meinung, "daß die Zoophyten der Vorwelt die Urformen sind, aus welchen alle Organismen der höhern Classen durch allmähliche Entwicklung entstanden". Diesen Satz glaubt er geologisch erwiesen zu haben. Daraus folgert er, daß die Natur vor-mahls im Großen eben so verfahren, wie sie im Kleinen bey der Erzeugung der Infusions-Thier-

2048 G. g. A. 205. St., den 26. Dec. 1805

chen, der belebten grünen Materie Priestley's der Schwämme und Schimmelarten u. s. w. nec immer verfahren soll. Zugestanden aber auch der geologische Beweis der oben bemerkten Fortschreitung des Lebens=Processus wäre über all Zweifel erhaben, so ist immer noch nicht um ein Haar begreiflicher, wie und warum der ursprüngliche Bildungs=Proceß so in Stockung geriet, daß seitdem nur nach die untersten Formen des Organismus ohne Abstammung unmittelbar aus dem Schoße der Natur hervorgehen können. Ebe so unbegreiflich bleibt die Art und Weise, wie zu einer Zeit, da es schon vollkommene Pflanzen, namentlich schon Palmen gab, also zu einer Zeit, da unser Planet meist fertig, und der atmosphärische Proceß ungefähr so im Gange war wie jetzt, die nun schon so weit erschöpfte Natur noch durch den ursprünglichen Bildungs=Proceß die höheren Organisationen hervorgebracht haben soll, die sie seitdem unter fast gleichen Umständen nur noch durch Fortpflanzungen hervorbringen kann. Die ganze schöne Hypothese ist also nicht viel mehr, als Lösung eines Räthfels durch ein anderes, noch viel verwickelteres, Räthfel. Mag immerhin der wirkliche Bildungs=Proceß der Individuen von höherer Art dynamisch gerade so anfangen, wie vielleicht oder wahrscheinlich die Infusions=Thierchen entstehen; wir sehen darum noch immer nicht deutlicher ein, wie die ersten Individuen von höherer Art entstanden, da sie doch wohl nicht aus einer Conglomeration von Zoophyten entstehen konnten.— (Der beschränkte Raum nöthiget uns, die Anzeige des vierten Buchs im folgenden Stück fortzusetzen).

---

—

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 28. December 1805.

Göttingen.

DWA

Das vierte Buch des dritten Bandes von des Hrn. Treviranus *Biologie oder Philosophie der lebenden Natur* (s. das vorhergehende Blatt) läßt die speculativen Principien unberührt bis zum Beschlusse, wo der Verf. die höchst lehrreiche Summe von Thatsachen an die Prämissen zu knüpfen sucht, durch die er sie zu einem Ganzen verbinden will. Wir heben also nur Einiges in Beziehung auf die Einheit dieses Ganzen hervor. Der erste Anfang der Organisation alles Lebendigen sey ein Aggregat von Bläschen, die unter einander keine Verbindung haben. Sorgfältig ist die Aehnlichkeit und die Verschiedenheit der animalischen und der vegetabilischen Keime verglichen. Die Zoophyten der Vornwelt haben sich, nach dem Verf., sowohl durch Sprossen, als durch Eyer fortgepflanzt. Ausführliche Critik der berühmten Hedwigischen Theorie von der Fortpflanzung der cryptogamischen Gewächse. Hr. Treviranus erklärt sich entschieden gegen diese Theorie. Einige Vermuthungen des Verf. über die

Q (9)

## 2050 Göttingische gelehrte Anzeigen

Anomalie der thierischen Fortpflanzung werden Verwunderung erregen. Er hält es z. B. gar nicht für unmöglich, daß auch ausserhalb der weiblichen Geschlechtsorgane durch Verbindung der männlichen Theile mit andern Theilen des weiblichen Körpers ein Fötus erzeugt werden könne; daß unter gewissen Umständen auch ohne Befruchtung wenigstens Bruchstücke eines menschlichen Fötus entstehen, u. s. w. Ausführliche Critik der verschiedenen Meinungen über die wahre Einwirkung des männlichen Zeugungsstoffes auf den weiblichen. Der Verf. glaubt (S. 405) daß hier ein ähnlicher Proceß vorgehe, wie bey der Mittheilung des Blatterngiftes. Der Bastardzeugung müsse man allen Antheil an der Bildung der jetzt lebenden Gattungen absprechen. Es gebe nicht ein einziges Organ, das nicht ein Mahl an einer Mißgeburt gefehlt hätte. Die Mißgeburten bilden unter sich ein ähnliches System, wie die regelmäßig geformten Körper. Ausführliche Darlegung der Gesetze des Wachstums und der Reproduction. Die Hemmung eines jeden ursprünglichen Wachstums ziehe einen vicariirenden nach sich. Jedes einzelne Organ verhalte sich zu dem ganzen Organismus, wie dieser zu der Reihe von Organisationen, aus denen er entsprungen ist, und welche ihm ihr Daseyn verdanken. Sollte dieser Satz, wenn er auch in einem gewissen Sinne wahr ist, mehr, als ein rhetorischer Trope seyn? — Wir eilen zu den philosophischen Reflexionen, mit denen die Untersuchungen in diesem Bande schließen. Hr. Treviranus erklärt sich kategorisch gegen die mystische Naturphilosophie unserer allerneuesten Idealisten. Wenn es einem Sterblichen gelänge, alles bedingte Daseyn aus dem Absoluten zu deduciren, so würde dieser Sterbliche allerdings Schöpfer der wahren (philo-

sophischen) Wissenschaft seyn. Aber es könne keinem gelingen, weil alles Bedingte auch unter innern, in ihm selbst ruhenden, Bedingungen vorhanden sey, die man nie aus dem Absoluten deduciren könne, auch wenn man die äuffern Bedingungen des Daseyns (der Entstehung des Einzelnen überhaupt) wirklich aus dem Absoluten deducire. Der Mensch müßte Gott seyn, um das Einzelne aus dem Absoluten durch Construction zu erzeugen. Der Verf. weiß vielleicht nicht, daß jeder absolute Idealist, der, ehe er sich auf die Schulbank setzte, ein Ignorant war, so bald er von der Schulbank aufsteht, ein Vice-Gott ist. Die angebliche Deduction der Natur aus dem Absoluten gebe der Einbildungskraft in der Bestimmung der innern Ursachen des individuellen Lebens freyes Spiel. Man könne darauf die verschiedensten Systeme bauen, deren jedes so wahr sey, als das andere. Wenn nun aber der Verf. weiter der idealistischen Schule vorwirft, daß sie der Materie verborgene Eigenschaften andichte, verwickelt er sich wieder in den ihm eigenen Begriff von Materie. Man kann von der idealistischen Natur-Metaphysik eben so weit entfernt seyn, als Hr. Treviranus, und doch den von ihm angenommenen Gegensatz zwischen Lebenskraft und lebensfähiger Materie keinesweges philosophisch finden. Noch einmahl wird S. 548 die Definition des Lebens ausgesprochen, die den Lesern dieser Blätter bey der Anzeige der ersten Bände mitgetheilt ist. Leben bestehe in der Gleichförmigkeit der Gegenwirkungen bey ungleichförmigen Einwirkungen der äuffern Welt. Daß diese an sich richtige Beschreibung einer bestimmten Aeussereung des Lebens im Verhältnisse desselben gegen die Aussenwelt den Begriff des Lebens selbst weder erschöpft, noch ihn an irgend einen

philosophischen Lehrbegriff gehörig anknüpft, scheint der Verf. noch immer nicht zu bemerken. Aber der Widerspruch, in den sich seine Theorie bey der Anwendung verwickelt hat, ist ihm zum Beschlusse nicht entgangen. In den ersten Grundsätzen der Theorie wurde ein wahrer Gegensatz zwischen dem Lebendigen und dem Leblosen behauptet. In der geologischen Exposition der graduellen Entstehung lebendiger Individuen wurde dagegen der Erde selbst ein Leben zugeschrieben, und die Entstehung des Individuellen wurde aus dem allgemeinen Lebens-Processe der Natur erklärt. Diesen Widerspruch, in den die Theorie mit sich selbst gerathen ist, zu heben, macht nun der Verf. einen Unterschied zwischen eigenthümlichem und entlehntem Leben. Ein entlehntes Leben sollen die Körper besitzen, die vorher leblos hießen. Sie sollen nur als Theile eines lebendigen Ganzen betrachtet werden. Aber hier zieht sich die Schlinge, aus der sich der Verf. loswickeln wollte, völlig zu. Denn, wenn das Ganze lebt, so lebt auch jeder Theil, und ein entlehntes Leben der Theile, das noch etwas Anderes seyn soll, als das Leben der Theile mit dem Ganzen und durch das Ganze, ist gar nichts. Michin verschwindet dann das Leblose völlig, und es tritt nur ein Gegensatz zwischen dem völlig entwickelten und dem unentwickelten Leben, oder überhaupt nur zwischen den verschiedenen Graden des Lebens in der ganzen Natur ein. Eine besondere, in der Natur verbreitete, Lebenskraft, die, nach der Vorstellungsart des Verf., nur da ein Leben bewirkt, wo sie lebensfähige Materie findet, hebt dann sich selbst auf. Die folgenden Philosopheme des Verfassers empfehlen sich besser. Jeder lebende Körper bestehe durch das Universum; aber das Universum bestehe



auch gegenseitig durch ihn. Ein höherer Verstand würde aus der Organisation eines einzigen Individuums die Organisation der ganzen Welt abzuleiten im Stande seyn. Es gebe auf den verschiedenen Stufen der Organismen einen quantitativen Unterschied der Intensität des Lebens. Aber je höher ein Organismus in Betreff gewisser Functionen steht, desto tiefer müsse er in Betreff anderer Functionen fallen. Dieser höchst wichtige Satz hätte vorzüglich eine weitere Ausführung verdient. Jede Art von lebenden Körpern müsse desto beschränkter in der Fortpflanzung seyn, je mehr die Individuen derselben auf die äussere Natur einwirken. Wie die Functionen einander beschränken, so auch die Organe, die zu den Functionen nothwendig sind. Auf die Grösse der Organe soll sich doch wohl dieses Gesetz nicht unbedingt beziehen? Antagonistisch können nur solche Organe wirken, die entgegengesetzten Functionen vorstehen. Dafür werde man finden, daß die Organe, die durch den Organismus vorzüglich beschränkt werden, mit andern Organen in desto engerer Sympathie stehen. Aber auch zwischen antagonistischen Organen könne durch ein drittes und vermittelndes Organ Sympathie entstehen. Ein solches Organ, und zwar der allgemeinen Sympathie, sey das Gehirn, als dasjenige, welches die verschiedensten Theile des menschlichen Organismus zu einem Ganzen vereinigt. Daher aber auch die Nothwendigkeit eines unverletzten Zustandes des Gehirns. Wo bey Verletzungen des Gehirns die organischen Functionen fortdauern, oder sogar ein zerstörter Theil des Gehirns reproducirt wird, da dürfe man annehmen, daß dieser Theil zur Vollziehung der wesentlichen Functionen des Gehirns nicht nothwendig war. Infolge der Ver-

schränkung einer Lebens=Function durch die andere komme jedem organischen Theile ein eigen thümliches Leben zu. Dieses eigenthümliche Leben müsse um so höher stehen, je weniger in einem Organismus die Functionen aller Theile durch ein gemeinschaftliches Organ der Sympathie vermittelt werden. Auch das Vermögen der Zoophyten und Pflanzen, sich durch Theilung zu vermehren, sey eine Folge des geringen Grades der Beschränktheit der Lebens=Functionen jedes Theils im Verhältnisse zum Ganzen. Aber auch die Möglichkeit der Fortpflanzung innerhalb gewisser Gattungen beschränke sich durch Antagonismus der verschiedenen Fortpflanzungs=Functionen, wenn diese innerhalb der Gattung auf mehr als Eine Weise Statt findet. Daher sey die Blüthe des *Lilium bulbiferum* unfruchtbar, wenn diese Pflanze Knospen hervorbringt, und daher erzeugen sich keine Knospen, wenn die Blüthe fruchtbar ausfällt. Nach demselben Gesetze pflanze sich das Geschlecht der *Hydern* nur im Herbst durch Eyer fort, nicht aber im Sommer, wo ihre Vermehrung durch Sprossen Statt findet.— Wenn denn auch diese und ähnliche Sätze des Verfassers theils nicht ganz neu seyn, theils nicht ganz die Probe halten sollten: so wird man doch in dem Werke nirgends den denkenden Beobachter verkennen, dessen Bemühungen nicht mit der modischen Hypothesen=Jagd im Gebiete der Natur=Philosophie verwechselt werden dürfen.

H

Leipzig.

Von Hartknoch, sauber gedruckt: Reise nach Syeres im Winter 1803—1804. Von Chri-

stian August Fischer. 1806. 232 Seiten in Octav. Bereits durch seine Reise nach Spanien hatte der Verfasser sich ein günstiges Publicum erworben, und auch im jetzigen Jahre eine Reise nach Montpellier im Frühjahre 1804 folgen lassen. Er hat vor vielen Reisebeschreibern das voraus, daß er mit wenigem Vorrath weit zu reichen weiß. Natürlicher Weise kann eine Reise, wie die gegenwärtige ist, keinen reichen Stoff an Hand geben; allein der Verfasser weiß durch verschiedene kleine Vortheile seine Notizen so aufzupuzen, daß sie einen nicht strengen Leser, ohne ihn ganz gedankenlos zu lassen, aber auch ohne ihn zu ermüden, an Ort und Stelle bringen. Die Reise geht von Paris aus über Lion, Avignon, Marseille, Toulon auf Hieres, oder, wie der Verfasser schreibt, Hyeres: diesen von schwachen Constitutionen so häufig besuchten und wegen seiner gelinden Luft in den Wintermonathen so sehr gerühmten Ort; denn im Sommermonath ist die Luft ungesund, wegen der schädlichen Dünste aus den stehenden Wassern, welche bey einigem Aufwande von Seiten des Staats leicht abzuleiten wären, so daß sich aus der Gegend ein Paradies schaffen ließ. Bey Marseille hält sich der Verfasser am längsten auf: hier verbreitet er sich über Provence, und Provenzen überhaupt. Für die, welche Hieres bereisen, finden sich verschiedene nützliche Nachweisungen. Ein wichtiges Stück ist der Anhang, über die Quarantaine-Anstalten in Marseille; von welchem in unsern Blättern vor. Jahrg. St. 184. S. 1815 f. bereits früher ein Auszug gegeben ist.

2056 G. g. A. 206. St., den 28. Dec. 1805.

//

## Paris. Straßburg.

Ben Treuttel und Würz, und zu Leipzig  
ben Enoch Richter: Neues Französisch-Deut-  
sches, und Deutsch-Französisches Handwör-  
terbuch; zum Gebrauch für Schulen, so wie  
für Kauf- und Geschäftsleute — nach den bes-  
ten bis jetzt erschienenen Quellen bearbeitet.  
Nebst einem Verzeichnisse der unregelmäßigen  
Zeitwörter; und einer Vorrede von J. G. Saas.  
Zweyte Auflage, sorgfältig durchgesehen, ver-  
bessert und mit mehrern tausend Wörtern  
vermehrt. 1805. median Octav. Dieses wird  
auch in einem Französischen Titel gelesen: Nou-  
veau Dictionnaire portatif François-Allemand  
et Allemand-François s. w. Das Titelblatt  
sagt alles, was eine allgemeine Nachricht vom  
Werke zu geben hinlänglich ist. Es fällt in  
die Augen, daß dieß Wörterbuch gegen die Vor-  
gänger in dieser Art von Handwörterbüchern  
seine guten Vorzüge hat, da es auf jene ge-  
gründet und zu größerer Vollkommenheit ge-  
bracht ist. Einen, nach unserm Urtheil, nicht  
genug zu schätzenden Vorzug hat es durch den  
leserlichen, wohl eingerichteten, Druck, der den  
Augen nicht so schädlich ist, als der Raben-  
horstische, und daß es bey aller Vermehrung  
doch nicht unbehülflich und zu theuer gewor-  
den ist.

---

S. 1819 Z. 3 statt Hrn. Fessler's l. Sichte;  
Z. 4 statt beste l. letzte.

---

# Göttingische gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 28. December 1805.

Halle.

*Jarto*

Bei dem Verfasser, und in Commission der Ruff-  
schen Verlags-Handlung: Grundsätze der National-  
Oekonomie oder National-Wirtschaftslehre,  
von Ludwig Heinrich Jakob, Doctor und ordent-  
lichem Professor der Philosophie auf der Friedrichs-  
Universität in Halle. 1805. S. XVI und 548 in  
Octav.

Der Hr. Verf. hat in diesem Handbuche, das  
zu academischen Vorlesungen bestimmt ist, die Ele-  
mentar-Lehre des National-Reichthumes von der  
Staatswirtschaft getrennt, um mehr Zeit und  
Raum für die Entwicklung jener zu gewinnen, die  
ganz füglich getrennt werden kann, wenn gleich die  
Staatswirtschaft auf jener Elementar-Lehre zum  
Theil beruht. Er nennt diese letztere National-  
Oeconomie, und handelt sie, nach vorausgeschick-  
ter Einleitung, in drey Hauptstücken ab, nämlich:  
1) von der Entstehung und Vermehrung des Natio-  
nal-Reichthums; 2) von der Vertheilung des Na-  
tional-Einkommens; 3) von der Consumtion. —  
Es ist hier nicht der Ort, Alles im Einzelnen zu  
R (9)

prüfen, oder die Ansichten des Verf. mit denen, die der Rec. hat, durchweg zu vergleichen. In Folge der Einrichtung eines Handbuches müssen mehrere Sätze kurz aufgestellt werden, ohne daß ihnen jede, in anderer Hinsicht etwa erforderliche, Entwicklung gegeben werden könnte. Wenn nun der Herausgeber eines Lehrbuches in dieser Hinsicht beschränkt ist; so findet sich ein Recensent, vollends in diesen Blättern, noch mehr beengt. Wir können demnach unter diesen Bedingungen nichts weiter, als ein allgemeines Urtheil über das Ganze, nach unserer Ueberzeugung, geben, dann einiges Einzelne ausheben, und unsere etwa davon verschiedene Ansichten mittheilen, indem wir auf eine andere Zeit und für einen andern Ort die Entwicklung unserer Ansichten versparen. — Hr. Prof. J. folgt nun, mit geringer Ausnahme, den Smith'schen Vorstellungen von den genannten Objecten. Da aber der Rec. besonders, was die Lehre der Elemente des National-Reichthums betrifft, seit vielen Jahren sich von dem Wahren und Vortrefflichen dieses gemeinschaftlichen Lehrers überzeuge hält, und nach seiner Weise zur Verbreitung dieser Vorstellungen unter uns beizutragen bemüht gewesen ist: so bedarf es kaum einer Erwähnung, daß beide in vielen, ja in den meisten, Fällen einverstanden sind. Smith's Lehre aber hat in dem vorliegenden Werke durch die Eintheilung, durch eine bessere Methode, welche Hr. J. gewählt hat, an Faßlichkeit, Deutlichkeit und leichter Uebersicht gewonnen. Was Say in dieser Hinsicht geleistet hatte, — dessen Verdienste von einem andern Recensenten in diesen Blättern aufrichtig geschätzt worden sind, — ist Hr. J. nicht unbekannt geblieben. In der Eintheilung des Ganzen, in vielfach anderer Beziehung, wird man

es bald bemerken, daß Hr. J. diesen seinen Vorgänger benutzt hat. Weit entfernt aber, ihm daraus einen Vorwurf zu machen, wird dieß vielmehr zu seinem Ruhme erwähnt: denn die Wissenschaft und die bessere Methode werden selten durch Einen, vielmehr durch das Mitwirken Mehrerer, gefördert. Es ist lobenswerth, daß der Hr. Verf. dem, was Anderen angehörte, nicht durch neue Terminologie einen Anstrich eines Original-Products zu geben versucht hat: ein Verfahren, das gleichwohl nur die Unkundigen täuschen kann, und die beklagenswerthe Sprachverwirrung, die wahre Pest der neuern, vorzüglich der Deutschen, Literatur nur vermehrt; es ist lobenswerth, daß er das, was seine Vorgänger in Bezug auf Materie und Form geleistet haben, dankbar und ungeschweht benutzt, und dadurch seiner Arbeit einen größern Grad der Vollendung gegeben hat. Wir können demnach im Allgemeinen kein anderes, als ein günstiges Urtheil über das Zweckmäßige des vorliegenden Werks fällen, obschon die Art, wie Rec. das Ganze geordnet hätte, verschieden seyn mag. In solchen empirischen Dingen kann die Forderung einer streng systematischen Ordnung nicht wohl befriediget werden; die Art, wie man sie ordnet, wird zum Theil immer verschieden bleiben; für die eine, wie für die andere, wird sich Manches anführen lassen. Die Entwicklung einzelner Begriffe und Vorstellungen haben dem Recensenten, zufolge der Deconomie des Ganzen, bald zu weitläufig, bald zu kurz geschienen: allein dieß thut dem Ganzen keinen Eintrag, und er bescheidet sich ohnehin gern, daß dieß sein eigenes Urtheil nicht einmahl mit dem Urtheile Aller, die hier eine Stimme haben, übereinstimmen müsse. — Nun zu einigem Einzelnen. — Natur und Arbeit, sagt

Fr. J. S. 18, sind die Elemente des Reichthums. Wenn hier von den höchsten und letzten Bedingungen, der *conditio sine qua non*, die Rede seyn soll; so scheint uns dieser Satz nicht bestimmt genug ausgedrückt zu seyn. Es ist die Arbeit und Sparsamkeit eines Volks, die in letzter Instanz entscheidet; die Quantität, die Qualität der Arbeit und des Ersparten, oder des Capitals, die geschickte Anwendung beider, und ihre Wechselwirkung unter und auf einander: denn ein Volk, das am reichsten von der Natur ausgestattet ist, im Besitze des fruchtbarsten Bodens, des erfreulichsten Clima's, der vortrefflichsten Lage, kann dennoch nur aus einem Haufen halbnackter Bettler bestehen, wenn jene Bedingungen fehlen. Die Erfahrung liefert die Beweise in genügender Menge. Hiermit läugnen wir gar nicht den Einfluß, den die Gaben der Natur auf die Fortschritte des National-Reichthums haben, jene beiden Bedingungen werden aber als nothwendig schon vorausgesetzt, wenn das fruchtbare, wohlbelegene Land, das den Fleiß mehr belohnende, gute Clima, die Wirkungen wohlthätig und vollständig äußern sollen. Was die Erde freywillig hervorbringt, ist in den fruchtbarsten Himmelsstrichen wenig zulänglich, und erfordert immerhin Arbeit, um es zu benutzen; es wird stets eine gewisse Sparsamkeit geheischt, um auch nur das Leben, selbst in einem Lande der freywilligsten Fruchtbarkeit, zu sichern, um nicht von dem jährlichen Wechsel der letztern und ungewissen Zufällen abzuhängen. Sicherheit und Schutz, welche der Staat gewährt, haben gleichfalls einen Einfluß, und zwar einen sehr großen, auf das Zunehmen des Reichthums; indem Arbeit, Sparsamkeit, so gut als der Besitz, ausgedehnter oder gesicherter werden können. Auf allen Fall aber schien uns



hier sogleich die Sparsamkeit bereits erwähnt werden zu müssen. — S. 23 und 64 heißt es: Ein Ueberschuß über dieß, was man selbst verzehren wolle, werde darum nur angeschafft, um ihn vortheilhaft zu vertauschen. Es gibt aber gleichwohl ein Drittes, diesen Ueberschuß fruchtbar auf die Hervorbringung einer größern Quantität und bessern Qualität von Gütern zu verwenden. Wir tadeln den Ausdruck, die Sache ist unserm Verf. nicht unbekant. — In Bezug auf den Werth der Dinge folgt der Hr. Prof. Smith's Ansichten; er nimmt auch mit ihm die Arbeit als den unwandelbaren Maaßstab an, um den Werth aller anderen Dinge zu messen. Er hat mehr, als Smith, zur Begründung dieser Behauptung gethan, uns gleichwohl nicht überzeugt. Was Smith, und auch Hr. J., dafür anführen, daß eine Sache einen um so viel größern Werth habe, je mehr es Arbeit koste, um zu ihrem Besitze zu gelangen; begründet immer nur ein subjectives, nie ein absolutes, Maaß. Mögen Alle den Werth einer Sache nach dem Maaß von Arbeit schätzen, welche dessen Erwerbung ihnen kostete; so bleibt gleichwohl dieß Maaß für Alle wieder verschieden. Auch wird der Werth einer Sache nicht allein nach der Arbeit geschätzt, die man aufwenden muß, sie sich zu verschaffen. Die von Hrn. J. vorgeschlagene Grundeinheit der Arbeit eines gemeinen Tagelöhners ist ferner keinesweges ein genaues, stets gleiches, Quantum, und die Schätzung anderer Arbeit nach dieser wiederum willkürlich und veränderlich. Wir halten es für ganz irrig, wenn Smith behauptet, daß die gleiche Arbeit einen stets gleichen innern Werth habe, und daß die größere oder geringere Quantität Güter, die man zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten dagegen tausche, nur

von der Veränderlichkeit des Werthes aller übrigen Güter herkomme. Die Falschheit dieser Behauptung läßt sich erweisen. Jedoch kann dieß so wenig, als die verschiedenen Ansichten des Rec. überhaupt vom Werthe der Dinge, und der Unmöglichkeit, je einen einzig gleichen unwandelbaren Maasstab derselben zu finden, in den wenigen Zeilen einer Recension genügend ausgeführt werden. — S. 127 wird recht gut, und zum Theil gegen Smith, bemerkt, daß der geringe Zinsfuß keinesweges immer ein sicheres Zeichen des vermehrten Wohlstandes, sondern auch öfters des sinkenden Nahrungsstandes sey. — S. 161 u. ff. wird nach Say recht gut von der Vermehrung des Reichthums zufolge der gestiegenen Preise der Güter gehandelt. — Wenn Hr. J. S. 206 und an andern Orten das Productive der Manufacturen gegen die Oeconomisten in Schutz nimmt, so geschieht dieß besser auch von ihm, als von Adam Smith. Wenn es indeß hier heißt: Der ganze Unterschied besteht darin, daß der Grundeigenthümer Herr der äussern, der Fabricant aber Herr der innern Natur ist; so ist dieß, nach unserem Ermessen, nicht genau und bestimmt genug gesagt, indem der Fabricant mehrere Kräfte der äussern Natur allerdings zu seinen Producten benützt, oder, wie es hier heißt, Herr darüber wird. Eine Bemerkung, die Hr. J. auch weiter hin selbst macht. — S. 58, 236 und an andern Orten wird der Unterschied, welchen Smith zwischen productiver und unproductiver Arbeit macht, bestritten. Garnier und Say hatten dieß bereits früher gethan. Es ist dienlich, darauf aufmerksam zu machen, daß Smith in die unproductivste Classe eine Menge sehr heterogener Beschäftigungen wirft. Indes hat Smith den großen Nutzen, die Unentbehrlichkeit mehrerer Glieder die-

ser Classe gar nicht bezweifelt; es ist vielmehr bey ihm nur von einer directen und indirecten Beförderung des National-Reichtums die Rede. Dem Rec. scheint es, daß die Eintheilung von Smith ganz wohl gerettet werden könne, wenn sie gehörig bestimmt wird. Es sind die verschiedenen persönlichen Dienstleistungen aber hier recht gut aus einander gesetzt worden. Gleichwohl muß unser Verf. selbst darauf zurückkommen, das, was Smith productive Arbeit nennt, die eigentlich productive zu nennen. Es mag immer durch die Entdeckung eines Gelehrten eine Kraft gefunden werden, die mehr als tausend Arbeiter zur Vermehrung des National-Reichtums beytragen: allein diese seine Entdeckung muß erst aus dem Reiche der Ideen in die Wirklichkeit überführt, angewandt, haftend gemacht werden. Thut er dieß selbst oder ein Anderer; so wird erst dann direct der Reichtum befördert. Rec. hat indeß nichts dagegen, wenn diese Unterscheidung Anderen als eine ziemlich überflüssige Grübeley erscheinen sollte. — S. 336 ff. wird recht gut bemerkt, worauf auch andere, Französische, Schriftsteller, so viel uns bewußt, aufmerksam gemacht haben, daß Auflagen auf die verschiedenen Anwendungen der Capitale und den Arbeitslohn nur dann beide erhöhen, oder die Classen, welche sich damit beschäftigen, nöthigen werden, sich anderswo zu entschädigen, wenn beide nur das Minimum erhielten. — S. 126 ff. hat der Hr. Verf. früher gehegte, von dem Rec. in einem andern öffentlichen Blatte bemerkte, Irrthümer über Wechselreiteren u. s. w. gegen die richtigern Ansichten vertauscht. — Der S. 468 gegebene Begriff vom Luxus ist nach Say; er scheint dem Rec. nicht erschöpfend. — Der 935. S., welcher eine Behauptung von Smith vorträgt, ist

durch die Geschichte der neuesten Zeiten nur zu gut widerlegt. — Doch wir müssen abbrechen, und die weitere Ausführung unserer Ansichten auf andere Gelegenheit versparen. Wir hoffen, trotz der Kürze, nicht ganz undeutlich geblieben zu seyn, und zweifeln nicht, daß diese wenigen Bemerkungen mit eben der Besinnung werden aufgenommen werden, in welcher wir sie gaben: die Wissenschaft nämlich nach Möglichkeit zu fördern.

## II. Paris.

Von der schätzbaren Sammlung der Monumens inédits ou nouvellement expliqués — par *A. L. Millin*, Conservateur des medailles, des pierres gravées et des antiques de la Bibliothèque nationale de France, membre de l'Institut national s. w. — haben wir nunmehr fast alle Hefte des zweyten Bandes vor uns, dessen Vollendung durch antiquarische Sendung des thätigen Gelehrten in die Provinzen des Reichs aufgehalten wurde. Bey einer solchen Mannigfaltigkeit der Gegenstände müssen wir uns in der Anzeige einschränken; die gelehrten Ausführungen mythologischer Gegenstände, welche Antiquariern ganz nachzulesen bleiben, können wir nur mit einem Worte berühren; dergleichen sind im I. Hefte: die ausführliche Erläuterung vom Eros, über dessen Allegorien noch ein besonderes Werk S. 7 versprochen wird; die Fabel vom Theseus, und die Momente aus derselben, welche auf Kunstwerken vorkommen, S. 20 f. Eine auffallende Erinnerung findet sich daselbst, daß Nr. 99 in Winkelmann's Mon. ined. kein Theseus mit dem Knauel, sondern Paris mit dem Apfel ist. Im II. Hefte eine Ausführung über die Candelabern; über den Apollo medicus; über den Gebrauch der Perlen im Alterthum;

und über das Diadem. Im III. das ganze Lampenwesen, nach Passeri, den Verfassern der Herulanischen Alterthümer u. A. und noch vorher (S. 147) von den Thyrsen der Bacchä, S. 152 vom Antinous. Hr. M. leistet hierdurch den Liebhabern einen großen Dienst, den ihm die gelehrten Antiquarier aufgespart haben, welche längst darauf hätten denken sollen, aus den großen bände-reichen Compilationen etwas Lesbares zusammen zu stellen. Vielleicht hätte selbst Hr. M. noch Etwas von der gelehrten Literatur für entbehrlich achten können.

Wir eilen nunmehr, die hier vorgestellten alten Kunstwerke selbst anzuzeigen. Der erste Hest stellt gleich schöne Stücke auf. 1) pl. I. ein Amor, geflügelt, als Jüngling, wie er einen Pfeil abdrückt, auf einem Agath mit einem Querstreife in der Sammlung des Hrn. von Hoorn; 2) pl. II. III. IV. eine Griechische Vase im alten Stil, aus der reichen Sammlung des Hrn. Hope, zu welcher die für verloren ausgegebene zweyte Hamiltonsche Sammlung gekommen ist, so daß die ganze Sammlung, die sich in England befindet, auf 1500 Stücke gehen soll; möchte doch das antiquarische Publicum recht vielen Genuß davon erhalten! Auf der Vorderseite der Vase ist Theseus vorgestellt, der den Minotaur erlegt; auf der hintern Seite eine Wage, mit Gewichte in beiden Wagschalen, neben ihr zwey Personen, und eine dritte in der Mitte, welche in die eine Schale noch eine Last zulegt. Unerklärbar ist die Vorstellung. Noch liefert man über der Wage: Κλειταρχος καλος ταλσιδης (Ταλσιδης) ποιησα. Ueber den Gebrauch des καλος auf den Vasen und andern alten Werken gibt Hr. M. neue Erläuterungen. Merkwürdig ist es, daß diese Inschrift auf mehreren Werken von so hohem

Alterthum, die eben nicht von der höchsten Kunst sind, vorkommt. 3) pl. V. ein Stück Relief von der Frise des Parthenon zu Athen, welches Graf Choiseul Gouffier zurückgebracht hat; ein herrliches Werk, sechs Figuren, schön drapirt, in Procession. Hr. M. macht uns die angenehme Hoffnung, alle die verschiedenen, von Mehreren geretteten, Stücke von dieser Frise zusammen ans Licht zu stellen. 4) pl. VI. ein alter Intaglio in edlem Stil, mit einem verwundeten Helden, der einen Schild hält, und mit der linken einen Pfeil aus dem Fuße zieht; durch Vergleichung mit andern Steinen erhellet, daß es Achill ist.

Zweyter Heft. 5) pl. VII. Ein Camee mit einer Hand, die an ein Ohr faßt, mit der Umschrift *μνημονεύει μου της καλης Ψυχης*; sie gehört dem Russischen General Hydrow, der eine schöne Sammlung besitzt. Die Schrift veranlaßt die Ausführung des Antiquarischen dieser Gattung. 6) pl. VIII. IX. Gemahlte Vase mit einem Amazonengefichte, in der National-Bibliothek: sie zeichnet sich dadurch aus, daß zwey Amazonen auf einer Quadriga fechten, die eine zwey Speere hält, und die übrigen fechtenden Amazonen Schwerter und keine Streitart führen: über welche, so wie über den Schild der Amazonen, gelehrte Erläuterungen gegeben werden. Mit Recht wird das Ungewöhnliche bemerkt, da Amazonen sonst zu Fuß oder zu Pferde fechten, hier Amazonen auf einem Kriegswagen erscheinen, wie bey Virgil XI, 661. 662. Penthesilea; und daß hier ein Kriegswagen mit vier Pferden bespannt ist (eine ungewöhnliche Sache, welche bey Homer (Il. 8, 185) einen ganzen Vers verdächtig macht); sonst ist die Arbeit sehr flüchtig, das Gemählde beschädiget, aber mit Leben und Geist entworfen. Was für ein Gefecht vorgestellt sey, sucht Hr. M.

aufzufinden; es werde eines von den frühern mit den Troern bey dem Einbruche in Asien seyn. Die Vase hatte Passeri vorgestellt To. II, 167. aber wie unzuverlässig seine Kupfer, und seltsam seine Erklärungen sind, sieht man auch an diesem Beispiele. — 7) pl. X. Der schöne Leuchter im Museum Napoleon, 6 Fuß 2 Zoll hoch, mit einem Fuße, der als dreiwinklichte Ara gestaltet ist, an jeder Ecke eine kniende Figur, welche den Schaft hält, der schön mit Laubwerk geziert ist. — 8) pl. XI. ein unedirter Medaillon von Marcianopolis, mit einem Apollo, vor ihm eine Schlange, die sich um einen Baumstamm windet; also ein Apollo medicus; auf der Vorderseite sind die Köpfe von Caracalla und Julia domna. Auf eben diesem Blatte ist auch das Gemälde mit Chiron, Aesculap und Apollo aus den Pitt. d' Ercol. wiederholt. — 9) pl. XII. XIII. eine gemahlte Vase, geformt als Trinkhorn, *ποτήριον*, an dem Ende als Greif gestaltet; das Gemälde ist ein sitzender Genius Hermaphrodit, mit einem Kistchen; wie man ihn oft auf den Vasen sieht. — 10) pl. XIV. eine schöne Vase des Hrn. Edwards in London, eine Amazone zu Pferde, fechtend mit zwey Kriegern zu Fuß; aus Vergleichung mit der herrlichen Vase des Hrn. Durand mit dem Amazonengefichte (Mon. ined. To. I. pl. 36) wird sie auf Theseus und Hippolyte gedeutet. — 11) pl. XV. Bruchstück eines trefflich gearbeiteten Cameo, aus der Sammlung der Kaiserinn; ein Geschenk vom verstorbenen Ritter Azara, welcher die berühmte Brust von Alexander dem Großen vorhin dem damaligen Consul Bonaparte verehrt hatte, und auch auf dem Camee, den ein Landmann in der Gegend bey Rom fand, sogleich den Alexander erkannte.

Dritter Heft. 12) pl. XVI. XVII. Vasen-Gemälde, ein Arimaspen-Gefechte mit Greifen. Die Vase kam aus der Vaticanischen Sammlung, woher Pafferi eine schlechte Abbildung gegeben hat III, tav. 259, nach S. Genevieve, und daher in die National-Bibliothek. Die Fabeln von den Arimaspen, ihren Gefechten mit den Greifen, welche das Gold bewachen, sind bekannt (auch aus den neuesten Erläuterungen von den Goldgruben im nördlichen Indien). Auf der Vase ist ein Gefecht von Amazonen mit Greifen, welche Hr. M. zu weibliche Arimaspen macht: worin man ihm nicht allgemein Beyfall versprechen kann; Die Fabel konnte verschieden erzählt und behandelt worden seyn. — 13) pl. XVIII. ein unterwärts beschädigter Camee aus der Sammlung Azara: ein Amor, in einer Muschel liegend; wie er in einem bekannten Griechischen Epigramm beschrieben ist (worin folgender Sinn ist: die Muschel folget nicht dem wuchernden Seetang, schwimmt nicht mit ihm herum, sondern sitzt auf dem Felsen fest). — 14) pl. XIX. eine Römische Steinschrift, in welcher das Wort trierarchus vorkommt. — 15) pl. XX. Griechische Vase mit der fliegenden Ariadne, der sich ein Satyr nähert. — 16) pl. XXI. ein merkwürdiger Cameo der Kaiserinn: ein Sardonyx, in der Mitte ein Kreis erhoben gearbeitet, als Medaillon, in die untere weiße Lage ist eine Büste eingegraben; außen um den Medaillon rund herum sind zwey Bacchä, ein Satyr und ein Genius, in Relief. Die Büste ist ein Antinous, als Dionysos vorgestellt. — 17) pl. XXII. ein paar Lampen, artig gearbeitet; sie sind aus Bronze, von eleganter Form und Arbeit; sehr geschickt, die Einrichtung der alten Lampen



deutlich zu machen; man fand sie zu Nimes. — 18) pl. XXIII. Die Pallas von Belletri, jetzt im Museum Napoleon; nur im Umriss, aber uns sehr willkommen, mit einer deutlichen Beschreibung und Nachricht. — 19) pl. XXIV. auch die ähnliche Büste aus der Villa Albani, von der man Abgüsse hat. Das Geschwäze von den blauen Augen ist nun aufgeklärt aus einem Zufall.

Der vierte Heft des zweyten Bandes der *Monumens antiques inédits* des Hrn. Millin enthält Nr. 19 — 22) pl. XXV — XXXI. davon pl. XXV. VI. VII. ein merkwürdiges gemahltes Gefäß darstellen, das der Kaiserinn Maj. zugehörig ist: ein ansehnliches Stück, 1 Fuß 9 Zoll hoch, mit sieben Figuren: Cadmus, im Begriff, am Quelle des Mars Wasser zu schöpfen, wirft einen Stein nach dem Drachen, welcher die Höhle besetzt hielt. Der Held ist kennbar durch das Wassergefäß, das er in der Linken hält; der Drache ist von ungeheurer Größe, und hat einen Kamm und Bart; zur Seite sind zwey weibliche Figuren, und oben drüber Mercur, Venus, Pan und ein Faun, alle nur mit halbem Leibe sichtbar. (Ähnliche Figuren als entfernt und auf einem höhern Stande erinnern wir uns auf andern alten gemahlten Vasen, insonderheit auf der Stroganoffischen Schale Gött. gel. Anz. 1803 S. 85.) Das Verhältniß aller dieser Figuren zur Handlung ist noch zu errathen. Die hintere Seite des Gefäßes hat Bacchische Opfergegenstände mit drey Figuren. pl. XXVIII. IX. Eine kleine Figur aus Bronze, 9 Zoll 9 Linien: eine Venus, die sich die Haare trocknet, nicht vom besten Stil, aber schätzbar, weil die Figuren von der Venus Anadyomene selten sind, sie wurde 1802 zu Pontaillet im alten Bette der

## 2070 Göttingische gelehrte Anzeigen

Saone gefunden, welches in einem heißen Sommer ausgetrocknet war, an einer Stelle, wo man eine Menge Alterthümer antraf. Hr. M. verbreitet sich mit antiquarischer Gelehrsamkeit über die Vorstellungen, die man von dieser Venus findet, und bestimmt für jede andere nackte Venus den Namen, Venus in oder aus dem Bade. pl. XXX. ein Carneol mit zwey geschnittenen bärtigen Köpfen, dem Russischkaiserl. General Hitroff zuständig; der eine Kopf mit einem Helm, der andere mit einer Hauptbekleidung, welche Hr. M. für *Ἰερμιοτρον* erklärt, ein Tuch, das um den Kopf gewickelt war; auf dem Stein hat sie die Aussicht eines Huthes; da sie an einigen Figuren (Hr. M. führt zwey aus Museum Napoleon an) des Aesculap's angetroffen wird, so führt dieß den Hrn. M. auf die Vermuthung, es seyen die Köpfe des Machaon und Podalirius; und bey dieser Veranlassung wird alles, was von beiden im Homer und anderwärts erzählt wird, beygebracht, vermuthlich um dadurch das Trockene der Beschreibung zu beleben. pl. XXXI. ein Leuchter, im Museum Napoleon, von einer angenehmen Form.

Der fünfte Heft: 23) pl. XXXII—XXXV. Diese Blätter müssen den Wißbegierigen und Freunden der Literatur des Orients sehr angenehm seyn; sie stellen Backsteine mit Schrift, oder, wie sie hier heißen, caractères en forme de coin ou de clou, dar, die in den Ruinen von Babylon gefunden werden: mit einer ausführlichen Nachricht von denselben, und von den bisherigen Bemühungen, diese Pfeilschriften zu erklären. Der Stücke zählen wir vierzehn, davon neune der kaiserl. Bibliothek gehören. Hr. Millin verliert sich hierbey in das Alterthum

der Ziegeln und Backsteine überhaupt. — 24) pl. XXXVI. ein merkwürdiges gemahltes Gefäß aus der Sammlung des Hrn. Durand, mit einem Gefechte zweyer Centauren mit einem Lapithen. Hr. M. schickt einen wohlgefaßten Auszug aus den antiquarischen Schriften über die Centauren voraus. — Nr. 25) pl. XXXVII. ein Sarcophag, den Hr. M. auf seiner antiquarischen Reise in das südliche Frankreich zu Arles antraf: Das Relief besteht in Musik-Instrumenten, darunter eine Wasser-Organ, über welche Hr. Millin sich verbreitet. Die Inschrift berichtet uns den frühen Tod einer jungen Frau von Talenten, Julia Tyrrania. — 26) pl. XXXVIII. ein Carneol, beym General Hitroff, von schlechter Arbeit, aber sonderbarem Gegenstand, Oedipus mit der Sphinx; diese, von seltsamer Bildung, wie sonst eine Harpye, kriecht den Schild hinauf, um ihn zu fassen. — 27) pl. XXXIX. Menelaus, der die Helena verfolgt; auf einer gemahlten Vase (eben diejenige; die im fünften Hefte Nr. V. des Tischbeinschen Homer's bereits in Kupfer dargestellt ist). — 28) pl. XL. XLI. zwey Bruchstücke mit einem Relief in gebranntem Thon, welche, als zwey Seiten von einem Sarcophag zusammen gehören; die eine Hälfte stellt das Fußwaschen Ulyssens und die Euryclea vor, die ihn an der Narbe erkennt (völlig so, wie auf dem gemahlten Gefäß im Tischbeinschen Homer II, 5, nur steht hier noch der alte Eumäus hinter Ulyß). Auf der andern Hälfte ist die, abgewendet im Nachdenken sitzende, Penelope, mit zwey Sklavinnen vor ihr: diesen Theil der Fabel kannte man noch auf keinem Kunstwerk.

2072 G. g. X. 207. St., den 28. Dec. 1805.

*Summa*

Cracau.

De plica semilunari in cordis atrio sinistro nuperrime detecta. Oratio academica in Amphitheatro Universitatis ab *Aloysio Rudolpho Wettero*, Anatom. et Physiologiae Professore Publ. Ord. 1804. 3 Bogen in Octav, mit einem Kupfer. Die Rede fängt an: Aurea effluxit artis anatomicae aetas, atque de argentea subsequente pauci Profectores supersunt, mox in ferream aetatem abire minatur scientia homini proxima, cum multi experientiae viam deserentes, omnem ingenii virtutem in eo collocant ut virium in corpore vivo latentium naturam Metaphysicis verbis — definire possint. Man sollte sich wundern, daß nach den genauen Untersuchungen unsers Herrn von Haller, Senac's, Wolff's und so Mehrerer noch ein so in die Augen springender Theil, als hier auf der Tafel Figur 1. erscheint, am Herzen unbemerkt geblieben seyn sollte. Allein die Sache ist eigentlich, daß Hr. Prof. Wetter aus einem Theil der Haut an der Mündung des ovalen Lochs, den alle diese Männer recht gut kannten, und der sich bisweilen etwas mehr, als gewöhnlich, auszeichnet, für eine besondere Partikel angesehen, und mit dem Nahmen *Valvula semilunaris* belegt wissen will. Hiergegen wollen wir nichts ferner erinnern, als daß selbst seine Figur der Benennung *semilunaris* wohl nicht genau entspricht.

---

—

Göttingische  
Gelehrte Anzeigen

unter  
Der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 30. December 1805.

Göttingen.

H

Der Hr. Ober-Commissär Homeyer zu Zimmer hat einen Aufsatz unter der Aufschrift: "Vom Nachbessern der Chausseen", an die königl. Societät eingesandt, worin verschiedene, in der Praxis des Chaussee-Wesens controverse, Sätze mit Sachkenntniß und Gründlichkeit behandelt werden. Die Societät, welche sich auf die Vervollkommnung der Wissenschaften als Wissenschaften einschränkt, urtheilte, daß die Gedanken des sachkundigen, scharfsinnigen Verfassers wohl verdienten, den Behörden jenes Theils der Staats-Polizey vorgelegt und erwogen zu werden.

Leipzig.

Zehn

Siebenter Band der Neuen Bellona u. s. w. (f. oben S. 1867). 25—28. Stück. 430 Seiten.  
25. Stück. Julius 1804. I. Relation der Affaire zu Färnes am 22. October 1793, und die darauf folgende erste Belagerung Mieuports in Flandern. — Man sieht hieraus, wie wenig man im  
S (9)

## 2074. Göttingische gelehrte Anzeigen

Anfange dieses Krieges die Nothwendigkeit fester Punkte (das erste Bedürfnis bey einem Vertheidigungskriege) einsah. In Nieuport waren nur während der Belagerung 4 Stück sechshealbzöllige Haubitzen, 2 Stück neunpfündige und 4 Stück sechspfündige eiserne Kanonen, die Regiments-Stücke, und seit dem 25. October noch 2 Stück zwölfpfündige Kanonen. Nieuport wurde durch das ausgezeichnete gute Betragen des Obersten Wurm erhalten. — II. Militärische Bemerkungen über Deutschlands Kriegsverfassung. (Fortsetzung.) Vierter Abschnitt. Von der Recrutirung der Armeen. Der Verf. will, daß die Städte, die Innungen u. s. w. vom Militär-Zwange nicht befreuet werden; daß der waffenfähige Mann mit dem 20. Jahre ins Militär tritt, und nach 16 Jahren Dienstzeit im Frieden frey ist. — Vor seinem 20. Jahre kann der Mann ein Handwerk u. s. w. lernen, und nach seinem 36. Jahre an ein Etablissement als Handwerker denken. Bey einer solchen festgesetzten Dienstzeit bestehet das Militär aus raschen Leuten, der Staat braucht weniger Pensionen zu geben u. s. w. III. Feldzug der Donau-Armee, aus dem noch unübersehten, 1801 zu Paris bey Didot dem jüngern herausgekommenen, Werke des Brigade-Chefs der Artillerie, Dedon des ältern. (Fortsetzung des im vorhergehenden Stücke abgebrochenen Aufsatzes.) IV. Schlacht bey Hohenlinden, oder Bewegungen der Deutschen und Französischen Heere vom 27. November bis 10. December 1800. Bruchstück aus dem Tagebuche eines V. Officiers des damaligen General-Stabs dieser Armee; mit einem Plan. — Diese sehr gute Erzählung (man könnte fast sagen, Actenstück) ist schon 1803 zu München besonders gedruckt. V. Anzeige neuer militärischer Werke und Karten.

26. Stück. August 1804. I. Feldzug der Donau-Armee, aus dem noch unübersetzten u. Werke des Brigade-Chefs der Artillerie, Dedon des ältern. (Beschluß.) II. Militärische Bemerkungen über Deutschlands Kriegsverfassung, von einem Stabs-Officier (Fortsetzung des im 25. Stück abgebrochenen Aufsatzes), mit einem Plan. Fünfter Abschnitt. Von der Stellordnung der Armeen. Das Auszeichnende der Stellungsweise des Verf. ist, daß 2 Regimenter Infanterie eine Brigade formiren, das eine Regiment stets im zweyten Treffen dem ersten zur Unterstützung stehet, und hinter diesem die Cavallerie der Division. Die Fronte einer Division beträgt demnach sechs Bataillone. Er will bey der Infanterie nur 2 Glieder haben, weil das dritte Glied nicht feuern könne u. s. w. Bey dieser Stellungsweise erreicht der Verf. gewiß sehr viele Vortheile. Stets hat er eine Unterstützung hinter sich, wenn die erste Linie den Feind schlägt, und in Unordnung denselben verfolgt — welches schwerlich zu verhüten, und das rasche Verfolgen überhaupt durchaus nothwendig ist — so ist immer die zweyte Linie bereit, die feindlichen Reserven oder den wieder umkehrenden Feind zu empfangen. Kommt der Feind in die Flanke, so brauchen nur einige Theile der Linie im ersten und zweyten Treffen rückwärts und vorwärts zu schwenken, wodurch sogleich ein Quarrée entsteht; kommt der Feind im Rücken, so steht hier schon eine Linie zu seinem Empfang bereit; muß man mit dem Feinde tirailiren, so wird hierzu das erste Treffen gebraucht, während das zweyte zur Unterstützung dient; greift Cavallerie an, so kann das zweyte Treffen nahe aufrücken, wodurch alsdann 4 Glieder entstehen u. s. w. — Dennoch hat die an einigen Orten schon eingeführte Methode, das dritte Glied zum Tirailiren zu gebrauchen, und

vermittelst dieses ein Vortreffen zu bilden, sehr viele wichtige Vortheile, die jenen eben erwähnten größten Theils das Gleichgewicht halten. — III. Die Wegnahme von Dorsten am 30. August 1761, nebst einer Uebersicht der vorhergehenden Ereignisse, und namentlich des Entsatzes von Ham (mit einem Plan). — Nach einer kurzen Kanonade wurden die vor den Thoren aufgeworfenen Fleschen erstürmt und in die Thore gedrungen. Die Besatzung ergab sich auf dem Marktplatz auf Discretion. IV. Ueber Portugalls Kriegsverfassung, sowohl in Europa, als in den übrigen Welttheilen (von dem Obersten v. Wiederhold im Portugiesischen General-Stabe, ehemahls in Hessischen Diensten). Dieser Aufsatz ist nach der Bemerkung des Hrn. von Porbeck aus dem Manuscripte eines Werks des Hrn. v. Wiederhold über die Portugiesische Landmacht in allen Welttheilen, welches nächstens im Druck erscheinen wird, genommen. — Man erhält hier sehr gute Auskunft über das Portugiesische Heer. Da aber, wie der Verf. äussert, wahrscheinlich jetzt schon das Portugiesische Militär eine andere Organisation erhalten hat: so theilen wir unsern Lesern weiter nichts mit, als die Stärke der Truppen. Bis jetzt bestand die Landmacht in Portugal und den Inseln an regulären Truppen und Miliz aus 86,481 Mann und 6240 Pferden, mit den Truppen aber ausserhalb Europa aus 153,613 Mann gleichfalls regulärer Truppen und Miliz, und 18,848 Pferden. V. Ueber die Nothwendigkeit einer festen und zweckmäßigen Theorie der Berg-Situations-Zeichnung für Militärs und derer vielen Selbstübung. — Die Lehmannische Manier wird empfohlen. — Man ist hierin im Ganzen wohl fast überall einverstanden. VI. Attendolo — ein Spa-



nischer militärischer Avanturier. VII. Anzeigen neuer militärischer Werke.

27. Stück. November 1804. I. Die Belagerung von Peschiera und Sermione im Januar 1801 (mit einem Plan von der Belagerung). Eine in etwas abgekürzte Uebersetzung der Franzöf. Schrift: *Journal historique des opérations militaires du siège de Peschiera etc.* par F. Henin (G. A. 1803 S. 311). Dieses Werk ist zu seiner Zeit von uns angezeigt worden. Die Belagerung ist bekanntlich wegen des hier gemachten Gebrauchs der Tirailleure merkwürdig. II. Ueber Portugalls Kriegsverfassung, sowohl in Europa, als in den übrigen Welttheilen. (Beschluß.) Man sieht hieraus, daß die Portugiesische Regierung dem Militär-Stat. mehr Aufmerksamkeit geschenkt hat, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist. Der Graf Wilhelm von der Lippe hatte schon das Canton-System eingeführt; es befinden sich daselbst mehrere Unterrichtsanstalten für Officiere u. s. w. III. Die Russen. Eine militärische Skizze, von B. S. Breda. Sehr kurz und vom J. 1779. — Die unter Paul und Alexander vorgegangenen Veränderungen sollen in einem Nachtrage folgen.

28. St. December 1804, mit dem Bildnisse des Feldmarschalls v. Möllendorf. I. Der Winterfeldzug der Macdonaldschen Bündtner-Armee im Winter von 1800 — 1801, mit einer Karte. Eine abgekürzte Uebersetzung der *Campagne de l'armée des Grisons*, par F. Segur, welche Schrift von uns schon im J. 1801 S. 257 angezeigt ist. II. Feldzug der Donau-Armee, aus dem noch unübersetzten u. Werke des Brigade-Chefs der Artillerie, Dedon des Altern. (Fortsetzung des im 26. St. abgebrochenen Aufsatzes.) III. Auszug aus einem Schreiben an Gen. v. S\*. in W\*. vom Hauptmann v. Rhode zu Potsdam. — Eugen. mußte das verschanzte Lager

ben Philippsburg angreifen. — Die Wirkung der horizontal geschossenen Bomben wird bey ihrer jetzigen Einrichtung gegen Erd-Brustwehren nicht so groß seyn, als Bousmard angibt, weil der Zünder oft vorangehen wird. — Den Festungsgraben macht Bousmard zu schmal, weil man Handgranaden vom Glacis auf den Hauptwall werfen kann. — IV. Militärische Miscellaneen. Rüge einer offenbaren Unwahrheit, nebst einigen Bemerkungen über Critiken, vom Hrn. Hauptmann Meinert. Es wird angezeigt, daß die Abhandlung: Versuch einiger Ideen über die Zulässigkeit wissenschaftlicher Grundsätze bey einem Kriege, aus der V. Numer der Aufsätze aus der Kriegskunst, herausgegeben von F. Meinert (Halle 1800) nicht von dem Herausgeber sey; daß also der Verfasser des Aufsatzes: Würdigung des Verfassers der Betrachtungen über die Kriegskunst u. s. w. in dem 4. Stücke des fünften Bandes der Neuen Vellona sehr Unrecht habe, sich wegen des in der erwähnten Abhandlung Gesagten gleichsam an ihn zu halten u. s. w. — Sehr unbedeutend. — V. Anzeige neuer militärischer Werke.

St. 1011.

Berlin.

Neues allgemeines Journal der Chemie. Dritter Band (s. oben S. 1931). — Heft 6. Abhandlungen. Klaproth chemische Untersuchung des Topases. Das eigenthümliche Verhalten des Topases im Feuer bewogen Kl., die Ursachen desselben zu untersuchen, und zu dem Ende den Topas einer genauen Analyse zu unterwerfen. Diese bestätigte sehr bald seine Vermuthung, daß das Märbebrennen des Topases auf einer Entweichung von Flußsäure beruhe. Kl. bestimmt demnach das quantitative Verhältniß der Bestandtheile des Topases in Hundert beyrn Sächsischen auf 35 Kieselerde,

59 Alaunerde und 5 Flußsäure, nebst einer Spur von Eisen; bey dem Brasilischen auf 44,50 Kieselerde, 47,50 Alaunerde, 7,0 Flußsäure, und 0,50 Eisenoryd. — Buchholz Analyse der Bergseife von Urtern in Thüringen. Gehalt derselben in Hundert 44,0 Kieselerde, 26,5 Alaunerde, 8,0 schwarzen Eisenoryd, 20,5 Wasser und 0,5 Kalk. — Linhof über die Wirkung verschiedener Säuren, Salze ic. auf die Vegetation. Auf das Wachstum bereits entwickelter Pflanzen hat oxygenirte Salzsäure einen nachtheiligen Einfluß. Schwarzes Magnesiumoryd und rothes Bleuoryd wirken keinesweges, wie Humboldt will, als Beförderungsmittel des Keimungs-Processus. Die Vortheile, welche Ingenhousz vom Düngen des Bodens mit Schwefelsäure erhalten hat, konnte E. nicht erzielen. Hingegen bemerkte er eine auffallend vortrefliche Wirkung von der Salpetersäure. Schwefelsaures Eisen beweiset sich nachtheilig für die Vegetation, eben so weißes Arsenic; Gyps vortheilhaft, besonders für die Vegetation der Papilionaceen. Auch vom Salpeter erhielt E. günstige Erscheinungen. Vom Glaubersalz sah er keine Wirkung. Die angehängten Versuche über das Keimen in Oryngengas, Salpeterstoffgas, Wasserstoffgas und kohlenstoffsaurem Gas übergehen wir hier ganz, da wir über diesen Gegenstand jetzt weit genauere Versuche von Saussure besitzen. — Poiret über die Anwendung des kieseligen Torfs im Departement Aisne bey dem Ackerbau. Aus dem Journal de Physique Tom. 57. p. 249. — Klaproth Untersuchung eines fossilen Elefantenzahns. Gewährt eine Bestätigung der von Morechini gemachten Entdeckung, daß in der Mischung der fossilen Elefantenzähne, außer der mit dem Kalk verbundenen Phosphorsäure, auch noch Flußsäure enthalten sey. — Giobert chemisch-öconomische Untersuchungen über

2080 G. g. N. 208. St., den 30. Dec. 1805.

die Seide. Aus den Memorie di matematica e di fisica della Societa italiana delle scienze T. X. P. 2. p. 471. — **Tiemann** über die Wirkung der Kohle auf das Eisen. Ein gleiches Volumen Eisenerz und Kohle gibt nach T's. angestellten Versuchen zwar ein geschmeidiges Eisen, indessen wird dasselbe mittelst einer geringern Kohlenmenge noch reiner und weicher. Mit doppeltem Volumen Kohle erhält man keinen Stahl, sondern schon Roheisen. Um ein stahlartiges Product zu erhalten, darf man nicht viel über das gleiche Volumen Kohle hinausgehen. Zur Entstehung des grauen Roheisens sey nur eine bestimmte Menge von Kohle nothwendig. **Cloak's** Versuch, Stahl mittelst kohlenstoffsaurem Kalk zu erzeugen, so wie **Muscher's** Verfahren, alle verschiedene Arten von Stahl zu bereiten, glückten **Hrn. L.** nicht in dem Maße, wie ihre Verfasser sie erhalten zu haben vorgeben. Bey der Reduction der Eisenerze und Eisenerze zeigten die unausgeglüheten Kohlen eine größere Wirkung, als die ausgeglüheten. — **Morozzo** über die Absorption der Gasarten durch Kohle. Aus dem Journal de Physique T. 57. p. 465. — **Correspondenz.** Brief von **Ritter.** Enthält Bemerkungen, betreffend den Galvanismus. — **Notizen.** **Döbereiner** über die Fabrication des Bleiszuckers. Das Verfahren **Pontier's**, sich zur Vereitung des Bleiszuckers metallischen Bleies zu bedienen, fand **D.** nicht vortheilhaft. Eine glücklichere Anwendung machte er vom Bleierz. — **Sage** Mittel, dem rothen Kupfer die Farbe, das Korn u. die Härte des Stahls zu geben. Aus dem Journal de Physique T. 59. p. 14. — **O'Keilly** über die Vereitung des kohlenstoffsauren Natrum aus dem schwefelsauren durch Pottasche. Aus dessen Annales des arts et des manufactures Tom. 15. Nr. 43. p. 74.

---

—

Göttingische  
gelehrte Anzeigen

unter  
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1805.

Paris.

*F. v. M.*

**Manuel du Muséum Français etc. Sixième Livraison. Ecole Flammande. Oeuvre de van Ostade, Gerard Dow, van Dyk. An XII. (1804.)**

Die Vorrede zur sechsten Lieferung dieses Werks enthält die Haupt-Momente eines seltsamen Streits, den die Französischen Künstler über die Bedeutung des Wortes Genre, und die Gattung der Mahlereyen, die sie peintures de Genre nennen, mit viel Lebhaftigkeit geführt haben. Allein die Sache ist viel zu geringe, als daß wir uns dabey aufhalten könnten, vorzüglich da der Verf. selbst von dem, was er genre nennt, und worunter er jedes Gemälde versteht, dessen Figuren unter Lebensgröße sind, verworrene und unbestimmte Begriffe zu haben scheint. Auch stößt man auf manche Fehler, z. B. auf die falsche Meinung, daß Mengs seine Mahlereyen mit dem größten Fleiß ausgepinselt habe: eine Behauptung, die nur von Seibold und Denner gilt, deren Köpfe bis auf jedes Härchen mühsam nach der Natur copirt sind. Interessanter ist der Lebenslauf des Adrian van Ostade

Z (9)

(geb. 1610, gest. 1685), und die Beschreibung seiner Werke im kaiserl. Museum zu Paris. Die hier abgebildeten Stücke sind folgende: Tab. 1. Die Familie von van Ostade. Tab. 2. Der Sänger. Tab. 3. Der Schulmeister. Tab. 4. Eine Ta-  
 bagie. Tab. 5. Ein Notarius in seinem Arbeits-  
 zimmer. Tab. 6. Ein Raucher. Tab. 7. Ein Trin-  
 ker, und Tab. 8. das Innere einer Hütte. Uebri-  
 gens lernen wir aus diesen Umrissen nur die Com-  
 position kennen, denn die Hauptvorzüge von Ostade,  
 die zarte Ausführung, die treue Nachahmung der  
 Natur, der Effect, die Haltung, die geschickte Dis-  
 position des Lichtes und Schattens, der harmonische  
 Farbenton und die Luft-Perspective sind verloren  
 gegangen; dagegen erscheint der sehr anstößige  
 Fehler einer falschen Zeichnung. Dasselbe Urtheil  
 kann man über die Umrisse nach den Mahlebenen von  
 Gerard Dow fällen. Es sind folgende: Tab. 1.  
 Portrait von G. Dow. Tab. 2. Die Familie dieses  
 Künstlers. Tab. 3. Eine wasserfüchtige Frau. Tab. 4.  
 Eine junge Haushälterinn. Tab. 5. Eine Gewürz-  
 händlerinn. Tab. 6. Ein Trompeter. Tab. 7. Eine  
 Holländische Köchinn. Tab. 8. Eine Magd. Tab. 9.  
 Eine andere Magd. Tab. 10. Ein Zahnbrecher.  
 Tab. 11. Ein Mann, der Gold wägt. Tab. 12. Ein  
 Sternseher, und Tab. 13. eine alte betende Frau.  
 Unter diesen Stücken sind vorzüglich die wasserfüch-  
 tige Frau, der Zahnbrecher und die Haushälterinn  
 wahre Meisterwerke, worin sich Dow's seltener Be-  
 obachtungsgeist, sein Talent in Vertheilung von  
 Licht und Schatten, seine Darstellungskraft und  
 Kenntniß der Luft-Perspective, aber auch sein Man-  
 gel an Geschmack und Empfindung, offenbaren. —  
 Oeuvres de van Dyck. In der Einleitung redet  
 der Verf. von dem Portrait, und hat das Beste,  
 was sich davon in vielen Schriften zerstreut findet,

zusammengestellt, und durch passende Beyspiele von Raphael, Rubens und de la Tour erläutert. Eben so lesenswerth ist die Biographie von van Dyck (geb. 1599, gest. 1641), und die Notiz von seinen Mahlereyen. Die 14 Bildnisse, welche hier mitgetheilt sind, gehören zu den größten Meisterwerken, die van Dyck hervorgebracht hat. Tab. 1. Jean Richardot. Tab. 2. Karl I, König von England. Tab. 3. François de Moncade, zu Pferde. Ein vortreffliches Bild, das auch von dem berühmten Raphael in Kupfer gestochen ist. Tab. 4. Der Cardinal Bentivoglio. Ein Werk, das Rec. stets für das bewundernswürdigste Product von van Dyck gehalten hat. Nun folgen die historischen Mahlereyen dieses Künstlers, die zwar in Hinsicht der Wahrheit der Natur und des gefälligen Pinselstrichs die Arbeiten seines Lehrers übertreffen, dennoch aber seinen Portraits nachstehen. Tab. 5. Ein todter Christus in den Armen der Maria, aus der Beguinenkirche zu Antwerpen. Tab. 6. Eine Pietas (eine etwas harte Copie dieses Bildes besitzt unsere Universitätsammlung, s. den Catalog ders. S. 73 Nr. 12). Tab. 7. Der heil. Martinus. Tab. 8. Christus. Tab. 9. Christus, die heil. Monica und der heil. Augustinus. Tab. 10. Christus zwischen den Schächern. Tab. 11. Der heil. Augustinus im Entzücken; ehemahls in der Kirche der Augustiner zu Antwerpen. Tab. 12. Ein kleiner Christus; eben daher. Tab. 13. Ein Votivbild an die Madonna, nämlich: die Madonna mit dem Kinde, die vor einem Manne und einer Frau angebetet wird. Beide Figuren sind Portraits. Tab. 14. Jesus, der das Kreuz trägt; in dem manierirten Styl von Rubens. Tab. 15. Venus, die den Vulcan um Waffen für den Aeneas bittet. Tab. 16. Eine Abnehmung vom Kreuze. Tab. 17. Rinald und Armida. Tab. 18. Aeneas, der den Anchises bey dem Strande des Meeres niedersezt.

S. 107  
Hermannstadt.

Der 2te Theil von Hrn. Dr. Wolf's Beiträgen zu einer statistisch-historischen Beschreibung des Fürstenthums Moldau (vom 1sten Theil s. oben St. 203, S. 2017 dieses Jahrs) enthält auf XVI und 226 Seiten (ohne die Register) die Geschichte dieses unglücklichen Landes.

Der etwa 1200 Quadrat-Meilen große Erdstrich am östlichen Ende von Europa, jetzt und seit bald 500 Jahren Moldau genannt, erscheint schon seit Herodot's Zeiten in der Geschichte. Was sich in diesem Lande, in der langen Zeit von fast 18 Jahrhunderten, unter Skythen, Griechen, Geten und Daken, Römern, Goten, Bulgaren, Ungern, Petschenegen, und Kumanen, ereignet habe, hat der sel. Gebhardi in der Guthrie'schen allgem. Weltgesch. (B. XV, Abschn. 4, 1782) sehr umständlich S. 499—557, aber mit unzähligen Unrichtigkeiten verwebt, erzählt. — Ueber die Entstehung des heutigen Stats der Moldau, kommen die Nachrichten in Folgendem meist überein. Beym Einfall der Mongolen in der Mitte des 13ten Säk., flüchteten die damaligen Bewohner der Moldau, Walachen und Romaner, nach Ungern; nun lag das Land über 100 Jahre lang wüste. Um das J. 1350 zog eine Colonie jener Walachen aus der Ungrischen Gespanschaft Maramarosch aus, und gerieth über die Gebirge an den Fluß Moldau. Der Name des Anführers wird verschieden angegeben: die Meisten nennen ihn Dragosch, allein dieß ist ein Appellativ, und heißt Walachisch der Vielgeliebte, S. 1. Hier finge also Moldauische Geschichte an; nun was weiß man von derselben? — Zwey Nahmen-Register aller Wojwoden, wie sie seitdem auf einander folgten, sammt der Länge ihrer Regierungen, sind schon durch Kantemir und Pray ins Publicum gekommen. Ein neues, drittes, ließ der Metropolit Jakob aus sei-



nem Archiv verfertigen, und 1794 zu Jassy Walachisch drucken, welches hier S. X—XVI Deutsch erscheint. (Rec. kann ein viertes hinzufügen, das er in mehren Handschriften der Russischen Annalen aufgefunden, und sich sorgfältig abgeschrieben hat). Aber alle 4 sind äußerst trocken, enthalten nichts als Nahmen und Jahrzahlen, weichen dabey oft von einander ab, und widersprechen sich und den Angaben der Nachbarn. Doch Hr. W. spricht S. 26, 179, auch von Moldauischen Annalisten, S. 15 von einem uralten Moldauischen Manuscripte, und namentlich S. 53, 57, von der Chronik des Logofeten (Groß-Canzlers) Miron, deren schon Kantemir (und aus diesem HORANYJ in *Memoria Hungarorum* etc P. II. p. 622) Erwähnung gethan. Hätte es doch dem Hrn. Verf. gefallen mögen, hier seine große Kenntniß der Walachischen Sprache zu nützen, und diese inländische Chronik entweder zu übersetzen, oder wenigstens umständlich und critisch zu beschreiben! Statt dessen, und um gleichwohl den öden Registern einige Fülle durch Facta zu verschaffen, sammelte er mit großem Fleiß, aus Polnischen, Ungrischen, und vorzüglich Siebenbürgischen, gedruckten und handschriftlichen Nachrichten, alles zusammen, was sich bey diesen Nachbar-Völkern von der Moldau vorfindet. Aber auch diese ausländische Nachrichten widersprechen sich nicht selten, sind nächstdem, bey dem ewigen Kampfe der Polnischen und Ungrischen Könige um die Oberherrschaft über das Land, höchst einseitig und parteyisch, vermengen mitunter Walachische und Moldauische Fürsten u. u. Aus allen diesen Zusammenstellungen hat nun der Verf. ein letztes ausführlicheres Register S. 214—226, von den seit A. 1350 bis 1802, vorgefallenen 104 Veränderungen in der Regierungsfolge, entworfen.

Nun so hat man also Facta, die 213 Seiten füllen: aber was für Facta! Eine gräßlichere Ge-

schichte gibt es kaum, wie bisher die Moldauische ist. Nichts als Mord=Scenen; unaufhörliche Einfälle von Polen, Ungern, Kosaken, Tataren, Türken; barbarische Verwüstungen; wilde Blutgier, der Sieger schleppt ganze Wagen voll von abgehackten Köpfen der gemachten Gefangenen mit sich. Lebens= eide werden bald den Polen, bald den Ungern, bald den Türken geleistet, und gleich wieder auf die unvernünftigste Weise gebrochen. Unter den Unholden, die Moldauische Regenten werden, sind Fischhändler, Juweliere, Kaufmannsdiener, Zigeuner, Fleischhacker, Klemer; einer derselben ließ sich beschneiden; manche werden gespießt, viele geköpft, andern die Nase abgeschnitten. — Hier stößt man auf einen Menschenschwarm (ein Volk verdient er nicht zu heißen), bey dem man an der Würde der Menschheit verzweifeln möchte. Ewig zwar wird die Welt, Völker= und Menschheitsgeschichte die Römer brandmarken, die sich durch ihren Familienkaiser Nero —, eben so die Franzosen, die sich durch ihren Advocaten Kobespierre, wie Vieh schlachten ließen: aber beider Nationen Stumpfheit war vorübergehend, dauerte nur eine Reihe von Jahren; aber hier ist ein Menschenhaufen, der sich eine Reihe von Jahrhunderten hindurch, bald von Nachbarn, bald von seinen eigenen Regenten, schlachten läßt; eine halbe Million Menschen, die nie fähig wurden, sich zu dem Gedanken, eine Constitution zu errichten, zu erheben. Der Verf. spricht öfter von Landständen: wer sind die, und wo sind sie? Diese Landstände (S. 76) wählen sich einen Fürsten, und wie ihnen nachher die Pforte einen andern zuschickt, senden sie letzterem, pour la joyeuse entree, den Kopf ihres gewählten zu. . . Ekelhaft ist es, in dieser ganzen Geschichte, vor dem J. 1700, kaum auf ein paar vernünftige Fürstenhandlungen (S. 138, 184, 203) zu stoßen.

Von Stephan dem Großen, dem Ueberwinder des Eroberers von Constantinopel, wird weitläufig S. 42 — 60, aber auch meist nur von seinen Kriegsthaten, gehandelt: viel zu kurz von Peter's I Unfall am Prut, und der Occupation der Bukowina durch Maria Theresia, welche dem Fürsten Ghika das Leben kostete (die abscheulich-verrätherische Art, wie an diesem Unglücklichen sein Freund den Meuchelmord verübte, beschreibt der Verf. S. 194 rührend aus dem Munde der Tochter des Fürsten). — Verfolgung der Freymaurer in Jassy, S. 196. Der nach Jassy A. 1781 gekommene Patriarch von Jerusalem thut durch einen Hirtenbrief, unter Androhung der Hölle, dem Kleider-Lux der dortigen Damen Einhalt, S. 199. Ein Jude schießt Alexander'n V Maucocordato, um Wojwod zu werden, im J. 1782 eine Million Piaster (wohl jetzt verschieden von Löwenthaiern, welche beide Worte der Verf. manchemahl als Synonymen braucht), zu 25 Procent Interessen, vor, S. 200. J. Michael III Sutscho rettete sich auf ein halbes Jahr dadurch, daß er den Groß-Beyir im J. 1793 mit 12 Ananas-Gewächsen bestach, die ihm der Verr. aus Siebenbürgen hatte kommen lassen: er würde sich länger erhalten haben, wenn er nicht mit seinen armen Bauern, durch Aufkauf von Maj's, eine eben so unmenschliche Aushungerungs-Finanz-Operation im Kleinen vorgenommen hätte, wie die Britten einst in Ostindien im Großen gerhan, S. 210 folg. — Die Zigeuner (hier Pharaonen genannt) kamen A. 1417 ins Land, S. 42. Das Jahr darauf fanden sich 3000 Armenische Familien ein, die durch Handel reich wurden, und ihre Städte verschönerten, aber im J. 1672 nach Siebenbürgen flüchten mußten. — Die incorrecte Sprache rügt ein B. c. nicht, der seine ganze Aufmerksamkeit nur auf Sachen richtet.

2088 G. g. N. 209. St.; den 31. Dec. 1805.

## //. Posen und Leipzig.

Des *Publius Terentius Afer* Eunuch und Phormio, metrisch übersetzt und mit Einleitung und kurzen Anmerkungen versehen von *G. G. S. Köpke*, D. der Philos. u. Prof. am Berlinschen Gymnasium. 1805. Octav 246 S. So wenig wir uns zu Richtern von Uebersetzungen aufwerfen, können wir es doch der gegenwärtigen nicht versagen, sie mit Beyfall anzuführen, da wir sehen, daß sie, weit entfernt von dem gewöhnlichen Schlage, ein großes Studium verräth, und einen echten Sinn für die Wichtigkeit einer solchen Arbeit, als eines Werks des feinen Geschmacks und genauern Sprachkunde, hat. Die Verse sind die jetzt seit Schiller und Göthe aufgenommenen fünf Fußigen Jamben, welche der Sprache einen gemessnen Gang geben, bey dem es aber viel Kunst erfordert, die Einförmigkeit zu vermeiden. Daß der Vf. beide Stücke als dramatische Kunstwerke studirt habe, legen die Einleitungen zu jedem der beiden Stücke an den Tag, so wie sein reiner sorgfältiger Stil deutlich macht, wie sehr er unsere Sprache studirt habe. Bey dem allem zweifeln wir doch, bey dieser, wie bey andern Uebersetzungen der Alten, daß ein Leser unserer Zeit, welcher nicht Humanist, mit alter Sinn- und Denkart vertraut, nicht bereits mit dem Original bekannt ist, und dasselbe zur Seite liegen hat, überall den Sinn und Geist fassen, und ein reines ungestörtes Vergnügen genießen wird. Die vorgesezten Einleitungen, vorzüglich die zum Phormio (wo auch über die für uns noch immer unvollständige Kenntniß der Eintheilung der alten Stücke in Acte gesprochen ist), können doch beytragen, jeden Leser über Manches auf den Weg zu leiten.

---

---

**R e g i s t e r**  
über die  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen**  
vom Jahre 1805.

---

**Erste Abtheilung.**

**R e g i s t e r**  
der  
**Werke und Aufsätze**  
deren Verfasser sich genannt haben, oder  
bekannt geworden sind.

---

A.

A., Gedanken und Meinungen über Manches im  
Dienst. Ausg. 2. 537.

J. Abernethy, surgical observations containing  
a classification of Tumours 354.

Abulpharagius, s. Arnoldi.

Achard, neues Verfahren Rohrzucker aus Runkel-  
rüben darzustellen (1831).

Anm. Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vornah-  
men findet man in F. Eckard's allgemeinem Re-  
gister zu den Götting. gelehrten Anzeigen von  
1755 bis 1782. Th. 1. S. 439.

In ( ) eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die  
Schrift, hinter der sie stehen, nicht als ein ein-  
zelnes Buch angezeigt, sondern in einem größern  
Werte befindlich ist.

# Göttingische gelehrte Anzeigen

volume: 1805

by unknown author

---

Göttingen; 1805

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

- J. F. Ackermann, über Erzeugungen durch das Zusammenrinnen einer organischen Materie auch ausser einem mütterl. Körper (845).
- Africanus*, de ii. quae Christo nato in Persia acciderunt (1100).
- Graf d'Agincourt, wird Corresp. der Kön. Ges. d. Wiss. 1982.
- Mich. Agresti, idées sur le perfectionnement de la législation positive 856.
- David Aitken, case of a gunshot wound (630).
- E. Aitel, Kupfer zu Esjölsbrand's voyage au Cap Nord (567).
- J. H. Albers, Präparat und Zeichnungen des Auges der *Coryphaena equifelis*, nebst Bemerkungen darüber 513.
- Vitt. Alfieri da Asti, Tragedie. T. I. . . 6. 289.
- d'Allainval, l'école de bourgeois (619).
- A. Allioni, stirbt 1922.
- J. Almon, the Correspondence of the late John Walkes, with his friends, printed from the original Manuscripts, in which are introduced Memoirs of his life. 5 Vols. 1644-1653. 1657-1670.
- Ameilhon, über die Fischerey der Alten (1602); Rede bey der Pietasvertheilung im Nationalinstitut (.006); über die Kunst zu weben bey den Alten (1607).
- Ep. F. Ammon, christl. Religionsvorträge. Th. 2. 568.
- Ant. Maria Amoretti, lettera sull' anno natalizio d'Aldo Pio Manuzio ed alcune stampe Manuziane. 44
- A. Amoretti, über den Trapp des Berges Simmolo (1062); Supplem. (1067).
- Andreoffy, histoire du canal du midi ou canal de Languedoc. Ed. nouv. 2 Vols. 1489.

- Bonab. Andres, s. Archiv für Kirchen und Schulwesen.
- Andrieux, Bericht im Namen einer Commission über die Fortsetzung des dictionnaire de la langue Française (1605).
- Dpt. Cassp. Anse de Villoisson stirbt 1922.
- Ant. d'Anthoine, vermuthlicher Verfasser des Essai historique sur le commerce et la navigation de la mer noire (1633).
- K. Th. Anton, über die Stelle Matth. 9. 2. (310).
- Apollodorus Athen., bibliotheca. Traduction nouvelle, avec le texte grec revu et corrigé, des notes et une table analytique par E. Clavier. T. 1. 2. 738.
- J. Ep. Freyh. v. Arctin, s. Beiträge zur Gesch. u. Literatur; Briefe über seine Geschäftsreise nach den Bayerischen Abteyen (1101).
- Aristophanes, Plutus, Gr. c. comm. J. F. Fischeri ed. C. Thph. Kunori. Vol. 1. 2. (Aristophanis opera. Vol 1) 1720.
- Arnaud, Auff. dess. (241).
- G. Em. W. Arnold, Predigt über die wahre christl. Demuth, erh. den Preis 954.
- Arnoldi, chronici Syriaci Abulpharagiani e scriptoribus graecis emendati illustrati specimen 519.
- Soulange Artaud, s. Spittler.
- Artemiaorus Ephes., de Nilo ed. Fr. X. Berger (1100).
- J. Ast, System der Kunstlehre, oder Lehr- u. Handbuch der Aesthetik 1323.
- Aufrey, über die Scheidung des Zinns u. Kupfers aus dem Glockenmetall (1267); (u. Darcet) über Zerlegung des salpetersauren u. salzsauren Baryts durch Kali u. Natron (1431); (u. Darcet), über die Verwandtschaftsreihe des Baryt,



Kali u. Natrium zu der Salzsäure u. Salpetersäure (1936).

L. S. Auger, s. Hamilton.

K. Aurivillius, recensio codicum manuscriptorum ab Henr. Benzelio in oriente collector. 726.

### B.

L. von Bacsko, Handbuch der Geschichte, Erdbeschreibung u. Statistik Preussens. Th. 1. 2. 206; Lehrbuch der Preuss. Geschichte 208.

J. Bailey, der bestmögliche Pflug — aus dem Engl. übersf. 1471.

G. F. Ballhorn, Beitr. zur Biographie des Leibarztes Wichmann (752); in quosdam phthiseos pulmonalis signum commentatur 1552.

J. Mich. Ballmann, über die Praediales im Sächs. Nationalprivilegium Kdn. Andreas II. (1951); über die jetzige Staatsverfassung Siebenbürgens (1952).

Barailhon, über die Ruinen und Spuren einer alten Stadt, jetzt Loul genannt (1601); Epochen der Einwanderung, der Dauer u. Folgen der Völker welche in Gallien gelebt haben, aus der Verschiedenheit der Ruinen entwickelt (1607).

Barletti, über die scheinbaren Attractionen und Repulsionen, die schwimmende Körper gegen einander äussern (1060).

Edw. Barlow, history of a considerable wound of the brain (630).

J. Barrow, Travels in China 913.

Barthe, les fausses infidélités (624).

Bartholdi, über Selbstentzündungen (1428).

F. J. Bast, lettre critique à Mr J. F. Boiffonade sur Antoninus Liberalis, Parthenius et Aristénète 1338.

- Bauhof**, vermischte chemisch-technologische Bemerkungen (1896); über unauflösbare Zinten (1932).
- Baunach**, über das Johanniskraut als Färbematerial (1390).
- Beaupoil**, s. Deyeur.
- B. Glieb Becker**, Augusteum. S. 2. 1027.
- J. Beckmann**, Beiträge zur Geschichte der Erfindungen. B. 5. St. 3. 713. St. 4. 1617.
- v. Beek Calcoen**, de novissimo in Analyfi quodam paradoxo 553.
- von Bemmelen**, über die Entzündung des Phosphors in luftverdünntem Raume. Aus dem HOLLÄND. (1829).
- K. Bell**, the anatomy of the human body. Vol. 3. P. 1. 2. 273. Vol. 4. 1881; a System of dissections. Vol. 2. P. 1. 2. 1433; the anatomy of the brain explained in a series of engravings 1750.
- J. P. Bellaire**, précis des opérations générales de la division française du Levant 1513.
- Bellardi**, über eine neue Species vom Agaricus (1062).
- J. C. von Berckheim**, Versuch einer Skizze der frühen Cultur der Menschen und ihres Vereins in Gesellschaften 641.
- Fr. Berg**, Epicritik der Philosophie 1889.
- Gth. H. v. Berg**, Handbuch des Deutschen Polizeyrechts. Th. 4. 559.
- Bergelius**, (u. Zifinger), Versuche die Wirkung der electr. Säule auf die Salze betr. (1266); (u. Zifinger), über das Cerium (1886).
- Berger**, Beiträge zur Chemie der Gasarten (1887).
- Fr. X. Berger**, s. Artemidorus Ephel.
- J. Wpt. Bernhart**, über die Bibel von 1450; über die Verbreitungsepochen der Buchdruckerkunst und der Schriftgießerey (1105).

- Berthollet**, Bericht ic., s. **Guyton**; über die oxygenirte u. überoxygenirte Salzsäure (1390); Auszug aus **Lingry traité sur l'art de faire et d'appliquer les vernis sur les différens genres de peintures** (1427; über **Hn. L. Schnaubert's** Untersuchung der Verwandtschaft der Metalloxyde zu den Säuren (1429. 1887).
- Bertrandon de la Broquiere**, s. **Broquiere**.
- de Besenval**, memoires, écrits par lui même, imprimés sur son manuscrit original, et publiés par son Exécuteur Testamentaire (**Jos. Alex. de Sigur**). T. 1-3. 1713. T. 2. 1721. T. 3 1729. 1737.
- Bessieres**, Nachrichten von Griechenland (609).
- Bidermann**, Programmata, Verzeichniß ders. (1159).
- Bilderdyk**, s. **Teisterbant**.
- J. Binder**, Reise auf den Surul (1952).
- Birkenstädt**, s. **Ossian**.
- G. W. Bloch**, Revision der Catechisir Kunst 1397.
- J. F. Blumenbach**, Abbildungen naturhistorischer Gegenstände. H. 8. 1121.
- Böckmann**, Erfahrungen über einige merkwürdige Veränderungen verschiedener Weine beim Filtriren durch eine Wasserreinigungs-Maschine vermittelst der Kohlen (1829).
- C. F. Böhme**, observationes quaedam ad grammaticam latinam spettantes (1696).
- Baiffy**, le sage étourdi; le babillard; le Français à Londres (620).
- J. von St. André**, Rede, als Präsident der Gesellschaft der Wiss. zu Mainz gehalten (844).
- Bonvoisin**, Bemerkungen über die wahre Natur des Türks (1065).
- G. J. Boreux**, wie läßt sich die Wirkung des Feuegewohrs erhöhen? (1100) über die Erfindung des Bürgers Mangin Soldaten ohne

- Brücken und Fahrzeuge durch Flüsse setzen u. sie im Wasser feuern u. manövriren zu lassen (1110).
- Mr. Bis. Borkhausen, die Pflaumen, s. F. J. von Günderrode.
- L. E. Borowski, Darstellung des Lebens u. Charakters Immanuel Kants 454. 577.
- St. Borjon, ad oryctographiam Pedemontanam (1066).
- J. B. G. M. Bory de St. Vincent, voyage dans les quatres principales isles des mers d'Afrique. T. I. 2. 3. 1689.
- Bosse, Anleitung, den Salzäther leicht u. sicher zu bereiten (1814).
- Ndf. Bosse, Grundzüge des Finanzwesens im Römischen Staate B. 2. 33.; wird Corresp. der Röm. Ges. der Wissensch. 1982.
- K. A. Böttiger, de Medea Euripidea cum priscae artis operibus comparata, prolusio altera (1695)
- Bouchaud, vom Ansehen und dem Gebrauch der Inschriften in der Römischen Gesetzgebung (1841); über die Edicte der Röm. Magistrate (1844).
- Boulley, s. Cadet-Gassicourt; über verschiedene Veränderungen, welche die salzsauren Quecksilberverbindungen durch die Einwirkung mehrerer Körper erleiden (1808).
- Graf von Bournon, über die Phosphorescenz des Tremoliths u. Dolomits (1388).
- de Bousmard, s. Cormontaigne.
- F. Bouterwek, Geschichte der Poesie u. Beredsamkeit seit dem Ende des 13. Jahrh. Band 4. 1009.
- J. Bower, history of the case of a man, who discharged by the anus a portion of the intestines (629).

- J. **Boydell**, Prachtausgabe v. Shakspeare's dram. Werken 1519.
- Josiah **Boydell**, Vollendung der Prachtausgabe von Shakspeare's dram. Werken 1519.
- P. F. **Brede**, Leben Liffmanns (752); der Gombing oder Brückengericht zu Grebenstein (1358); die Russen (2077).
- Gabr. Gf. **Bredow**, geographiae et uranologiae Herodoteae specimen 192.
- K. G. **Bretschneider**, systemat. Darstellung der Dogmatik u. Moral der apocryph. Schriften des N. T. B. I. 1436.
- J. M. **Briegleb**, s. *Epidotus*.
- J. **Brill**, Register op H. de Groot's Vergelyking der gemeene Belten, s. Hugo de Groot.
- Brogniart**, über die Fabrication feiner irdenen Waren aus gefärbten Thonpasten (1932).
- von **Brömhufen**, Versuch über die geschlossene Colonne (1868).
- Bertrandon de la Broquiere*, Voyage d'Outremer — remis en Français moderne par *Le-grand d'Aussy* 1835.
- H. **Brougham**, jun., an inquiry into the colonial policy of the European powers. 2 Vols. 9.
- W. Rob. **Broughlon**, a voyage of discovery to the North Pacific Ocean 873.
- J. **Brown**, Works to which is prefixed a biographical account of the author by W. Cullen *Brown*. 3 Vols. 1784.
- W. Cullen *Brown*, s. J. *Brown*.
- W. *Brown*, observations on the duration and course of fever in Britain (628).
- Brugnatelli**, über die Wirkungen der Voltaischen Säule auf verschiedene thierische Flüssigkeiten (1388); Methode den Salpeteräther schnell zu bereiten (1390); Bereitung eines knallenden kleeauern Silbers (1392).

- Brugnon**, Beschreib. einer menschl. Mißgeburt (1064).
- P. Jac. Bruns**, allgemeine Litterärsgeschichte 947.
- Buache**, über die von Laperouse gemachten Entdeckungen an der Küste der Tatarey und im Norden von Japan (1833); über die Pentingerische Karte u. den Anonymus von Ravenna (1834); über die Vorstellungen die man von Africa u. seiner Ausdehnung vor der Entdeckung hatte; über die Insel Antilia (1845).
- F. P. Bucher**, etwas von Professoren der Musik (1359).
- Bucholz**, Beytr. zur Bestimmung der Beschaffenheit des in den bitteren Mandeln gefundenen eisenblaufarbigem Stoffes (1265); über die Scheidung des Kupfers vom Silber (1266); Entdeckung und Zerlegung eines fossilen crystallisirten kohlenfauern Eisenoxyds (1267); Scheidung des Baryts aus dem schwefelsauern Baryt (1268); über Richters Verfahren das blausaure Kali eisenfrey darzustellen (1388); Untersuchung des Stangensteins (1808; Beyträge zur Kenntniß des Nickels u. seiner Dryde (1829); über Gehlens Scheidungsmethode des Eisens u. Magnesiums vermittelst des bernsteinsauern Nitrats (1888); über die Auflösung des Indigs in Schwefelsäure (1931); Analyse des Arragonits (1931); über die von Dize angegebene Zersetzungsmethode des Schwefelbaryts durch Manganoxyd (1933); über Scheidung des Nickels und Kobolts (1934); über eine merkwürdige Auscheidung des Zinnes aus seiner salzsauern Auflösung (2006); Analyse der Bergseife von Urtern (2079).
- Bugge**, über die plötzliche Verwandlung der Wasserdämpfe in Eis (1896).

- J. Glieb *Buhle*, Elogium Henr. Theoph. Grellmann 973; Geschichte der Philosophie von der Wiederaufleb. der Wissensch. bis Ende des 18. Jahrh. B. 6. Hälfte 2. 1129; Programm zur 50jährig. Jubelfeyer der Univerf. Moskau (1535).
- D. von Bülow, Lehrsätze des neuern Krieges, oder reine angewandte Strategie, aus dem Geiste des neuern Kriegesystems hergeleitet 246; neue Tactik der Neuern wie sie seyn sollte. 2 Theile 1537; Prinz Heinrich von Preußen. Crit. Geschichte seiner Feldzüge. 2 Theile 1653.
- Bürger, über Erzeugung von Antimonium bey Bereitung des sublimirten salzsauern Eisens (1932).
- Bubula*, observationes et experimenta quae instituit ad recognoscenda bubulae speciei potissimum in subalpina regione infesta animalia, horumque nocendi modum detegendum (1066). animadversiones, observationes et experimenta miscellanea (1067).
- J. Bürg, s. *Ephemerides* astronomicae; Bemerkung über den allgemeinen Gebrauch der Bradleyschen Refractionstafeln (1211).
- Bürger, neue Einrichtung der Thermolampe (1389).
- Burkitt, Destillirapparat mit Bemerkungen von Guyton (1265).
- J. H. Russe, s. G. Sarytschew.
- H. Buttmann, griechische Sprachlehre. Aufl. 3. 657.
- Cadet, s. *Copie* figurée d'un rouleau de papyrus.
- Cadet-Gassicourt (u. Boullay), Bericht über eine Abhandl. des Bürgers Robert, die Entzündung verbrennlicher, mit überoxygenirt-salzsauern Kali gemenater Körper durch Berührung mit Schwefelsäure betr. (1391); über den Saft von *Carica papaya* L. (1431); Analyse eines

- Phosphorsauern Eisens** von Jöle de France (1932).
- Caluso**, über die Auflösung der Gleichungen von jedem Grade (1059); über eine geometrische Aufgabe in ein gegebenes Trapezium die möglich größte Ellipse zu zeichnen (1060).
- M. G. Camus**, Erzählung der Arbeiten der Classe der Literatur und schönen Künste von 1800 bis 1802 (1595); sur l'histoire et les procédés du polytypage et de la stéréotypie. *Memoire* 2; über den Druck von Landkarten mit beweglichen Lettern; Zusätze u. Verbesserungen zum Aufsatz über den Theuerdank; über die Schaustellung der Arbeiten des Französischen Fleißes vom Jahre 10. (1605); über Griechische Handschrift und Druckschrift (1606); über den Gebrauch der Lateinischen Schrift für das Deutsche (1608); Bericht über die in Hn. Cadets Händen befindliche Papyrusrolle (1984).
- L. Canali**, über die von Volta entdeckte Electricität der Wasserdämpfe (1060).
- Fr. Cancellieri**, storia de' solenni Processi o Summi Pontefici detti anticamente Processi o Processioni dopo la loro coronazione dalla Basilica Vaticana alla Lateranense 1353.
- Lr. Cantini**, Iscrizioni che si trovano negli Atti dell' Accademia Colombaria. T. I. 2. 94.
- Carbonell**, Steinfarbe aus Eynweiß u. Kalk (1268).
- Carradori**, über die Beweungen der riechenden Substanzen, wenn man sie auf Wasser bringt (1428).
- J. J. G. Cassius**, -s. Ph. J. Default.
- P. P. Ch.**, notice historique sur l'art de la gravure en France 649.
- Champfort**, le marchand de Smyrne (625).
- P. N. Chantreau**, science de l'histoire. Partie notionnaire, T. I. 2. 881.



- Chaptal*, rapport qui revendique en faveur de l'auteur la découverte de la propriété des fumigations d'acides minéraux pour désinfecter l'air 841.
- Charbonel*, Nachrichten von Griechenland (609).
- J. F. B. *Charpentier*, stirbt 1922.
- Earl of *Chatham*, s. *W. Pitt*.
- N. *Chenevix*, über das Palladium (1267); Zerlegung des Corundum (1267); über die oxygenirte u. überoxygenirte Salzsäure (1390); chemische Zergliederung der arseniksauren Kupfer- und Eisenerze (1814); über die Feuchtigkeiten des Auges (2006).
- Prinz *Christian von Anhalt*, Tagebuch über den Feldzug von 1620 (1104).
- P. *Cibot*, digression sur le tems, où les Juifs ont passé en Chine (1136).
- Just. *Claproth*, stirbt 289.
- E. *Clavier*, s. *Apollodorus*.
- H. H. *Cludius*, von der bey den Niederdeutschen freyen Bauern möglichen und nützlichen Bildung, und den Mitteln sie zu befördern, gezeigt an einem Beyspiele des Dorfes Großenlaffer (1793); Untersuchung ob die in den verloren gegangenen Evangelien angeführten Aussprüche Jesu wohl von Jesu seyn können (1708); Einiges über die eigentl. Zeit Johannis des Täufers u. Jesu (1800).
- A. van *Coeverden*, Versuch einer Entwicklung der nachtheiligen Folgen einer gar zu großen Masse Staatspapiergeldes für einen Staat 401.
- H. L. *Colebrooke*, über den Ursprung und die eigenthümlichen Grundsätze einiger Muhammedanischen Secten (1760).
- Collé*, Dupuis et des Ronais; la partie de chasse de Henri IV. (621).
- Collet-Descorils*, über die Ursache der verschiedenen Facten gewisser Platinsalze (1428); über

- ein neues in der rohen Platina enthaltenes Metall 1808); über die Verwandlung des Eisens in Stahl ohne Berührung mit einer kohlenstoffhaltigen Substanz (1895).
- Collin-Harleville*, la campagne et les vers, poeme (1605).
- Conring*, de Jesu Christi sudore cruento (952).
- Conté*, Mittel gegen das Rosten des Eisens u. Stahls (1268).
- C. P. Conz*, Bemerkungen über das Buch Sirach (1796).
- Coray*, s. *Heliodorus*.
- Cormontaigne*, mémorial pour l'attaque des plaques. Ouvrage posthume publié par M. de *Bonsmard* 1041.
- Dan. Cornides*, vindiciae anonymi Belae regis Notarii editae auctae a J. C. *Engel* 1305.
- C. W. Cosmar*, Verf. einer Geschichte des Kbn. Preuß. Churf. Brandenburg. Staatsrathes (1193).
- Curaudan*, über das Blausäure-Radical (1388); Verfahren um das Kali mit Kohlenstoffsäure zu sättigen (1392); Beschreibung eines neuen Galeerenofens (1894) (1428); neues Verfahren in der Ungrisch. Lederbereitung u. der Weißgärberey (1895); neues Verfahren Alaun zu fabriciren (2006).
- Cuvier*, Untersf. eines Salzes auf der *Reaumuria vermiculata* (1896).

## D.

- Dahl*, Biographie Hm. Jac. *Lasius* (751).
- S. Pt. Maria Dana*, über die Zubereitung des Safflors (1062).
- J. Tg. Lebr. Danz*, s. *Plantus*.
- Darcet* (u. *Aufrye*) über Zerlegung des salpetersauern und salzsauern Waryts durch Kali und

- Natron** (1431); (u. **Aufeye**) über die Verwandtschaftsreihe des Naryt, Kali u. Natrum zu der Salzsäure u. Salpetersäure (1936).
- Daubencourt**, über verschiedene der Einwirkung des Galvanismus unterworfenen Flüssigkeiten (1387).
- T. B. Emeric David**, recherches sur l'art statuaire, considéré chez les anciens et chez les modernes 753. 761. 769.
- Davy**, Besch. einer Methode wodurch man die Eisensalze auf ihrer niedrigsten Oxydationsstufe erhalten kann (1266); über die durch das Schlagen des Stahls an harte Körper bewirkten Erscheinungen (1388); über die verschiedenen Veränderungen der Gallussäure (1390).
- A. P. Decandolle**, histoire des plantes grasses. Avec leurs figures des. par. P. J. Redouté Livr. 15. 20. 339; essai sur les propriétés médicales des plantes comparées avec leurs formes extérieures et leur classification naturelle 1984.
- E. F. H. Dedekind**, Nachtrag zur Erläuterung u. Rechtfertigung des Besuches, einige Zweifel der practisch-kritischen Philosophie aufzulösen (1795).
- Dedon**, l'aine, précis historique des campagnes de l'armée de Rhin et Moselle pendant l'an IV et l'an V. sous le commandement du Gen. Moreau (788); Feldzug der Donauarmee (1950) (2074) (2075) (2077).
- Demarest**, über verschiedene Alterthümer in Kleisung u. (1879).
- Demmenie**, Angabe eines Copal-Girnisses (1268).
- Ph. J. Default**, cours théorique et pratique de Clinique externe, ou extraits de ses leçons redigées et publiées par J. J. G. Cassius T. L. 2. 121.

- Deschamps, Methode aus der gelben China das darin enthalt. Kochsalz auszuziehen (1427).
- Desormes (u. Hachett), von dem Electricitätsverdoppler (1429).
- Destouches, la fausse Agnès; le triple mariage (619).
- Deyeur, Auszug aus Hn. Beaupoil recherches médico-chimiques sur les vertus et les principes des cantharides (1427).
- von Diebitsch, Beschreibung der Exercierzeit u. der dabey gemachten Evolutionen der Garnison zu Potsdam unter Friedrich II. 112.
- J. C. F. Diez, ein Scherlein zur Verständigung über die Wahl der Gegenstände u. der Methoden des Unterrichts 1760.
- W. P. Dimadale, Nutzen des Aufgießens des kalten Wassers im Faulfieber (631).
- C. F. Diruf, Ideen zur Naturerklärung der Meteor- oder Luftsteine 337.
- Dizé, über die Zerlegung der Schwefelalcalien durch das Bley- u. Manganesoryd (1933).
- Döbereiner, Verfahren Bleyweiß im Großen zu bereiten (1887); mißlungene Versuche über die Darstellung der schwefelsauren Talkerde aus talkerdehaltigen Fossilien (2032); über die Fabrication des Bleyzuckers (2080).
- H. J. Docen, Glossographische Denkmähler der ältern Deutschen Sprache; Entdeckung das Helandenbuch betr. (1104).
- Dion. Fr. Donnant, wird Corresp. der Kön. Ges. der Wissensch. 1982.
- Dorat, la feinte par amour (624).
- Seb. Joh. Ludw. Döring, kritisches Repertorium der vom J. 1781 bis 1800 herausgekommenen Probe- und Einladungsschriften aus dem Gebiet der Arzneigelahrtheit u. Naturkunde. W. I. 399.

- Draparnaud**, über die Bewegungen welche gewisse Fluida bey der Bewegung anderer Fluida annehmen (1427).
- J. H. B. Dräseke**, Schilderungen für denkende Christen 1175; Predigten für denkende Verehrer Jesu 1176.
- Durs**, la solitude et l'amour (1606).
- Dufour**, über die chemische Zusammensetzung der Blumen des Saflors (1428); über die Mischung des Saflors (2031).
- Andr. Duncan sen.**, s. *Annals of medicine*; remarkable case of convulsions, with some observations on Petechiae sine febre (631).
- Andr. Duncan jun.**, s. *Annals of medicine*.
- Dunker**, über die Campagne in Holland (1948).
- Dupont (von Nemours)**, über die Primär-Schulen, welche nothwendig zu errichten sind (1842).
- Dupuis**, vom Einfluß der Bewohner der Inseln im Persischen Meerbusen und den südlichen Küsten Persiens u. Keinan bis an den Indus auf Europa u. Kleinasien (1595).
- Du Theil**, s. Laporte Durheil.
- E.
- Ant. Maria Vassalli-Landi**, s. Vassalli.
- Jos Ant. Fr. M. Landi**, Beantwortung einiger die Electricität betr. Fragen (1057); Bemerkungen über die Theorie von Verbrennung, vom Einathmen, u. über den Proceß der Vegetation (1058).
- J. G. Ebel**, Anleitung die Schweiz zu bereisen. Aufl. 2. Th. 1. 2. 657.
- Anf. ab Eckart, s. *J. Koffler*.
- v. Edelkrantz**, Mittel zur Abhelfung einiger Unannehmlichkeiten, die aus der Ungleichheit des Feuers bey Destillationen im Großen entstehen (1265); Beschreibung eines neuen papinischen Topfes (1894); neue Baumsalbe (1932).

- J. H. Kr. *Eggers*, animadversiones in Sophoclis Oedipum regem. Specimen l. 1406.
- Einhof**, verm. Bemerkungen zur Kenntniß des Vegetations-Processes (2032); über die Wirkung verschiedener Säuren, Salze etc. auf die Vegetation (2079); (u. Thaer), über die Hornvieh-Excremente u. ihre Fäulniß (1935); (u. Thaer), Untersuch. zweyer Torfarten (2006).
- G. A. F. Emmerich**, Lebensgesch. Georgs des Unverastl. Herzogs von Meiningen (1486). — Einige Worte der Achtung u. Liebe am Targe des sel. Kaiser 1488.
- F. C. von Engel**, s. Dan. *Cornid. s.* Geschichte von Serbien u. Bosnien (Allgem. Welthistorie B. 49. Abth. 3) 1345. Geschichte der Moldau u. Wallachey. Th. 1. 2. (Allgem. Welthistorie. B. 49. Abth. 4. B. I. 2.) 1417.
- Jos. F. Engelschall**, kleine Schriften, nach des Verß. Tode herausg. von A. W. Justi. Th. 1. 2. 815.
- L. Engelstoft**, Philip August Konge af Frankrige, og Ingeborg Prinsesse af Danmark; — nach Du Theil u. Engelstoft frey bearbeitet von J. M. Schulz 1229.
- Epictetus**, Schule der Weisheit, übers. von J. A. Kriegleb 1016.
- Dan. *Ertsei*, Diss. in qua summa systematis dynamici in physica disciplina capita exponuntur et pensitantur 1736.
- J. Jo. Eschenburg**, Entwurf einer Theorie u. Literatur der schönen Redekünste. Aufl. 3. 1235.
- J. Esmenard**, la navigation, poeme 836.
- Euripides**, Helena, übers. von Cp. M. Wieland (1128).
- F. L. Ewald**, Geist der Pestalozzischen Bildungsmethode 1620.

S.

- Fabbroni*, antichità, vantaggi e metodo della pittura encausta 313.
- J. F. *Facius*, ex *Plutarchi* operibus excerpta quae ad artes spectant 1125.
- Fagan*, le Rendez - Vous; la Pupille (619).
- Sauvel*, v. einem Tumulus in Griechenland (1607).
- Favart*, les trois Sultanes (621).
- Savre*, über die Auflösung des Schwefels in Alcohol (1831).
- KFea*, discorso intorno alle belle arti in Roma 776.
- G. H. *Feder*, s. *Leibnitz*.
- Dom. Maria *Federici*, memorie Trevigiane sulle opere di disegno. T. I. 2. 777.
- F. L. A. *Ferrier*, du gouvernement considéré dans ses rapports avec le commerce 790
- Feßler*, Rückblicke auf die letzten sechs Jahre seiner Regentthätigkeit. Herausg. von F. *Wosdorf*. Abth. I. 2. 1809. 1817.
- J. *Filsch*, Herausgeber der Siebenbürgischen Provinzialblätter (1951).
- K. *Findlater*, general view of the agriculture of the county of Peebles 529.
- J. C. *Finke*, s. *Theophilus*.
- C. A. *Fischer*, Reise nach Hieres 2054.
- Gheff *Fischer*, Beschreibung typographischer Seltenheiten. Lief. 5. 6. 51a; Rede über das Moskauische Kunst- und Naturalien-Cabinet (1536).
- J. F. *Fischer*, s. *Aristophanes*.
- C. Valerius *Flaccus* Setinus Balbus, Argonauticon libri viij, ed. J. Agstin. *Wagner* 990.
- Jof. *Flajani*, Collezione d'osservazioni e riflessioni di Chirurgia. T. 4. 1268.
- R. E. *Flatt*, über das Fundament des Glaubens an die Gottheit (1407); läßt sich die Ueberzeugung

- Jesu von der Gewißheit u. moralischen Nothwendigkeit seines frühen Todes aus einem rationalistischen Gesichtspunct betrachten (1408).
- J. L. Siedner, vom Städtchen Epstein (1359).
- H. Gust. Slörke, vom Mühlenbau u. Mühlenwesen. Th. I. 2. 317. f. J. G. Krünig.
- C. W. Slügge, der Himmel der Zukunft 158; Geschichte der kirchlichen Einsegnung u. Copulation der Ehe 1278.
- Sel. Fontana, stirbt 1922.
- Fr. Fontani, viaggio pittorico della Toscana. 3 Voll. 332.
- J. Fontanini, storia arcana della vita di Fra Paolo Sarpi 686.
- Jourcrov, Versuche mit dem Pollen des Aegyptischen Dattelbaums (1389); über das Platinerz (1829); über die Ameisensäure (1808); (u. Vauquelin), über das Daseyn eines neuen erdigen phosphorsauren Salzes in den Knochen d. Thiere (1390. 1425); (u. Vauquelin) über die rohe Platina (1428. 1431); (u. Vauquelin), über die thierischen Concretionen (1888); (u. Vauquelin), über das Platinerz (1935); (u. Vauquelin), über die Bezoare (1032).
- Jourmy, über die Thermometer von gebrannter Erde (1895).
- Dr. Francesconi, illustrazione di un' Urnetta lavorata d'oro e di vari altri metalli all' Algemina 393.
- Franchini, über die Auflösung der Gleichungen (1061).
- François (de Neufchâteau), discours en vers sur la mort (1605); traduction en vers français de l'expédition des Argonautes de Valerius Flaccus. Livre I. (1606).
- Fr. Just. Srenzel, physiologische Beobachtungen über den Umlauf des Saftes in den Pflanzen



- u. Bäumen u. die Entstehung der Erdschwämme.  
Aus dem Lateinischen 1530.
- W. von Freytag, wird Corresp. der Kdn. Ges. d.  
Wissensch. 1982.
- Friebe, Grundsätze zur Verbesserung der Land-  
wirthschaft; Beantwort. der Preisfrage, wie die  
Viehzucht in Liefland zu verbessern sey (1925).
- Friedländer, Schreiben aus Paris chem. Inhalts  
(1895).
- Friedrich II. Kdn. v. Preußen, Epistel über die  
Nichtigkeit der Todesfurcht, metr. übersetzt von  
H. H. L. von Held (1473).
- Fries, von seiner Fabrik v. Mineralwassern (1896).
- Fuchs, von einigen merkwürdigen Schmelzungen,  
die ein Bliz vermacht hat (1933).

## G.

- v. G., s. von Groß.
- v. G., s. von Gruben.
- J. B. Gail, observations littéraires et critiques  
sur les Idylles de Theocrite et les Eclogues  
de Virgile. Vol. 1. 1189.
- K. Ant. Gaillardot, wird Corresp. der Kdn. Ges.  
der Wissensch. 1982.
- Fr. Jos. Gall, wird Corresp. der Kdn. Ges. der  
Wissensch. 1982.
- Jos. Gärtner, s. K. F. Gärtner.
- K. F. Gärtner, carpologia s. descriptiones et ico-  
nes fructuum et seminum plantarum, s. con-  
tinuatio operis Josephi Gärtner de fructibus  
et seminibus plantarum. Vol. 3. Fasc. 3. P. I.  
1937.
- Gaudin, über die Gesetzgebungen Solons u. die  
Verfassung Athens (1841).
- Gauß, verbesserte Elemente des Hardingischen Pla-  
neters 129.

- Gay-Lussac**, über die wechselseitige Fällung der Metalloryde (1429. 1887).
- M. Geddes**, s. J. Seb. Vater.
- M. J. Gehlen**, s. Journal der Chemie. (u. Rose), Versuche über das Palladium (1389); über Anwendung und Conserviren des Hopfens zum Bierbrauen; über Verwendung der Kartoffeln zum Brauntwein; über die Hallische Thonerde (1392); Bemerkungen über die Aetherarten (1815); über den Flußspath-Aether (1831); über den Chromgehalt verschiedener Fossilien (1895); über die Farbenveränderungen der in Aether aufgelöseten salzsauren Metallsalze durch das Sonnenlicht (2032).
- W. Gell**, the topography of Troy and its Vicinity, illustrated and explained by drawings and descriptions 137.
- M. H. C. Gelpke**, allgemein faßliche Betrachtungen über das Weltgebäude Aufl. 2. 2040.
- Gessroy**, über die Verhältnisse der Thiere im Nil zur Theogonie der alten Aegyptier (1607).
- Fr. C. G. Gercke**, pract. Anleitung zur Führung der Wirthschaftsgeschäfte für angehende Landwirth. Th. 2. 1257.
- J. W. Geucke**, einige Bemerkungen über das Wasser unser (1798).
- Gibelin**, über ein altes Kunstwerk zu Vienne (1607).
- L. B. Gilbert**, wird Corresp. der Kön. Ges. der Wissensch. 1982.
- Giobert**, über einige Galvanische Versuche u. über die Strengflüssigkeit, welche die Lasterde den andern Erden mittheilt (1934); Unters. über die Seide. (2080).

- Girard**, Auszug aus zwey Abhandl. über den Nilometer auf der Insel Elephantine u. über die alte Elle der Aegyptier (1835).
- J. B. Giraud**, Antheil an David's Preischrift sur l'art statuaire (753).
- J. K. Giunto**, et Fr. *Rossi*, de excitabilitate contractionum in partibus musculosis involuntariis ope animalis electricitatis (1062).
- Ch. M. Glieb Göde**, England, Wales, Irland u. Schottland. Th. 1. 73. Th. 2. 81. 89.
- Goldbach**, Rede von den Fortschritten welche die mathematischen Wissenschaften bisher in Rußland gemacht haben (1536).
- Goldoni**, le bourru bienfaisant (622).
- J. Goodfir**, history of an extrauterine foetus discharged by the Rectum (631).
- J. A. Goerenz**, animadversiones crit. in Ciceronis acad. disputatt. (1606); s. *A. Matthiae*.
- J. Görres**, Aphorismen über die Kunst 118.
- G. F. Sp. Gräffe**, vollständiges Lehrbuch der allgemeinen Catechetik B. 1. Aufl. 2. 1449; Catechisationen über den hannöb. Landes catechismus. Th. 4. 2009.
- James Grant**, the narrative of a voyage of discovery performed in 1800. 1801. and 1802. to New-Southwales 1361.
- H. Gregoire**, wird Mitglied der Kön. Ges. der Wissensch. 1922.
- J. Sp. Greiling**, Aphorismen über die intellectuelle Selbstbildung Jesu (1796).
- J. Jac. Griesbach**, s. *Testamentum novum*.
- G. F. Griesinger**, über die Authentie der alttestamentl. Schriften 727.
- Grindel**, über die Knochen (1392); über die Blausäure u. die Erzeugung eines Pyrophors durch blausaures Eisen (1391); über die ver-

- chiedenen Mittel die atmosphärische Luft zu reinigen (1926).
- Gfr. E. Groddeck, de scena in theatro Graecorum in primis de tertiarum partium actore s. tritagonista 1015.
- Hugo de Groot, vergelyking der gemeene beken, d. J. v. Meerman. Register (door J. Brill) gevolgt door eene Naarede enz. 367.
- von Groß, über die höhere Tactik 852.
- Hugo Grotius, s. Hugo de Groot.
- von Gruben, über den Proceß über die Sibrische Verlassenschaft (1026).
- J. G. Gruber, s. R. L. Thieme.
- C. Gfr. Gruner, vindiciae mortis Iesu Christi verae (951); itinerarium sadoris anglici ex actis delignatum 1688.
- K. F. Fd. Gruner, commentatio antiquaria medica de Iesu Christi morte vera non simulata. Ed. 2. 952.
- P. Ph. Gudin, Contes T. 1. 2. 958.
- Guedeville (u. Nicolas), Unters. des Urins u. Blutes von Harnruhrkranken (1387).
- de Guer, considérations sur les finances 1113.
- J. Guérin, description de la fontaine de Vauchise 1791. Petrarque considéré comme Aimaht, Poete et Philosophe 1792.
- P. C. B. Gueroult, s. Plinius.
- Guillaume, über die Italiänische Artillerie (287) (326); über die Bewegung der geworfenen Körper im leeren Raume (910).
- J. Justinian von Günderrode (u. Mr. Bis. Borkhausen), die Pflaumen S. 1. 2. 696.
- Gurlitt, Programme. Ueber Oßian 856.
- Guyot de Merville, le consentement forcé (620).
- L. B. Guyton-Morveau, traité des moyens de désinfecter l'air Ed. 2. 841; über Winter's prolusiones (1390); über die Legirung des

Goldes mit Platin (1427); Bemerkungen über Winterls proluſiones (1427); über das von Mitchell vorgeschlagene Verfahren, das Meerwasser zum Waschen und Bleichen tauglich zu machen ohne Anwendung von Seife (1427 1895); s. Durkitt. (Vincent, Taunay und Berthollet), Bericht über die Wiederherstellung des Gemähltes von Raphael la vierge de Foligno (1605); Unters. einer natürlichen kohlenstoffsauren Talkerde (2007).

## h.

- v. h. s. Hohenhorst.  
 J. G. Haas, s. neues Franzöſ. Deutsches u. Deutsch. Franzöſ. Handwörterbuch.  
 Häberlin, über Aufhebung mittelbarer Stifter, Äbteyen u. Klöster in Teutschland 1564.  
 Hagen, Versuch Campher durch Einwirkung des salzsauren Gases auf Terpentindhl zu erzeugen (1815).  
 J. C. L. Haken, Xenophon und die zehntausend Griechen 1221.  
 von Halem, Jesus in Bethania (1799).  
 Hallenberg, die geheime Lehre der alten Orientaler und Juden zur innern und höhern Bibelerklärung aus Rabbinern und der ganzen alten Literatur 1289.  
 Hamilton, oeuvres complètes. Nouv. Ed. (publ. par L. S. Anger) 3 Vols. 633.  
 von Hammerstein, Rapport über seinen Rückzug aus Menin (1416).  
 Harding, wird Prof. extraord. philof. 609.  
 Ign. Hardt, Verzeichniß der griech. Handschriften der Münchner Biblioth. (1098).  
 H. Hare, v. jüng über den Gebrauch des Lötzrohres (1267).

- H. *Haringman*, Dag-Journaal van een verblyf van agt weeken in het Keizerryk van Marocco en landreize naar Mecquinez 689.
- Zarl, über die Mittel zur Beförderung der Aufnahme des Ackerbaues (1910).
- G. L. *Hartig*, Anweisung zur Taxation und Beschreibung der Forsten 681.
- Thdr. Kr. *Hartleben*, über das Recht des Papstes, die deutschen Synodalrichter der dritten Instanz für jede geistliche Streitfache zu bevollmächtigen 375.
- Haffenrag*, Bemerkungen über Werners Theorie der Gänge (1431).
- K. *Harchett*, über die Verwendung des blausauren Kupfers als Farbe (1265); (u. Desormes), von dem Electricitätsverdoppler (1429).
- Hausmann*, über die Krappfärberey (1428) 2031).
- Hauy*, über die Electricität der metallischen Substanzen (1932).
- Jos. *Sazzi*, die echten Ansichten der Waldungen u. Förste B. 1. 1553. B. 2. 1561.
- Hrn. Hm. L. *Heeren*, Ideen über die Politik u. den Verkehr der vornehmsten Völker der alten Welt Th. 1. Asien 1153; kleine historische Schriften Th. 2. 1457.
- J. A. *Heine*, die Stallungen der vorzüglichsten Haus- und Nutzhire 878.
- K. F. *Heinrich*, commentatio, qua Hermaphroditorum artis antiquae operibus illustrium origines et causae explicantur. 236.
- M. H. *Heland*, Kupfer zu Skjöldebrands voyage au Cap Nord (567).
- H. H. L. von *Held*, Struensee. Nebst einer Uebersetz. der Epistel Friedrichs des Gr. über die Wichtigkeit der Todesfurcht 1473.

- Heliodorus*, αἰθιοπικῶν βιβλία δεκά, ἐξέδωνε ὁ Δ.  
Κορῆς. Μάρτος Α. Β. 26.
- H. Ph. Kr. Hencke, f. Museum für Religionswissen-  
schaft.
- C. G. Hensler, f. Paulus Brief an die Galater.  
*Heracles*, fragmenta de rebus publicis ed G.  
D. Koeler 1231.
- Herbart, wird Prof. extraord. Philos. 609.
- J. Gfr. von Herder, *Adrastica* B. 6. St. 1. 2.  
herausg. von W. G. von Herder 69; Dogma-  
tik aus seinen Schriften dargestellt von einem  
Freunde der herderischen Gnosis 1321.
- W. G. von Herder, f. J. G. von Herder.
- G. v. Hermann, über die Gerichtbarkeit der ersten  
Kronstädte (1951).
- Hermbstädt, f. Journal der Chemie; über die  
Art und Weise wie die natürlichen Körper Farbe  
zeigen (1807); über Verdunstungen der Salzsole  
durch atmosphärische Wärme (1831); über  
Düngersurrogate (1895); über das Bleichen  
leinener Fabricate (1934).
- Herschel, über die Ceres und Pallas, Deutsch  
(1277).
- J. L. Herzogenrath, Senotikos zur Beförderung  
einer ehevangelischen Kirchenvereinigung der  
Protestanten 1587.
- C. Glob *Heyne*, censura XII Panegyricorum ve-  
terum Commentatio prior 474; Gedächtniß-  
rede auf Omelin 489; Progr. über den Ein-  
fluß der Kriege auf die Ausbreitung der Künste  
u. Wissensch. 993; censura panegyricorum  
veterum, commentatio posterior 1609; cen-  
sura ingenii et morum D. Aufonii Magni; —  
Ammiani Marcellini (1695); Geschichte der  
Kön. Ges. der Wissensch. vom Jahre 1804 bis  
1805, nach einigen vorausgeschickten aus dem  
Zwecke der gelehrten Gesellschaften hergeleiteten

- Betrachtungen über den Gebrauch der Latein-  
Sprache in ihren Verhandlungen 1921.
- H. Seynig**, Versuch einer Propädeutik der Ge-  
schichte 469.
- H. Siltebrand**, wird Corresp. der Kdn. Ges. der  
Wissensch. 1982.
- Himly**, wird Mitglied der Kdn. Ges. der Wis-  
sensch. 1922.
- Hisinger** (u. Bergelius), Versuche die Wirkung  
der electr. Säule auf die Salze u. auf einige  
von ihren Wesen betr. (1266); (u. Bergelius)  
über das Cerium (1886).
- H. Sp. Hoffbauer**, Geschichte der Universität zu  
Halle 857.
- H. L. Hogewe**, pract. Anweisung zur Baukunst  
schiffbarer Canäle 2c. wobey besonders der franz.  
Canal von Languedoc u. dessen vorzügliche Werke  
als Muster so aufgestellt sind, wie sie H. de  
la Lande beschrieben 1753.
- von Hohenhorst**, ob ein vom Reichskammergericht  
zur Abhörnung von Zeugen angeordneter Com-  
missär eine Mediatperson unmittelbar vorladen  
könne (1021).
- G. H. Hollenberg**, Beytrag zur practischen Bau-  
kunst 321.
- Herzog zu Holstein-Beck**, über die Mittel zur  
Beförderung der Aufnahme des Ackerbaues  
(1911).
- Homerus**, Hymni et Batrachomyomachia. De-  
nuo recensuit etc. — A. Matthiae. 1686.
- Homeyer**, vom Nachbessern der Chaussees 2073.
- Horn**, s. Götting. Museum der Theologie u.  
Literatur; über die biblische Gnostis 718.
- G. K. Horst**, Bemerk. über die Geschichte der so  
genannten Himmelfahrt Jesu (309).
- H. Hörstel**, Leben, Thaten u. Meinungen merk-  
würd. Männer aus dem Alterthum. B. 2. 1159.



- J. J. Hottinger, f. N. Antisches Museum; f. Theophrast.
- J. Wfr. Hoyer, f. Neues militärisches Magazin; allgemeines Wörterbuch d. Artillerie. Th. 1. 871; Taschenbuch für Soldaten f. 1803. f. 1804. 1166.
- Huber, über den Ursprung des Wachses (1931).
- D. G. Jos. Hübler, Geschichte der Römer unter den Imperatoren. B. 3. 1400.
- E. M. Hudewalker, Predigten 1319.
- J. Hülle, zwey Predigten 1320.
- R. Dd. Hüllmann, deutsche Finanzgeschichte des Mittelalters 1409; über Luthers Denkmahl 1958.
- H. Humboldt, über das Athmen der Crocodile (1268); vermischte geologisch-mineralogische u. chemische Notizen (1896).
- J. G. Hutten, f. Plutarchus.
- J.
- P. E. Jablonski, opuscula, T. I. Ed. Jon. W. te Water 177.
- H. W. Jachmann, Imm. Kant, geschilberten Briefen an einen Freund (577).
- J. Jacobs, f. N. Antisches Museum, f. Sophocles. Elementarbuch der Griechischen Sprache für Anfänger u. Geübtere. Erster u. zweyter Curfus 1776.
- Wfg. Jäger, Zeitungs-Lexicon, neu bearbeitet von R. Mannert Th. 1. 1120.
- L. H. Jakob, Grundsätze der National-Deconomie oder National-Wirtschaftslehre 2057.
- Jean (u. Richard), Analyse der Fleischbrühe aus Knochen (1431).
- J. A. Jock, erste Abendmahlsfeyer, oder Anrede an ein Frauenzimmer von Stande am Tage vor der Confirmation 8.

- Joinville, über die Religion und Sitten der Eingalefen (1759).  
 Wf. Joseph, Probe einer neuen Uebersetzung der kleinen Propheten (1796).  
 Jourdan, précis des opérations de l'armée du Danube (788).  
 Julia, über die Cultur der Soda im ehemahligen Languedoc (1431).  
 K. W. Justi, s. Jos. F. Engelschall; s. Heftische Denkwürdigkeiten.

## K.

- K. E. Alb. H. von Kampz, Civilrecht der Herzogthümer Mecklenburg. Th. I. Abth. I. 1957.  
 J. Arn. Kanne, Mythologie der Griechen. Th. I. 1584.  
 G. E. F. Kapp, systematische Darstellung der durch die neuere Chemie in der Heilkunde bewirkten Veränderungen u. Verbesserungen 1639.  
 Karsten, über die August-Erde (1267); (u. Kose), Unters. eines neuen Bleyerzes (1931).  
 K. W. G. Kastner, Materialien zur Erweiterung der Naturkunde. B. I. 1169.  
 Steph. Kästner, Gesch. der evangel. lutherischen Kirche im Fürstenth. Hildesheim. (392).  
 K. W. Kayser, interessante Erzählungen aus den Röm. Annalen des Livius 693.  
 A. B. Kayßler, Beyträge zur critischen Geschichte der neuern Philosophie 87.  
 J. Wolfg. Kesler, Erfinder einer Composition zu Abdrücken von Gemmen 971.  
 Lhdor F. Arn. Kestner, s. J. F. Lobstein.  
 Kettner, s. de la Rocheaymon.  
 Kinglake, Nutzen des Aufgießens des kalten Wassers im Faulfieber (631).  
 E. A. L. Klapproth, kurze Geschichte der Rdn. Preuss. Churf. Brandenburg. Regenten; Verzeichniß der

- wirklichen geheimen Rdn. Preuß. Churf. Brandenburg. Staatsminister u. der geheim. Staatssecretarien (1193).
- Klaproth**, s. Journal d. Chemie; über meteorische Stein- u. Metallmassen (1263); Nachtrag (1389); Untersuchung eines besondern fossilen Brennmaterials aus Ostpreußen (1389); Unters. einer grünen Erde aus Ostpreußen (1391); chemische Untersuchung des Dolomits (1813); Untersuchung des Kupfer- Wismutherzes von Wittichen (1814); chem. Untersuchung des Schwoits (1830); chem. Untersuch. des Muriacits (1885); über die Herstellung der Metalle aus alcalischen Auflösungen (1887); chem. Untersuch. des schlackigen Augits von Guiliano in Sicilien (1894); chem. Untersuchung des Topases (2078); Unters. eines fossilen Elephanzahns (2079).
- Kleber**, über den Anspruch eines Oberrheinischen Staatsdieners auf seine Beförderungsrückstände gegen den diesseit des Rheines entschädigten Landes Herrn (1025).
- von Klinger**, Betrachtungen u. Gedanken üb. verschiedene Gegenstände der Welt u. Literatur. Th 3. 489.
- J. Klostermann**, quarré d'une quantité négative est négatif et non positif 168.
- G. C. Knapp**, scripta varii argumenti, maximam partem exegetici. T. I. 2. 1249.
- J. G. Koch**, stirbt 1922.
- J. Koffler**, historica Cochinchinae descriptio in epitomen redacta ab Anselmo ab *Eckart*, edente Cp. Thph. *Murr* 897.
- Ign. Koegler**, notitiae SS. bibliorum Iudaeorum in imperio Sinensi. Editio altera auctior. Seriem chronolog. atque diatriben de Sinicis S. S. bibliorum versionibus addidit Cp. *Glieb de Murr* 1135.

- v. Köhler, Dissertation sur le monument de la Reine Comosarye 1211.
- G. D. Koeler, s. *Heraclides*.
- G. L. Koeler, lettre à Mr-Ventenat sur les boutons et ramifications des plantes 606; systemat. Zusammenstellung der verschiedenen Species der Veronica (844); wird Corresp. der Kön. Ges. der Wissensch. 1982.
- G. G. S. Köpke, s. Publ. *Terentius Afer*.
- Koppe, Göttingische juristische Bibliothek, oder chronolog. u. systemat. Verzeichniß aller seit der Stiftung der Academie herausgef. jurist. Schriften. Lief. I. 200.
- J. Kops, Flora Batava. T. I. Livr. 9 - 13. T. 2. Livr. 14. 15. 16. 1849.
- K. A. Kortum, Beschreibung einer neu entdeckten alten germanischen Grabstätte. 757.
- L. A. Kraus, Anweisung zu gerichtlichen Leichenuntersuchungen 807.
- Krauß, ob der Appellant bey dem Unterrichter die Voracten mehr als einmahl zu requiriren schuldig sey (1022).
- Minc. Krebs, Beschreibung u. Abbildung eines Doppelpfluges 1643.
- F. Kries, Lehrbuch der Naturlehre für Anfänger; Rechenbuch für Bürger- u. Landschulen. Aufl. 2. 1122.
- J. G. Krünig, oconomisch-technologifche Encyclopädie. Fortgef. von H. Gust. Slörke, Th. 91. bis 96. 319.
- C. Thph. Kuinoel, s. *Aristophanes*, s. *Propertius*.
- Kurz, über das Verhalten verschiedener Metalle beißen in Verbindung mit dem Pigmente des Campecheholzes (2031).

- L.**
- L. L.** (von Leutsch?), ob die Churfürsten u. Fürsten, denen der Deputations-Schluß das privilegium de non appellando zusichert, dasselbe vom Kaiser besonders sich erst noch erwirken müssen. (1023).
- Lafont**, les trois freres rivaux (617).
- J. F. Laharpe**, Lycée ou cours de littérature. T. 15. T. 16. P. 1. 2. 929. 937.
- de Lalande**, s. J. L. Hogrewe.
- L. Lâmauve**, maniere de traiter les maladies syphilitiques — s. P. A. O. Mahon, histoire de la medicine clinique etc. —
- W. U. Lampadius**, öconomisch-chemische Versuche im Großen (1158. 1159); über die Benützung des Cyweißkalks als Grundlage mancher Ritze; chemische Prüfung der Mineralquellen bey Schandau (1158); über das Quecksilbermachen aus Wley (1159); Bestätigung der von ihm gemachten Entdeckung eines liquiden Schwefel-Products (1814); über den Schwefelalcohol (1887).
- C. P. Landon**, vies et oeuvres des peintres les plus célèbres des toutes les écoles. T. 3. 1920; s. *Annales du Musée*.
- S. Ph. Lang**, wider die Gefahr in öffentlichen Kanzelvorträgen zu stocken oder gar zu verstümmeln (1855).
- W. T. Lang**, über die psychologisch-historisch-Erklärungsarten der neutestamentl. Wunderbegebenheiten (1405).
- C. A. Langguth**, de mumiis avium in labyrintho apud Sacaram repertis 2008. — im Auszug (1895).
- L. Langlès**, recherches sur la decouverte de l'essence de rose 1253; Abrégé chronologique de l'histoire des Khans de la Crimée (1606).

- Laporte Durheil, über die Dänische Princessinn Ingeborg (1229); über die Zeit, in der die gänzl. Erdberschüttung von Herculaneum und Pompeji erfolgte (1606).
- Nat. *Lastesto*, lettere famigliari pubbl. con una narrazione intorno dall' autore da Jac. *Morelli* 1954.
- Earl of *Lauderdale*, an inquiry into the nature and origin of public wealth 297.
- Lauenstein, geistliche Lieder (312).
- L. de *Launay*, mineralogie des anciens T. I. 2. 146.
- Leblond, über die Vorstellungen auf Medaillen (1606).
- Leclerc, über René d'Anjou König von Sicilien (1608).
- Ledderhose, vom Kloster Weissenstein (1358).
- Legrand d'Auffy*, s. *Bertrandon de la Broquiere*.
- Legrand Molerat*, die Gefangenschaft zu Kleinzell (844).
- Gf. W. von *Leibnitz*, commercii epistolici Leibnitiani typis nondum vulgati selecta specimina ed. etc. G. H. *Feder* 642.
- Nich. *Lenhoffel*, Untersuchungen über die Leidenschaften u. Gemüthsaffecten als Ursachen u. Heilmittel der Krankheiten 1255; wird Corresp. der Kön. Gesellsch. d. Wissensch. 1982.
- Al. *Lenoir*, Musée des monumens français; histoire de la peinture sur verre etc. 201; Musée des monumens Français T. I. 2. 1877. T. 3. 1943.
- Lebr. J. Wj. *Lentin*, stirbt 1922.
- L. Ghold *Lenz*, Leben Schellers (732); epistola V. ad C. G. *Schütz* (1696).
- J. *Leo*, der Africaner, Beschreibung von Africa. Aus dem Italian. übers. u. mit Anmerk. versehen von G. W. *Lorsbach*, Th. I. 1241.

- Leonelli*, supplément logarithmique 677.  
*Lefage*, Crispin rival de son maître (617).  
*J. Leslie*, an experimental inquiry into the nature and propagation of heat 377.  
*J. B. F. Lèveille* et *Ant. Scarpa*, mémoires de physiologie et de chirurgie 1034.  
*Pt. R. Levesque*, Rede bey der Preisautheilung im Nationalinstitute (1606); über die Bildungen der Sprache in den einfachsten Elementen der Griech. Sprache dargethan (1842) von der Staatsverfassung Frankreichs in den ersten beyden Dynastien (1843).  
*Lichtenberg*, über Entzündung des Schwefelwasserstoffgas durch concentrirte Salpetersäure (1266).  
*Liebe*, Beschreib. u. Zeichnung eines Luftofens (1159).  
*F. C. G. Liebek*, Auszüge aus den Kön. Preuß. Polizeygesetzen in Beziehung auf Gesundheit u. Leben der Menschen 1186.  
*K. A. Limmer*, Metaphysik der Größenkunde 1364.  
*H. F. Lind*, über den Gefäßbau der Pflanzen, erh. den Preis 1976.  
*Em. Glieb Linde*, Grundsätze der Wortforschung angewandt auf die Polnische Sprache Th. I. 711. Th. 2. 712; Ankündigung seines Wörterbuchs der Polnischen Sprache 1592.  
*von Linden* van *Blitterswyk*, über den dem Hercules beygelegten Beynahmen *Magulanus* (879).  
*Ep. F. H. Lindemann*, neue Erklärung der Stelle *Gal.* 3, 20. (1799).  
*Freyh. von Lindenau*, s. *Monathl. Correspondenz*.  
*Jo. Lobo da Silveira*, wird *Corresp. der Kön. Ges. der Wissensch.* 1982.  
*J. F. Lobstein*, essai sur la nutrition du foetus 151.  
 — übers. von *Theodor F. Arn*, *Bestner* 152.

Cte de *Loche*, observations sur les Insectes (1066) über einige erst kürzlich bekannt gewordene Schmetterlinge (1066).

*Lodemann*, Beytr. zur Biographie des Leibarztes *Wichmann* (752).

*Loriot*, memorie sopra una nuova scoperta nell' arte di fabbricare 396.

G. W. *Lorsbach*, commentationis de codice arabico Fuldenfi P. I. 496; s. Bibliothek der vorzüglichsten Reisebeschreibungen aus den ältern Zeiten.

*Loureyro*, Briefe an Hn. von *Murr* (901).

*Lob. Lowiz*, stirbt 1922.

H. *Luden*, *Christian Thomasius*, nach seinen Schicksalen u. Schriften dargestellt. Mit einer Vorrede von J. von *Müller* 1039.

M. F. *Lueder*, über Nationalindustrie u. Staatswirthschaft. Th. 2. 3. 796.

J. *Luzac*, animadversiones in *Andocidem* (265).

### N.

v. N. \*\* über die tiefe Stellung (1111).

P. A. O. *Mahon*, histoire de la médecine clinique depuis son origine jusqu' à nos jours et Recherches importantes sur l'existence, la nature et la communication des maladies syphilitiques dans les femmes enceintes, dans les enfans nouveaux-nés et dans les nourricés; et maniere de traiter les maladies syphilitiques — par Louis *Lamaury* 53.

*Maillot*, Nachricht von der Handschriftensammlung des P. *Victorius* (1103)

*Maistre*, Beobachtungen über die Versuche denen zufolge Metalle, Schwefel u. a. Körper auch im luftleeren Raume mit Flamme zu brennen



- fähig seyen (1058); über die Entfärbung u. Reinigung der Dehle zum Behufe der Dehlmahlerey (1061).
- J. C. Majer**, Teutsche Erbfolge sowohl überhaupt als insbesondere in Lehen- u. Stammgütern 322; gemeinrechtl. Erbfolgeordnung in sogenannten Stammlehen 1913.
- P. H. Mallet**, de la ligue hanseatique 1732.
- J. Malhot**, recherches sur les costumes, les moeurs, les usages, religieux, civils et militaires des anciens peuples — publ. par **P. Martin** T. I. 2. 3. 1641.
- Malouet**, Auff. desf. (241).
- Fr. Mannert**, s. Wfg. Jäger.
- J. C. F. Manso**, Leben Fülleborns (752); Sparta B. 3. Th. 1. 2. 1577.
- Fr. Marabelli**, recherches sur la nature de quelques matières animales altérées par des maladies (1065).
- Marcus Graecus**, liber ignium ad comburendos hostes, publ. d'après deux manuscrits de la bibliothèque nationale 1075.
- Marescalchi** Brief an den Kriegsminister **Tribulzi** (910).
- Luc. Jos. Marienburg**, Braschovias Burg (1951); über die Verdienste der Wurzenländischen Reformatoren um das Schulwesen im Wurzenlande (1952).
- Alo. Marini**, tentamen de motu composito 453.
- Marivaux**, la surprise de l'amour (617); le jeu de l'amour et du hasard; la mere confidente, le legs; les fausses confidences; l'épreuve (618).
- J. Ambros. Marckussen**, s. F. Münter.
- Marmontel**, oeuvres posthumes. Mémoires. T. 1-4. 433. 449. 457; oeuvres posthumes. Régence du Duc d'Orleans. T. I. 2. 977.

- Pt. *Marquès*, due antichi monumenti di architettura Messicana illustrati 715; dell' ordine Dorico 719.
- G. J. von *Martens*, gibt das Prorektorat an Hofsch. Brißberg ab 473.
- Ep. Rh. Dd. *Martin*, wird Prof. ord. iur. 593.
- F. C. *Martin*, Nachrichten von der Synode zu Homberg 1174.
- F. J. *Martin*, verschied. Kupferblätter zu *Skjolddebrand's voyage au Cap Nord* (567).
- P. *Martin*, s. J. *Mallot*.
- H. R. *Matthäi*, von der Abschaffung des Reichs- u. Leihengeldes u. dem dafür ausgemittelten Äquivalent in Hameln 279.
- A. *Matthiæ*, s. *Homerus*, s. *Miscellanea philologica*. De iudiciis Atheniensium. P. 2. (1695); *observationes variae*. Part. I. 2. (1696); *prolusio de locis nonnullis Ciceronis de fin. bon. et mal.* — c. not. J. A. *Goerenz* (1696).
- F. C. *Matthiæ*, Nachrichten von Röm. Alterthümern, die bey Neuwied sind ausgegraben worden (845).
- J. *Lob. Mayer*, Anfangsgründe der Naturlehre. Aufl. 2. Lehrbuch über die physische Astronomie, Theorie der Erde u. Meteorologie 1073; wird Director der Röm. Ges. der Wissensch. 1921.
- Pt. Fr. *Andr. Mechain*, stirbt 1922.
- F. *Cas. Medicus*, öconomische Abhandlungen. B. I. 2. 1482.
- J. van *Meerman*, s. *Hugo de Groot*.
- Glieb C. A. *Mehmel*, über das Verhältniß der Philosophie zur Religion 1373.
- Ep. *Meiners*, Geschichte der Entstehung u. Entwicklung der hohen Schulen unseres Erdtheils. B. 4. 833; wird Prorektor 1609; de *Cancelariis*. *Commentatio* 2. 1921. 1929.

- Meinert**, Rüge einer offenbaren Unwahrheit (2078).  
**J. H. Meiser**, études sur l'homme I.  
**J. G. Meusel**, Lehrbuch der Statistik. Ausg. 3. 1148; Lexicon der von 1751 bis 1800 verstorbenen Deutschen Schriftsteller. B. 5. 1608.  
**C. F. Meyer**, Anleitung zu einem System zur Kenntniß u. Verbesserung der freyen technischen wie auch höhern Landwirthsch. B. 1. Th. 1. 1367.  
**Glob W. Meyer**, Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaft. B. 4. 1089; zwey Predigten bey Veränderung seines Amtes gehalten 1451.  
**G. M. G. Meyer**, Versuch einer Vertheidigung u. Erläuterung der Geschichte Jesu u. der Apostel allein aus Griechischen u. Römischen Profan-Schriften 1774.  
**F. A. Michaux**, voyage à l'ouest des monts Alleghany dans les états de l'Ohio du Kentucky et du Tennessee et retour à Charleston par les hautes-Carolines 521.  
**Niché**, Bericht über das Wedgwoodsche Pyrometer (1895).  
**Sgu. Michelotti**, über die Theilung der Kreisbogen bey winkelmessenden Werkzeugen (1058).  
**Jac. Fd. de Miller**, fragmenta veteris typographiae Magno-Varadinensis 1816. Pristaldus ex antiquitatibus iuris Hungarici interpretatione critica restitutus 1831.  
**A. L. Millin**, monumens inédits ou nouvellement expliqués. T. 2. No 1. 2 3. 4. 5. 2064.  
**Mionnet**, Münzen-Abdrücke (1044).  
**Legrand Molerat**, s. Legrand.  
**Mollweide**, explicatio loci difficilis in Platonis dialogo qui Meno inscribitur 1233.  
**Mongez**, über die den alten Rednern beygelegten Reden, über die Masken u. Mittel die Stimme zu verstärken (1597); über eine alte weibliche

- Statue, die man unter dem Nahmen des Still-  
schweigens kennt (1599); über die Bronze der  
Alten (1599. 1600. 1601); über den Gebrauch  
des Hanfes im alten u. mittlern Zeitalter (1603);  
Vorlesung über den Pflug (1607).
- Monjon, über die sauern Räucherungen (1894);  
über eine schwefelsaure Talkerde (2032).
- A. Monnot, observation sur la cataracte (631).
- Jac. Morvelli, s. Nat. Laestio.
- K. Morgenstern, Progr. de arte veterum mnemo-  
nica. P. I. 1575; Johann Winkelmann 1285.
- Graf Morozzo, über das phosphorische Licht, wel-  
ches verschiedene Gesteine bey der Reibung mit  
einer Feder oder einer messingenen Nadel aus-  
strömen (1058); Untersf. eines Wasserstoffgas das  
12 Jahre hindurch in einer wohl verwahrten  
Flasche aufbehalten war (1059); über die Ab-  
sorption der Gasarten durch Kohle (2080).
- F. Moszdorff, s. Seffler.
- Erasm. Müller, über die goldenen Hdrner die zu  
Gallehnuß sind gefunden worden 1927.
- F. von Müller, s. H. Luden.
- Ph. Wilbrand, Müller, von einer neuen Art Bor-  
lenkäfer (844).
- Dr. Fr. Jos. Müller, Beytrag zur Bestimmung der  
Grenzen zwischen den Franken u. Sachsen der  
Vorzeit 387.
- F. Münter, über die vom Himmel gefallenen Steine  
der Alten, aus dem Dän. übersf. von F. Ambros.  
Marckussen 1871.
- F. Muchard, über ein astron. Problem des Tycho  
de Brahe (1359).
- Cp. Glied de Murr, adnotationes ad bibliothecas  
Hallerianas, botanicam, anatomicam, chirur-  
gicam et medicinae practicae cum variis ad-  
scripta Mich. Serveti pertinentibus 1134; s.  
Ignat. Koegler; literarische Nachrichten zu der

- Geschichte des so genannten Goldmachens 1136;  
s. J. Koffler.
- Graf von Musfin = Puschkin, über Palladium,  
Chromium u. eine neue Verfahrungsart das Pla-  
tin zu schmieden (2007).
- N.
- Napion, lithologische u. chemische Bemerkungen  
über eine besondere Marmorart; über ein neues  
Verfahren geringe Quantitäten Silber vom  
Kupfer abzuscheiden (1060).
- Necker, Manuscrits, publ. par sa fille 820.
- J. Nelson, the history of a recovery from a sin-  
gular species of hiccup (629) on the good  
effects of the affusion of cold water in Ty-  
phus; remarkable case of Diabetes (630).
- Nadisl. von Nemeth, Dom. Teleki von Szek.
- Corn. Nepos, excellentium imperatorum vitae ed.  
K. H. Tzschucke 987.
- Nestor, Russische Annalen — herausg. von A.  
L. von Schlözer Th. 3. 1897.
- Neumann, s. Ossian.
- von Neurath u. von Schüler, ob das Kammer-  
gericht befugt sey, die Einberufung eines Prä-  
sidenten wegen des unvermeidlichen Zustandes  
der Sustentations-Casse auszusetzen (1020).
- N. Maria Nicolaj, memorie, leggi ed osserva-  
zioni sulle campagne e sull' annona di Roma.  
T. I. 2. 3. 463.
- Nicolas (u. Guedeviae), Untersuch. des Urins  
u. Bluts von Harnruhrkranken (1387).
- J. Imm. Niehammer, Ankündigung der Feyer  
des neu beginnenden Kirchenjahrs; Antrittsrede  
seines Amtes als Oberpfarrer der Protestant.  
Gemeinde zu Würzburg 477.
- G. F. Nöldecke, Versuch, einige Widersprüche,  
welche im Evangelium Johannis zu liegen schei-

nen, exegetisch u. psychologisch zu heben (1794);  
Probe einer neuen Psalmenübersetzung (1800).

## O.

**Ochs**, s. Kriegsverfassung Deutschlands.

**Ofen**, über die Function der tunica erythroides,  
u. die Lage u. Beschaffenheit des Darmcanals  
in zarten Embryonen 1781.

**J. O'Keardon**, Heilung einer Sprachlosigkeit  
durch die moxa (631).

**O'Keilly**, über die Bereitung des Kohlenstoffsauren  
Natrium aus dem Schwefelsauren durch Pottasche  
(2080).

**Btl. Orsini**, vita, elogio e memorie dell' egregio  
Pittore Pietro Perugino e degli Scolari di esso  
1082.

**Oersted**, Aether auf erhitztes Quecksilber getropft —  
Erscheinungen dabey (1936).

**J. Bj. Oständer**, von den verschiedenen Arten des  
Capaunenmachens bey den Griechen u. Römeru.  
(715); übergibt für das Museum ein Glas  
mit Sand aus der Diamantgrube zu Banters-  
massing auf Borneo 1777; legt der Kdn. Ges.  
d. Wiss. mit Quecksilber ausgespritzte Nerven-  
Präparate vor 1778; wird Mitglied der Kdn.  
Ges. der Wiss. 1922; Versuche Pflanzen mit  
Quecksilber einzusprühen 1976.

**Ossian**, Dithona, übers. von Birkenstädt; Fin-  
gal, Ges. 1-6. übers. Neumann 856.

**W. A. v. d. Osten**, s. von Oeden.

**Wh. Overberg**, christlich-catholisches Religionshand-  
buch, 2 Bände 456.

## P.

**P.**, la trisection et la multisection de l'arc par  
la regle et le compas seulement 175.

**Mme P.**, einige Aufsätze ders. (241).

- Fr. *Pacchiani*, lettera al. Sign. Lor. *Pignotti* 999.
- Pachaly*, über die Mittel zur Beförderung der Aufnahme des Ackerbaues (1910).
- A. M. F. J. *Palisot-Beauvois*, flore d'Oware et de Benin en Afrique. Livr. I. 1393.
- Onuphrius Panvinius*, *Diaria ceremoniarum curiae Romanae* Auszüge daraus (1103).
- Papi*, lettere sull' Indie orientali T. I. 2. 257.
- Parmentier*, über Canthariden u. Vesicatoria (1425).
- Parolette*, über Räucherungen mit oxgenirter Salzsäure in den Werkstätten der Seidenwürmer (2007).
- Parr*, über Wakefield's literarischen Character (1296).
- W. *Patterson*, observations on the climate of Ireland etc. 1681.
- Paulinus a S. Bartholomaeo Vyàcarana* f. *Iocupletissima Samserdamicae linguae institutio* 1446.
- Ch. *Paultre*, carte physique et politique de la Syrie; Notes géographiques pour servir d' Index à la Carte de Syrie 30.
- Paulus*, Brief an die Galater u. der erste Brief von Petrus überf. von Zensler, 1550.
- Payffe*, Angabe eines Ritts (1268).
- Penchienati*, Beschr. einer doppelten Scheide u. eines doppelten Uterus (1065).
- W. H. *Pepy*, d. jüng. Beschreibung eines neuen Gasbehälters (1895).
- Jos. *Pera*, Zeichnungen u. Kupferstiche zu dem *Viaggio pittorico della Toscana* (335).
- F. Chr. G. *Perlet*, ausführlicher Commentar über die *Andria* nebst Text u. Einleitung in den ganzen *Terenz* 1007.
- von *Perrin*, das Gefecht bey Limburg an der Lahn Nov. 9. 1793 (1108).

- L. *Petit Radel*, s. *Monumens antiques du Musée Napoléon*; Spuren der Wanderungen der ältesten Völker in ausgebrannten Vulcanen, in der Lage der Steine und dem Bau alter Mauern (1607); von den alten Wasserleitungen u. dem Canal der Durcq (1608).
- Petitot*, s. *Repertoire du théâtre Français*.
- M. *Petri*, der ältere, Beobachtungen über die Cannabische Pappel (845).
- Petrus*, erster Brief übers. von Zensler, s. *Paulus*.
- Piazzi*, praecipuarum stellarum inerrantium positiones mediae ineunte saeculo XIX ex observationibus habitis in specula Panormitana ab a. 1792. — a. 1802. 1281.
- J. *Picot*, histoire des Gaulois depuis leur origine jusqu'à leur melange avec les Francs. T. I. 2. 3. 48.
- F. *Piranesi*, s. *Monumens antiques du Musée Napoléon*.
- P. *Piranesi*, s. *Monumens antiques du Musée Napoléon*.
- Th. *Piroli*, s. *Monumens antiques du Musée Napoléon*.
- Pissis*, über die Incrustationen der Schornsteine von den Döfen, worin man Antimonium schmelzt (1431. 1936).
- W. *Pitt*, Earl of *Chatham*, letters to his nephew Th. Pitt 209.
- Planche*, über die Möglichkeit, eine beträchtliche Menge Bernsteinsäure bey der Bereitung d. Bernsteinlackes zu sammeln (1429).
- G. J. *Planck*, Gesch. der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung. B. 3. 1529.
- L. H. *Planck*, von dem Werthe u. Gewicht welches die Zeugnisse der Gegner u. Ketzer aus den drey



ersten Jahrhunderten in dem Beweise der Wahrheit der Geschichte Christus u. in der Bestätigung der Authentie u. Vollständigkeit des N. T. haben u. haben können, erh. den Preis 954.

M. Accius *Plautus*, comoediae, ed. Bj. F. *Schmieder* 988; Miles gloriosus cum notis superiorum interpretum selectis atque suis ed. J. Tg. Lebr. *Danz* 1167.

*Plinius*, histoire naturelle des animaux. Trad. nouvelle par P. C. B. *Gueroult*. 3 Vols. 352.

C. *Plinius Secundus*, Epistolar. libri decem et Panegyricus — ed. Gfr. H. *Schaefer* 1151.

*Plutarchus*, opera moralia, ed. *Hutten*. T. 8. 911; s. J. F. *Facius*.

Jun. *Poggi*, über den Nutzen der sanern Räucherungen besonders bey Viehseuchen (1427).

C. F. *Pohl*, s. *Jos. Mar. Suarezius*.

*Poinfinet*, le cercle (622).

*Poirer*, über die Anwendung des kieseligen Torfes im Departement Nišne beim Ackerbau (2079).

*Poisson*, le procureur arbitre; l'impromptu de campagne (619).

*Poitevin*, Nachrichten von Griechenland (609).

R. H. L. *Pölig*, Handwörterbuch der Wissenschaften u. Künste. Th. 1. 1239; Handbuch der Weltgeschichte. Th. 1. 1279.

Cte *Pont de Vesles*, le Somnambule (620).

H. H. *Mr. Poppe*, Encyclopädie des gesammten Maschinen-Wesens. Th. 2. 335; allgemeines Rettungsbuch 1092.

H. V. R. von *Porbeck*, s. *Neue Bellona*.

Ph. F. *Pöschel*, Bemerkungen über die Begriffe: biblisch, positiv, vernunftgemäß u. christlich (1800).

F. C. H. L. *Pouqueville*, voyage en Morée à Constantinople, en Albanie et dans plusieurs

autres parties de l'Empire Othoman. 3 Vols.  
593 609.

Rich. *Prony*, recherches physico-mathematiques  
sur la théorie des eaux courantes 1314; wird  
Mitglied der Kön. Ges. der Wissensch. 1922.

Sext. Aur. *Propertius*, carmina, recensuit. illu-  
stravit C. Thph. *Kuinoel*. T. 1. 2. 966.

P. A. *Prost*, medecine éclairée par l'observation  
et l'ouverture des corps. T. 1. 2. 574.

**Proust**, über das ähliche Wasserstoffgas (1388);  
über das Saßmehl aus frischen Pflanzen (1389);  
Bemerkungen über Platin, Palladium, thierische  
Concretionen u. Metallhydrate, u. Nachricht von  
einem Meteorstein (1431); über das Nickel  
(1808); vermischte chem. Bemerkungen, 1931);  
vermischte Bemerkungen über den Urin u. die  
Harnsteine (1936); über die Verzinnung des  
Kupfers (1933).

## Rr.

Gr. v. **R.**, s. Graf von Riesel.

Radel, s. *Petit Radel*.

S. H. E. *Raurenberg*, über Pflicht u. Glück 806.

Seb. Fulc. J. *Ravius*, s. W. van *Vloten*.

*Raynouard*, les Templiers, Tragedie 1521.

J. F. *Rhentisch*. prodromus florae Neomarchi-  
cae, c. praef. C. L. *Willdenow* 667.

von **Reden**, Feldzüge der alliirten Armee in den  
Jahren 1757 bis 1762. Herausg. von W. H. v.  
d. **Osten**. Th. 1. 1369.

P. J. *Redouté*, figures des plantes grasses, s.  
*Decandolle*.

von **Reiche**, die Feldfortification aus theoretischen  
u. practischen Gründen hergeleitet 1123.

Dan. Ep. *Reidentz*, Naturrecht 1079.

H von **Reimers**, Reise der Russisch Kaiserl. außere-  
ordentl. Gesandtschaft an die Othoman. Pforte.  
Th. 1. 2+3. 1001.

- Reinhard, Rede von den Vortheilen welche hoh Schulen dem Russ. Reiche bringen könnten und sollten (1536).
- G. F. Reinhold, August Georg Uhle. Ein biograph Versuch 271.
- S. Reiß, Unerhaltungen für die Passionszeit Hälfte 1. 1806.
- S. F. Reitemeier, Gesch. der Preussischen Staaten Th. 2. 1161.
- W. Hm. G. Remer, Annalen der klinischen Anstalt zu Helmstädt 1673; Handbuch der Heilmittellehre 2013.
- Jer. D. Reufs, repertorium commentationum Societatibus litterariis editarum. T. 4. Physic: 1081.
- Reveillere = Lepeaux, historischer Versuch über d Wendee (1845).
- von Rhode, Schreiben über verschiedene militä Gegenstände (2077).
- Ribbentrop, die Flachsspinneren der Armen weiblichen Geschlechts in der Stadt Münster 486.
- Richard (u. Jean), Analyse der Fleischbrühe an Knochen (1431).
- H. Glob Richter, Bemerkungen über die Lunge schwindsucht 481.
- S. B. Richter, s. Journal der Chemie; über d August-Erde (1389); über das Palladium (1390) über die Scheidung des Kobalts vom Nickel (1808); über den absolut reinen Nickel (1934) Beitr. zur Kenntniß des reinen Nickels (200).
- Riem, s. halbjährige Beyträge zur Deconomie Naturgeschichte.
- S. u. F. Riepenhausen, Gemählde des Polygnotos in der Lesche zu Delphi nach der Beschreibung des Pausanias gezeichnet. Mit Erläuterung Polygnot. Gemähldes. Th. 1. 1067.
- S. Riepenhausen, s. F. Riepenhausen.

- Graf von Riesch**, pract. Bemerkungen über die Ober- u. Lausitzische Landwirtschaft; Gedanken eines Lausitzischen Patrioten 769.
- Rieß**, über die zur Entschädigung erhaltenen Churmainz. Nemter Umdneburg u. Neustadt u. ihre Besitznehmung (1358).
- Rink**, Bemerk. über Winterl's Blutsäure (1887).
- Ritter**, über verschiedene merkwl. Erscheinungen, welche mehrere Metalle in der Galvanischen Kette hervorbringen (2032); Bemerkungen den Galvanismus betr. (2080).
- Glob Sm. Ritter**, crit. Untersuchungen über das Recht des Staats u. der Kirche zur Bücherzensur (1796); histor. crit. Untersuch. über 1. Mos: 6, 2. 4 (1799).
- Robert**, f. Cadet = Cassicourt.
- Robertson**, physicalisch-chemische Beobachtungen u. Versuche bey einer Luftfahrt angestellt (1266). de la *Rochecaymou*, introduction à l'étude de l'art de la guerre. T. 2. 381. T. 3. 427. T. 4. 731. Deutsche Uebers. v. Kettner ebend.
- Mch. Rohde**, monographiae Cinchonae generis tentamen 1953.
- Rolof**, Versuche mit dem Dehl aus Kirschlorbeerblättern (1391); über die Natur des Schwefelsäures (1815).
- Rommé**, Beobacht. über Ebbe u. Fluth zu Rochefort (1845).
- Cp. Rommel**, de Taciti descriptione Germanorum 1013.
- Rondelet**, science de la construction des édifices (1607).
- J. Pt. Roscher**, Anweisung die Kinder im Kopfs- u. schriftl. Rechnen zu unterrichten 708.
- Rose** (u. Gehlen), Versuche über das Palladium (1389); (u. Barsten), Untersuch. eines neuen Bleyerzes (1931); über die Fettsäure (1933);

- über eine eigenthümliche vegetabilische Substanz (1934).
- Rosenmüller, (u. Tilesius), Beschreibung merkwürdiger Höhlen. B. I. 2. 1684.
- B. Rossi, Memoir über den Gebrauch der Mensel (911).
- Fr. Rossi, historia anatomica monstri (1061) — et J. K. Giulio, de excitabilitate contractio- num in partibus musculosis involuntariis ope animalis electricitatis (1062); observations, dissections et expériences sur la morsure d'animaux enragés (1062); expériences sur la gé- nération des animaux ovipares (1064).
- J. Gherardo de Rossi, vita di Antonio Cavalucci da Sermoneta 1177.
- G. S. Rötger, s. Jahrbuch des Pädagogium zu Magdeburg; Ob man den Schülern die Arbeit leicht machen soll? (976).
- F. Hd. Roth, mythologische Dactyliothek 969; Mytholog. Lexicon für Künstler (972).
- H. U. Rothe, Handb. der reinen Mathematik B. I. Th. I. (Arithmetik Th. I.) 1310.
- Jaques-Carentin Royou, histoire du bas Empire. 4 Vols. 161.
- R. Rsm. Rudolphi, über den Gefäßbau der Pflan- zen, erh. den Preis 1976.
- R. H. Ruhkopf, Plan u. Winke für eine Schul- geschichte des Hildesheim. Andreanums 1576.
- F. Rühls, historisch-statistische Nachrichten von den zur Griech. Kirche sich bekennenden Gemei- nen im Schwedischen Finnlande (310).
- Comte de Rumford, mémoire sur la chaleur 153.
- Füßl. F. Kunde, über die Erhaltung der öffentlich. Verfassung in den Entschädigungslanden 233.
- G. Alex. Ruperti, animadversiones in obscuriora Annalium Taciti loca (1695) — Specimen 2. (1696); s. C. Corn. Tacitus.

- J. J. Rupprecht**, Ludewig Roberts Wanderungen als Handweiskbursch im nördlichen Teutschlande 2040.
- J. W. Bm Kuswurm / Lazarus** (1795).
- J. Lowill Nutt**, Herausgeber der memoirs of the life of Gilb. Wakefield (1294).
- N. A. van Ryneveld**, Reize naar de meddelandsche Zee en door den Archipel naar Constantinopolen. In 2 Deelen. 737.

## S.

- J. Jac. Sack**, von dem Werthe u. Gewichte, welches die Zeugnisse der Gegner u. Keger aus den drey ersten Jahrhunderten in dem Beweise der Wahrheit der Geschichte Christus u. in der Bestätigung der Authentie u. Vollständigkeit des N. T. haben u. haben können, erhält das Accessit 954. Predigt über die wahre christl. Demuth, erh. das Accessit 954.
- Sage**, Mittel, dem rothen Kupfer die Farbe, das Korn und die Härte des Stahls zu geben (2080).
- Sainte-Croix**, Examen critique des anciens historiens d'Alexandre-le-Grand. Ed. 2. 809. 817.
- Saintfoix**, l'oracle (620).
- St. Xéal**, Beobachtungen über die Versuche, denen zufolge Metalle, Schwefel u. a. Körper auch im luftleeren Raum mit Flamme zu brennen fähig seyen (1058).
- Saorgio**, über die Construction rechtwinkl. Dreyecke, deren eine Seite in ganzen Zahlen gegeben ist, u. die beyden andern durch rationale ganze Zahlen gefunden werden sollen (1060).
- M. Sarpi**, Briefe dess. (687).
- Sawrilla Saryschew**, achtjährige Reise im nördlichen Sibirien auf dem Eismeere u. dem nord-

- östlichen Ocean. Aus dem Russ. übers. von J. H. Russe Th. 1. 1329.
- Saurin, les mœurs du tems (622).
- Say, das Desfilement der Verschanzungen (1415) 1416).
- J. Bpt. Say, traité d'économie politique 902.
- Ant Scarpa, saggio di osservazioni e d'esperienze sulle principali malattie degli occhi 912. et J. B. F. Levrillé, mémoires de physiologie et de chirurgie 1034.
- J. F. Schaar/schmidt, num signa in Achillis clypeo ab Homero descripto expressa sint otiosa, atque ab illius herois persona et Iliadis argumento aliena 950.
- Gfr. H. Schaefer, s. Plinius sec.
- G. von Scharnhorst, Handbuch für Officiere Aufl. 2. Th. 1. B. 1. Artillerie 699; Beantwortung der Anfrage der Schulterdrehung oder Bogenschwenkung (789).
- K. G. Schelle, welche alte class. Autoren, wie, in welcher Folge u. Verbindung mit andern Studien soll man sie auf Schulen lesen B. 1. 2. 417.
- M. N. Scherer, s. Journal der Chemie; über die Mittel zum Feuerlöschten (1912).
- J. C. F. Scherf, s. Archiv der Gesundheits-Policey; - über den Begriff der Gesundheits-Policey (1446).
- F. C. F. Schlegel, Schlegel, Churhannoversches Kirchenrecht Th. 4. 369.
- F. Schlichtegroll, s. Necrolog der Deutschen.
- M. L. von Schlözer, s. Nestor.
- E. von Schlözer, wird Corresp. der Kdn. Gesellsch d. Wissensch. 1982.
- Schmidt, über die Zunahme der Bevölkerung in Oberhessen (1259).
- S. Schmidt, s. Izobrasheniye Gruzii.

- Justus von Schmidt, gen. Phiseldock, Anleitung für Anfänger in der Diplomatie 282. Ist die älteste Urkunde auf Leinen = Papier wirklich nicht echt? 1440.
- Bj. F. Schmieder, s. M. A. *Plautus*.
- Fr. Schmitz, Beantw. der Frage: wird von dem Stickstoff, der mit den übrigen Bestandtheilen der gemeinen Luft durch Lunge u. Haut in den thierischen Körper kommt, in den innern Theilen dess. nichts abgesetzt? erh. den Preis 955.
- C. Ch. Glieb Schneider, vollständige Lehre vom rechtlichen Beweise in bürgerlichen Rechtsfachen 130.
- J. Glob Schneider, Crit. Griechisch = Deutsches Wörterbuch. Ausg. 2. B. 1. 1535; s. *Xenophon*.
- Schrader, über die Blausäure in Vegetabilien (1388); über das vollkommene kohlenstoffsaure Ammoniac (1888); über den Chromgehalt einer Varietät des verhärteten Talkes, u. des Titaneisen von Egersund (1931); über die erdigen Bestandtheile der Gewächse (2031).
- H. A. Schrader, wird Mitglied der Kön. Ges. der Wissensch. 1922.
- Fr. von Schraud, Vorschriften der inländischen Polizey gegen die Pest u. das gelbe Fieber 1092.
- J. Matthi. Schröckh, Christl. Kirchengeschichte seit der Reformation Th. 1. 891.
- J. Hi. Schröter, Lillienthalische Beobachtungen der neu entdeckten Planeten, Ceres, Pallas, u. Juno 1273.
- von Schüler, s. v. Neurath.
- Schultens, über den menschl. Harn (2006).
- Schultzeß, über den Versucher (1405).
- F. J. F. Schulz, einige Bemerkungen über die holländische Ziegelfabrication 1470.
- J. Schulz, Anfangsgründe der reinen Mechanik 535.



- J. M. Schulz**, f. l. Engelftoft.
- C. A. Schwarz**, commentatio Theophrastea Vta, de Lapide lydio veterum ac recentiorum 1160.
- von Schwarzkopf**, Beschreibung der academischen Feyerlichkeit des College of Fort William zu Calcutta; Verzeichniß der von den Mitgliedern dieses College herausgegebenen Werke 249.
- J. G. Schweighäuser**, f. *Monumens* antiques du Musée Napoléon.
- J. Schweighäuser**, animadversiones in Athenaei Deipnosophistas T. 7. 896.
- Sedana**, la gageure imprevue (624).
- Joel Alex. de Segur**, Herausgabe der Memoires de Besenval (1714)
- Selb**, Verfahren, das Daseyn von Laugensalz in Fossilien zu entdecken (1886).
- Rob. Semple**, walks and sketches at the cape of good hope 40.
- L. Ann. Seneca**, opera omnia, recogn. et illustr.
- F. E. Rukhopf** 325.
- Dm. Sestini**, lettere e dissertazioni numismatiche, ossia descrizione di alcune medaglie rare del Museo nazionale di Francia secondo i Getti datici dal Sr. Mionnet T. 7. 1044. — ossia Descrizione di alcune Medaglie rare del Museo regio di Berlino etc. T. 8. 1046; catalogus numorum veterum Musei Arigoniani castigatus nec non descriptus et dispositus secundum systema geographicum 1156.
- Sewrin**, les amis de Henri IV. 671.
- W. Shakspeare**, Works, 9 Vols. A Collection of prints, from Pictures painted for the purpose of illustrating the dramatic works of Shakspeare by the Artists of Great-Britain 2 Vols 1519.
- J. Sherwen**, observations on bilious disorders (628).

- C. G. *Sibelis*, prolusio de heroum Graecorum institutione eorumque magistris (1696).
- Sicard*, Leben Noel. Franc. de Wailly (1595).
- Silvestre de Sacy*, de notione vocum *tenzil* et *taeril* in libris qui ad Druzorum religionem pertinent 329; de aera Iudaeorum Sinensium (1136).
- J. C. L. *Simonde*, tableau de l'agriculture Toscane 569.
- A. F. *Skjöldebrand*, voyage pittoresque au Cap Nord. Cah. 1-4. 561; description des cascades et du canal de Troihätta 615.
- Jan. O. *Sluiter*, lectiones Andocidae. Interjectae sunt Lud. Casp. *Valkenaerii* ineditae et *J. Luzacii* in Andocidem animadversiones 265.
- Jac. Ed. *Smith*, Flora britannica. Vol. 3. 1202. 1297.
- James *Smithson*, chemische Zerlegung einiger Gallmenarten (1885).
- Sochatsky*, Rede bey der 50jährigen Jubelfeyer der Univ. Moskau (1535).
- J. V. Mich. *Sokolnicki*, über die Einrichtung eines Verkohleis zum Verkohlen des zur Verfertigung des Pulvers brauchbaren Holzes (957); über eine Militär-Brücke (997).
- John, Lord *Sommerville*, facts and observations relative to Sheep, wool, ploughs and oxen 697.
- Sophocles*, *Didipus*, übers. von J. Jacobs 1991.
- G. L. *Spalding*, s. J. Jo. *Spalding*.
- J. Jo. *Spalding*, Lebensgesch. von ihm selbst aufgesetzt, u. herausg. v. G. L. *Spalding* 361.
- Spallanzani*, über das Athmen (2006).
- Spittler*, histoire de la revolution de Danemarck en 1660, trad. par *Soulange-Artaud* 555.
- Mme de *Stael*, s. *Necker*.

- K. F. Stäudlin, historia jurisjurandi biblica 1313; philosophische u. biblische Moral 1337; Geschichte der philosophischen, ebräischen u. christl. Moral im Grundrisse 1593; s. Magazin für Religions-Moral u. Kirchengesch.
- Erh. Grieb Stock, die Geschichte der Philosophie Th. 1. 1217.
- Sternacker, über Crystallisation der Phosphorsäure (1390); über die Reinheit des Phosphors u. ein weißes Phosphororyd (1392).
- J. F. Hof. Steiner, Entwurf einer neuen durchaus feuerfesten Bauart. 2 Theile 409.
- H. Stephani, System der öffentlichen Erziehung 97.
- J. Stieglicz, wird Mitglied der Kön. Ges. der Wissensch. 1922.
- A. Stille, Abendstunden im Familienkreise gebildeter u. guter Menschen 2 Bde 1016.
- Abt. van Stipriaan Luiscius, über die Anwendung salpetersaurer u. Kochsalzsaurer Dämpfe zur Verbesserung der atmosphärischen Luft (1894).
- L. Store, Untersuchungen über den Begriff, die Natur, u. Heilbedingungen der Hypochondrie 1590.
- von Strachow, Rede bey der 50jähr. Jubelfeyer der Univ. Moskau (1536).
- Strieder, Forts. der hess. Buchdruckergeschichte (1359).
- F. Stromeyer, wird Prof. extraord. med. 593; Resultate seiner chemischen Untersuchungen über die Verbindung des Wasserstoffs mit den Metallen 1761; wird Assessor der Kön. Ges. der Wissensch. 1922.
- E. A. Struve, Untersuchungen u. Erfahrungen über die Scharlachkrankheit 1084.

- K. L. *Struve*, observationum et emendationum in Propertium edendarum specimen 679; de elementis Empedoclis dissertatio 1728.
- J. G. *Studer*, über die Eisentheile im Messing (1158).
- J. Bpt. Ant. *Suard*, s. *Mélanges de littérature*. Geschichte des Franz. Theaters (243); über Lassos Leben (245); wird Mitglied der Kön. Ges. der Wissensch. 1922.
- Jof. Maria *Suarezius*, notitia basilicorum. Rec. etc. C. F. *Pohlus* 835.
- Sulzer*, allgem Theorie der schönen Künste, Nachträge dazu. s. Charactere der vornehmsten Dichter.
- J. G. *Süskind*, s. *Magazin für christl Dogmatik u. Moral*. — Hat Jesus das h. Abendmahl als einen mnemonischen Ritus angeordnet? (1404); noch Etwas zur Vertheidigung d Echtheit des Evangelii Johannis (1406); über einige anscheinende Widersprüche im Evangelium Johannis in Absicht auf das Höhere in Christo; vermischte Bemerkungen (1407).

## T.

- C. Corn. *Tacitus*, Opera. Vol. I. Annales. Ed. G. Al. *Ruperti* 989.
- Taunay*, Bericht ic., s. *Guyton*.
- W. v. *Teisterbant*, (dict. *Bilderdyk*) observationum et emendationum liber unus 1451.
- Gräf Dom. *Teleki* von Szeke, Reisen durch Ungern u. einige angrenzende Länder, aus dem Ungr. übers. von Ladisl. von *Nemeth* 1441.
- W. *Tennant*, Indian Recreations. Vol. I. 183. Vol. 2. 226.
- Cp. *Tentori*, vermuthlicher Verfasser der *Raccolta di documenti che formano la storia della rivol. e caduta della rep. di Venezia* (1993).

- Publ. *Terentius Afer*, Eunuch und Phormio, metrisch überf. etc. von G. G. S. Köpke 2088; Andria, s. Perlet.
- Ant. *Terreni*, Zeichnungen u. Kupferstiche zu dem *Viaggio pittorico della Toscana* (335).
- Thaer** (u. Einhof), über die Hornvieh-Excremente u ihre Fäulniß (1935); (u. Einhof), *Untersuch. zweier Torfarten* (2006).
- Du Theil**, s. Laporte Duheil.
- Thenard**, über das essigsaure Bley (1268); über die Bereitung einer blauen Farbe aus Kobalt (1888).
- Theophilus**, Paraphrase über die Institutionen Justinians. Aus dem Griech. überf. (von J. C. Zinke). B. I. 889.
- Theophrast**, Characterschilderungen, überf. v. von J. J. Gottinger 1991.
- Bernh. Fr. Thibaut**, wird Prof. ord. Philos. 609; wird Mitglied der Kön. Ges. der Wiss 1922.
- A. Tgott Thieme**, Samml. hinterlassene Schriften Th. I. Herausg. von J. G. Gruber 766.
- J. D. Thieß**, neuer crit. Commentar über das Neue Testament. B. 1. 1697.
- Thunberg**, illustrationes generum aliquot insectorum coleopratorum 281.
- T. Tiburtius**, Vergleichung des sechsten Homerischen Hymnus mit dem Dvidischen Mythus von der Verwandlung der Lyrischen Seefahrer 972.
- Tiemann**, über die Wirkung der Kohle auf das Eisen (2080).
- Titesius**, Beschreibung merkwürdiger Höhlen, s. Rosenmüller.
- Tingry**, s. Berthollet.
- Tisser**, essai sur la théorie des trois élémens 1137.

- J. Tobler, über Matth. 11, 12. u. Luc. 16, 16. (1405); exeget. Bemerkungen zu Matth. 11, 12. u. Luc. 16, 16. (1800).
- J. W. Tolberg, Erfahrungen über die Pocken der Schafe 1131.
- Caj. Torraca, Beob. daß einige Meersterne u. Meerigel fünf Magen haben (1065).
- St. Tourtelle, histoire philosophique de la médecine T. 1. 2. 773.
- Lp. Trattinnick, fungi austriaci cera expressi etc. — Oestreichs Schwämme :c. Lief. 1. 2. 3. 1744.
- Gfr. Rhold Treviranus, Biologie B. 3. 2041.
- Fr. de Paula Triesnecker, s. *Ephemerides astronomicae*; Marstafeln (1209) über die Wiener Polhöhe (1210) Mercurstafeln; Bestimmung geogr. Längen aus Sonnenfinsternissen u. Sternbedeckungen; Bestimmungen mehrerer Küsten u. Inseln aus Astron. Beobachtungen welche auf den Cookschen Seereisen angestellt worden sind (1210).
- J. W. Trommsdorff, s. Journal der Chemie; Analyse des Augits von Fulda und des Lepidoliths aus Thüringen (1388); über Knallgeld in dem durch Kali aus der salpetersauern Goldauflösung erhaltenen Niederschlag, u. über den Stangenstein (1808); vergeblicher Versuch das Palladium darzustellen, u. verschiedene Entdeckungen Winterl's zu bestätigen (1815); über den Gärstoff (1932).
- v. Tschebotarew, Rede bey der 50jähr. Jubelfeyer der Univ. Moskau (1535).
- J. H. Tuckey, an account of a voyage to establish a colony at Port Philipp in Balf's Street 1401.
- Thph. C. Tychofen, de commerciis et navigationibus Hebraeorum ante exilium Babylonicum 1769.

K. H. *Tzschucke*, f. Corn. *Nepos*.  
*Tzwetajew*, Rede bey der 50jähr. Jubelfeyer der  
 Univ. Moskau (1535).

## U.

U., f. v. *Ullheimer*.  
 von *Ullheimer*, Berichtigung des Irrthums, es  
 nehme das Kammergericht auf neue Reichsge-  
 setze erst vom Momente der Insinuation Rück-  
 sicht; über des Reichskammergerichts Theorie von  
 Litispandez (1022); ob ein Reichsstand der  
 das privilegium de non appellando erhalte,  
 verlangen könne, daß die Reichsgerichte in den  
 bey ihnen rechtshängigen Sachen weiterer Er-  
 kenntnisse sich enthalten (1023).

## V.

V. A. *Vahlkampf*, f. Reichskammergerichtl. *Mis-*  
*cellen*.  
 de *Vaines*, Aufsatz deßs. (241).  
 P. H. *Valenciennes*, élemens de perspective prati-  
 que à l'usage des artistes, Bericht über dieses  
 Werk (1604).  
 Ant. *Valento*, recensio plantarum in horto bo-  
 tanico Francisci Caetani, Ducis, comprehen-  
 sarum 272.  
 L. Casp. *Valkenaer*, animadversiones in Ando-  
 cidem (265).  
 Ant. Maria *Vassalli-Landi*, über den Nutzen der  
 Blitzableiter (10:8).  
 J. Seb. *Vater*, Commentar über den Pentateuch.  
 Mit Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten  
 der eingeschalteten Uebersetzung von Alex. Ged-  
 des's Anmerkungen 2c. Th. 3. 1961.  
*Vauquelin*, über die angebl. vom Himmel gefal-  
 lenen Steine (1264); über die Blausäure in ve-  
 getabilisch. Substanzen (1264); üb. den Schweiß

- in der Wolle (1426); über den Aquilit (1428); von einem Meteorstein (1428); chem. Zerlegung einiger Abarten des Specksteins und Talk (1429); Analyse eines zum Talk zu zählenden Minerals; Unters. des Saftes von *Carica papaya* L. (1431); vergleichende Analyse verschiedener Steatite (1804); Analyse eines Steins (1936); über die Milch u. den brandigen Weizen (2007); über den mit der Wolle verbundenen fettigen Schweiß (2007); (u. *Sourcroy*), über ein erdiges phosphorsaures Salz in den Knochen (1390. 1425); (u. *Sourcroy*), über die rohe Platina (1428); (u. *Sourcroy*), Versuche über die rohe Platina (1431); (u. *Sourcroy*), über die thierischen Concretionen (1898); (u. *Sourcroy*), über das Platinerz (1935); (u. *Sourcroy*), über die Bezoare (2032).
- J. Casp. *Velthusen*, Befestigung meiner Brüder im Glauben an Gott, Unsterblichkeit und echtes biblisches Christenthum 353.
- Vensowitsch*, Rede bey der 50jähr. Jubelfeyer der Univerf. Moskau (1535).
- E. P. *Ventenat*, Jardin de la Malmaison. Livr. 2. .. 5. 61.
- A. *Venturini*, über die Entfernung der Festungen längs einer Vertheidigungslinie (1946).
- G. *Venturini*, Regeln eines neuen Kriegsspiels, zum Gebrauch in Militärschulen (1948)
- Rdf. *Vnuti*, descrizione topografica delle antichità di Roma. Ed. 2. P. 1. 2. 408.
- J. Bpt. *Vermigliogli*, le antiche iscrizioni Perugine raccolte, illustrate e pubblicate. T. 1. Iscrizioni Etrusche 589.
- Gay de Vernon*, traité élémentaire de l'art militaire et de fortification. T. 1. P. 1. 2. 1179.
- Alo. Rf. *Vetter*, de plica semilanari in cordis atrio sinistro superrime detecta 2072.



- Dpt. Cassp. Ansse de Villoison**, s. **Ansse de Villoison**.  
**Vincent**, Beschreib. u. Abbildung eines Instru-  
 mentes, um die falschen Louisd'or von den echten zu  
 unterscheiden (1427); Bericht 2c., s. **Guyton**.  
**W. F. Visconti**, über die Construction der topo-  
 graphischen Karten nach der Methode des Hn.  
 Morgna (996).  
**Kplg. Vitmann**, Summae plantarum Supplemen-  
 tum. T. I. 169.  
**W. van Vloten**, Diss. praef. Seb. Fulc. J. Ravio,  
 continens descriptionem cod. MS. bibliothecae  
 Lugduno. Bat. partemque inde excerptam ver-  
 sionis Samaritano-arabicae Pentateuchi 372.  
**P. F. S. Vogel**, Compendium der christl. Moral  
 1280.  
**Al. Volta**, wird Mitglied der Kön. Ges. der Wiss.  
 1922.

## W.

- L. Wachler**, Handbuch der allgemeinen Geschichte  
 der literarischen Cultur. Hälfte 2. 1118.  
**J. Agstin. Wagner**, s. **Valerius Flaccus**.  
**Arn. Wainewright**, Herausgeber der Memoirs of  
 the life of **Gilb. Wakefield**. (1294).  
**Gilb. Wakefield**, memoirs of his life. 2 Vols.  
 1293; on the origin of alphabetical charac-  
 ters (1296).  
**J. Glielb Waller**, museum anatomicum 1873.  
**F. L. Walther**, Verf. eines Systems der Camera-  
 Wissenschaften. Th. I. Landwirthschaft. (Lehrb.  
 der Landwissenschaft Ausg. 2.) 1052.  
**Warwick**, Beschreibung eines verbesserten Gasbe-  
 hälters (1895).  
**E. M. Ch. Wasianski**, Imm. Kant in seinen letzten  
 Lebensjahren (577).  
**Jon. W. te Water**, s. **P. E. Jablonski**.

- Leon *de Waxel*, recueil de quelques antiquités trouvées sur les bords de la mer noire; Suite au recueil 3.
- P. F. *Weddigen*, Westphälisches historisch-geographisches Jahrbuch auf 1805. 895.
- J. A. L. *Wegscheider*, de Graecorum mysteriis religioni non obtrudendis 849.
- G. F. v. *Wehrs*, wird Corresp. der Kbn. Ges. der Wissensch. 1982.
- E. G. *Weidenbach*, über den Gebrauch des Chors in der Tragödie, nebst einer Abh. über die Welt der Kunst von C. Weiß 654.
- E. *Weiß*, über die Welt der Kunst (655).
- G. F. C. *Wendelstedt*, über die lächerliche Deutsche Briefutakatur 1960.
- Wenzel*, Register zu Duhle's Gesch. der Philosophie (1130).
- J. F. *Westrumb*, kleine Schriften, physicalischen, chemischen u. technischen Inhalts. B. I. (Beschreibung der Gesundbrunnen u. der Schwefelbäder zu Eilsen) 1857.
- von *Wiederhold*, über Portugalls Kriegsverfassung (2076. 2077).
- Ep. M. *Wieland*, s. N. Artisches Museum. Grundriß u. Beurtheilung der Tragödie Jon von Euripides; Helena des Euripides metr. überf. (1128).
- F. *Wilken*, institutiones ad fundamenta linguae Persicae c. Chrestomathia maximam partem ex auctoribus ineditis collecta et glossario locupletati 1452.
- John *Wilkes*, s. J. *Almon*.
- C. L. *Willdenow*, s. J. F. *Rebentisch*.
- R. T. *Wilson*, enquiry into the present state of the military force of the british empire 1670.
- Th. *Winterbottom*, an account of the native Africans in the neighbourhood of Sierra Leone. 2 Vols. Vol. 1. 101. Vol. 2. 193.

Andr. Wolf, Beiträge zu einer statistischhistorischen Beschreibung des Fürstenthums Moldau Th. 1. 2017. Th. 2. 2084.

Ph. B. Wolf, über die Parabel vom verlorenen Sohn (1800).

E. H. Wolke, Dädsge or Sässige Sinngedigte 1c. 348.

E. F. Wrede, Darstellung des Erfolgs aller neueren Untersuchungen über den Ursprung so genannter Meteorsteine, Feuerkugeln u. Sternschnuppen (1264).

Fr. Wrede, von den Thomaschristen und den neuen Christen auf der Küste von Malabar (1759).

H. A. Wrisberg, wird Prorector 473.

H. van Wyn, huiszittend Leeven D. I. St. 4. 879.

## X.

Xenophon, oeconomicus, convivium, Hiero, Agefilaus. Rec. J. Glob Schneider 709.

## Y.

G. D. Yeats, account of the good effects obtained from a combination of calomel and opium in inflammatory diseases (630).

## Z.

Fr. de Zach, tabulae motuum solis novae etc. — Supplementum ad tabulas motuum Solis anno 1792 editas 1049; s. monathl. Correspondenz. Zanetti, der ältere, über verschiedene der Einwirkung des Galvanismus unterworfenen Flüssigkeiten (1388).

Pt. Zani, materiali per servire alla storia dell' origine e progressi dell' incisione in rame e in legno 217.

H. C. Zinserling, Fragmente zur Charakteristik des Alterthums 1569.

---

 Zweyte Abtheilung.
 

---

## R e g i s t e r

nahmentloser Schriften, vertheilter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger literarischer Nachrichten in dem J. 1805.

---

## A.

Abendmahlsfeyer, Ist sie auch für Aufgeklärte (1797).

Abhandlungen, der Liefländischen gemeinnützigen u. öconomischen Societät. B. 2. St. 1. 2. 1923. *Advocati* in Vriberc nach einer Urkunde vom 13. Jahrh. (1158).

Amalgamisiren, älteste Nachricht davon (1159). *Annales de Chimie*. T. 47. 48. 49. 1425; — du Musée et de l'école moderne des beaux-arts — par Landon. T. 2 .. 7. 2033.

*Annals of medicine for the year 1802*, by Andr. Duncan sen. and Andr. Duncan jun. Vol. 2. Lustrum 2. 627.

Antt = Bülow (1549).

Archiv für Kirchen- u. Schulwesen, herausg. von Bonav. Andres. B. I. 315; — Allgemeines, der Gesundheits-Polizey, herausg. von J. E. F. Scherf. B. I. St. I. 1445.

## B.

Bellona, Neue, oder Beiträge zur Kriegskunst u. Kriegsgeschichte, bearbeitet von einer Ges.

- Officier u. herausg. von H. P. R. von Porbeck.  
B. 5. (St. 17 - 20.) 1867. B. 6. (St. 21 - 24.)  
1946. B. 7. (St. 25 - 28.) 2073.
- Bescheide, Gemeine, des Reichskammergerichts  
(1022).
- Betrachtungen u. Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt u. der Literatur, f. Klingler.
- Beiträge zur Geschichte u. Literatur vorzüglich aus den Schätzen der Münchener National- u. Hofbibliothek, herausg. von F. E. Freyh. v. Aretin.  
1803. St. 1 - 6. 1804. St. 1 - 12. 1097; — zur Tactik u. Strategie Abth. I. 1225; — halbjährige zur Oeconomie u. Naturgeschichte für Landwirthe u. Bieneufreunde, oder neu fortgesetzte Sammlung oeconomicher u. Bieneufschriften, herausg. von Riem. Erste Lief. auf d. J. 1805. (Oeconomische u. naturhistor. Beiträge. B. 2. Th. 1. 1456.
- Bibliothek der vorzüglichsten Reisebeschreibungen aus den früheren Zeiten. herausg. von Lorschebach. Th. 1. Johann Leo, der Africaner 1241.
- Bittschrift, Neueste, der evang. Stände in Ungarn an S. Maj. Franz II. (392).

## C.

- Catalogus numerum veterum Musei Arigoniani, f. Dom. Sestini.*
- Characteres der vornehmsten Dichter aller Nationen etc. (Nachträge zu Sulzer's allgemeiner Theorie der schönen Künste). B. 7. St. 1. 1573.
- Conjectures au sujet de l'inscription en Hieroglyphes du monument de Rosette* 1377.
- Copie figurée d'un rouleau de papyrus trouvé à Thebes dans un tombeau des rois publiée par Mr Cadet* 1083.
- Correspondenz, Monatliche, zur Beförderung d. Erd- u. Himmelskunde, herausgeg. von dem

Freyh. von Sachz (und während der Reise besf. von dem Freyh. von Lindenau) 1805. St. 1. 2. 3. 608.

## D.

**Deductionen**; Rechliche Ausführung für die catholischen Bürger u. Einwohner der Stadt Ritzingen wider die Beschwerden der protestantischen Bürger daselbst 644; — Staatsrechtliche Untersuchungen über die Gewalt der neuen Regenten in den secularisirten Reichsländern, in einer Sammlung juristischer, für die Untertanen der Preussischen Entschädigungslande Essen u. Werden verfaßter Schriften &c. 4 Hefte. 1801.

**Denkwürdigkeiten**, Hessische, herausg. von K. W. Justi. Th. 4. Abth. 1. 2. 1358; — Militärische, s. Neues militärisches Journal.

**Dissertation** sur le monument de la Reine Comolarye, s. Köhler.

**Dissertationen**, Einbutger medicinische, Verzeichniß der vom J. 1802 (632).

## E.

**Ed**, welchen der päpstliche Legat Caprara zu Paris dem ersten Consul abgelegt hat, Formel desselben nach zwey abweichenden Abdrücken (1760).

**Ephemerides** astronomicae anni 1805 ad meridianum Vindobon. a Franc. de Paula Tritschner et J. Bürg supputatae; — anni 1806. 1209.

**Essai** historique sur le commerce et la navigation de la mer noire 1633.

**Examen** critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand, s. Sainte-Croix.

## F.

**Fabriken** in Sachsen, Vorschläge zur Anlegung neuer (1159).

die Feld-Fortificationen, s. von Reiche.  
 die Flachspinnerey der Armen in Münster, s.  
 Ribbentrop.  
 Flora Batava, s. J. Kops.  
 Freyberg, Verzeichniß bey der Bergacademie  
 u. Bergschule daselbst (1159).

## G.

Gallerie aus Knochen, über die Bereitung derselben (1390).

Garantie, Ueber, überhaupt u. die Russische Garantie der Deutschen Reichsverfassung insbesondere 1861.

Georgien, oder historisches Gemählde von Grusenien, s. Izobrahenije Gruzii,

A 573  
 Geschichte der Englischen Expedition nach Aegypten (789); — der Künste u. Wissenschaften, von ihrer Wiederauflebung bis zum Ende des 18. Jahrh. Abth. 3. Geschichte der Poesie u. Beredsamkeit von F. Bouterwek. B. 4. Geschichte d. Portugies. Literatur (1129). Abth. 6. Geschichte der Philosophie von F. G. Buhle. B. 6. Hälfte 2. 1129. Abth. 11. Theologie. IV. Geschichte der Ergeße v. Glob W. Meyer. B. 4. 1089. (1129); — der kirchlichen Einsegnung u. Copulation der Ehe, s. Klügge.

Gelehrte Gesellschaften: militärische zu Mailand 253; zu Lissabon 446; zu Mainz 844; Französ. National-Institut: Neue Eintheilung in 4 Classen 1595; Christo sacrum in Delft, Nachricht davon (1759); Riefländische gemeinnützige u. econom. Societät 1923.

Gesetz-Commission, Russisch-kaiserliche, — B. 1. der im Druck erschienenen Arbeiten dieser Commission, der Götting. Universität mitgetheilt 479.

Rescript St. kais. Majestät diese Arbeiten betreffend 480.

Gespräche im Labyrinth aus dem Klarfeldischen Archive B. I. 1016.

Giornale dell' Accademia militare della repubblica italiana. Anno I. T. I. Nro. 1. 253. N. 2. 286. N. 3. 326. T. 2. N. 4. 909. N. 5. 956. N. 6. 906.

Der Glaube der Christen u. wahrer Protestantismus 1845.

Göttingen, 1) Kdn. Gesellschaft der Wissensch. A) Feyer des 54ten Stiftungstages 1921. B) Nachricht von den Veränderungen von 1804 bis 1805. nach einigen vorausgeschickten, aus dem Zwecke der gel. Gesellsch. hergeleiteten Betrachtungen über den Gebrauch der latein. Sprache in ihren Verhandlungen, von Zeyne 1921. C) Das Directorium wird seit Michaelis von Mayer geführt 1921. D) Verzeichniß der 1804 verstorbenen u. aufgenommenen Mitglieder 1921. 1982. E) Vorlesungen: Richter, Bemerk. über die Lungenschwindsucht 481. Zeyne, Gedächtnißrede auf J. F. Smelin 489. Tyssen, de commerciis et navigationibus Hebraeorum ante exilium Babylonicum 1769. Meiners, de cancellariis, commentatio 2. 1921. 1929. F) Vorgelegt haben: Gauß, verbesserte Elemente des Hardingischen Planeten 129. von Schwarzkopf, eine Beschreibung der academischen Feyerlichkeit des College of Fort William zu Calcutta; u. ein Verzeichniß der von den Mitgliedern dieses Collegium, seit der Gründung dieser Anstalt, herausgegebenen Werke 249; Thunberg illustrationes generum aliquot insectorum coleopterorum 281. Silvestre de Sacy, eine Abh. de notione vocum *tenzik et tazwil* in libris qui ad Drusorum



religionem pertinent 329. Albers, eine Entdeckung am Auge der Coryphaena equifelis, nebst dem Präparat u. zwey Zeichnungen des Auges 513; van Beek Calcoen, einen Aufsatz de novissimo in Analyti quodam paradoxo 553. Suchs, eine Nachricht von einigen merkwürdigen Schmelzungen die ein Blitz verursacht hatte 1033; Nollweide einen Aufsatz: Explicatio loci difficilis in Platonis dialogo qui Meno inscribitur 1233. Stromeyer, einen Theil der Resultate seiner chemischen Untersuchungen über die Verbindung des Wasserstoffs mit den Metallen 1761. Osiander, ein Glas mit Sand aus der Diamantgrube zu Bausermassing auf Borneo 1777. Osiander, mit Quecksilber angespritzte Nerven-Präparate 1778. Ofen, eine mit 4 Zeichnungen erläuterte Abhandlung über die Function der tunica erythroides u. die Lage u. Beschaffenheit des Darmcanals in zarten Embryonen 1781. Osiander, Bemerkungen über von ihm angestellte Versuche Pflanzen mit Quecksilber einzuspritzen 1976. Homeyer, einen Aufsatz vom Nachbessern der Chausséen 2073. G) Preisaufgaben; a) von der mathemat. Classe für 1806, über den Einfluß der Gasarten auf die Erregung der Electricität durch Reibung 1978. b) von der historischen Classe für 1807, über den Constantinopolitanischen Handel zur Zeit der Kreuzzüge 1980. c) öconomische, für den Jul. 1805, die beste Geschichte der Benutzung der Domänengüter in Deutschland, wird, wegen damaliger ungünstigen Umstände, für den Nov. 1806 von neuem aufgegeben, 1981; für den Nov. 1805 über den Einfluß der verschiedenen Arten von Steuern auf die Moralität, den Fleiß u. die Industrie des Volkes, wird nicht befriedigend beantwortet

für den Jul. 1807 von neuem aufgegeben  
 1978. für den Jul. 1806 über die Wirkungen  
 des verschiedenen Futters auf das Fleisch, das  
 Fett, die Milch, die Haare, das Haar, die  
 Wolle der Thiere, welche in der deutschen Land-  
 wirthschaft gezogen werden 1981. für den Nov.  
 1806, die beste Geschichte der Benutzung der  
 Domänengüter in Deutschland 1981. für den  
 Julius 1807 über den Einfluß der verschiedenen  
 Arten von Steuern auf die Moralität, den Fleiß  
 u. die Industrie des Volkes 1982. H) Preis-  
 schriften: über den Gefäßbau der Pflanzen von  
 R. Altm. Rudolphi, u. eine zweyte von H. F.  
 Lindt 1976.

Göttingen. 2) Universtrat. A) Akademische  
 Feierlichkeiten: Prorektorats-Wechsel, den 1.  
 März. Progr. (a. Heyne) Censura XII panegy-  
 ricorum veterum. Commentatio prior. 473.  
 Prorektorats-Wechsel den 1. Sept. Progr. (a.  
 Heyne) censura XII panegyricorum veterum.  
 Commentatio posterior 1609. Feher des Ge-  
 burtstages des Königs u. Vertheilung der Preise  
 an die Studirenden 943 Progr. a. Heyne 993.  
 B) Festprogramme, Pfingstfest 1805, historia  
 iurisiurandi biblica (a. Staudlin) 1313. C) An-  
 zeige der Vorlesungen: Sommer 1805. 497.  
 Winter 1805 1497.

Grundsätze, Religiose, über Entstehung derselben  
 (392).

Handwörterbuch, Neues Franzöf. Deutsches u.  
 Deutsch-Franzöfisches mit einer Vorr. von F.  
 G. Haas Aufl. 2. 2056.

Prinz Heinrich von Preußen, f. D. von Bülow.  
 Hessen, Verzeichniß von Schlachten u. Gefechten,  
 vom 30jährigen Kriege an, woran die Hess.  
 Truppen Antheil genommen (1358) — verschiede

denes zur hessischen Literatur u. Kunstgeschichte (1360).

Nch. Zißmann, Biographie desf. (1952).

Hochzeitordnung von 1609 (1158).

Hohenlinden, Schlacht bey, oder Bewegungen der Deutschen und Franzöf. Heere vom 27. Nov. bis 10. Dec. 1800 (2074).

## I.

Influenza, Nachricht davon, u. Verzeichniß der Schriftsteller darüber (632).

*Izobrasheniye*, *Istoriczeskoje*, *Gruzii* (historische Beschreib. von Georgien, verf. von der Alexander-Nevschen Academie) übers. von F. Schmidt, u. d. L. Georgien, oder historisches Gemählde von Grussen, in politischer kirchlicher u. gelehrter Hinsicht 1631.

## J.

*Jaarboeken*, *nieuwe* *Nederlandsche* 1796. II. 1797. I. 729.

Jahrbuch, Neues, des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg, herausg. von G. S. Rötger, Heft 2. 1805. 976.

Johanniterorden in Rußland, Nachricht davon (1759).

Journal, Neues militärisches St. 23. u. 24. oder B. 12 = (Militärische Denkwürdigkeiten unserer Zeiten B. 5.) 1778; — Neues allgemeines, der Chemie von Zernbstädt, Klaproth, J. W. Richter, M. N. Scherer, J. W. Trommsdorff. Herausg. von A. F. Gehlen B. 1. H. 1. 2. 3. 1261. H. 4. 5. 6. 1387. B. 2. H. 1. 1807. H. 2. 1813. H. 3. 1829. H. 4. 1885. H. 5. 1887. H. 6. 1894. B. 3. H. 1. 2. 3. 1931. H. 4. 2006. H. 5. 2031. H. 6. 2078.

## K.

Ueber Immanuel Kant. B. 1. Darstellung des Lebens u. Characters J. Kants v. L. E. Borowski. B. 2. Im. Kant geschildert in Briefen an einen Freund von H. W. Tachmann. B. 3. Immu. Kant in seinen letzten Lebensjahren von E. J. Ch. Wasianski 577.

Kirchenvisitation des Zipser Bischofs in Ungarn im J. 1803 u. 1804. Nachricht davon (1759).

Kleiderordnung des Churf. Johann Georgs v. 1609. (1158).

Konst- en Letterbode, Allgemeene, v. het J. 1804. D. 1. 2. 647.

De Koopman, of bydraagen ten opbouw van Neerlands Koophandel en Zeevaart. N. Uitg. D. 1. 2. 3. 113. D. 4. 5. 6. 172.

Kriegskunst, verschiedene dahin gehdrige Aufsätze (1107. 1413. 1867. 1946. 2073).

Kriegsverfassung Deutschlands, Militärische Bemerkungen üb. (wahrscheinlich von Ochs) (1867. 1946. 1949. 2074. 2075).

## L.

Lebensgeister aus d. Klarfeldischen Archive. 4 Bde. 1016.

Lehre, die geheime der alten Orientaler, s. Haltenberg.

Lehrsätze des neuern Krieges, s. von Bülow.

Lettere sull' Indie orientali, s. Papi; — e dissertazioni numismatiche, s. Sestini.

Lübeck, zur kirchl. Geschichte u. Geographie von (392).

## M.

Magazin für Religions- Moral- u. Kirchengesch., herausg. von Stäudlin. B. 3. St. 2. 392. B. 4. St. 1. 1759; — für christliche Dogmatik und

- Moral*, herausg. von F. Gl. Süskind. St. 11. 12. 1794; — *Neues militärisches*, herausg. von F. Gl. Zeyer. B. 1. 1107. B. 2. 1413.
- Märtheler-Orden*, über den, u seine gegenwärtigen Verhältnisse in Deutschland überhaupt u zum Breisgau im Besondern 721.
- Manuel du Museum François*. Nr. 3. 41. Nr. 4. 49. Nr. 5. 57. Nr. 6. 2081.
- Mélanges de Littérature*, publiés par J. B. A. Suard; T. 1. 2. (T. 4. 5.) 241.
- Mémoires de l'academie des sciences de Turin* année 1792-1800. T. 6. 1057; — de l'Institut national des sciences et arts. Littérature et beaux arts; T. 5. 1594; — Sciences morales et politiques. T. 5. 1833.
- Memorie Trevigiane*; s. D. M. Federici.
- Miscellanea philologica*. Ed. A. Matthiae. Vol. I. P. 3. Vol. 2. P. 1. 2. 1695.
- Miscellen*, Reichskammergerichtliche, herausgeg. von J. A. Vahlkampf. B. 1. H. 1. 2. 1017.
- Monumens antiques du Musée Napoléon* gravés par Th. Pirouli avec une Explication par J. G. Schweighäuser, publiés par F. et P. Piranesi. Livr. 4. 344. — avec une explication par Louis Petit Radel Livr. 5-9. 345. Livr. 10-12. 673. Livr. 13-16. 1612.
- Moskau*, Universität, Feyer ihres fünfzigsten Stiftungstages 1335.
- Museum*, Göttingisches, der Theologie u. Literatur, herausg. von F. Horn St. 2. 309; — *Neues Altisches*, herausg. von Ep. M. Wieland, J. J. Göttinger, u. F. Jacobs. B. 1. H. 1. 1128. H. 2. 1091; — für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange, herausg. von H. Th. Kr. Zentke. B. 2. St. 1-3. 1793.

**Mytensschule Ostens.** Ein pittoreskes Lehrgedicht über Weisheit u. Thorheit im Geiste des hohen Alterthums. 1679.  
**Mythus,** biblischer, Philosophisch-religiöse Gedanken darüber (1799).

## N.

**Nachrichten,** zuverlässige u. unbefangene Bemerkungen über den Württembergischen Hochverraths-Proceß 961; — Freyberger gemeinnützige f. 1803. Quartal 2. 3. 4. f. 1804. Quart. 1. 2. 3. 4. f. 1805. Quart. 1. 2. 1158.  
**Necrolog der Deutschen,** für das 19. Jahrhundert, herausg. von J. Schlichtegroll. B. 3. 751.

## O.

**Officier,** ist ihm Kriegswissenschaftliche Bildung wahrhaft nützlich (1867. 1948).

## P.

**Panorama,** über seine Erfindung u. Vervollkommnung (1604).  
**Petrarque à Vaucluse** 793.  
**Plan zur Verbesserung des Armenwesens** für die Provincial-Städte und das platte Land des Herzogthums Magdeburg 1237.  
**Plato u. Aristoteles,** oder der Uebergang vom Idealismus zum Empirismus 846.  
**Preisaufgaben** für die Studirenden zu Göttingen auf 1806. 955; — der Adm. Gesellsch. der Wiss. zu Copenhagen 1927.  
**Preischriften** über die Frage: welches sind die besten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues? Nebst einer Abh. über die Scherer'schen Mittel zum Löschen des Feuers (Neuere u. größere Schriften der Ehurf. Sächs. Leipziger Societät B. 3.) 1910.

- Preisverteilung der Kön. Gesellsch. der Wissenschaften zu Copenhagen 1926.**  
**Principien, philosophische, einer allgemeinen Sprachlehre nach Kant und Cacy, in einer ausführlichen Recension der Grundsätze des letztern 1709.**  
*Programma da Academia real das Sciencias de Lisboa* 446  
**Propheren, Kleine, Probe einer neuen Uebersetzung ders. von Wf Joseph (1796).**  
**Provincialblätter, Siebenbürgische. B. I. H. I. 2. 1957.**  
**Psalmen, Probe einer neuen Uebersetzung von G. F. Wöldecke (1800).**

## Q.

- Quartalschrift, Siebenbürgische — Beendigung derselben 1950.**

## R.

- Raccolta cronologico-ragionata di documenti inediti che formano la storia diplomatica della rivoluzione e caduta della repubblica di Venezia. T. I. 2. 1993.*  
*Recherches sur l'art statuaire s. David.*  
*Recueil des mémoires et actes de la Société des Sciences et arts du departement du Mont Tonnerre séante à Mayence. T. I. 844.*  
**Reglements für das Kön. Lyceum zu Warschau 1592.**  
**Reise der Russ. Königl. Gesandtschaft an die Dschoman. Pforte, s. H. von Keimers.**  
**Religion, Lamaische, unter den Kalmücken (392).**  
**Religionsgeschichte, fünfte Uebersicht der zersireuten Beyträge dazu (1392); 6. Uebersicht (1759).**  
*Repertoire du Theatre Français par Petitot. T. 19. - 23. 617.*

## S.

- Säemaschine, Rebersche (1159).  
 Sammlung, Neu fortgesetzte öconomischer u. Wiesen-  
 schriften v. Riem, s. halbjährige Beyträge.  
 Schlackenbad an der Halebrücke, Nachricht dar-  
 von (1156).  
 Schriften, Neuere u. größere der Churf. Sächs.  
 Leipziger Societät. B. 3. 191c.  
 Schutzblättern, Nachrichten von verschiedenen An-  
 stalten zur Vertreibung ders. (632).  
*Scriptores*, *Classici Romanorum*, Vol. 4. Corn.  
*Nepos*, ed. K. H. Tzschucke. *Commentarius*  
 in Corn. Nepot. conscriptus a K. H. Tzschucke  
 987. Vol. 5. M. Accius *Plautus*, ed. Bj. *Schmie-*  
*der*. *Commentar.* in Plaut. conscr. a B F.  
*Schmieder* 988. Vol. 6. C. Corn. *Taciti Opera*.  
 T. 1. *Taciti Annales*, ed. G. Al. *Ruperti*. *Comm.*  
 in Tacit. *Annales* conscr. a G. Al. *Ruperti* 989.  
 Vol. 7. C. *Valerii Flacci* Setini Balbi *Argo-*  
*nauticon libri 8.* ed J. Agstin. *Wagner*. *Com-*  
*mentar.* in Valer. Flacc. conscript. a J. Agstin.  
*Wagner* 990.  
 Siebenbürgen, naturhistorische Nachrichten von  
 diesem Lande (1951).  
 Sieden. in hölzernen Gefäßen, über die Erfindung  
 dess. (1159).  
 Staatrath, der Königl. Preussische u. Churfürstl.  
 Brandenburgische wirklich geheime, an seinem  
 zweyhundertjährigen Stiftungstage 1193.

## T.

- Tactik, Neue, der Neueren, s. D. von Bülow.  
 Taschenbuch, Herzogl. Sachsen=Coburg. Meis-  
 ningisches s. 1805. 1486.  
 Agraf Dom. Teleki von Szék, Biographie dess.  
 (1952).



*Testamentum Novum* ex rec. J. Jac. Griesbach. T.  
I. 2. 1247.

## U.

Unsterblichkeit der Seele, Lehre der Apostel dar-  
über (1795).

Untersuchungen, Staatsrechtl. über die Gewalt  
der neuen Regenten in den secularisirten Reichs-  
landen s. Deductionen.

## V.

Verordnung, Rdn. Schwedische, das Hauslehre-  
wesen betr. (310).

*Viaggio pittorico della Toscana*, s. Fr. Fontani.

*Vita di Anton. Cavalucci*, s. J. G. Rossi; — di  
Pietro Perugino, s. B. Orsini.

## W.

Wasser, Einfluß der Beschaffenheit dess. auf das  
Brot (957).

Welthistorie, Allgemeine. B. 49. Abth. 3. (Ge-  
schichte von Servien u. Bosnien, von J. C. von  
Engel) 1345. B. 49. Abth. 4. (Geschichte der  
Moldau u. Wallachey, von J. C. von Engel.  
Th. I. 2.) 1417.

Wilhelm I., Landgraf von Hessen, Reise dess. nach  
dem gelobten Lande (1359).

## Verbesserungen.

- S. 418. muß die oberste Zeile heißen: viel davon im Schulunterricht Statt finde, wie
- S. 419. Z. 1. ist auszustreichen.
- S. 420. muß vor der obersten Zeile eingeschaltet werden: Prosa und Poesie, und sie müssen daher zu glei-
- S. 441. Z. 5. v. o. st. nicht nach dem Leben l. recht nach dem Leben.
- S. 581. Z. 6. l. was Kant nach der Critik der practischen Vernunft geschrieben, mit Ausnahme der Critik der Urtheilskraft, die zu seinen vorzüglichsten Werken gehört, die deutlichsten Spuren 2c.
- S. 282. Z. 16. statt die Seele der Welt u. Wesen Gottes l. die Seele, die Welt und 2c.
- S. 845. Z. 1. v. u. statt Matthäi, l. Matthia.
- S. 955. Z. 3. v. u. statt 2 Petr. 2, 5-7. lies 2 Petr. 1, 5-7.
- S. 1067 u. f. ist statt der Verfasser zu lesen die Verfasser, oder die Herren Kiepenhausen.
- S. 1247. Z. II. v. u. die Zahlen beziehen sich nicht auf das Italiänische Original, sondern die lateinische Elzevirische Ausgabe. S. S. 1576.
- S. 1631. Eine ausführliche Anzeige des Originals der angezeigten Uebersetzung, s. Götting. gel. Anz. 1803. St. 42.
- S. 1819. Z. 3. st. Zn. Fessler's l. Sichte.
- Z. 4. st. beste l. letzte.
- S. 1951. Nach Z. 7. v. o. ist einzurücken: der Titel des Werkes ist: Siebenbürgische Provinzialblätter.
-